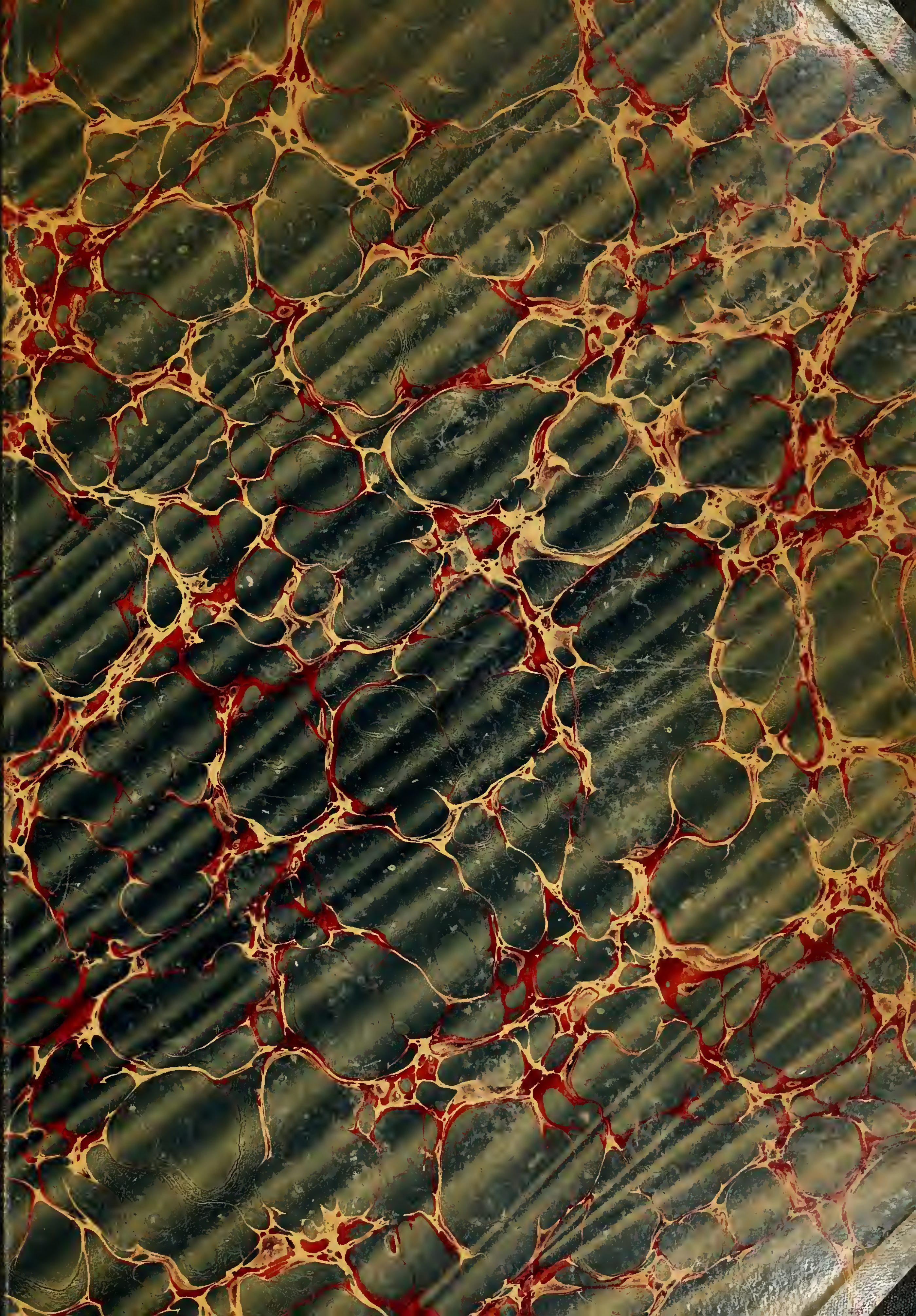
QL671
.O783
*



SHOUT
SHARE
IT

FOR THE PEOPLE
FOR EDVCATION
FOR SCIENCE

LIBRARY
OF
THE AMERICAN MUSEUM
OF
NATURAL HISTORY

R. FRIEDLÄNDER & SOHN
Buchhandlung
Berlin N. W. 6.
11. Carlstrasse 11.

Dr Gengler

4-5.'35 H=

Der
Ornithologische Beobachter.

59.82:06 (494)

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Redaktion **Carl Daut, Bern** und **Gustav von Burg, Olten.**

Herausgegeben von CARL DAUT in Bern (Schweiz).

I. Jahrgang 1902.

BERN
Buchdruckerei Berger & Albrecht.

Inhaltsverzeichnis pro 1902.

35-134695- May 6

Die den Artikeln beigedruckten Ziffern geben die jeweilige Seitenzahl an.

Grössere ornithologische Abhandlungen.

Aeschbacher, Alfred, Ornithologische Plaudereien, 61.
— Ornithologisches vom Bielersee, 108, 116, 124.
Biehly, Dr. med., Der Adlerhorst an der Golderenfluh, 117, 125.
Brauer, Agnes, Federnschmuck, 179, 187.
Burg, Gustav von, Magenuntersuchungen an Eichelhähern, 30, 38.
— Unsere Raubvögel, 52, 60, 68, 76, 83, 91, 99, 106, 114, 123, 130, 138, 146.
— Ein Spaziergang in die Alluvion am längsten Tage 1902, 213, 220, 227, 235, 243, 252, 260.
— Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September Tag- und Nachtgleiche, 314, 322, 330, 339, 347, 355, 363, 378.
— Neueres und Neuestes vom Jura, 386, 395, 402.
Colonius, D., Der Abschied der Wandervögel, 340, 348, 356.
Daut, Carl, Ornithol. Beobachtungen 1901, 1, 9, 17, 25, 33, 41, 49, 57, 65, 73, 81, 89, 97, 105, 113, 121, 129, 137, 145, 153, 161, 169, 177, 185, 193, 201, 289.
— Die vier Federn, 4, 12, 21.
— Im Reiche des Zaunkönigs, 77, 84, 92.
— Der japanische Brillenvogel, 46.
— Wildgeflügel, 163, 170.
— Die Haubenlerche, 148, 154.
— Raum für alle hat die Erde, 19.
— Der Adler des Grafen von Dohna, 156.
— Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert, 205, 212, 218, 226, 234, 242, 250, 259, 266, 274.
— Murtenfahrt des Ornithol. Vereins Bern, 309, 317.
— Ein Sommernachmittag, 270, 278, 285, 293.
— Aus dem Tierleben in den Bergen, 298, 305, 313, 321, 329, 338, 346, 354, 362.
Falss, E., Harzer Kanarien, 87, 95, 103, 111, 119, 127, 135, 143, 151, 159, 167, 175, 183, 191 etc. bis 383.
Fatio, Victor, Dr., Drei Exemplare einer eigentümlichen Abart des Weibchens von Tetrao tetrix, 131, 139.
Fischer-Sigwart, Hermann, Dr., Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung, 26, 35, 42, 50, 58, 66, 74, 82, 90, 98.
Fischer-Sigwart, Hermann, Dr., Vom Alpensegler, 178, 186.
— Die Blaudrossel oder Blauamsel, 194.
— Über unsere Wildtauben im Jahre 1901, 237, 244.
— Der Waldrapp, ein ausgestorbener schweizerischer Vogel, 388.
— Die Invasion der Bergfinken in der Schweiz, 221, 228.
Frey, Hermann, Die Wachtel, 229.
Gerber, Karl, Storchenbestand im Kt. Bern und nächster Umgebung 1901, 28.
— Ornithologisches von Lugano und Umgebung, 149, 155.
Girtanner, Dr. med., Eine zerstörte Kolonie des Alpenseglers, 364, 371, 380, 387, 396, 404.
Hennicke, Dr. Carl, Dr. Carlo Ohlsen, 64.
Köhler, Dr. W., Johann Friedrich Naumann, 5.
Knauer, Dr. F., Der Vogelsang, 268, 275, 282.
Lauterburg, A., Ornithologisches aus dem Oberemmenthal, 372.
Luginbühl, E., Ornithol. Beobachtungen von Heiligenschwendi und Umgebung, 133.
Mœschlin, Jean, Die Ente als Vogelmörder, 253.
Moser, H., Vogelmordidyll, 23, 109.
— Italienische Vogelherde, 54.
Ottiger, A., Erinnerungen eines Vogelfreundes, 238, 245.
Rauber, G., Ornithol. Brief aus Münchenbuchsee, 173.
— Ein kleiner Beitrag zum Nutzen und Schaden der Würger, 100.
— Nochmals ein Wort über die Würger, 165.
Rhyn, J., Storchengeschichten, 3, 11.
— Die Wildentenansiedelung auf der kleinen Schanze in Bern, 366.
Schifferli, A., Ornithol. Beobachtungen vom Sempachersee, 338, 345, 353, 361, 369, 377, 394, 401.
Schmid, G., Warum kennen so viele Kinder selbst die häufigsten Vögel nicht? 262.
— Die Vögel und der Naturfreund, 294.
— Ein wirksames Mittel zur Sicherung der Vogelkenntnis und des Vogelschutzes, 390, 398.
Tenger, E., Schussgelder und Vogelmord, 172.
Weber, S. A., Kuckuckseier in der Umgebung von Bern, 36, 44.
— Winterbetrachtungen, 69.

Weber, S. A., Auch eine Ansicht über das Treiben der Würger, 132, 141.
— Das Blaukehlchen, 181, 189.
— Der Girlitz, 203, 210.
— Beobachtungsbericht, 254, 318.
— Gimpelgeschichten, 316, 324, 332.
— Die letzten Sommergäste, 373.
— Der Alpenmauerläufer, 405.
— Beobachtungen am Futtertisch, 412.
Zschokke, Th., Über die Wirkung der Maifröste auf unsere Vögel, 164.

Kleinere Mitteilungen.

Von allerley Vogelkünsten, 8.
Abschuss schädlicher Vögel, 16.
Unsere Stadttauben, 40.
Zwei Feinde der Obstkultur und deren Bekämpfung, 48.
Beobachtungen am Futtertisch, 48.
Frühlingsboten, 56.
Ein internationaler Versammlungsort für Vögel, 56.
Aus dem Bremgartenwald, 72.
Wintersnot, 72.
Ornithologischer Bericht aus Schwyz, 80.
Frühlingsboten, 80.
Angefrorene Raubvögel, 88.
Krähen und Hase, 88.
Schädlichkeit der Krähen, 96.
Einbürgerung von Rebhühnern, 96.
Papageien als Verräter, 96.
Verpflanzung von Tierarten, 104.
Ein Vorläufer Darwins, 112.
Hamburg, 120.
Vogelmitleid, 120.
Tod den Krähen, 128.
Eine neue Art Sumpfvögel, 136.
Forstwesen, Jagd und Fischerei, 144.
Eine eifrige Brüterin, 144.
Postversand lebender Vögel, 152.
Der Sultan und die Brieftauben, 152.
Grosse Verheerung unter den Schwalben, 160.
Brieftauben und Neutralität, 168.
Die Vanazhalde, 168.
Die Schwalbe im Ofenrohr, 184.
Die Vögel des höchsten Nordens, 195.
Dr. Edmund von Fellenberg-von Bonstetten, 195.
Reinlichkeitssinn der Tiere, 197.
Der Vogel in der Orgelpfeife, 200.
Unerklärliches Vogelsterben, 200.
Inhaltsreiches Storchennest, 208.
Merkwürdiges Huhn, 208.
Gegen die Krähen, 208.
Pelikan am Lago-Maggiore, 208.
Dohlen als Nesterplünderer, 216.
Steinadlerfang, 216.
Eigenartige Nistanlagen, 216.
Horeb, 222.
Adlerfang, 224.
Aus dem Tagebuch eines Lehrers, 232.
Wie alt werden die Vögel? 232.
Geschehenes und Gesehenes, 240.
Tierleben und Erdbeben, 240.
Aus dem Muotathal, 246.
Ein Hoch den Harzer Finken, 248.
Vipern, 248.
Meisenplage, 256.
Handel mit wilden Tieren, 256.
Vernichtung der Vögel, 256.
Reihermord im Kaukasus, 256.
Das kommt davon, 261.
Zur Amselplage, 261.
Tierasyle, 264.
Seltenes Wild, 264.
Brieftauben, 264.
Verirrtes Reh, 264.
Wenn die Störche südwärts zieh'n, 272.
Adlerfang, 272.
Verunglückte Gemse, 272.
Wetterpropheten unter den Vögeln, 276.
Der Vogel am Fenster, 277.
Ornithologischer Verein von Bern und Umgebung, 280.
Barnum & Bailey, 280.
Die Vögel und der Telegraph, 284.
Von der Landstrasse, 286.
Bernische Jagdverordnung, 288.
Seltsame Spatzen, 288.
Streichende Bussarde, 288.
Über Käfigvögel, 290.
Ein neues Zuchtfutter für Vögel, 291.
Böses Gelichter im Oberland, 292.
Grausamkeiten der chinesischen Küche, 299.
Jagdfrevel, 300.
Schutz der Wasserhühner auf dem Bodensee, 301.
Das Schwalbennest im Damenhut, 302.
Woher stammt die Bezeichnung „Zeitungsente“? 304.
Lauterbrunnen, 304.
Wie viele Tiere gibt es? 304.
Das Ei in der Mädchenschule, 312.
Alte Bauernregeln im September, 312.
Eine Katzensteuer, 312.
Die Vogelinsel, 320.
Höhe des Lerchenfluges, 320.
Eine treue Geiss, 320.
Jägerlatein, 320.
Rehe und Hirsche, 320.
Das Alter der Tiere, 325.
Herbstgedanken, 326.
Die kleine Beobachterin, 328.
Gefrässige Vögel, 333.
Vom Sempachersee, 336.
Wachtelfang, 336.
10,000 Stare gefangen, 336.
Eine Affengeschichte, 344.
Das Überskreuzgesetz in der Tierpflege, 352.
Beziehungen der Enten zur Fischzucht, 360.
Australien, 368.
Vogel und Mähmaschine, 368.
Gedenket der kleinen Vögel, 374.
Der Kibitz beim Spiel, 376.
Arge Tierquälerei, 376.
Wie hoch fliegen die Vögel, 376.
Partielle Albinos, 392.
Storch zurückgeblieben, 392.
Wintervögel, 392.

Möven, 392.
Lachmöven, 400.
Winterstare, 400.
Basilisken, 408.
Bericht über die Sing- und Ziervögelausstellung in Baden, 415.

Vogelschutz.

Vogelmord im Tessin, 7.
Füttert die Vöglein! 14.
Vogelschutzvereine, 32.
Nistkasten, 40.
Fütterung mit Graupenkuchen, 40.
Zum Schutze der Gänse, 56.
Aus dem Tessin, 72.
Vogelschutzbestimmungen für Deutschland, 88.
Vogelschutz, 96.
Vogelschutzgehölze, 104.
Bewegung gegen den Vogelmord, 112.
Art. 22 des Bundesgesetzes, 136.
Nutzen und Schaden der Vögel, 136.
Grosse Vogelfreunde, 144.
Einfuhrverbot geschützter Vogelarten, 152.
Zum Einfuhrverbot, 160.
Übereinkunft zum Schutze der nützlichen Vögel, 176.
Bundesversammlung, 200.
Tessin, 200.
Über den Vogelmord, 216.
Vogelschutz, 224.
Katzen, 224.
Aphorismen, 240.
Vogelmord und Heuschreckenplage, 248.
Vogelschutzbestrebungen im Tessin, 272.
Das Beschneiden der Hecken, 288.
Aphorismen, 288.
Vogelschutz, 296.
Vogelschutz im Tessin, 313.
Massenfang nützlicher Vögel in Ägypten, 320.
Tier- und Vogelschutz in Russland, 328.
Jagd und Vogelschutz, 341. 350, 358.
Einiges über Nistkasten, 381.

Unsere Bilder.

Heft 1. Storchennest.
„ 2. Saatkrähe.
„ 3. Steinadler.
Heft 4. Storch.
„ 5. Kuckuck.
„ 6. Sperber.
„ 7. Hühnerhabicht.
„ 8. Mäusebussard.
„ 9. Waldschnepfe.
„ 10. Zaunkönig.
„ 11. Zaunkönignest.
„ 12. Haubenmeise.
„ 13. Rotrückiger Würger.
„ 14. Hausschwalbe.
„ 15. Stockente.
„ 16. Haussperling.
„ 17. Birkhuhn.
„ 19. Haubenlerche.
„ 20. Der Adler des Grafen von Dohna.
„ 21. Wildes Truthuhn.
„ 24. Der eingeklemmte Kater.
„ 25. Dr. Edmund von Fellenberg.
„ 32. Pelikan.

Gedichte.

Eduard Paulus: Ostern, 97. — Des Vögleins Frühlingslied, 129. Spitta: Pfingstabend, 153. Blüthgen: Die Ammer, 201. Schmid: Die Vögel und der Naturfreund, 246. Daut: Herbstahnung, 257. Burkard von der Limmat: Bettag 1902, 296. Lenau: Herbst, 313. Burkard von der Limmat: Wintermahnung, 353. Rhyn: Vögleins Not im Winter, 577. Rhyn: Das Vöglein im Winter, 393.

Interessantes der Woche.

Seiten: 32, 39, 47, 55, 63, 71, 78, 85, 93, 101, 109, 117, 125, 134, 142, 150, 157, 166, 174, 198, 206, 214, 269, 318, 382, 389, 397, 407, 414.

Literatur.

Naumann: Vögel Europas, 16. Von Burg: Die neuesten Ansichten der Ornithologen über Vogelschutz, 136. Pfarrer Kretz: Ornithol. Postkarten, 176. Union, 304. Aquila, 352. Ornithol. Postkarten, 368. Tschusi: Ornithol. Jahrbuch, 391. Hennicke: Ornithol. Monatsschrift, 399.

An unsere Leser, 385.

Aus der Redaktionsstube: Fast in jeder Nummer.

Heft 1. **2. Januar 1902.** **Jahrgang 4.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von **C. DAUT** in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

> Zum neuen Jahr ein neues Glück.
> Wir ziehen froh hinein.
> Nur immer vorwärts, nie zurück,
> Soll unsere Losung sein.

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

Vorbericht.

Schon seit Jahren haben es sich ausgezeichnete Kenner unserer Vogelwelt zur Aufgabe gemacht, Beobachtungen über unsere einheimischen Vögel zu sammeln und zu veröffentlichen, sei es auf Grund eigener Erfahrungen oder aus den Berichten zuverlässiser Gewährsmänner. Wir erwähnen hier nur die überaus lehrreichen und verdankenswerten Veröffentlichungen der Herren Dr. Fischer-Siegwart und v. Burg. Alle diese ornithologischen Beobachtungen sind auf wissenschaftlicher Grundlage in der Weise zusammengestellt, dass die einzelnen Vogelarten an Hand des wohl einzig in seiner Art dastehenden „*Katalog der schweiz. Vögel und ihre Verbreitungsgebiete, von Prof. Dr. Th. Studer und Dr. V. Fatio*“, in systematischer Anordnung aufgeführt werden. Demnach kamen zuerst die *Tag- und Nachtraubvögel* an die Reihe, hernach die *Spaltschnäbler* (Schwalben u. dgl.) und den Schluss bildeten die verschiedenen *Möven-* und *Seeschwalben*-Arten. Obgenannter Katalog, welcher von den ersten Autoritäten auf ornithologischem Gebiete der Schweiz herstammt, sei an dieser Stelle allen Freunden und gewissenhaften Beobachtern unserer Vogelwelt zur Benutzung auf's Wärmste anempfohlen.

Im Gegensatz zu diesen in systematischer Aufstellung zusammengereihten und veröffentlichten Beobachtungen über das Leben und Treiben und die Verbreitung unserer schweizerischen Vogelwelt wollen wir nun den Versuch machen unsere Erfahrungen auf diesem Gebiete in *chronologischer Reihenfolge* geordnet zusammenzufassen, ohne dabei auf die Stellung der einzelnen Vogelarten in diesem oder jenem von wissenschaftlicher Seite angenommenen Systeme — eine anerkannte Systematik fehlt uns leider immer noch — Rücksicht zu nehmen. — Unsere Notizen beruhen auf eigenen Wahrnehmungen, sowie auf zuverlässigen Mitteilungen bewährter Vogelkenner und gewissenhafter Naturfreunde.

Zur Ergänzug haben wir auch verschiedene interessante Mitteilungen auf ornithologischem Gebiete der *Tagespresse* und aus *Fachblättern* entnommen. — Natürlich ist es ein Ding der

Unmöglichkeit, jeden Tag etwas Neues zu bringen und lassen sich wiederholte Beobachtungen der nämlichen Vogelart nicht vermeiden. — Soweit möglich werden wir auch Bemerkungen über Temperatur- und Witterungsverhältnisse beifügen. —

Ornithologische Beobachtungen 1901.

4. Januar. Temp. —6⁰ R. Schneefrei, blauer Himmel. Beginn meiner Winterfütterung im Garten. Der erste Besucher des Futterkastens ist ein *Sperling.* Im Garten sah ich eine *Blaumeise* und zwei *Kohlmeisen.* An einer eisfreien Stelle des mit einer 2 cm. dicken Eisschicht bedeckten Bassins des Springbrunnens trinken zwei *Amselmännchen,* ein *Amselweibchen* und mehrere *Spatzen.* Auf dem Futtertisch bemerkte ein Paar *Buchfinken* und zahlreiche Spatzen, welche sich zankend herumbalgten. Im Einschnitt der Kornhausstrasse am Ausgang der Kornhausbrücke gegen den Viktoriaplatz trieben sich drei *Haubenlerchen* in Gesellschaft einiger *Spatzen* herum.

5. Januar. Temp. 8 Uhr vormittags —10⁰ R. In meiner Zimmervolière ist das Wasser gefroren. Auf dem Futtertische zeigen sich schon eine grössere Anzahl *Buchfinken,* namentlich Männchen, sowie eine *Blaumeise.*

6. Januar. Sonntags, morgens 7³/₄ Uhr —11⁰ R. *Spatzen* und *Buchfinken* zanken sich auf dem Futtertisch. Im Garten bemerkte eine *Blaumeise.*

7. Januar. Vormittags 10 Uhr, —8⁰ R. Am Futterkasten fressen fast ausschliesslich *Spatzen.* Im Garten beim Springbrunnen tummeln sich *Amsel, Buchfinken, Sperlinge.* Auch ein *Zaunkönig* kommt zum Trinkplatz. Schon vor Neujahr schlüpfte ein Zaunkönig in meiner verlassenen Raubvogel-Volière herum. — Auf dem Wyler, in der Nähe des sog. Wylerwäldchens wurden zwei *Elstern* erfroren aufgefunden, ebenso einige Spatzen. — An demselben Tage trieb sich auf der grossen Eiche am Eingang ins Wylerwäldchen eine *Spechtmeise* herum.

8. Januar. Temp. —8⁰ R. Zuvorderst im Wylerwäldchen wurde ein grosser *Hühnerhabicht* beobachtet, welcher am Boden unter einer Tanne eine frischgetötete Krähe verzehrte.

9. Januar. Bei —3⁰ R. ruft eine *Kohlmeise* im Garten: „Zit' isch, zit' isch!“ — Anlässlich eines Spazierganges längs der Aare gegen das Dählhölzli fiel vor meinen Augen eine junge *Lachtaube* (im Volksmund fälschlich Turteltaube genannt) in den sog. Dalmazikanal und blieb an einer eisfreien Stelle des fast vollständig zugefrorenen Baches im Wasser hülflos liegen. Auf meine Veranlassung holte ein zufällig anwesender Knabe das Tierchen heraus und rettete es vor dem unfehlbaren Tode. — An der Aareböschung beobachtete ich eine gelbe *Bachstelze,* wahrscheinlich eine *Gebirgsbachstelze.*

10. Januar. Temp. +1⁰ R. Die *Kohlmeise* in meinem Garten ruft schon lauter: „Zit' isch da, zit' isch da, zit'!“ — Aus Buchthalen bei Schaffhausen erhielt ich heute ein *Amselmännchen,* einen partiellen Albino mit weisslichen Abzeichen auf Flügeln, Rücken und Schwanzspitze.

11. Januar. Das „Intelligenzblatt der Stadt Bern“ bringt folgenden interessanten Bericht: „*Schwarzenburg.* Letzten Dienstag wurde eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt ein Prachtexemplar von einem *Steinadler* erlegt. Derselbe misst mit ausgespannten Flügeln beinahe 2 Meter. Sehr wahrscheinlich hat ihn die Kälte der letzten Tage veranlasst, sein Glück in der Niederung zu versuchen. Statt Brot hat er nun den Tod gefunden.“ —

Wie ich nachher vernommen habe, ist dieser Adler von einem Wirte im Mattenhof zu Bern käuflich erworben worden. Derselbe soll mit ausgespannten Flügeln präpariert, über dem Schenktisch angebracht, eine Zierde des Gasthauses werden! — Fürwahr, ein bedauernswertes Los für den „König der Lüfte“! —

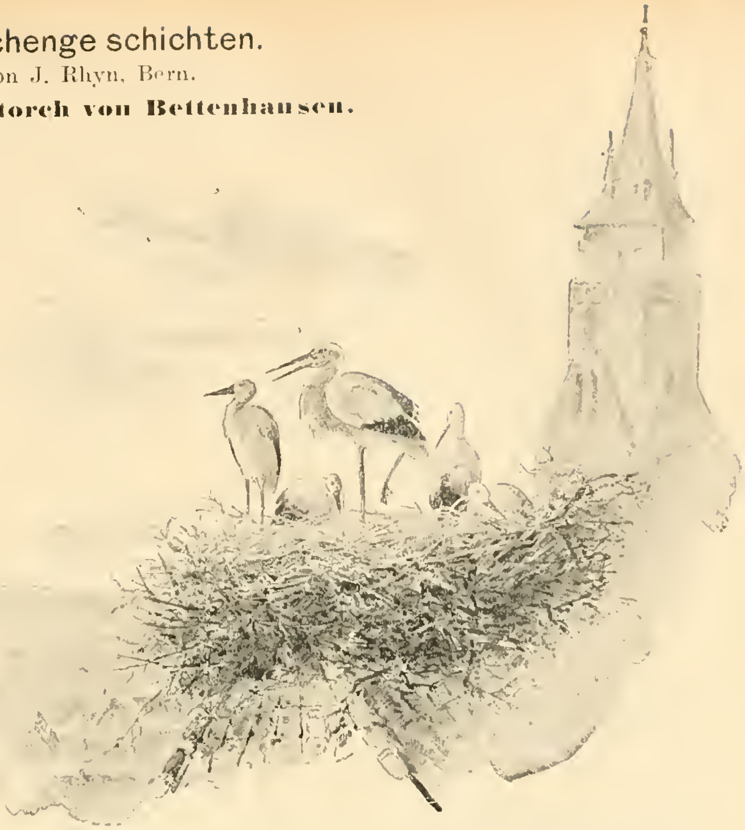
11. Januar. Das Thermometer zeigt im Schatten 0⁰ R. Da meine Futtertische nur noch von zahllosen *Spatzen* geplündert werden, so habe die Winterfütterung vorläufig eingestellt. — Das unverschämte *Spatzenvolk* ist die reinste Geisel unserer Futterplätze. „Bevor sich die frechen Spatzen ihren unersättlichen Magen gefüllt haben, bekommt kein Finklein und keine Meise ein Körnchen zu fressen“, sagte mir ein bekannter Vogelfreund. Zum Danke zerstören uns die Spatzen im Frühling, „wenn alle Knospen spriessen“, die meisten Frucht- und Blütenknospen im Hausgarten!

(Fortsetzung folgt.)

Storchengeschichten.

Von J. Rhyn, Bern.

I. Der Dorfstorch von Bettenhausen.



Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts befand sich auf einem Hause im Dorfe Bettenhausen bei Herzogenbuchsee (Kt. Bern) ein Storchennest, welches schon vor langen Jahren angelegt worden war. Wie der Frühling ins Land rückte kam zur grössten Freude der Dorfbewohner regelmässig ein Storchenpaar und liess sich hier häuslich nieder. Zuerst wurde das alte Nest, welches durch die Winterstürme gelitten, sorgfältig ausgebessert und nicht lange dauerte es, so lagen in demselben die grossen Eier, welche von Frau Störchin pflichtgetreu ausgebrütet wurden. Waren dann die hoffnungsvollen Sprösslinge herangewachsen, so hatten die Storcheneltern ihre liebe Not den Nimmersatten genügend Nahrung herbeizuschaffen. Einst — es mag in den sechziger Jahren gewesen sein, warfen die alten Störche eines der drei bald flüggen Jungen zum Nest hinaus auf das Dach des Hauses und brachten ihm kein Futter mehr. Vor Hunger ganz erschöpft, kollerte das verlassene Storchenkind vom Dache auf die Erde. Die mitleidigen Hausbewohner nahmen sich des Verstossenen an und stopften ihm Nahrung ein und bald gewöhnte er sich daran das dargereichte Futter selbst zu nehmen. Die Alten kümmerten sich nicht im geringsten um ihren verlornen Sohn und überliessen ihn unbarmherzig seinem Schicksal. Als der Herbstwind über die Stoppelfelder bliess, verliess das Storchenpaar mit seinen zwei Jungen seine Heimat, um vor des Winters Unbillen in einem wärmern Lande Schutz zu suchen. — Der von seinen Eltern so schnöde behandelte junge Storch machte nicht die mindesten Anstalten mitzuziehen, sondern blieb gemütlich zurück und überwinterte in Bettenhausen. Nach kurzer Zeit hatte er mit dem kleinen Hunde seines Geburtshauses innige Freundschaft geschlossen. Sie nahmen ihre gemeinsamen Mahlzeiten aus dem gleichen Futtergeschirr und übernachteten miteinander im Hundestall. — Der Storch wurde so zahm wie die Hühner, Enten und Gänse und zeigte nicht im geringsten Furcht vor den Menschen; niemand that ihm auch etwas zu Leide. — Als im Frühling die alten Störche zu ihrem Nest zurückkehrten, schien der Dorfstorch kein Bedürfnis zu fühlen, sich seinen Verwandten anzuschliessen, beide Teile blieben einander vollständig fremd. Der einzige Freund des Sonderlings war und blieb der Hund. Den Sommer über flog er in der ganzen Umgegend umher, um in Bächen, Gräben und Feldern sein passendes Futter selbst zu suchen; die Leute liess er bis auf wenige Schritte herankommen. Er führte ein Einsiedlerleben im eigentlichsten Sinne des Wortes. — Einst zerschlug ihm, als er in einem Bache nach Nahrung suchte, ein boshafter Schlingel mit einer langen Rute ein Bein. Man legte dem Patienten einen regelrechten Verband an und das gebrochene Glied heilte wieder vollständig. Niemals zeigte dieser Storch Lust auszuwandern oder mit seinesgleichen in Gemeinschaft zu treten und kehrte jeden Abend zu seinem Freund in den Hundestall zurück.

So vergiengen einige Jahre bis einst das tötliche Blei eines leichtsinnigen Sonntagsjägers am sogen. Staufenbach seinem Dasein ein jähes Ende machte. (Fortsetzung folgt.)

Die vier Federn.

Von C. Daut, Bern.

„S'war einst ein Pfarrer im Schweizerland, so oft er das erste Veilchen fand, so steckt' er's voll Freuden auf seinen Hut . . . . .“ so ungefähr lauten die Anfangszeilen eines Gedichtes, welche mir noch von der Schule her in Erinnerung sind.

Wie der Herr Pfarrer seine Freude, daran hatte, den ersten Frühlingsboten, das liebe Veilchen, auf seinen Hut zu stecken, so habe ich die Gewohnheit, ausgefallene Federn meiner *gefiederten* Lieblinge auf meinen Hut zu bringen.

„Was hast du da für „Güggelfedern“ auf deiner „Melone“?“ fragte mich kürzlich ein Bekannter. „In erster Linie sind das keine „Güggelfedern“ und zweitens verbitte ich mir, meine Kopfbedeckung mit „Melone“ zu beschimpfen. Das ist ein ächter, weicher Filz aus Hasen- und Kaninchenhaaren zusammengefügt, dessen sich selbst der tapfere Burenführer Christian Dewet nicht zu schämen brauchte.“ —

Diese vier unscheinbaren Federchen aber könnten eine sehr beredte Sprache reden; sie könnten uns Kunde geben fast von der ganzen Welt. Diese Federn sind sozusagen die Vertreter von 4 Erdteilen: Europa, Afrika, Australien und Amerika. Sie könnten uns erzählen von den starren Felswänden unserer Schneeberge, von den Durrafeldern des heissen Nubien und den Flussebenen des tropischen Afrikas, von den trostlosen Graswüsten im Innern Australiens, von den Farmen des östlichen Nordamerikas bis zu den Bergriesen des wilden Felsengebirges. Betrachten wir also die vier Federn auf dem Hut etwas genauer. Da ist zuerst eine *schwarze Feder*. Ich fand dieselbe während eines Aufenthaltes im Schwefelbergbad im Wäldchen obenher der Senseschlucht. Es ist dies eine *ächte Rabenfeder*, welche von dem *Alpenraben* herstammt, den ich dort oben während mehreren Tagen Gelegenheit hatte zu beobachten. Da ich über dieses seltene Zusammentreffen an anderer Stelle eingehend berichten werde, so beschränke ich mich hier nur auf einige erläuternde Bemerkungen über den *Kolkraben*.

Die Raben werden wissenschaftlich zu den *Sperlingsvögeln* eingereiht. Die Ordnung der Sperlingsvögel umfasst ungefähr 7500 Arten — mehr als die Hälfte aller bekannten Vögel. Zu ihr gehören alle jene Vögel, welche uns durch ihren Gesang so sehr erfreuen. Die grosse Artenzahl und die Vielgestaltung dieser Vögel ist jedoch so manigfaltig, dass sich nur einige wenige allgemeine Merkmale aufstellen lassen. Alle diese Vögel besitzen den sogenannten *Singmuskelapparat;* daher gehören die Rabenarten in anatomischer Beziehung zu den Singvögeln, obwohl ihre Stimme mit dem melodischen Gesange einer Nachtigall nicht die entfernteste Ähnlichkeit hat. — Die Sperlingsvögel werden in 34 Familien eingeteilt, wovon Vertreter von 19 Familien in Europa heimisch sind. Es sind dies die Raben, Drosselvögel, Pirole, Wasserschmätzer, Schlüpfer, Sänger, Stelzen, Lerchen, Finken, Staare, Würger, Schwalben, Fliegenfänger, Seidenschwänze, Meisen, Spechtmeisen, Baumläufer, Mauerläufer und endlich die Hopfe (Wiedenhopf) — eine ganze Gesellschaft, wie es im Liede heisst:

„Amsel, Drossel, Fink und Staar
Und die ganze Vögelschaar
Bringen dir ein frohes Jahr
Lauter Heil und Segen!“ —

Unter den „Rabenartigen Vögeln“ ist der *Kolk- oder Edelrabe* der Riese seines Geschlechtes. Der berühmte Naturforscher Owen bezeichnet ihn als den vollkommensten aller Vögel. Der Kolkrabe war jedenfalls in früher Zeit allgemein bekannt. Er spielte in den Hexenküchen, als Galgenvogel und namentlich in der Volkssage eine grosse Rolle. Wir erinnern hier nur an die bekannte Sage vom Kaiser Barbarossa, welcher in den Ruinen der Burg Kyffhausen in der Nähe des Dorfes Tilleda im thüringischen Kyffhäusergebirge schlafen soll, bis die Raben nicht mehr um den Berg fliegen.

„Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh' hin vor's Schloss, o Zwerg!
Und sieh', ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg!

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muss ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr'!“ —

Allerdings mögen hier und anderorts die Raben vielfach mit der *gewöhnlichen Krähe oder Rabenkrähe* verwechselt werden.

Heute ist der ächte Kolkrabe in Deutschland nur noch im bayerischen Hochgebirge heimisch und findet sich vereinzelt noch da und dort in wilden Gegenden des Mittelgebirges. In der Schweiz ist er in einzelnen Berggegenden noch ziemlich häufig, so z. B. an der Stockhornkette. Er nistet in der Bergregion und streicht im Winter in die Thäler. Besonders häufig ist er in Schweden und Norwegen, sowie an der untern Donau. — Die Nahrung des Kolkraben besteht vielfach aus Aas, doch wird er auch den Hasen, jungen Rehen und Gemsen gefährlich; ebenso ist er der gefürchtete Feind des Stein- und Schneehuhnes. In der Gefangenaft wird der Rabe sehr zahm und gewährt durch sein komisches Wesen seinem Besitzer viel Freude, daneben aber auch durch seine losen Streiche grossen Ärger und Verdruss. (Fortsetzung folgt.)

Johann Friedrich Naumann.

Von Dr. W. Köhler.

Motto: „Der Kunst und Wissenschaft die Krone.“
W. K.

Ein volles Jahrhundert ist verflossen, seitdem ein Werk in seinen ersten Keimen angelegt wurde, welches späterhin nach weiterem Ausbau und wissenschaftlicher Vertiefung als eine der glänzendsten Leistungen ornithologischer Beobachtung und Darstellung allseitig gewürdigt wurde, und das sich bis auf den heutigen Tag des gleichen Rufes erfreut.

Gegen Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde die Bearbeitung der „Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands und der angrenzenden Länder“, das Hauptwerk *Johann Andreas Naumanns*, begonnen und im Jahre 1804 erstmalig abgeschlossen. Es erschienen zunächst vier Bände mit „illuminierten Kupfern.“

Durch diese verdienstvolle Arbeit wurde ein weites herrliches Feld der wissenschaftlichen Forschung erschlossen, eines der anziehendsten Gebiete der Naturwissenschaften: Die systematische Erkundung und wissenschaftliche Beschreibung der deutschen Vogelwelt, verbunden mit bildlicher Darstellung der behandelten Vogelarten. Diesem Werk folgte in den Jahren 1805 bis 1817 eine ganze Reihe von Nachträgen, die für das verständnisvolle Eindringen der Verfasser (Vater und Sohn in gemeinsamer Thätigkeit) in den Kern ornithologischer Forschungs- und Darstellungsprobleme, sowie für den unermüdlichen Fleiss bei der Durchführung des idealen Planes ein beredtes Zeugnis ablegen.

Die einheitliche Neubearbeitung des gewonnenen Materials bildete die Lebensaufgabe *Johann Friedrich Naumanns*, die er als das köstlichste väterliche Erbe übernahm. Ihm gelang es, dem schöpferischen Wirken seines Vaters ein neues und edleres Gepräge zu verleihen, sowohl in wissenschaftlicher, wie künstlerischer Beziehung, in seinem epochemachenden Werke „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands und der angrenzenden Länder.“ Dieses Werk begann im Jahre 1822 zu erscheinen und erreichte 1844 mit dem XII. Bande seinen vorläufigen Abschluss.

Die tiefgehende Bedeutung, welche dieses Lebenswerk für das ornithologische Wissen erlangt hat, durch die geistvolle, von warmem Interesse durchdrungene Bearbeitung und die von edlem Kunstsinn geleitete, auf eigenhändiger, höchst mühevoller Arbeit beruhende illustrative Ausstattung rechtfertigt die eingehendere Behandlung des Lebens und Wirkens des verdienstvollen Ornithologen. Als selbstverständliches Erfordernis gilt hierbei eine analoge Würdigung des nicht minder bedeutungsvollen Lebens seines Vaters.

* * *

In der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, wurde das bescheidene Dorf *Ziebigk*, unweit *Köthen*, zum Stammsitz der Familie *Naumann* erkoren.

Ein kleines Ackergut, beraubt, verwüstet, verlassen, das herbe Schicksal so vieler anderer, wurde im Jahre 1636 von den Vorfahren *Johann Friedrich Naumanns* erworben, die brachliegenden Felder bestellt und die verödete Wohnung neu belebt. Ein ruhiges Wiederaufleben ländlichen Fleisses sicherte für die Zukunft die ungestörte Bethätigung reicher Geisteskräfte den beiden würdigsten Sprossen des *Naumannschen* Geschlechts.

Hier erblickte *Johann Andreas Naumann* im Jahre 1747 am 13. April das Licht der Welt. Als er das zehnte Lebensjahr erreicht, besuchte er die Schule in dem benachbarten Köthen. Nach Ablauf weiterer fünf Jahre zwang ihn der Tod seines Vaters in sein heimatliches Dorf zurückzukehren; hier harrte seine Mutter der Unterstützung bei der Bewirtschaftung des väterlichen Gutes. Als ein Landwirt, der mit Liebe und Verständnis seinem Berufe lebt, war er nicht ausschliesslich auf materiellen Erwerb bedacht, — die Natur, die ihm und den Seinen das tägliche Brot gab, bot ihm eine Fülle des Interessanten. Die Neigung zu ornithologischen Beobachtungen war in der Familie traditionell. Grossvater und Vater hatten sich mit Vorliebe der Ornithologie gewidmet. Der Enkel lebte fort in dem Geiste seiner Väter.

Die Erkundung der deutschen Vogelwelt erfüllte sein ganzes Herz. Hierin ist der Schlüssel für das Verständnis seiner Bedeutung als Ornitholog gegeben.

Diese besteht nicht allein darin, dass er selbst auf dem Gebiete ornithologischer Forschung in hervorragendem Masse wissenschaftlich-produktiv thätig war, sondern dass er es auch meisterhaft verstand in seinem Sohne einen Ornithologen ersten Ranges heranzubilden. Er erkannte frühzeitig dessen vielseitige Begabung und gewöhnte ihn von zarter Jugend an, dem Leben der Vögel in all seiner Mannigfaltigkeit ein reges Interesse entgegenzubringen.

Johann Friedrich Naumann wurde am 15. Februar 1780 ebenfalls zu *Ziebigk* geboren und besuchte zunächst die Schule seines Heimatortes. Als er das zehnte Lebensjahr erreicht, siedelte er nach *Dessau* über und genoss daselbst noch fünf Jahre die höhere Schulbildung.

Mit dem fünfzehnten Lebensjahre führte ihn sein Vater in die praktische Landwirtschaft ein, dabei versäumte er keine Gelegenheit ihn an seinen ornithologischen Studien den lebhaftesten Antheil nehmen zu lassen. Als talentvoller Zeichner und Maler gelang es ihm leicht Vogelabbildungen nach der Natur zu entwerfen. Sein Vater, der ihn zu dieser Thätigkeit besonders anhielt, kritisierte diese Anfangsleistungen mit grosser Genauigkeit und legte auf naturgetreue Wiedergabe des Urbilds das grösste Gewicht. Unter solcher Anleitung wurde aus einem jungen Anfänger bald ein vollendeter Künstler. Der wissenschaftliche Wert dieser technischen Fertigkeit war ein doppelter. Auf der einen Seite wurde die Beobachtungsgabe bis auf die äussersten Feinheiten ausgeprägt und andererseits war für die Genauigkeit der Darstellung ein höchst wertvoller Anhalt gewonnen. — *Naumann* fühlte sich auf dem ornithologischen Gebiete bald heimisch. Mit unermüdlichem Fleisse war er bemüht, immer tiefer einzudringen in das Wesen seiner Lieblingswissenschaft. Kleinere ornithologische Arbeiten sicherten ihm bald den Ruf eines tüchtigen Ornithologen. Als seine erste Arbeit ist die „Taxidermie" (1815) bekannt. In dieser bespricht er des näheren seine Methode, Vögel auszustopfen. Eine herrliche Sammlung von ihm ausgestopfter Vögel befindet sich gegenwärtig im Schloss zu *Köthen*.

Auf mehrfache Anregung hin unternahm er eine Neubearbeitung des bereits eingangs erwähnten Hauptwerkes seines Vaters.

Es galt dasselbe einheitlich neu zu fassen, alle später erschienenen Nachträge und das reiche Material persönlicher Forschung, ferner die ausserordentlich zahlreichen naturgetreuen Abbildungen zu einem harmonischen Ganzen zu verweben, den neu zu bearbeitenden Inhalt wissenschaftlich zu vertiefen und mit persönlicher Wärme zu erfüllen. Gewiss ein schwieriges Problem, doch seine Lösung war des Schweisses wert.

Auf besonderen Wunsch seines hochbetagten Vaters stach er sämtliche Abbildungen selbst in Kupfer, so dass keine unberufene Hand den Wert mühsamer Forschungsarbeit beeinträchtigen könnte. So vollbrachte er die staunenswerte Leistung von 350 meisterhaft ausgeführten Kupfertafeln.

Über dieser Bearbeitung verging ein Vierteljahrhundert. Dann aber war ein Werk geschaffen von epochemachender Bedeutung. Als solches diente es der späteren ornithologischen

Forschung als Hauptgrundlage, und noch heute ist es das bedeutendste Werk der deutschen Ornithologie — von keinem erreicht, von keinem übertroffen.

Es ist gewiss eine herrliche Fügung der Vorsehung, dass *Johann Andreas Naumann* noch die Neubearbeitung des von ihm einst so verdienstvoll vorbereiteten und in seinen Grundzügen geschaffenen Riesenwerkes durch die berufendste Hand erleben durfte. Allerdings sah er nur wenige der ersten Bände, denn am 15. Mai 1826 schloss er als neunundsiebzigjähriger Greis die Augen, die für die Wissenschaft so viel geleistet.

Johann Friedrich Naumann beschäftigte sich allerdings mit Ornithologie an erster Stelle; dieses Gebiet der Naturwissenschaften fesselte vor allen übrigen sein Interesse, hingegen giebt es genügende Beweise dafür, dass er auch den übrigen Schwestergebieten, wie vornehmlich der Botanik, ein tiefes Verständnis entgegenzubringen wusste.

In seinem Garten waren seltene Gewächse heimisch, Obst- und Weinbau zogen ihn besonders an. So gebührt ihm das Verdienst viele Obst- und Weinsorten in seine heimatlichen Gefilde ganz neu eingeführt zu haben.

Seinem unermüdlichen und überaus erfolgreichen Schaffen blieb die verdiente Anerkennung nicht aus. Vom Herzog von Anhalt-Köthen wurde er zum Professor und Inspektor des ornithologischen Museums ernannt.

Bis zu seinem 75. Lebensjahre erfreute er sich einer seltenen körperlichen und geistigen Frische; ein später eintretendes Augenleiden störte seine gewohnte Lebensweise und untergrub allmählich seine reiche Schaffenskraft und körperliche Rüstigkeit.

Am 15. August 1857 wanderte auch er jenen Weg, von dannen es keine Rückkehr giebt. Die ornithologische Wissenschaft verlor in ihm ihren glänzendsten Vertreter.

Im Jahre 1880 wurde ihm zu *Köthen* ein Denkmal errichtet — das herrlichste Denkmal schuf er sich selbst in seinem klassischen Werke.

Kleine Mitteilungen.

Über die **Vogelmörderei**, welche trotz den Bestimmungen des eidgenössischen Vogelschutzgesetzes im Kanton Tessin geschäftsmässig im Grossen weiter betrieben wird, entnehmen wir dem Berner „Intelligenzblatt“ nachstehende Notizen:

„Wenn in der deutschschweizerischen Presse von *tessinischer Vogelmörderei* gesprochen wird, folgen bald in den tessinischen Zeitungen Beschönigungs- und Abschwächungsversuche. Es wird glaubhaft zu machen versucht, dass die niederträchtige Unsitte der Abmörderei unserer liebsten und nützlichsten Singvögel nur noch im südlichsten Teil des Kantons, längs der italienischen Grenze, geübt werde, da, wo die Bevölkerung von den kleinen Lüsternheiten der Leute jenseits der Grenzpfähle infiziert sei.

Das stimmt nach einem Berichte des „Luzerner Tagblatt“ mit den Thatsachen nicht. In *Airolo*, wo seit 10 Jahren von deutschschweizerischer Seite mit aller Energie gegen die Vogelmörderei angekämpft wird, haben erst neulich, am Abend des 11. ds., drei Sicherheitswächter des Forts Airolo, die nach Schluss ihrer Tagesarbeit zum Zweck der Nachsuche ausgegangen waren, aus einer nahe beim Dorf gelegenen, mit leichtem Gebüsch bestandenen Halde bis 50 Vogelfallen nach Hause gebracht. Eine grössere Anzahl hatten sie an Ort und Stelle zerstört.

An den mitgebrachten Stellfallen, welche in raffiniertester Weise gerichtet und jetzt beim Beginn der harten Jahreszeit mit anziehender Lockspeise versehen werden, hingen die verendeten „Waldröteli“. An andern Stücken war nur noch ein Bein zu finden; die gefangenen Tierchen hatten sich mit dem Rest losgerissen, um, freigeworden, im nahen Busch aus Schmerz und Nahrungsmangel elend umzukommen.

In Airolo stehen ständig drei kantonale Polizeidiener, die aus Beschäftigungslosigkeit oft kaum wissen, wie sie die Zeit verbringen sollen. Dass sie von Zeit zu Zeit die bübischen Fallenjäger zwingen würden, die eidg. Gesetze zu achten, fällt ihnen nicht ein, und entsprechende Befehle lassen leider auf sich warten.“

* * *

Zum Kapitel „*Tessiner Vogelmörderei*“ wird uns aus dem Fort Airolo geschrieben:

„Als Illustration zu dem in der heutigen Nummer Ihres geschätzten Blattes unter „Tessin“ erschienenen Artikels über Vogelmord im Kt. Tessin übersende ich Ihnen mit gleicher Post ein Dutzend der erwähnten Fallen; dieselben sind wirklich so raffiniert konstruiert, dass sie an Grausamkeit alles übertreffen, was mir bis jetzt derartiges vor Augen kam. *Im Tessin macht man sich natürlich nur lustig* über die *Lamentationen der Presse*; ein Mensch der das Fleisch eines Hähers, einer Krähe, eines Fuchses, eines Wiesels oder einer verendeten Katze nicht ausgezeichnet findet, der „weiss halt nicht was gut ist". Seit letzten Montag hat die Sicherheitswache Airolo 74 Stück solcher Fallen weggenommen und zerstört; wir erwarten jetzt nur noch, dass wir wegen Diebstahls eingeklagt und verknurrt werden!"

In verdankenswerter Weise hat uns die Redaktion des „Intelligenzblatt" sechs dieser Fangapparate zur Verfügung gestellt.

Zur Herstellung der vor uns liegenden Vogelfallen wurden ca. 150 Centimeter lange Zweige von Weiden-, Erlen- oder Haselnusssträuchern verwendet, wie sie gerade an Ort und Stelle zu finden waren. Diese Ruten, deren Durchmesser von 2 bis $3^{1}/_{2}$ Centimeter variieren, sind hufeisenförmig gebogen und an beiden Enden mit einer doppelten Schnur verbunden, so dass sie ungefähr wie ein stark gespannter Pfeilbogen aussehen. Nach ihrer Grösse zu schliessen, waren diese Vogelfallen zum Fange grösserer Vögel, wie Amseln, Drosseln, Eichelhäher u. dgl., bestimmt. Nach dem Berichte des Gewährsmannes aus dem Fort Airolo werden aber auch andere Vögel durch diese Fallen auf elende Weise zu Grunde gerichtet, so auch Rothkelchen. Wir können diese Angaben bestätigen, indem wir an einer der uns übermittelter Fallen an eingetrocknetem Blute klebende Federchen eines kleinen Vogels beobachten konnten. Für grössere Vögel mag diese Fangmethode weniger grausam erscheinen, da das an der zurückspringenden Schnur befestigte Querhölzchen kaum imstande sein dürfte, den Vogel ernsthaft zu verletzen, sondern denselben einfach an einem Fusse gefangen hält. Für kleinere Vögel dagegen, für die Finklein und Meislein, welche sich vielleicht noch häufiger in solchen Fallen fangen, weil sie gewöhnlich weniger vorsichtig sind als ihre schlauen, grössern Verwandten, sind diese Fangbögen wirklich unmenschliche Marterwerkzeuge. Fast ausnahmslos werden den armen Tierchen die dünnen Beinchen, in vielen Fällen auch die Köpfchen zerquetscht.

Die heute noch im Kanton Tessin und an andern Orten gebräuchliche Art des Fangens von Vögeln war schon in alter Zeit bekannt.

In der „*Georgica Helvetica curiosa*" (Neu curioses *Eydgenossisch Schweitzerisches Hausbuch*"), welches im Jahre 1706 in Basel bei Emanuel König, dem Altern gedruckt und verlegt wurde, berichtet der Verfasser, der Doktor und Professor Emanuel König:

„Von allerley Vogel Künsten.

„*Der Adeliche Zeit-Vertreiber, zu Augspurg,*
„*An. 1696 gedruckt*, lehret weitläuffig allerhand
„listige Räncke, wodurch man die Vögel so
„Tags so Nachts mit allerhand Erfindung fahen
„könne, under denen auch folgende sondere
„Manier und Gestalten die Vögel zu fahen sich
„befinden.

……3. Mit gekrümmten Bögen oder mit
„dem Sprengel. Man bezeihet eine weydene
„oder erlene rahne Ruhten, und bindet am
„Ende einen zweyfachen Faden darumb, und
„machet vornen ein klein Knöblein daran, und
„mitten im Zwirn ein Knotten, und ziehet durch
„das erste dickeste Ende dadurch ein Loch,
„dass es zuschnellet, das wird an ein gekerbt
„Sträuchlein gehänget, und noch ein Kerblein
„darüber gemacht, darein man rohte Vogel-
„oder Flieder-beer hänget, und stellets mit
„einem Höltzlein auf, also, dass es mit dem
„Zwirn den Vogel bey den Füssen ergreiffen
„und halten kan: wann der Vogel auffs Hölz-
„lein trittet, so schnellets loss, und fängt sich
„der Vogel".

Genau auf die gleiche Weise sind die Tessiner-Vogelfallen eingerichtet und ist es in der That traurig, dass sich derartige mittelalterlichen Unsitten bis in unser aufgeklärtes Zeitalter erhalten haben. D.

Spruch.

Wenig grosse Lieder bleiben,
Mag ihr Ruhm auch stolzer sein,
Doch die kleinen Sprüche schreiben
Sich in's Herz des Volkes ein:
Schlagen Wurzel, treiben Blüte,
Tragen Frucht und wirken fort.
Wunder wirkt oft im Gemüte
Ein geweihtes Dichterwort.

Bodenstedt.

Aus der Redaktionsstube.

Herr Prof. Dr. *Th. St.* in *B.* Besten Dank für Ihre freundl. Auskunft. Liefg. III des „Katalog der schweiz. Vögel" wurde mir durch das Eidg. Oberforstinspektorat in verdankenswerter Weise zugestellt.

Herr Dr. *H. F.-S.* in *Z.* Ihre in Aussicht gestellten Beiträge werden mir stets willkommen sein. Dank zum Voraus!

Herr *K. G.* in *H.* Ihre Mitteilungen werden ebenfalls mit verbindlichem Dank entgegengenommen.

Herr *H. M.* in *Luzern.* Für Ihre Freundlichkeit spreche Ihnen meinen besten Dank aus. „Vogelmord-Idyll" erscheint in nächster Nummer. Freundl. Grüsse!

Herr *S. K.* in *Diessbach b.*/*B.* Ihre ornithol. Notizen können sehr gut verwenden werden. Gelegentl. Fortsetzung würde mich freuen. Dank und Gruss!

Herr *A. B.* in *Hergiswyl.* Ihrem Wunsche konnte leider nicht entsprechen.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 2. **9. Januar 1902.** **Jahrgang I.**

Der
Ornithologische
Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

12. Januar. Immer noch schneefrei, Temp. +5° R. Durch Schulknaben wurde mir ein toter *Papagei, ein Lori von den blauen Bergen*, überbracht. Derselbe wurde im Schänzli-Wäldchen mit seiner Fusskette an einem Baumaste hängend, erfroren aufgefunden. — „Armer Kerl!

Mittwoch, den 9. Januar, beobachtete Hr. *Amstein*, Postbeamter, in einem Garten am Greyerzweg im Breitenrain *zwei Staaren.* *Distelfinken* sah er fast jeden Tag auf seinem Dienstgange. Hr. Amstein teilt mir ferner mit: „Am Mittwoch (9. Jannar) bemerkte ich mit einem Kollegen von der Eisenbahnbrücke aus *zwei grössere Vögel* im Fluge; dieselben hatten Schnäbel wie Löffel“. — Wahrscheinlich waren es verflogene *Löffler* (*Platalea leucorodia L.)* sogen. Löffelgänse, eine sehr seltene Erscheinung in unserer Gegend. —

Hr. *Hirter*, langjähriger Gärtner in der Krankenanstalt „Salem“ teilt mir mit, dass er seit Jahren im sogen. „Dänlikergut“ eine *gescheckte Amsel* und eine *gefleckte Krähe* beobachtet habe. Diesen Winter sah er ausnahmsweise viel *Dompfaffen.* Letzten Herbst seien *Distelfinken* in so starker Zahl anwesend gewesen, dass sie das Gedeihen der Aussaat (Salat, Spinat u. dgl.) unmöglich machten! —

13. Januar. Auf einem der grossen Lindenbäume am Aargauerstalden sah ich eine *Spechtmeise* (Kleiber).

In den Alleebäumen an der Muristrasse hörte ich den Ruf des *Grünspechtes.*

14. Januar. Abschuss eines Auerhahnes. Am 22. Dezember ist im „Ethel“, einer im sogen. „Studenland“ gelegenen Waldpartie, cirka 500 m ü. M., 1½ Stunden von Zurzach entfernt und unweit von der den Botanikern wohlbekannten Alpenrosen-Kolonie ein prachtvoller Auerhahn erlegt worden. Es ist das ein Beweis, dass diese stolzen Waldhühner in unserer Gegend noch nicht gänzlich ausgestorben, bezw. ausgerottet sind.

Die Schweizerische Ornithologische Gesellschaft wird hoffentlich nicht unterlassen, den glücklichen Schützen in Anerkennung seiner hohen Verdienste um den Vogelschutz als Ehrenmitglied aufzunehmen unter gleichzeitiger Verleihung der ledernen Verdienst-Medaille. Dass der Nimrod die letztgenannte Ehrung voll und ganz verdient, darüber herrscht hoffentlich unter allen wahren Naturfreunden keine Meinungsverschiedenheit. — —

Es ist empörend, wie schonungslos die meisten Jäger alles zusammenknallen, was ihnen vor die Flinte kommt. Sch. „Schweiz. Bl. f. Ornith.“

15. Januar. Temp. 3° R. In meinem Garten bemerkte nur *Amseln*, *Buchfinken* und *Spatzen*. Meine zahmen *Hohltauben* „ruggen“ wieder laut. —

Am *10. Januar* wurde bei Zurzach ein grosser Schwarm *Staren* beobachtet; ebenso am gleichen Tage in Dornach. — Es sind jedenfalls überwinterte Vögel, welche infolge der ausnahmsweise milden Witterung bei uns zurückgeblieben sind.

16. Januar. In der Muri-Allee sah ich bei mässigem Schneegestöber *drei Spechtmeisen* und in der Nähe auf einer Hecke einige *Feldsperlinge*.

Auf der Strasse bei Rüfenach trieben sich eine grössere Zahl *Goldammern* herum. In einem Baumgarten an der Landstrasse sah ich *zwei Baumläufer* (Certhia familiaris [Scop]). Im „Boll“ flog am Bache ein *Berg- oder Wasserpieper* auf (Anthus aquaticus [Bechst.]).

Hr. Bahnwärter *Messerli* teilt mir mit: „Seit mehreren Tagen streicht in der Nähe meines Wärterhauses, unmittelbar beim Breitenrain-Schulhaus, ein *Sperber* herum, der es wahrscheinlich auf meine Tauben abgesehen hat. Er bäumte öfters auf den nahestehenden Obstbäumen.“ —

Hr. Schulabwart *Begeler* auf dem Kirchenfeld beobachtete fast täglich solche freche Räuber bei der Dalmazihöhe. —

Diesen Winter wurden zahlreiche *Elstern* erfroren aufgefunden. Ein Briefträger (Amstein) zählte an einem Morgen deren 7–8 Stück von der Tiefenau bis zur Engehalde.

19. Januar. Wir lesen in den „Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“ nachstehende Einsendung:

Aus dem Limmatthal. Vor einiger Zeit machte man im Limmatthal die unerfreuliche Entdeckung, dass unsere Singvögel einen nicht unwesentlichen Bestandteil der Mahlzeiten von hier arbeitenden Italienern ausmachen. Die Vermutung, dass sich die braunen Söhne des Südens den leckeren Braten nicht per Post zusenden liessen, sondern in der Umgebung selbst verschafften, war unzweideutig und alsbald richtete man das Augenmerk auf eine Arbeitsstätte der in Betracht fallenden Italiener: auf die Fahrweid und ihre Umgebung. Der in Höngg stationierte Landjäger Wydler entdeckte dann auch bald im sogen. Fahrholz, zwischen dem Kloster Fahr und der Dietikoner Brücke, in der Gegend, wo für die städtische Industriestrasse nach Schlieren das Auffüll- und Bekiesungsmaterial abgegraben wird, nicht weniger als 30 Schlingen im Unterholz versteckt. Nicht ohne persönliche Gefahr verhaftete Herr Wydler darauf einen ihm verdächtig gewordenen Italiener mitten aus seinen Kameraden heraus. Nach kurzem Leugnen gestand derselbe, einen Teil der Schlingen gelegt zu haben und nannte schliesslich auch noch seine Komplizen, die dann ebenfalls festgenommen und dem Statthalteramt Zürich zur Bestrafung überwiesen wurden, welche hoffentlich derart ausfallen wird, dass den Vogelmördern ihr Handwerk für die Zukunft gelegt sein wird. Man muss sich wirklich verwundern, dass es wieder einmal gelungen ist, derartige Übelthäter zu erwischen, die daneben gewöhnlich noch die raffiniertesten Wilddiebe sind. Allen möglichen Tieren in Feld und Wald wird in der Sonntagsfrühe nachgestellt, selbst der Fisch im Wasser ist vor ihrer Räuberhand nicht sicher.

22. Januar. Meine *Kappenammer* in der Volière singt fleissig (Temp. + 4° R.). Durch Kauf kam ich in Besitz eines schönen Paares *Kappenammern* (Emberiza melanocephala), welches schon ein Jahr in Gefangenschaft und daher vollständig eingewöhnt war. Ich erhielt die Vögel am 17. Januar dieses Jahres. Die Heimat dieser sozusagen schönsten Ammerart ist das südöstliche Europa und ein Teil von Griechenland, Dalmatien und Südwest-Asien. In Persien, wo die Kappenammer zu ihrem Winteraufenthalt eintrifft, ist sie wegen ihrer Plünderung der Felder ärger gefürchtet als die Heuschrecke.

23. Januar. Ein *Sperber* sass längere Zeit auf einem Baume beim Breitenrainschulhaus.

24. Januar. (+ 3° R.). Meine gefleckte Amsel beginnt leise zu singen (siehe die Notiz vom 10. Januar). — Von der Kirchenfeldbrücke aus beobachtete ich einige kleine Vögel, welche unten in der Aare herumschwammen und häufig untertauchten und längere Zeit unter Wasser blieben. Von der Marzilibrücke konnte ich die Tierchen im ruhigen Wasser der Aarebucht ziemlich genau beobachten; es waren ungefähr 6 Stück teils helle, teils dunkel gefärbte entenartige Vögel. Ich hielt dieselben für *Zwergsteissfüsse* (sogen. Tauchentchen). In ihrer Gesellschaft befand sich ein vereinzeltes *schwarzes Wasserhuhn* (Fulica atra [L.]). Letzteres auch als *Blässhuhn* bekannt, habe ich in unserer Gegend zum ersten Mal beobachtet. Am Sempacher- und Zürichsee und namentlich am Ausfluss der Reuss aus dem Vierwaldstättersee bei Luzern ist das Blässhuhn ein häufiger Gast. Von der neuen Brücke in Luzern sieht man das „Bucheli" scharenweise sich im Wasser herumtummeln und in Gesellschaft der dort zahlreich hausenden *Wildenten* den zugeworfenen Leckerbissen (Brot u. dgl.) nachjagen. Selbst in den nahegelegenen Gehegen der Schwanen- und Entenkolonie ist das Wasserhuhn eine gewöhnliche Erscheinung. Luzern ohne das „Bucheli" kann man sich gar nicht denken!

Vor ungefähr zwei Jahren wurde ein solches Wasserhuhn mitten in der belebten Schmiedengasse in Burgdorf gefangen und erfreute sich einige Zeit, bis seine gestutzten Flügel nachgewachsen waren, seines Daseins in den Parkanlagen einer Besitzung beim Bahnhof.

25. Januar. Mit Hülfe des Feldstechers konnte ich im stillen Wasser bei der Marzilibrücke die Anwesenheit von 6—7 Stück *Zwergsteissfüssen* (Podiceps minor [Gm.]) feststellen. Das genaue Bestimmen der Anzahl war durch das blitzschnelle Untertauchen dieser Wasserkünstler sehr erschwert. — Das *Blässhuhn* war auch noch anwesend. Ebenso eine Wasseramsel (Cinclus aquaticus [L.]).

(Fortsetzung folgt.)

Storchengeschichten.

Von J. Rhyn, Bern.

2. Storchen-Justiz.

Überall sind die Störche gern gesehene Gäste. Sie bringen den Frühling und zeigen uns den kommenden Winter an. Ihre geheimnisvolle Lebensweise übt auf den Menschen einen nicht geringen Reiz aus. — Einst hätten die Bewohner von Lotzwyl, welches im schönen bernischen Oberaargau liegt, auch gerne gesehen, wenn der Storch sich bei ihnen häuslich niedergelassen hätte. Um demselben seine Ansiedlung zu erleichtern, wurde der Gipfel eines hohen Pappelbaumes oberhalb der Bleiche daselbst abgesägt und darauf die Vorrichtung zu einem Storchenneste angebracht. Die Bewohner hatten die Freude, ihre durchaus nicht ungefährliche Arbeit mit Erfolg gekrönt zu sehen; denn nicht lange dauerte es, so hatte ein Storchenpaar auf der Pappel seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Von der Zeit an kamen die Störche jeden Frühling zur grossen Freude von Jung und Alt. Die Umgegend bot den Störchen Nahrung in Hülle und Fülle.

Nun war von Alters her, ungefähr eine Stunde von Lotzwyl entfernt, in den sogenannten Langenthaler Matten, da wo die Langeten allmälig versickert, um dann weiter unten in der Brunnmatt bei Morgenthal als Quellwasser eines grossen Baches wieder hervorzusprudeln, auf einem Pappelstrunk ein Storchennest. Einmal ging hier die Störchin zu Grunde und das Männchen hatte selbigen Sommer keine Gelegenheit eine andere Ehehälfte zu finden. Er fühlte sich vereinsamt und flog traurig umher. Eines schönen Tages fiel es dem Storchen-Wittwer ein, seinen Vettern in Lotzwyl einen Besuch zu machen und es traf sich zufällig, dass der Lotzwyler Storch abwesend und das Weibchen allein zu Hause war. Der Storch aus den Langenthaler Matten benutzte die Gelegenheit, um die Lotzwyler Störchin zur Untreue zu verleiten, was ihm auch zu gelingen schien.

Bald darauf, als er sich wieder entfernt hatte, kam der rechtmässige Ehegatte nach Hause zurück und brachte seiner Störchin einen fetten Frosch als Leckerbissen mit. Er schien jedoch sofort zu merken, dass etwas nicht ganz in Ordnung sei. Misstrauisch stand er auf seinem Neste und liess den Frosch wieder fallen. Nach einem längeren Geklapper durchbohrte er plötzlich mit seinem langen spitzen Schnabel die ungetreue Störchin, dass sie tot im Neste liegen blieb. Am nächsten Tage warf er den Leichnam vom Neste herunter auf die Erde. Dann schien er in tiefen Trübsinn zu verfallen, ob der schnöden Untreue seiner Ehehälfte. Während des ganzen Sommers stand er gewöhnlich traurig auf seinem Neste und flog nur selten aus um Nahrung zu suchen.

Im nächsten Frühjahr wurde das Nest wieder von 2 Störchen in Beschlag genommen. Ob einer davon der alte Storch gewesen, wer will es sagen?

3. Die beiden zahmen Störche.

Letzten Sommer besass ein Herr auf dem Spitalacker zu Bern zwei zahme Störche, offenbar ein Männchen und ein Weibchen, welche er vorletzten Sommer aus Linz im Tirol bezog, als er sein Domizil noch in Murten hatte. Den Winter über hielt er die Störche in einem warmen, hellen Keller. Als endlich der langersehnte Frühling kommen sollte, wurde im Freien ein kleiner Verschlag als Wohnung für die beiden Störche errichtet. Ein kleines Häuschen in diesem Verschlage diente ihnen als Nachtquartier. So hielt er sie ungefähr 3 Wochen im Freien gefangen, um sie an die neue Umgebung zu gewöhnen. Nachdem er glaubte, sie hätten sich genügend orientiert, gab er ihnen die volle Freiheit. Nun stolzierten sie frei umher um Haus und Hof und unternahmen öfters grössere Ausflüge über Stadt und Land, kehrten aber immer wieder zurück und übernachteten regelmässig in ihrem Häuschen des Verschlages. Sie kannten ihren Herrn, näherten sich demselben auf seinen Ruf und frassen ihm das dargebotene Futter aus der Hand. Der „Storchenvater“ äusserte die Absicht, seinen Pfleglingen auf der First des Hauses oder auf einer Pappel eine Nistgelegenheit anbringen zu lassen. Wenn ihm und uns Tierfreunden nur nicht von frecher Hand die Freude verdorben wird!

Anmerkung der Redaktion: Wie vielen unserer Leser bekannt sein dürfte, entspann sich s. Z. wegen dieser „Spitalackerstörchin“ ein kleiner Federkrieg in hiesigen Fachblättern. Sogar der Tierschutzverein wurde in dieser harmlosen Angelegenheit zu Hülfe gerufen, obschon von Tierquälerei keine Rede sein konnte.

Über das weitere Schicksal dieser beiden Störche können wir berichten, dass sich dieselben nun im Besitze eines bekannten Tierfreundes im Dählhölzli befinden und sich dort des besten Wohlseins erfreuen. Wir hatten Gelegenheit, einen der Langbeine am 12. November über das Dählhölzli hinfliegen zu sehen. Derselbe zankte sich mit einem grösseren Raubvogel, wahrscheinlich einem Mäusebussard herum.

Die vier Federn.

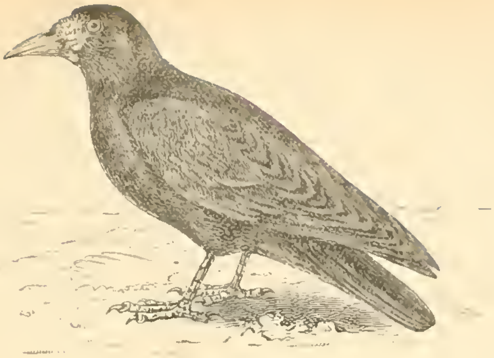
Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

Von andern Rabenvögeln kommen für uns noch in Betracht als europäische Vertreter die *Rabenkrähe* oder die *gemeine Krähe*, und die *Nebelkrähe*, welche von einigen Forschern nur als klimatische Ausartung der vorigen betrachtet wird; ferner die *Saatkrähe* und die *Dohle*. Diese vier gehören zu der Untersippe der eigentlichen *Krähen* und unterscheiden sich von den Raben durch den verhältnismässig kleinen Schnabel sowie durch ihren ausgesprochenen Hang zur Geselligkeit. Zu der Unterfamilie der Felsenraben werden gezählt die *Alpenkrähe* und die *Alpendohle*.

Als letzte Verwandte der Rabenvögel nennen wir den *Nuss-* oder *Tannenhäher*, den *Eichelhäher* und die *Elster*. Die meisten dieser Rabenvögel zeichnen sich durch ihr räuberisches Wesen aus und richten unter den kleinen Vögeln grosse Verheerungen an. Eigentlich nützlich ist nur die *Saatkrähe*.

Sehen wir uns die *zweite Feder* auf dem Hute ein bischen an. Bei der Betrachtung dieser kleinen braunen Feder mit dem feurig-orangeroten Rande wandern unsere Gedanken hinüber über das Meer, in das heisse Afrika. Wir haben eine Feder des *Feuer-* oder *Orange-Webervogels* vor uns.



Saatkrähe.

Die Webervögel sind wohl jedem Naturfreunde aus Beschreibungen und eigener Anschauung hinlänglich bekannt; ebenso bekannt dürften auch die mannigfaltig gebauten, kunstvoll geflochtenen Nester dieser Baukünstler der gefiederten Welt sein.

Während uns unsere Sänger durch ihre liebliche Stimme erfreuen, ergötzen wir uns anderseits an den interessanten Flechtarbeiten der nichtsweniger als sangeskundigen Webervögel. Die Webervögel sind nur in Afrika und Asien einheimisch, auf den andern Erdteilen fehlen sie vollständig. Es sind finkenartige Vögel, deren Grösse zwischen derjenigen des Zeisig und derjenigen einer Drossel schwankt. Über das Leben und Treiben der Webervögel in ihrer Heimat giebt uns der Afrikareisende *Dr. A. Reichenow* nachstehende naturwahre Schilderung*).

„Wie einem Gemälde der hochdünenden See die *Sturmschwalben*, der ländlichen Skizze unserer Dörfer *Storch*, *Schwalbe* und *Sperling*, den Bildern gewaltiger Klippen des hohen Nordens *Steissfüsse* und *Lummen* nicht fehlen dürfen, so sind die *Webervögel* mit der Vorstellung westafrikanischer Landschaften eng verbunden. Diese Vögel sind es, welche dem ankommenden Reisenden zuerst in die Augen fallen und die ihn begleiten von Ort zu Ort. Betritt man die schmalen Gassen zwischen eng zusammengebauten Lehmhütten oder die breiten, von üppigen Pisangbäumen umgebenen Plätze vor freundlichen Bambushäusern, so hört man das Geschwirr und Gezänk der ewig lustigen, arbeitenden, scheltenden und singenden Weber. Verfolgt man schmale Pfade durch weite, mit mannshohem Grase bedeckte Flächen oder mit kleinem Gebüsch bewachsene Ebenen, so schimmern überall die roten Farben der Feuerweber und die gelben der Edelweber hervor. Fährt man im kleinen Bot durch die Kanäle, welche das Delta eines grösseren Flusses durchschneiden, so erschallen aus den Mangroven und Pandanus die heiseren Stimmen der feuerköpfigen Hordenweber und von den mächtigen Blättern der Weinpalmen hängen deren künstliche Nester herab. Auch im dichten Urwald schaukeln sich diese prächtigen Weber in den Schlingpflanzen und steigen hoch hinauf in die Gebirge. Ja, die Weber sind so recht eigentlich die Charaktervögel Guineas . . . . . Eine weite Grasebene bei Akkra an der Goldküste bot mir zuerst Gelegenheit, Webervögel kennen zu lernen. Mannshoch schiesst hier das Gras empor, wenn die tropischen Regen niederströmen und in den Monaten April bis August das Land überschwemmen. Viele Vögel aus zahlreichen, einander fernstehenden Familien haben dann hier zusagende Brutstätten, bis im Oktober die glühende Sonne sich der Schöpfungen des Wassers bemächtigt und die üppige Fläche in eine öde Brandstätte umwandelt. Der vernichtenden Wirkung der Sonnenstrahlen kommen jetzt noch die Menschen zu Hülfe, indem sie die trockenen Reste niederbrennen, aus deren Asche dann mit Beginn der Regenzeit von neuem die üppige Pflanzenentwickelung in ihren Kreislauf tritt. Hier also leben und lieben die schönen Feuerweber und Widafinken.“ — Soweit Dr. Reichenow. —

Obgleich alle Webervögel in der Errichtung ihrer künstlerischen Nester, in der Verfärbung, in der Lebensweise und in manch’ anderer Hinsicht übereinstimmen, so zeigen sie andererseits doch solche Verschiedenheiten, dass der bekannte, leider zu früh verstorbene Ornithologe Dr. Karl Russ dieselben notwendigerweise in nachstehende Hauptgruppen untergebracht hat:

1. Die *Feuerweber*, 2. *Schönweber*, 3. *Sperlingsweber*, 4. *Eigentliche Sperlingsweber*, 5. *Gelb-Webervögel* oder *Edelweber*, 6. *Büffelweber*, 7. *Prachtweber*, 8. *Schwärzlinge* oder *Schwarzweber*.

---

*) Vergl. auch Dr. Karl Russ: „Die fremdländischen Stubenvögel“.

Zu der ersten Gruppe der *Feuerweber*, welche einige der bekanntesten Art aufnimmt, gehören der *Napoleonsweber* und der *Orangeweber*, welch' letzteren wir mit kurzen Worten besprechen wollen.

Der *Orangeweber*, auch Feuerfink oder Feuerweber genannt, ist eine der schönsten Weberarten und eine der gewöhnlichsten Erscheinungen des heutigen Vogelmarktes. Das Verbreitungsgebiet dieses Webers erstreckt sich über ganz Afrika; namentlich häufig ist er im abessynischen Tiefland, in Kordofan und in Nubien. Wie alle Webervögel und ebenso die ihnen nahestehenden *Atlasvögel* und *Widafinken*, so hat auch der Feuerfink die Eigentümlichkeit zweimal im Jahre sein Federkleid in höchst auffälliger Weise zu wechseln. Während sie mit dem Beginn ihrer Nistzeit, welche dem Frühling ihrer Heimat entspricht, ihr Hochzeitskleid anlegen und in mehr oder minder herrlichem Farbenschmuk prangen, so tragen sie zur Winterszeit ein einfaches sperlingartiges Gefieder. Der Orangeweber, welcher durch sein feurigrotes, tief samtschwarz gezeichnetes Prachtkleid das Auge entzückt, ist im Winter ein unscheinbarer spatzenähnlicher Vogel. Eine Gesellschaft von Webervögeln im Winterkleide kann von Nichteingeweihten auf den ersten Anblick für eine Schar junger oder weiblicher Spatzen gehalten werden. Die Verfärbung hängt sehr viel von den Verhältnissen ab, in denen der Vogel sich befindet. Sie ist bedingt durch Fütterungs-, Luft- und Lichtverhältnisse. So wechselt je nach der Haltung und Pflege das Prachtkleid des *Feuerwebers* zwischen fahlgelb, rotgelb und hochrot; in den dunkeln Käfigen der Händler werden sie oft unansehnlich braun bis schwarz.

Meinen Orangeweber erhielt ich zusammen mit einem Napoleonsweber am 23. Oktober 1900. Beide Vögel waren im schönsten Prachtgefieder. Der Feuerfink begann bald seine Flechtarbeit, indem er Agavefasern zwischen Astgabeln sowie in das Drahtgeflecht des Gesellschaftskäfiges einflocht. Ein Nest hat er jedoch bis jetzt noch nie fertig gebracht, da er durch andere Käfiggenossen stetsfort an seiner Arbeit gestört wurde. Grossartiges im Zerstören der Flechtarbeiten leisteten namentlich zwei Kanarienvögel, welche ihr Unwesen zuletzt soweit trieben, dass sie aus dem Käfig verbannt werden mussten. Die Verfärbung begann zwischen dem 20. und 25. Dez. Am 29. Dezember zeigten sich am Kopf und Brust braune Federn, während der Bauchfleck noch schwarz war. Am 4. Januar war der Vogel vollständig verfärbt — ein leibhaftiges Spatzenweibchen! —

(Fortsetzung folgt.)

Füttert die Vögelein!

Es rückt rasch die rauhe Winterszeit heran. Manche Tiere sammeln bei Zeiten in „ihre Scheunen"! Die muntere leichtbeschwingte und leichtlebige Vogelwelt aber ist mit diesem vorsorglichen Instinkte nicht ausgerüstet. Viele derselben ziehen „in graulichem Geschwader" nach südlichen Himmelsstrichen. Aber eine erfreulich grosse Zahl derselben — vielleicht, weil auch sie lieber in die Gewalt Gottes und der gütigen, wenn auch zeitweise rauhen Natur fallen, als in diejeniger der Menschen?? — ziehen es vor, den mit tausend Gefahren gepflasterten und von Schlingen wimmelnden Weg über das sonnige Italien und Südfrankreich zu vermeiden und hier bei vogelfreundlichen Menschen auszuharren.

Im Sommer haben diese gefiederten kleinen Sänger uns zwar manche Kirsche, Weizenähre und Traubenbeere zerhackt. Aber sie nahmen es hin als bescheidenen Arbeitslohn dafür, dass sie uns mit unermüdlichem Eifer vor einer Obst, Früchte und Blätter vernichtenden Insekten-Übervölkerung bewahrt haben. Wir bleiben noch ihre Schuldner; und diese Schuld können wir am besten dadurch abtragen, dass wir diesen lieblichen Geschöpfen im Winter, wo Stein und Bein gefroren und der Boden durch eine hohe Schneedecke den Nahrung suchenden Tierchen unzugänglich gemacht worden ist, Futter verschaffen. Zahlreich sind jeden Winter die Opfer, welche aus Nahrungsmangel fallen. Trotz des wärmenden Federkleides und der höheren Bluttemperatur der Vögel (2° R. mehr als die Säugetiere), giebt es auch für diese

Tierchen eine Grenze der überschüssigen Eigenwärme. Von eiskalter Luft umweht, ohne genügende Nahrung, während gerade die Kälte eine vermehrte Nahrungszufuhr bedingt, muss der Wärmefond der armen Vögelchen sich erschöpfen, und so erliegen sie bald aus Hunger, bald aus Mangel an Eigenwärme.

Wir wissen es, dass Jung und Alt bei uns im Winter wetteifert, den hungernden Vögeln Futter zu streuen. Viele aber thun es ohne richtiges Verständnis, und indem sie wohlthun wollen, verschulden sie unbewusst den Tod dieser Hungernden.

Einige Winke in dieser Richtung dürften daher wohl am Platze sein. Es sind da zwei Dinge zu beobachten: die Wahl der Nahrung für die verschiedenen Vogelarten, und die Disposition der Futterplätze für dieselben. Heute beschränken wir uns des Raumes halber auf das erstere. Es ist vielfach Sitte, Brotkrumen und Kartoffeln zu streuen; dieselben bekommen aber den meisten Vögelchen schlecht, verursachen Blähungen, Durchfall und Tod. Es eignen sich:

Für Meisen, kleinere Spechte, Finken und Amseln: Sonnenblumenkerne, Gurken- und Kürbiskerne, Hanf, Nusskerne, Speck, gekochtes, schwach gesalzenes Fleisch.

Für Lerchen, Ammern, Finken, Zeisige: Heusamen, Scheunenabfälle, Gartensamenabfälle, Mohnsamen, Hanfsamen.

Für Sperlinge: Heusamen, Haferabfall, geringes Getreide, allerlei Samenabfälle; auch Brot und Kartoffeln.

Für Amseln, Drosseln, Stare: Weissdornfrüchte, Schnee- und Vogelbeeren, getrocknete Hollunder- und Heidelbeeren, Trauben von wildem Wein, Hagebutten, zerschnittene Äpfel und Birnen, gekochtes ungesalzenes Fleisch (am besten Rossfleisch).

Für Zaunkönige: Kleine Mehlwürmer mit eingedrückten Köpfen, Ameisenpuppen und damit vermischt etwas Mohnsamen.

Für Elstern, Raben, Dohlen, Eichelhäher: Kadaver von Füchsen, Dachsen, Mardern, Ottern, ungeniessbar gewordenes, ungesalzenes Schlachtfleisch.

Niemals soll man Vögeln rohes Fleisch vorwerfen, weil die grössern derselben dadurch zur Verfolgung kleiner Vögel angereizt werden.

Für kleine Vögel decke man die Futterplätze mit Dornengestrüpp, damit ihnen nicht die Tauben das Futter wegfressen und damit sie gegen die Nachstellungen seitens der Katzen geschützt sind.
J. Z.

Nachschrift der Redaktion. Obigen Artikel, welchen wir den „Züreher Blätter für Tierschutz" entnommen haben, empfehlen wir den geehrten Lesern und Leserinnen auf's Angelegentlichste zur geneigten Durchsicht und zur Aufbewahrung.

Anschliessend an die Ratschläge in Bezug auf die verschiedenen Futtersorten, möchten wir noch auf einen billigen Nährstoff aufmerksam machen, welcher als durchaus nicht zu verachtende Beigabe zur Winterfütterung unserer freilebenden Vögel dienen dürfte. Es sind dies die Pressrückstände der *Grieben* (Gräubi), welche in Form von flachen Cylindern unter der Benennung *„Gräubikuchen"* bei den meisten Schweinemetzgern erhältlich sind. Dieser fetthaltige Futterstoff wird sowohl von Körnerfressern, wie *Buchfinken* und *Ammern*, als auch von Insektenfressern, von den *Amseln*, den *verschiedenen Drosselarten*, den *Staaren* u. dgl. gerne genommen. Für die letzteren, welche auch während der Winterszeit in immer zunehmender Anzahl bei uns bleiben, ist dieses Fleischfutter geradezu eine Wohlthat. Je nach dem es die Verhältnisse erlauben reicht man die „Gräubi" den hungrigen gefiederten Gästen auf ebener Erde an einer schneefreien Stelle oder auf dem Futterbrette dar. In allen Fällen müssen die Katzen auf diese oder jene Art ferngehalten werden. Es sind uns aus eigener Erfahrung verschiedene Fälle bekannt, dass Katzen sich an der für die Vögel bestimmten „Speisetafel" gütlich thaten.

Kleine Mitteilungen.

Abschuss schädlicher Vögel.

Schon seit Jahren sucht der *Ornithologische Verein von Bern und Umgebung* sein Möglichstes zum Schutze unserer nützlichen Vögel beizutragen. Nebst der Winterfütterung und der Schaffung von Nistgelegenheiten durch Anbringen und Verkauf von Nistkasten für Staaren, Meisen u. s. w. ist der Verein bestrebt durch Verabfolgung von Schussgeldern der allzustarken Verbreitung der gefiederten Feinde unserer Singvögel Einhalt zu thun. Während früher auch für Elstern, Eichelhäher, Rabenkrähen und Sperlinge kleine Prämien ausbezahlt wurden, kommen hierfür in den letzten Jahren nur noch die beiden gefährlichsten Räuber der *Hühnerhabicht* und der *Sperber* in Betracht.

Wir lassen nachstehend eine kurze Zusammenstellung der seit dem Jahre 1886 dem Ornithologischen Vereine zur Entnahme des Schussgeldes vorgewiesenen Vögel folgen:

	Hühnerhabichte	Sperber	Elstern	Eichelhäher	Rabenkrähen	Sperlinge
1886	6	1	6	63	51	110
1887	10	33	13	101	248	141
1891	9	6	—	—	—	—
1892	8	9	—	—	—	—
1893	—	1	—	—	—	—
1894	4	12	—	—	—	—
1895	3	11	—	—	—	—
1896	3	8	—	—	—	—
1897	2	9	—	—	—	—
1898	3	20	—	—	—	—
1899	7	23	—	—	—	—
1900	14	17	—	—	—	—
1901	11	23	—	—	—	—

Für unsere kleinen Vögel ist der *Sperber* der grösste Feind. Dieser gemeine Strauchdieb richtet unter ihnen viel grössere Verheerungen an als der *Hühnerhabicht*, obschon beide an Raubgier einander kaum nachstehen. Der Habicht hat es hauptsächlich auf die Tauben abgesehen und vergreift sich weit seltener an Vögeln von geringerer Grösse. Zudem hat er die lobenswerte Eigenschaft, dass er seinen kleinen Vetter, den Sperber, gelegentlich auffrisst.

Weitaus die grösste Zahl der in obiger Tabelle angeführten *Sperber* wurde im Dalmazi bei Bern und im Forstwald bei Neuenegg geschossen. D.

Der Batteriestorch.

Aus München wird geschrieben: Gelegentlich der im Löwenbräukeller abgehaltenen Christbaumfeier der Luitpold-Kanoniere war für den Glückshafen ein eigenartiger Gewinn aufgestellt: ein lebender Storch. Die glücklichen Gewinner waren die Einjährigen einer Batterie des 1. Feldartillerieregiments, die ihren Gewinn ihrem Batteriechef überreichten mit der Bitte, das Tier in der Batterie zu behalten. Die Bitte wurde genehmigt, und so hat heute das 1. Feldartillerieregiment einen seltenen Pflegegast, einen echten leibhaftigen Batteriestorch.

Büchertisch.

Die Vögel Europas. Ihre Naturgeschichte und Lebensweise in Freiheit und Gefangenschaft, von *Friedrich Arnold*. Stattgart C. Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung (A. Bleil).

In sehr anziehender, leicht verständlicher Weise behandelt der Verfasser in diesem hübsch ausgestatteten 457 Seiten starken Werke die europäische Vogelwelt. Die 76 dem Text beigegebenen Illustrationen lassen in ihrer Ausführung nichts zu wünschen übrig. Auf 48 Farbentafeln finden wir die Abbildungen zahlreicher europäischer Vögel in naturgetreuer Vollkommenheit sowohl in den Farben als in der Gruppierung. Der billige Preis dürfte dieses ausgezeichnete Werk jedem Freunde der gefiederten Welt zugänglich machen.

D.

Spruch.

Wer sich beurteilt nur nach sich,
Gelangt zu falschen Schlüssen:
Du selbst erkennst so wenig dich,
Als du dich selbst kannst küssen!

Bodenstedt.

Aus der Redaktionsstube.

An das Sekretariat des Zürcher Tierschutzvereins. Ihrem Wunsche haben wir gerne entsprochen. Näheres brieflich.

Herr Dr. *L. G. R.* Es freut mich sehr, dass sie unsere Bestrebungen unterstützen.

Herr *A. L.* in *L.* Ihr Wohlwollen verdanke Ihnen bestens. Meine Zeisige, Distelfinken sowie der Dompfaff singen schon munter.

Herr *S. A. W.* in *B.* Wollen Sie warten bis der Kuckuck wieder ruft?

Herr Prof. *V. F.* in *G.* und Herr Dr. *F.-S.* in *Z.* Für Ihre Zusendungen spreche Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus.

Herr *J. B.* in *Sch.* Ihre Beiträge werde gerne entgegennehmen. Clichés-Muster lasse Ihnen nächstens zukommen. Ergebener Gruss!

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 3. 16. Januar 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

26. Januar. Da heute bei + 3° R. ziemlich starker Schnee fiel, habe ich meinen Futterkasten wieder mit Hanfsamen gefüllt. Als hungrige Gäste fanden sich ausschliesslich *Spatzen* ein.

27. Januar. Der heutige Sonntag ist wieder schneefrei. Bei heftigem Sturmwind sah ich im Garten eine *Sumpfmeise.*

29. Januar. Starkes Schneegestöber bei 9° R. Eine *Spiegelmeise* singt im Garten laut: „Zit isch, zit isch!"

31. Januar. Ausflug mit Herrn *Weber*, vom Marzili der Aare entlang durch Dählhölzli, Bodenacker, Elfenau und zurück über das Kirchenfeld.

Von der Marzilibrücke aus zählten wir in der Aarebucht *6 Zwergsteissfüsse* und auf einem am Ufer befestigten, schneebedeckten Holzfloss eine *Wasseramsel* (Cinclus aquaticus [L.]). Bei der Aare dem Dalmaziweg entlang beobachteten wir ein *weisses Bachstelzen-Männchen* und *zwei Zaunkönige.* Um diese Jahreszeit darf die *weisse Bachstelze* als seltene Erscheinung betrachtet werden. *Der Berg- oder Wasserpieper* (Anthus aquaticus [Bechst.]) war auf der ganzen Aarestrecke zahlreich anwesend. Oben im Dählhölzli in der Nähe des "v. Greyerz-Denkstein" trieben sich am abschüssigen Hange gegen die Aare *Kohl-*, *Sumpf-* und *Blaumeise* herum. Überaus zahlreich waren die *Zaunkönige* am Aareufer. Auch einige *Buchfinken* und *Amseln* machten sich bemerkbar. Beim *Bodenacker* flogen bei dem Walde an dem hohen Grasabhange einige *Misteldrosseln* (Turdus viscivorus [L.]) auf. In der Waldecke und auf dem angrenzenden Ackerfeld taumelten sich *Buchfinken* und *Bergfinken* in zahllosen Scharen. Über den Binnenteich unten am Elfenaugut flog ein *Mäusebussard.* Auf dem Rückwege begegnete uns an der Elfenaustrasse eine *Goldammer.* In einer Baumgruppe am Ende des Dählhölzliwaldes sammelten sich zahlreiche *Krähen.* In einem Garten an der Abbiegung der Thunstrasse gegen die „Englischen Anlagen" suchte sich ein *Goldhähnchen* (Regulus cristatus [Koch]) sein Abendbrot und am Aarebord gegenüber der „Schwelle" sang eine *Wasseramsel* ihr anmutiges Abendliedchen (5½ Uhr).

31. Januar. An der Dornhecke, längs der Bahnlinie beim Schiessstand auf dem Wyler gegen das Wankdorf, beobachtete ich *drei Feldspatzen* (Passer montanus [L.]); ferner *einen Distelfink* im Fluge.

2. Februar. Temp. + 2° R. Da während der Nacht vom 1. 2. Februar starker Schnee gefallen war, wurde der Futterkasten wieder frisch gefüllt. Bis 12 Uhr mittags besuchten denselben ausnahmslos *Spatzen.*

3. Februar. Temp. —5° R. Am Futtertisch zeigten sich vereinzelte *Buchfinken,* sowohl Männchen als Weibchen, daneben *Sperlinge* in starker Anzahl. In der Nähe lassen sich einige *Krähen* sehen.

— Während die Limmat von ihrem Austritt in den See bis hinunter gegen Höngg belebt ist von ganzen Schwärmen von niedlichen Möven, haben die Ufer des Sees in unmittelbarer Nähe der Stadt ebenfalls fremden Besuch erhalten. Schon seit einiger Zeit tummeln sich nämlich in der Nähe der Badanstalt am Utoquai und ausserhalb der Dampfschifflände Neumünster grössere und kleinere Trüppchen schwarzer, niedlicher Entchen. Es sind dies Wasserhühner (Blässhuhn, auch Hurbel und am Bodensee „Bälchen“ genannt, *Fulica atra*). Es gehört in die Gattung der Wasserhühner, sein Schnabel und die Stirnplatte ist blendend weiss. Das Wasserhuhn hat keine Schwimmfüsse wie die Ente, sondern nur mit Schwimmlappen versehene Zehen, es schwimmt und taucht nichtsdestoweniger mit bewundernswürdiger Fertigkeit und belustigt durch sein munteres, aber auch scheues Wesen die oft sehr zahlreichen Zuschauer. Der Vogel ist auf unseren Seen heimisch, zeigt sich aber nur bei recht kalter Witterung in der Nähe bewohnter Orte. E. F. Schweiz. Bl. f. Ornith. 1901, N⁰ 5.

Wir bitten auch unsere diesbezügliche Notiz vom *24. Januar* nachzulesen!

Die „Möve“, welche unsere Seeen oft in zahllosen Scharen bevölkert, ist die Lachmöve (Larus ridibundus). Am Zürichsee und bei Genf bieten uns diese hübschen Vögel (Les mouettes) die anmutigsten ornithologischen Bilder. Es ist die einzige auf Binnengewässern brütende Möve.

4. Februar. Herr S. A. Weber schreibt mir:

„Teile Ihnen mit, dass *Sturnus vulgaris* (Star) gestern, den 3. Febr., in 3 Exemplaren meinem Futtertisch einen Besuch machte und das gebotene Futter mit Lust verzehrte. *Fringilla coelebs* (Buchfink) lässt heute auf der Plattform seinen Schlag hören“

An der Breitenrainstrasse hörte ich eine *Haubenlerche* (Galerida cristata [L.]).

5. Februar. Bei +4° R. trat Schneeschmelze ein und gegen Abend schwacher Regen. Auf der Strasse beim sogen. Waldheim auf dem Spitalacker traf ich eine *Goldammer* (Emberiza citrinella [L.]) in Gesellschaft von zwei *Haubenlerchen.* Zwischen Greyerzweg und Turnstrasse sah ich vier *Haubenlerchen.*

8. Februar. Temp. —2° R. Beim Hirschenpark hörte ich *Finken-* und *Meisenschlag.* An der Tiefenaustrasse rief ein *Dompfaff.* Auf den Bäumen längs der Strasse kletterten zwei *Baumläufer* (Certhia familiaris [Scop]) herum. Am Grashang gegen die Aare waren an einer schneefreien Stelle beim Wäldchen viele *Krähen* mit Futtersuchen beschäftigt. In der Allee bei der „Äusseren Enge“ durchsuchten zahlreiche *Spiegelmeisen* und *Kleiber* (Spechtmeisen) die Baumäste. Bei der „Inneren Enge“ sah ich eine prächtige *Goldammer.*

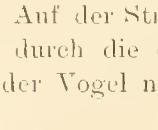
10. Februar. Sonntag morgens 9½ Uhr hörte ich in *Aarau* lauten Finkenschlag in der Nähe des Bahnhofes beim sogen. Fehrgut. Auf der Strasse daselbst sah ich mehrere *Goldammern.*

11. Februar. Ein *Amselweibchen* flog durch die offenstehende Thüre in meine Volière im Garten. Trotz der hohen Öffnung fand der Vogel nur mit grosser Mühe wieder den Ausweg ins Freie.

Am Birkenweg sangen *Amsel* und *Buchfinken* laut. *(Amstein).*

Das Thermometer zeigte heute morgen 10 Uhr *vor* meiner Wohnung (Schattseite) +5° R., zur gleichen Zeit im Garten *hinter* dem Hause +23° R.

13. Februar. Temp. —5° R. Im Garten fing ich ein *Rotkelchen* (Dandalus rubecula [L.]), das sich schon seit einigen Tagen bei meinem Hühnerhofe herumgetrieben hatte. Das Tierchen sah elend aus, erholte sich jedoch bald.



Raum für Alle hat die Erde!

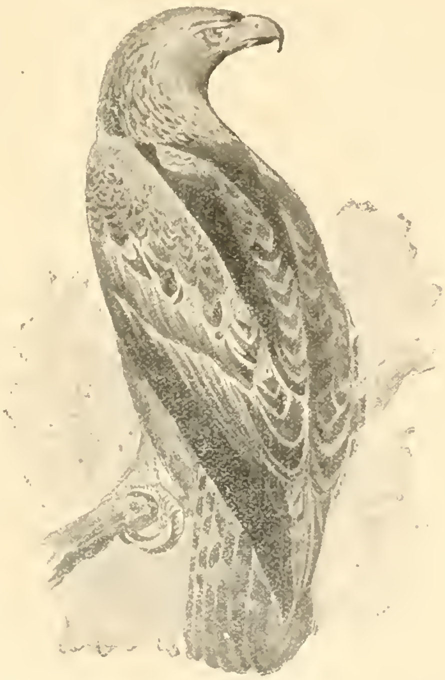
(Ein Wort zum Vernichtungskriege gegen den Adler.)

Das „Intelligenzblatt für die Stadt Bern“ brachte am 24. November 1901 nachstehende Notiz:

„Man liest hin und wieder in den Zeitungen, dass dieser oder jener Nimrod sich mit der Meldung brüstet, einen Steinadler geschossen zu haben. Auffallenderweise ist eine solche Nachricht selten von einem Kommentar begleitet, obwohl es gar kein Geheimnis mehr ist, dass die Könige der Lüfte bald ganz ausgerottet sein würden.

Wann wird dieser *Vandalismus* endlich einmal aufhören? Wahrscheinlich, wenn es zu spät sein wird, wenn das letzte Exemplar von irgend Einem erbärmlich vernichtet ist und ausgestopft den Schrank einer Wirtschaft ziert oder die Sammlung eines Liebhabers bereichert!

Es wäre doch wirklich an der Zeit, dass sich die Behörden diesem Vernichtungskrieg widersetzten und unsere Berge, die den Vorzug haben, Adler zu beherbergen, davor bewahrten, einen Reiz zu verlieren, der nicht leicht zu ersetzen sein dürfte.“



Mit dem Inhalte dieser Korrespondenz gehen auch unsere Ansichten über das systematische, schonungslose Fangen und Töten verschiedener Vogelarten einig, wodurch letztere ihrem sichern Aussterben entgegen gehen.

Es ist noch nicht genug, dass die rohe Vernichtungswut des Menschen die schönste Zierde der hehren Gebirgswelt unseres Vaterlandes, den grössten Raubvogel Europas, den gewaltigen *Lämmergeier* beinahe gänzlich ausgerottet hat. Wir besitzen nur noch vereinzelte Exemplare dieses prächtigen Vogels und nicht lange wird es dauern, so wird *der letzte Lämmergeier der Schweiz* als Sehenswürdigkeit im Glasschrank einer naturhistorischen Sammlung zu sehen sein oder im Käfig eines Tiergartens sein elendes Dasein fristen.

Dem gleichen traurigen Schicksale muss auch *der stolze Steinadler* entgegensehen, wenn die Behörden nicht bald durch geeignete Schritte der unsinnigen Vernichtung des „Beherrschers der Luft“ ein Ziel setzen.

In Gegenden, wo die Adler häufiger vorkommen, so z. B. im Kienthale, können dieselben allerdings unter den Ziegen- und Schafherden wirklichen Schaden anrichten. In solchen Fällen ist es natürlich notwendig, der allzustarken Vermehrung des Steinadlers entgegen zu treten. Auch für wissenschaftliche Zwecke haben der Fang und der Abschuss dieser interessanten Gebirgsvögel ihre Berechtigung.

Im allgemeinen dürfte der Schaden, welchen dieser kühne Räuber unter den Ziegen und Schafen auf den Alpweiden anrichtet, nicht allzu gross sein. Der Adler wählt sich seine Opfer in der Mehrzahl unter den Murmeltieren, den Alpenhasen und den Schneehühnern seines Bezirkes. Dass er sich hie und da an einem Zicklein, einem jungen Schafe oder einer Gemse vergreift mag seine Richtigkeit haben.

Die langsame Fortpflanzung und die spät eintretende Geschlechtsreife des Adlers bezeichnen sowieso für die allzu starke Vermehrung dieses Vogels eine natürliche Grenze.

Über den Adler sagt Brehm: „Sie sind Räuber, aber stolze, edle Räuber; sie rauben, weil sie hungern.“ Dieser Behauptung stimmt auch Arnold bei: „Die Adler machen im allgemeinen ihrem Namen Ehre, sie sind wirklich edle Vögel, welche nicht nur aus blosser Mordgier auf Raub ausgehen.“

Es ist äusserst bemühend für den Tierfreund und Verehrer unserer schönen Alpenwelt, über den Fang und den Abschuss des Adlers in der Tagespresse so zahlreiche Berichte zu lesen, welche nicht selten noch den kühnen, unerschrockenen Jäger, der sein Leben und das Wohl seiner Familie des zweifelhaften Vergnügens wegen „ein armselig Grattier zu erjagen“, aufs Spiel setzt, für seine Heldenthat in den siebenten Himmel erheben.

Wir bringen hier einige Fälle zur Kenntnis, welche wir durch die Berichte der Zeitungen und Wildhüter in Erfahrung gebracht haben:

11. Januar. (Siehe ornithol. Beob. in Nr. 1 auf Seite 2.)

25. Februar. Wir lesen im „Züricher Anzeiger“: „Auf dem Gebiet der Gemeinde Alvaschein (Graubünden) wurde letzter Tage von dem Jäger Franz Eugster ein schöner, vollkommen ausgewachsener *Goldadler* in einer Fuchsfalle gefangen und lebend nach Hause gebracht.“

18. Mai. Laut polizeilicher Statistik wurden im Jahr 1900 im Kanton Graubünden erlegt: **11 Adler,** 20 Uhus, 162 Sperber, 127 Habichte, 286 Elstern und 480 Eichelhäher.

11. Juni. „*Über Photographie mit Hindernissen* schreibt man einem Basler Blatte aus dem Oberland: Im Kienthal hausen *zwei Adlerpaare,* von denen das eine sein Nest hoch oben auf der Golderenfluh angelegt hatte. Der Wildhüter des Bezirkes, der mit seinem Fernrohre das hohe Familienleben beobachtet hatte, beschloss, die beiden Jungen, die das Nest enthielt, auszunehmen. Das Abschiessen der Alten gelang ihm zwar nicht, wohl aber der Raub. Er liess sich dieser Tage an einem von drei Männern gehaltenen Seil an der Fluh hinunter und behändigte ein lebendes Junges; das andere war verendet. Mit seiner Beute erreichte er glücklich die Höhe der Fluh, von wo der Abstieg nach Frutigen ungefährdet erfolgte. Ein im unteren Frutigteile wohnender Maler machte die Expedition, von der er verständigt worden war, in der Weise mit, dass er von einem günstigen Standpunkt gegenüber dem Nest, die kühne Seilfahrt des Wildhüters und die Wegnahme des jungen Adlers photographisch aufnahm. Wahrscheinlich werden die Bilder vervielfältigt werden. Ohne Zweifel sind das die ersten Momentaufnahmen, die je von einem solchen gefährlichen Wagnis hoch in den Bergen gemacht worden sind.“

14. Juni. „*Der Adlerhorst an der Golderenfluh* wurde nicht vom dortigen Wildhüter, sondern vom „Gletscherdoktor“ in Frutigen ausgenommen. Der angehende König der Lüfte hat nun sein Domizil in Frutigen genommen, woselbst er täglich von 8—12 Uhr unentgeltlich besichtigt werden kann. Unter der sorgsamen Obhut seines neuen Pflegevaters gedeiht der Junge prächtig*).“

(Berner Intelligenzblatt.)

11. August. Ich erhielt heute einen Brief des Herrn Friedr. Oppliger, Wildhüter in Sigriswyl, nachstehenden Inhalts:

„Sigriswil, den 8. August 1901.

...... Der *Adler,* welchen wir seit dem 15. Juli in Verwahrung haben, hat schon 30 cm. zugenommen an Spannweite, so dass er jetzt zwei Meter macht. Derselbe befand sich im südlichen Teil der Rothhornkette in einer cirka 200 m. hohen Fluh gerade ob dem Vorderstenberg. Es musste einer an einem starken Seil oder Leine 50 m. über die Felswand hinuntergelassen werden. Da aber die Fluh überhängend ist, so musste er sich mit einem Hacken auf einen Felsvorsprung ziehen, von wo er noch einige Meter weit klettern musste. Der junge Adler wurde in einem Sacke über die Felswand hinaufbefördert, wo er mit Frohlocken empfangen wurde. Einen jungen Hasen und ein Berghühnchen, die sich noch, wahrscheinlich als Frühstück in seinem Neste vorfanden, verzehrte er schon am folgenden Tage mit Haar und Knochen.

„Von den Alten bemerkte ich seither nicht mehr viel; sie werden sich in die Sommerfrische begeben haben, was die kleinen Tiere hier herum nicht sehr bedauern werden. Die Adler haben ein aussergewöhnlich scharfes Auge, was dieselben befähigt, aus unermesslicher Entfernung das kleinste Wesen zu erkennen. Mit Pfeilschnelle schiesst er auf sein Opfer, packt dasselbe mit seinen starken, scharfen Krallen und trägt es fort, um an einem günstigen Platze seinen Hunger zu stillen . . . . .“

---

*) Durch die Freundlichkeit des Hrn. Dr. Biehly sind wir in Besitz einer ausführlichen Beschreibung dieses Besuches des Adlerhorstes an der Golderenfluh nebst einer Photographie, welche uns dieses gefährliche Unternehmen vor Augen führt, gelangt. Wir werden den Bericht hierüber in einer der nächsten Nummern bringen. *Red.*

22. August. Im Berner „Intelligenzblatt“ berichtet ein Einsender:

„Wildhüter Anderegg in Innertkirchen erlegte innerhalb acht Tagen am Laubstock *zwei prächtige junge Steinadler*, welche bereits einige Tage flügge waren und cirka 1,80 m. klafterten. Im Zeitraum eines Jahres hat Anderegg vier solche Prachtexemplare, alle mit Kugel, erlegt.“

18. Oktober. „Gsteig bei S. Letzten Dienstag schoss ein *Adler* herab auf die Katze des Fr. Zingre auf dem Rain, und während er seine Beute zerhacken oder besser fassen wollte, versetzte Robert Romang demselben mit einem Zaunstecken einen wuchtigen Schlag auf Kopf und Genick, so dass der Vogel seine Beute los liess und mit dem Tode kämpfte; ein weiterer Schlag, und das Raubtier war erschlagen. Dasselbe misst 2 m. 10 mit ausgespannten Flügeln.“

(Berner „Intelligenzblatt“.)

Stellen wir diese einzelnen uns bekannt gewordenen Berichte zusammen, so ergiebt sich die Thatsache, dass in einem Zeitraume von nicht einmal zwei Jahren allein in der Schweiz *20 Adler* gefangen oder geschossen worden sind.

Wie viele dieser königlichen Vögel ausserdem noch das Leben oder die Freiheit eingebüsst haben, ohne dass diese Begebenheiten an die Öffentlichkeit gelangten, vermögen wir nicht zu beurteilen.

Die vier Federn.

Von C. Daut, Bern.

(Schluss.)

Und nun die dritte Feder! — Vor uns haben wir ein kleines, ungefähr 2 Centimeter langes, schwarzes Federchen mit gleichmässig angeordneten weissen Querbinden, ein Schwarzfederchen der zierlichen *Zebra-Amandine*. Von den zahlreichen australischen Käfigvögeln, die alljährlich zu uns gelangen, sind die häufigsten der allbekannte *Wellensittich* und der *Zebrafink*. Der letztere ist nebst dem *Reisfinken* wohl der bekannteste Vertreter der dickschnäbeligen Prachtfinken oder Amandinen.

Es dürfte wohl wenig Vogelliebhaber geben, welche dieses hübsche, immer muntere Vögelchen nicht schon im Käfig gehalten und gepflegt haben. Der Zebrafink zeichnet sich vor vielen anderen fremdländischen Vögeln nicht nur durch sein buntes Gefieder aus, sondern auch durch seine mühelose Eingewöhnung, seine Dauerhaftigkeit, sowie durch seine leichte Fortpflanzungsfähigkeit und anspruchslose Pflege. — Ein Zebrafinkmännchen mit dem braungelben Wangenfleck und dem schwarzen Backenstreifen am grauen Köpfchen, mit seiner auf perlgrauem Grunde schwarzgewellter Brust, seinem weissen Unterkörper mit dem weissgetüpfelten Seitenband, dem schwarzen, weissgebänderten Schwänzchen, mit seinen fleischfarbigen Füsschen und dem korallenroten Schnäbelchen, bietet uns einen überaus hübschen Anblick. Das Weibchen ist fahler gefärbt; der schöne Wangenfleck, die getüpfelte Seitenfärbung und die schwarzen Wellenstreifen der Brust fehlen vollständig. Höchst komisch ertönt seine Stimme — ein kindertrompetenähnlicher Ton —, welche das Männchen in der Erregtheit oftmals hintereinander wiederholt hören lässt. Die Haltung des Zebrafinken ist sehr einfach. Als Nahrung genügen Kanariensame und weisse Hirse, im Sommer etwas Grünzeug, Vogelmiere u. dgl., sowie von Zeit zu Zeit ein Stückchen Sepiaschale und während der Brutzeit und Ätzung der Jungen ein gutes Mischfutter mit Ameisenpuppen und getrocknetem Eigelb, vollkommen. Reichliches Bade- und Trinkwasser darf natürlich nicht fehlen. Der Zebrafink schreitet in den meisten Fällen leicht zur Brut. In meiner Volière hat ein Pärchen zwei Bruten hintereinander glücklich ohne Zusatz von Weichfutter aufgezogen. Das erste Mal flogen vier Junge aus, das zweite Mal wurden drei Junge grossgefüttert. Hat man das Glück, ein gutes Zuchtpärchen zu erhalten, so kann man einen überraschend reichen Erfolg erzielen. Fünf Bruten mit durchschnittlich vier Stück Nachzucht gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten. Die jungen Zebrafinken haben ein einfarbiges, mäusegraues Gefieder; der Schnabel ist glänzendschwarz, am Grunde mit einem weissen Streifen abgegrenzt; der Schwanz ist schwärzlich und weiss gebändert.

Die Heimat des Zebrafinken sind die endlosen, mit zerstreuten Bäumen bewachsenen Grasebenen des innern *Australiens* — die Graswälder der australischen Steppe.

Die vierte Feder ist von blauer Farbe, am innern Rande weisslich abgegrenzt. Es ist dies eine Schwungfeder des *Blauen Hüttensängers,* des Rotbrustblauvogels der Amerikaner. Dieser anmutige Vogel gehört zu der Sippe der *Blausänger* und kommt regelmässig in grösserer Anzahl auf den europäischen Vogelmarkt, während seine beiden Verwandten, der *Ultramarinsänger* aus Mexiko und *der eigentliche Blausänger* aus den Hochländern im obern Missouri, selten lebend zu uns gelangen. Die Blausänger vereinigen in mancher Beziehung gewisse Eigentümlichkeiten unserer Steinschmätzer und Grasmücken sowie der Baum- und Erdsänger in sich. Wie wir das Rotkelchen als Urbildung der Zutraulichkeit betrachten, so ist der *Blaue Hüttensänger* der Liebling der Amerikaner. Lassen wir hierüber Brehm in seiner bekannten eingehenden Art sprechen:

„Und sie verdienen diese Zuneigung in hohem Masse; denn sie sind es, welche zuerst an dem neugegründeten Blockhause erscheinen, gleichsam, um es zu begutachten, in Wahrheit aber, um zu sehen, ob hier, wie sie es anderwärts gewohnt, für sie ein Plätzchen zum Nisten bereit wäre, sei es ein kleiner Brutkasten, nach Art unserer Starkübel, sei es eine passende Höhlung unter der Dachraufe. Hart und gegen das Wetter wenig empfindlich, stellen sie sich schon mit den ersten Frühlingstagen in den mittleren und nördlichen Staaten Nordamerikas ein, rücken allmählich weiter und weiter nach Norden, beleben im Sommer alle Waldungen, Haine, Gärten, Gehöfte und selbst die Strassen volksbelebter Städte von Mexiko bis Colorado, bitten sich unbesorgt in der Flur, selbst im Zimmer zu Gaste und werden deshalb allgemein mit einer Zärtlichkeit behandelt, welche unter den Amerikanern sonst selten ist.“

„Voll unschuldiger Lebendigkeit“ sagt *Audubon*“, seinen stets ansprechenden Gesang fleissig zum Besten gebend und zuthunlich, wie nur irgend ein freier Vogel sein kann, zählt der Hüttensänger, Blauvogel oder Robin zu den anmutigsten unserer befiederten Lieblinge. Das reine Azur seines Mantels, der wundervolle Glanz seiner Brust macht ihn stets bemerklich, mag er durch den Obst- oder Gemüsegarten fliegen, auf Feld und Wiese sich zeigen, oder längs des Weges dahinhüpfen. Und da er den kleinen Nistkasten, welcher ausdrücklich für ihn gebaut wird, regelmässig in Anspruch zu nehmen pflegt, sieht man ihn ebensowohl auf der Firste des Daches wie auf dem Zaune oder der Mauer des Gehöftes sitzen, ja bei mildem Wetter sogar noch im Winter sich zeigen, und seine Besuche sind demjenigen, welcher ihn einmal kennt, immer im hohen Grade willkommen“ —

Der Hüttensänger ist, ähnlich wie unser Rotkelchen, ein Zugvogel und überwintert mit wenigen Ausnahmen in den südlichen Staaten Amerikas, wo er oft zu hunderten in den Pflanzungen und auf Feldern herumstreicht. — Seine Nahrung besteht aus allerlei Insekten, aus Früchten, Feigen u. dgl. und verschiedenen Beeren und Sämereien.

Mein *Blauer Hüttensänger* kam am 22. September 1900 in meinen Besitz. Derselbe war ziemlich stark in der Mauser und liess während der ersten Tage nur seinen eigenartigen Lockton hören; er zeigte sich bald zutraulich und nahm dargereichte Mehlwürmer aus der Hand. Am 28. September hörte ich zum ersten Male, trotzdem die Mauser noch nicht vorbei war, sein angenehmes Liedchen. In seiner Gestalt und seinem Betragen hat der Hüttensänger in verschiedener Beziehung mit unserem *Rotkelchen* entschieden grosse Ähnlichkeit. Er besitzt das grosse dunkle Auge des Rotkelchens von dem Arnold sagt: „Wunderschön ist das grosse, braune, sanfte Auge, welches so märchenhaft in die Welt blickt und in welchem ein undefinierbarer, bezaubernder Ausdruck liegt, wie in keinem zweiten Vogelauge. Diese grossen, dunkeln Rotkelchenaugen, sie können es dem Beschauer wirklich anthun und sie erobern die Liebe und Zuneigung auch im rohesten Gemüt.“ — Auch die zutrauliche Dreistigkeit, den heimeligen

Gesang und die Art und Weise des hastigen Herunterschluckens der ihm dargebotenen Nahrung hat der Blaue Hüttensänger mit unserm *Waldrötel* gemein. Wie seine Verwandte, die *amerikanische Katzendrossel* gleichsam als *Schwarzkopf* in vergrössertem Massstabe angesehen werden kann, so dürfte der Hüttensänger einen ähnlichen Vergleich mit unserm Rotkelchen aushalten. Mein Hüttensänger ist ein fleissiger Sänger, unermüdlich lässt er, sowohl bei Sonnenschein als auch bei Schneegestöber, sein trauliches, melodisches Liedchen erklingen, welches, im Gegensatz zum Drosselgesang und dem Geschmetter des Kanarienvogels, dem Hörer niemals lästig wird. — Selbst vom Futternapfe weg setzt er sich an sein gewohntes Plätzchen und singt wenn ich ihm eine Melodie vorpfeife.

Als Futter reiche ich dem Hüttensänger mein selbstzusammengesetztes Nachtigallenfutter unter reichlicher Zugabe verschiedener Früchte, geschnittener Feigen, Äpfel, Rosinen u. dgl. Gegen andere Käfiggenossen (verschiedene Weberarten, Widafinken u. s. w.) ist er sehr friedfertig und hat namentlich mit der bedeutend grösseren Katzendrossel Freundschaft geschlossen. Beide Vögel nehmen ihre Mahlzeit gewöhnlich zusammen auf dem Futternapfe sitzend ein. Reichliches Trink- und Badewasser sind dem Blausänger unentbehrlich, namentlich darf ihm die Gelegenheit zum Baden nicht fehlen, da er häufige Bäder leidenschaftlich liebt. Gegen Kälte ist er nicht allzu empfindlich. Trotzdem das Wasser in der Volière während des kalten Winters zur Nachtzeit öfters einfror, zeigte mein Hüttensänger keine Spur von Unbehagen, sondern liess sein Lied munter ertönen. Auffällig ist sein wehmütig klagender Lockton, welchen er beim Anblick eines Mehlwurmes, einer Fliege oder irgend eines andern Kerbtieres oftmals wiederholt hören lässt.

Dies alles und noch mehr könnten uns die vier Federn erzählen! D.

Vogelmord-Idyll.

Von H. Moser.

Oft, wenn wir in der minderstrengen Herbstzeit unsere schweizerischen Schiffsanker in die stille Bucht bei Porlezza versenkt hatten und die Obhut des ruhenden Dampfers den gelb passepolierten italienischen Doganieri überliessen, so streiften wir ins Innere des Landes oder dem Seeufer nach über die steilen Schmugglerpfade, durch Wachholder und Erikagebüsch, an Aloestauden und Oliven vorüber, hinauf zur Höhe, wo das Kirchlein von San Nicolao über den gekräuselten See lugt und sich die Val d'Intelvi in seinen dunkelgrünen Wassern wiederspiegelte. Da lernte ich denn auch einen noch jungen, lebensfrohen Schulmeister kennen, in einem grössern Dorfe, unweit der Schweizer Grenze. Wir trafen uns oft; er hatte als Waise den königlichen Frack nicht tragen müssen und schwärmte für die republikanischen Prinzipien und den Kautabak. Staat und Eltern hatten ihm cirka 80 Schlingel zur pädagogischen Dressur anvertraut, derenwegen er sich aber keine grauen Haare wachsen gelassen. Bei schönem Wetter trieb er die lebenslustigen braunen Bürschchen hinaus in die Mais- und Buchweizenfelder, in das ausgetrocknete Flussbett, wo er sie die zischenden Ottern und Nattern kennen lehrte und die heilsamen Kräuter gegen deren Bisse, oder hinunter zum sandigen Seeufer, wo sie die sonngebräunten Leiber in den warmen Wasserpfützen wälzen durften. Für sein hohes Amt bezog er, *salvo* schlechte Laune des Provinzzahlmeisters, halbjährlich die Summe von 150 Lire in kleinen, fettigen Staatspapieren, die sich nach den usuellen Handwaschungen unterwegs gewöhnlich auf etwa 140 Lire reduzierten.

Nahte nun die Herbstzeit und flogen die ersten Meisen von Norden her und die ersten Finken, da wurde unser *maëstro* ein anderer Mensch; er wurde zum leidenschaftlichen Vogeljäger und Fallensteller. Die staubige Flinte wurde über dem russigen Kamin heruntergelangt;

polvera di Berna brachten die Schweizer Schiffleute; die Schrotkörner wurden eingeölt und der marode Jagdrock mit dem regenbogenfarbigen Kragen angezogen. Freie und Schulzeit wurden zum Pürschgange benutzt, und die Schulbuben lachten.

Es ist heute wieder einmal Schultag. In der rauchgeschwärzten Schulstube, die als einzige Verzierung das Bild des *Re galantuomo* ziert, sitzen auf primitiven Holzbänken die lernbegierigen „Südfrüchtchen". Wie in einem Ameisenneste krabbelt's und zappelt's; wie Glühkäfer rollen unter struppigem Haupthaar die dunklen Äuglein, und weiss wie Elfenbein schimmern die Zähne aus dem lachenden Munde. Hie und da fährt der Herr Lehrer mit dem dünnen Bambusstocke unter den Schwarm, ihn zu neuem Studium anfeuernd; dann summt er wieder weiter.

Wenn nun auf dem Olivenbaum vor dem scheibenarmen Fenster die immergrünen Blättchen sich nach der Herbstsonne drehten und ein verirrter Sperling oder Finke auf schwankendem Ästchen die zerzauste Montur sich zurechtschnäbelt, dann wird es plötzlich mäuschenstille in der Schule. Einer von den Buben hat das ahnungslose Vögelein gesehen, den *maëstro* am braunen Kittel gezupft, er langt die Büchse hinter der Tafel hervor, . . . ein Knall, der am Galbiga das Echo weckt, und mit zerschossenen Blättern fällt auch das tote Finklein ins Haselgebüsch. Ist nun das Opfer herbeigeholt und schmücken seine farbigen Flügelfedern das zerlumpte Hütchen des Jagdgenossen, dann beginnt der Unterricht von neuem, bis ein weiteres Rascheln im Baume ein neues Opfer verrät.

Es naht der Prüfungstag. Der Herr Schulinspektor, Cavaliere so und so, erscheint. Auf der Schulthüre hängt in der Mitte eines Kranzes von Kirschlorbeer ein vergilbter Pappdeckel mit der lateinischen Überschrift „Humanitas"! Die Examen sind bald vorüber und zu aller Zufriedenheit ausgefallen. Zur Schlussfeier versammeln sich die Höchsten des Dorfes beim Sindato. Eine riesige dampfende „Pollenta con uccelli" wird als Nationalgericht den Feiernden geopfert; man spricht über schlechte Aussichten für die Trauben- und Olivenernte und über Insektenschaden in den andern Kulturen.

An das Vogelrohr hinter der Tafel in der geschwärzten Schulstube, an das tote Finklein im Haselgebüsche denkt niemand. Draussen in der vergilbten Baumkrone aber summen Maikäfer, Wespe und Blattlaus:

„Deo gratias"!

Kleine Mitteilungen.

Die Regimentskrähe.

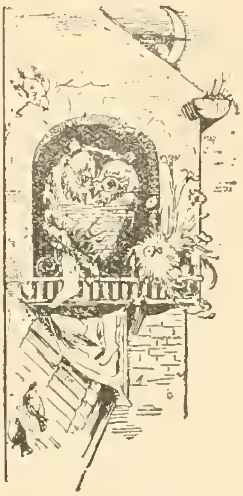
Als Seitenstück zu dem in voriger Nummer erwähnten „Batteriestorch" erfahren wir, dass das in Berlin stehende Kaiser-Alexander-Garde-Regiment eine „*Regimentskrähe*" sein eigen nennt. Dieselbe spaziert völlig zahm auf dem Kasernenhof umher und ist der Liebling der Soldaten. Verschiedene deutsche Blätter brachten vor einiger Zeit Illustrationen, welche die Vorführung der „Regimentskrähe" vor dem deutschen Kaiser gelentlich einer Besichtigung des Regiments darstellen.

D.

Sprüche.

Des Menschen Hirn fasst so unendlich viel,
Und ist doch manchmal auch so plötzlich voll von
einer Kleinigkeit. *(Lessing.)*

Alt werden steht in Gottes Gunst:
Jung bleiben, das ist Lebenskunst.



Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *K. G.* in *Herzogenbuchsee.* Ihre Beobachtungen finden nächstens Verwendung. Um Ihren Wünschen entgegenzukommen, habe mich mit der meteorolog. Station auf der Sternwarte in Verbindung gesetzt. Verbindlichen Dank und Gruss!

Hrn. Prof. Dr. *G. B.* in *Basel.* Mit Ihrem Vorschlage bin ich einverstanden. Persönliche Mitteilung ist bereits erfolgt.

Hrn. Prof. *G. v. B.* in *O.* Ihre Sympathie freut mich, ebenso Ihre in Aussicht gestellten Beiträge. Näheres werden Sie durch meinen Brief vernommen haben.

Hrn. Dr. *B.* in *F.* Ihr Schreiben habe ebenfalls brieflich beantwortet. Nochmals beste Verdankung.

Hrn. Apotheker *A. W.* in *A.* Die Antwort auf Ihr wertes Schreiben habe Ihnen brieflich mitgeteilt. Es ist schade, dass Sie augenblicklich keine Zeit zur Erledigung der „Urhahngeschichte" finden können. Gruss!

Redaktion und Verlag: C. Dant, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 4. 23. Januar 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

14. Februar. Morgens 7½ Uhr —9° R., vormittags 9 Uhr Schattseite —8° R., Sonnseite +4° R. Bei ziemlich hohem Schnee tummeln sich an der Lorrainestrasse und auf dem nahegelegenen Steinhauerplatz mehrere *Haubenlerchen.* Von der grossen Ulme am Ulmenweg erscholl der Ruf eines *Grünspechtes.*

Am 11. Februar sah meine Frau bei der Bahnhofbrücke in Zürich zahlreiche *Seeschwalben (Lachmöven),* welche das dargereichte Brot fast aus den Händen wegnahmen. — Das gestern gefangene Rotkehlchen ist sehr zutraulich; es frisst Mehlwürmer und Mischfutter aus der Hand.

15. Februar. Heute früh stand in *La Chaux-de-Fonds* das Thermometer auf 30° C. unter Null. Aus *La Brévine* (Kt. Neuenburg) werden 35 Kältegrade gemeldet. (Berner Intelligbl.)

17. Februar. Sonntag. Bei —2° R. hörte ich nachmittags von der grossen Ulme her *Finkenschlag.* Vor meinem Hause spazierten auf der Strasse *zwei Haubenlerchen* im Schnee. — Starker Schneefall.

18. Februar. Temp. —3° R. Ein Buchfink schlägt auf dem Kastanienbaum in meinem Garten. Im Gartenhaus durchsucht ein *Zaunkönig* (Troglodytes parvulus [L.]) die Spinngewebe.

19. Februar. Finkenschlag im Garten bei —5° R. Im „Berner Intelligenzblatt" berichtet ein Einsender:

„Die *ersten Staren.* Am 17. dies, während des anhaltenden Schneesturmes, wurden in der Länggasse die ersten *Staren* gesehen. Interessant ist, dass der gleiche Beobachter vor einem Jahr die nämlichen Frühlingsboten um einen Tag früher auf demselben Platze eintreffen sah."

21. Februar. Wir lesen im „Luzerner Tagblatt": „Den Kompass verloren hatte zweifelsohne ein Schwarm Staren, welcher schon Mitte letzter Woche hier eintraf, nun aber mit der sämtlichen übrigen gefiederten Welt arg in Not geraten ist. Der gute Starmatz, bekanntlich ein sehr gemütlicher Vogel, muss sich nun mit Spatz und Amsel auf den Futterplätzen herumschlagen, welche tierfreundliche Menschen hoffentlich recht zahlreich errichtet haben.

Ein anderer Wintergast, den wohl der überaus hohe Schnee und die strenge Kälte, sowie die damit verbundenen Nahrungssorgen aus dem Gebirge in die Niederungen getrieben haben, ist der Bergfink. Diesen überaus beweglichen und keineswegs schüchternen Burschen sieht man in Schwärmen von 20 und mehr Stück in den Gärten und ums Haus herum, eifrig Nahrung verlangend, welche ihm wohl nirgends vorenthalten wird, wo er sich anmeldet. Wie zutraulich dieser sonst scheue Vogel werden kann, beweist die Thatsache, dass kürzlich an der Halde mehrere dieser Vögel durchs offene Fenster kamen und sich einfangen liessen. Die Gefangenschaft ertragen dieselben aber nicht."

21. Februar. Dieser Tag war wohl einer der kältesten des ganzen Winters und seit langen Jahren. Vor meinem Hause zeigte das Thermometer abends 9½ Uhr 14 R.-Kältegrade; auf dem Wyler war am Morgen die Temperatur 16° unter Null.

Bei der Eisenbahnbrücke waren unten in der Aare zahlreiche *Lachmöven* anwesend, am 24. Februar waren sie wieder verschwunden.

22. Februar. In Nr. 8 der „Schweiz. Bl. f. Ornith." teilt Herr S. A. Weber nachstehende Beobachtung mit:

„Schon zeigen sich einzelne Frühlingsvögel, trotzdem jetzt der wirkliche Winter eingerückt ist. Gestern, den 3. Februar, sah ich 3 Stare auf meinem Futtertisch, die mit Begierde über das dargebotene Futter, bestehend aus gehackten Fleischabfällen, geriebenem Brot und gequetschtem Hanf, herfielen. Schon am 30. Januar bemerkte ich eine weisse Bachstelze*).

In Anbetracht der gegenwärtigen Schneeverhältnissse wäre es vielleicht angebracht, dem in Bälde einrückenden Starenheer insofern Aufmerksamkeit zu schenken, dass ihnen nötigenfalls Futter gestreut wird. Ich habe letztes Jahr gute Erfahrungen gemacht. Zahlreich waren die Stare angekommen, als plötzlich wieder reichlich Schnee fiel und jedes Fleckchen Erde bedeckt war. Hungrig und frierend flogen die Stare umher und suchten an Bächen und nassen Streurietern schneefreie Flächen. Noch am selben Tage kaufte ich Graupenkuchen (auch Griebenbrot genannt, bei Metzgern erhältlich), zerkleinerte ihn und mischte gekochtes Maisgries, Brot und gequetschten Hanf dazu, fegte in der nahen Wiese eine Stelle vom Schnee frei und streute täglich eine beträchtliche Portion dieser Futtermischung hin. Bald hatten es die Stare entdeckt und kamen in grossen Schwärmen herbei, um sich zu sättigen. Darnach flogen sie auf die nahen Bäume und liessen ihr fröhliches Geschwätz hören. Später, als die warmen Sonnenstrahlen den Schnee geschmolzen hatten und schon längst kein Futter mehr gereicht wurde, besuchten die Stare gleichwohl dieses Plätzchen. Nebst den Staren fanden sich während der Futterzeit auch Drosseln, Pieper, Bachstelzen, Ammern und Finken ein, um ihren Teil zu holen.

Auf diese Weise kann sich jeder Vogelfreund ein billiges Vergnügen bereiten und praktischen Vogelschutz üben und ich gehe wohl nicht irre, wenn ich annehme, dass dies schon mancher Vogelfreund wird gethan haben."

Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.**)

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

Wenn der Frühling seinen Einzug hält, bringt er auch unsere lieben Sommergäste wieder aus dem Süden zurück, wohin sie sich im Herbste vor dem Winter zurückgezogen haben. Es ist um diese Zeit für den Beobachter eine rechte Freude, die Ankommenden der Reihe nach zu empfangen und ihre Ankunftstage zu notieren. Das ist aber nicht so leicht; denn der Hauptzug einer Art kommt oft nicht etwa in kompakter Schar an, sondern es erscheinen einzelne Individuen lange vor dem Hauptzuge, oder auch es kommen verschiedene Züge einer Art nach längeren Zwischenpausen an. Die ersten und die letzten Individuen, oder Flüge oder sogar Züge einer Art gelangen oft erst innerhalb eines Zeitraumes von mehr als einem Monate in ihre alte Heimat zurück. Um diese Daten festzustellen, muss der Beobachter hinaus ins Freie und muss auch die Beobachtungen anderer sorgfältig sammeln und sichten.

---

*) Siehe auch unsere Beobachtung vom 31. Januar.

**) Auszug aus der Eröffnungsrede bei der 84. Jahresversammlung der Schweiz. Naturforsch. Gesellschaft in Zofingen am 5. August 1901.

Eine Beobachtung muss oft mehrmals, selbst viele Male gemacht werden, ehe sie uns in ihrer Bedeutung recht zum Bewusstsein kommt. So ging es mir, als ich am 30. März 1892 mit meinem Bruder zur Beobachtung des Schnepfenzuges in den grossen Wäldern westlich von Zofingen herumstrich und bei sinkender Sonne im jungen Laubholze im „Stich" im „Boowalde" auf einem kleinen Flächenraum so zahlreichen Gesang vom Rotkehlchen hörte, wie vorher noch nie. Den ganzen Tag über hatten wir keinen einzigen Vogel dieser Art gehört, und wir kamen zur Überzeugung, dass hier ein Flug soeben erst angekommen war, der nun bei dem lieblichen Frühlingswetter noch im Abendsonnenschein ein Abschiedskonzert gab, vor der Trennung, ehe sich die Paare dem Brutgeschäfte zuwendeten, um sich noch auf kurze Minuten in Gesellschaft der glücklichen Ankunft zu freuen. Da fiel mir ein, dass ich diese Erscheinung schon mehrmals erlebt hatte, und zwar das letzte Mal erst gestern, wo ich im jungen Buchenwalde, am Säli, die gleiche Beobachtung gemacht hatte, obschon dort weniger Individuen an dem Konzerte teilgenommen hatten. Auch dort hatte noch ein freudiges Zusammensingen eines eben angekommenen Trupps vor dem Auseinandergehen stattgefunden.

In meinem Tagebuche fanden sich dann auch von früher ähnliche Beobachtungen notiert, auch bei andern Vogelarten. Ich hatte dort diese Gesänge als Bruchteile des allgemeinen Frühlingskonzertes aufgefasst, und es war mir bis jetzt nicht aufgefallen, dass es etwas Ausserordentliches sein musste, wenn viele Individuen einer Art, die den Winter fern von uns zugebracht, sich zu einer Zeit singend beisammen finden, wo man sie gerade erwartete, oder wo man sie bei ihren Nistplätzen vermuten konnte. Hier soll nur noch eine solche Beobachtung erwähnt werden.

Am 20. April 1890 waren wir bei schönem Wetter im Wauwylermoos, und da fiel mir auf, dass auf jedem der zerstreut stehenden Bäume, meist kleinen Kiefern von 6—8 Meter Höhe, ein Baumpieper (Anthus arboreus Bechst.) Gesangsübungen ausführte. Diese waren für die Art sehr charakteristisch. Der Vogel sass zu oberst im Baumgipfel und sang; dann schwang er sich, flatternd und zugleich nach Lerchenart singend, schräg in die Höhe; liess sich mit ausgebreiteten Flügeln langsam, und immer singend, bis fast zur Erde fallen und flog wieder ebenso schräg aufwärts zum Gipfel, wo das Spiel von neuem anfing. Er hatte ein Dreieck beschrieben. Dies wiederholte er vielmal und das Ganze machte den Eindruck, dass es dem Vogel dabei recht wohl und wonnig zu Mute sei. Ein heimkehrender Flug Baumpieper hatte diese günstige Gelegenheit wahrgenommen oder kannte sie von früher her, wo auf weiter Fläche viele vereinzelte Bäume standen, die es ihnen erlaubten, vor dem Beginn des Brutgeschäftes nach ihrer Eigenart noch gemeinsam einige vergnügte Stunden zu verleben und sich über die glückliche Ankunft zu freuen.

Seither habe ich ähnliche Beobachtungen oft gemacht und habe die Überzeugung gewonnen, dass wenn man im Frühling um die Zeit, wo eine Art anzukommen pflegt, eine grössere Anzahl Individuen derselben auf einer geeigneten Stelle in fröhlichem Gesange vereinigt findet, man mit Sicherheit schliessen darf, dass diese eben erst angekommen sind, und dies als ihre Ankunftszeit betrachtet werden kann.

Fast jede Art unserer Nistvögel, insofern sie zu den Singvögeln gehört, feiert ihre Heimkunft bei schönem Wetter zuerst mit einem Chorgesang und bleibt oft auch nachher noch einige Tage in Schwärmen beisammen, ehe sie sich bei ihren Brutplätzen einfindet. Oft aber ist schlimme Witterung und Kälterückschlag nach ihrer Ankunft die Ursache, dass das Brutgeschäft noch nicht beginnen kann.

Die Segler und Schwalben zum Beispiel schwärmen bei schönem Wetter in der Zwischenzeit zwischen der Ankunft und dem Beginne des Brutgeschäftes in Gesellschaft, erstere pfeifend, umher, oder sie sitzen bei schlimmem Wetter, anhaltendem Regen und kalter Witterung in Gesellschaft an geschützten Orten, oft im Ufergebüsche der Flüsse, tagelang fastend; denn sie können bei niederer Temperatur so lange ohne Nahrung bleiben. Es ist dies eine Anpassung an die Unbilden der Witterung, wie Kälterückfälle und lange Regenperioden, während denen ihnen alle Nahrung entzogen ist, und welche sie ohne diese Anpassung nicht überstehen könnten. Sie können nämlich die Nahrung nicht anders als fliegend zu sich nehmen, indem sie kleine fliegende Insekten erhaschen oder in der günstigen Zeit mit weit geöffnetem Rachen Mückenschwärme durchkreuzen und so reichliche Nahrung aufnehmen. Tritt nun niedere Temperatur, Regen oder gar Schneefall ein, so nähern sich die in der Luft schwärmenden Insekten der Erdoberfläche und verschwinden schliesslich dort. Die Schwalben fliegen nun zuerst in den niedern Regionen, so lange dort noch Insekten sich aufhalten, zuletzt über den grössern, dann auch kleinern Gewässern, wo sie auch auf der Oberfläche des Wassers lebende oder hineingefallene Kerbtiere geschickt abheben. Wenn nichts mehr zu erhaschen ist, sitzen sie ruhig, oft, dicht gedrängt, an sicherer Stelle und fasten. Hiebei spielt die Temperatur eine wichtige Rolle, indem, wenn sie sinkt, sie einerseits schuld am Nahrungsmangel dieser Vögel ist, anderseits aber auch diese in den Zustand versetzt, in dem sie tagelang ohne Nahrung zubringen können. Mit dem Steigen der Temperatur stellt sich auch das Nahrungsbedürfnis wieder ein und belebt sich die Luft wieder mit Insekten.

Die Beobachtung des Fastens der Schwalben bei schlechtem Wetter und niederer Temperatur ist jeden Frühling gemacht worden, in dem solche Zeitperioden eintraten, so im Jahr 1891, wo bei Aarau sich am 2. April Schwalben zeigten, am 7. mehr, dann erst wieder am 11. April. Vom 2.—11. April herrschte regnerisches Wetter bei niederer Temperatur. Die Schwalben fasteten.

Ebenso war es im Jahr 1892, wo bei Oftringen die Schwalben am 13. April eingerückt waren, dann aber bei schlechtem Wetter und niederen Temperaturen (+3 bis 10° C.) bis am 26. April fasten mussten. Endlich erschienen im Frühling 1895 die Schwalben schon am 24. März, mussten dann aber wegen Regenwetter und niederer Temperatur von 3 bis 9° C. bis am 31. März fasten, um nachher bei aufhellendem Wetter bei der Wigger aufzutauchen, wo sie sich im Ufergebüsch während dieser Zeit gesetzt hatten. Am Wasser finden sie eben bei sinkender Temperatur die letzte Nahrung, beim Wasser verbringen sie deshalb mit Vorliebe ihre Fastenzeit, und beim Wasser erscheinen sie zuerst wieder bei steigender Temperatur, weil sie dann dort zuerst wieder Nahrung finden. (Fortsetzung folgt.)

Storchenbestand im Kanton Bern und nächster Umgebung im Jahre 1901.

Von K. Gerber, Herzogenbuchsee.

Der *weisse Storch* ist fast überall ein gern gesehener Gast und eine Zierde für die Gegend, wo er sich den Sommer über niederlässt; er verdient unbedingt den Schutz, den ihm die Bevölkerung und der Staat angedeihen lassen, indem er unsere Felder von Mäusen und grösserem Ungeziefer säubern hilft, gegen welch letzteres unsere kleinen Singvögel wenig ausrichten. Im Kanton Bern sind verschiedene Horste, die so lange man weiss, bezogen worden sind; hie und da wird eine Ortschaft wieder verlassen und in einer andern Gegend entsteht dafür ein neues Nest. Die Storchennester haben sich seit drei bis vier Jahren entschieden vermehrt; es hat eine Einwanderung von Störchen stattgefunden.

Ich führe die Nester nun in der Reihenfolge an, wie ich sie dieses Jahr besucht oder von ihnen Kenntnis erhalten habe.

23. Juni. 1. In *Seeberg* auf einem Kamin eines Wohnhauses sind im Nest drei Junge; dieses Nest wurde im Jahr 1898 erbaut und war seither bewohnt. Nach der Überlieferung soll vor 1798 auf dem gleichen Hause ein Storchennest gewesen sein, nach dem Einmarsch der Franzosen kamen aber die Störche nicht mehr und blieben 100 Jahre aus bis sie sich wieder ansiedelten.

23. Juni. 2. In *Koppigen* waren auf dem Dach des Kirchturms im Nest drei bereits flügge Junge; dieses Nest besteht schon seit mehr als 30 Jahren.

23. Juni. 3. In der Nachbarschaft von Koppigen. in *Balm*, Kanton Solothurn ist ein Nest auf dem Hause des Herrn Schluep schon seit Menschengedenken.

14. Juli. 4. In *Bätterkinden* auf dem Kamin eines Wohnhauses waren im Nest drei bereits flügge Junge.

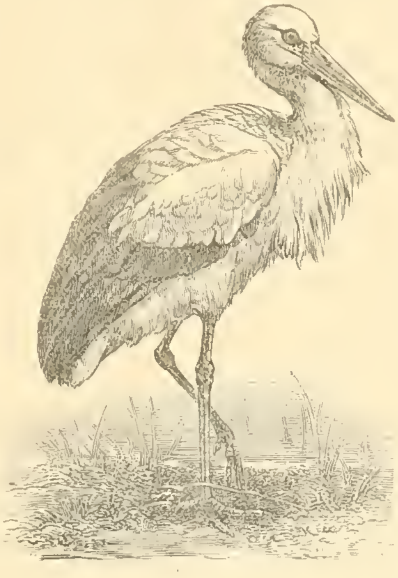
14. Juli. 5. In *Utzenstorf* auf einer Pappel vor dem Hause des Herrn Gemeindepräsidenten Fischer waren im Nest drei bereits flügge Junge.

14. Juli. 6. In *Limpach* befindet sich auf einem Hause ein Nest seit Menschengedenken, seit mehr als 50 Jahren.

14. Juli. 7. Im *Charholz bei Limpach* wurde dieses Jahr im Walde auf einer Eiche ein Storchennest erbaut.

14. Juli. 8. Im *Eisbad bei Messen* ist ein Storchennest auf einer Eiche im freien Felde seit mehr als 20 Jahren.

14. Juli. 9. In *Lyssach* ist ein bewohntes Storchennest seit mehr als 15 Jahren.



10. In *Ostermundingen* ist ein bewohntes Storchennest auf einer Birke seit längerer Zeit.

11. In *Gampelen* ist ein bewohntes Storchennest seit mehreren Jahren.

12. In *Roggwyl* ist schon seit mehreren Jahren ein Nest.

13. In *Oberwynau* ebenfalls ein solches.

14. In *Bettenhausen* ist seit 25 Jahren ein Nest auf einem Bauernhaus: vorher war ein Nest in *Oberönz*, das aber mit dem Bezug des neuen Nistortes in Bettenhaus verlassen wurde.

15. In *Bleienbach* hat sich im Jahre 1900 ein Paar auf einer Pappel zum erstenmal häuslich niedergelassen und Junge erzogen; am 7. Juli 1901 waren in diesem Nest drei bereits flügge Junge.

16. und 17. In *Langenthal* war seit Menschengedenken immer ein Storchennest bewohnt, hie und da befanden sich daselbst zwei Nester. Im Jahre 1901 hat sich wieder ein zweites Storchenpaar unten bei der Mühle, ca. 145 Meter vom alten Neste entfernt, auf einer Esche niedergelassen; am 12. Juli waren in beiden Nestern je vier nahezu flugreife, ausgewachsene Junge.

18. Auf dem Schlossturm zu *Aarwangen* hat sich ein Paar Störche seit 1896 niedergelassen; am 7. Juli 1901 waren im Neste vier bereits flügge Junge.

19. In *Mumenthal* fing ein Paar Störche im Jahr 1900 auf einem Platanenbaum mit dem Nestbau an; dieses Jahr war das Nest auch bewohnt. Am 7. Juli besuchte ich den Ort, konnte jedoch das Nest nicht sehen wegen dem dichten Laube des Baumes; die Anwohner versicherten mir aber, es seien Störche da, man habe dieselben noch heute gesehen.

19. Juli. In *Langenthal* beir Badanstalt an der Langeten ist auf einer Esche ein drittes Nest, dies Jahr war es nicht bewohnt; die Störche seien im Frühjahr gekommen, hätten sich aber vor etwas gefürchtet und seien wieder fortgezogen; das Nest war im Jahr 1898 entstanden und wurde bezogen in den Jahren 1899 und 1900; im Jahr 1901 nicht mehr.

20. In *Wangen* ist ein bewohntes Storchennest auf dem Kamin eines Fabrikgebäudes. —

5. August. Ich entdeckte von der Eisenbahn aus bei *Mattstetten* zwischen Schönbühl und Zollikofen auf einer Pappel ein Storchennest; in der Nähe auf einer Wiese spazierten drei Störche herum.

Wir haben also im Kanton Bern 19 und hart an der Grenze im Kanton Solothurn zwei Storchennester. In letzter Zeit sind noch neue Nester entstanden:

Im Jahre 1900 in *Boningen*, Kanton Solothurn auf einer Scheune; im Jahre 1899 auf der *Gunsgerallmend* zum erstenmal bewohnt, später aber nicht mehr bezogen; im Jahre 1900 in *Rothrist*, Kanton Aargau, auf dem Schulhause ein neues Nest mit Jungen. im Jahre 1901 auch bewohnt.

In *Fraubrunnen* beim Schloss war vor 1876 ein bewohntes Storchennest auf einer Linde. Anlässlich der Guglerschlachtfeier 1875 wurden die Farben des Bären, des Wappentieres am Schlossgebäude aufgefrischt. Im Frühling als die Störche wiederkamen, müssen sie sich vor dem glänzend schwarzen Bären mit der feuerroten Zunge gefürchtet haben; der Platz gefiel ihnen nicht mehr: sie warfen das Nest hinunter und verschwanden.

In *Lengnau* und *Pieterlen* waren vor 20 Jahren auch Storchennester, seither keine mehr.

Bei Bleienbach war vor 1865 auch ein Storchennest; früher auf einem Haus, als dieses abbrannte, einige Jahre noch auf einer Pappel; sie wurden dort verscheucht und blieben nach 1865 aus, bis sich im Jahr 1900 ein Paar auf einer Pappel beir Mühle ansiedelte.

In Niederbipp und bei Madiswyl waren vor 25 Jahren ebenfalls Storchennester, seither keine mehr.

In Bettenhausen kamen dies Jahr die Störche nicht miteinander an; der erste kam am 1. März, der zweite am 6. März, abends 6½ Uhr waren beide auf dem Nest. Am 7. April warf ein heftiger Sturmwind das Nest mit 3 Eiern vom Hausdach herab. Die beiden Störche waren zuerst ganz verdutzt, wussten nicht, was sie machen wollten, da kam ein fremdes Paar und wollte den Platz einnehmen; sie nahmen den Kampf auf und verjagten schliesslich die fremden Eindringlinge. Sie nahmen den Nestbau sofort wieder auf; am 15. April war das Nest bereits fertig; am 27. Juli hielten die drei Jungen den ersten Ausflug; anderwärts flogen die Jungen früher aus, wo die Alten mit der Brut kein Missgeschick hatten. In Koppigen waren die Jungen am 7. Juli flügge, in Bleienbach versuchten die Jungen den ersten Ausflug am 12. Juli und in Langenthal am 15. Juli.

Sollte dieses Verzeichnis unvollständig sein, so bitte ich die freundlichen Leser um ergänzende Mitteilungen.

Magenuntersuchungen an Eichelhähern.

Von Gustav von Burg, Olten.

№	Datum	Ort	Bestandteile der Nahrung		
			mineralische	pflanzliche	tierische
1	13. Jan.	Olten	2 Steinchen	Apfelstücke, Kartoffelstücke, eine ganze Eichel im Schlund	Mehrere Raupeneier (suchte die Obstbäume ab).
2	17. Febr.	„	Steinchen	Eichelstückchen, Brei verfaulter Früchte und Wurzeln	—
3	22. „	Gretzenbach	Steinchen	Eicheln, nahm teil an einem von Krähen ausgegrabenen Kartoffelmahl	1 Käferrest, nicht mehr bestimmbar.
4	22. „	„	—	Eicheln, Samenkörner	Käferreste, 1 Geotrupes stercor. (Mistkäfer).
5	22. „	„	—	wenige Eichelreste, Samenkörner, Beeren von Ligustrum	1 Mücke spec.? Käferreste, Carabus spec.? (Laufkäfer).
6	27. „	Wangen	5 Steinchen	Beeren von Clematis, Knospen von ? Beeren von Hartriegel, Eicheln	—
7	7. März	Olten	Steinchen	Beeren von Hollunder, Knospen von ? Pferdemist	2 Käferreste: Geotrupes und ?
8	7. „	„	—	—	1 Gespinnst von ?
9	9. „	„	Steinchen	Pferdemist, Mehlbeeren	—
10	22. „	Gretzenbach	Steinchen	Clematisbeeren, Eichelreste, Kartoffelreste	—

№	Datum	Ort	Bestandteile der Nahrung		
			mineralische	pflanzliche	tierische
11	22. März	Gretzenbach	—	Beeren v. Schneeball. Getreidekörner. Bucheckern	Flügelteile eines Schmetterlings.
12	22. „	„	—	Pferdemist, Haferkörner, Moos	Teile einer Maus.
13	22. „	„	Steinchen	Moos. Getreidekörner. Eichelreste	Teile einer Libelle.
14	23. „	Grubacker	—	—	—
15	23. „	„	—	Apfelkerne. Eichelreste	1 Eidechse. Lacerta agilis*). 1 Puppenhülle.
16	23. „	Wangen	Steinchen	Eicheln	Brei aus Maushaaren und andern tierischen Überresten.
17	29. „	Olten	Steinchen		Mausreste.
18	6. April	„	—	Eichelreste. Moos	Brei von?
19	17. „	Gretzenbach	Steinchen	—	Insektenreste (Fliegen und Immen)
20	18. „	„	—	Roggenkörner, Beerenhäute	—
21	18. „	„	—	Eichelreste, Pferdemist	Mistkäfer (Geotrupes vernalis).
22	18. „	„	Steinchen	Körner. Eicheln	Schneckenschalen.
23	18. „	„	—	—	Viele Käferreste, namentlich Staphylinus, 1 Drahtwurm.
24	18. „	„	Steinchen	Eichelreste	1 kleine Schnecke, 1 Wurmrest.
25	19. „	„	Steinchen	Getreidekörner	Spinnen, Federbällchen.
26	19. „	„	—	Pflanzenreste, meist Blätter	Mehrere Käferreste, Federn.
27	20. „	„	—	Getreidekörner	Knochen, Federreste einer Meise.
28	21. „	„	—	—	Knöchelchen und Schnabelreste eines jungen halbverdauten Vögelchens.
29	21. „	„	Steinchen	Getreidekörner, Knospen	—
30	21. „	„	—	Kartoffelreste, Moos, Brei	Stiess auf eine junge Tannenmeise.
31	21. „	„	—	Pflanzenbrei, Himbeerblüten	Knochen einer Maus.
32	21. „	„	Steinchen	Viele Eicheln	1 Hummel (Bombus muscorum), noch lebend. Stiess auf ein Eichhorn.
33	21. „	„	—	Pflanzenreste und Brei, Pferdemist	—
34	24. „	Bettlach	Steinchen	Bucheckern	—
35	25. „	„	—	Bucheckern	Viele Käferreste (Staphylinus u. Stilicus. 1 Häherfederchen.
36	26. „	„	Steinchen	—	Käferreste, nicht bestimmbar. Haut einer Puppe. Knochen einer Maus.
37	26. „	„	Ziegelsteinchen	Samen von Tannen	Knochen eines Vogels.
38	26. „	„	Steinchen	Eichelreste und grüner Brei	Grosse Knochenstücke eines Vierfüssers.
39	27. „	Selzach	—	Eicheln. Eflanzenreste, Samen	Viele winzige Räupchen.
40	28. „	Bettlach	Steinchen	Beerenhüllen, Getreidekörner	Chitinhüllen. Federchen von?
41	28. „	„	—	—	Käferreste, grünliche Eischalen. 1 Trichins fasciatus.
42	16. Mai	Olten	—	Pflanzenreste, Pferdemist, Kartoffeln	—
43	17. „	Schachen	Steinchen	Pflanzenbrei, Samen v. Wasserpflanzen?	Viele Fischschüppchen, Wanzen, ein Microgaster.
44	10. Juni	Olten		Eichelreste. Kartoffelreste, Kirschen	Weissliche Eischalen, Käfer. Raupen. Sphinx pinastri, Insekteneier.
45	19. „	„	—	Kirschen	Käferreste (Carabus, Elater, Otiorhynchos), 1 Wanze.
46	1. Juli	„	Steinchen	Tannensamen „ Getreidekorn, Kirschen	Wanzenreste. Elater, Maikäfer, zwei Brachkäfer. Federchen.
47	10. „	„	—	—	Brachkäfer, Fliegenmaden u. -Puppen. 1 Geotrupes, 1 Knöchelchen, wahrscheinlich Maus.
48	10. „	„	—	Kirschen	—
49	1. Aug.	Bettlach	—	Erdbeeren (feiner Erdbeergeruch)	—

---

*) Die Eidechse war wohl bei einer Feldmauer. die eben demoliert wurde, erwischt worden.

(Forts. folgt.)

Interessantes der Woche.

Januar 1. Vielfaches Locken und Frühlingsrufe der *Kohlmeisen* in Olten.

Januar 4. Im Eich bei Däniken Rufen des *Grauspechts*.

Januar 7. Im Färchwald oberhalb Rickenbach lebhaftes Rufen der *Grauspechte*. Ebenda flog vor mir eine *Feldlerche* auf. (Auch fand ich dort die ersten stäubenden Kätzchen des Haselbusches.)

Januar 9. In der Hagnau bei Däniken, an der Aare, fanden sich 2 *Weidenmeisen* (Parus salicarius accedens Brm.) unter einem Schwarm von Blau- und Kohlmeisen.

Ebendort ein Flug von *weissköpfigen* (Aegithalus candatus typicus) und von *rosenbrüstigen Schwanzmeisen* (Aegithalus candatut roseus), sowie Übergänge zwischen beiden Racen.

Januar 11. Im Gösger Schachen grosser Schwarm *Dohlen*. Im Hard unterhalb Winznau jagten einander zwei *Grünspechte*, welche dabei den Lockruf und den *Paarungsruf* oft hören liessen. An der Aare bei Winznau fand ich neben mehrern Certhia familiaris typicus. *kurzschnäbelige Baumläufern*, auch einen *langschnäbeligen*, Certhia fam. brachydactyla (Brm.).

Die zahlreichen *Goldhähnchen*, die ich diesen Winter schon in Händen hatte, sind alle *gelbköpfige*, und zwar crococephalus. Nur eines vom 11. Januar ist ein grosses nordisches septentrionalis. Andere Jahre blieben stets auch recht viele *Feuerköpfchen* da.

Letztes Jahr ruggten am Sylvestertag die *Wildtauben* in vielen Dutzenden an der Aare, heuer habe ich noch keine beobachtet.

Olten, den 13. Januar 1902. *Gustav von Burg.*

Kleine Mitteilungen.

Über die Bestrebungen zum Schutze der Vögel bringen die Tagesblätter nachstehenden Bericht:

„Seit Jahren sind die *Vogelschutzvereine* bestrebt gewesen, dem in erschreckender Weise zunehmenden Massenfang nützlicher Vögel in- und ausserhalb Europas zu steuern. Vergebens! Die Regierungen verhielten sich zum Teil ganz ablehnend gegen ihre Bitten; zum Teil hatten sie als Antwort nur einen billigen Kanzleitrost. Sogar die internationalen Vereinbarungen, die im Jahr 1895 zu Gunsten des Vogelschutzes in Paris getroffen wurden, haben bis jetzt zu keinem greifbaren Ergebnis geführt. Zwar sind denselben nunmehr das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Frankreich, Schweden, Belgien, Luxemburg, Spanien, Portugal und die Schweiz beigetreten, aber noch fehlen Grossbritannien, die Niederlande, Norwegen, Russland, Italien, Bulgarien, Rumänien, die Türkei und Dänemark. Aber auch in den Vertragsstaaten fehlt es meist an Gesetzen, welche den Forderungen eines wirksamen Vogelschutzes genügen. Den unablässigen Bemühungen der deutschen ornithologischen Gesellschaft ist es aber nunmehr gelungen, die massgebenden Regierungskreise in Deutschland von der Notwendigkeit des Erlasses eines *neuen Vogelschutzgesetzes* zu überzeugen und in Gemeinschaft mit denselben einen Entwurf vorzubereiten, dessen Annahme schon jetzt als gesichert gelten kann. Eine Eingabe an den Reichskanzler, der sich auch der Verband deutscher Tierschutzvereine (130 Vereine) angeschlossen hat, enthält diesen Entwurf in vollständiger Ausarbeitung. Als wirklicher Fortschritt zu begrüssen sind die Bestimmugen, die das Verbot der Ein-, Aus- und Durchfuhr von Vögeln und Vogelbälgen, sowie des Krammetsvogel- und Finkenfangs betreffen, und die Aufstellung einer Liste schädlicher Vögel. Alle Vögel, die in dieser Liste nicht enthalten sind, werden durch das Gesetz geschützt."

Wir gratulieren den deutschen Tierschutzvereinen zu ihrem energischen Vorgehen in Bezug auf den Schutz unserer Vögel und hoffen, dass die Eingabe von Erfolg gekrönt sein werde.

Es ist wirklich dringend notwendig, dass endlich einmal der unsinnigen Vogelabschlächterei von den obersten Behörden Einhalt geboten wird.

Wir befürchten nur, dem Gesetzesentwurf könnte das gleiche Schicksal bestimmt sein, wie kürzlich dem bernischen Gesetz für Tierschutz vor dem Grossen Rate des Kantons Bern.

So lange der Vogelschutz nicht auf internationalem Boden geordnet werden kann, dürften auch die eifrigsten Bemühungen der verschiedenen Vereine keinen vollständigen Erfolg haben. Sollte auch der Fang und der Verkauf von Krametsvögeln und Finken in Deutschland wirklich verboten werden, so hindert diese Verordnung durchaus nicht, dass in andern Ländern tausende dieser unschuldigen Tierchen der Vernichtungswut gefühlloser Menschen zum Opfer fallen. *Red.*

Spruch.

Hast du zur Arbeit gerade Mut,
Geh' schnell daran, so wird sie gut;
Fällt dir was ein, so schreib es auf,
Ist heiss das Eisen, hämm're drauf! Reinick.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 5. 30. Januar 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

25. Februar. Herr Weber teilt mir nachstehende Beobachtungen mit, welche er im Laufe dieses Monats gemacht hat:

„Am *11. Februar* sah ich an der Aare *zwei Silbermöven* (Larus canus [L.]). Die Sturmmöve zieht im Winter öfters von ihrer nordischen Heimat zu uns. Auf dem Zuge und als Wintergast wird sie auf den Seen der Ebene und am Thunersee nicht gerade selten gesehen.

In der Aarebucht bei der Marzilibrücke waren *2 Blässhühner*)* in Gesellschaft der *Zwergsteissfüsse.* Auf dem freigemachten Futterplatze, welchen ich auf dem Marzilimoos herstellte, waren anwesend: *zwei Wachholderdrosseln* (Turdus pilaris L.), *eine Misteldrossel* (Turdus viscivorus L), und *zwei Feldlerchen* (Alauda arvensis L.). Ferner wurde der Platz durch zahllose Scharen von *Bergfinken* (Fringilla montifringilla L.) heimgesucht.“ —

Der Bergfink, dessen Heimat der Norden von Europa und Asien ist, war diesen Winter in selten gesehener Anzahl in unserer Gegend anwesend. Aus allen Teilen der Schweiz kommen Meldungen über das Erscheinen unzählbarer Züge dieses nordischen Wintergastes. In Luzern und Bern wurden Schwärme von vielen hunderten dieser ausgehungerten Vögel beobachtet, welche selbst die frechen Spatzen von ihren Futterplätten verdrängten. Nach einer Mitteilung aus dem Broye-Thal sollen dort viele Bergfinken tot aufgefunden worden sein, infolge Ermattung und Anfliegens an die Telegraphendrähte. — In der Zeit vom 23. Februar zogen die Vögel in Bern wieder ab. Ein Männchen befindet sich lebend in meiner Volière und eines ausgestopft in meiner Sammlung.

25. Februar. Ein Arbeiter der Brauerei Altenberg teilt mir mit, dass bei der Aare von Angestellten des Geschäftes ein *grosser Raubvogel* lebend gefangen worden sei. Derselbe, welcher eine Flügelspannweite von über einem Meter hatte, sei *an einem Flügel am Aste eines Baumes angefroren gewesen* (!?). Der Beschreibung nach war dieser Vogel *ein Mäusebussard.*

---

*) Siehe unsere Notiz vom 24. Januar.

Wir lesen im „Zürcher-Anzeiger": „Auf dem Gebiet der Gemeinde Alvaschein (Graub.) wurde letzter Tage von dem Jäger Franz Eugster ein schöner, vollkommen ausgewachsener *Goldadler* in einer Fuchsfalle gefangen und lebend nach Hause gebracht."

27. Februar. Herr Rauber aus Münchenbuchsee berichtet: „Am 24. Februar sah ich am Futterbrette auf einem Holzstoss bei meinem Hause *eine Misteldrossel.* Ferner bemerkte ich einen Vogel von Amselgrösse *von dunkelgrauer Farbe* mit *schwarzer Kopfplatte,* ähnlich gefärbt wie ein Schwarzkopf." — Beim Anblick meiner zahmen nordamerikanischen *Katzendrossel* (Turdus carolinensis) behauptete Hr. R., der von ihm beobachtete Vogel habe genau so ausgesehen. — Da diese amerikanische Drosselart in Europa bis jetzt nur in *einem einzigen Exemplar* auf der Insel Helgoland gefangen wurde, so nehme ich an, dass hier eine Verwechslung mit einem *dunkel gezeichneten Amselweibchen* vorliegt. — Möglicherweise war es auch ein aus der Gefangenschaft entwichener importierter Vogel.

28. Februar. Temp. +5° R. Morgens 9 Uhr *Finkenschlag* im Garten und *Meisenruf:* „Zyt isch da, Zyt isch da, Zyt!" —

Im Marzili sang eine Amsel schon am Montag (25. Februar) (Weber.)

1. März. (+7° R.) Eine *Kohlmeise* visitiert die Nistkasten an der Veranda meines Hauses. Die *Spatzen* schleppen Niststoffe in ihre alten Nester hinter der Firmatafel oben am Hause.

3. März. Regenwetter bei + 5° R. Auf meinem Futtertische zeigen sich *eine Sumpfmeise* und *ein Paar Kohlmeisen,*

4. März. Temp. +2° R. Morgens 8 Uhr sitzen auf der Glycinienlaube auf meiner Veranda *zwei Staren,* trotz des Schneegestöbers eifrig singend. Es sind dies die ersten Staren, welche ich dieses Jahr beobachtete.

5. März. „Frühling? In Bassersdorf (Kanton Zürich) herrscht Freude, weil, allerdings mit acht Tagen Verspätung, der Storch auf dem Kirchturm Quartier genommen hat." (Luz. Tgbl.)

6. März. Temp. im *Schatten* +3° R., *Sonnseite* +17° R. Morgens 9¼ Uhr singt ein *Star* auf einem der grossen Kastanienbäume in meinem Garten. Ich erhielt heute ein lebendes *Bergfink-Männchen.* Wo dasselbe gefangen wurde, konnte nicht ermittelt werden. Ferner wurden mir *zwei Krähen* überbracht, welche an der Engehalde geschossen worden waren. Die grössere derselben hatte 92 cm. Flügelspannweite. Um 12½ Uhr mittags hörte ich im Garten *Finkenschlag.* Das Thermometer zeigte an der Sonne +29° R.

6. März. Am Nachmittag tummelten sich in der Marzilibucht *fünf Zwergsteissfüsse.* Längere Zeit beobachtete ich in der Aare daselbst eine *Wasseramsel,* welche auf eine ziemlich lange Strecke abwechselnd schwamm und untertauchte und sich dann auf einer hervorspringenden Baumwurzel ans Ufer setzte. Am Aareufer gegen das Dalmazi sah ich mehrere *Gebirgsbachstelzen* und *weisse Bachstelzen,* ebenfalls einige *Wasserpieper.*

8. März. Bergfinken in Masse. Gestern Nachmittag konnten die Bewohner von Interlaken-Unterseen und Umgebung eine grossartige ornithologische Völkerwanderung beobachten. In Truppen von oft mehreren 100 Stück stellten sich wohl mehrere Tausend Bergfinken bei uns ein und machten den einheimischen Finken etc. das ohnehin spärliche Futter streitig. Der Hunger machte die armen Tierchen so dreist, dass sie sich vor unsern Augen um das hingestreute Futter zankten. Natürlich fielen viele den räuberischen Katzen zum Opfer, andere wurden mit den primitivsten Vorrichtungen gefangen, um ihnen nachher wieder die Freiheit zu geben. Heute sind die Bergfinken immer noch in grosser Zahl vorhanden, obwohl nicht in so grossen Scharen wie gestern. Interlaken, 18. Febr. 1901. F. F. Schw. Bl. f. Ornithol.

Bergfinken. Freiburg. Schwärme von Bergbuchfinken trafen an der Broye ein. Vor wenigen Tagen stieg ein solcher von mehreren tausend Exemplaren im Wald von Boulex nieder. Erschöpft von der Reise, schlugen viele derselben, als sie weiter flogen, ihre Köpfe an die Äste und stürzten zu Boden, wo man sie zu Dutzenden aufheben konnte. Die Nahrung der Bergfinken besteht im Sommer aus Insekten, im Winter aus beinahe denselben Sämereien, von denen der Buchfink sich zeitweise nährt. C. G. L. Schw. Bl. f. Ornithol.

(Fortsetzung folgt.)

Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Fortsetzung.)

Aber auch im Sommer kommen, wenn schon seltener, solche Perioden vor, wo die Schwalben und Segler zum Fasten verurteilt sind, wie zum Beispiel dieses Jahr von Mitte Juni an bis 20. Juni. Etwas häufiger geschieht das wieder im Herbste, so im Jahr 1885 in auffälliger Weise. Am 22. September war mit Kälte ein Schneegestöber eingetreten, das mit wenigen Unterbrechungen bis Ende September dauerte und das einen grossen Schwalbenzug im Wiggerthale überraschte und einige Tage zurückhielt. Am 28. September nun flog bei sehr dichtem Schneegestöber ein Schwarm dieser Schwalben, der zum grössten Teil aus alten und jungen, zum Teil noch nicht lange flüggen Rauchschwalben bestand, über einer bewässerten Wiese und über dem stark angeschwollenen Stadtbache. Die alten Schwalben erhaschten über dem Wasser mühsam einige Nahrung und hoben auch hineingefallene schwimmende Insekten ab. Damit ätzten sie ihre Jungen, die auf Gegenständen am Ufer sassen und noch nicht so gewandt waren, sich selber genügend Nahrung zu verschaffen. Andere sassen ruhig da und dort auf Drähten und Garteneinfassungen in Reihen und fasteten. Eine ziemliche Anzahl wurde gefangen und in Käfige gesetzt, um sie zu füttern. Als anfangs Oktober wieder helles Wetter eintrat, so dass sie sich orientieren konnten, ging der Zug wieder weiter, ohne dass eine nennenswerte Zahl umgekommen wäre. Auch die gefangenen wurden herausgelassen und gingen mit dem Zug weiter, obschon sie inzwischen nichts gefressen hatten. Die Mehlwürmer, die man ihnen gereicht hatte, waren wohl verschwunden, aber nicht von den Schwalben gefressen worden, wie man glaubte, sondern fortgekrochen. Eine Schwalbe frisst niemals etwas sitzend, und vollends solche grosse Bissen, wie Mehlwürmer, kann sie nicht verschlingen. Diejenigen, welche gefangene Schwalben behielten, im Glauben, sie könnten sie füttern, wurden bald belehrt. In wenigen Tagen gingen die Gefangenen zu Grunde, als schönes Wetter und höhere Temperatur eintrat.

Diese Anpassung an die Witterungsverhältnisse, die einzig ermöglicht, dass diese Arten in unserer Gegend weiter existieren können, ist eine der interessantesten.

Nun beginnt die Zeit des Nestbauens und des Brütens, eine Zeit fortdauernder Freude im Vogelleben. Da finden in den Frühstunden die unvergleichlichen Konzerte statt, die nur der richtig kosten und beurteilen kann, der die frühsten Dämmerungsstunden des Morgens im Freien zubringt. Eine prächtige, sternenklare Nacht ohne Mondenschein, die ich vom 22./23. Mai 1900 mit einigen Freunden im Hardwalde bei Basel zubrachte, einesteils, um dem nächtlichen Nachtigallengesange zu lauschen, andernteils, um, als Fortsetzung davon, dem Frühkonzerte der dort reichlich vertretenen einheimischen Vogelwelt beizuwohnen, brachte mir diesen Genuss in hohem Masse.

Um Mitternacht setzte die erste Nachtigall ein, der bald mehrere folgten, und diese erfreuten uns mit ihrem herrlichen Gesange bis zum beginnenden Tagesanbruche, genau bis 3 Uhr 30 Minuten. Zehn Minuten später erklang der erste Ton des beginnenden Frühkonzertes, ein Kuckucksruf; dann aber kamen von Minute zu Minute andere Vogelstimmen hinzu, zuerst nur von wenigen Individuen herrührend, dann an Individuen- und Artenzahl anwachsend, bis zum tausendstimmigen Chore. Kaum zwei Minuten nach dem Kuckucksruf hob eine Singdrossel ihr Morgenlied an, dann fügte noch eine Nachtigall eine kurze Schlussstrophe ein; es krächste eine Krähe, und um 3 Uhr 50 Minuten sang die erste Amsel.

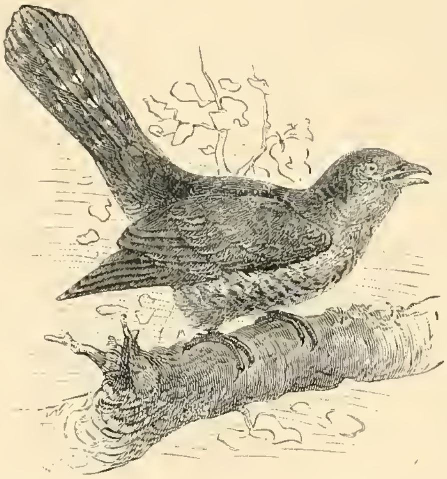
Der Kuckucksruf ertönte nun schon von sechs Stellen her, und 5 Minuten vor 4 Uhr schwatzte ein Rohrspatz in eilfertigem Geplauder (Acrocephalus palustris). Eine Ohreule liess 5 Minuten nach 4 Uhr, heimkehrend vom nächtlichen Raubzuge, einen Jauchzer erschallen. Der Fink lockte, „Pink, Pink", Rotbrüstchen sang, der Fitislaubvogel schlug, auch die Kohlmeise und die Goldamsel mischten sich in den Chor, es war ¼ nach 4 Uhr. Nun liess eine Elster sich hören. Um 4 Uhr 18 Minuten schmetterte der Buchfink in vollem Schlage in den Chor hinein und liess der Weidenlaubvogel seinen Zweiton hören, der hier gar nicht so langweilig tönte, wie wenn man ihn allein singen hört. Um 4 Uhr 20 Minuten girrte behaglich die Wildtaube und 5 Minuten später auch eine Turteltaube. Um 4 Uhr 30 Minuten hatten auch die Kohl-, Tannen- und Blaumeisen ins Konzert eingegriffen, und dieses hatte. in Bezug auf die Individuenzahl, nun den Höhepunkt erreicht. Später sahen und hörten wir noch seitab von diesem allgemeinen Chore den Star jagen und plaudern, den Schwarzkopf flöten und die Gartengrasmücke singen. Ein Gabelweih kreiste majestätisch über dem Walde. Ein rotköpfiger Würger nahm in einem nahe am Walde gelegenen Baumgarten an einem dort stattfindenden, bescheidenen Konzerte von Finken, Meisen und andern Vögeln teil, und als letzter auftretender Sänger folgte 5 Uhr 30 Minuten die Goldammer. (Fortsetzung folgt.)

* * *

Kuckuckeier in der Umgebung von Bern.

Von S. A. Weber.

Meine Streifereien durch Wald, Flur und Au bezwecken grösstenteils das Aufsuchen von Vogelnestern, ohne dass ich dabei den Zweck verfolge, dieselben zu plündern oder zu zerstören, sondern lediglich in der Absicht, zu erforschen, welcher Vogelart die Nester angehören und ob dieselbe selten oder häufig vorkommt.



Aufzeichnungen über die Resultate habe ich keine gemacht; es genügte mir feststellen zu können, dass dieser oder jener Vgel in dem einen Jahr zahlreicher, in den andern dagegen weniger häufig in einer Gegend anwesend war und dass der Bestand nach und nach abnahm oder aber sich vermehrte.

Die günstigste Zeit zu diesen Beobachtungen ist ohne Zweifel der Frühling. So an einem frischen, klaren Frühlingsmorgen in Gottes freier Natur umherzustreifen, dem Gesang der Vögel zu lauschen, und das Aufbauen der Nester und das Brutgeschäft derselben zu beobachten, gehört noch immer zu meinen grössten Vergnügen. Mehr Reiz bekommt freilich so ein Bummel, wenn derselbe in Gesellschaft anderer Naturfreunde, welche einander verstehen und ergänzen, stattfinden kann. Leider ist es uns nicht immer vergönnt, über unsere Zeit — und selbst über die freie — nach Wunsch zu verfügen. Der Kampf ums tägliche Brot ist ein gar vielseitiger und spricht oft ein gewichtiges Wort, dem auch ich zu meinem Leidwesen immer mehr gehorchen muss.

Doch keine Kopfhängerei, hinaus in den Wald, in die Au' — an den „Strand der Aare“ wie es im Liede heisst! —

Allein, jetzt ist es selbst im Walde nichts weniger als gemütlich und darum frische ich meine Erinnerungen auf.

Von Kuckuckeiern wollte ich sprechen. — Diese sind für Eiersammler stets ein gesuchter Artikel, zumal, wenn das ganze Gelege, nämlich dasjenige der Pflegeeltern inbegriffen, der Sammlung einverleibt werden kann. Obschon dieses mit der Vernichtung der ganzen Brut gleichbedeutend ist, so bleibt doch, falls der Kuckuck ausgebrütet wird, der Verlust für die kleinen Vögel, welche mit dem Kuckuckei beglückt worden sind, derselbe; denn alle Eier mit Ausnahme des zugeschobenen gehen zu Grunde und werden aus dem Neste geworfen und einzig und allein der nimmersatte junge Kuckuck erfreut sich seines Daseins.

Der Kuckuck ist in der Umgebung von Bern ziemlich häufig; demnach muss es demselben nicht an Gelegenheit fehlen, sich fortpflanzen, resp. seine Eier anderen Vögeln unterschieben zu können. In den 80er Jahren war dieses noch mehr der Fall wie jetzt. Zwar scheint der

Bestand des Kuckucks nicht sehr zurückgegangen zu sein; dagegen haben die Vögel, deren Nester der Kuckuck zum Einlegen seiner Eier bevorzugte, entschieden an Zahl abgenommen. Es betrifft dies hauptsächlich die beiden Rohrsängerarten (Acrocephalus palustris [Bechst.]) und den Teichrohrsänger (A. arundinacea [Naum.]). Der Kuckuck mag daher die Dezimierung dieser Vogelart zum Teil auf dem Gewissen haben; anderseits aber ist diese Verminderung als Folge der Aarekorrektion zu betrachten, durch welche die grossen Schilfrohr- und Weidendickichte — die zahlreich benützten Brutstätten unserer Rohrsänger — immer mehr und mehr zurückgedrängt worden sind.

Damals wäre es mir möglich gewesen, ohne grosse Mühe in den Besitz von Kuckuckseiern zu gelangen, da ich öfters nach kurzem Suchen in 2—3 Nestern des Teichrohrsängers ein Ei des Kuckuck gefunden habe. So entdeckte ich an einem einzigen Vormittag 12—15 verschiedene Nester, wovon einige allerdings noch unbelegt waren. Sieben davon gehörten dem *Teichrohrsänger* an; von diesen waren 5 mit Gelegen besetzt. Daneben zählte ich *drei Grasmückennester* (Garten- und Mönchgrasmücke), ferner je ein Nest der *Singdrossel,* der *Goldammer,* des *Weidenlaubvogels* und des *Waldlaubvogels.* In zwei Teichrohrsängernestern lagen Kuckuckeier. Da es mir daran gelegen war, einen jungen Kuckuck zu erlangen und aufzuziehen, liess ich die Gelege in Ruhe. Als ich jedoch nach einiger Zeit den Nestern wieder einen Besuch machte, in der Absicht, einen der jungen Kuckucke, die nach meiner Berechnung jetzt bald flügge sein durften, mitzunehmen, stand das ganze Röhricht unter Wasser, nur die Grasmückennester waren noch zugänglich, allein dieselben waren leer und von Kuckuck war keine Spur zu entdecken. Ein Teichrohrsängernest war umgekippt, wohl infolge des Körpergewichtes des Kuckucks und letzterer hatte möglicherweise den Tod im Wasser gefunden. —

Jedes Jahr, wenn ich anfangs oder Mitte Mai — das trockene Jahr 1893 ausgenommen — jene Gegend absuchte, fand ich auf dem rechten Ufer der Aare die meisten Kuckuckeier in den Nestern des Teichrohrsängers, selten im Zaunkönig- oder Rotkehlchennest, wogegen auf dem linken Ufer die Rotkehlchen mit den Kuckuckeiern beschert wurden.

Anfangs Juni 1898 fand ich im Neste eines Rotkehlchens einen jungen Kuckuck. Das Nest befand sich am Fusse eines kleinen Tannenbäumchens, dessen untersten Äste auf der ansteigenden Seite des Waldhanges den Boden berührten und von Laub und heruntergerutschter Erde bedeckt waren, wodurch eine kleine Höhle gebildet wurde. Das Einschlupfloch war gerade gross genug, um einen Vogel von der Grösse des Kuckuckweibchens Eingang in die Nesthöhle zu gewähren, allein der Raum der letzteren war so knapp bemessen, dass es dem Kuckuck unmöglich gewesen wäre, sich darin zu kehren und aufs Nest zu sitzen, um so weniger, als sich dasselbe ganz im hintersten Ende der Höhle befand. Es liegt daher ausser Zweifel, dass das Kuckuckweibchen gezwungen war, das Ei mittelst des Schnabels in das Nest zu bringen, was nach meiner unmassgeblichen Meinung weitaus in den meisten Fällen geschieht, so auch bei den Teichrohrsängernestern. Es lässt sich kaum denken, dass der verhältnismässig grosse und schwere Kuckuck sich auf ein so kleines Nest setzen könnte, zumal solches noch zwischen schwankendem Schilfrohr eingeflochten ist, so dass dem Vogel für seine beim Eierlegen notwendige Anstrengung durchaus kein sicherer Stützpunkt geboten ist. Auf dem Rande des obenerwähnten Rotkehlchennestes, sowie am Boden in der Nähe desselben lagen 2 Eier und 2 kaum geschlüpfte, junge Vögelchen, welche der junge Gauch jedenfalls während der ersten Tage seines Daseins aus dem Neste geworfen haben musste. Daraus ist zu schliessen, dass das Kuckuckweibchen seit dem Legen des Eies sich nicht mehr im Neste gezeigt hat, sonst wäre die Rotkehlchenbrut sicherlich weggetragen worden. Die jungen Rotkehlchen waren natürlich tot, auch die in den Eiern befindlichen Vögelchen, welche schon vollständig ausgebildet und nach einem Tage jedenfalls ausgeschlüpft wären. Die haarähnlichen, schwärzlichen Flaumfedern, welche die kleinen Geschöpfe bekleideten, waren eingetrocknet, was zur Annahme berechtigt, dass die jungen Waldrötel kaum einen Tag im Neste gelegen waren und dass der Kuckuck schon 1 bis 2 Tage vorher geschlüpft sein musste, da er sonst kaum die nötige Kraft besessen hätte, um seine Stiefgeschwister hinaus zu werfen. — Als ich diesen hoffnungsvollen Sprössling entdeckte.

war er noch blind und sah aus wie ein Igel, nur die Schwung- und Schwanzfedern waren sichtbar und hatten die Form von flachen Pinseln; wenn der borstige Kerl seinen Schnabel aufsperrte, so war der Kopf nicht mehr zu erkennen, so dass man alles andere als einen Vogel in dem Neste vermutet hätte. Mein Begleiter, welcher neugierig in die Nesthöhle schaute, wich unwillkürlich einen Schritt zurück bei dem Anblick dieses vermeintlichen Ungetüms. Nach Verlauf von 5 Tagen besuchte ich meinen „Gugger“ wieder in seinem Heim, er war schon ganz befiedert, jedoch noch nicht flugfähig. Ich nahm denselben mit nach Hause und hatte meine liebe Mühe mit ihm. Doch hievon ein ander Mal! (Schluss folgt.)

Magenuntersuchungen an Eichelhähern.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Schluss.)

№	Datum	Ort	Bestandteile der Nahrung		
			mineralische	pflanzliche	tierische
50	1. Aug.	Bettlach	Steinchen	Unreife Beeren, Erdbeeren, Kirschen	Wanzen; starker Wanzengeruch.
51	2. „	„	Steinchen	Erdbeeren und reife Himbeeren, Kirschen	Wanzen; 1 Wespe, noch lebend.
52	2. „	„	Steinchen	Kirschen, Beerenreste, Erdbeergeruch	Oberschnabel eines jungen Kegelschnäblers, Immen.
53	3. „	„	—	Himbeeren	Raupenhülle von Acherontia, Wanzengeruch.
54	3. „	„	–	Eichelreste, Kartoffelreste, Kirschen	Wanzengeruch, 1 Lampra rutilans, Reste von Phyllopertha horticola.
55	8. „	„	Steinchen	Pflanzenreste	Chitinhüllen, Reste von Cetonia floricola, Wespen.
56	8. „	„	Steinchen	Himbeeren	3 Wespen, darunter eine noch lebende, 1 Rhizotrogus fuscus oder Hoplia pratincola.
57	8. „	„	Steinchen	feiner Himbeer- und Erdbeergeruch	Fischte am Bettlacher Weiher nach Kaulquappen; im Kropf Larven von Wasserkäfern oder Libellen.
58	17. „	„	—	Beerenreste, pickte an unreifer Birne. Brei von?	Kaulquappen und Larven von Triton, Eischalen, Wanzen.
59	21. „	„	—	—	Wanzen und Wespen. Stinkende Reste eines Wirbeltieres.
60	21. „	„	Steinchen	1 kleine Eichel, Birnenrinde	1 Ocypus olens, mehrere Sylpha. Viele Käferreste, stinkende Reste und Haare von Hase.
61	25. „	„	Steinchen	feiner Beerengeruch	Wanzenreste, Raupenhüllen.
62	29. „	„	—	Viele Himbeerkerne	Starker Wanzengeruch, 1 lebende Vespa vulgaris, mit dem Stachel lebhaft zuckend; 1 Raupenhülle von Wolfsmilchschwärmer, 6 cm. lang, viele Käferreste.
63	31. „	„	—	Viele Himbeerkerne, Magen rot von Himbeeren	Mehrere Käferreste, viele Wanzenreste, 1 ganze, grüne Wanze.
64	3. Sept.	„	—	Viele Brombeeren	Viele Käferreste; Chrysomelidae Abax striola und ovalis. Brachinus crepitans, Polydrusus sericeus.
65	4. „	„	Steinchen	Brombeerenkerne, Getreidekörner mit Spelz	Käferreste, 1 Coccinella sedecimpunctata, 1 Raupe, Wanzen.

№	Datum	Ort	Bestandteile der Nahrung		
			mineralische	pflanzliche	tierische
66	4. Sept.	Bettlach	6 Steinchen	Brombeerkerne, Getreidekörner. Wickenbohne	1 grüne Wanze, Käferreste (darunter Coccinella, Cerambyx.
67	6. „	„	—	Kerne von Brombeeren, Getreidekörner	Käferschalen (meist Chrysomelidae Curculio).
68	11. „	„	17 Steinchen,	sehr viele Beerenkerne	1 grosse, 7 cm. lange Raupenhülle, einige Käferschalen, 1 ganzer, im Brustschild etwas eingedrückter Corymbites aeneus, das andere meist Chrysomelidae.
69	14. „	„	—	Eichelreste, Beerenreste	Käferreste, meist Chrysomelidae.
70	15. „	„	Steinchen	Viertelstücke Eicheln, Beeren	Käferreste: Chrysomelidae, Curculio.
71	18. „	„	Steinchen	Eicheln, Beeren	Käferreste, nicht bestimmbar, eine 8 cm. lange Raupe von Arctia (Bärenspinner).
72	28. „	„	Steinchen	Eicheln	Einige Käferschalen: Carabus Bembidion, 1 Sirex gigas (Holzwespe), 1 Locusta viridissima (grosse Heuschrecke).

Solange nur eine so beschränkte Zahl Untersuchungen — alle aus dem Jahre 1900 stammend — vorliegt, wage ich es nicht, irgendwelche Schlussfolgerungen zu machen. Ich bemerke nur, dass ich die Untersuchungen im Jahr 1901 fortsetzte und vom Januar 1902 bereits einige interessante Notizen über den Mageninhalt von Hähern vorliegen.

Im übrigen verweise ich auf die Arbeiten über den nämlichen Gegenstand „Magenuntersuchungen land- und forstwirtschaftlich wichtiger Vögel", von Prof. Dr. Röhrig in Königsberg *(Nordpreussen)*, und „Ein Beitrag zur Frage über die wirtschaftliche Bedeutung des Eichelhähers", von Forstmeister C. Loos in Liboch-Böhmen *(Centraleuropa)*.

Es wäre sehr zu wünschen, dass das eidg. Departement des Innern sich der für die Landwirtschaft so hochwichtigen Sache annähme. Ich habe schon vor mehr als Jahresfrist an diese Behörde das Gesuch gerichtet, sie möge mir entweder Portofreiheit gewähren oder die bezüglichen Portoauslagen vergüten, welche mir erwachsen würden, *wenn ich mir von den schweizerischen Präparatoren die sämtlichen Vogelmägen, die sie erhalten, senden liesse.* Das Departement ging leider nicht auf mein Gesuch ein, so dass sich meine Untersuchungen nur auf wenige von mir selbst erlegte Vogelarten erstrecken und obige Arbeit sich ganz auf das von mir selbst erlegte Material stützt.

Interessantes der Woche.

14. Januar. Beim Grubacker oberhalb Wangen bei Olten traf ich einen Zug von einem Dutzend *Haubenmeisen*, welche der Subspecies Parus cristatus brunnescens, also der westeuropäischen Form angehörten. — Ebendort schoss ich aus einem Schwarm von hunderten von *Goldhähnchen* (gelbköpfige) einige grosse Regulus cristatus septentrionalis, der nordischen Form angehörend. Im Buechlibaan bei Wangen schoss ich 1 nördliche *Nonnenmeise*, Parus meridionalis Dresseri Stejn.

16. Januar. Im Schachen bei Ober-Gösgen schoss ich *1 grosse Kohlmeise* (Parus major L.) und *2 kleine Kohlmeisen* (Parus minor). In der Alluvion machte ich eine *Bekassine* hoch. — Die *Schwanzmeisen*, die ich an diesem Tage in grosser Zahl antraf, gehörten der *schweizerischen* und einer Übergangsform von Aegithalus caudatus vagans nach Aeg. caud. irbyi, der *südlichen Schwanzmeise*)* an.

Olten, den 17. Januar 1902. *Gustav von Burg.*

---

*) Es diene zur Aufklärung, dass ich behufs Ergänzung der Sammlung des Oltener Museums mit einer Bewilligung zum Abschuss von Vögeln versehen bin.

Kleine Mitteilungen.

Unsere Stadttauben. Unseren Stadttauben gewährt die Gemeinde Bern in verschiedenen öffentlichen Gebäuden ein kümmerliches Asyl. Niemand darf sie fangen oder schiessen, ausser wer vom Gemeinderat dazu autorisiert wird. Damit erklärt die Stadt Bern diese Tauben als ihr Eigentum. Die Bären, Hirsche, Schwäne und Enten werden das ganze Jahr hindurch reichlich gefüttert und verpflegt, so dass es Ihnen an nichts gebricht. Anders verhält es sich bei den obgenannten Tauben. Diese armen Tiere haben nirgends ein zweckentsprechendes Heim, wo sie vor Wind und Wetter ein schützendes Obdach finden können. Auch kümmert sich die Gemeindeverwaltung nicht im geringsten um ihre Fütterung. Sie sind ausschliesslich auf die Mildthätigkeit von einigen wenigen Privaten angewiesen, welche den armen Tieren aus Erbarmen hie und da etwas verabfolgen. Diese Fütterung geschieht aber sehr unregelmässig, und die armen Geschöpfe sind öfters dem bittersten Elend preisgegeben. Traurig flattern sie, manchmal noch von rohen Buben und Hunden verfolgt, auf den öffentlichen Plätzen und Strassen der Stadt umher, überall Futter suchend. Sie haben gewiss und namentlich jetzt zur kalten Winterszeit ein trauriges, nicht beneidenswertes Los.

Gewöhnlich werden sie Stadtvaganten genannt, und zwar nicht ganz ohne Grund. Wer trägt aber die Schuld an ihrem herumvagabundierenden Leben? Würden sie einigermassen gefüttert und verpflegt und hätten sie auch passende Heimstätten, ihr liederliches Leben hörte vom ersten Tage an auf und jedermann könnte sich an ihrem muntern Wesen und fröhlichen Treiben erfreuen. Entweder sollte man sämtliche herrenlosen Stadttauben totschiessen, was aber gewiss niemand wünscht, oder aber man sorge dafür, dass sie regelmässig gefüttert werden. Die gegenwärtig bestehenden traurigen Zustände, welche von wenig Humanität Zeugnis ablegen, dürfen nicht länger mehr fortbestehen. Die Fütterung der armen Stadttauben würde der Gemeinde Bern gewiss geringe Ausgaben verursachen.

In Venedig geniessen die Tauben, die dort auf dem Markusplatze zu Tausenden gehalten und von der Stadt gefüttert und verpflegt werden, den grössten Schutz. Niemand darf ihnen etwas zu Leide thun. Darum sind sie so zahm und zutraulich, dass sie selbst ganz Unbekannten auf ihre Arme fliegen und das dargebotene Futter sorglos aus der Hand fressen. Sie bilden einen grossen Anziehungspunkt für alle Venedig besuchenden Fremden. *J. R.*

Fütterung mit Graupenkuchen. Betreffs Verfütterung von Griben sollte noch ergänzt werden, dass dieselben bevor sie dargeboten gehörig zerkleinert (zerstampft) und mit Hanfsamen und Fleischabfällen vermischt werden sollten, indem die Vögel die harten Brocken nicht zerkleinern können; das Aufweichen dauert zu lange und hat zudem den Nachteil, dass die ganze Masse wieder gefriert, wodurch der dabei verfolgte Zweck nicht erreicht wird. Diese Fütterungsweise ist sehr zu empfehlen zur Zeit, da die ersten Stare und Lerchen ins Land kommen, anfangs Februar. Gewöhnlich ist die Erde noch mit Schnee bedeckt oder fällt solcher über Nacht und die Vögel leiden Mangel. Sobald man sich die Mühe nicht spart, den Schnee weg zu kehren, so kommen schon die Stare auf die schneefreie Stelle, bevor man nur Futter streut, nachher erst recht. *Weber.*

Nistkasten. Die Zeit naht bald heran, wo die Höhlenbrüter, welche den Winter über bei uns bleiben, die verschiedenen Meisenarten (Kohl-, Blau- und Sumpfmeisen), die Spechtmeisen u. s. w. sich nach ihren Nistplätzen umsehen. Auch einzelne Zugvögel werden allmählig sich wieder zeigen, namentlich die *Staren.* Darum ist es gut, jetzt schon Nistkasten anzubringen oder die alten nachzusehen und wenn nötig auszuflicken. Anlässlich einer solchen Inspektion fand ich letzter Tage in meinem Garten in einem alten Nistkasten, welcher seit Jahren von den Staren bezogen war, nebeneinander auf dem moderigen Stroh die mumienartigen Leichen eines *jungen Staren* und eines *jungen Spatzen.* Dadurch wurde es mir klar, warum die Staren, welche den Kasten letztes Jahr einige Zeit in Beschlag genommen hatten, auf einmal abzogen. D.

Spruch.

Sei fröhlich in Hoffnung,
In Trübsal geduldig,
Mit wenig zufrieden
Und Niemand was schuldig!

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. Prof. *v. B.* in *O.* Die Broschüre wird möglichst bald in Angriff genommen werden. Freundl. Gruss!

Hrn. Dr. *G.* in *R.* bei *S.* Die fehlende Nummer habe Ihnen sofort zugesandt. Bitte um Entschuldigung!

Hrn. Prof. Dr. *V. F.* in *G.* Ich werde Ihre Abhandlung über Tetrao tetrix femelle ins Deutsche übersetzen und Ihnen, Ihrem Wunsche gemäss, einen Korrekturbogen zusenden. Besten Dank für Ihre Freundlichkeit.

Hrn. *R. W.*, *Bern.* Die vier ersten Nummern habe Ihnen prompt nachgesandt.

Frau *C. M.* in *B.* Ihre hübsche Karte hat mich sehr gefreut. Es ist wirklich zu begrüssen, wenn auch Damen der Ornithologie ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 6. **6. Februar 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

8. *März., Frühlingsboten.* Mein Vater, der sich viel auf der Jagd befindet, hat dabei folgende Vögel beobachtet: Am 4. Januar sah er in der Nähe von Kleindietwyl eine grosse Waldschnepfe. Am 15. Januar bei Rohrbach einen Flug von cirka 200 Bergfinken, andern Tages einen Star und 14 Tage später mehrere Stare. E. M.

Und von anderer Seite wird geschrieben: Trotz Schnee und Kälte sind bei uns die ersten Vorposten der Stare eingetroffen, und da ich glaube, sie werden auch andernorts ihren Einzug gehalten haben, so möchte ich die Vogelfreunde erinnern, auch der Stare bei der Winterfütterung zu gedenken und ihnen den Tisch zu decken. (Schw. Bl. f. Ornithol.)

Die *Mistel- und Wachholderdrosseln*)* haben vom Hunger getrieben vor kurzem die aufgestellten Winterfuttertische besuchen müssen. In hiesiger Gegend wurden dieselben noch nie auf Futtertischen beobachtet, aber dieses Jahr habe ich einige Exemplare beider Arten einige Tage nacheinander bemerkt. Sie bevorzugten die mürben, halbfaulen Abfälle von Äpfeln, nahmen auch zerkleinerte Stückchen Hundekuchen und Unschlitt. Aufgefallen ist mir ihr Futterneid; sie jagten stets die Amseln weg. — Ähnliches berichtet auch Herr Müller zum Hotel Paradies in Weggis, nur mit dem Unterschied, dass diese Drosseln die Futterplätze nicht aufsuchen wollten; der Hunger wird sie schon noch dazu gebracht haben.

Ferner sah ich diesen Winter wieder einmal ein Trüppchen Schwanzmeisen, welche einige Tage die Bäume absuchten, dann aber verschwanden. Auch Singdrosseln kommen auf einen in der Nachbarschaft aufgestellten Futtertisch und erquicken sich an den Äpfelschnitzen. Möchte ihnen bald der Tisch mit Insekten gedeckt werden, dann würde auch der fröhliche Sang den nahenden Frühling verkünden. E. B.-C. (Schw. Bl. f. Ornithol.)

Seltene Wasservögel erlegten einige Freienbacher Jäger auf dem oberen Zürichsee. Sie schossen zwei Prachtexemplare der sogenannten grossen Polartaucher, sowie die grosse Rohrdommel, zwei der grössten Fischräuber, welche in hiesiger Gegend sehr selten sind.

(Schw. Bl. f. Ornithol.)

---

*) So auch unsere Mitteilungen vom 25. und 27. Februar.

Von den *Seetauchern* (Colymbus), deren Heimat der hohe Norden ist, kommen im Winter alle 3 Arten in mehr oder weniger grosser Zahl in unsere Gegenden. — Am häufigsten trifft man in kalten Wintern den *Nordseetaucher* oder *Rotkehltaucher* (Colymbus septentrionalis [L.]). Auf dem Bodensee z. B. gehört dieser Vogel gar nicht zu den seltenen Erscheinungen. In etwas geringerer Anzahl stellt sich der *Polarseetaucher* (C. arcticus [L.]) als Wintergast auf unseren Seeen ein. Weitaus am seltensten, nicht jedes Jahr und nur in ganz strengen Wintern, erscheint auch der dritte Vertreter, der *Eisseetaucher* (C. glacialis [L.]).

Die *Rohrdommel* (Botaurus stellaris [L.]). Dieses merkwürdige, wegen seines eigentümlichen, sonderbar-schauerlichen Balzgesanges — ein Brüllen von ganz unheimlicher Stärke — auch *Rohr-* oder *Moosochse* genannt, findet sich als regelmässiger Zugvogel in einigen Gegenden der Schweiz noch ziemlich häufig, namentlich in der Westschweiz. Als Nistvogel wird sie hie und da angetroffen, am häufigsten im nördlichen Teile des Kantons Tessin.

9. März. Am Gurten und seinen Abhängen ist frischer Schnee gefallen. Temp. + 2° R. — Wir lesen im heutigen „Intelligenzblatt“:

Vom Wetter. Unverbesserliche Optimisten glauben, der Winter habe sich mit seinem ganzen Gefolge auf den Rückzug begeben. Bei wolkenlosem Himmel steigt die Temperatur mittags jeweilen auf eine Höhe, dass selbst die Amseln ihr Misstrauen abgelegt und die Konzertsaison eröffnet haben. Letzten Montag hörten wir den ersten Schlag; das Eröffnungskonzert fand allgemeinen Beifall. Der frühe Beginn wird allseitig begrüsst. Wenn die Konzerte nun bis im Herbst jeden Morgen und Abend ohne Unterbrechung ihren Fortgang nehmen, so wird das Publikum den lieben Sängern den Beifall nicht vorenthalten und dann im Winter ihnen den gebührenden Lohn wieder spenden. (Fortsetzung folgt.)

Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

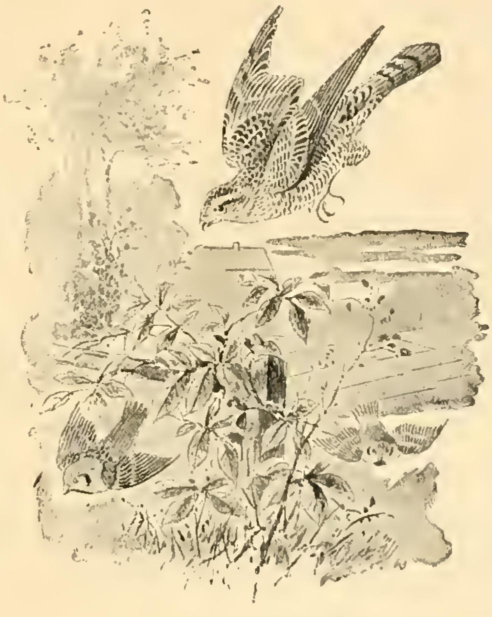
(Fortsetzung.)

Konzerte anderer Vogelarten hört man in den Schachen der Aare und im Ufergebüsch unserer Flüsse. Hier machen sich, zum Teil neben einer Anzahl der schon genannten Waldbewohner, die Sumpfsänger bemerklich. Auf einer Exkursion in den Rohrerschachen unterhalb Aarau, die ich am 21. Mai 1890 in Begleitung des bewährten Kenners des Vogelgesanges Dr. Winteler ausführte, hörten wir den Schwarzkopf, die Gartengrasmücke, den Weidenzeisig, die Goldammer, die Bastardnachtigall (Hypolais salicaria), die Kohlmeise, die Blaumeise, die Sumpfmeise und den Pirol. Sie alle aber wurden im dichtesten Ufergebüsch sowohl an Individuenzahl, als auch durch eifrigen Gesang übertroffen vom Sumpfrohrsänger (Acrocephalus palustris) und vom Teichrohrsänger (Acrocephalus arundinaceus), denen sich auch die dritte Art in einigen Individuen beigesellt hatte, die Drosselrohrsänger (Acroc. turdoides).

Das ist die Nist- und Brütezeit. Aber mit der fortschreitenden Jahreszeit nimmt der Vogelgesang ab, und wenn das Brüten in vollem Gange ist, singen die Männchen weniger mehr und nicht mehr so im Chore. Man sagt, dass mit dem längsten Tage der Vogelgesang aufhöre. Das ist aber nicht richtig; denn er hat zwar um diese Zeit bedeutend abgenommen und nimmt auch fernerhin ab. Allein bei schönem, warmem Wetter hört man auch später noch Vogelgesang, wenn auch keine Konzerte mehr. Am 22. September 1900 hörte man am Bettlacherstocke im Jura noch folgende Vögel da und dort einzeln singen:

Den Weidenlaubvogel, das gelbköpfige Goldhähnchen, das Rotkehlchen, den Baumläufer, die Haubenmeise, die Tannenmeise, die Sumpfmeise, die Kohlmeise, die Schwanzmeise, den Distelfink, den Erlenzeisig, den Girlitz, den Zaunkönig, die Goldammer, den Star, das Hausrotschwänzchen, die Heckenbraunelle, die Dorngrasmücke, die Bachstelze, die Spechtmeise, den Feldsperling, den Haussperling und die Mönchsgrasmücke.

So leben um diese Zeit die Singvögel. Aber auch die Raubvögel erfreuen sich ihrer Brütezeit, wenn sie auch dabei der Freude weniger mit der Stimme Ausdruck geben. Weil sie namentlich während der Brütezeit von den Jägern verfolgt und beim Horste vertilgt werden, kommt das Leben derselben in unserer Gegend weniger zur Geltung als dasjenige der Singvögel, obschon es da, wo es sich ungestört entwickeln kann, des Interessanten viel bietet. Da sieht man den Wanderfalken auf seiner Felsenburg an der Grendelfluh ob Trimbach im Jura oder an der Hochfluh bei Reiden seine kühnen Räuberfahrten ausführen. Fernher holt er seine Beute, die lediglich aus Vögeln besteht, die er fast nur im Fluge erbeutet, und namentlich Haustauben, aber auch Hühner trägt er seinem Horste zu. In der Nähe seines Horstes raubt er nichts, und die Gehöfte am Fusse der Hochfluh, in nächster Nähe desselben, erfreuen sich für ihr Hausgeflügel von jeher der grössten Sicherheit, weil der über ihnen hausende Räuber sie einerseits absolut verschont, anderseits aber keine Konkurrenten in seinem Gebiete duldet. Lange habe ich diese wunderbare Thatsache als Aberglauben angesehen, musste mich aber überzeugen, dass es sich wirklich so verhalte. Dem Herrn Bahnwärter Meyer am Fusse der Hochfluh und dem ganz nahen Spital von Reiden, die beide Hühner und Tauben halten, die Lieblingsbeute des Wanderfalken, sind seit den 25 Jahren, während derer ich diesen Horst beobachtete, keine dieser Vögel geraubt worden, auch nicht ein einziges Stück.



Sperber.

Um die Zeit des Brütens sieht man unsere Raubvögel teils jagen, teils ihre Flugspiele ausüben. Beides sind für den Beobachter sehr interessante Dinge. Ein Sperber erschien am 17. Februar 1896 als kleiner Punkt hoch in den Lüften, währenddem sich ein Flug Sperlinge in einer Linde belustigte, bei der ich eben vorbeiging. Plötzlich wurde der Punkt über mir grösser und näherte sich mit rasender Geschwindigkeit, so dass er schnell zu einem Vogel wurde, der wie ein Pfeil herniedersauste. Im letzten Teil seines Fluges hielt der Sperber seine Flügel nur halb geöffnet und stellte so einen wirklichen Pfeil vor. Als er nur wenige Meter hoch über mich wegschwirrte, machte ich eine fast unwillkürliche Bewegung, die seine Aufmerksamkeit ein wenig von der Beute ablenkte, und die Schuld war, dass er keinen der Sperlinge erwischte. Er fuhr aber mit einer fabelhaften Geschwindigkeit in die Baumkrone hinein und mit einer unbegreiflichen Behendigkeit darin herum, ohne irgendwo nennenswert anzustossen oder einen Ast zu berühren. Die Sperlinge entwichen schreiend, der Räuber aber hielt sich nach dem Fehlstosse nicht lange in der Baumkrone auf, sondern entfernte sich beschämt.

Ein anderes Bild! Zwei Wanderfalken belustigten sich am 8. April 1894 fliegend um ihren hohen Felsensitz, den Gipfel der Grendelfluh. Nur wenige Meter unter ihnen schwärmte eine ganze Kolonie von Turmfalken, ohne von ihnen behelligt zu werden; denn diese beiden Arten halten gute Nachbarschaft miteinander. Da nahten vom jenseitigen Gebirge her einige Krähen, in langsamem, nachlässigem Fluge, dabei sorglos krächzend. Die Falken verschwanden nun in ihrer Felsenburg, bis die Krähen nahe genug waren; dann erfolgte ein plötzlicher Ausfall, und eine wurde ergriffen, in die Felsen geschleppt und dort verzehrt. Die andern aber kehrten nun eilig um und flogen in raschestem Fluge davon. Ihre Sorglosigkeit war gänzlich verschwunden.

Um die gleiche Zeit tauchte tief unter unserm Beobachtungsposten im Thale ein Bussard aus dem Walde auf und kreiste. Ohne einen einzigen Flügelschlag zu thun, hob er sich in

Kreisen spiralig aufwärts. Er war bald in gleicher Höhe mit uns und schraubte sich immer noch höher und höher, über alle Berggipfel hinaus, bis ihn unser Auge kaum noch als kleinen Punkt sehen konnte, ein höchst interessantes Schauspiel!

Da, wo noch viele Raubvögel existieren, bilden sie eine Zierde der Gegend und ergänzen die Staffage der Landschaft. Ein oder einige kreisende Bussarde sind im Stande, den Charakter einer vorher öden Landschaft zu verändern, indem sie Leben hineinbringen.

Es mag hier der Platz sein, etwas von dem sogenannten „Ballonfliegen" der Bussarde zu erwähnen, von dem zuerst Gätke in seiner „Vogelwarte Helgoland" als von einer neuen Beobachtung schreibt. Darnach soll der Bussard und noch eine Mövenart bei windstillem Wetter ohne Flügelschlag senkrecht aufsteigen können, wie ein Luftballon.

Wenn nun bei uns so etwas häufig vorkäme, so wäre in Jägerkreisen sicherlich über diese merkwürdige Thatsache schon früher gesprochen worden, bevor Gätke darüber geschrieben hat. Allein es verlautete nie ein Wort darüber, und ich selbst, so oft ich auch das Vorwärtsschweben und das Hinaufspiralen in die Höhe beobachtet, habe doch nie das senkrechte Aufsteigen ohne Flügelschlag gesehen. In den Jäger- und ornithologischen Kreisen wird davon erst gesprochen und geschrieben, seitdem Gätke es publiziert hat. Dieser macht aber so viel Wesens daraus, dass man zur Überzeugung kommt, dass er es für etwas sehr Auffallendes ansah und es selbst nicht häufig angesehen hat.

Anderseits muss man sagen, dass zwischen dem Hinaufspiralen ohne Flügelschlag und diesem ballonartigen Hinaufschweben eigentlich kein sehr grosser Unterschied im Kraftaufwand bestehen kann. Oder eigentlich kann man da nicht von Kraftaufwand sprechen, sondern es handelt sich nur darum, dass sich der Vogel ein ganz klein wenig leichter machen muss, als beim Hinaufspiralen, und es ist sehr die Frage, ob dort unten am Meere, wo die Luft etwas dichter ist als bei uns, wo grosse Wasserausdünstungen stattfinden, die aufsteigen, und wo beständig in der Wechselwirkung von Land und Meer Luftzüge entstehen, nicht diese Umstände die Ursache bildeten, dass dort etwa solches Ballonfliegen beobachtet werden konnte. Als ich bei den Jägern aus meinem Freundeskreise Umfrage hielt, erklärten einige, sie hätten dieses Ballonfliegen nie beobachtet. Einer aber war doch darunter, ein sehr guter Beobachter, der aussagte, dass er, freilich nur bei ziemlich starkem Winde, wenn er unter einem Horste stand, gesehen habe, wie der zum Horste kommende Bussard, als er durch eine Baumlücke den Jäger sah, unter Zuhilfenahme des Windes plötzlich senkrecht aufstieg, so dass der Jäger ihn durch die Lücke in den Baumkronen, durch die sie sich gegenseitig erblickt hatten, senkrecht aufsteigend, verschwinden sah.

(Forts. folgt.)

Kuckuckeier in der Umgebung von Bern.

Von S. A. Weber.

(Schluss.)

Weitere Kuckuckeier fand ich im Verlaufe verschiedener Jahre in der gleichen Gegend in den Nestern des *Wald- und Weidenlaubvogels*. Ich überliess jedoch, weil sie schon stark angebrütet waren und in Anbetracht, dass der Kuckuck durch das massenhafte Vertilgen der meist sehr schädlichen behaarten Raupen grossen Nutzen bringt, dieselbe ihrem Schicksal. Dass der Kuckuck ein gefrässiger Bursche ist, habe ich erfahren. —

Obschon ich einem lieben Freunde und eifrigen Eiersammler das Versprechen gegeben habe, ihm ein Gelege mit Kuckuckei zu verschaffen, so ist es mir in letzter Zeit nicht mehr gelungen, ein solches auftreiben zu können. Meine Exkursionen erstrecken sich nicht mehr so regelmässig auf dasselbe Gebiet, sondern sie dehnen sich nach verschiedenen Richtungen aus. Anderseits werden, wie bereits früher erwähnt, die Ansiedelungen der Rohrsänger und anderer

Vogelarten durch die stetige Abnahme der Schilfbestände und durch häufige Überschwemmungen in unserer Gegend von Jahr zu Jahr seltener.

Ich bedaure zwar meine Misserfolge nicht allzusehr; denn, obschon der Kuckuck durch das fortgesetzte Legen seiner Eier in die Nester einer und derselben Vogelart — bekanntlich legt das Kuckuckweibchen, wo immer möglich, seine Eier in solche Nester, welche derjenigen Vogelgattung angehören, von welcher es ausgebrütet und grossgefüttert wurde — unter verschiedenen nützlichen Singvögeln zweifelsohne ziemlich Verheerungen anrichtet, so kann doch nicht ausser Acht gelassen werden, dass ein einziger flügge gewordener Kuckuck mehr schädliches Gewürm vertilgt, wie zehn kleine Insektenfresser zusammen.

Eine Beobachtung, die ich vor einigen Jahren machte, scheint die Annahme, dass das Kuckuckweibchen wohl nur in den seltensten Fällen sein Ei direkt in das ausgewählte Nest legt zu bestätigen. —

Auf einer meiner üblichen Touren hatte ich eben die Anhöhe des Gurten überschritten und verliess den etwa 18 bis 20 Meter vom bewaldeten Abhang sich hinziehenden Fahrweg, in der Absicht mich in den Busch zu werfen. Auf einmal bemerkte ich auf einem grossen alten Apfelbaum, welcher sich auf dem angrenzenden Ackerland befand, einen grösseren Vogel, der geschäftig auf den unteren dicken Ästen umherlief und hüpfte. „Eine Hohltaube, die hier nach einer Nistgelegenheit sucht" war mein erster Gedanke; doch bald wurde ich eines anderen belehrt. Der Vogel war ein Kuckuck, offenbar ein Weibchen. In einer Vertiefung des Astes machte er wiederholt Halt und legte sich platt auf den Bauch. Als ich mich dem Kuckuck vorsichtig näherte, liess er mich bis auf wenige Schritte herankommen und strich dann auf einmal ab dem Walde zu. Sein Flug wich bedeutend von dem gewöhnlichen Fluge des Kuckucks ab; der Vogel schien ermattet und flog schwerfällig über den Boden weg, so dass ich glaubte er sei krank. Ich folgte ihm sofort, in der sicheren Erwartung, im Gebüsche, wo er eingefallen war, einen sterbenden oder toten Kuckuck zu finden und war um so erstaunter, als derselbe auf einmal hoch oben in den Bäumen mit leichtem Flug wegstrich. Der Gauch beabsichtigte zweifelsohne mich durch seine Verstellungskunst von der Stelle, wo er offenbar wichtige Geschäfte zu verrichten hatte, wegzulocken, was ihm auch gelungen war. Da die Annahme nahe lag, der soeben weggeflogene Vogel könnte ein anderer Kuckuck sein, vielleicht ein Männchen, dessen Ruf ich eben gehört hatte, während das Weibchen möglicherweise sein Ei in der Nähe in aller Stille in ein Nest legte, forschte ich eine Weile erfolglos weiter nach. Durch diesen Abstecher war ich von meinem Wege abgekommen und kam gerade bei dem obenerwähnten Apfelbaum gegenüber wieder ins Freie. Da sah ich auf dem dicken Aste des Baumes wieder das Kuckuckweibchen, welches in der bereits beobachteten Vertiefung verborgen gewesen war und durch mein unerwartetes Erscheinen erschreckt, plötzlich emporschnellte. Ich bemerkte deutlich, wie der Vogel hastig vom Aste etwas mit dem Schnabel wegnahm und schleunigst das Weite suchte. Er liess dabei etwas fallen, was ich im ersten Augenblicke für Exkremente hielt. Das wickelte sich alles so schnell ab, dass ich mir den Zusammenhang anfangs gar nicht erklären konnte. — Um der Sache auf den Grund zu kommen erkletterte ich den Baumast und war nicht wenig erstaunt, in der Höhlung den Inhalt eines Eies und ein Stück Eischale zu finden. Beim weiteren Suchen fand ich auch die andern Schalenstücke am Boden im Grase.

Es war mir also diese interessante Entdeckung wieder ein neuer Beweis, dass der Kuckuck seine Eier nicht direkt in die ausgewählten Nester legt. Ich hatte hier eine richtige Eierablage vor mir, von wo die Eier durch den Kuckuck nach den verschiedenen Brutplätzen getragen wurden.

* *

Als Ergänzung obiger interessanter Notizen, können wir beifügen, dass wir anlässlich eines ornithologischen Ausfluges mit dem Verfasser am Gürbekanal untenher des Selhofenmooses am 2. Dezember 1901 zwischen Schilfstengeln, welche sich unter dem Buschwerk am Waldhange befanden, ein Nest des *Teichrohrsängers* entdeckten. Die das Nest stützenden Rohre lagen durch Wind und Regen geknickt am Boden. Ersteres war auf einer Seite stark eingedrückt und enthielt nebst Exkrementen eines grössern Vogels zwei schmutzig-weisse Federn mit dunkeln Querbinden. Es ist daher mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass in diesem Rohrsängernest ein Kuckuck ausgebrütet wurde. *Red.*

Der japanische Brillenvogel.

(Zosterops japonica Temm.)

In Nr. 4 der "Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" veröffentlicht der bekannte Ornithologe Herr Prof. Dr. Winteler in Aarau eine kurze Beschreibung eines Vogels, welchen er unter dem Namen einer *„nordamerikanischen Brillengrasmücke“* von einem Basler Vogelliebhaber erhalten hat.

Herr Prof. Dr. Winteler giebt auf Grund seiner einlässlichen Beobachtungen der Vermutung Ausdruck, dieser Vogel sei keine eigentliche Grasmückenart, sondern er müsse vielmehr mit dem *Sonnenvogel oder der chinesischen Nachtigall* in naher Verwandtschaft stehen, zumal schon seine Gestalt und die Färbung seines Gefieders mit dem Sonnenvogel grosse Ähnlichkeit habe.

Diesem Berichte erlaube ich mir, im Einverständnis mit Herrn Prof. Winteler einige erläuternde Bemerkungen anzufügen.

Unter der Bezeichnung *Japanische Brillenvögel* offerierte mir ein Vogelfreund ein Pärchen Vögel, über die er mir folgende Beschreibung beifügte: „Wenn sie die japanische Nachtigall kennen, so können Sie sich ungefähr ein Bild von meinen Brillenvögeln machen; dieselben sehen fast gleich aus, nur sind sie bedeutend kleiner und haben einen weissen Ring um die Augen.“ — In den letzten Tagen des Dezembers 1900 gelangten die zierlichen Vögelchen in meinen Besitz. Dieselben waren ungefähr von der Grösse des Erlenzeisigs und hatten mit der chinesischen Nachtigall entschieden grosse Ähnlichkeit. Leider konnte ich die Tierchen nur kurze Zeit beobachten, da sie mir bald eingingen.

Es blieb mir allein übrig festzustellen, dass die Brillenvögel nebst dem Nachtigallenfutter gerne Hirsekörner (Kolbenhirse oder Fench) und mit Vorliebe zerkleinerte, mit Zucker bestreute Rosinen frassen, wobei sie die Gewohnheit hatten, die Nahrungsstoffe mit der Zunge, ähnlich wie die Spechte, aufzunehmen. Sie schliefen nach Meisenart mit kugelig aufgebauschtem Gefieder.

Brehm beschreibt die Brillenvögel in seinem Werke „Gefangene Vögel“ ziemlich genau. Er führt sie unter der Gruppe der *Honigvögel* auf. Zu letzteren zählt Brehm die *Grün- oder Blattvögel*, die *Brillenvögel*, die *Honigfresser*, die *Zuckervögel* und die *Honigsauger* oder *Nektarvögel*. Nach der Reihenfolge, in welcher Brehm die Honigvögel in obgenanntem Buche aufführt, zu schliessen, wären die Brillenvögel als Bindeglied zwischen den Meisen und den amerikanischen Waldsängern einerseits und den Hopfen und Mauerläufern anderseits zu betrachten.

Im Allgemeinen sagt Brehm über die Brillenvögel folgendes:

„Etwa 60 Arten übereinstimmender Honigfresser, die Brillenvögel, verbreiten sich von
„Afrika an über Australien und die Inseln des Stillen Weltmeeres, Ostindien und die benach-
„barten Länder, bis China und Japan. Sie kennzeichnen sich durch geringe Grösse, etwas
„kegelförmigen, kräftigen, spitzigen, leicht, aber bestimmt ausgekerbten, auf der Firste leicht
„gekrümmten Schnabel, mässig hohe Füsse mit kräftigen Zehen, mittellange Flügel, unter deren
„Schwingen die 2. und 4. die längsten sind, kurzen, gerade abgeschnittenen Schwanz, ein sehr
„übereinstimmendes Gefieder und einen aus weissen Federn bestehenden Ring ums Auge, welcher
„ihnen den Namen gegeben hat.“

Brehm führt 11 Arten von Brillenvögeln auf, nämlich:

Den *Brillenvogel* (Zosterops japonica), den *Kapbrillenvogel*, den *Mandarinbrillenvogel*, den *Ringbrillenvogel*, den *Gangesbrillenvogel*, den *Goldkinnbrillenvogel*, den *Mantelbrillenvogel*, den *Viti-*

brillenvogel, den *Gelbkehlbrillenvogel*, den *Graubrillenvogel* und den *Greisenbrillenvogel*. Alle diese Arten unterscheiden sich nur durch ihre Grösse und oft kaum bemerkbare Abweichung in der Gefiederfärbung. Es sind meistens asiatische Vögel (Japan, Amurländer, Ceylon, Ostindien, Himalaya, Südchina, Insel Formosa). Einige Vertreter finden sich im Kapland, auf Madagascar, in Süd-Australien und auf den australischen Inseln.

Die meisten Arten finden sich von den Maskarenen und Sechellen an über das ganze indische-malaische Inselgebiet, östlich bis Neu-Kaledonien, den neuen Hebriden bis zur Fidji-Gruppe. Drei derselben sind heimisch auf dem indischen, sechs auf dem australischen und acht auf dem afrikanischen Festlande ..... „Ihr Betragen scheint ebensoviel an das Treiben der Laubsänger „wie an das der Meisen und Honigsauger zu erinnern: nach Art der Meisen hängen sie sich „an die Zweige, um deren Blüten, Knospen und Blätter nach Kerbtieren abzusuchen oder an „verschiedenen Früchten zu naschen; laubsängerartig durchschlüpfen sie das Gelaube und wie „die Honigsänger zeigen sie sich dann und wann unter lebhaften Bewegungen frei auf Ast- „und Zweigspitzen. Munter und regsam sind sie stets, ebenso geschickt im Hüpfen und Schlüpfen „wie im Fliegen; nur zum Boden kommen sie nicht herab.“ (Brehm.)

Ende der 70er Jahre gehörten die Brillenvögel jedenfalls zu den grössten Seltenheiten des europäischen Vogelmarktes, da Brehm schreibt: „Im Londoner Tiergarten lebt gegenwärtig *ein Mitglied* der Gruppe.“ — In neuerer Zeit stehen *japanische Brillenvögel* hin und wieder in den Preislisten der Vogelhandlungen zu billigen Preisen (10—12 Fr. das Paar). D.

Interessantes der Woche.

18. Januar. Im „Hüngeler“ zwischen Olten und Schachen rief abends 5 Uhr eifrig ein *Waldkauz*.

23. Januar. Ein *Paar grünfüssige Teichhühner* trieb sich im Hinterwasser der Aare bei Ober-Gösgen herum; das eine der netten Tierchen machte vor dem andern auf dem Wasser und am Lande fortwährend Verbeugungen. Sie hielten sich stets eng zusammen, kümmerten sich um die seit mehreren Tagen 50 m davon entfernten, am andern Ufer, auf der Insel, beschäftigten Holzer und deren Hund nicht im mindesten, verkrochen sich aber bei meinem Anblick sofort und mehrmals ins Schilf und liefen schliesslich geängstigt landeinwärts.

An diesem Tage *sangen* überall die *gelbköpfigen Goldhähnchen*, ebenso einige *Haubenmeisen*, meist westeuropäische, Parus cristatus brunescens, mehrere *Sumpfmeisen*; es riefen *1 Kleinspecht, 1 Grünspecht, 1 Grauspecht, 1 Mittelspecht*, mehrere *Kohlmeisen*.

Beim Bahnwärterhäuschen am Haslikopf sah ich drei *Rotkehlchen* beisammen.

In der Alluvion tummelten sich einige sehr schöne kleine *Lappentaucher*.

Ganz nahe vor mir flogen drei riesige *schwarze Milane* wenige Meter über dem Gebüsch hin, ostwärts. Ich war so überrascht, dass ich zu spät an meine Flinte dachte.

Dank dem schlimmen Novemberwetter sind die *Stare* unserer Gegend ausnahmslos dem Süden zugeeilt, ebenso die *Tauben*. *Misteldrosseln* sind in geringerer Zahl als andere Winter vorhanden, ebenso *weisse Bachstelzen*. Um Neujahr zeigte sich laut Bericht von Herrn Gerber-Büttiker ein einzelner *Bergfink* in Olten.

Die *Gimpel* sind diesen Winter wieder in grosser Zahl abgezogen, nordische sind noch keine angekommen. Die *Tannenmeisen* sind zu $^3/_4$ nach Süden gezogen.

30. Januar. Eine *gelbe Bachstelze*, die ich bei Bonigen schoss, hat die beiden mittleren (schwarzen) Schwanzfedern $2^1/_2$ cm kürzer, die beiden folgenden (schwarzen) $1^1/_2$ cm kürzer als die nebstdem einwärts gebogenen weissen, äusseren Schwanzfedern.

Olten, den 31. Januar 1902. *Gustav von Burg.*

Kleine Mitteilungen.

Zwei Feinde der Obstkultur und deren Bekämpfung. Unter diesem Titel bringt das „Luzerner Tagblatt" eine sehr interessante Abhandlung über zwei arge Zerstörer der Obstbäume. Es sind dies zwei Schmetterlingsarten, der *Baumweissling* und der *Nestraupenspinner*. Nebst einer eingehenden Schilderung dieser Insekten, ihrer Schädlichkeit und Verbreitung, erwähnt der Verfasser die Schutzmassregeln, welche zur Ausrottung derselben dienen. Nebst dem Verbrennen der Raupennester sind es hauptsächlich die kleinen Singvögel, welche zur Vertilgung dieser Feinde der Obstkultur das Wesentlichste beitragen. Lassen wir hierüber den Verfasser des erwähnten Artikels reden:

„Ein vorsichtiger Baumzüchter wird aber auch sonst noch für eine geordnete Baumpolizei besorgt sein. Diesen Dienst besorgen aufs beste und dazu noch unentgeltlich die kleinen Singvögel, namentlich die verschiedenen Meisenarten, die Rotkehlchen und Rotschwänzchen, die Buch- und Distelfinken. Was dagegen die Sperlinge oder Spatzen anbetrifft, so sind das nicht nur freche Taugenichtse und arge Gaudiebe, sondern verdrängen dazu noch die nützlichen, aber bescheidenen Sänger. Auch die Staren sind fleissige Raupenvertilger; nur weiss man die Kirschen und Weinbeeren nicht vor denselben zu schützen.

Die kleinen Sänger suchen den Sommer und Winter über unermüdlich die Bäume nach Raupen, Larven und Ungeziefer aller Art ab. Mit dem Verschwinden der Hecken, der alten Bäume mit den verpönten Astlöchern und der verschiedenen Gesträuche in Feld und Wald ist das Fortkommen der nützlichen Vögel sehr erschwert. Sie finden weniger sichere Verstecke gegenüber den grössern Raubvögeln, wie Krähen und Elstern, und auch gegenüber den Katzen. Einzelne dieser nützlichen Vögel, welche man als Höhlenbrüter bezeichnet, nisten nur in Höhlen, in Baum- und Mauerlöchern. Für die Staren ist wohl überall gesorgt; aber die kleinen Meisen haben meist ihre liebe Not. Wo sich noch irgend eine Nisthöhle findet, wird sie von den Spatzenschlingeln oder den burschikosen, rücksichtslosen Staren mit Beschlag belegt.

Den ganz kleinen Höhlenbrütern muss der Landwirt, sofern er nicht als herz- und verstandlos gelten will, mit besonderen Nistkästchen unter die Flügel greifen. Kleine Kästchen lassen sich ja leicht anfertigen. Das Flugloch darf aber nicht grösser sein als 2,9 cm, da sonst die Spatzen die Wohnung beziehen. Auch müssen sie mit Baumrinde beschlagen sein, um ihnen das Aussehen von natürlichen Höhlen zu geben.

Am besten werden runde Klötze ausgehöhlt, oben und unten verschlossen und mit einem Flugloche versehen. Die Nistkästchen werden 3—4 Meter hoch vom Boden in der Baumkrone gut befestigt und zum Schutze gegen die Katzen und die grössern Raubvögel mit Dornen umgeben. Daneben sind auch abseits von den Gebäuden und den Baumgärten da und dort auf verlornen Plätzchen dichte, mit Dornen untermischte Gebüsche zu unterhalten, als Schutz- und Schlupfwinkel für die kleinen Vögel und, nebenbei bemerkt, auch für die getreuen Feldmauser, die Igel. Die kleine Mühe, die sich der Landwirt zum Schutze der kleinen Vogelwelt nimmt, wird tausendfach belohnt. Wo es an Singvögeln fehlt, da machen sich in der Obstkultur periodisch Kalamitäten, Misswachs, Raupenfrass und Fehljahre geltend. Der ist kein richtiger und gerechter Obstbauer, der nicht zugleich auch Freund und Beschützer der kleinen Vogel- und Sängerwelt ist."

Beobachtungen am Futtertisch. 5. Febr. Heute besuchten meine Meisenfutterkästchen nebst 2 Spiegelmeisen auch 2 *Spechtmeisen* (Kleiber). Sie füllten ihre Schnäbel mit Hanfkörner, welche sie dann zwischen Rissen in den Balken oder im Geäste der Schlingpflanzen an der Veranda versteckten. Dabei zankten sie sich fortwährend, so dass jeweilen nur einer der Vögel die Futtergelegenheit benutzen durfte. D.

Ausstellungs-Chronik.

Goldach bei Rohrschach. 1. Allgemeine Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung, vom 28.—31. März 1902. Anmeldungsfrist bis 8. März.

Spruch.

Im Frost sich regen
Bringt reichen Segen.
Im heissen Zimmer
Gedeihest du nimmer.

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *A. L., Langnau.* Besten Dank für Ihre Sendung. In Bern waren die Bergfinken diesen Winter nicht häufig. Dagegen sind Dompfaffen ausserordentlich zahlreich anwesend.

Hern. *H. M., Luzern.* Ihren interessanten Bericht über die italienische Roccoli verdanke Ihnen höflichst. Ich werde denselben, sobald es mir der Raum gestattet, gerne benutzen.

Hrn. *A. Ae., Länggasse.* Ihre Beobachtungen habe dankbarst entgegengenommen. Ich werde dieselben in der nächsten Nummer bringen. Es freut mich, dass sich der Alpenmauerläufer wieder in unserer Gegend zeigt.

Freundl. Gruss.

Hrn. *G. T., Marzili.* Ihre in Aussicht gestellte Einsendungen verdanke Ihnen zum Voraus!

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 7. **13. Februar 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

11. März. + 2° R. Frischer Schneefall während der Nacht. Im Garten singt ein *Star;* ferner sah ich eine *Blaumeise.*

Die erste Märzwoche war eine Frühlingswoche. Die Macht der Sonne, assistiert vom Föhn, hat die Schneeresten vertilgt. Die Berge zwar erscheinen noch öfters frisch beschneit, aber in nicht ferner Zeit werden auch sie frei sein und werden dann unsern „Zephir" haben, der uns die Saison zuweht. Die Tage werden zusehends und spürbar länger; nur noch zwei Wochen sind wir von der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche entfernt, die den offiziellen, kalendermässigen Lenzesanfang bringen wird. Da die Tageslänge jetzt schon 11 Stunden und 20 Minuten beträgt, so haben wir bis zum genannten Termin nur noch die Differenz von 40 Minuten zu überwinden und dann geht's rasch den langen Sommertagen entgegen. (Luz. Tagbl.)

14. März. In dem schon letztes Jahr als Nistort benutzten offenen Kistchen im Apfelspalierbaum meiner Hühner-Volière befinden sich zwei Eier der *Hohltaube* (Columba œnas [L.]), von denen ich mehrere Exemplare nebst der *Ringeltaube* (C. palumbus [L.]) und einem Paar *Turteltauben* (Turtur auritus [Ray]) seit mehreren Jahren halte. Im vorigen Jahre erhielt ich von 2 Paaren der *Hohltaube* 4 Junge, die glücklich gross gezogen wurden. Andere Bruten wurden mir leider durch die Hühner zerstört. — Trotz der niedern Temperatur von + 1° R. singt ein *Star* in meinem Garten.

15. März. Temp. + 7° R. Die Hänge des Gurtens sind noch mit Schnee bedeckt. — Ein *Star* singt am Morgen auf dem Kamin meines Hauses. — An der Aare, untenher der Münzhalde, singt eine *Amsel.* In der Aarebucht beim Marzilibrücklein tummelten sich noch 5 *Zwergsteissfüsse.* Der Aare entlang längs dem Dalmaziweg bemerkte ich *weisse* und *Gebirgs-Bachstelzen,* einen *Zaunkönig* und *zwei Bergpieper.* An der Anhöhe gegen das Kirchenfeld singt ein *Grünfink.* Ferner zählte ich 7 *Staren,* teils fliegend, teils auf den umstehenden Bäumen sitzend. Im nahen Garten sah ich eine *Sumpfmeise.* Auf den grossen Bäumen auf dem alten Turnplatz, beim Amthaus, waren mehrere Stare anwesend, ebenso auf den Pappeln hinter der Blindenanstalt.

Beobachtungen am Futtertische. Viel Vergnügen gewährten mir Sonntag den 17. Februar meine an verschiedenen Orten eingerichteten Futterplätze. — Der Schnee war über Nacht in Menge gefallen und hatte alles bedeckt so weit das Auge reicht, selbst der Waldboden wurde von der weissen Hülle bis in den hintersten Winkel eingehüllt. Das veranlasste die bisanhin im Wald ihr Futter suchenden Bergfinken, in hellen Scharen nach den Gehöften zu kommen, um auf Düngerhaufen und um die Häuser herum etwelche Nahrung zu suchen. Der Futterplatz auf der Wiese, der fleissig gewischt werden musste, der Futtertisch in der Hofstatt, sowie das obligate Fensterbrett waren zeitweise buchstäblich von Bergfinken bedeckt; wenn sie auf einem Platz von etwa 1 Meter im Geviert zu 30—40 Stück dicht beisammen waren und um das Futter zankten, sah es aus, als ob eine marmorfarbige Masse sich beständig auf und ab bewegte. War an dem einen Ort das Futter alle geworden, so flog die ganze bunte Schar auf den nächsten Platz; das war jedesmal ein entzückender Anblick, besonders wenn sie alle fast mit einander aufflogen. Auf dem Fensterbrett, das sie erst wenige Minuten vor 6 Uhr verliessen, ging es so lebhaft zu wie vor einem Bienenhaus, trotzdem wir dicht am Fenster standen und dem bunten Treiben zuschauten. Bildeten vor dem Schneefall die Buchfinken das Hauptkontingent, so wurden sie jetzt von den Bergfinken verdrängt, obwohl jene ihren Teil auch erhielten; sie waren nicht so zudringlich, aber stets futterneidisch.

Am schlauesten machte es der Spatz. Er drängte sich in die zankende und schreiende Menge, links und rechts Schnabelhiebe austeilend, und sicherte sich einen Platz. Dort frisst er, unbekümmert um das Toben um sich her und zieht wieder ab. Ab und zu kommen einige Stare oder eine Amsel und verdrängen für einen Augenblick die zudringliche Nimmersatte; sind erstere wieder abgezogen, so wimmelt es wieder auf dem Brett wie vorhin.

Der besuchteste Platz ist auf der Wiese, nur muss dieser, weil es beständig schneit, vor dem jeweiligen Futterstreuen gereinigt werden. Kaum ist der Tisch gedeckt, so kommen auch die Gäste und ehe der Schnee das Futter zuzudecken vermag, hat es seine Bestimmung erfüllt. 15—20 Stare haben sich während dieser Woche täglich dort eingefunden und sich satt gegessen; Buch- und Bergfinken (mehr als 50 Stück), mehrere Wasserpieper, Feldlerchen (3 Stück), Misteldrosseln (1) und 2 Wachholderdrosseln, von letzteren muss eine einem Raubvogel zum Opfer gefallen sein, denn seit 4 Tagen bemerke ich nur mehr eine, auch habe ich Federn gefunden — zwar nur wenige — die von einer Drossel herrühren konnten.

Das Futter besteht aus der bekannten Mischung: Grieben, Fleischabfällen, oft mit Hafergrütze vermischt, Brotkrummen, Apfelabfälle und Hanf, gebrochen und ganz, was mit Begierde verzehrt wird.

Heute hat die Kälte etwas nachgelassen, der Schnee ist an sonnigen Halden geschmolzen, aber die Gäste besuchen — obwohl weniger zahlreich und fleissig — dennoch die Futterplätze.

S. W. (Forts. folgt.)

Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Fortsetzung.)

Mein Bruder drückte sich etwas reserviert aus. Er schrieb mir: „Speciell das Ballonfliegen, das Gätke in seinem Werke schildert, halte ich für richtig, da ich es selbst, nur nicht in dem Masse, wie er angiebt, beobachtet habe. Ein Bussard, hoch in den Lüften, ohne Flügelschlag schwebend, lässt sich oft, wie ich gesehen, ohne Spiralen zu beschreiben, plötzlich einige Meter ziemlich senkrecht in die Höhe. Mutmasslich hilft in solcher Höhe die bewegte Luft mit . . . . . Das ballonartige Aufsteigen des geflügelten Luftschiffers auf seiner Wanderung und über dem Meere, bis ausser Gesichtskreis, wie Gätke angiebt, bezweifle ich deshalb meinerseits nicht.“

Das Ballonfliegen des Bussards scheint nach alledem etwas Ausserordentliches, Seltenes zu sein, das nur unter Umständen bei günstigen, noch näher zu bestimmenden Verhältnissen stattfindet. Der Zufall aber spielt wohl dabei auch eine Rolle, und es ist ihm nicht die Wichtigkeit beizulegen, die ihm Gätke beilegt.

Lange Zeit war ich der Meinung, dass einige unserer Raubvögel in einem Sommer mehr als eine Brut aufzögen, und zwar glaubte ich hiefür Belege zu haben, nämlich zweite Gelege, namentlich vom Sperber. Wenn man aber in der freien Natur beobachtet, wie lange die Alten mit der Erziehung der Jungen zu thun haben, so kommt man zur Überzeugung, dass sie in einem Sommer nicht mehr als eine Nachkommenschaft zu erziehen im Stande sind; denn das dauert sehr lange Zeit. Namentlich, nachdem die Jungen ausgeflogen sind, müssen sie unter der Leitung der Alten noch eine lange Schule durchmachen, bis sie sich selbst ernähren können. Da fliegt eine Mutter hoch in den Lüften mit einem lebenden Vogel als Beute in den Krallen, gefolgt von ihren Jungen. Sie lässt die Beute fahren, die nun von den Jungen verfolgt und auch oft erbeutet wird, oft aber auch nicht, in welchem Falle die Mutter sie dann wieder einfängt und stets von neuem wieder einfängt und stets von neuem wieder fahren lässt, bis eines der Jungen sie erhascht und so lernt, seinen Lebensunterhalt selbst zu suchen. Später müssen die Jungen dann selbst auf Beute ausgehen, verstehen es aber immer noch nicht recht; denn es kommt oft vor, dass ein junger Sperber oder Habicht einen Sperling oder andern Vogel hastig verfolgt, und je näher er kommt, desto ungestümer, bis er zuletzt alle Gefahr ausser Acht lässt, die geängstigte Beute in der Verzweiflung durch ein offenes Fenster oder eine Thür in ein Zimmer eindringt, gefolgt vom Bedränger, wo dann beide gefangen werden. Alle Raubvögel, die auf ähnliche Weise gefangen werden, sind Junge, die noch nicht genügend Routine besitzen. Alte sind beim Fange ihrer Beute sicher und dabei gegenüber von Gefahren äusserst vorsichtig. Die geringste Bewegung in der Nähe ihrer Beute bewirkt, dass sie von der Verfolgung abstehen oder im letzten Momente fehlschlagen.

Nun ist aber doch sicher, dass ein Gelege, das im Juli oder August gefunden wird, nicht das erste im Jahre sein kann. Die Erklärung ist die, dass wenn ein erstes Gelege verloren geht, d. h. zerstört wird, oder wenn die Jungen, ehe sie flügge sind, oder kurz nachdem sie ausgeflogen sind, umkommen, die Alten ein zweites Gelege produzieren. Es giebt also wohl zweite Gelege von Raubvögeln in einem Jahre, aber es werden nur einmal Junge aufgezogen.

Einmal, bei den Wanderfalken an der Hochfluh bei Reiden, wurde mir mit Bestimmtheit und unter Angabe genauer Daten mitgeteilt, es seien dort in einem Sommer zwei Bruten ausgeflogen. Es war im Jahre 1890, und der Beobachter, der am Fusse der Hochfluh wohnt, meldete mir, dass im Mai die erste Brut ausgeflogen sei und ich überzeugte mich, dass am 16. Juni wieder Junge im Horste waren. Es scheint aber doch, dass die erste Brut kurz nach dem Ausfliegen umgekommen sei, was ich jedoch nicht ausfindig machen konnte, oder der Beobachter hat im Mai junge Turmfalken für Wanderfalken gehalten, die dort immer ganz nahe beim Horst der letzteren brüten.

In den Wäldern um Zofingen hält sich ziemlich beständig die gleiche Anzahl von Raubvögeln auf, von denen jedes Paar ein bestimmtes Revier behauptet, in dem es keine andern seiner Art duldet. Seit vielen Jahren wurden zwar von unsern Jägern Habichte, Sperber und leider auch Bussarde, Käuze und andere Raubvögel so viel wie möglich abgeschossen und ihre Bruten vertilgt. Da das aber in den benachbarten Revieren und Kantonen nicht auch geschah, so wurden die dadurch entstandenen Lücken durch Zuzug von dort stets wieder ausgefüllt. Die günstigen Stellen, wo sich Horste befanden, wurden stets wieder aufgefunden, wenn auch Alte und Junge geschossen worden waren. Stets entstand an der gleichen Stelle oder nahe dabei wieder ein neuer Horst. So konnte die Zahl der in unsern Wäldern hausenden Raubvögel, wenigstens für einzelne Gebiete, ziemlich genau festgestellt werden. Im Baanwald zum Beispiel, östlich von Zofingen, inklusive des Galgenberges, sowie der östlich sich daran anschliessenden Wälder bis zum Suhrenthale, nördlich begrenzt durch das Mühlethal und die Strasse von da bis nach Holziken, erwähne ich unter Benutzung aller sichern Angaben unserer Jäger, namentlich des Herrn Bretscher, unter dessen Führung ich am 4. Juni 1901 die meisten persönlich konstatieren konnte, folgende bewohnte Raubvogelhorste: Drei vom Habicht, elf vom Sperber, acht vom Mäusebussard, einen vom Wespenbussard, einen vom Baumfalken, zwei vom Waldkauz und zwei von der Waldohreule. Mit Ausnahme der letzten beiden Arten dürfte dieses Verzeichnis vollständig sein. Die Nachtraubvögel sind nicht so leicht aufzufinden.

Bei den meisten dieser Niststellen befinden sich ausser dem bewohnten Horste in einem grössern oder kleinern Umkreise noch ein oder mehrere unbewohnte, die von frühern Jahren herstammen. Wenn aber ein Paar Raubvögel beim Horste erlegt und die Brut zerstört worden ist, so baut sicher im nächsten Jahre ein anderes Paar ein neues Nest in der Nähe.

Die Sperberhorste befinden sich alle auf jungen Tannen in 30- bis 40jährigem Bestande, im dichtesten Walde, nur 4 bis 8 Meter über dem Boden, oft so, dass man sie nur mit Mühe entdecken kann, oft aber auch so, dass sie recht ausgesetzt erscheinen, doch befinden sie sich in diesem Falle stets an Orten, wo die Tannen am dichtesten stehen und wo selten Menschen hinkommen. Die unbewohnten Horste früherer Jahre befinden sich stets nahe bei den bewohnten, nur 30 bis 40 Meter von diesen entfernt.

(Forts. folgt.)

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

I. Tagraubvögel.

Das ist ein Kapitel, welches von den Städtern, namentlich den Gartenbesitzern, mit Interesse angehört werden darf. Ist es doch von seiten der schlimmsten der Sippe, der Sperber, Mode geworden, die vielen Meisen, Buchfinken, Amseln und Spatzen, welche wir den Winter durch füttern, um auch im Sommer ihres muntern Wesens uns zu erfreuen, zu jeder Jahres- und Tageszeit, vom Futtertische, von der Futterflasche, vom Nistkasten, vom Fenstergesimse weg, ja aus Zimmern, Butiken und Läden herauszuholen!

Dem oberflächlichen Beobachter sind von den *Tagesraubvögeln* meist nur zwei recht bekannt: Der Sperber und der „Weih“. Was dieser letztere für ein Vogel ist, kann nicht ohne weiteres bestimmt werden.

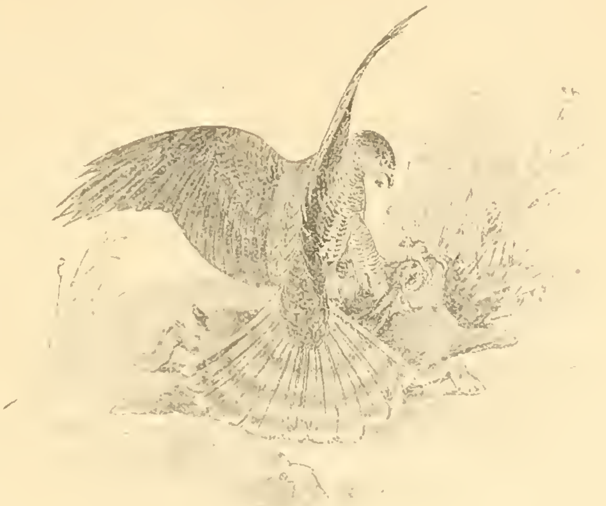
Unsere Gegend beherbergt aber zuweilen, meist auf dem Zuge, noch andere interessante gefiederte Räuber.

Da ist als kühnster der *Steinadler* (Aquila fulva) zu nennen. Noch am Anfang des 19. Jahrhunderts soll er im Jura gehorstet haben, z. B. an der Ravellenfluh. Im Museum der Stadt Solothurn fanden sich wenigstens bis vor kurzem zwei Steinadler vom Jahr 1819, „Nistvögel von der Klus“. Ich fürchte, dieselben sind beim Umzug in das neue vornehme Heim zu leicht befunden und dem Schanzgraben übermittelt worden. Strohmeier, der 1836 ein interessantes Buch über den Kanton Solothurn herausgab, in welchem sich auch ein paar Notizen über die Vögel finden, berichtet über Adler und Falken etwas konfus; es ist schwer zu entscheiden, welche Vögel er meint, wenn er sagt: „Zu den Zeiten des Chronikschreibers Hafner (1666) waren die Falken auf den Flühen der Klus heimisch; Adler waren immer eine Seltenheit, denn als 1548 zu Metzerlen einer gefangen und der Obrigkeit verehrt wurde, schenkte sie den Überbringern ein Paar Hosen und eine Krone Geld. Er wurde um eine namhafte Summe dem französischen Gesandten verkauft. Vor wenigen Jahren (also etwa 1832) hat sich ein Steinadler bei neblichter Witterung bis in die Gegend von Gösgen verflogen, wo er geschossen wurde.“

Handelt es sich im ersten Falle wirklich um einen gewöhnlichen Steinadler? Es ist sehr fraglich.

Vor drei Jahren, im November 1898, wurde auf dem Passwang ein prächtiges Steinadler-Männchen erlegt, das sich noch in Balsthal ausgestopft findet. Ferner soll nach mündlichen Berichten im Jahr 1873 oder 1874 ein Adler bei Gänsbrunnen geschossen worden sein.

Bei uns in der Schweiz herrscht unter Nichtornithologen allgemein die Annahme, der Adler sei ein Alpenbewohner. Das trifft für unser Land allerdings zu, allein im paläarktischen Tannengebiet (Europa, Asien, Nordpolargegend) ist der Steinadler im Allgemeinen eher ein Bewohner der Wälder der Ebene und Tiefebene, der bis zu 69⁰ in Lappland beobachtet wurde und in Ostpreussen z. B. Brutvogel ist. Allgemein gilt er als ein mutiger, kraftvoller, raubgieriger, gewandter und kluger Vogel. Der wundervolle, wilde, trotzige Blick, der allen Tagraubvögeln eigen ist, zeichnet den Adler mehr als die andern aus und sagt ein deutlicheres „vae victis“, wehe den Besiegten, als die ausserordentlich starken mit nadelspitzen Krallen versehenen Füsse. Und kaum ein Tier entzieht sich dem Schrecken, den sein Erscheinen bei Vögeln und Säugetieren hervorruft. In der That sind auch nur wenige vor ihm sicher. Gemskitze, Hirsch- u. Rehkälber, Lämmer, Ziegen, Frischlinge, Hasen, Kaninchen, Dachse, Murmeltiere, Füchse, Katzen, Hunde, aber in der Not auch Wiesel, Maulwürfe, Mäuse bilden seine Hauptnahrung. Überhaupt scheint er vierfüssige Tiere vorzuziehen. Der auf dem Passwang erlegte Adler verzehrte eine Katze, als ihn das tötliche Blei traf. Von Vögeln kann er nur diejenigen schlagen, welche als schlechte od. ziemlich schlechte Flieger bekannt sind, wie Störche, Gänse, Trappen, Kraniche, Fasanen, alle Wildhühner, Wildenten, dann alles Hausgeflügel. Die Schläge, die er mit den Flügeln erteilt, sind für seine Opfer so furchtbar wie die Umklammerung mit den Krallen. Früher, als der Lämmergeier noch zu unsern weniger seltenen schweizerischen Vögeln zählte, galt unter den Alpenbewohnern der letztere als den Gemsen viel weniger gefährlich wie der Steinadler mit seinen furchtbaren Flügelschlägen.



Hühnerhabicht.

Ein sehr seltener Gast, scheinbar noch seltener als der vorige, ist der *Schreiadler* † (Aquila naevia [Wolf]). Von der Grösse eines Bussards, in der Färbung nicht sehr abweichend von derjenigen eines dunklen Bussards, dürfte er wohl manchmal mit diesem verwechselt werden. Da er zumeist den Gewässern nach, bei uns also Aaraufwärts, wandert, und die Jäger und Fischer wegen eines „Bussards“ sich nicht oft eine „Entengelegenheit“ verderben, so ist es gar nicht unmöglich, dass er mehr als bisher festgestellt, vielleicht alljährlich, unsere Gegend besucht. Bisher ist er in unserm Kanton nur einmal sicher nachgewiesen: 1862 wurde am Gempenstollen ein Schreiadler erlegt und vor 5 Jahren wurde einer im Baselbiet geschossen.

Er ist Brutvogel von den russischen Ostseeprovinzen bis in die Balkanstaaten; er wandert regelmässig, verlässt z. B. im Oktober Norddeutschland und kehrt dahin zu seinem Horste zurück im März. Seine Hauptnahrung besteht aus Fröschen, Eidechsen, Mäusen, kleinern Vögeln und manchmal auch aus Insekten. Wie der Steinadler kann er längere Zeit hungern, wohl 14 Tage lang.

Der dritte Adler unserer Gegend ist der *Fischadler* (Pandion haliaëtos), ein ziemlich regelmässiger Besucher der Aare, ja selbst der Dünnern. Er horstet namentlich in der Nähe unserer Seen, z. B. des Bielersees, auch ist seit Jahren ein Horst in der Gegend von Rheinfelden bekannt. Zumeist im September und Oktober erscheint er bei uns in wenigen Exemplaren; erst ein einziges Mal sah ich diesen schönen, grossen, durch seinen weissglänzenden Unterleib auffallenden Vogel im Niederamt, mehrmals jedoch schon im Klosbrünneli, bei der Kettenbrücke in Aarburg, von wo einer im April 1896 einige Tage nacheinander Umschau auf die Aare hielt, bei Bonnigen, und namentlich im Suhrenthal, Wynenthal und Wiggerthal. Er zieht also südwärts, über den Vierwaldstättersee dem Gotthard zu. Im Herbst 1897 sah ich dreien solcher Gesellen zu, wie sie über der alten Suhre bei Staffelbach kreisten und fischten.

(Forts. folgt.)

Italienische Vogelherde (Roccoli).

Von H. Moser, Luzern.

Mancher verehrte Leser mag neugierig sein, wie wohl so ein italienischer Vogelherd (Roccolo) aussieht. Hier eine kurze Beschreibung:

Einsam, auf sonst ziemlich kahlem, nicht gerade hohem Berghügel, inmitten niederem Laubgehölz, verkrüppelten jungen Eichen und Buchen, dunkelgrünem Taxus, zwischen denen üppig die Wachholder-, Hollunder- und Fliederstauden wuchern, erhebt sich ein turmartiges Häuschen, vier kahle Mauern und eine morsche Holzstiege, die in das einzige melancholische Lokal führt, mit dem spinnverwebten zerbröckelten Kamin. Kleine, unverglaste Fensterchen und Gucklöcher schauen nach allen Seiten in die weite Ebene hinaus, über die primitiven Wein- und Maispflanzungen, über den fernen See und spärlich grüne Wiesen. Kein dunkler Tannenwald prangt weit und breit mit den stolzen wankenden Wipfeln zum intensiv blauen Himmel empor, und die Südsonne sengt brennend heiss, die Luft erzittert. Wie eine Oase in weiter Wüste ruht, in raffinierter Weise herausgeschmückt, der Ruheplatz der wandermüden Vögelein, zugleich ihr Totenhain.

Das ganze *roccolo* wird auf die Zugsperiode mit feingemaschten Netzen weit hinauf rings umspannt und die Lockvögel an Ort und Stelle gebracht. Vorab die *civetta*, eine kleine, muntere Eule, mit langer Schnur an ihr Tischchen gefesselt, dann geblendete Drosseln, Stare, Krametsvögel, Buchfinken, unaufhörlich zwitschernd und pfeifend, des Augenlichtes beraubt und unwissend, wann der Tag zu Ende und die Nacht beginnt. Auch um den kleinen Turm sind Käfige mit vielerlei befiederten unermüdlichen Sängern aufgehängt, die durch ihr fröhliches Zwitschern die eigenen Kameraden ins Verderben locken müssen. An Ruten und Ästen hangen Maiskolben, Hanfstengel und Vogelbeeren und durch ein Guckloch grinst der alte Vogelsteller, eine Leine in der Hand, mit bunten Fetzen behangen, die am Boden liegend durch die ganze Anlage geht und am Ende an einem Baume befestigt ist. Er hat die rechte Mundhöhle mit schwarzem Virginia gestopft und erwartet die harmlosen Opfer.

Wenn nun im Herbst die beissenden Nordweststürme durch die Gaue rasen, Halm und Blatt entfärben, über die Alpen hinweg Wolken und Regen peitschen und den ersten Schnee streuen auf die hohen Bergzinnen, dann fegen sie auch die tausenderlei Vögel mit sich, die ihr wertvolles Insektenzerstörungswerk im Norden vollendet und, an reichlichen Futterplätzen wohlgenährt, Land und Leute verlassen, wo ihnen kein Leid geschehen. In Schwärmen von Tausenden oft schwirren sie heran; ermüdet vom Tagesfluge durch unwirtliche Gebirge und Gelände, erblicken sie im wärmenden Sonnenuntergang den grünen Baumkranz auf der Bergeshöhe, mit den roten gleissenden Beeren; sie hören frohes Gezwitscher, Ruf und Sang von ihresgleichen, und auch die flatternde Eule haben sie erspäht, das erwünschte Ziel ihrer Neckereien. Lautlos harrt hinterm Guckloch das kleine alte Männchen; es flattern die ersten Vögel heran, sich im Gebüsch ahnungslos niederlassend, nun folgt ein ganzer Schwarm! Jetzt wird die Leine gezogen; die bunten Lappen tanzen wie besessen: kreischend will auch die Eule fliehen; erschrocken fliegen die Vögel auf und in die Netze, in deren Maschen sie sich verfangen: wenigen ist die Rettung gelungen.

Eilig poltert der zufrieden grinsende Vogelsteller die morsche Stiege hinunter, greift mit den fleischlosen Fingern nach den zappelnden Opfern, wirft die erwürgten Tierchen in einen Korb, streichelt dann die ihm zutrauliche Eule, seinen Mordgesellen, und entäussert sich zufrieden der gekauten Tabackladung.

Es kommen wieder andere Vögel, die nach Süden fliegen!

Interessantes der Woche.

1. Februar. Heftiger Schneesturm. Im Garten wagt sich ein ganz zutraulicher *Zaunkönig* dreist unter die graupenfressenden Amseln. Mittags kletterten ein *Grünspecht* und *zwei Alpenmauerläufer* am Bundeshaus herum.

2. Februar. Auf der grossen Schanze, nahe der Alpeneck beobachtete ich auf den hohen Bäumen *5 Gimpel.* Auch die *Bergfinken* sind eingezogen (kleine Schanzenpromenade). Nachmittags sah ich am Neubau der Hochschule auf der grossen Schanze einen *Mauerläufer* herumklettern, etwa drei Meter von mir entfernt.

3. Februar. Bei meiner Futterstelle auf dem Fenstergesims zeigte sich heute zum erstenmal der *Bergfink.* Den prächtig gezeichneten Vogel konnte ich aus einer Entfernung von einem halben Meter betrachten. Auch heute Dienstag ist er wieder da.

Bern, den 4. Februar 1902. *Alfred Aeschbacher.*

* * *

6. Februar. Heute hörte ich einen *Buchfinken* schlagen.

7. Februar. *Amselgesang,* noch etwas zögernd.

9. und 10. Februar. Amsel und *Fink* singen schon bedeutend lauter. Auf der grossen Schanze sah ich heute (10. Febr.) früh $7^{3}/_{4}$ Uhr die *ersten Staren.*

Bern (Marzilistrasse), den 10. Februar 1902. *S. A. Weber.*

* * *

1. Februar. Bei starkem Schneesturm traf ich im „Baan“ oberhalb Olten einen grossen Schwarm Goldhähnchen, Baumläufer und *Haubenmeisen,* letztere alle der westeuropäischen Form (brunnescens) angehörend. Mir scheint, sie seien flinker als die deutschen Haubenmeisen; sie klettern mit Leichtigkeit an den Stämmen der Rottannen empor gleich den Baumläufern und hängen sich überhaupt gern an den Stamm der Bäume.

4. Februar. Bei starkem Schneefall traf ich auf dem Born, beim „Käppeli“, eine Schar *Leinfinken* (Acanthis linaria L.). Einer, den ich erlegte, hat entschieden nördliche Farben (recht heller Rücken). Die Gesellschaft suchte die Gesträucher, Obstbäume und Linden der Umgegend ab.

Auf dem Mist beim Bornhause trieben sich mehrere Ammern herum, von denen ich eine als *Grauammer* erkannte. Ihre Länge beträgt 17,5 cm.

8. Februar. In meinem Garten hörte ich zum erstenmal den vollen schönen Gesang der *Amsel.*

Olten, den 8. Februar 1902. *Gustav von Burg.*

Kleine Mitteilungen.

Frühlingsboten? In der Tagespresse wird aus verschiedenen Gegenden berichtet, dass die *Störche* bereits aus ihren Winterquartieren zurückgekehrt seien, so z. B. in Frauenfeld („Weltchronik") und im Kanton Schaffhausen („Berner Intelligenzblatt"). Wir nehmen diese Berichte mit allem Vorbehalt auf! —

Ein internationaler Versammlungsort für fremdländische Vögel scheint das hübsche Pfarrdorf Münchenbuchsee bei Bern zu sein. Im letzten Jahre wurde uns von einem durchaus gewissenhaften Beobachter mitgeteilt, dass sich auf dem Futterplatze bei seinem Hause in obgenanntem Dorfe ein Vogel von der Grösse einer Amsel gezeigt habe, welcher fast gleich gefärbt gewesen sei wie ein Schwarzkopf. Der Beschreibung nach handelte es sich hier um die *nordamerikanische Katzendrossel* (Turdus carolinensis), welche bis jetzt in einem einzigen Exemplare auf der Insel Helgoland gefangen wurde. — Vor einigen Jahren schossen Knaben in Münchenbuchse eine *Wandertaube* (Columba migratoria), welche sonst nur in Amerika angetroffen wird und dort ihre grossen Wanderzüge unternimmt. — Die Taube hatte sich schon längere Zeit auf den Gehöften des Dorfes umhergetrieben. — Am gleichen Orte wurde auch ein *Epaulettenstar* (Epaulettenamsel oder Sumpfhordenvogel) erlegt. Dieser Vogel ist ebenfalls nur in Amerika heimisch. — Auch zwei *Wellensittiche*, welche dem Schreiber dieses entflogen waren, wurden kurze Zeit nachher in Münchenbuchsee beim Pfarrhaus beobachtet. Natürlich handelt es sich hier in allen Fällen nur um aus der Gefangenschaft entwichene Vögel. D.

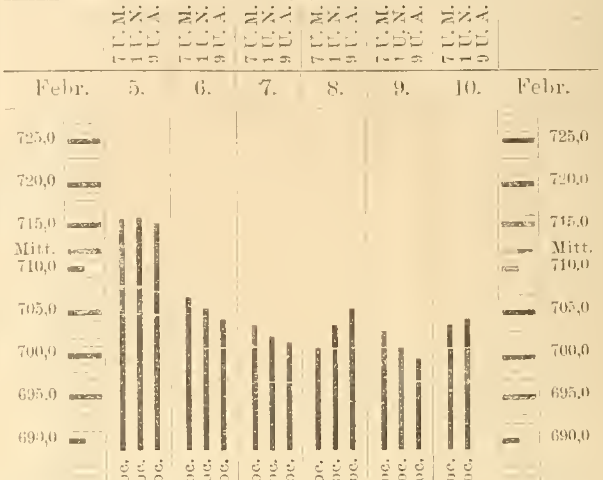
Zum Schutze der Gänse hat sich in London ein neuer Verein gegründet, der „Humanitäre Verband zum Schutze der Gänse". Diese neue Liga hat den Zweck, der unsinnigen Tierquälerei des „Gänsestopfens" entgegenzuarbeiten. Die bedauernswerten Martinsvögel sollen davor bewahrt werden, dass ihre Lebern durch gewaltsame Überfütterung zu einer unnatürlichen Grösse anwachsen, nur damit die Feinschmecker Gänseleberpasteten essen können. Man kann sich die Aufregung der Strassburger Pastetenfabrikanten denken, als sie davon hörten, dass die genannte Liga vor einigen Wochen eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Adresse an den Lordmayor von London abgesandt habe, mit der Bitte, von der Speisekarte zu dem Festmahl für den Prinzen und die Prinzessin von Wales in Guildhall, die traditionelle Gänseleberpastete zu streichen. Der engliche Oberbürgermeister brachte aber der „Humanität" von dieser Seite sehr geringes Verständnis entgegen und liess das hocharistokratische Gericht ruhig auf dem Essfahrplan verbleiben. D.

Ausstellungs-Chronik.

Goldach bei Rohrschach. I. Allgemeine Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung, vom 28.—31. März 1902. Anmeldungsfrist bis 8. März.

Mitteilungen des tellur. Observatoriums.

auf 0⁰ red. **Barometerstand in Bern.** auf 0⁰ red.



Febr.	5.			6.			7.			8.			9.			10.		Febr.
	7 U. M.	1 U. N.	9 U. A.	7 U. M.	1 U. N.	9 U. A.	7 U. M.	1 U. N.	9 U. A.	7 U. M.	1 U. N.	9 U. A.	7 U. M.	1 U. N.	9 U. A.	7 U. M.	1 U. N.	
Hygrm. Relative Feuchtigkeit.	100 proc.	77 proc.	100 proc.	100 proc.	73 proc.	100 proc.	100 proc.	100 proc.	100 proc.	100 proc.	90 proc.	71 proc.	70 proc.	56 proc.	100 proc.	100 proc.	65 proc.	Hygrm. Relative Feuchtigkeit.
Windstärke.	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	2	0	0	0	0	0	Windstärke.
Windrichtung.	SE	E	SE	S	SE	S	SSW	SSW	SE	SE	SW	SW	SW	SW	N	S	SW	Windrichtung.
Bewölkung.	10	4	0	9	10	10	10	10	10	10	10	3	7	10	10	10	4	Bewölkung.

Allgemeine Situation: Auch heute noch steht ganz Europa unter der Herrschaft einer Zone niedrigen Druckes. Innerhalb derselben lagern mehrere Minima, von denen das tiefste über den dänischen Inseln liegt. Ein Teilminimum hat sich über dem Golf von Genua ausgebildet. Infolge Einwirkung von Föhn ist in unsern Gegenden Aufheiterung eingetreten, die voraussichtlich nicht von langer Dauer sein wird.

Aussichten für die Witterung: Solange Föhn anhält, leicht bis mässig bewölkt, dann Zunahme der Bewölkung und neue Niederschläge.

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *G. r. B.* in *O.* Von den betr. Nummern, in welchen gewünschter Artikel steht, habe Ihnen eine Anzahl zugesandt. Separatabzüge können keine mehr erstellt werden, da der Satz abgebrochen ist.

Hrn. *S. A. W.* in *B.* Ihren Auftrag habe besorgt. In meines Nachbars Garten übte schon am 27. Januar eine Amsel schüchtern ihr Frühlingslied.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 8. **20. Februar 1902.** **Jahrgang I.**

Der
Ornithologische
Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

15. März. Schon am Freitag, den 28. Februar ist Papa *Storch* mit seiner Gemahlin in *Wetzikon* eingerückt. ebenso sind die ersten *Staren* hier eingetroffen. (Schw. Bl. f. Ornithol.)

Wintersnot. Diesen Winter ging es dem Bucheli (Fulica atra) und den grünfüssigen Teichhühnern (Gallinula chloropus). die unsern See*) bevölkerten, herzlich schlecht, indem derselbe zufror und die genannten Wasservögel zu spät ans Fortfliegen dachten.

Am 16. Februar war der See zur Hälfte mit Eis bedeckt, welches von Nacht zu Nacht grössere Fortschritte machte und bereits am 19. Februar auf mehrere 100 m hinaus fahrbar war. Die frierenden Wintergäste kauerten traurig auf dem Eise, hie und da starb einer vor Kälte. Das Futter holten sie sich nur selten, da ihnen das Gehen auf der glatten Fläche ungemein schwer war und sie oft hinfielen. Auch machten ihnen Krähen, Ratten und andere Schmarotzer jeden Brocken streitig.

Am Abend des 20. Februar jagte ein Hund ein Tier auf dem Eise vor sich her gegen die Mitte des Sees zu. Da es schon dunkel war und wir glaubten. es sei eine Katze, die verfolgt werde, machten wir keine Anstrengung, den Hund zurückzutreiben und sahen erst, als dieser den Flüchtling fast eingeholt hatte, dass es ein Bucheli war. Da fuhren wir hinzu und fingen den Vogel ein, der zum Fliegen bereits zu schwach war. Er wurde dann in unsern, mit Draht umgitterten Hühnerhof gesetzt und ihm ein Nest von Stroh gemacht. Am andern Morgen brachten mir Knaben zwei weitere Bucheli und ein grünfüssiges Teichhuhn. die sie auf ähnliche Art gefangen hatten und die sehr abgehungert waren. Das Teichhuhn setzte ich in einen grossen Käfig und fütterte es mit Drosselfutter, was es begierig annahm, während die Bucheli zu ihrem ersten Gefährten in den Hühnergarten kamen und mit Brot, Kartoffeln und Apfelabfällen regaliert wurden.

Im Verlauf der nächsten Tage kamen weitere fünf Bucheli und zwei Teichhühner hinzu, die wir auf dem Eise im Schilf gefangen hatten. Es war nun ein nettes Trüppchen beisammen und die Haushühner machten zuerst nicht wenig hochmütige Gesichter und teilten unter die

---

*) Sempachersee.

Fremdlinge gehörige Schnabelhiebe aus. Gegenwärtig aber haben sich beide Teile aneinander gewöhnt und es gewährt einen netten Anblick, wenn die kurzschwänzigen, dicken Wasservögel mitten unter den Hühnern ihr Fressen suchen. Wasser kann ich ihnen allerdings nur in einem Kübel geben und muss das Eis von Zeit zu Zeit einschlagen, so dass meine Pfleglinge mit ihren Schwimmübungen zuwarten müssen, bis der See eisfrei ist und ich sie laufen lasse. Das wird aber noch einige Zeit dauern, denn die Eisdecke kracht und dröhnt jeden Abend, dass man die sonderbare Musik stundenweit hört. (Ein Zeichen, dass das Eis noch nicht gesonnen ist, den unterjochten See freizugeben.)

Die drei Teichhühnchen sind viel scheuer als ihre Vettern und können durch die kleinsten Spalten entweichen. Ich verstopfte daher jede grössere Öffnung, ehe ich mir getraute, sie im Hühnerhof laufen zu lassen. Jetzt haben auch sie etwas von ihrer Furcht abgelegt und kommen sofort aus ihren Verstecken hervor, wenn es Futter giebt. Um ihnen für das Schilf, in dem sie sich am See drunten tummelten, einigen Ersatz zu bieten, habe ich ihnen eine Masse Ruten und Stecken hineingestellt, so dass diese ein kleines Dickicht bilden, das die behenden Tiere mit grosser Leichtigkeit durchschlüpfen.

In einem umgelegten Fass, welches mit Stroh ausgepolstert ist, halten Bucheli und Teichhühner gemeinsam ihre Nachtruhe und kommen erst hervor, wenn Futter oder ein Sonnenstrahl sie lockt.

Einige von den Bucheli müssen unbedingt schon früher mit dem Drahtgeflecht Bekanntschaft gemacht haben, da mehrere von ihnen nicht den geringsten Versuch machten, fortzukommen, während andere von ihnen, sowie die Teichhühner anfänglich wütend gegen das Gitter stiessen, um durchzubrechen.

Es sind noch bei einigen Tierfreunden im Städtchen herum Bucheli in Pflege, die alle mit Sehnsucht den Frühling erwarten, weil derselbe ihnen die Freiheit wieder bringt.

Die Vögel würden uns allen die grösste Freude machen, wenn sie sich einmal entschliessen könnten, auf dem See zu nisten und die Jungen aufzuziehen. Ob's wahr wird? Vielleicht kann man sie dadurch zum Bleiben veranlassen, wenn man ihnen vor dem Freilassen die Schwungfedern ein wenig beschneidet.

Gelegenheit zum Brüten wäre gewiss in Hülle da, umsomehr, da wir dem Ufer entlang einige Inselchen aus Stein mit Nischen und Höhlen errichteten, auf denen sie vor dem Raubzeug sicher genug wären. A. S. in S. (Schw. Bl. f. Ornithol.)

(Forts. folgt.)

Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Fortsetzung.)

Ein Habichtspaar beherrscht ein viel grössseres Gebiet als ein Sperberpaar und siedelt sich auch nie in der Nähe von Ortschaften an, wie dieses. Der Sperber wird auch gelegentlich vom Habicht vergewaltigt und als gute Beute betrachtet. Der Horst des letztern befindet sich stets auf alten Tannen, hart am Stamme, etwas höher als die Sperberhorste. Es finden sich auch seltener unbewohnte aus frühern Jahren, und diese sind dann weit davon entfernt, oft viele 100 Meter weit. Oft wird der gleiche Horst jahrelang benützt und jedes Jahr daran gebaut, so dass er zuletzt sehr gross und dicht wird.

Die Mäusebussarde nisten zerstreut über das ganze Gebiet und ihre Horste befinden sich sehr hoch im Wipfel der ältesten Tannen, so dass sie von unten gar nicht gesehen werden können. Dem aufmerksamen Beobachter zeigen nur kleine weisse Flecken am Boden, von den Exkrementen herrührend, dass Junge vorhanden sind.

Im genannten Gebiete nistet nur ein Wespenbussardenpaar, woraus zu ersehen ist, dass dieser Raubvogel ziemlich selten vorkommt, obschon man gelegentlich im Zuge kleine Flüge von 6 bis 12 antrifft. Ausser dem Horste im Ankenberge bei Bottenwyl, existieren ausserhalb des Gebietes nur noch zwei Horste, einer im Oftringer Berge oder in der Langeren, der aber in den letzten zwei Jahren von den Jägern arg beunruhigt worden ist, und einer nahe der Grenze im Kanton Luzern, in einem der Wälder um das Reidermoos.

Ähnliches lässt sich vom Baumfalken sagen. Im Ankenberg wurde im Jahre 1900 die ganze Familie erlegt; dennoch haben sich dieses Jahr (1901) dort wieder Baumfalken gezeigt. Eine weitere Familie wurde 1900 am Bühnenberg, ausserhalb unseres Gebietes, vertilgt, und noch ein anderer Horst existierte im Unterwald.

Alle hier behandelten Horste, nebst noch einigen Niststellen anderer interessanter Vogelarten, sind in die betreffenden Blätter*) des topographischen Atlasses eingezeichnet worden.

Von den andern Vögeln des Beobachtungsgebietes brüten eine Anzahl Arten nur einmal im Jahre, eine weitere Anzahl regelmässig zweimal und der Rest mehr als zweimal.

Diejenigen Arten, die nur einmal brüten, ziehen am frühesten im Jahr nach dem Süden. Sobald ihre Jungen so weit erzogen sind, dass sie die Reise unternehmen können, so ist nichts mehr da, was sie noch in unserer Gegend zurückhielt. Die Zeit der Liebe, die sie im Frühling in unsere Gegend zurückbringt, ist vorbei. Dagegen ist es in jenen Gegenden, in die sie ziehen, für sie unendlich viel leichter, sich Nahrung zu verschaffen, als bei uns. In günstigen Sommern ziehen sie deshalb schon Ende Juli ab, jedenfalls aber in der ersten Hälfte des August. Die zwei typischen Arten dieser Kategorie sind der Storch und der Mauersegler. Die Mauersegler durchziehen in der letzten Zeit ihrer Anwesenheit mit ihren Jungen in grossen Schwärmen pfeifend die Strassen; immer schneller wird ihr Flug und intensiver ihr Pfeifen; aber eines morgens ist plötzlich alles still geworden, sie sind verreist.

Die regelmässig zweimal brütenden Arten ziehen viel später weg. Eigentümlich verhalten sich in dieser Beziehung die Stare. Nachdem sie im Juli ihre zweite Brut erzogen haben, verschwinden sie aus der Gegend, ziehen aber noch nicht nach dem Süden, sondern sammeln sich, oft in ungeheuren Scharen, in wasserreichen Gegenden unseres Landes an, und es scheint, dass nur das Bedürfnis der Geselligkeit sie hiezu veranlasst. Man trifft sie dann z. B. im Schilfbestande unserer Seen an, wo sie in höchst unbequemen Stellungen, aber dicht gedrängt, übernachten. Auch in den Schachen der Aare ist dies eine regelmässige Erscheinung. Am Genfersee haben die ungeheuren Starenschwärme schon oft Jäger veranlasst, ergiebige Jagd auf sie zu machen. Nachdem sie so der Geselligkeit gehuldigt, kommen sie nochmals zu den Orten zurück, wo sie gebrütet haben, auch hier nun in Schwärmen beisammen bleibend, bis sie, oft sehr spät im Jahre, nach dem Süden verreisen, die Jungen zuerst, die Alten zuletzt. Stets bleiben eine Anzahl Alter den ganzen Winter über bei uns.

Auch die Schwalben gehören zu den Vogelarten, die in den meisten Sommern zwei Bruten aufziehen; doch ist das nur das Gewöhnliche, nicht das ausnahmslos Regelmässige. Es giebt ungünstige Sommer, in denen nur eine Brut aufgezogen wird, und dann veranlasst sie oft ein ganz günstiger Sommer, eine dritte Brut zu produzieren. Im erstern Falle bleiben die Alten dann dennoch hier, in der Hoffnung, dass die Verhältnisse sich noch günstiger gestalten würden und sie dennoch zu einer zweiten Brut schreiten könnten. Wenn sehr günstige Witterungsverhältnisse sie aber veranlassen, eine dritte Brut anzufangen, so schiebt das oft die Zeit ihrer Abreise weit hinaus, ja, es kommt vor, dass ein Witterungsumschlag oder der plötlich einziehende Winter sie überrascht. Ängstlich und immer hastiger fliegen dann die Alten umher, um möglichst viel Nahrung herbeizuschaffen und die Entwicklung der Jungen zu beschleunigen, und wenn solche Ereignisse nur vorübergehender Art waren, gelingt es ihnen auch häufig, die Jungen noch aufzubringen. Die spätern kleinen Flüge von Nachzüglern, die auftreten, nachdem im Herbste der Hauptzug schon verreist ist, bestehen meistens aus solchen Spätbruten.

(Forts. folgt.)

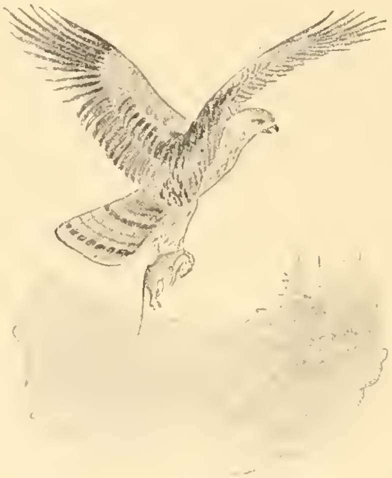
---

*) Blatt 166 und 168.

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

Der Fischadler bewohnt ausser Europa ganz Asien und Amerika von Alaska bis weit nach Süd-Amerika hinunter, ist auch am roten Meere, auf den Lakkadiven, im malaiischen Inselgebiet, auf Neu Guinea und selbst auf Australien heimisch. Man kann ihn kaum mit einem andern Raubvogel unserer Heimat verwechseln; er ist stets bedeutend grösser als der Bussard, besitzt blendend weissen Unterleib und sträubt im Sitzen die langen Nackenfedern. Er nährt sich ausschliesslich von Fischen und scheint sich um die Enten so wenig zu kümmern wie diese um ihn; sie weichen ihm kaum aus, wenn er neben ihnen, sausend wie ein Pfeil, ins Wasser stürzt, das über ihm zusammenschlägt. Einige Sekunden später erscheint er wieder an der Oberfläche, oft einige Meter entfernt vom Orte, wo er untertauchte, schwingt sich mit wenigen Flügelschlägen, die zappelnde Beute in den starken, blauen Fängen aus dem Wasser, und fliegt einem Felskopfe zu, um sie zu verzehren. Es ist schon mehrmals beobachtet worden, dass der Fischadler sich in grosse Fische festhackte und von diesen in die kalte Tiefe herabgezogen wurde, wo er elend ertrank. Er schlägt seine Krallen so tief ein, dass er meist ausser Stande ist, den Fisch fallen zu lassen, wenn er beschossen wird. Junge Fischadler thun beim Fischfange viele Fehlstösse.



Mäusebussard.

Der letzte Adler, der unsern Kanton besucht, ist der *Schlangenadler* (Circaëtus gallicus). Derselbe ist im Leberberg, oberhalb Bettlach, Nistvogel; seitdem die grosse Föhre, auf welcher seit vielen Jahren sein Horst stand, gebrochen ist, scheint er unregelmässig dort zu brüten. In der Grösse übertrifft er den Bussard um einiges; während die Flugbreite des letztern höchstens 136 cm beträgt, meist blos 115 bis 125, erreicht jener eine Breite von 160 cm. Wachshaut und Füsse sind blau, der Unterleib ist ziemlich dunkel, braun und weiss gewellt, doch sah ich schon Schlangenadler mit fast weissem Bauch.

In Bettlach ist er unter dem Namen „Schlangehaby" bekannt. Er scheint nur kaltblütige Tiere, Schlangen, Blindschleichen, Frösche, Eidechsen, zu verzehren; diese holt er sich ausnahmslos von der Grenchenwiti her, welche gegen 4 km von seinem Horste entfernt ist. Einmal, 1896, trafen mein Vater und ich das Paar auf der Höhe der Rotfluh, 1360 m ü. M. Der Schlangenadler legt nur *ein* Ei; dasselbe findet sich im Mai im grossen mit grünem Tannenreisig bedeckten Horste. Letzterer wird alljährlich wieder bezogen, was bekanntlich die meisten Raubvögel thun.

Der Schlangenadler gilt als Bindeglied zwischen Adlern und Bussarden. Von vorn betrachtet zeigt er das Kühne, Stolze, das die Adler auszeichnet, von der Seite aber hat er ganz die unedle, fast gemeine Haltung der Bussarde.

Von diesen gehören drei Arten unserer Fauna an. Allgemein bekannt ist der *Mäusebussard* (Buteo vulgaris), der gewöhnlich unter dem Namen Weih, Hüehnliweih, Haby (im Leberberg) sein Leben lassen muss. Dem Ornithologen selbst fällt die Unterscheidung von Bussard und Habicht meist nicht schwer. Nur der Bussard pflegt jene schönen Kreise zu ziehen, sich in unendliche Höhe aufzuschrauben, nicht aber der Habicht. Während dieser mit raschem Flügelschlag, nur zuweilen mit Schweben, in geringer Höhe über Felder und Bäume dahinstreicht, fliegt der Bussard, selbst durch einen Schuss aufgeschreckt, langsam und ruhig davon, schraubt sich, oft viertelstundenlang ohne merkliche Flügelbewegung, einzig durch Druck der Flügel, in unermessliche Höhe und lässt von dort herab sein scharfes Miääh ertönen. Die Bussarde sind Zugvögel, welche im Oktober unsere Gegend verlassen; manchmal, zumal in den letzten milden Wintern, bleibt einer hier und hält sich an der Aare auf. Jeden Winter stellen sich ferner einige Bussarde aus dem Norden bei uns ein; diese verlassen uns im Frühjahr, meist schon Ende Februar, kurz bevor die unsrigen zurückkehren. Auf dem Frühjahrszuge beobachtet man oft 20 bis 60 Stück beieinander, 1898 kam ein solcher Flug gäuabwärts über Olten. Alsbald nach seiner Ankunft beginnt er mit dem Ausbessern des Horstes, meist eines alten Raubvogel- oder Krähennestes und dabei ereignet es sich, dass Habicht und Bussard einander in die Federn geraten; jeder möchte den Horst für sich in Anspruch nehmen; einen frischen zu bauen ist jeder zu ungeschickt und zu faul. Manchmal führen diese Händel zu tragischem Ende: am 10. März 1900 fielen zwei Raubvögel, ein Bussard und ein Habicht, oberhalb Schönenwerd, kämpfend zu Boden und wurden von einem Holzfuhrmann erschlagen. Der Horst steht meist auf einer grossen Tanne, ziemlich weit unten in den Ästen, in einer Höhe von 4 bis 20 m und ist mit grünen Reisern ausgelegt. Er enthält 2 bis 4 Eier, aber selten mehr als drei Junge, das vierte Ei ist gewöhnlich ein Windei. Bisweilen geht nur ein Ei aus, so entnahm ich 1899 einem Horste in Gretzenbach ein einzelnes Junges. Wie bei allen Raubvögeln, dauert die Erziehung der jungen Bussarde ausserordentlich lang. Gegen sechs Wochen lang bleiben sie im Neste, etwa 14 Tage vor dem Ausfliegen setzen sie sich auf den Nestrand und üben ihre ungelenken halbbefiederten Flügel, strecken die dicken kraftlosen Beine (in den Krallen aber steckt eine bedeutende Kraft!), schreien viel und begucken die Welt aus luftiger Höhe. Den Zuschauer sehen sie sich ganz ungeniert an, aber auf den warnenden Pfiff der Alten fahren sie in die Nestmulde zurück. Haben sie endlich nach 7 bis 9 Wochen den Horst verlassen, so fliegen sie noch etwa 2 bis 4 Wochen in Begleit der Alten am Waldrande herum, so schwerfällig, dass man ihnen leicht vor dem Schnabel durchschiesst; dann gehen die Alten ihrer Wege und vertreiben die hungrigen Schreier, jagen sie thalwärts, wo am ehesten auf eine Maus, Blindschleiche, einen Frosch oder im Notfall einige Heuschrecken zu hoffen ist. Gewöhnlich aber kehrt das eine oder andere Junge bald wieder zu den heimischen Penaten zurück und pfeift nun noch wochenlang von morgens bis abends am Waldrande nach — den Eltern? kaum, vielmehr nach einer Maus! die es nur mit grösster Mühe, unter Geschrei und mit schon von weitem vorgestreckten Krallen zu erbeuten vermag. (Forts. folgt.)

Ornithologische Plaudereien.

Von Alfred Aeschbacher, Bern.

Geehrter Herr Redaktor!

Sie kennen die Gefühle die ein ornithologisches Herz rascher schlagen lassen, wenn sein Telephon, das Ohr, den ersten Amselgesang vernimmt. Während des ganzen Frühlings und Frühsommers hört man diesen Gesang gewiss gerne, aber, weil so reichlich vorgetragen, beachtet man ihn kaum mehr. Hat man ihn aber mehrere Monate entbehren müssen, dann wohl, dann stutzt man förmlich, wenn zwischen schneedekorierten Tannästen heraus die überaus wohlthuende, im zartesten Molltone vorgetragene Probierstrophe an unser überraschtes Ohr dringt. — Das war am Dienstag Abend (11. Februar), in der belebtesten, vom 5 Minutentram durchfahrenen Strasse unseres Quartiers und zwar auf einer Randtanne im Garten unseres Herrn Müller, der dem Vogel gewiss auch mit Vergnügen gelauscht haben wird. Da nahm es mich wunder, welchen Eindruck wohl dieser erste, sehr deutlich wahrnehmbare Amselgesang auf die verschiedenen zahlreichen Passanten machen werde. Bummle deshalb in unmittelbarer Nähe auf und ab. Zwei bedächtige Damen; die eine meint: wohl es Bitzeli z'früeh. — Dann ein Trupp kaffeedurstige Seidenfabriklerinnen; ihre monotone Beschäftigung kennt man, warum sollte ihnen das Ungewohnte auf ihrem Brotwege nicht auffallen — doch weit gefehlt, vielleicht ist am Abend irgend etwas los, was ihre Sinne vollkommen in Anspruch nimmt. Nun kommt ein Bekannter. Die Amsel pfeift sogar sehr laut; er: „wartisch uf öpper?“ „Ja, uf eine wo nid Dräck i de Ohre het, aber die si schynts rar." Nun zeigte ich ihm den Vogel, mein Freund hatte wirklich grosse Freude und im Nu war ein ganzes Trüppchen andächtiger Zuhörer versammelt, die gwundrig gewesen waren, wo sich der Brennpunkt unserer nach oben gerichteten Blicke befinde. —

Sie werden sich fragen, warum ich mich wohl über dieses Amselthema, das vielen so unbedeutend erscheinen mag und es in Wirklichkeit ist, so breit anlassen könne. Der erste Amselgesang ist mein Liebstes! Es weckt Erinnerungen in mir wach, die teils sehr privater Natur, teils auch solche sind, die anderweitige ornithologische Beobachtungen nach sich zogen.

„Heute habe ich die erste Amsel gehört und da wird wohl auch mein Wanderfalkenpaar wieder an der Giebelfluh (auch Rabbenfluh genannt) eingekehrt sein." So mein Grossvater, der in Oberburg als Arzt und eifriger Jäger im Rufe stand, nicht nur den Menschen, sondern auch die ihn umgebende Natur mit Kennerblick zu studieren. Welche Freude er mir bereitete, wenn er mich auf einem seiner weiten, ich möchte fast sagen „Hogerpraxis"-Wege mitnahm, wusste er wohl, und es gab keine ärgere Strafe für mich, als wenn ich zu Hause bleiben musste. Konnte ich in Erfahrung bringen, dass er morgens „Neuis" wohin müsse, so war „Fredy" tagszuvor lammfromm und murrte nicht, wenn er schon stundenlang den Mörser reiben musste.

Ich habe vorhin den Ausdruck „Hogerpraxis" gebraucht. Er wird demjenigen nicht fremd klingen, der die geographischen Verhältnisse unseres Emmenthales kennt und sich vergegenwärtigt, dass vor 20 Jahren Ärzte und Möbelhandlungen nicht alle zwei Minuten zu treffen waren. Ich habe seither auf der Siegfriedkarte den Wirkungskreis, in den mein Grossvater einbezogen wurde, planimetriert, er beträgt über 60 Quadratkilometer. Ich wünsche, dass ich recht verstanden werde und die Angabe nur deshalb mache, um sich einen Begriff von der Grösse „unseres" Beobachtungsgebietes geben zu können; denn für mich kam nur dieses in Betracht. Zwei Drittel, wenn nicht gar drei Viertel dieses Gebietes sind bergig, wollen wir sagen hügelig, denn um Burgdorf herum wird man nicht so balde in die Notwendigkeit versetzt, den Gletscherpickel handhaben zu müssen. Doch Höhenunterschiede von 400 Metern kommen vor. Auch in botanischer Beziehung ist reichliche Abwechslung. Viel, sehr viel Tannenwald, alter und junger; Gebüschhalden; für meine damals kurzen Beine endlos scheinende Wiesen; Emmenschechen etc. Die Bedingungen zum Vorkommen zahlreicher Vogelarten sind also günstige und war es auch eine lange Liste, die ich auswendig hersagen können musste. Und wie gut lernte man in Begleitung meines Grossvaters die Vögel alle kennen! Ich musste ein Verzeichnis machen, was wir an dem und dem Tage alles gesehen; leider sind diese Notizen, deren Verlust ich so sehr bedaure, verloren gegangen. Doch weiss ich noch genau dass der Schwarzspecht, die Haidelerche und der Eisvogel nicht selten notiert wurden. Eines bleibt mir ewiglich in Erinnerung: der von uns beobachtete Unterricht, den ein Wanderfalkenpaar seinen Jungen im Auffangen der Beute gab. Ich erwähne hier noch eine Beobachtung, die vorgängig genannt werden muss. Es hatte mir geschienen, das Männchen habe sich den Burgdorfermarkttag gemerkt, den Donnerstag, denn nur an diesem Tage konnten wir bemerken, wie es seinem brütenden oder jungehütenden und -pflegenden Weibchen von genanntem Orte her Beute zutrug. Sich offenbar die Ungeschicklichkeit der „Tübeler" zu Nutzen ziehend, fing es diesen die auf dem Marktplatze entflogenen und sich in den Lüften orientierenden Tauben weg, kam mit dem mit unfehlbarer Sicherheit geschlagenen Opfer gegen Oberburg zu, wo sich an bewusster Giebelfluh der seit langen Jahren bezogene Horst befindet. Doch schon auf der Hälfte Wegs zu diesem lässt das Männchen einen durchdringenden Pfiff ertönen, das Weibchen versteht diesen, kommt in etwas tieferer Höhenlage entgegen, das oben befindliche Männchen lässt die Beute fahren und ist in Beziehung der Geschicklichkeit seines Weibchens so sehr im Klaren, dass es längst Rechtsumkehrt gemacht hat, wenn dieses die entgegengeworfene Taube richtig aufgefangen hat. Es sinnt schon auf neue Beute — Teyme is money — und die Jungen sind Fresssäcke sondergleichen.

Einige Wochen später. Die Jungen werden mit des Tages Müh und Sorgen bekannt gemacht. Hier, auf einer abgelegenen Waldwiese, resp. über derselben, war es nun, wo mein Grossvater und ich das Vergnügen geniessen konnten, dem äusserst interessanten Unterrichte, den Raubvögel ihren Jungen im Einfangen von Beute erteilen, zusehen zu können.

Das Männchen naht mit einer Beute, es bekundet seine Ankunft wieder durch einen Pfiff, das Weibchen erhebt sich mit den Jungen von den Tannwipfeln in die Lüfte. Gewährt schon der Anblick eines einzelnen Falken ein herrliches Vergnügen, wie erst, wenn fünf beisammen sind! Nun schraubt sich das Männchen mit seinem Opfer in die Höhe, die Jungen suchen es einzuholen, doch lange vorher hat der Papa die Taube fahren lassen, um den senkrecht unter ihm sich befindenden Sprösslingen Gelegenheit zu geben, sich im Fangen fliegender Beute zu üben. Dies gelingt ihnen lange nicht und das hat auch die besorgte Mama vorausgesehen, denn blitzschnell ist sie bereit den toten Vogel in Empfang zu nehmen; dies alles geschieht bei diesen gewandten, ich möchte sagen edlen Räubern, im Fluge und kaum vermögen unsere Augen dem in grosser Eile sich abwickelnden Schauspiele zu folgen, denn schon ist das Weibchen zu oberst, das Männchen nun unten, die Jungen, laut schreiend vor Erregung, müssen sich stets in der Mitte halten und wird oben die Beute so oft fahren gelassen und zu unterst wieder aufgefangen, bis es einem der hoffnungsvollen Kinder gelingt, den Preis zu erhaschen. Wie oft Männchen und Weibchen Platz wechseln mussten, erinnere ich mich nicht mehr, doch das weiss ich noch genau, dass wir hochbefriedigt heimwärts zogen.

Für diesmal glaube Ihre Lesegeduld genugsam in Anspruch genommen zu haben, doch wenn sich einmal mein ornithologisches Maul im „Zuge“ befindet, so kann es nur schwer gebremst werden. Werde mir aber gleichwohl erlauben, Ihnen über meine letztjährigen Beobachtungen am Bielersee einiges mitzuteilen.

Seien Sie freundlichst gegrüsst von Ihrem ergebenen

Alfred Aeschbacher.

Interessantes der Woche.

Infolge des Schneefalles stellen sich wieder *Sperlinge* (Haus- und Feld-) in grosser Menge ein, neben *Kohl-* und *Sumpfmeisen*. Von andern Vogelarten habe ich bis dato ausser zahlreichen *Buchfinken* (fast ausschliesslich Männchen) nur unter zwei Malen einige *Goldammern* am Futterbrett gesehen. Gestern Nachmittag frassen die zwei letzten unserer hiesigen *Haubenlerchen* direkt vor meiner Hausschwelle. Gestern und heute Morgen hörte ich auch *Buchfinken* ziemlich laut schlagen. *Amseln*, obschon hier massenhaft, habe ich noch keine gehört, hingegen sah ich vorgestern ein Paar sich gegenseitig verfolgen. *Staren* habe ich auch noch keine bemerkt.

Münchenbuchsee, den 14. Februar 1902. *G. Rauber.*

* * *

8. Februar. Erster voller Gesang der *Amseln* in meinem Garten in Olten. — Föhn.

9. Februar. Lebhaftes Singen mehrerer *Amseln* in den Gärten von Olten.

11. Februar. Viel Ruf und Pfeifen der *Schwarzspechte* an den Rumpeler Flühen. Erster Frühlingsruf des *Kleibers* bei Trimbach.

12. Februar. Erster halblauter, nur halbwegs vollkommer Schlag der *Buchfinken* in einigen Gärten Oltens.

Erster Frühlingsruf mehrerer *Spiegelmeisen* im Walde. — In den Gärten rufen dieselben schon lang.

Olten, den 13. Februar 1902. *Gustav von Burg.*

Kleine Mitteilungen.

† Dr. Carl Ohlsen von Caprarola.

Von Dr. *Carl R. Hennicke.*

Am 26. Januar d. J. verstarb nach langem, schwerem Leiden in seinem Hause in Rom ein Mann, der sich um den Vogelschutz in Italien und auch um den internationalen Vogelschutz Verdienste erworben hat, die es als eine Ehrenpflicht erscheinen lassen, ihm hier einige Worte des Gedenkens zu widmen.

Dr. Carl Theodor Alexander Ohlsen wurde am 9. Mai 1837, als der Sohn des Leibarztes Ferdinand II., Friedrich Ohlsens aus Kiel, und dessen Frau, Johanna geborne Lau aus Schleswig, geboren. Schon früh kam er als Volontär auf das Rittergut Gross-Nordsee bei Kiel, um die praktische Landwirtschaft zu erlernen. Von dort aus bezog er die Universitäten Bonn, Jena und Paris, wo er National-Ökonomie und Philosophie studierte, und die landwirtschaftlichen Akademien Poppelsdorf und Hohenheim, wo er seine theoretischen Kenntnisse vervollkommnete. Nach Beendigung seiner Studien und seiner Doktor-Promotion kehrte er nach Neapel zurück und wurde Kommissar der landwirtschaftlichen Statistik und später Assessor am Industrie-Museum zu Turin. 1867 wurde er zum Professor der Landwirtschaft in Sondrio ernannt, ging aber dann bald nach Österreich, wo er die landwirtschaftliche Schule von Görz gründete und leitete. Auch hier blieb er nur kurze Zeit, um nach Italien zurückzukehren und die Leitung der landwirtschaftlichen Akademie in Portici zu übernehmen. Seine reformatorische Thätigkeit auf landwirtschaftlichem Gebiete ist in Italien von grossem Erfolge begleitet gewesen. So führte er in Italien die landwirtschaftlichen Versuchs-Stationen ein, entwarf den Plan zu einem landwirtschaftlichen Museum und gab die Veranlassung zur Importation der Simmenthaler Rinderrasse in Italien. Nachdem er sich im Jahre 1872 verheiratet hatte, trat er 1879 aus dem Staatsdienst aus, um sich ganz seinem Studium und seinen Liebhabereien zu widmen. Er zog sich deshalb auf das prächtige Schloss Farnese in Caprarola (im Ciminer-Gebirge bei Viterbo) zurück, in dessen Park er praktische Versuche mit neuen Anpflanzungen machte und besonders feine Sorten ausländischen Obstes einführte. Für die Verdienste um die Instandsetzung und Erhaltung dieses prächtigen Schlosses wurde er 1894 zum Ehrenbürger von Caprarola ernannt und dieser Name dem seinen zugefügt.

Im Jahre 1894 kehrte Ohlsen nach Rom zurück, und seit dieser Zeit hat sich sein ganzes Interesse auf die Vogelschutzfrage vereinigt. Besonders stellte er die Wichtigkeit der nützlichen Vögel für den Ackerbau in den Vordergrund und trat für seine Ansicht jederzeit und überall öffentlich ein. Wo ein ornithologischer, landwirtschaftlicher oder Tierschutz-Kongress stattfand, überall stand Ohlsen im Vordergrund. Die italienische und zum Teil auch die ausländische Fach- und Tages-Presse stellte er durch seine Person in den Dienst des Vogelschutzes und kämpfte mit nimmer ruhendem Eifer, sich dabei geschickt auch der Forschungen anderer bedienend, für eine internationale Regelung des Vogelschutzes. Wenn er auch nicht imstande gewesen ist, sein Ziel auch nur in Italien zu erreichen, so ist doch aus dem Umstande, dass sich in Italien auf seine Anregung hin eine Anzahl Gesellschaften gegründet haben, die teilweise direkt den Tier- und Vogelschutz, teilweise die Erhaltung der Wälder und die Bepflanzung der Appenninen auf ihre Fahne geschrieben haben, zu schliessen, dass die von ihm gesäete Saat nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen ist.

Seinen Verdiensten fehlte auch nicht die von ihm durchaus nicht gering geschätzte äusserliche Anerkennung: Neben einer grossen Anzahl Ordensauszeichnungen war er mit der Ehrenmitgliedschaft zahlreicher Tierschutz-, Vogelschutz- und landwirtschaftlicher Vereine belohnt worden, die in ihm einen ihrer eifrigsten Vorkämpfer verlieren.

Möge sein Andenken in Italien nicht verlöschen! —

Ehrenmeldung,

Herr Ferd. Federli, Vorstandsmitglied der „Ornis“ Zürich hat an der XII. allg. Vogelausstellung in Nürnberg (Dezember 1901) auf selbstgezüchtete *Norwich- und Cinnamom-Kanarien 1 ersten, 2 zweite* und *1 dritten* Preis erhalten. — Wir gratulieren!

Thermometrograph auf der Sternwarte Bern.

11.—12.	Februar: Maximum	+ 3,4,	Minimum	— 2,5° C.
12.—13.	„ „	+ 0,7,	„	— 1,2° „
13.—14.	„ „	+ 1,1,	„	— 2,4° „
14.—15.	„ „	+ 0,7,	„	— 3,8° „
16.—17.	„ „	+ 4,1,	„	— 7,2° „

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *J. B.* in *Sch.* Besten Gruss zuvor und Dank für Ihre Mitteilung. Der volkstümliche Name „Wangerli“ ist mir nicht recht klar. In den Kantonen Bern und Schwyz versteht man unter „Wannerli“ den *kleinen Thurmfalken* (Cerchneis tinnunculus L.), während die Bezeichnung „Wanderli“ z. B. in Bern-Stadt und in Nidwalden dem *grossen Wanderfalken* (Falcs peregrinus Trinst.) zukommt. — Das Clichébuch werden Sie erhalten haben.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 9. **27. Februar 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

16. März. (Temp. $+ 3^0$). Eine *Spiegelmeise* besichtigt die Nistkasten an meinem Hause. — Herr Eckert übergiebt mir einen *Sperber*, welcher ihm behufs Entgegennahme des Schussgeldes vorgewiesen wurde. Derselbe, ein letztjähriges Weibchen, wurde am Morgen des 15. März im Dalmazi geschossen. Im Magen dieses Räubers fand ich Ober- und Unterschnabel, Fuss- und Krallenstücke, sowie Federüberreste eines *Buchfinkweibchens.* Daneben einige Tannennadeln und Sandkörnchen. Der Ornithologische Verein von Bern und Umgebung hat schon seit einigen Jahren Schussgelder für die ärgsten Vogelmörder, den *Hühnerhabicht* und den *Sperber* ausgesetzt. Für erstere werden Fr. 2. — entrichtet, für letztere Fr 1. —. Im Jahre 1900 wurden vorgewiesen *20 Sperber* und *14 Habichte.* Die meisten Sperber werden im Dalmazi untenher der Kirchenfeldhöhe und im grossen Forst bei Neuenegg erlegt.

17. März. Ich erhielt heute eine lebende *Wachholderdrossel.* — Da mit heutigem Sonntag die Witterung günstig zu werden schien, so versetzte ich einen Teil meiner Vögel aus ihrem Winterquartier, ein Gesellschaftskäfig in meiner Schreibstube, in die Sommer-Volière im Garten. Es haben die Sommer-Residenz bezogen: *1 Wachholderdrossel, 2 Buchfinken, 1 gefleckte Amsel, 1 Bergfink*, alles Männchen; ferner ein *Rotkehlchen* und ein Paar *Kappenammern.* Bei dieser Gelegenheit entpuppte sich das *Kappenammer-Männchen* als arger Bösewicht. Es tötete mir kurz aufeinander die beiden *Atlasfinken*, in deren Gesellschaft es sich den ganzen Winter hindurch befand, und verletzte den *zahmen Wasserpieper*, welchen ich schon seit zwei Jahren pflegte, derart, dass er nach einigen Tagen das Zeitliche segnete.

Herr Amstein, Postangestellter, beobachtete den ganzen Winter hindurch eine *weissgefleckte Amsel* bei der Villa des Herrn Oberstlieutenant Gugger am Jägerweg.

20. März. Stimmen aus dem Publikum. Tierschutz vor! Seit wenigen Jahren haben sich zur Freude der Natur- und speciell der Vogelfreunde in der Umgebung Berns die Störche wieder heimisch gemacht. Die Ostermundiger sind bereits gemeldet worden. Nun muss es gewiss befremden, dass gegenwärtig auf dem Spitalacker in einer Art Gehege zwei solcher Langbeine ihr absolut unzukömmliches Dasein fristen müssen. Das Dach des Käfigs ist nicht gedeckt, folglich müssen die beiden Störche, trotz des gesetzlichen Schutzes, durch Beschneiden der Flügel verhindert worden sein, ihren heimischen Sümpfen zufliegen zu können. Durch das unzulässige Wegfangen sieht sich irgend ein Dorf seiner gerne gesehenen Sommergäste beraubt. (Berner Intelligenzblatt.)

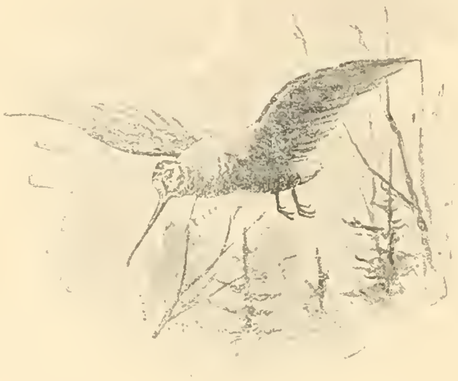
21. März. Es schneit und regnet durcheinander. Der Gurten ist bis unten an seine Abhänge mit Schnee bedeckt (Temp. + 2° R.). Im Garten zeigen sich eine *Sumpf-* und eine *Kohlmeise. Finkenschlag* und *Starengesang.*

Stimmen aus dem Publikum. Zur Beruhigung. Herr Redaktor! Die „Storchenaffaire" aus der Beundenfeldstrasse ist etwas irreführend dargestellt; zwei junge schöne Storchen-Exemplare sind von Murten hergebracht worden und sind bestimmt, im künftigen Zoologischen Garten frei herumzuspazieren; bis dieselben aber etwas mehr mit Berns Umgebung vertraut sind, logieren die „südlichen Gäste" in einem provisorischen „Hühnerhof" an der viel begangenen Kasernenstrasse, und die Jugend hat die helle Freude an den gravitätisch herumstolzierenden Gesellen.

Dies zur Beruhigung des Einsenders von betreffendem Artikel. (Berner Intelligenzblatt. Donnerstag 21. März 1901.)

22. März. Der Frühlingsanfang brachte Schnee und Eis (Temp. — 1° R.) im Gegensatz zu den vorhergehenden schönen Tagen. Das Wasser in der Volière war morgens und nachmittags gefroren. Am *17. März* sah Herr Weber beim Bodenacker und Selhofenmoos je einen *Weidenlaubvogel* (Phyllopneuste rufa [L.]); ferner im Selhofenmoos eine *Singdrossel* (singend) (Turdus musicus [L.]) und drei *Rohrammern* (Schœnicola - schœniclus [L.]).

24. März. In Burgdorf sang in einem Baumgarten ein prächtiges *Rotkehlchen* laut. Im gleichen Garten befand sich ein *Hausrotschwanz-Weibchen* in Gesellschaft von Spatzen und Buchfinken. Am nämlichen Tage fand ich in Burgdorf an einer Gartenmauer an der Lyssachgasse in der Nähe der elektrischen Bahn eine tote *Waldschnepfe* (Scolopax rusticola [L.]). Dieselbe hatte einen zerbrochenen Flügel, war aber sonst sehr gut erhalten, so dass ich den Vogel für meine Sammlung ausstopfen lassen konnte. Wahrscheinlich ist diese Schnepfe in der Dämmerung beim Traversieren der Eisenbahnlinie an den Drähten verunglückt. Der „Schnepfenstrich" war dieses Jahr infolge des langen Winters um einige Zeit verspätet (Oculi — da kommen sie — war bekanntlich schon am 10. März). An den Wänden der Gisnauflühe kreisten zwei *Turmfalken* (Cerchneis tinnunculus [L].).



Waldschnepfe.

(Forts. folgt.)

Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Fortsetzung.)

Wenn aber Kälte und Winter bleiben, wenn für die Alten absolut keine Aussicht mehr vorhanden ist, ihre Jungen durchzubringen, wenn sie selbst in Gefahr kommen, umzukommen, dann, in der äussersten Not, drängt sie der Selbsterhaltungstrieb zur Abreise. Sie verschwinden einmal über Nacht, und am Morgen schreien die verlassenen Jungen vergebens nach Nahrung. Immer dringender wird das Schreien der Brut im Neste, und wenn der Hunger aufs höchste gestiegen ist, so arbeiten sie sich aus dem Neste heraus, fallen zur Erde, wo sie eine Zeitlang in der Kälte herumhüpfen und dann elend zu Grunde gehen. So geschah es z. B. im Jahre 1888, wo schon im Oktober grosse Kälte eintrat. Am 20. Oktober kam ich beim Bad Lauterbach gerade noch zum Schlusse eines solchen Dramas.

Im Frühling ist oft grosse Trockenheit die Ursache, dass die Schwalben ihre Nester nicht bauen oder ausbessern können, da sie keinen feuchten Strassenstaub finden. Ihr Speichel reicht wohl hin, um dem feuchten Brei genügend davon beizumischen, damit er beim Trocknen die nötige Festigkeit erhalte, nicht aber um dem trockenen Staube so viel beizumengen, dass er als Baumaterial gebraucht werden könnte. Da, wo man ihnen in solchen Zeiten staubhaltige Stellen regelmässig anfeuchtet, können sie auch bei Trockenheit ungehindert ihrem Nestbau und Brutgeschäfte obliegen.

Die dritte Gruppe der Nistvögel des Gebietes nistet regelmässig drei- und mehrmals. Dazu gehören viele unserer Standvögel; typisch sind die Amsel und der Sperling. Von den Amseln ziehen im Herbst die jungen Individuen und später auch die alten Weibchen fort, und nur alte Männchen bleiben bei uns zurück. Oft findet man jedoch noch spät im Jahre Bruten, und im Frühlinge gehören sie auch zu den ersten, die brüten, oft schon im März. So kommt es, dass häufig vier, hie und da auch fünf Bruten im Jahre zu stande kommen. Hiebei wird oft, um das Brutgeschäft zu beschleunigen, noch ehe die Jungen ganz flügge sind, ein neues Nest gebaut, und das Eierlegen beginnt, während die Jungen noch gefüttert werden.

Es wird von vielen Ornithologen mit Unrecht angenommen, dass die Amsel, oder überhaupt die mehr als zweimal brütenden Arten, genau drei Bruten aufziehen. Sobald eine Vogelart mehr als zwei Bruten erzeugt, so werden wohl in den meisten Fällen drei solcher in einem Jahre produziert werden. Allein sobald die Witterungsverhältnisse es gestatten, oder wenn etwa ein junges Paar sehr brutlustig ist, und das Brutgeschäft durch Neubau von Nestern beschleunigt, so werden vier und hie und da auch mehr Bruten aufgezogen. Ein Sperlingspaar, das bei günstiger Witterung schon anfangs März zu brüten anfängt, kommt sicherlich in einem Jahre etwa einmal auf sechs Bruten. Solche sechste Bruten waren jedenfalls diejenigen, die Ende November 1900 noch bei Zofingen beobachtet wurden. Es waren noch Dunenjunge in den Nestern.

Diejenigen Vogelarten, von denen ein Paar einen grössern Komplex beherrscht und als sein Jagdgebiet betrachtet, das infolgedessen kein anderes Paar oder Individuum seiner Art darin duldet, erziehen ihre Jungen schon bald nach dem Ausfliegen dazu, dass sie sich ihrer Elternwohnung entwöhnen, und wissen, dass sie im folgenden Jahre am Orte ihrer Geburt nichts mehr zu suchen haben, sondern sich selbständig ein eigenes Heim, fern vom Geburtsorte, gründen müssen. Die jungen Störche z. B. kehren kurz nach dem Ausfliegen noch alle Abende mit den Alten in ihr Nest zurück; aber schon jetzt dürfen sie sich nie neben dem Neste, etwa auf dem Dachfirste absetzen. Die Oberfläche des Nestes ist der alleinige Raum, auf den sie während der ersten Erziehung sowohl, als auch nach dem Ausfliegen angewiesen sind. Bald aber kommen sie auch abends nicht mehr zum Neste, und geraume Zeit vor der Abreise sieht man sie nie mehr dort. Nur die Alten übernachten noch im Neste; des Tags über aber befinden sie sich beständig bei ihren Jungen im Jagdgebiete und führen sie an beim Suchen nach Nahrung, bei den Flugübungen und bei allem, was für ihr weiteres Leben nützlich sein kann. Dies geschieht bis zum Wegzuge. Im Frühling aber kehren stets nur die Alten zum Neste zurück, es sei denn, dass der eine oder andere davon umgekommen, in welchem Falle dann der überlebende Teil einen neuen Gefährten mitbringt.

Ein noch frappanteres Beispiel bildet der Eisvogel. Es ist eine Thatsache, dass man im Herbste und anfangs Winter oft Eisvögel, diese prächtig gefärbte und deshalb auffallende Vogelart, an Orten auftreten sieht, wo sich sonst keine solchen aufhalten. Es heisst deshalb, die Eisvögel streichen im Herbste in der Gegend herum. Dem ist aber im ganzen nicht so, sondern das sind nur junge Vögel, die nach einer langen Auffütterungszeit und langen Erziehung so weit sind, dass sie sich notdürftig selbst ernähren können. Dann werden sie aber von den

Alten aus ihrer bisherigen Heimat und von ihrem Geburtsorte vertrieben, und treiben sich nun, anfangs sogar sehr wenig scheu, in der Gegend herum, währenddem die Alten ihr Revier behaupten und nicht wegziehen. Nur wenn grimmige Kälte ihre Gewässer zufrieren macht, sind auch die Alten gezwungen herumzustreichen und offene Gewässer aufzusuchen. Von den Jungen aber fallen in dieser Zeit viele ihrer Unerfahrenheit zum Opfer. Zweimal beobachtete ich so innerhalb einer Reihe von Jahren je einen jungen Eisvogel beim Haldenweiher bei Zofingen, wo ihn die Menge Goldfische, die darin existieren, angelockt hatten; einmal am 17. November 1891 und das zweite Mal am 7. November 1900.

Wenn die Vögel ihre Jungen erzogen haben und Spätherbst und Winter herannahen, so beginnen die Zugbewegungen. Zuerst bemerkt man, dass sich die Arten zu grössern Flügen und Schwärmen zusammenthun, und zwar thun dies nicht nur diejenigen Arten, die uns im Winter verlassen, sondern auch von diesen letztern eine grosse Anzahl nach dem Süden verreisen, ja von vielen sogar alle Individuen einer Art bis auf wenige, wobei aber dann aus nördlichen Gegenden die wegziehenden wieder ersetzt werden durch gleichviel oder oft noch mehr Individuen derselben Art, die sich der Führung der wenigen zurückgebliebenen Einheimischen anvertrauen.

(Forts. folgt.)

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Ganz anders „übers Jahr im andern Sommer“! Der alte Bussard ist und bleibt im ganzen ein langsamer phlegmatischer Bursch; aber in der Nistzeit fällt ihm manches flinke Tierlein zum Opfer. Als Belege hiefür mögen die Untersuchungen dienen, welche ich im Jahr 1899 an einigen Bussardhorsten anstellte und die in einem Specialbericht der „Deutschen Jägerzeitung“ niedergelegt sind.

1. Horst im Reitnauer Wald:
   a) 7 Gewölle, 2 mit wenig Maushaar und viel Federn, 5 mit Federn, Maushaar, Hasenbalg;
   b) zahlreiche Federn von Distel, Singdrossel, Amsel, Häher, Zaungrasmücke, Gartenrotschwanz, ferner wahrscheinlich Laubsänger- und Rotkehlchenfederchen;
   c) zahlreiche Knochen von Has und Eichhorn;
   d) ein noch frischer, gerupfter junger Dröstler, jedenfalls dem Neste entnommen;
   e) viele Forellenschuppen.

   Das alte, sehr grosse Weibchen, das ich ausstopfen liess, hatte im Kropf einen ganzen Maulwurf und zwei kleine nicht bestimmbare Vögel. Uralter Horst, wohl 4 m² gross, auf der grössten Tanne, die ich je gesehen.
2. Nest am Ankenberg bei Wittwyl (das Nest hatte schon im Vorjahre zahlreiche Hasen- und Vogelüberreste enthalten):
   a) wenige Hasenknochen;
   b) viele Federn von jungen und alten Spechten (Buntspechte, welche dort in der Nähe genistet hatten, Grau- oder Grünspechte), Drosseln, Distel, Stare, Tauben;
   c) eine Blindschleiche wurde eben zugetragen;
   d) das eine Junge hatte eine grosse Feldmaus und zwei kleine im Kropf, das andere einen Ballen Federn.
3. Horst im Heuelloch bei Gretzenbach:
   a) Überreste von Hase, Eichhorn, Maulwurf, Maus;
   b) eine ganze Maus;
   c) viele Federn, worunter solche von Meisen, Haushuhn, Star, Drosseln, Specht;
   d) einige unvermischte Mausgewölle, nebst mehreren mit Federn gemischten.

4. Horst im Baan (beide Alte sind blos jährig oder zweijährig):
   a) im Horst Gewölle von Hasenhaar, Maushaar, Geflügel, Geflügel und Maus vermischt;
   b) viele Federn von Amseln und Drosseln, von Buchfink und Stieglitz;
   c) Überreste von Junghase, Blindschleiche, Maus, Maulwurf.
5. Horst im Buerwald (das Männchen war wahrscheinlich ein Junges vom Vorjahr):
   a) 7 Gewölle, eines vollständig Maus, eines vollständig Hase oder Kaninchen (viele weisse Haare), 2 Maushaar und Federn, 2 nur Federn, eines Federn, Maushaar, Eidechsen- oder Blindschleichenschüppchen.
   b) Überreste von Eichhorn, Huhn, Frosch, halbwüchsige Krähe, viel Maus und Maulwurf;
   c) Federn von Huhn, Amsel, Star, Drossel und viele kleine Flügelfederchen;
   d) zwei ganze Mäuse, ein kleiner nackter Vogel, wahrscheinlich Lerche.

Im Jahre 1901:

6. Horst im Born:
   a) ein grosses blutiges Stück Fleisch, wohl $1\frac{1}{4}$ kg, wahrscheinlich Kuhfleisch;
   b) einen halben Hasen, der Rest noch gut 1 kg wiegend;
   c) ein stinkendes Stück von einem Igel;
   d) Past und Mausgewölle, wohl 20 Stück, einige mit Federn vermischt, Amsel, Haushuhn, Haustaube.
7. Horst an der Geissfluh:
   a) das Junge bearbeitete einen Grasfrosch (Rana temporaria);
   b) Überreste von vielen Lurchen und Kriechtieren, Blindschleiche, glatte Natter, Eidechsenschwanz, ein dürrer Salamander von 18 cm Länge;
   c) viele Mausgewölle;
   d) Reste, resp. Federn und Finger von einem Tannenhäher.
8. Horst im Rumpel (das Junge war bereits ausgeflogen):
   a) zwei Scherrmäuse, frisch, auf dem Nestrande;
   b) viele Mausgewölle;
   c) ein junger nackter Vogel, wahrscheinlich Misteldrossel;
   d) Überreste und Häute von Frosch und Blindschleiche, Ringelnatter, glatte Natter.

Aus dieser Statistik, deren Belegmaterial zum grössten Teil in meinen Händen ist, geht deutlich hervor, dass der Bussard während der Nistzeit ein arger Schädling ist. Dass er ausser der Zeit, da er für hungrige Schnäbel zu sorgen hat, sich durch Langsamkeit und Phlegma auszeichnet und kaum je einen gesunden Vogel schlägt, haben wir oben gesehen. Aber die Liebe der Bussard-Eltern zu ihrer Brut giebt ihnen Wildheit und Flinkheit, und die meisten Bussarde vermögen in dieser Zeit junge, noch ungewandte oder kranke und verletzte Vögel zu schlagen. Zweimal traf mein Vater Bussarde beim Verzehren von Haselhühnern, einmal, im Winter 1889, schlug einer ein altes Rebhuhn in der Chröttelmatte bei Gunsgen.

(Forts. folgt.)

Winterbetrachtungen.

Von S. A. Weber, Bern.

Bei einem Gang nach der Neubrücke bei Bern sah ich am 12. Februar eine *Feldlerche* in südwestlicher Richtung dahinziehen; diese Vögel werden einen schweren Stand haben bei diesem Schneewetter. Auch die *Staren* bemerkte ich an diesem und folgenden Tagen auf der grossen Schanze, resp. Länggasse, auch diese leiden offenbar Mangel, doch da es nur noch die Vorposten sind, so werden sie klugerweise wieder abziehen und bessere Zeiten abwarten.

Im fernern bemerkte ich, dass es in der Allee vom Bierhübeli bis Försterhaus, resp. Bremgartenwald, ziemlich viel *Meisen* hat, hauptsächlich sind regelmässig anzutreffen: *Kohlmeise*

(Parus major). *Sumpfmeise* (Poëcile palustris) und *Blaumeise* (Parus cœruleus), *Schwanzmeisen* sah ich ein Trüppchen von 9 Stück; die *Spechtmeise* (Kleiber) ist hier auch ständig zu Hause; sie trifft schon Anstalten zum Nisten. wenigstens lässt der fleisig lautwerdende Paarungsruf darauf schliessen. Unstreitig wirken die zahlreichen Nistkästchen in jener Gegend anziehend auf die Vögel, leider sind viele defekt und sollten durch neue ersetzt werden (worauf der Tit. Ornithologische Verein aufmerksam gemacht wird, da jene Kästen seiner Zeit von genanntem Verein ausgehängt wurden). Es ist ein dringendes Bedürfnis und eine wichtige Aufgabe der ornithologischen Vereine sowie jedes Vogelfreundes, den höhlenbrütenden Vögeln Nistgelegenheiten zu bieten, aber nicht minder sollte damit die Winterfütterung Hand in Hand gehen; da wo die Vögel (die Meisen hauptsächlich) ihre Brut- resp. Schlafplätze haben. sollten sie auch während des Winters eine Futterstelle finden.

Der Futtertisch auf der kleinen Schanze erfreut sich gegenwärtig eines sehr regen Besuchs, eine zahlreiche bunte Gesellschaft ist dort täglich zu sehen.

40—50 Bergfinken balgen und zanken sich unter beständigem Gekrächz mit ihresgleichen und mit den etwas stärkeren, etwa in 10—15 Stück anwesenden *Grünfinken* um das Futter, letztere lassen sich aber nicht wegbeissen. Der *Buchfink* sucht bescheiden die Körner am Boden zusammen, welche von den Raufbrüdern hinuntergeworfen werden. Der *Spatz*, sonst auch ein fleisiger Gast und nicht minder zum Raufen aufgelegt, meidet die Gesellschaft; das unverschämte, rücksichtslose Benehmen der Bergfinken behagt ihm nicht, er hat schon öfters schlimme Erfahrungen gemacht. Die *vier verschiedenen Meisen* und der *Kleiber* erhalten ihren Teil, ohne dass sie ihn erkämpfen müssen; sie holen die Körner, unbekümmert um das wüste Treiben unten, aus der oben offenen Blechhülse des Futtertisches, um sie auf den nächsten Zweig aufzupicken oder in einer Baumritze zu verbergen. Während den Pausen singen die Finken hoch oben in den Baumkronen, *Grünfinken* und *Bergfinken* geben ihre mehr oder weniger angenehmen Gesangesübungen zum Besten. Die Meisen bedürfen neben vegetabilischer Nahrung auch animalische Futterstoffe und suchen emsig nach Puppen, Larven und Insekten. Von dem Erfolg ihrer Thätigkeit zeugen die vielen Moosflocken, welche den Boden stellenweise bedecken.

Am 17. Februar verweilte ich längere Zeit auf der kleinen Schanze und da bekam ich den Eindruck, dass man durchaus nicht in den Wald müsse, um verschiedenste Vögel zu sehen, abgesehen davon, dass das Gehen im Walde gegenwärtig nicht besonders angenehm ist. Der Tisch war nur von einigen Buch-, Berg- und Grünfinken besucht. Das fiel mir auf, da sich in den Baumkronen diese Vögel zahlreich aufhielten. An Futter fehlte es nicht, wovon ich mich selbst überzeugte. Beim Reinigen des Tisches fand ich eine Anzahl Federchen vom Grünfink. Entweder hatte es eine Rauferei abgesetzt oder es war einem Sperber gelungen sich einen fetten Bissen wegzuholen. Letzteres schien mir um so wahrscheinlicher, als sich die meisten Vögel in die Bäume hinauf geflüchtet hatten. Meine Annahme wurde durch das Erscheinen eines Sperbers, der sich scheinbar ganz unschuldig auf einem nahen Baum auf die Lauer stellte, bestätigt. Sein Vorhaben konnte er nicht ausführen, da ich ihn zum Abzuge nötigte, eine anwesende Krähe übernahm die Verfolgung. Auf den Warnruf der Meisen hatten sich alle Vögel in ihre Verstecke zurückgezogen. Die emsig Baum auf- und abrutschenden *Kleiber* drückten sich an den Stamm, Kopf nach unten, den Schnabel wagrecht aufgestreckt, so dass das Ganze einem Knorpel mit kurzem Ästchen gleich sah, bis die Gefahr vorüber war. Ein *safranköpfiges Goldhähnchen* schnurrte und sang in einer dichten Tanne, drei *Tannenmeisen* und eine *Haubenmeise* waren ebenfalls so sehr beschäftigt, dass sie die Anwesenheit ihres Todfeindes nicht bemerkten. Zwei *Baumläufer* liefen — um die Wette — ein jeder seinen Baum ab. Hoch oben im kleinen Geäst angelangt, traf es sich, dass, da wo die Äste der beiden Bäume einander bereits berühren, die Vögelchen zur gleichen Zeit anlangten, also hatte keines die Wette gewonnen. Darüber erzürnt, flogen beide aufeinander, klammerten sich fest und schwirrten, wie ein fallendes Blatt, aus der beträchtlichen Höhe hinunter in den Schnee. Zum Glück war dieser weich, so dass sie unbeschädigt denselben von sich schüttelten und jedes wieder seiner Wege ging.

Um das Bild noch vollständiger zu machen, meldete sich zum Schluss noch ein *Gimpel*, der sich aber nur in den obern Lagen bewegte. Also sah ich an ein und demselben Tag innert einer Stunde: *Buch-*, *Berg-* und *Grünfink*, *Gimpel*, *Spatz*, *Kohl-*, *Blau-*, *Sumpf-*, *Tannen-*, *Hauben-* und *Schwanzmeise*, *Kleiber*, *Baumläufer*, *Goldhähnchen*, *Rabenkrähe* und *Sperber*. Fürwahr, *das reinste Vogelydill!*

Interessantes der Woche.

14. Februar. 4 *Lachmöven* auf der Aare.

15. Februar. In vielen Gärten um Olten voller schöner Schlag der *Buchfinken*.

18. Februar. Zum ersten Mal diesen Winter kommen die *Bergfinken* in Zügen in die Gärten.

19. Februar. Lebhaftes Locken der *Grünfinken*, die in Gemeinschaft mit Berg- und Buchfink, Feld- und Hausspatz und Amsel die Futtertische besuchen. — Viele *Buchfinkenmännchen*, meist vollschlagend, in den Gärten; schon Zug? — 3 *Zaunkönige* im Garten; schon Zug? — An der Aare fischt eine *Nebelkrähe* Brotstücke heraus.

20. Februar. Die ersten Paar *Stare* an der Aare. — Erste Flüge *Singdrosseln* mit *Rotdrosseln* an der Aare, ostwärts fliegend.

Olten, den 20. Februar 1902. *Gustav von Burg.*

* * *

20. Februar. 7 *Zwergtaucher* tummelten sich gestern in der Aare ohne jedoch zu tauchen, sie fiengen fleissig fliegende Insekten; heute singt ein *Rotkehlchen* an der Taubenhalde; englische Anlagen: zahlreiche *Zeisige* und *Meisen*.

23. Februar. Vormittags-Exkursion mit Herrn Aeschbacher nach dem Bremgartenwald: An der Länggasse waren 2 *Nebelkrähen* anwesend (Aeschbacher). Kleine Schanze: Finkenschlag laut und deutlich. Am Futtertisch fressen *Buch-*, *Berg-* und *Grünfinken* sowie verschiedene *Meisen*. Bei der äussern Enge trafen wir eine *Singdrossel* (Turdus musicus L.). Im Bremgartenwald hörten wir ein *Goldhähnchen* singen. Ferner waren anwesend verschiedene Meisenarten und eine *Singdrossel* (letztere ohne Gesang). Beim „Studerstein" konzertierten *Buchfinken*, *Baumläufer*, *Spechtmeisen*, *Goldhähnchen*, *Sumpfmeisen* und *Spiegelmeisen*; in der Länggasse sang eine *Haubenlerche*.

23. Februar, nachmittags, notierte ich folgende Beobachtungen: Schönau: Eine *Haubenlerche* singt kaum 3 Meter von mir entfernt. Gurten: An sonniger, schneefreier Halde bemerkte ich 2 *Feldlerchen* (Alauda arvensis L.) und einige *Meisen*, sonst sehr einsam. Auf dem Wege nach Selhofen *Amseln*, *Spiegelmeisen* (paarweise) lockend. Auf einem einzelstehenden Baume plaudern *Stare* flügelschlagend. Wabern-Schönau: 4 *Stare* fliegen thalaufwärts, wahrscheinlich ins Rohr.

24. Februar. Auf der grossen Schanze singt ein *Star* vor einem Nistkasten. Beim Breitenrain flogen 3 *Stare* durch.

Bern (Marzili), 24. Februar 1902. *S. A. Weber.*

* * *

Soeben sind die ersten Staren eingetroffen; auch die Bergfinken haben sich wieder in 6 Exemplaren eingestellt. — Gestern Mittag hörte ich den ersten Amselgesang von der First der nahen Dorfkirche und in den Gärten riefen die Kohlmeisen ihr „Zytig Birre" und „Sind sie ryf", besuchen aber noch fleissig das Futterbrett. Seit letzten Sonntag stellte sich auch ein Bergfinkmännchen ein, und gestern beim schönsten Sonnenschein (2 Uhr nachmittags) waren auf einmal 6 Stück mit 2 Weibchen da. Diesen Morgen aber (bis jetzt 10 Uhr) habe ich noch keinen bemerkt. Ob sie nach dem Norden verreist sind?

Münchenbuchsee, den 23. Februar 1902. *G. Rauber.*

Kleine Mitteilungen.

Aus dem Kanton Tessin. Im Jahre 1901 sind von eidgenössischen Grenzmannschaften im Kanton Tessin 89 Übertretungen des Bundesgesetzes über Jagd- und Vogelschutz und 27 Übertretungen des Bundesgesetzes über Fischerei verzeigt worden. Ebenso haben die Hüter des Gesetzes auf ihren Streiftouren in den Berggegenden über **19,500** Fangvorrichtungen für kleine Vögel zerstört, ein Beweis, wie schwunghaft noch immer der Vogelmord im Kanton Tessin, trotz Bundesgesetzen und Verordnungen, betrieben wird. Obschon obige Zahlen noch deutlich genug sprechen (wie viele Vogelfallen daneben noch unbemerkt blieben, lässt sich natürlich nicht nachweisen!), so können wir doch im letzten Jahr einen bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete des Vogelschutzes bei unseren Miteidgenossen jenseits des Gotthards feststellen. — Nach dem Berichte des eidg. Departement des Innern über Jagd- und Vogelschutz haben im Jahre 1900 die eidgenössischen Grenzwächter, gemeinschaftlich mit den kantonalen Landjägern, im Sottoceneri des Kantons Tessin rund **31,300!** Stück Vogelschlingen und -Fallen konfisziert (die Grenzwächter 14,985 und die Landjäger 16,323 Stück).

Aus dem Bremgartenwald bei Bern. Wie wir vernehmen, haben der bernische Jägerverein und einzelne seiner Mitglieder privatim in Ungarn lebende *Hasen* angekauft und dieselben, 60 Stück, am Montag Nachmittag im Bremgartenwald ausgesetzt. Wir empfehlen daher den Ornithologen, welche etwa allzueifrig im Walde herumbummeln, etwelche Vorsicht, damit sie nicht Gefahr laufen, von diesen Hasen in die Flucht geschlagen zu werden! —

Wintersnot. Man schreibt uns unterm 17. Februar aus der Länggasse (Bern):

„Ich wollte melden, dass ich seit dem 9. dies beim Chemiegebäude an der Freienstrasse einen Trupp *Staren* bemerken konnte; sie leiden jedenfalls arg unter dem jetzigen Winter. Die armen Emigranten träumen aber offenbar schon von besseren Tagen, denn sie singen und flöten alle Morgen auf der Spitze einer Pappel, als wie wenn sie über reichen Tisch verfügen könnten.

„Ich finde, es wäre nun Sache der Vogelvereine, auf das Elend dieser Tiere hinzuweisen und wenigstens in der Stadt für zweckmässige Fütterung zu sorgen.“ —

Da der geehrte Herr Einsender keinem „Vogelverein“ anzugehören scheint und jedenfalls von der Hauptaufgabe der ornithologischen Vereine — *Pflege und Schutz der Vögel* — keine Ahnung hat, so wollen wir zur Aufklärung folgendes mitteilen:

Der Ornitholog. Verein von Bern und Umgebung hat es sich seit seiner Gründung (1880) zur Pflicht gemacht, die freilebenden Vögel, welche im Winter bei uns bleiben oder aus dem kalten Norden kommend bei uns Schutz suchen, zu füttern. In verdankenswerter Weise wurde der Verein durch den Tierschutzverein und bis vor Kurzem auch durch die Gemeinde Bern in seinem kostspieligen Unternehmen unterstützt. Der Ornitholog. Verein hat in Bern im Laufe dieses Winters die Fütterung der Vögel auf 15 Futterstellen (Futterkästen und Futtertischen) besorgt.

Diese Futterstellen sind eingerichtet:

A. Rechtes Aarufer: Nr. 1. Altenberg, Saxergut. Nr. 2. Botanischer Garten. Nr. 3. Schosshalden-Schulhaus. Nr. 4. Schweizergarten. Nr. 5. Militärgarten. Nr. 6. Breitenrain-Schulhaus.

B. Linkes Aarufer: Nr. 7. Kirchenfeld-Schulhaus. Nr. 8. Englische Anlagen. Nr. 9. Plattform. Nr. 10. Kleine Schanze. Nr. 11. Café Sternwarte. Nr. 12. Hirschenpark. Nr. 13. Bremgartenfriedhof. Nr. 14. Naturhistor. Museum. Nr. 15. Länggasse (Mittelstrasse 46).

Während dieses Winters wurden bis jetzt cirka *500 Kilo* Hanfsamen auf den obgenannten Futterplätzen verfüttert! Ausserdem wurde auch ein weiteres Publikum durch entsprechende Einsendungen in der hiesigen Tagespresse, sowie durch Abgabe von passenden Futtertischen zum Selbstkostenpreis für die Winterfütterung der Vögel, zu interessieren gesucht, so dass auch von privater Seite viel geleistet wird.

Ehrenmeldung. An der letzthin stattgefundenen Sing- und Ziervögel-Ausstellung der Société d'Amateurs d'Oiseaux de Genève hat Herr Coiffeur Möschlin in Bern für eine *Kollektion Kanarienbastarde* (Zeisig-, Citronenfink-, Girlitz-, Grünfink-, Distel- und Hänfling-Bastarde) einen ersten Preis nebst Diplom erhalten. — Ein schöner Erfolg!

Thermometrograph auf der Sternwarte Bern.

17.—18.	Februar:	Maximum	— 1,0,	Minimum	— 7,4° C.
18.—19.	„	„	+ 4,4,	„	— 5,1° „
19.—20.	„	„	+ 3,1,	„	— 0,9° „
20.—21.	„	„	+ 3,8,	„	— 1,6° „
21.—22.	„	„	+ 3,9,	„	— 2,9° „

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *A. B.* in *H.* Berichte über Jagderlebnisse, soweit sie die Vögel betreffen, sind mir willkommen. Nur kein Jägerlatein!

Hrn. *G. R.* in *Münchenbuchsee.* Schönen Dank für Ihre Beobachtungen. Fahren Sie nur tapfer weiter!

Hrn. *A. Ae.* in *Bern.* Ich gewärtige gerne Ihre Mitteilungen vom Bielersee. Hoffentlich geht es jetzt wieder besser.

Hrn. *A. N.* in *Zürich.* Besten Dank für Ihre Anerkennung und Zuweisung der Adressen. — Die gewünschten Nummern habe gesandt.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 10. **6. März 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

25. März. Im Marzili waren noch sechs *Tauchentchen* anwesend. Längs der Aare beobachtete ich *weisse Bachstelzen*, *Stare*, *Zaunkönige*, *Kohlmeisen*, *Gebirgsbachstelzen*, einen *Grünfink*, eine *Sumpfmeise* und *verschiedene Krähen*.

26. März. Wiederum starker Schneefall. Im Garten Finkenschlag.

27. März. Während der letzten Nacht schneite es sehr stark. Am Vormittag lag noch viel Schnee. Um $9\frac{1}{2}$ Uhr war prächtiger blauer Himmel. Das Thermometer zeigte am Schatten 0°, an der Sonne im Garten + 19° R. Im Garten rufen *Buchfink* und *Kohlmeise*, in der Volière singt die *Kappenammer*. Im Nistkasten meiner *Hohltauben* ist ein Junges frisch aus dem Ei geschlüpft, das andere Ei war schlecht.

„Und dreut der Winter noch so sehr
„Mit grimmigen Geberden,
„Und streut er Schnee und Eis daher
„Es muss doch Frühling werden!“ (Geibel.)

Der Winter will nicht enden! Luzern steckt tiefer im Schnee denn je. In der Nacht vom 26. zum 27. März hat es, nachdem am 26. schon das Präludium gespielt worden war, ununterbrochen ergiebig geschneit, so dass wir am 27. früh eine Decke von cirka 20 Centimeter hatten — Arbeit genug wieder für tausend geschäftige Hände, um Weg und Steg und Bahn- und Tramgeleise frei zu machen und Verkehrsstörungen vorzubeugen resp. zu heben. Am 27. scheint nun die Sonne hernieder auf das frische Schneefeld, für sie zugleich ein neues Arbeitsfeld. Hoffentlich spürt man recht bald ihr Wirken. (Luzerner Tagblatt.)

30. März. Temp. morgens 8 Uhr — 5° R. $11\frac{1}{2}$ Uhr an der Sonne + 23° R. Herr Weber stellt mir nachstehende Beobachtungen zur Verfügung: „Am 24. März sah ich bei der Schönau ein *Hausrotschwanz-Männchen*, ebendaselbst vier *Singdrosseln*. Ferner in Wabern eine *Ringeltaube*, girrend, und fünf *Singdrosseln*. Im Marzili bemerkte ich zwei *Kreuzschnäbel*.

31. März. Am Palmsonntag sangen gegen Abend bei Bümpliz zwei *Singdrosseln* laut. (Grossenbacher.)

Prächtiger Frühlingstag. Morgens $6^{3}/_{4}$ Uhr notierte ich am Schatten + 3° R. Abends $4^{1}/_{2}$ Uhr + 14° R. Auf dem Kastanienbaum im Garten singen zwei *Staren* und schlüpfen in den Nistkasten. Auf einem Fliederbusch singt ein *Buchfink* und vom Dache eines Nachbarhauses lässt eine *Amsel* ihr Lied erschallen. Im Nistkästchen des *zweiten Paares Hohltauben* unter dem gedackten Scharrraum des Hühnerhofes befinden sich 2 Eier.

2. April. Temp. $11^{1}/_{2}$ Uhr + 11° R. An der Sonne + 20° R. Morgens $5^{3}/_{4}$ Uhr singt eine *Amsel* im Garten; ebenso ein *Hausrotschwanz* auf der Wetterfahne auf dem Dache des Nachbarhauses. Ein *Amselweibchen* trägt Niststoffe auf das Brettchen, welches ich letztes Jahr unter dem Dache der Waschküche angebracht hatte. Damals begann eine Amsel auf einem vor der Thüre der Waschküche aufgehängten Wasserrohre, welches öfters zum Waschen benutzt wurde, ein Nest anzulegen. Da das Nest beim Herunternehmen des Rohres unfehlbar zerstört werden musste, so legte ich die zusammengetragenen Niststoffe auf das obenerwähnte Brettchen. Die Amseln benutzten aber diese Nistgelegenheit nicht mehr, sondern bauten ein Nest auf einer kleinen Tanne im Garten. Dieses Jahr jedoch verschmähten sie den bereits angefangenen Nistbau nicht. Bei der gleichen Waschküche begannen die Amseln im Jahre 1898 mit der Herstellung ihres Nestes, welches am 3. April schon ziemlich fertig war. Leider war dieses Nest so ungeschickt angebracht, dass dasselbe beim Öffnen der Thüre herunter fiel und die vier Eier, welche bereits entwickelte Junge enthielten, zerbrachen.

3. April. Am Morgen flog ein *Rotkehlchen* in das Verkaufslokal eines Metzgermeisters gegenüber meinem Hause. Nachmittags sah ich im Garten zwei *Blaumeisen.*

5. April. Am Karfreitag regnete es den ganzen Tag in Strömen. Im Garten singen Amsel Star und Buchfink. Daselbst bemerkte ich auch einen *Hausrotschwanz* und vier *Kohlmeisen.*

Zur Frechheit des Sperbers teile Ihnen folgenden Fall mit: Gestern sah ich, wie ein Sperber einen Buchfinken verfolgte und letzterer sich seinem Verfolger nur dadurch entzog, dass er durch das offene Fenster in einen grossen Saal flog. Der Räuber besann sich aber nicht lange, sondern stürmte seinem Opfer nach. Der Buchfink machte aber glücklicherweise eine plötzliche Wendung und gelangte auf gleichem Wege ins Freie, während der Verfolger, durch den Lärm erschreckt, sich verirrte und mit Wucht gegen die Diele und die Wände flog, so dass er bald erschöpft war und leicht gefangen werden konnte. In kurzer Zeit wird er nun ausgestopft das nämliche Lokal zieren, wo seine Mordgier ihm den Tod brachte. Wieder ein Beispiel der Frechheit dieses Räubers! (Schw. Bl. f. Ornithol.)

Kaltbrunn, den 27. März 1901. Alfons Steiner z. Hirschen.

Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Fortsetzung.)

G. von Burg in Olten hat in dieser Hinsicht im solothurnischen Jura namentlich an den Meisen und nahe verwandten Vogelarten interessante Beobachtungen gemacht, welche das erwähnte bestätigen. Es treten im Herbste in den Wäldern des südlichen Juraabhanges immense Züge von verschiedenen Arten von Vögeln auf, an denen sich namentlich Haubenmeisen, Schwanzmeisen, Kohlmeisen, Sumpfmeisen, Tannenmeisen, Blau- und Spechtmeisen, Baumläufer und Goldhähnchen beteiligen, denen sich aber oft auch noch andere anschliessen, also kombinierte Züge bildend, die sich aber durch ihr Verhalten nicht als die gleichen erweisen, die sich im Sommer hier aufgehalten haben. Sie sind dreister und weniger scheu vor den Menschen und horchen auch nicht auf die ängstlichen Mahnrufe einiger einheimischer Zurückgebliebener, wenn sie in die Nähe von Menschen kommen. Schon Mitte August 1900 traf von Burg bei Bettlach im solothurnischen Jura grosse Flüge, namentlich von Meisen an, wobei Haubenmeisen und Schwanzmeisen in grösster Individuenzahl vertreten waren. Anfangs September trieb sich eine solche Kolonie, die aus Tausenden bestand, am Bettlacherstock herum, die Ausfälle in die Baumgärten und Gebüschzüge der „Allmend" machten. Ein ebenso grosser Schwarm verliess aber den Wald nie. Schwanzmeisen bildeten um diese Zeit oft Züge, die nur aus Individuen ihrer Art bestanden; indessen schlossen sich auch diesen bald andere Arten an. Am 4. September kam ein solcher Schwanzmeisenzug von den Höhen des Jura über den Bettlacherstock herab, der aus Alten und Jungen bestand, und dem sich bis am 18. September Kohlmeisen und Haubenmeisen anschlossen, währenddem während dieser Zeit die jungen Schwanzmeisen verschwunden und nur noch alte vorhanden waren. Die Jungen und mit ihnen eine Anzahl Alter waren weggezogen. Später verschwinden diese Züge mehr und mehr bis in den November hinein, wo sich dann Wald und Feld eine Zeitlang fast ausgestorben zeigen, bis der nördliche Winter uns Ersatz zuführt. Die Frage dieser Substituierung unserer Sommermeisen und anderer Vogelarten durch aus dem Norden herziehende im Winter bedarf noch fortgesetzter Beobachtungen, bis sie völlig abgeklärt ist, wenn sie auch im allgemeinen bejaht werden muss.

Es ist gewiss, dass eine grosse Anzahl Vogelarten, die im Herbste ihren Zug in zum Teil ungemessenen Höhen vollführen, zu Anfang des Wegzuges diesen aber doch noch mehr oder weniger der Bodengestaltung der Erdoberfläche anpassen. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, den Zug der Vögel im grossen zu behandeln, sondern ich fusse auf Beobachtungen, die ich in meinem engern Beobachtungsgebiete gemacht habe, und ziehe daraus meine Folgerungen. Ich habe nämlich aus diesen bis jetzt gesammelten Beobachtungen Zugtabellen von 197 Arten unserer Ornis zusammengestellt und habe auch in eigens dazu erstellten Kartenskizzen des solothurnischen Jura, des Wiggerthales mit Olten und dem Suhrenthale, sowie des Wauwylermooses die Zugrichtungen eingetragen und nun aus diesen cirka 200 Tabellen und cirka 450 Kärtchen einen Einblick in die Zugverhältnisse meines Beobachtungsgebietes gewonnen, das aus dem Aarethal in den Kantonen Aargau und Solothurn, dem Suhren-, Wynen- und teilweise auch noch dem Seethale, ferner dem Wigger- und Uerkenthale, sowie dem Wauwylermoose besteht.

Der Hauptzug geht in diesem im Herbste von Nordosten nach Südwesten und im Frühling in umgekehrter Richtung. Im Folgenden soll nur der Herbstzug besprochen werden. Auch im Emmenthale, sowie in allen südlich gelegenen Querthälern der schweizerischen Hochebene sind diese Verhältnisse ähnlich. Das Aarethal, oder richtiger gesagt der Jura, bestimmt im grossen ganzen die Zugrichtung und längs desselben zieht sich die Hauptstrasse der Schweiz hin nach dem Genfersee.

Aus dem Emmenthale schrieb mir Herr Gerber, Konkordatsgeometer, ein sehr genauer und exakter Beobachter:

„Der Vogelzug geht im Emmenthale (bei Langnau) von Nordosten nach Südwesten. Der höchste Berg, bei Oberholmatt, 1359 Meter über Meer, wird noch 30 bis 60 Meter hoch überflogen. Die Richtung der dortigen Thäler bestimmt und beeinflusst die Zugrichtung nicht im geringsten, sondern diese richtet sich nach der Jurakette."

Dies passt im ganzen auch auf das Wiggerthal, das Uerkenthal, das Suhrenthal und das Seethal.

Im Wiggerthale nehmen die Sumpfvögel, die meistens auf dem Boden reisen und nur kurze Flüge unternehmen, sowie die in zerstreuter Ordnung ziehenden, ebenfalls dem Boden folgenden, kleinen Vögel, solange diese letztern sich nicht zu kompakten, hochfliegenden Zügen zusammen thun, die Thalrichtung zu ihrer Richtung an, ziehen also nach Südsüdosten. Wenn aber die gleichen Arten sich zu grossen Zügen vereinigen und nun hoch dahinziehen, so nehmen sie ebenfalls die Direktion der Hauptzugstrasse an und ziehen nach Südwesten, resp. zuerst dem Aarethal zu. Namentlich die Lerchen reisen so auf zwei verschiedenen Arten, währenddem andere Arten stets in aufgelöster oder zerstreuter Ordnung bleiben und dem Boden nachziehen.

Die Stare sind oft schon zu grossen Zügen vereint und folgen dennoch der Thalrichtung, obschon auch sie sich dann zuletzt in höhere Regionen hinaufschwingen und nach Südwesten ziehen.

Die der Thalrichtung folgenden Vogelzüge gelangen so im Wiggerthale endlich ins Wauwylermoos und im Suhrenthale in die Gegend des Sempachersees, viele auch hier, durch eine Abschwenkung im obern Ende des Thales nach Westen, ebenfalls ins Wauwylermoos. Von hier aus wird dann die Zugrichtung anfangs eine entschieden südliche und richtet sich endlich nach dem Vierwaldstättersee und durch den Kanton Uri hinauf nach dem Gotthard.

(Forts. folgt.)

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Ich möchte mit diesen meinen Beobachtungen durchaus nicht einen Vernichtungskampf gegen die Bussarde heraufbeschwören, das wäre ja auch nicht gut auszuführen, da das Bundesgesetz den Bussard schützt. Ich bin, seitdem ich mich intensiver mit der Ornithologie befasse, zu der Einsicht gekommen, dass der Mensch sich nicht zu sehr zum Ordnungmacher in der Natur aufwerfen sollte. Sie selbst stellt jeweilen demjenigen Wesen, das sich auf Kosten anderer allzu breit macht, Feinde entgegen, die wohl imstande sind, den Gegner zu überwältigen. Und gewöhnlich trägt, entgegen unserer allgemein gültigen Annahme, nicht der Stärkere, Grössere den Sieg davon, sondern der Kleinere! Also diesmal: „Ego sum parvus, tu es magnus."

Wer besiegt die Nonnenraupe, diesen furchtbaren Verwüster unserer Wälder? Sind es die Menschen, welche zu Hunderten in den gefährdeten Wald eilen, die Raupen ablesen, abklopfen, sammeln und verbrennen? sind es unsere braven Sänger, „Kuckuck, Amsel, Fink und Star und die ganze Vogelschar"? mit Nichten! Kleine, kaum beachtete Wesen sind es, welche einzig imstande sind, den Kampf mit diesem Feinde erfolgreich durchzuführen: *Schlupfwespen* legen ihre Eier in den Körper der Raupen; die angestochenen verkriechen sich bald, gehen zu Grunde, die Schlupfwespenlarven verpuppen sich, fliegen aus und nehmen den Kampf mit den Schädlingen auf. Übers Jahr ist die Plage gewöhnlich verschwunden. Ich könnte ihnen noch Dutzende von Beispielen anführen, die beweisen, dass die Natur ganz andere wirksamere Mittel hat im Kampf mit überhandnehmenden Geschöpfen als der Mensch. Denken sie an die Mäuseplage und ihr Ende, an die Heuschreckennot u. s. w. Dort kann der Mensch lang mit Fallen und Gift dreinfahren, all das würde nichts nützen, wenn nicht infolge der Massenansammlung von Mäusen verherende Krankheiten ausbrächen, die oft in wenigen Tagen mit Millionen aufräumen. Das Gleiche gilt für die Heuschreckenschwärme; auch diese vertilgt nicht der emsige Star, so wenig wie der hungrige Bussard mit den Mäusen aufräumt, wohl aber der mikroskopisch kleine Kerl, den wir unter dem Namen Baccillus, Mikrococcus und Bakterium kennen und fürchten!

Ich glaubte, mir diese Abschweifung vom Thema erlauben zu dürfen, da es nachgerade Zeit ist, gegen das Utilitätsprincip, den Grundsatz, alles vom Nützlichkeitsstandpunkte zu betrachten und zu schätzen, anzukämpfen. Wir Schweizer sind in der That auch gar arg in diesem Punkte — und wir Solothurner vielleicht am ärgsten! Alles was uns nicht unmittelbar Nutzen bringt, ist wertlos, dummes Zeug, Zeitvergeudung. So auch in der Ornithologie! Was nützt der und der Vogel? — Nichts. — Ja warum lässt man ihn denn leben? — Weil er in die Natur hinein gehört, weil er diese Natur mitbelebt und uns eine Freude gewährt, die weder auf der Zunge geschmeckt noch im Sparkassenbuch eingetragen werden kann, die aber doch von der grossen Mehrzahl der Menschen empfunden wird. Wenn wir im Spätherbst oder an einem schönen Wintertage in den Wald gehen, so fühlen wir alle eine Leere, einen Mangel im Wald, der uns melancholisch stimmt und uns den sonst so angenehmen Aufenthalt im Grünen verleidet. Dieser Empfindung entziehen sich wenige Menschen; wer darauf aufmerksam ist, wird das beim Gebildeten wie beim Ungebildeten beobachten. Wenige allerdings geben sich Rechenschaft über das Warum, gewöhnlich heisst es, es sei langweilig da draussen, es sei ja kein Mensch weit und breit. Was uns da draussen fehlt, das ist das Tierleben des Waldes, das ist das Heer rufender Meisen, die flötenden Drosseln sind es, die hämmernden Spechte, die pfeifenden, kreisenden Raubvögel und zu einem guten Teil das frohe „Guggu“ des Kuckucks. Beobachtet euch einmal selbst im nächsten Frühling; beobachtet, welch freudiges Gefühl euch durchbebt, wenn der erste Kuckuckruf euer Ohr erreicht, dann werdet ihr begreifen, dass die Vögel, unbekümmert ob nützlich oder schädlich, zum Walde gehören, dann werdet ihr auch begreifen, dass man sich an etwas freuen kann, das nicht mit klingender Münze lohnt.

So auch der Bussard und alle andern Raubvögel! Wenige nützen sehr, die meisten sind indifferent oder schädlich; aber keinen möchte ich ganz missen, nicht einmal den Erzgauner Sperber mit dem ich doch so gern ein ernsthaft Wörtlein rede. (Forts. folgt.)

Im Reiche des Zaunkönigs.

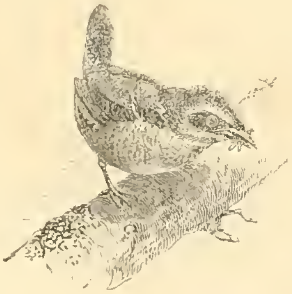
Von C. Daut, Bern.

> Ihr Kinder, lasst mir verschont
> Zaunkönigs Nest und Zelle;
> Denn, wo ein Edler wohnt,
> Ist eine heil'ge Stelle.
> (Aus A. Grün: „Zaunkönig“.)

Troglodytes parvulus, zu deutsch „der kleinste Höhlenbewohner“, hat der berühmte Naturforscher Linné den Zwergen der einheimischen Vogelwelt, unsern muntern Zaunkönig benannt. Der Name Troglodytes stammt aus dem grauen Altertum. Troglodyten nannten die alten Griechen die Völkerschaften, welche in verschiedenen asiatischen Ländern, in Äthiopien und auch in Ägypten in Höhlen wohnen sollten; insbesondere hiess die Küste des heutigen Abessinien das Troglodytenland.

Im Gedichte: „Das eleusische Fest“ erwähnt Schiller diese Höhlenmenschen: „. . . . Scheu in des Gebirges Klüften barg der Troglodyte sich . . . . .“

Über die Entstehung des deutschen Namens unseres *Zaunkönigs* giebt uns eine volkstümliche Erzählung in hübscher Schilderung Auskunft.



Zaunkönig.

„Als die Vögel unter sich nicht mehr einig leben konnten, kamen sie überein einen König zu wählen, welcher über sie regieren und als höchster Richter ihre Klagen und Händel beurteilen und schlichten sollte. Sie beriefen daher im Eichwalde einen Reichstag zusammen. Da waren alle zugegen, von dem Adler an bis zum Zaunkönig und schrieen, pfiffen, sangen, schnatterten und schwatzten vom Morgen bis zum Abend, wer unter ihnen König sein sollte. Sie wurden aber lange nicht einig. Endlich machte die *Eule*, welche den ganzen Tag dem Lärm zugehört hatte, ohne ein Wort darein zu reden, den Vorschlag, es sollte derjenige unter ihnen König werden, der sich am höchsten in die Lüfte zu schwingen vermöge. Dieser Antrag wurde mit grosser Mehrheit angenommen. Einzig die *Wachtel* wollte nichts davon wissen und erklärte an dem Wettfluge nicht teilzunehmen; daher wählten sich die Wachteln einen eigenen König, den *Wachtelkönig*.

Die übrigen Vögel versammelten sich am bestimmten Tage zum Wettkampfe und zur festgesetzten Stunde erhob sich der ganze Schwarm in die Luft. Jeder suchte es dem andern zuvor zu thun. Da es aber keinem Zweifel unterlag, dass der *Adler* den Sieg davon tragen und König sein werde, so wollte ihn der *Zaunkönig* durch List besiegen. Er versteckte sich unter den Flügeln des Adlers, ohne dass dieser es merkte und liess sich auf diese Weise in die Lüfte hinauf tragen. Als nun der Adler glaubte, die Siegespalme gewonnen zu haben, flog der Zaunkönig aus seinem Schlupfwinkel hervor und stieg hoch über dem Adler empor, so dass alle Vögel ihn als ihren König anerkennen mussten. Bald wurde er jedoch wegen seiner allzu kleinen Gestalt von seinen Unterthanen ausgelacht, geneckt und verfolgt, so dass sich der kleine König zuletzt gezwungen sah, in die Gebüsche und Hölzer zu flüchten. Und da treibt er sein Wesen bis auf den heutigen Tag."

Der Name des Zaunkönigs ist uralt; er war schon bei den Griechen zu Aristoteles Zeiten als Presbys und Basileus (Ältester und König) gebräuchlich. Weder Grösse noch äusserer Schmuck berechtigen den Zaunschlüpfer zu so hoch klingendem Namen.

Nebst den beiden Goldhähnchenarten ist der Zaunkönig der kleinste unter den europäischen Vögeln. Er ist der einzige Vertreter der Familie der *Zaunschlüpfer* in Europa, die in Gestalt und Betragen sich als Verwandte der Wasserschmätzer erweisen. Unter dem Namen „Hagschlüpfer" oder „Hagschlüpferli" ist der kleine König allerorts bekannt.

In der Schweiz nistet der Zaunkönig von der Ebene an bis hinauf zur Alpenregion. Im Wald, im Dorf, selbst in der Stadt — überall ist er zu Hause. Sehr gerne hält sich der muntere, immer geschäftige kleine Bursche an den waldbewachsenen Ufern unserer Flüsse auf, wo er in den aus Holz und Reisern künstlich angebrachten Uferwehren Nahrung suchend herumschlüpft und von Zeit zu Zeit auf einem hervorspringenden Zweige sitzend, sein überaus kräftiges, weittönendes, angenehm klingendes Liedchen erschallen lässt. Kaum ist die Nacht gewichen, ertönt in der Schlucht des Waldthales oder am Ufer des Flusses schon des Zaunkönigs schmetternder Morgengruss. Seinen Gesang kann man fast das ganze Jahr hindurch hören. Nur vom August bis zum November vernimmt man seltener sein Liedchen. Im Januar und Februar dagegen singt der Zaunkönig schon sehr fleissig, am meisten aber von Ende März bis zu Anfang Mai, und dann auch am lautesten. (Forts. folgt.)

Interessantes der Woche.

21. Februar. Auf der Aare bei Olten erscheinen durchziehende *Lachmöven*, 8 Stück. An verschiedenen Orten in der Umgebung Oltens *Nebelkrähen*. Vielfach in der Gegend *Stare*. Vom 1. Februar bis heute sind alltäglich unterhalb Trimbach 5 *Stare*, wohl überwinternd, beobachtet worden. Am 16. Februar zeigte sich in Eptingen ein grösserer Flug *Stare*.

22. Februar. Die *Berghäher* ziehen in Gruppen über die Berghöhen hin, jedoch hörte ich kein Krächzen derselben auf Hornberg. Über Subigen und Solothurn flog der erste *Storch*.

23. Februar. 2 *Dohlen*, die alljährlich in der Nähe des Bahnhofes nisten, tragen Niststoffe ein. Bei Boningen hält sich ein grosser Flug *Saatkrähen* auf. Über Kappel fliegt, Egerkingen zu, der erste *Gäuerstorch*. Von mehreren Ortschaften um Olten kommt Kunde vom Durchzug der *Waldkäuze*.

24. Februar. Am Morgen um 8 Uhr ziehen 20 *Saatgänse* von West nach Ost, über Hägendorf, Wangen, Olten. Die *Stare* kommen zu den Nistkasten und singen. In Gunzgen erscheint der erste *Storch* bei seinem Neste. Am Jura sind die *Bussarde* angekommen und schweben, meist zu zweien, hoch in der Luft über den letztjährigen Brutplätzen.

25. Februar. Die *Ohrenkäuze* sind angekommen.

26. Februar. An der Geissfluh bei Trimbach sind die *Turmfalken* (Weibchen) angerückt. In Kappel erscheint der erste *Storch* bei seinem Neste. Bei Trimbach, am Dürreberg, verfolgten mehrere Personen einen mächtigen *Uhu*.

27. Februar. In Gunzgen beobachtete ich aus nächster Nähe ein schönes altes *Hausspatzenmännchen*, dessen Schulterfederchen schneeweiss waren. Ebendort trugen 2 *Spatzen* Niststoffe unter ein Scheunendach. Gleiches beobachtete ich am Wege von Kappel nach Gunzgen

an einer Kohlmeise, welche eine braune Feder in einen Weidenstock trug. Grosse Scharen ziehender *Buchfinkenmännchen* bei Hägendorf.

Olten, 27. Februar 1902. *Gustav von Burg.*

Nachschrift. Von verschiedenen Seiten gemahnt, mache ich darauf aufmerksam, *dass ich mir das Autorrecht auf sämtliche hier mitgeteilte Beobachtungen wahre.* Ohne meine specielle Einwilligung dürfen sie daher nicht verwendet werden. Wie ich das schon seit einigrn Jahren thue, werde ich auch die Beobachtungen des Jahres 1902 selbst publizieren. *A. v. B.*

* * *

Wenn auch der Besuch meiner Futterfinden während dieses Winters ein verhältnismässig geringer genannt werden kann, so geht es doch immer noch ziemlich lebhaft auf denselben her, trotz der eingetretenen wärmeren Witterung. Auf dem grossen, zwecks Beobachtung ganz in der Nähe des Fensters aufgestellten Futtertische finden sich tagtäglich, namentlich aber vormittags noch folgende Vögel ein: 18—30 Grünfinken, 16—20 Bergfinken, 12—16 Buchfinken, 2 Feldspatzen, 1—2 Rotkehlchen, 10 Spiegel- oder Kohlmeisen, 6 Sumpfmeisen, 2 Spechtmeisen, 2—4 Blaumeisen, 1—2 Zaunkönige. Gelegentlich sprechen auch *Baumläufer* vor, die mit ihrem zarten, langen, gebogenen Schnabel die Leckerbissen aus allen Ritzen hervor holen, wo Meisen und Finken vergebens darnach picken. Hie und da schwingt sich auch der *grosse Buntspecht* von den nahen Bäumen zu den Fettbrocken herüber. Man trifft diesen Gesellen in unserer baumreichen Gegend fast ebenso häufig an wie den *mittleren Buntspecht.* Nicht vergessen zu erwähnen möchte ich die zierlichen *Schwanzmeisen.* In Zügen von 10—15 Stück fallen sie gierig über die gestossenen Nusskernen her. Bei uns finden sich mehr schwarzköpfige Schwanzmeisen vor, bei denen nur die Brust und ein kleiner Fleck auf der Stirne weiss ist. Letztes Jahr nistete ein Paar dieser Meisen auf einer Weimutskiefer und zwar in einer Höhe von 9 bis 10 Meter. Diese Beobachtung stimmt nicht mit den von Friedrich und andern gemachten, welche angeben, dass die Schwanzmeisen ihr Nest gewöhnlich in Manneshöhe und bis zu 5 Meter über dem Boden bauen. Seit dem 17. Februar sind auch die *Stare* zu hunderten bei uns eingerückt. Letzten Sonntag sah ich ganze Schwärme auf den Riedtern an der Au.

Wädensweil, 26. Februar 1902. *Th. Zschokke.*

* * *

2. März, Sonntag Vormittag. Äussere Enge. Hin und wieder ein Regenschauer. Auf dem Viererfeld weiden einträchtiglich *Rabenkrähen, Stare* und 2 *Grünspechte,* mehrere *Amseln* und *Buchfinken,* auch einige *Goldammern.* In der Allee schöner *Amselgesang, eifriger Buchfinkenschlag,* emsiges Treiben und Locken der *Kohl-, Blau-* und *Sumpfmeisen,* lautes Trillern des *Kleibers.* Ferner bemerkte ich einen grossen *Buntspecht,* der abwechselnd trommelte und rief.

Bern, 3. März 1902. *Alfred Aeschbacher.*

* * *

Zahlreich sind die *Staren* nun eingerückt, am 24. und 25. Februar kam der Hauptzug an. Bei dieser Gelegenheit konnte ich das gute Gedächnis dieser Vögel konstatieren. Der letztjährige Futterplatz war zufällig schneefrei, aber auch in der Umgebung waren schneefreie Stellen. Dessen ungeachtet wussten die Stare den ihnen vom letzten Jahr her bekannten Platz zu finden. In ihren Erwartungen, dort Futter zu finden, getäuscht, flogen sie wieder in die Bäume. Sobald sie aber bemerkten, dass ich nachher gestreut hatte (Maisgries mit Grieben vermischt), waren sie sofort wieder zur Stelle. Das an andern Orten gestreute Futter holten sie erst später. Auf dem Düngerhaufen hinter meiner Wohnung bemerkte ich am 28. Febr. 2 *weisse Bachstelzenmännchen* und heute nebst diesen noch 1 Weibchen. Am Bache an der Taubenhalde singt fleissig die *Wasseramsel* (Cinclus aquaticus), ebenso hörte ich zahlreiche *Zaunkönige.* Der Futtertisch auf der kl. Schanze ist besucht von *Kohl-* und *Sumpfmeisen, Kleibern, Buch-* und *Grünfinken;* unter letztern waren zahlreiche Weibchen. Die *Bergfinken* scheinen abgezogen zu sein. Fleissig singen *Kohlmeise* und *Buchfink;* auch der *Grünfink* lässt sich hören. Am 26. Febr. beobachtete ich Stare, welche die Nistkasten ausräumten; heute trägt einer schon Niststoffe ein.

Bern, 1. März 1902. *S. A. Weber.*

Kleine Mitteilungen.

Ornithologische Berichte aus Schwyz. Werter Herr Daut! Sie sind leider, während ich auf dem „Zingel" wohnte, nie bei mir gewesen. — Über mir ca. 800 Meter stieg die Fluh senkrecht. Auf einer hohen Föhre oben wohnte eine „Wangerli"-Familie (Taubenfalke?). Dieselben haben regelmässig im Mai und Ausgangs August Junge gehabt (3 Jahre). Ich bin selbst ein Mal mit grosser Mühe, Umwegen, Seil, Schiessprügel und 2 16jährigen Burschen Anfang oder Mitte September hinaufgekrochen. Es war scheusslich gefährlich, denn die Föhre stand nicht ganz oben, sondern draussen frei an der Fluh. Wir mussten uns von der Höhe drei Mal am Seil herablassen, bis wir in das Nest sehen konnten. Da wir nun die Jungen (2 Stück habe ich gesehen) gern lebendig haben wollten, so schoss ich nicht: wir liessen den einen Bengel hinunter, und da retirierte die Gesellschaft, was für diese leicht, für uns ohne Seil dagegen jeder Schritt lebensgefährlich war, so entkam die ganze Sippschaft. — Die Buben holten übrigens regelmässig zum Herbst junge, noch nicht flügge Hühnerhabichte, eventuell auch Mäusebussarde aus dem Nest, so dass ich eigentlich nicht der Ansicht von Herrn Dr. Fischer mit nur einer Brut bin. Auch die Erziehung der Jungen, die Hr. Dr. F. beschreibt, habe ich häufig gesehen. Der „Zingel" liegt ganz isoliert 50—60 Meter über der Strasse Schwyz-Lowerz. Er beherbergt viele Raub- und Singvögel, aber Sperlinge gab es nicht. Ich stand der Hühner und Tauben wegen stets auf Posten und habe manchen Raubvogel, daneben auch Fuchs, Wiesel und Iltis in die Ewigkeit befördert. Sehr interessant war, wie sich die Singvögel in den 3 Jahren vermehrt, da ich das Raubzeug wegschoss.

Schwyz, 14. Februar 1902. *Bloch.*

Frühlingsboten. Wenn die vielgeschmähte und vielverwünschte Amsel in unserem Garten wieder ihre heimeligen Weisen ertönen lässt, und den an die vier Wände seiner Schreibstube gefesselten, geplagten Geschäftsmenschen wieder mit ihrem alten und doch immer neuen Lied erfreut, wenn unsere gefiederten Sänger und Freunde einer nach dem andern aus den Winterquartieren des sonnigen Südens in die alte Heimat zurückkehren, wenn unser liebe Frühlingsbote, das Schneeglöckchen, schüchtern neben der schmelzenden Schneedecke hervorguckt, dann ist der Frühling nicht mehr weit. — Die Meise ruft, der Buchfink lässt seine schmetternde Strophe erschallen und von den Dächern und Bäumen preist die Amsel den Schöpfer mit ihrem melodischen Liede. Wenn der Naturfreund am frühen Morgen oder in der abendlichen Dämmerung, wenn das lärmende Treiben der Menschen zur Ruhe gekommen ist, dem von allen Seiten erklingenden Amselgesange lauscht, dann regt sich in ihm unwillkürlich der Gedanke: „Der Frühling kommt!" Die lustigen Staren sind bereits wieder zurückgekehrt, in den letzten Wochen langten die ersten Züge an. — Die Vögel beginnen schon sich nach passenden Brutstätten umzusehen. Diejenigen, welche von der Natur als selbstschaffende Baukünstler ausgerüstet worden sind, machen sich deswegen nicht grosse Sorge. Sie bauen sich ihr Nest, wo es ihnen gefällt, so gut sie es eben können. — Anders dagegen die Höhlenbrüter, wie *Staren* und *Meisen*, welche durch die Ausforstung der Wälder und Ausrottung der hohlen Bäume immer mehr und mehr ihrer natürlichen Brutplätze beraubt werden! Da ist es nun unsere Pflicht, diesen meist nützlichen Vögeln durch Errichtung von künstlichen Bruteinrichtungen, durch das Anbringen von Nistkasten zu helfen. Jedermann, welcher über passende Plätze verfügt, sollte sich diese kleine Mühe und Ausgabe nicht reuen lassen und jetzt ist gerade die günstigste Zeit *zum Aufhängen von praktischen Nistkästen, wie solche von verschiedenen ornithologischen Vereinen in den Handel gebracht werden.*

Thermometrograph auf der Sternwarte Bern.

23.—24. Februar:	Maximum	+ 8,0,	Minimum	— 7,0⁰ C.
24.—25. „	„	+ 7,2,	„	— 5,1⁰ „
25.—26. „	„	+ 7,9,	„	— 2,0⁰ „
26.—27. „	„	+ 8,6,	„	— 2,0⁰ „
27.—28. „	„	+ 4,4,	„	— 1,5⁰ „
28. Feb.—1. März:	„	+ 3.7,	„	+ 0,5⁰ „
2.—3. März;	„	+ 7,8,	„	— 0,6⁰ „

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *G. R.* in *Bern.* Man kann für alles Zeit finden, man muss sie nur zu finden wissen. Gruss!

HH. *F. G.* in *Aarau* und *J. St.* in *Zürich.* Die betreffenden Nummern habe nach Ihrem Wunsche besorgt.

Hrn. *F. F.* in *Zürich.* Es wird mich freuen, Sie zu Ostern in Hier begrüssen zu können.

Hrn. Prof. Dr. *Z.* in *Z.* Für Ihr freundliches Entgegenkommen spreche Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus. Zu Gegendiensten bin stets gerne bereit.

Hrn. *Th. Z.* in *W.* Besten Dank für Ihre Mithülfe. Ihre Einsendungen werden mir jederzeit willkommen sein.

Hrn. Dr. *Th. St.* in *B.* Ihrem Wunsche habe entsprochen.

Hrn. *E. F.* in *Ch.* Für Ihre ausführliche Arbeit spreche ich vorläufig meinen Dank aus. Ich werde mit derselben in nächster Nummer beginnen.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 11. 13. März 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

5. April. Der gute Spatz. Letzthin fing sich im Giebel eines Hauses in der Schosshalde in Bern ein Sperlingsweibchen im Drahtgeflecht, welches zur Fernhaltung der Spatzen dort aufgenagelt worden war. Das arme Vöglein konnte weder vorwärts noch rückwärts und wurde bis spät abends vom Männlein gefüttert. Den folgenden Morgen früh war es rührend zu sehen, wie das Männlein durch Ansperren seiner Füsse und seiner geöffneten Flügel versuchte, sein Gespons aus der Falle zu ziehen. Die Versuche, dies zu vollbringen, dauerten mehrere Stunden und wurden endlich mit Erfolg belohnt, indem es den unermüdlichen Anstrengungen des Männchens gelang, mit dem Schnabel das Weibchen an dessen Schnabel herauszuziehen und frei zu machen. (Nr. 66, „Bund“.)

Hätte ich nicht vermutet, diese Notiz würde Ihnen von anderer Seite zugewendet, so würde dies meinerseits schon Mitte März geschehen sein. Karl Gottl. Liebi.

(Schw. Bl. f. Ornithol.)

6. April (Ostersamstag). Auf dem Wyler, am Stockernweg, bei der Wyleregg, beim Schiessstand u. s. w. sah ich zahlreiche *Hausrotschwänzchen.* Bei der Waffenfabrick beobachtete ich eine *weisse Bachstelze.* Im Wylerwäldchen sang ein *Rotkehlchen* ganz nahe am Wege. Ausserdem waren mehrere aus einiger Entfernung hörbar. Ferner bemerkte ich eine *Elster,* eine *Singdrossel* und einen *Weidenlaubsänger.*

Unsere Sänger sind allmählich auf der ganzen Linie eingerückt. Herr S. A. Weber schreibt mir heute:

„Marzilistrasse, den 6. April 1901. Habe beobachtet: am 30. und 31. März: *Phyllopneustes Fitis* 1) ohne Gesang; am 2. April: *Cyanecula leucocyana* 2) zwei Exemplar Marzilistrasse und Gasanstalt; am 4. April: *Cyanecula Wolfii* 3) (möglicherweise dasselbe vom 2. April) und *Sylvia atricapilla* 4) (noch ohne Gesang) im Marzilimoos. *Phyllopneustes Fitis,* singend, *Ruticilla tithys* 5)

---

1) Fitislaubvogel. 2) Weisstern-Blaukehlchen. 3) Blaukehlchen. 4) Mönchsgrasmücke oder Schwarzkopf. 5) Hausrotschwanz.

und *Erythaca rubecula*1) sind zahlreich eingezogen. *Sturnus vulgaris*2) und *Parus cærulens*3), *ater*4) und *major*5) beginnen den Nestbau; *Anthus aquaticus*6) fort."

9. April. An der sogenannten Vanaz-Halde im Marzili sah ich einen *Girlitz.* (Weber.)

10. April. In der Länggasse sang ein *Girlitz*, ebendaselbst beobachtete ich einen *Gartenrotschwanz.* (Weber.)

Nachmittags gegen 5 Uhr bemerkte ich von meinem Garten aus drei *Alpensegler* (Cypselus melba [L.]) im Fluge. Am gleichen Tage sah Herr Weber 6 bis 8 dieser Vögel über das Schänzli in der Richtung gegen den Münsterturm fliegend. Es waren dies wahrscheinlich die ersten *Alpensegler*, welche in Bern anlangten und mag infolgedessen die irrtümliche Nachricht in die Tagespresse gelangt sein „die ersten *Schwalben* sind eingerückt". Die eigentlichen Schwalben, die *Rauchschwalbe* und die *Mehlschwalbe* trafen erst um den 18. herum ein. Als Merkwürdigkeit ist hier nachzutragen, dass es am *Ostersonntag* (7. April) morgens gegen 10 Uhr blitzte und donnerte. Den ganzen Tag regnete es in Strömen. Um 8 Uhr abends war bei ziemlich klarem Himmel starkes Wetterleuchten über dem Gurten. Um 11 Uhr nachts war wieder ein starkes Gewitter im Anzuge. Wir lesen hierüber im „Intelligenzblatt":

„Während des Gewitters vom letzten Sonntag abend schlug der Blitz nach 11 Uhr in das Hochkamin der Werkstätte des Herrn Feilenhauer Stotzer in der Lorraine und zerstörte dasselbe. Zwei Söhne des Herrn St., die auf der Terrasse des Hauses dem in dieser Jahreszeit so seltenen Naturschauspiel zuschauten, wurden von der Gewalt des Blitzes umgeworfen und betäubt. Sie erholten sich glücklicherweise nach kurzer Zeit, ohne weitern Schaden genommen zu haben.

Am 9. April lagen im Amselnest in meinem Garten 4 Eier. An der hochangeschwollenen Aare beim Dalmazi trieben sich *weisse Bachstelzen* und zahlreiche *Staren* herum. In einem Garten untenher der kleinen Schanze sang ein *Grünfink.* (Forts. folgt.)

Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Fortsetzung.)

Im untern Wiggerthale, von Zofingen abwärts, ist auch für die in der Thalsohle ziehenden Vogelarten die Direktion eine westliche. Einige ziehen direkt westlich über die niedern Molassehügel, die hier das Wiggerthal vom Aarethale trennen, der Aare und dem Jura zu, die andern nehmen die Direktion von der Wigger aus nach Nordwesten, um in der Gegend von Rothrist ins Aarethal zu gelangen und diesem nun in südwestlicher Richtung zu folgen. Es kann also in der Nähe von Zofingen vorkommen, dass im Herbste Züge der gleichen Vogelart in entgegengesetzter Richtung ziehen, trotzdem beide dem Süden zustreben, indem der eine Zug, unterhalb Zofingen, nach Nordwesten zieht ins Aarethal, um die grosse Zugstrasse nach Südwesten zu gewinnen, der andere aber, oberhalb Zofingen, nach Südosten geht, um, dem Wiggerthale folgend, ins Wauwylermoos zu gelangen und zum Sempacher- und Vierwaldstättersee und endlich den Gotthard zu passieren. Kiebitze und Möven ziehen, auch von den Wässermatten von Zofingen aus, im Herbste fast immer thalaufwärts in südöstlicher Richtung.

Im Suhrenthale sind die Zugverhältnisse ähnlich wie im Wiggerthale. Die Züge der tief fliegenden Arten und derer, die der Thalsole folgen, ziehen im Herbste auch hier nach Südsüdosten nach der Thalrichtung, ebenso die Züge der ausgesprochenen Wasservögel, z. B. der Zugenten, welche den grösser Wasserwegen nachziehen. Die höher ziehenden Arten dagegen fliegen nach Westen, der Aare resp. dem Jura zu. Doch finden bei den erstern hier hie und da kleine Abweichungen im Zuge statt, indem im obersten Teile des Suhrenthales viele Züge, namentlich kleinerer Vögel, nach Westen abschwenken und nun über den Mauensee ins Wauwylermoos gelangen, oder noch etwas früher, von der Gegend von Knutwyl aus, ins Buchsermoos.

---

1) Rotkehlchen. 2) Star. 3) Blaumeise. 4) Tannenmeise. 5) Kohlmeise. 6) Wasserpieper.

Auch im Seethale sind die Verhältnisse dieselben. Dieses bildet wie aus einigen Beobachtungen hervorgeht, für einige plumpe, unbehülfliche, nordische Wasservögel, die mit ihren kleinen, schwach entwickelten Flügeln nur schwerfällig fliegen können, und von denen man eigentlich nicht recht begreifen kann, wie sie die grosse Reise vom hohen Norden her durchführen können, eine bevorzugte Zugstrasse, weil in diesem Thale ein grosser Teil des Weges im Wasser vor sich gehen kann, in dem sie sich viel leichter bewegen können, als in der Luft. Es sind namentlich die Steissfüsse und Seetaucher (Podiceps und Colymbusarten). Sicherlich ziehen sie auf der ganzen Reise von Norden her den Wasserstrassen nach und überfliegen nur kurze Strecken Landes, da wo kein anderer Weg möglich ist. Aus einigen Beobachtungen von Basel geht hervor, dass diese Wasservögel auf der Herreise dem Rheine folgen und auch von Basel bis nach Koblenz bei Waldshut in östlicher Richtung diese Strasse innehalten. Von Koblenz bis nach Brugg benutzen sie die Aare als Zugstrasse in südlicher Richtung und gelangen von hier in das Seethal und wohl auch auf andern Wasserwegen nach andern unserer Seen.

Das Wauwylermoos bildet im Herbste einen Sammelpunkt vieler Vogelarten, die von hier aus zuerst direckt nach Süden ziehen, dann gegen das Grosswangenerthal nach Südosten, um dann ins Entlebuch und nach dem Vierwaldstättersee abzuschwenken. Dies ist dort namentlich die Zugrichtung der in der Thalsohle ziehenden Sumpfvögel, der Wachteln und der kleinern, zerstreut ziehenden Vögel, wie der Blaukehlchen, der Pieper, der Ammern und auch der Lerchen, solange diese in zerstreuter Ordnung dem Boden folgen, sowie auch der Stare und Drosseln, die ebenfalls gerne der Thalsohle entlang ziehen. Alle diese Vögel gelangen zum grossen Teile vom Wiggerthale her ins Wauwylermoos.

Saatkrähen, Dohlen, Tauben und auch die kompakten, in höhern Regionen sich bewegenden Züge der kleinen Vögel, wie Lerchen etc., kümmern sich aber auch hier nicht um die Richtung der Thäler, sondern ziehen im Wauwylermoos direkt süd-, südost- oder südwestwärts, jedoch nur mit geringen Abweichungen nach Osten oder Westen. Doch kann man gerade in dieser Gegend eine Scheide konstatieren, indem man nördlich vom Wauwylermoos oder auch noch nahe bei diesem, westlich davon, die Züge der Vögel im Herbste von Nordosten nach Südwesten sich bewegen sieht, selbst direkt von Osten nach Westen, d. h. dem Jura zu, wo sie dann, diesem folgend, die Hauptzugrichtung der schweizerischen Hochebene annehmen. Bei Ebersecken, westlich vom Wauwylermoos, konnten im gleichen Herbste, innert eines kurzen Zeitraumes, grosse Taubenzüge beobachtet werden, von denen einige nach Westen zogen, die andern in entgegengesetzter Richtung nach Osten oder Ostsüdosten. Die erstern wandten sich dem Aarethale, die letztern dem Wauwylermoos zu, um sich dann nach Süden zu wenden. Auch Saatkrähen und Dohlen sieht man in diesen Gegenden, die eine Scheide für die Zugrichtung bilden, oft nach Süden oder Südosten, oft nach Westen oder Südwesten ziehen.

(Forts. folgt.)

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Ein naher Verwandter des Bussards ist der nicht so häufige *Wespenbussard* (Pernis apivorus). Er ist im ganzen Kanton Solothurn Brutvogel, doch hat er die Eigentümlichkeit, in gewissen Jahren häufig, in andern sehr selten bei uns zu nisten; das Jahr 1900 war ein ausserordentliches Wespenjahr, trotzdem brütete der Wespenfalk nur spärlich in der Gegend zwischen Aare und Jura. Im Jahre 1899 kannte ich Nester am Engelberg, oberhalb Schönenwerd, hinter Gretzenbach, oberhalb Dulliken, ferner eines bei Ruttigen, eines im Buerwald, eines am Hegiberg, eines in Baan, 2 im Wangner Schloss, eines im obern Färchwald bei Rickenbach. 1900 waren bei Bettlach 3 Paare im April zu sehen; ich glaubte, sie würden nisten, doch fand sich im August ein einziges Paar in der Gegend, das, wie gewohnt, nur 1 Junges gross zog. — Der Wespenbussard gilt als ein langsamer, ja gemütlicher Vogel; in der Gefangenschaft wird er sehr anhänglich; ich besass einen, der sich vor mich hinsetzte, wenn ich ins Flugzimmer kam, und sich mit Vorliebe den Kopf krauen liess. Er unterscheidet sich vom Bussard durch seine langen schmalen Flügel und seinen langen Schwanz; auch ist sein Flug schwimmend und sanft. Im Frühjahr — er kommt selten vor dem Mai und bleibt im Winter nie hier — führt er gemeinsam mit dem Weibchen Flugspiele auf, welche ihn sofort kennzeichnen. Das Männchen fliegt nämlich, wenn sich beide Vögel in grosser Höhe befinden, plötzlich einige 30 m. über das Weibchen empor und lässt sich nun wie ein Stein eine Strecke weit herunter fallen, um dieses Spiel immer von neuem zu beginnen.

Die Nahrung dieses Vogels besteht, wie schon sein Name sagt, hauptsächlich aus Wespen, Hummeln, Bienen und deren Brut; ihre Stiche braucht er nicht zu fürchten, da seine Läufe stark getäfelt sind und sein Gesicht mit starken, harten Federchen besetzt ist, statt der Haare, die andern Raubvögeln dort eigen sind. Das Nest, meist ein verlassenes Krähen- oder Bussardennest, findet sich nicht besonders hoch, im „Dickebänli“ mehrmals schon auf jenen grossen Eichen; es ist eigentümlicherweise stets dicht überdeckt mit grünen Zweigen von Laubbäumen, welche fast täglich, am Morgen vor Sonnenaufgang, erneuert werden. Die Jungen erhalten auch Frösche und Vögel zur Nahrung; der Wespenfalk gilt als Nestplünderer.

Auf dem Boden marschiert er wie eine Krähe. Findet er ein Wespennest, so reisst er mit den Fängen die Erde weg und packt das Nest trotz der böse brummenden Gesellschaft mit dem Schnabel. Solche herausgerissene Wespennester konnte man 1899 viele an den Waldrändern der Jurawälder finden; sie unterscheiden sich leicht von den von Füchsen herausgegrabenen.

Der dritte Bussard, nur seltener Besucher unserer Gegend, ist der *Rauhfussbussard* (Buteo lagopus). Er erscheint meist nur in kalten Wintern an der Aare; immerhin traf ich ihn schon im September, dann wieder im März und Anfang April im Gäu und im Leberberg. Er ist für uns, die wir nur selten einen zu sehen bekommen, recht schwer vom Bruder Bussard zu unterscheiden. Als ziemlich sicheres Kennzeichen gilt mir der Flug, bei welchem das Schwimmen regelmässig abwechselt mit 2 bis 4 Flügelschlägen. Auch beobachtete ich ihn schon mehrmals, wie er gleich einem Turmfalken rüttelte, bevor er auf die entdeckte Maus niederstiess. Sein Flug ist langsam; er scheint überhaupt noch weniger flink zu sein als seine Vettern. Mäuse fängt er ziemlich geschickt, ob er sich auch einmal einen gefiederten Leckerbissen fängt, ist mir nicht bekannt. Der von mir geschossene Rauhfussbussard hatte eine Maus im Kropfe.

Er ist ein nördlicher Vogel, der nur ausnahmsweise im nördlichen Teile Deutschlands brütet; meines Wissens ist die Angabe Studers und Fatios, wonach er im Wallis und bei Genf gebrütet haben soll, nicht bewiesen. (Forts. folgt.)

Im Reiche des Zaunkönigs.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

Obschon der Zaunkönig in der Regel mit dem Bau seines Nestes in den ersten Tagen des Aprils beginnt, so habe ich schon verschiedentlich im Juli flügge noch im Neste befindliche, sowie kürzlich ausgeflogene Junge angetroffen.

Bei meinen Streifereien durch Wald und Flur begegnete ich dem frohen Königlein manches Mal. Sehr häufig fand ich dasselbe an den kleinen Bergbächen im Saxetenthal ob Interlaken, wo ich im Juli noch kaum flugfähige Junge beobachtete. In der Umgebung von Bern ist der Zaunkönig sowohl im Walde als auch der Aare entlang in grösserer Zahl heimisch.

Ich lasse hier einige Notizen aus meinem ornithologischen Tagebuch vom Jahr 1901 folgen:

Am 7. Januar fand sich am Trinkplatze beim Springbrunnen in meinem Garten ein Zaunkönig ein (Temp. — 8° R.). Schon im Dezember vorigen Jahres trieb sich ein solcher in meiner verlassenen Raubvogelvolière umher.

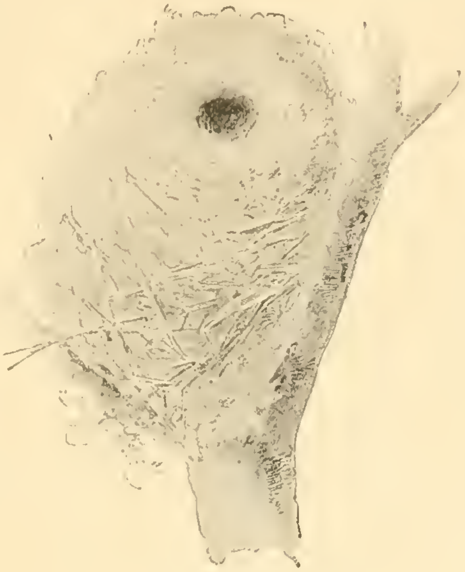
Am 31. Januar sah ich längs der Aare am Dalmaziweg mehrere Zaunkönige in den Uferwehren.

Am 18. Februar durchsuchte ein Zaunkönig die Spinngewebe in meinem Gartenhaus.

Am 15. März waren an der Aare beim Dählhölzli mehrere Zaunkönige anwesend; ebenfalls am 25. März am gleichen Orte.

Am 28. Mai sang ein Zaunkönig im Wylerwäldchen.

Am 26. Mai hörte ich an der Halde bei den englischen Anlagen gegen die Aare auf dem Kirchenfeld den Gesang des Zaunkönigs; ebenso hörte ich mehrere an der Aare untenher der Elfenau.



Zaunkönig-Nest.

Am 2. Juni wurde im Schermenwäldchen ein Zaunkönignest zerstört aufgefunden, in welchem sich noch in der letzten Maiwoche Junge befanden.

Am 27. Juni sang ein Zaunkönig morgens früh um 5 Uhr im Wäldchen am Aarebord bei der Engehalde.

Am 12. Juli unternahm ich in Begleitung des bekannten Ornithologen Weber eine Exkursion nach dem Bremgartenwald. In der Nähe des Glasbrunnens machten Zaunkönige bei unserer Annäherung einen Heidenlärm. Wir bemerkten bald ein Pärchen der kleinen Knirpse, das unter Zettergeschrei von Busch zu Busch flog, immer weiter in den Wald hinein, jedenfalls in der Absicht, uns von dieser Stelle wegzulocken. Dabei liess das Männchen öfters eine kurze Strophe seines Liedchens hören, woraus wir mit Sicherheit annehmen konnten, dass die Schreihälse ihr Nest mit Jungen in der Nähe hatten. Nachdem wir verschiedene morsche Baumstrunke durchsucht hatten, entdeckte Herr Weber am Stamm einer grossen Weisstanne in einer Höhe von ungefähr 70 cm vom Boden entfernt ein Zaunkönig-Nest, welches bei oberflächlicher Betrachtung einem moosbewachsenen Auswuchse täuschend ähnlich sah. Dieser kugelförmige Bau war ganz aus Moos ausgeführt und mit kleinen, dürren Tannenzweigen durchsetzt. Er mass in der Länge cirka 15 cm und in der Breite 12 cm bei einer Tiefe von ungefähr 9 cm. Das runde Flugloch war in einer Entfernung von annähernd 9 cm vom untern Ende des Nestes angebracht; dasselbe hatte einen Durchmesser von 2,5 × 3 cm und wurde durch ein kleines Vordach aus Moos geschützt. In der Nesthöhle fühlte ich beim Hineinlangen mit dem Finger mehrere befiederte Junge.

Am 13. Juli hielt ich bei obgenanntem Zaunkönignest Nachschau, wobei mir ein junger Zaunkönig aus dem Neste beinahe an den Kopf flog. Ich konnte den kleinen Kerl am Boden erwischen und legte denselben wieder zu seinen Geschwistern in die Nesthöhle; derselbe war schon vollständig befiedert, die Schnabelränder waren noch gelb. (Forts. folgt.)

* * *

Interessantes der Woche.

28. Februar. Starker Zug von *Staren*, *Rotdrosseln*, *Wachholderdrosseln* und *Saatkrähen* über das Gunzger Feld. Im Gäu überall singende *Lerchen* Am Born Gesang einer *Singdrossel*. Auf Hauenstein und bei Eptingen wurden kleine Scharen *Kleinspechte* gesehen.

1. März. Erster Ruf der *Waldohreule* am Engelberg. An der Geissfluh ist der *Wanderfalk* (Weibchen) ebenfalls angekommen.

3. März. Viel Ruf des *Waldkauzes* in den Schachenwäldern. Am Hauenstein erster Gesang der *Haidelerche.*

6. März. Erstes Rucksen der *Wildtauben* am Hauenstein. Viel Gesang der *Goldammern* im Gäu. Erster Ruf des *Wendehalses* in Gunzgen! Ich beobachtete den Vogel 5 Minuten lang aus nächster Nähe. Am Bahnhof Olten-Hammer Gesang des *Zaunammers.*

Olten, 10. März 1902. *Gustav von Burg.*

* * *

1. März. Habe heute die erste *Singdrossel* auf dem Zürichberg gehört.

Zürich-Fluntern, 5. März 1902. *Stæheli.*

* * *

Zwischen Engestrasse und Bierhübeliweg beobachtete ich am 2. März auf einem der grossen Bäume längere Zeit ein Paar *Spechtmeisen.* Das Weibchen war eifrig mit dem Ausräumen einer Baumhöhle, welche sich zwischen zwei Astgabeln befand, beschäftigt. Offenbar war diese Höhlung als diesjährige Wohnung in Aussicht genommen. Das Männchen suchte emsig nach Futter. Zwei *Kohlmeisen* trieben sich beständig in der Nähe herum und suchten laut zetternd das Kleiberweibchen an seiner Arbeit zu stören, da sie jedenfalls den Nistplatz bereits für sich beansprucht hatten. Die Friedenstörer wurden jedoch von ihrem grössern Gegner verjagt. Am 3. März war das Weibchen noch an seiner Arbeit; am 4. März war dasselbe nirgends bemerkbar. Heute scheint es festzusitzen; das Männchen flog häufig zum Flugloch, steckte wiederholt den Kopf hinein und fütterte jedenfalls das Weibchen. Einmal blieb es mehr als eine Viertelstunde weg. *Staren, Amseln* und *Buchfinken* treffen Anstalten zum Nisten. Eine *Gebirgsstelze* holt Niststoffe auf dem Düngerhaufen bei meiner Wohnung. *Zaunkönig* und *Wasseramsel* sind nach ihren Brutrevieren abgezogen.

Bern, 1. März 1902. *S. A. Weber.*

* * *

Letzter Tage flogen viele *Mooswcihen* (Bussarde) hier durch, in der Richtung gegen den Bantiger. Ich konnte in der Eile 35 Stück zählen. Meine Tauben (Hochflieger), die sich gerade in gleicher Höhe befanden, wurden nicht belästigt.

Bern (Lorraine), 7. März 1902. *Hans Gfeller.*

* * *

Letzten Dienstag (3. März) wurde uns durch 3 *Krähen* ein schönes Huhn getötet. Durch einen Flintenschuss gelang es mir die frechen Strauchdiebe zu verjagen und so die Henne wenigstens für die Küche zu retten.

Am 4. März sah ich bei unserm Bauernhofe 8 *Mäusebussarde* längere Zeit kreisen.

Utzlenberg b. Stettlen (Bern), 8. März 1902. *Ernst Luginbühl.*

* * *

8. März. 10 Uhr vormittags hörte ich die ersten *Feldlerchen* konzertieren. Im angrenzenden Baumgarten revidiert ein Pärchen „Chläne“ (*Spechtmeisen*) die Obstbäume und besucht auch mein Futterbrett. 6 bis 7 Männchen *Kohlmeisen* und 3 Weibchen und ein Pärchen *Blaumeisen* sind jetzt meine einzigen Gäste. *Bergfinken* und *Sperlinge* sind zurückgeblieben. *Stare* sind jetzt zahlreich eingetroffen, bleiben tagsüber bei den Nistkasten, entfernen sich truppweise stets abends in südwestlicher Richtung, wahrscheinlich der Aare zu. In den Gärten lauter *Buchfinkenschlag* und Paarungsruf der *Kohlmeise.* Im gegenüberliegenden Pfarrgarten trillert ein *Zaunkönig* und um cirka 11 Uhr hörte (sofern mich nicht getäuscht habe) *den ersten Weidenlaubsänger. Grünfinken* zeigen sich tagsüber vereinzelt in den Kronen hoher Obstbäume. *Goldammern* haben die Dorfstrassen verlassen und die *Haubenlerchen* locken und singen an der hohen Böschung der Eisenbahn unterhalb des Dorfes, wo sie letztes Jahr bereits gebrütet haben. Ein *Steinkauz* hat seit cirka 8 Tagen die neue Scheune hinter unserm Hause bezogen, wo er auf einem Balken hoch oben unter dem Dache die Tagesstunden zubringt und regelmässig abends um 7 Uhr abstreicht. Ich habe dafür gesorgt, dass der Vogel nicht belästigt wird.

Münchenbuchsee, 8. März 1902. *G. Rauber.*

— Kanarienvogelzucht. —

Die Zucht edler Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

Einleitung.

Endlich kann ich wieder in den Mussestunden die schriftstellerische Thätigkeit aufnehmen. — Mussestunden?! — Kennt ein wirklicher Kanarienzüchter Mussestunden? Kaum. Es giebt für ihn weder Sonn- noch Festtage im eigentlichen Sinne des Wortes. Fast alle Kanarienzüchter müssen an Wochentagen dem Kampf uns Dasein ihren Tribut zahlen. Da giebt es in den freien Mittags- und Abendstunden der Arbeit in Hülle und Fülle. Und gern und willig unterzieht man sich derselben, in der Beschäftigung mit seinen Lieblingen gleichsam Erholung suchend und findend.

Als nun „Der Ornithologische Beobachter" seine Laufbahn begann, richtete die verehrl. Redaktion an den Schreiber dieses die Anfrage, ob derselbe eventuell bereit sei, für die Rubrik „Kanarienzucht" seine Mitarbeiterschaft in Aussicht zu stellen. Ich habe das Anliegen nach allen Seiten erwogen und schon hatte den Entschluss gefasst, mich ablehnend zu erklären, wozu mir folgende Beweggründe massgebend zu sein schienen: I. Wird über Kanarienzucht eigentlich zu viel geschrieben. Ansichten oft fragwürdigster Natur werden kund gegeben, die für weniger erfahrene Züchter nichts weniger als Belehrung, wohl aber Verwirrung hervorrufen. II. Ist an Fachschriften auf ornithologischem Gebiete kein Mangel und III. kam für mich die Zeitfrage in Betracht. Auch ich gehöre zu denjenigen, die des Tages Last und Mühe zu kosten haben und keinen freien Augenblick ihr eigen nennen. Zwar besitze ich zur Durchführung meiner Liebhaberei in der „besseren Ehehälfte" eine Stütze, die ich nicht entbehren könnte, und die es mir bisher ermöglichte, für einige Fachblätter Beiträge — namentlich in den Abendstunden — zu liefern. Doch haben mir einige derselben bittere Wermutstropfen eingebracht, weshalb ich vorzog, mich incognito zu halten. Ich hatte daher absolut keine Ursache, mich einem neuen Unternehmen zu widmen. Da sich jedoch dies neue Unternehmen ausschliesslich mit der gefiederten Welt beschäftigt und das Bestreben desselben mir als ernstgemeintes erschien, gab ich meine Bereitwilligkeit der Redaktion zu erkennen, dabei bemerkend, in den ersten Wochen wohl schwerlich Zeit dazu finden zu können. So sind seit jener Zeit Wochen vergangen und fürchtete ich, dass meine Zusage an massgebender Stelle als aufgegeben betrachtet werden würde. Da musste denn endlich einmal der Anfang gemacht werden. Zwar geht es mir zur Zeit wie den Vögeln. Nach all den mühevollen Arbeiten, die die Erstellung der Zuchteinrichtungen in der letzten Zeit erforderte, befinde ich mich in nervöser Aufregung, die mir eine stilgerechte Gedankenarbeit fast unmöglich macht. Ich habe denn als Anfangsthema den Titel dieser Arbeit gewählt. Das Thema in allen Einzelheiten ganz ausführlich zu behandeln, würde den Faden allzu umfangreich gestalten. Immerhin werde ich bemüht sein, die hauptsächlich in Betracht kommenden Punkte herauszukehren und, wenn auch kurz, so doch möglichst eingehend zu behandeln. Dabei werde ich namentlich den Umstand berücksichtigen, weniger erfahrenen Züchtern einen Leitfaden zu bieten. In allen weiteren Fällen, die hier vielleicht übergangen werden, bin ich gerne bereit, gestellte Anfragen durch Vermittlung der Redaktion im Briefkasten zu erledigen. Wo eine ausführlichere Beantwortung notwendig erscheint, wird dies in Special-Artikeln geschehen.

Nach dieser Einleitung will ich zum eigentlichen Thema übergehen und dabei in erster die Fraga beantworten:

Ist für wirklich feine Sänger die Benutzung zur Zucht empfehlenswert? Als Unterlage benutze ich eine diesbezügliche Anfrage eines meiner geehrten Abnehmer. Ich lasse unter Fortlassung des Namens den Brief hier wörtlich folgen. Der Herr schreibt also:

„Geehrter Herr Falss! Erlauben Sie, dass ich mit einer Frage an Sie gelange. Ein Bekannter hier hat ein Paar Kanarien und legte das Weibchen vor cirka 25 Tagen Eier und bebrütete solche bis heute vergebens. Nach Untersuchung der Eier stellte sich heraus, dass dieselben ganz hell waren, somit nicht befruchtet. Man kam auf die Idee dadurch, dass der Hahn zur Zucht untauglich sei und gelangte der Bekannte an mich mit der Bitte, um Überlassung eines der von Ihnen bezogenen Hähne für cirka 8 Tage. Nach Wegnahme der Eier und des ursprünglich benutzten Zuchthahnes will der Bekannte durch einen meiner von Ihnen bezogenen Hähne eine Befruchtung des Weibchens erzielen. So einfach die Sache sich darstellt, so möchte ich doch keinen der wertvollen Vögel so urplötzlich in andere Verhältnisse versetzen, ohne vorher Ihre Ansicht, resp. Ihren Rat zu haben. Würden Sie so freundlich sein, mir möglichst postwendend mitzuteilen, ob ich dies gestatten kann ohne Schaden für den Vogel. Für Ihre freundliche Antwort empfangen Sie zum Voraus besten Dank.“

Freundlichst grüsst Ihr Ergebener N. N.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Angefrorene Raubvögel. Beim Durchlesen Ihrer interessanten Beobachtungen aus dem Jahre 1901, erinnerte mich der von Ihnen erzählte Fall, da ein Raubvogel mit seinen Flügeln an einen Baumast angefroren gewesen (Nr. 5, erste Seite unten) recht lebhaft an ein ähnliches Ereignis, wodurch immerhin festgestellt wird, dass ein „Angefrieren“ der Vögel nicht unmöglich ist.

Vor einigen Jahren bemerkte Bahnwärter St. beim Revidieren seines Schienenlooses morgens früh einen grossen dunklen Gegenstand auf dem Eise am nahen Seeufer. Der Dunkelheit wegen vermochte er nicht zu erkennen, ob es ein sitzender Hund, ein Fuchs oder nur ein Holzstock sei. Bei seiner Rückkehr war das mysteriöse Wesen nicht von seiner Stelle gewichen: dasselbe hielt auch sein Herankommen ganz gut aus. Endlich erkannte er in der unförmlichen Masse einen grossen Uhu, der im Eise mit seinen Rändern, Flügelspitzen und Schwanz, derart festgefroren war, dass er sich gar nicht bewegen konnte. Bei seiner Sektion stellte sich heraus, dass er ein starkes männliches Exemplar war, das eine ganze Stockente in seinem Kropfe hatte. Es ist ja wohl möglich, dass nach einer solchen Mahlzeit der Räuber noch einige Augenblicke ausruhte und während dieser Zeit einfror. Präparator Nägeli in Zürich stopfte den Vogel aus.

Wädensweil. Th. Zschokke.

Vogelschutzbestimmungen in Deutschland. Sowohl ein Reichsgesetz als besondere Gesetze in den verschiedenen deutschen Bundesstaaten sorgen für den Schutz nützlicher Vögel, und besonders die Berliner Marktpolizei hat ein wachsames Auge darauf, dass zu Genusszwecken keine Vögel feilgehalten werden, die durch das Gesetz geschützt sind, wie Wachteln, Drosseln, Lerchen. Findet man solche, so werden sie ohne Gnade beschlagnahmt. Man bringt die Käfige hinaus vor die Thore der Stadt und lässt dort die kleinen Sänger fliegen. Den Eigentümer trifft ausserdem noch eine entsprechende Strafe.

Krähen und Hase. Gestern Nachmittag lenkte das Gebaren von etwa einem Dutzend Krähen auf freiem Felde unsere Aufmerksamkeit auf sich. Bei näherem Zusehen gewahrten wir einen starken Hasen, auf den die Vögel ein richtiges Kesseltreiben veranstalteten, dem gegenüber der arme Lampe vollständig machtlos war. Es gelang durch Nähertreten die Krähen zu verscheuchen und so dem Hasen Gelegenheit zu geben, in einer nahen Dornhecke Schutz zu suchen. Wahrscheinlich war der Hase einer von den neulich ausgesetzten und mit der Gegend noch ganz unbekannt.

Dieses Vorkommnis ist ein neuer Beweis, wie räuberisch unsere Krähe ist. Nicht nur vom jagdlichen, sondern auch vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus muss sie so viel als möglich abgeschossen werden; denn ebensowenig sind junge Vögel — Küchlein inbegriffen — und kleine insektenfressende Vögel als auch junge und, wie man sieht, sogar ausgewachsene Hasen vor ihr sicher. Wie in Österreich sollte auch hier ein Schussgeld für jede Krähe bezahlt werden.

(„Berner Tagblatt“.)

Vogellied.

Ich bin nur ein Vogel mit losem Gefieder,
Ich wetz' meinen Schnabel und sing meine Lieder,
Ich baue mein Nest, wo der Busch mir gefällt,
Ich lass mich nicht fangen, mein Reich ist die Welt.

F. Keim.

Thermometrograph auf der Sternwarte Bern.

3.—4. März:	Maximum	+ 10,0,	Minimum	— 0,9° C.
4.—5. „	„	+ 5.5,	„	3,0° „
5.—6. „	„	+ 8,5,	„	— 3,1° „
6.—7. „	„	+ 12,7,	„	— 2,9° „
7.—8. „	„	+ 13,3,	„	— 1,9° „
9.—10. „	„	+ 6,2,	„	+ 2,2° „
10.—11. „	„	+ 5,3,	„	— 4,2° „

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 12. **20. März 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

11. April. Herr Weber hörte einen *Schwarzkopf* singen.

Die Amsel als — Zugführer. Wie dem „Ostschw. Wochenblatt“ ein Zugführer, der die Strecke Rorschach-Schaffhausen regelmässig befährt, allen Ernstes berichtet, ist es auf der Station Berlingen schon häufig vorgekommen, dass Züge vor der gänzlichen Abfertigung ohne das übliche Abfahrtssignal sich in Bewegung setzten und des öfteren angehalten werden mussten. Anfänglich führte man dieses gefährliche Manöver auf Missverständnisse des Maschinenpersonals zurück. Als sich dieser Fall auf der gleichen Station wiederholte, vermutete man diesen Schabernack von Knaben ausgeführt und hielt Wache, bis es sich nun herausgestellt hat, dass der Attentäter eine Amsel ist, die sich jeweils auf einem Baume über dem Standort der Lokomotive befand und den Lokomotivführer mit ihrem getreu nachgeahmten Pfiffe zu täuschen wusste.

Ob der lockere Vogel nun wegen Bahngefährdung vor Statthalteramt geladen wird, wissen wir nicht. Die Richtigkeit dieses Vorkommnisses verbürgt das Zugpersonal.

13. April. In einem Garten an der Breitenrainstrasse sah ich eine *weissgefleckte Amsel.*

14. April. Dieser Sonntag war stürmisch und regnerisch. Im botanischen Garten hörte ich einen *Schwarzkopf* singen; aus dem Tannenwäldchen gegen die Eisenbahnbrücke ertönte wehmütiger Gimpelruf. Aus nächster Nähe konnte ein *Gimpelweibchen* und ein *prächtig rotes Männchen* beobachten. Der *Dompfaff* war diesen Winter in unserer Gegend überaus zahlreich anzutreffen.

15. April. Über die *Berlinger Amsel* schreibt ein Einsender der „Thurg. Ztg.“: „Ich hatte heute das Vergnügen, den fröhlichen Sänger längere Zeit beobachten zu können, und war sehr erstaunt, wie laut und deutlich die Amsel Abfahrts- und Schlusssignal, sowie das Zeichen zum Rückwärtsfahren wiedergab. Ein durch den Vogel verursachtes zu frühes Abfahren des Eisenbahnzuges finde ich nach dem heute Gehörten sehr erklärlich, und dass dies wiederholt vorgekommen, hat mir das Stationspersonal versichert. Möge den vorwitzigen Pfeifer von Seite der Betriebsleitung keine allzu strenge Strafe treffen.“

In Dissentis-Segnas wurde ein *Steinadler* erlegt, der 2.2 Meter klaftert. Derselbe hat in der Gegend schon jahrelang Hühner und Lämmer geraubt. (Bern. „Intelligenzbl.“)

Am 14. April sah Herr Weber einen *Schwarzkopf* auf einem Düngerhaufen im Marzili. In meinem Garten sah ich eine *Blaumeise.*

17. April. Bei dichtem Schneegestöber flog mir eine *Hohltaube* davon.

19. April. Auf dem Wyler singt eine *Haubenlerche* hoch oben in den blauen Lüften. Im Wylerwäldchen sass lange Zeit eine *Elster* auf der gleichen Tanne. Daselbst sangen mehrere *Rotkehlchen.* Beim Eingang in das Wäldchen sah ich mehrere *Rauchschwalben* im Fluge. Am Allmendweg beobachtete ich ein Paar *Gartenrotschwänzchen* (Ruticilla phœnicurus [L.]). Herr Eckert übermachte mir ein altes *Sperberweibchen,* welches wiederum im Dalmazi erlegt wurde. An Schnabel und an Krallen hingen einige schwarze Federn, im Magen befanden sich ebenfalls wenige schwarze Federchen, wahrscheinlich von einer Amsel herrührend, daneben eine Anzahl Tannennadeln. Allem Anschein nach wurde der Räuber, während er im Begriffe war sein Opfer zu verzehren, von dem tötlichen Blei überrascht. (Forts. folgt.)

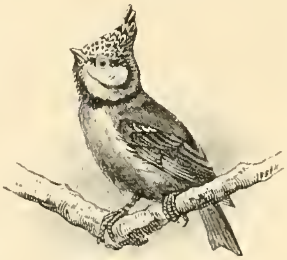
Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Fortsetzung.)

Andere Zuzüge kommen aus dem Suhrenthale ins Wauwylermoos. Wie wir schon gesehen, lenken im obern Suhrenthale viele Züge kleiner Vögel, die in zerstreuter Ordnung ziehen, zuerst nach Südwesten und dann nach Westen ab und gelangen über St. Erhard gegen den Mauensee und von da ins Wauwylermoos.

Andere Züge lenken noch etwas früher, etwa bei Knutwyl, nach Westen ab und gelangen ins Buchsermoos, das durch einen von Osten nach Westen sich erstreckenden Höhenzug vom Wauwylermoos getrennt ist. Von hier aus geht der Zug dann in westlicher Richtung weiter, dem Wiggerthale zu, wendet sich hier wieder nach Süden und gelangt so ins Wauwylermoos.



Haubenmeise.

Höher fliegende Züge überfliegen auch oft den Wauwylerberg, um ins Moos zu gelangen. Ein ziemlich grosser Zug Enten konnte beoachtet werden, der vom Suhrenthale über Buchs in ziemlich westlicher Richtung gegen Nebikon flog, dann plötzlich abschwenkte, einen Bogen beschrieb und über Wellberg und Egolzwyl in östlicher Richtung ins Wauwylermoos einrückte.

Enten und Wasservögel ziehen im Herbste vom Wauwylermoos aus ostwärts und südostwärts dem Sempachersee, ihrem Winterquartier entgegen, den sie im Winter nur verlassen wenn er zufriert, um sich dem Vierwaldstättersee zuzuwenden, oder wenn dieser auch zufriert, in grössern Flüssen, die noch offen bleiben, ihr Leben zu fristen.

Auch Kiebitze und Möven halten bei dieser Lokalität, so lange sie tief fliegen, die Richtung nach Osten, dem Sempachersee zu, ein. Es bedeutet dies eigentlich das Ende ihres Zuges, da sie bald an ihrem Bestimmungsorte angelangt sind. Vorher, während ihres Zuges vom hohen Norden zu uns, fliegen sie in höhern Regionen und halten dann die südwestliche Richtung ein.

Unsere Nistvögel sind um diese Zeit, wenn die Wintergäste aus dem hohen Norden bei uns ankommen, schon zum grössten Teile verreist, und der Zug von Ende Juli bis Mitte August an, wo das Wegziehen unserer Nitsvögel beginnt, bis im Dezember, wo oft erst die letzten Wintergäste aus dem Norden ankommen, ist ein ziemlich ununterbrochener.

Das Erscheinen eines Teiles der Wintergäste auf dem Sempachersee ist jeden Herbst ein merkwürdiges Phänomen. Niemand sieht sie ankommen, diese Seetaucher und Steissfüsse (Colymbus und Podiceps), die alle Winter eintreffen, diese auf dem Lande so schwerfälligen

Vögel und schlechten Flieger. Wohl kann man grosse Scharen von Zugenten gelegentlich das Wiggerthal oder das Suhrenthal hinaufziehen sehen, worunter alle die nordischen Entenarten verstanden werden, die sich bei uns einfinden; aber die andern hat noch niemand ankommen sehen. Auf einmal sind sie da, frühestens Mitte November, oft jedoch in milden Wintern viel später, und es beginnt nun in unsern Gewässern das Winterleben dieser Tiere, das im Sempachersee stets gut zum Ausdruck kommt. Unser Land ist für sie der Süden.

Auf dem Sempachersee (auch auf andern Schweizerseen) wird im Winter auf die Wintergäste eine regelrechte Jagd betrieben und namentlich wird neben den Enten dem Haubentaucher stark nachgestellt. Es werden von diesem alle Winter 60 bis 100 Stück und mehr erlegt, die nach Luzern an die dortigen Kürschner verkauft werden, welche deren Bauchfell zu sehr hübschen Damenkragen verarbeiten, die vor einer Reihe von Jahren, als sie in der Mode waren, sehr hoch im Preise standen. Jetzt wird nur noch sehr wenig für die „Hollen“ bezahlt, wie sie bei den Seejägern heissen, und die Seejagt wendet sich mehr den Enten zu. Aber auch von den drei Colymbusarten, den „Tücheln“, wie die Seejäger sie nennen, werden alle Winter einige erlegt, oder, da das sehr schwierig ist, auf barbarische Weise gefangen. Sie können von den Jägern für naturwissenschaftliche Sammlungen und für Liebhaber zum Ausstopfen stets gut verwertet werden. Die schwarzen Wasserhühner werden am Sempachersee allgemein geschont, ebenso auf dem Luzernersee, wo sie sich seit Menschengedenken eingebürgert haben. Niemand würde dort die „Bucheli“ gerne missen. Die Wasserhühner, die sich im Sempachersee seit zwei Wintern in grösserer Zahl eingefunden haben (seit dem Winter 1899/1900), sind nicht solche aus der Kolonie des Luzernersees, sondern zugezogene aus dem Norden. (Schluss folgt.)

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Der *rote Milan* oder *Gabelweih* (Milvus regalis) ist ein für unsere Gegend recht seltener Raubvogel. Er ist leicht kenntlich an seinem stark gegabelten Schwanz, am schwimmenden Fluge — er kann halbe Stunden lang schwimmen ohne einen Flügelschlag — und an der eigentümlichen Stimme, die dem Wiehern eines Füllens ähnlich klingt. Auch ist er bedeutend grösser und wenn möglich noch ungeschickter als der Bussard. In manchen Kantonen ist er nicht selten, z. B. in den Waldungen um Basel, in den Wäldern am Vierwaldstättersee. Der Olten nächste Horst befindet sich im Mumenthaler Wald; im Leberberg ist er ziemlich regelmässiger Brutvogel an der Schlossfluh oberhalb Bettlach. 1898, im Frühling, flog ein besonders grosser Milan über das „Grund“ ostwärts, jedenfalls war er auf dem Zuge. Sie verreisen im September und kehren im März zurück, um sofort mit dem Bau des grossen Horstes zu beginnen. Eigentümlicherweise „garnieren“ sie denselben mit allerlei Lumpen und Papierfetzen mehr oder weniger anrüchicher Herkunft, und schon oft hat man ganze Wäschestücke und sogar Vogelscheuchen dem Horste entnommen. Mein Vater hat sich oft mit Lachen daran erinnert, wie er als Knabe sein Gilet, das er beim Baden am Bettlacher Weiher hatte liegen lassen, aus dem mit Jungen besetzten Horste eines Gabelweihen holen musste.

Der Milan nährt sich von Mäusen, Insekten, jungen Vögeln der Erdnister, wie Lerchen, Wachteln etc. und zu einem grossen Teil von Aas. Auch jagt er den Edelfalken ihren Raub ab und diese sind gutmütig genug, ihm denselben ohne Kampf zu überlassen. Ein Leckerbissen sind ihm Küchlein, junge Enten und Gänse, die er mit unglaublicher Frechheit aus den Hühnerhöfen holt; doch ist er so feig, dass eine böse Gluckhenne oder gar ein Truthahn ihn sicher verjagen können. Dass auch die Krähen, ja selbst Sperber und Turmfalken ihm arg zusetzen, ist begreiflich; in diesem Falle zieht er sich in ungeheure Höhen zurück, wo er dem menschlichen Auge oft ganz entschwindet. Die Jungen werden sehr zahm und anhänglich; mein Vater besass einen, der ihm folgte wie ein Hund: mit den Hühnern vertrug er sich sehr gut, ja, er brütete sogar Hühnereier aus und führte einige Tage lang die Küchlein. In Bettlach hat man schon mehrmals Hühnereier an Stelle der Milaneier ausbrüten lassen. Von einem jungen Hahn weiss ich noch, dass er am Anfang ausserordentlich scheu, nachher aber merkwürdig zahm war und sich mehr an die Leute als an seine Sippe hielt, welche ihn übrigens mit Schnabelhieben verjagte.

Ungleich seltener als der rote ist der *schwarze Milan* (Milvus ater). An unsern Schweizerseen ist er zwar regelmässiger Brutvogel, wie er überhaupt Sumpfgegenden vorzieht, bei uns aber ist mir nur eine Horststelle bekannt; die Schlucht ob dem Süls oberhalb Selzach, cirka 900 Meter ü. M., wohl 6 Kilometer entfernt von der Aare mit ihrer sumpfigen Umgebung, der Grenchenwiti. Leider ist 1900 im April ein Männchen bei Altreu erlegt worden, so dass es zweifelhaft ist, ob der Vogel wieder dort horsten wird. Der schwarzbraune Gabelweih unterscheidet sich von Ferne vom rotbraunen hauptsächlich durch den viel weniger ausgeschnittenen Schwanz. Flug und Stimme sind schwer zu unterscheiden; das Nest des schwarzen Milans, obschon gleichfalls tapeziert mit mehr oder weniger schönen und appetitlichen Lumpen und Papieren, ist wohl um die Hälfte kleiner als dasjenige des Königsweihen. Entsprechend seinem Aufenthaltsorte, dem Wasser, besteht seine Nahrung hauptsächlich aus Fröschen und Fischen; letztere packt er sehr geschickt, wenn sie sich an der Oberfläche zeigen. Mein Vater sah einmal einem Weih längere Zeit zu, wie er auf der Aare bei Altreu Forellen fing; er schoss dann den Fischräuber, doch fiel derselbe in die Aare und wurde von einem Fischer vom Weidling aus aufgefangen und nicht herausgegeben. Sehr gern stattet auch dieser Milan den Hühnerhöfen und Ententeichen Besuche ab; auch drängt er sich frech zur Mahlzeit der andern Fischräuber und Raubvögel und belästigt sie derart, dass sie ihm den Raub überlassen und auf neue Blutthaten ausgehen.

(Forts. folgt.)

Im Reiche des Zaunkönigs.

Von C. Daut, Bern.

(Schluss.)

Am 14. Juli konzertierten an der Aare vom Dählhölzli bis zur Elfenau, sowie am Einfluss des Gürbekanals mehrere Zaunkönige.

Am 16. Juli stattete ich dem Zaunkönignest beim Glasbrunnen wieder einen Besuch ab. Schon von weitem hörte ich die Alten schreien, jedoch in ziemlicher Entfernung vom Standort des Nestes auf der entgegengesetzten Seite des Waldes. Ich fand das Nest leer und löste dasselbe sorgfältig mit der Baumrinde vom Tannenstamme, um es in meiner Sammlung einzureihen. Der Moosbau hatte auch auf der an der Tanne anliegenden Rückwand eine runde Öffnung, in gleicher Höhe wie das Flugloch; im Gewölbe befanden sich einige Federn von Buchfink und Wildtaube lose eingefügt. Als ich mich dem Unterholz näherte, in welchem sich die alten Zaunkönige fortwährend laut bemerkbar machten, flog fast bei jedem Schritte ein Junges aus dem Brombeergesträuche auf, um im jungen Tannenwuchs mit mäuseartiger Geschwindigkeit zu verschwinden. Bei flüchtiger Beobachtung zählte ich deren fünf Stück.

Am 27. Juli hörte ich im Bremgartenwald wieder das laute Zettergeschrei eines Zaunkönigs. Bei meiner Nachforschung nach der Ursache der Aufregung des kleinen Schreihalses, flog dicht vor meinen Füssen aus den niedern Brombeerbüschen des Unterholzes eine ganze Gesellschaft junger Zaunkönige auf, um sich, durch den Ruf der Alten gewarnt, mit Blitzesschnelle im Geäste der kleinen Buchen und Tannenbäumchen zu verkriechen. Ich konnte 7 bis 8 dieser flinken Bürschchen zählen, welche öfters einen dem Zippen der Heuschrecke ähnlichen Ruf hören liessen. Ein Nest, das ich in der Nähe vermutete, konnte ich nicht finden.

Ich war kaum eine kleine Strecke weitergegangen, als sich auf der andern Seite des den Wald durchquerenden Weges ein anderer Zaunkönig durch seinen weittönenden Warnruf bemerkbar machte und bald entdeckte ich einen alten Zaunkönig ganz in der Nähe der Weisstanne, an welcher ich schon früher (12. Juli) das erste Zaunkönignest fand. Kurz darauf huschten auch einige Sprösslinge des Zwergkönigs durch die Büsche. Der Alte lokte sie schreiend und oft laut singend. Am Stamme einer Tanne, ungefähr in gleicher Höhe wie das ersterwähnte Nest, fand ich auch nach kurzem Suchen den Moosbau des Zaunkönigs, wenige Schritte vom Standorte des andern entfernt. Auch dieses Nest war an der dem Stamme zugewendeten Seite mit einem Ausflugloch versehen. Es war in seiner äussern Form von dem ersterwähnten wenig verschieden, nur etwas abgerundeter und unbedeutend kleiner. In der Nesthöhle war keine einzige Feder zu finden. — Dieser „Zaunkönigpalast“ befindet sich ebenfalls in meiner Sammlung.

Am 9. August hörte ich in der Senseschlucht beim Schwefelbergbad (1400 Meter ü. M.) den schmetternden Gesang eines Zaunkönigs.

Am 1. November flog ein Zaunkönig gegen eine Fensterscheibe in der Wartehalle der Marzili-Drahtseilbahn und fiel betäubt zu Boden. In die Wohnstube des Wagenführers gebracht, erholte sich das Vögelchen bald wieder und hüpfte munter im Zimmer umher bis man ihm die Freiheit schenkte.

Am 6. November beobachtete ich einen Zaunkönig an den Uferwehren der Aare am Dalmaziweg, ebenso einen solchen in einer Hecke am Abhange untenher des Landesbibliothekgebäudes.

Am 12. November traf ich die Zaunkönige bei einem Spaziergang am Ufer der Aare entlang vom Dählhölzli bis zum Bodenackergut sehr zahlreich. An der Waldecke obenher der Dählhölzliwirtschaft machte ein Zaunkönig einen Gesangsversuch. Im Röhricht des Schilfsumpfes untenher der sogenannten Elfenau konnte ich einen Zaunschlüpfer aus nächster Nähe beobachten..

Am 13. November sah ich einen Zaunkönig an der Aare beim Wylerwäldchen.

Am 14. November hörte ich das laute Zirppen eines Zaunkönigs in meinem Garten. Derselbe trieb sich in der Glycinienlaube an meinem Hause herum und flog nachher auf das Dach, wo er die Dachrinnen längere Zeit durchsuchte.

Am 29. November durchsuchte in meinem Gartenhause bei kaltem unfreundlichem Wetter (— 1° R.) ein Zaunkönig die Spinngewebe.

Am 1. Dezember wurde an der Tiefenaustrasse ein toter Zaunkönig gefunden.

Am 12. Dezember suchte ein Zaunkönig in den Schlingpflanzen an meiner Veranda sein spärliches Futter.

Wir erwähnen noch, an obige Beobachtungen knüpfend, des Schlusswortes, mit welchem *Arnold* in seinem bekannten Werke „*Die Vögel Europas*“ die Beschreibung des Zaunkönigs abschliesst: „Ganz merkwürdig sind die Reisen des Zaunkönigs und seine weite Verbreitung. Das europäische Festland bewohnt er von den drei südlichen Halbinseln bis in den arktischen Kreis hinein, nach Helgoland kommt er, der winzige Kerl und schlechte Flieger, jedes Jahr auf seinen Reisen, die er unternimmt, ohne eigentlich Zugvogel zu sein; auf die Faröer kommt er ebenfalls häufig und in Island ist er heimisch, befindet sich dort an den vielen heissen Quellen sogar sehr wohl!“ —

Interessantes der Woche.

Das unfreundliche, regnerische Wetter hielt am vorletzten Sonntag (9. März) manchen Naturfreund in seiner Stube zurück. Der Nachmittag gestattete immerhin eine kleine Tour der Aare entlang. Zahlreich waren die *weissen Bachstelzen* zu sehen, sich spielend von Stein zu Stein jagend. In ihrer Gesellschaft bemerkte ich einige *Trauerbachstelzen* (Motacilla lugubris), die von den andern beständig verfolgt wurden. Die Trauerbachstelze unterscheidet sich von der gewöhnlichen weissen Bachstelze bloss dadurch, dass im Frühlingskleide auch Mantel, Bürzel und Schultern schwarz sind. Ihre Heimat ist England und trifft sie alljährlich mit ihren Verwandten bei uns ein und bleibt bei schlechtem Wetter einige Zeit.*)

---

*) Die meisten Forscher halten die Trauerbachstelze als eine in England auftretende *Abart* der weissen Bachstelze. Im Katalog der schweiz. Vögel von Prof. Dr. Studer und Dr. Fatio ist sie nicht erwähnt. Red.

Am 10. März beobachtete ich in unmittelbarer Nähe meiner Wohnung eine *Gebirgs-Bachstelze* (Motacilla sulphurea) mit schönem schwarzen Kehlfleck (bekanntlich fehlt letzterer im Winterkleid). Sie schnappte, beständig singend, nach Insekten und nahm beim Wegfliegen ein Hälmchen mit, das sie jedoch bald wieder fallen liess. An der Taubenhalde sangen *zahlreiche Rotkehlchen,* ein Zeichen, dass auch sie eingerückt sind.

Am 12. März hörte ich den ersten *Weidenlaubvogel* (Phyllopneuste rufa) am Südwestabhange des Dählhölzli. Aus dem Innern des Waldes ertönte das Girren der *Ringeltaube* (Columba palumbus) und der Gesang der *Singdrossel* (Turdus musicus).

Am 13. März sang eine *Drossel* an der Taubenhalde. Im Rabbenthal hörte ich einen *Weidenlaubvogel.* — Die von der Arbeiterhütte verfertigten und ausgehängten Nistkasten (tannene Bretterabfälle mit Rinde) sind schon von *Staren* bezogen, während *Eichen*kasten seit 3 Jahren noch nie bewohnt waren.

Bern, 17. März 1902. *S. A. Weber.*

* * *

9. März. Diesen Morgen sah ich im Oberdorf die ersten *Lochtauben* bei den Nistkästen.

14. März, morgens 7¹/₂ Uhr. 2 *Gimpel* und 1 *Rotkehlchen-Männchen* zeigten sich im Pfarrgarten, wo sie den roten Beeren, die bis jetzt von keinem Vogel gewürdigt wurden, zusprachen.

16. März, 7 Uhr morgens. Soeben sah ich auf der Dorfstrasse ein einzelnes Männchen *Hausrotschwänzchen.*

Münchenbuchsee, 16. März 1902. *Fritz Häberli,* Gärtner.

* * *

13. März. Ein Paar gelbe Bachstelzen hält sich seit einigen Tagen am Dorfbach auf. Am gleichen Orte auch ein Paar Zaunkönige.

Münchenbuchsee, 8. März 1902. *G. Rauber.*

* * *

13. März. Der Zug der *Wildenten* dauert immer noch an. Fast täglich, meist nach Sonnenuntergang und am Morgen früh, werden Flüge derselben, W—O, beobachtet.

14. März. Das Gäu herunter fliegen morgens vor 7 Uhr 12 *Sumpfohreulen,* tagsüber noch mehrmals Gruppen von 3 bis 8 Stück. Am Hauenstein beginnen 2 Paar *Bussarde* mit dem Eintragen neuer Reiser in die alten Horste. Am Feigelweg bei Olten erscheinen 4 Männchen *Schwarzkehlchen* (Pratincola rubicola).

15. März. Der erste grosse Flug *Buchfinken-Weibchen* zeigt sich in den Gärten. Kleinere Flüge von 40—60 Stück erscheinen am 6. und 7. März.

16. März. Ein Flug *kurzzehiger Baumläufer,* der wohl eben angekommen ist, treibt sich lockend im Garten herum. Erst heute erscheinen die Stare definitiv bei den in den Ortschaften aufgehängten Nistkasten. Die Niststellen in grössern Baumgärten sind schon seit 7. März zum Teil besetzt und von den Staren gereinigt worden.

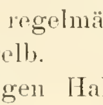
Olten, 16. März 1902. *Gustav von Burg.*

* * *

Letzter Tage hatte ich mehrmals Gelegenheit die sogenannte *weisse Amsel,* welche sich seit mehreren Jahren in den Gärten an der Breitenrainstrasse aufhält, aus nächster Nähe zu beobachten. Dieser Vogel hat ein ganz fremdartiges Aussehen. Kopf und Oberrücken sind fast ganz weiss, auf ersterem sind nur zwei schwarze Flecken, Hinterrücken mehr mit Schwarz untermischt. Schwanz schwarz mit 2 weissen Deckfedern, jede schwarze Feder mit schmalem weissen Rande. Kehle weiss. Oberbrust regelmässig schwarz und weiss gesprenkelt, nach hinten mehr schwärzlich, Schnabel orangegelb.

Am 14. März hörte ich an der sonnigen Halde im vordern Wylerwäldchen den ersten *Weidenlaubvogel.*

Bern, 16. März 1902. *C. Daut.*



— Kanarienvogelzucht. —

Die Zucht edler Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Die darauf erteilte Antwort meinerseits hat etwa wie folgt gelautet:

„Ihre Frage lässt zwei Antworten zu. Ich verwende jeden Vogel zur Zucht (selbstredend behalte ich nicht die minderwertigsten zurück), ausgenommen solche, die ruhig im Vortrag bleiben, was bei meinem ziemlich starken Bestande nur ausnahmsweise eintritt. Für laut und hitzig werdende Sänger ist die Verwendung zur Zucht empfehlenswert und unschädlich für die Männchen. Allerdings giebt es auch Ausnahmen, wo man einen verlornen Sohn aus der Hecke entfernen muss. Bei grösserem Bestande sind solche Fälle indess selten, weil die Mehrzahl der Sänger solch auf Abwege geratenen Burschen durch gutes Beispiel in Schranken zu halten weiss. — In kleinern Hecken kommen derartige Fälle oft vor, wo statt eines guten Sängers ein Stümper ausgefangen werden muss. Was Ihrem Vogel unter allen Umständen schädlich sein würde, ist der Umstand, dass er nur kurze Zeit zur Zucht verwendet werden soll. Er wird später aus Sehnsucht nach seiner Gefährtin, sicher lange Zeit nach dem Entfernen aus der Hecke nicht singen, sondern beständig locken, oder infolge der Aufregung hitzig, scharf und laut singen. Ich kann Ihnen ja nicht vorschreiben, was Sie zu thun haben, würde aber einen kostbaren Vogel nie einer solchen eventuellen Gefahr aussetzen. — Nun noch etwas in Bezug der unbefruchteten Eier! Solche kommen namentlich beim ersten Gelege oft vor. Sind beide Geschlechter nicht über vier Jahre alt und sonst gesund und kräftig, so ist auf eine Befruchtung sicher zu rechnen. Das Weibchen ist mit dem ersten Hahn bekannt und gepaart; durch Einsetzen eines fremden Hahnes giebt es im nächsten Gelege jedenfalls wieder Schiereier. Man schreibt dies namentlich der Aufregung und anfänglichen Unbeholfenheit infolge mangelhafter Flugfähigkeit der längere Zeit im kleinen Käfig gewohnten Männchen, allzu starker Befiederung, starker Fettleibigkeit, niederer Temperatur und andern Umständen zu. Bei Belassung des ersten Männchens giebt es im nächsten Gelege jedenfalls befruchtete Eier. Hoffend, Ihnen durch diese Auseinandersetzung einen Dienst erwiesen zu haben u. s. w."

Dass also die Verwendung zur Zucht für einen guten Sänger schädlich sei, ist absolut nicht zutreffend. Das Für und Wider ist in obiger Antwort noch näher berücksichtigt. In Laienkreisen hört man oft die Ansicht vertreten, dass es schade sei, diesen oder jenen Sänger zur Zucht zu verwenden; nach beendeter Zucht singe das Männchen nie mehr in früherer Schönheit. Das kann zutreffend sein und könnten eine Menge Umstände angeführt werden, die das Zurückgehen im Gesange verursachen. Wie ich schon in der Einleitung ausdrücklich hervorhob, kann ich unmöglich auf alle Punkte ausführlich zurück kommen. So böte z. B. der soeben ins Treffen geführte Umstand, bezw. das Zurückgehen im Gesange, ein ausgiebiges Arbeitsfeld zu einem Special-Artikel. Vielleicht komme ich recht bald in einer besondern Arbeit auf dies Thema eingehend und ausführlich zu sprechen. Wie mir die Redaktion soeben mitteilt, macht sich namentlich in Kanarienzüchterkreisen ein Andrang zu diesem Blatte bemerkbar, der vielleicht dazu Veranlassung böte, dieser Fachschrift ein besonderes Beiblatt über Kanarienzucht beizugeben. In diesem Falle würde ich also sicher mein Versprechen einlösen, über die Ursachen des Zurückgehens im Gesange, wie überhaupt in andern Fragen meine Ansichten klar zu legen. Immerhin darf ich in dieser Arbeit, wo zwar so viele Punkte in buntem Durcheinander Berücksichtigung finden sollen, doch nicht die Antwort auf die Behauptung schuldig bleiben, ob unter allen Umständen die Verwendung zur Hecke für das Männchen von nachteiligem Einfluss auf den Gesang desselben sei. Oben habe ich schon kurz angeführt, dass es nicht für alle Fälle zutreffend sei, dass die Zuchtverwendung schädliche Folgen für den Gesang hinterlasse, habe aber gleichfalls zugegeben, dass dies eintreten könne. Auch sind in der erteilten Antwort des citierten Briefes einige Argumente angeführt, die für beide Fälle sprechen. Einige weitere seien hier noch nachgetragen. Werden nur 1 oder 2 Männchen zur Zucht verwendet und machen sich schädliche Einflüsse geltend, wie z. B. das Singen eines Weibchens, dessen Gesang Steine erweichen, Menschen rasend machen kann, so liegt die Gefahr der Nachahmung nahe. Bei grösserem Bestande ist dies weniger der Fall; übrigens werden von erfahrenen Züchtern Weibchen mit hässlichen Lockrufen oder gar ganzen Strophen überhaupt von der Zucht ausgeschlossen. Der zutreffendste Punkt, wesshalb Zuchthähne minder schön singen als vordem, liegt darin begründet, dass deren geringe Zahl eine gegenseitige Stütze nicht zuliess, andernteils dieselben zu sehr ausgenutzt wurden. In halbem Siechtum beginnen sie die Mauser, die dem Vogel längeres Schweigen auferlegt und, weil die Kräfte total erschöpft, längere Zeit als sonst gewöhnlich in Anspruch nimmt. Nun hat aber bei dem kleinern Züchter der mausernde Vogel selten oder nie Gelegenheit, den Gesang an einem singenden Sangesbruder aufzubauen und das ist unbedingt notwendig.

(Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Bezüglich der **Schädlichkeit der Krähen** bin ich so ziemlich mit dem Verfasser des betreffenden Artikels in der letzten Nummer einverstanden. Die Krähen werden meiner Ansicht nach zu viel geschont. Es ist ja richtig, dass sie durch die Vertilgung von Ungeziefer einigermassen nützlich sind. Dieser Nutzen steht jedoch in keinem Verhältnis zum Schaden, den sie durch das Plündern von Nestern kleiner Vögel, welche weitaus mehr schädliche Insekten vertilgt haben würden, anrichten. Vor der frechen Krähe ist kein Vogelnest sicher, nicht einmal die Nistkasten lässt sie verschont. Es ist wirklich unerklärlich, dass die Krähe von den Jägern nicht mehr verfolgt wird. Manch junges Häschen und viele Rebhuhnküchlein fallen dem schwarzen Räuber zum Opfer. Ich war selbst schon im Falle einer Schar Krähen einen jungen Hasen abzujagen, welchen sie schon mit Schnabelhieben traktiert hatten. S. A. Weber.

Vogelschutz. Die Aussichten für das Zustandekommen einer internationalen Übereinkunft zum Schutze der nützlichen Vögel, zu welcher Frankreich die Initiative ergriffen, haben sich etwas gebessert; die schweiz. Gesandtschaft in Paris ist bereits zur Unterzeichnung des vereinbarten Entwurfes ermächtigt. An der tessinisch-italienischen Grenze haben die eidg. Grenzwächter und die kantonalen Landjäger den Vogelfang streng überwacht und nicht weniger als 33,276 Fanggeräte (Schlingen, Fallen etc.) konfisziert. Der Kanton bezahlte hiefür 666 Fr. als Prämien, wovon der Bund die Hälfte vergütete. Da nach zuverlässigen Berichten der Vogelfang auch in den anderen Teilen des Kantons bis in die höchsten Gegenden hinauf stattfindet, so wurde die tessinische Regierung vom Bundesrat neuerdings eingeladen, diesen verbotenen Fang im allgemeinen schärfer zu überwachen und dafür besorgt zu sein, dass in den Schulen den Kindern Sinn für Schonung der Vogelwelt eingepflanzt werde. (Berner Tagbl.)

Einbürgerung von Rebhühnern. Das Justiz- und Polizeidepartement des Kantons Wallis hat, wie man der Freiburger „Liberté" schreibt, aus Österreich einen ganzen Eisenbahnwagen voll lebender Rebhühner kommen lassen. Die Tiere wurden auf den Walliser Eisenbahnstationen in kleinen Detachementen laufen gelassen und sind dazu bestimmt, der dem Aussterben nahen Hühnerbevölkerung der Walliser Niederung wieder aufzuhelfen. Den etwa 500 Jägern des Kantons ist zu ihrer fürsorglichen Regierung zu gratulieren, die sich nicht damit begnügt, ihnen das Geld für das Patent abzunehmen, sondern auch dafür sorgt, dass ihnen etwas vor den Schuss kommt.

Papageien als Verräter. Eine Vogelhändlerin in Berlin fand, als sie eines Morgens ihren Laden betrat, denselben vollständig ausgeräumt. Einbrecher hatten ihr alle Vögel, insbesondere Papageien, entführt. Der Kriminalpolizei wurde nun bekannt, dass vier bekannte Verbrecher allerhand Vögel zu billigen Preisen, Papageien u. a. für 4 bis 6 Mark, verkauften. Hausgenossen der Verdächtigen hatten auch wiederholt in der Wohnung Vogelgeschrei und -Gesang gehört. Bei einer Haussuchung aber fanden die Beamten zunächst nichts, bis plötzlich ein gewaltiger Spektakel ihnen das Versteck offenbarte. Die Diebe hatten die Vögel auf dem Hängeboden untergebracht, so dass niemand sie sehen konnte. Nun gerieten gerade in dem Augenblick, als die Kriminalbeamten da waren, eine Anzahl Papageien in Streit miteinander, bissen sich und schrieen, dass man es im ganzen Hause hören konnte. So waren die Einbrecher verraten und wurden alle vier nach Moabit in das Untersuchungsgefängnis gebracht.

Thermometrograph auf der Sternwarte Bern.

11.—12.	März:	Maximum	+ 7,2,	Minimum	— 4,1° C.
12. 13.	„	„	+ 8,0,	„	— 3,6° „
13.—14.	„	„	+ 9,3,	„	— 3,1° „
14.—15.	„	„	+ 12,3,	„	— 1,4° „
16.—17.	„	„	+ 7,2,	„	— 0,5° „
17.—18.	„	„	+ 8,6,	„	— 3,1° „

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 13. **27. März 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ostern.

Wandervögel schwirren nieder,
Suchen sich ihr altes Nest.
Der entwölkte Himmel wieder
Die Gebirge ahnen lässt.

Bald am kahlen Weissdornhage
Öffnet sich das zarte Grün,
Und am frohen Ostertage
Werden auch die Veilchen blühn.

Eduard Paulus.

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

Zurückgekehrte Zugvögel. Von freundlicher Seite erhalte ich die Nachricht, dass ein aufmerksamer Beobachter der Vogelwelt am 11. April in den langen Erlen bei Basel die ersten Nachtigallen bemerkte. — Am 15. April sah ich die erste Mehlschwalbe und in Horgen drei Rauchschwalben.

Steissfüsse und Pekingente. Walchwil, 1. April 1901. Heute Morgen waren, wie schon öfters ein Paar Steissfüsse auf dem See, in der Nähe meines Hauses mit Fischen beschäftigt.

Meinem Pekingenterich schien, da er sehr eifersüchtiger Natur ist, die Sache nicht zu gefallen, denn er schwamm schnurstracks auf die beiden Haubensteissfüsse los, in der unverkennbaren Absicht, sein occupiertes Seegebiet von den Eindringlingen zu säubern.

Die Steissfüsse betrachteten neugierig und vorsichtig zugleich die Annäherung des Enterichs; da diesem, wie es schien, das Schwimmen zu langsam ging, legte er die letzte kurze Strecke, die ihn noch von ihnen trennte, im Fluge zurück. Aber wie war er erstaunt, als er sich niederliess, weit und breit nichts zu sehen! Er drehte sich einige Male im Kreise herum, liess seine tiefe Stimme ganz ärgerlich hören und schwamm — kopfschüttelnd hätte ich beinahe geschrieben — nach Hause.

Die Steissfüsse waren natürlich, nichts Gutes ahnend, sobald der Enterich anfing zu fliegen, wie auf ein Zeichen getaucht und kamen erst viel weiter im See draussen wieder an die Oberfläche. Ob diese Tiere das Aprilschicken auch kennen? (Schw. Bl. f. Ornithol.)

20. April. Heute hatte ich Gelegenheit die schon am 13. April erwähnte *gefleckte Amsel* im Garten an der Breitenrainstrasse längere Zeit zu beobachten; dieselbe trieb sich dort in Gesellschaft anderer Amseln herum. Nach Angaben von Augenzeugen soll sich dieser Vogel schon seit ungefähr 4 Jahren in der Gegend aufhalten. Interessant ist die Färbung dieses partiellen Albinos. Kopf, Kehle und Nacken sind weiss, Schnabel goldgelb, Brust schwarz mit weissen Flecken, Hinterbrust schwarz, Rücken weissgefleckt, Schwanz auf der Oberseite schwarz und weiss, unterhalb schwarz. Der Vogel hat in der Färbung entfernte Ähnlichkeit mit dem Houdanhuhn. Das ist so ungefähr die Beschreibung dieser gefleckten Amsel, so gut ich letztere aus einer gewissen Entfernung betrachten konnte.

Fischadler. Beim Katzensee ist ein grosser Fischadler mit Flügelweite von einem Meter und 75 Centimeter im Fangeisen gefangen worden. Es ist dies eine Seltenheit für unsere Gegend. (Züricher Anzeiger.)

Herr Amstein teilt mir mit: „Am 18. April fielen eine Anzahl *Staren,* welche sich in der Nähe des Bahnüberganges auf dem Wyler auf eine Starkstromleitung gesetzt hatten, plötzlich tot zu Boden.“ Ein Exemplar nahm Herr Amstein mit nach Hause. Ich kann mir diesen Vorfall nicht recht erklären.

Am 7. und 14. April wurden zwischen Gümligen und Worb mehrere *Wachteln* gesehen, welche ganz ermattet in der Nähe der Strassen herumsassen. (Amstein.)

Auf dem Wyler, am Eisenbahndamm obenher der Waffenfabrik, sah ich vier Rauchschwalben fliegen; vom anstossenden Gemüseacker flog ein Schwarm *Girlitze* auf.

(Forts. folgt.)

Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Schluss.)

Die Wasserhühner haben sich letzten Winter 1900/1901, wie es scheint, auf allen Seen zahlreich eingefunden, denn auch vom Zürichsee, Zugersee und andern kamen Nachrichten vom zahlreichen Erscheinen derselben. Nicht überall aber sind sie geschont worden, wie auf dem Luzerner- und dem Sempachersee. Der Bodensee scheint namentlich für die Wasserhühner sowohl, wie für die andern Wintergäste perniciös geworden zu sein; denn wie aus offiziellen Berichten zu ersehen war, sind nur auf dem Untersee vom 26. November 1900 bis 6. März 1901 8000 schwarze Wasserhühner erlegt und als Wildbret verwendet worden, die doch bisher für ungeniessbar galten, und dazu 10,000 bis 20,000 Stück Enten und anderes Wassergeflügel. Es bildet dies einen weitern Fortschritt in der traurigen Tendenz der Menschheit, alles Tierleben zurückzudrängen und auszurotten.

Der Winter 1900/1901 war in Bezug auf die Wintergäste, wie überall, so auch auf dem Sempachersee ein abnormaler. Bis Ende November waren erst sehr wenige eingerückt, die von einem geübten Seejäger auf höchstens 2000 geschätzt wurden. In den letzten Tagen des November und zu Anfang des Dezember wurden aber sowohl im Wiggerthale, als auch im Suhrenthale grosse Entenzüge bemerkt, die dem See zuflogen; am 28. November im Wiggerthale einer von über 400 Stück. Bis Ende November hatten sich dann die Wintergäste so vermehrt, dass die Jäger behaupten und andere Beobachter bestätigen, es seien seit Menschengedenken nicht so viele dagewesen; man schätzte sie auf mehrere Tausende. Neben den Enten, Hollen und Seetauchern hatten sich auch eine Menge schwarzer Wasserhühner eingefunden, die sich in dem kleinen Schongebiete, das bei Sempach erstellt worden war, sehr wohl befanden.

Ein harter Winter im Norden war die Ursache, dass sich diesen Winter so viele nordische Wintergäste eingefunden hatten, und dieser harte Winter rückte vor bis zu uns; denn nach milder Witterung bis nach Neujahr, trat dann im Februar so grosse Kälte ein, dass der See bis Ende Februar vollständig zufror, was seit Jahrzehnten nicht mehr der Fall war.

Sobald er zugefroren war, waren auch die Hollen und Tüchel (Podiceps cristatus und Colymbus septentrionalis) verschwunden, es konnte niemand sagen wohin. Das Fortziehen vollzog sich bei diesen Vögeln auf ebenso rätselhafte Weise, wie das Herkommen. Die schwarzen Wasserhühner aber kamen in grosse Not. Viele waren zwar ebenfalls rechtzeitig fortgezogen, wahrscheinlich an den Luzernersee. Viele jedoch kamen um, trotzdem die Bevölkerung sie fütterte; sie erfroren, und viele wurden gefangen und in Hühnerställen gehalten, wo sie sich rasch eingewöhnten, bis wieder bessere Zeiten kamen. Die zahlreichen Enten aber scheinen gefühlt zu haben, dass es mit der Strenge des Winters nicht lange dauern werde; denn sie gingen nicht vom See fort. Als ich am 28. Februar von Notwyl aus den See umging, konnte ich an mehreren Orten gefangene Wasserhühner konstatieren, die gepflegt wurden, um bei besserer Zeit wieder freigelassen zu werden, und ich traf auch grosse Scharen von Enten an, die sich da auf der Eisdecke aufhielten, wo sie durch den Schilfbestand, der noch ganz dürr vom Sommer her da war, gegen das Land hin gedeckt waren. Namentlich zwischen Sempach und Eich konnte ich eine immense Schar beobachten. Der See taute in den ersten Tagen des März schon wieder auf. Übrigens war nun auch die Zeit der Rückreise nach dem Norden gekommen.

Mit der Abreise unserer Wintergäste nach dem Norden beginnt auch wieder die Rückkunft unserer Sommergäste, unserer Nistvögel. Im Frühlinge findet wieder eine beständige, ununterbrochene Zugbewegung der vom Süden zurückkehrenden und der nach dem Norden fortziehenden Arten statt, die oft schon im Januar beginnt und bis in den Mai hinein dauert. Die Zugdirektionen der vom Süden zurückkehrenden Vögel sind im grossen ganzen die umgekehrten der im Herbste wegziehenden, und namentlich ist die Hauptzugstrasse längs des Jura, nun von Südwesten nach Nordosten gehend, ebenso gut markiert, wie im Herbste. Im engern Sinne aber geht der Frühlingszug einer Art nicht immer genau auf dem gleichen Wege vor sich, wie der Herbstzug. Wenn die Hauptzüge, die sich wieder während der Reise in mehr oder weniger grossen Höhen bewegen, in die Nähe ihrer Bestimmungsorte gekommen sind, so löst sich der Strom in einzelne Züge auf, die immer kleiner werden, immer mehr divergieren und zuletzt in kleinen Gesellschaften an den Stellen anlangen, wo sie ihre Nestorte wissen, und wo sie die schönste Zeit des Jahres zubringen, wo sie ihren Daseinszweck erfüllen, dafür zu sorgen, dass ihre Art erhalten bleibt.

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Die eigentlichen Weihen, die anatomisch und biologisch stark von den Gabelweihen abweichen, zählen in unserm Kanton zu den seltenen Raubvögeln. Von den vier schweizerischen Arten kommen für uns drei sicher in Betracht. Die weniger seltene ist die *Sumpf-* oder *Rohrweihe* (Circus ærnginosus), deren unserm Kanton nächstgelegene Brutstätten die Bielerseegegend, das grosse Moos und der Neuenburgersee sind. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie auch im Wasseramt und auf der Witi horstet, da Herr Direktor Dr. Greppin sowohl wie ich selbst sie schon mitten im Sommer familienweise dort antraf. Gleich ihren Vettern, den Käuzen, ist sie ausgezeichnet durch einen eulenartigen Schleier, sehr schlanken Leib und schwankenden Flug. Sie horstet stets am Boden, setzt sich fast nie auf Bäume, jagt bis in die Nacht hinein, indem sie, meist etwa bloss einen Meter über dem Boden hinfliegend, plötzlich über eine Wachtel, einen Frosch, ein Nest voll Lerchen, eine Maus, einen Goldkäfer oder eine Werre herfällt, und gilt als geschickter denn ein Mäusebussard, aber weniger flink wie die Habichte und Edelfalken. Nie zeigt sich eine Weihe im Walde oder Gebirge; selten verirrt sie sich weit vom Sumpflande in bebaute Gegenden. Ich selbst habe von den Weihen nie eine andere Stimme gehört als das „Schereckeheh" der Todesangst, wenn sie getroffen zur Erde stürzen. Im Frühjahr lassen sie hie und da eigentümliche Laute, ganz unähnlich denen der andern Raubvögel hören. Wie ich schon oben andeutete, besteht ihre Nahrung aus allen lebenden Tieren, die sie in sumpfigen Gegenden finden. Als Nesträuber verdienen sie in den ersten Rang gestellt zu werden; kein Vogel plündert mehr Nester als die Weihen. Die kleinern Vogelarten, wie Wachteln, Pieper, Lerchen sind ihnen samt der Brut, ob Eier oder Junge, verfallen, den grössern Vögeln, Enten, Wasserhühnern, Strandläufern saugen sie, nachdem sie sie von den Eiern gejagt haben, diese aus. All die Genannten haben wohl allein als Schutz gegen die Weihen jene bekannte Gewohnheit angenommen, ihre Eier mit Gras, Schilf etc. zu decken, wenn sie dieselben einen Augenblick verlassen müssen. Junge Enten und Gänse erhascht die Weihe nur selten, die Alten springen ihr meterhoch entgegen, sofern sie einen Angriff unternimmt und die Bisse des Gänserichs oder der zischenden Entenmutter sind kräftig genug, um dem Räuber das Wiederkommen zu verleiden.

Im Ganzen dürfen alle Weihen als ausserordentlich schädliche und gefrässige Raubvögel bezeichnet werden, da sie zudem sehr scheu und schlau sind, so gelingt es nur ausnahmsweise, eine zu erlegen, am ehesten noch, wenn sie sich in einem Getreidefelde, hinter einer Maus oder Lerche hereilend, versäumt. Da sie mit Vorliebe bei Tagesanbruch und abends nach Sonnenuntergang auf Raub ausziehen, und dabei die Vögel im Schlafe überraschen, so werden sie dort, wo sie sich in grösserer Zahl aufhalten, wie in den Niederungen, bald mit den Bruten der meisten Erdnister aufgeräumt haben.

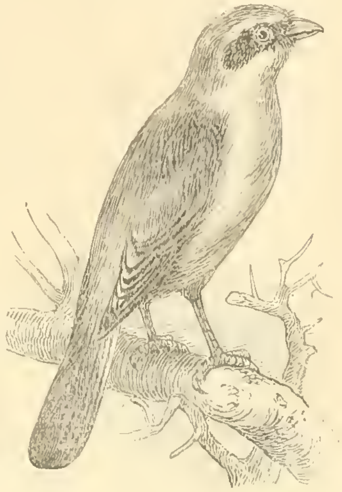
Die gleichen schlimmen Eigenschaften besitzen auch die beiden andern Weihen, die in unserer Gegend schon mehrfach geschossene *Kornweihe* (C. cyaneus) und die im Herbst durchziehende *Wiesenweihe* (C. cineraceus). Wie schon der Name sagt, hält sich die erstere mehr an bebauten Örtlichkeiten auf; letztere zieht Wiesen- und Sumpfgelände vor, immerhin auch nicht in dem Masse wie die Rohrweihe. Noch andere Unterscheidungsmerkmale zu nennen, halte ich für wertlos; haben ja doch selbst tüchtige Ornithologen Mühe, die Weihenarten von einander zu unterscheiden, wenn sie alle drei in gestopften Exemplaren vor sich haben. Nicht genug, dass Männchen und Weibchen, alte und junge Vögel ausserordentlich verschieden sind, hat man auch noch das Kleid einjähriger, zweijähriger und mehrjähriger Männchen, respektive Weibchen zu berücksichtigen.

(Forts. folgt.)

Ein kleiner Beitrag zum Nutzen und Schaden der Würger.

Von G. Rauber, Münchenbuchsee.

Von Jugend auf hatte ich ein reges Interesse für alles, was da kreucht und fleucht, mehr als meinen Lehrern und meinem strengen Vater lieb war. Und manchen Sommernachmittag habe ich mich in Gottes freier Natur herumgetrieben, oder im dunkeln Tannenwald und im lichten Laubwald, und habe dem Treiben der Vögel, ihren Liebesspielen zugesehen, ihrem Gesang gelauscht. Doch keiner unserer heimischen Vögel ist mir so in Erinnerung geblieben wie unser rotrückiger Würger. In den damals noch zahlreichen Dornhecken, die leider nach und nach alle dem Beil und der Reuthaue zum Opfer fielen bis auf wenige, in all diesen Dornhecken fehlte nie ein Paar dieser „Dornelstern“, wie wir sie damals nannten. Ich habe wahre Spöttertalente entdeckt, die den Gesang aller das weite Revier belebenden Vogelarten meisterhaft nachahmten, vom braunkehligen Wiesenschmätzer bis zur Wachtel. Ich habe sie am Nest beobachtet, um zu wissen, was man den Jungen bieten müsste, wenn man solche heimnehmen wollte. Die Alten brachten grosse Kerfe, grüne grosse Heuschrecken, schwarze Mistkäfer, grosse Raupen und dergleichen. Und an den Dornen in der Nähe aufgespiesst, sah ich die gleiche Beute, einmal auch einen jungen Grasfrosch, nie aber ein warmblütiges Tier. Ich kannte damals die Vögel aus eigener Anschauung und waren mir die Würger specielle Freunde geworden. Dann schaffte ich mir ornithologische Bücher an, sobald ich eine Ahnung hatte, dass es neben den Schulbüchern auch solche gebe. Ja da kamst du schlecht weg, armer rotrückiger Würger! Was waren das für Heuchler und Scheinheilige, die ich bisher beobachtet, die nie einen hülflosen jungen Vogel gemordet, wahrscheinlich aus Furcht von mir entdeckt zu werden. Ich war fast in Versuchung, dir die Freundschaft zu kündigen und mich deiner zu schämen, dass du so ganz und gar nicht ein Würger bist! Warum liessest du das Nest voll Schmätzer vor deinen Augen aufkommen, warum die Bruten der Goldammern, der grauen Grasmücken, kaum fünf Schritt von deinem Nest in der gleichen Hecke gross werden, anstatt sie aufzufressen, um ein Würger zu sein, wie er im Buche steht? Welch einfältige Kerle seid ihr alle gewesen, die ich bisher beobachtet habe, dass ihr nicht wisst, dass ein junger Vogel zarter ist, als ein grosser schwarzer Mistkäfer in seinem Panzer! Nein, trotzdem bist du mir lieb, der du der Warner bist aller Vögel deines Umkreises beim Herannahen eines Raubvogels, der Vertilger grosser Kerbtiere, die andere Vögel nicht anzutasten wagen. Dich möchte ich nicht missen, denn du gehörst zur Dornhecke, wie der Kuckucksruf zum Waldorchester. Auch dich *rotköpfiger*, der du seit zwanzig Frühlingen die Wiege deiner Kindheit im benachbarten Baumgarten wieder aufsuchst, um zu brüten im wilden, verwachsenen Birnbaum, auch dich habe ich lieb gewonnen. Auf den Obstbäumen ringsum, da nisten von Jahr zu Jahr in wachsender Zahl die Distelfinken und Buchfinken und — du lässest sie brüten und leben! Auch dich hat man im Verdacht, du vergreifest dich an den hülflosen Kindern deiner Nachbarn. Warum meiden denn die Alten nicht deine Nähe, da du ein so gefährlicher Nachbar bist, sondern siedeln sich bei dir an? Auch du bist besser als dein Ruf! Ja, wenn einmal alles, was nach der Kathederweisheit unserer Gelehrten schädlich ist, mit Stumpf und Stiel ausgerottet sein wird und nur noch das geduldet wird, dessen Nutzen man genau nach Franken und Centimes ausrechnen kann, dann muss es herrlich — einförmig sein. Ich lobe mir aber den Spruch: „Raum für alle hat die Erde“ und möchte ihn auch auf unsere Würger angewendet wissen.



Der rotrückige Würger.

Interessantes der Woche.

16. März. Marzilimoos, ein Pärchen *Hausrotschwänzchen* treiben sich längs des Baches umher: *Wasserpieper* sind noch vereinzelt anwesend, frisch haben sich einige *Wiesenpieper* zugesellt. *Gebirgs-* und *weisse Bachstelzen* beleben die Ufer; ein *Zaunkönig*, mehrere *Rotkehlchen*, sowie *Goldammern*, *Grünfink* und *Meisen* singen fleissig im Wäldchen. Eine *Kohlmeise* untersucht das Innere einer Baumhöhle. In der Erlenallee turnen an schwachen Zweiglein, Futter suchend, einige *Zeisige*, ein prächtiges Männchen zeichnet sich aus. -- Schöner Sonnenschein am Mittag, wer könnte da zu Hause bleiben, giebts doch draussen so viel Interessantes zu sehen. Auf nach dem Belpmoos! *Buchfinken*, *Goldammern*, *Bachstelzen*, *Meisen* und *Zaunkönige* sind die gewöhnlichen Erscheinungen. Unterhalb der Gürbemündung piept ein *Weidenlaubvogel*, er ist nicht zu seinem „Zilpzalp“ aufgelegt. Der Wind bläst rauh, ein Regenschauer ist im Anzuge. Bei der Gürbemündung fliegen zwei *Eisvögel* (offenbar ein Paar) auf und durchqueren die Aare.

Zwei *Stockenten* fliegen ziemlich hoch flussaufwärts, ich kann nicht unterscheiden, ob es ein Paar ist, sie habens eilig. Das schützende Dach der Gürbebrücke ist noch nicht erreicht, als der Regen mit Schnee untermischt schon mit Wucht meinen Rücken peitscht. Die Enten haben kehrt gemacht und fliegen ganz nieder direkt auf mich zu — „das ist kein Jäger, der trägt ja nur einen Stock (statt einen Schirm) und die Jagd ist zudem vorbei“ — denken sie sich, nun kann ich Erpel und Ente unterscheiden; sie haben schweren Stand gegen den Wind und kehren wieder um, so gehts schneller.

Die Brücke ist erreicht und wird so lange gehalten, bis sich der Sturm gelegt hat; das Belpmoos ist aufgegeben. Dafür hinaus aufs Selhofenmoos; doch da ist auch nicht viel los: einige *Buchfinken*, *Stare*, *Bachstelzen* und *Krähen;* drei *Elstern* trauen meinem Stock nicht recht und suchen sich meinen Blicken zu entziehen; in der Nähe eines alten Elsternhorstes finde ich sie wieder.

Auf dem Rückwege nach Wabern sah ich auf einer Neuwiese eine Schar *Goldammern*, wohl bei 30 Stück, worunter einige prächtige Männchen und eine *Grauammer*, durch ihre Grösse und das graue Gefieder leicht zu unterscheiden, einige *Buchfinken* und 3 *Bergfinken* sind auch dabei; am Waldsaume *Kohl-* und *Blaumeisen* und *Goldhähnchen*. Von Fern her erschallt der Gesang einer *Singdrossel*. Fern im Westen treibt der Wind regen- und schneedrohende Wolken daher, darum eiligst nach Hause!

Bern, 17. März 1902. *S. A. Weber.*

* * *

Längs der Gürbe beobachtete ich *Storch*, *Elstern*, 3 *Bussarde*, *Gartenrotschwanz* und *gelbe Bachstelze*.

Belp, 21. März 1902. *Alfred Aeschbacher.*

* * *

März 15. Auf dem Hauenstein wurde das erste *Hausrotschwänzchen* (Ruticilla cairii) beobachtet.

März 16. Im Kleinholz bei Olten hält sich ein *Hausrotschwanz* auf, ich verifizierte die Nachricht am 17.

März 17. Ein nicht singender *Rotschwanz* treibt sich in Olten beim Frohheimschulhaus herum. Über dem Jura Hauptzug der *Wildtauben*. Über dem Hauenstein mehrere *rote Milane* ostwärts.

März 21. Nun schon 6 Uhr morgens viele singende *Rotschwänze*, Männchen (Ruticilla titis) in Olten.

März 22. Im Gäu sah ich einige *Rotschwänze*, denen das Schneegestöber nur halb zu gefallen schien; keiner sang, alle klagten. Die *Störche*, von denen in Bonigen, Gunzgen, Kappel, Hägendorf, Rickenbach, Härkingen und Neuendorf bis jetzt 12 Paare eingerückt sind, sind in der Beurteilung des Wetters nicht alle einer Meinung: während Herr Adebar melancholisch auf der First sitzt und den Pessimisten herauskehrt, bemüht sich die (dümmere?!) Ehehälfte, die grossen Schneeflocken aus dem Neste zu räumen. Da dieselben rasch zerschmelzen, bildet sie sich wohl ein, ihr Unternehmen sei von Erfolg.

Olten, 22. März 1902. *Gustav von Burg.*

* * *

Am 19. März sah ich gegenüber der Elfenau einen *Turmfalken*. Es trieben sich dort auch mehrere *Weidenlaubsänger*, *Rotkehlchen*, *Haubenlerchen*, *Baumläufer* und ein *Eisvogel* herum.

21. März. Auf der Aare beim Marzili sind noch 2 *Zwergsteissfüsse* anwesend. Bei Muri sah ich 3 *Ringeltauben*.

24. März. Im Aarbühl, in der Nähe der kanadischen Baumschule, beobachtete ich eine Gesellschaft von etwa 12 *Krammetsvögeln*.

Bern, 24. März 1902. *Ed. Tenger.*

* * *

Die *Hausrotschwänzchen* sind angelangt.

Am 19. März sang ein Männchen auf einem Schuppen beim Schiessstande auf dem Wyler.

Am 20. März liess ein solches vom Telephonständer auf einem Hause an der Lorrainestrasse sein Liedchen ertönen.

Am Palmsonntag (23. März) sah ich ein prächtiges Männchen in einem Garten im Altenberg.

Bern, 24. März 1902. *C. Daut.*

— Kanarienvogelzucht. —

Die Zucht edler Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

In der Regel werden einjährige Vögel zur Zucht benutzt. Zuchtanfänger verlangen gewöhnlich keine alten, sondern junge Vögel — ich finde das für ganz erklärlich, denn alt werden die Vögel von selber. Nun übt aber ein Vogel bei der ersten Mauser den Gesang von neuem wieder ein, ja er nimmt während derselben manche schöne Strophe, die ihm unterdessen vorgetragen wurde, auf — schlechte allerdings auch. Hat er in dieser Periode nun keine Gelegenheit, das Vergessene ins Gedächtnis zurück zu rufen, dann fällt das Selbstkomponierte in der Regel weniger gut aus, die schwierigsten Passagen sind gewöhnlich vergessen. Diese Andeutungen mögen für diesmal genügen. — Wenn ich dem vorher erwähnten Fragesteller nun berichtete, dass ich *jeden* Vogel und keineswegs die minderwertigsten zur Zucht benütze, so stützt sich dies darauf, dass man von gesanglich schlechtem Material auch keine bessere Nachzucht erwarten darf. Bei der zweiten Brut werden die als Vorsänger bestimmten Männchen zurückgezogen, die, von den Weibchen getrennt, doch zu scharf und hitzig im Gesange geworden wären. Ich will diese Frage hierdurch als erörtert betrachten und speciell auf die Zucht näher eingehen. Da dürfte wohl die Frage am nächsten liegen: *„Welches ist die geeignetste Zeit zum Beginne der Zucht?“* Steht ein heizbarer Raum zur Verfügung und sind die Zuchtweibchen während der letzten 6 Wochen in einer Temperatur von 8 bis 12° R. gehalten, dann darf man Mitte bis Ende Februar getrost mit der Zucht beginnen. In ungeheizten Räumen ist man ganz auf die jeweilige Witterung angewiesen, doch macht sich bis Ende März bei jedem gesunden, zuchtfähigen Vogel der Paarungstrieb unverkennbar bemerklich. Gleich wie in der Natur alles zu neuem Leben erwacht, wie am Ostertage jedes Lebewesen das Auferstehungsfest feiert, so ist es auch bei unsern Vögeln. Wie singt der Dichter doch so schön:

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor in's klarste Luftgebiet
Und schmettert', hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.

Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld;
„Wach auf! — Das Alte ist vergangen.
„Wach auf, du froh verjüngte Welt!“

Was dürr war, grünt im Weh'n der Lüfte:
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte:
„Wach auf! Der Ostertag ist da.“

Ist also das Zuchtzimmer nicht heizbar, so muss mit der Zusammensetzung gewartet werden, bis günstige Witterung eintritt. Oftmals ist es im April noch zu kalt, um in ungeheizten Räumen erfolgreich züchten zu können.

Welches ist die beste Heckmethode? Diese Frage ist schwer zu entscheiden. Die jeweiligen Umstände spielen eine besondere Rolle dabei. Bei Aufzählung der veschiedenartigen Zuchtmethoden werde ich die Licht- und Schattenseiten derselben kurz berücksichtigen.

1. Die Flughecke. Einrichtung derselben. Vorteilhaft ist es, wenn das Zimmer den Sonnenstrahlen Zutritt gestattet, im übrigen muss genügend Tageslicht eindringen können. Die Fenster müssen gut schliessen, damit keine Zugluft — der grimmigste Feind der feinen Kanarienvögel — entsteht. Auch müssen die Fenster mit Drahtgitter versehen sein. Sodann soll ein Vorhang, am besten ein sogen. Rouleau, vorhanden sein, um im Sommer etwaige starke Sonnenhitze, dann aber namentlich bei nächtlichen Gewittern die grellen Blitzstrahlen abzuhalten, wodurch die Vögel erschreckt werden und ängstlich herumflattern. Ist ein Ofen vorhanden und wird derselbe benutzt, so muss er durch Drahtgitter abgesperrt werden, damit die Vögel nicht hinzu können. Etwaige Spalten in den Wänden und im Fussboden sind sorgfältig zu schliessen, durch erstere dringt von aussen Zugluft ein und letztere bieten den Mäusen, die sich nur zu gern in Vogelstuben einstellen, bequeme Zugangsöffnungen. Das Zimmer sollte gut geweisselt werden. Sitzstangen sind etwa in halber Zimmerhöhe und in Abständen von ungefähr ½ Meter von den Wänden anzubringen. Die Entfernung von einer Sitzstange zur andern darf getrost mindestens 1 Meter betragen.

(Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vogelschutzgehölze. Freiherr v. Berlepsch, der weit über die Grenzen Deutschlands hinaus mit Ehren genannte Vogelkenner und Vogelbeschützer, tritt mit einem sehr beachtenswerten Vorschlage zu Gunsten eines wirksamen Vogelschutzes an die Öffentlichkeit, indem er die Anpflanzung passender Vogelschutzgehölze empfiehlt. Durch dieselben sollen den durch die fortschreitende Kultur so schwer bedrohten, nützlichen Singvögeln die Nistgelegenheiten zum Teil wiedergegeben werden, die ihnen durch die Ausrottung der Hecken und des Buschwerks täglich verloren gehen. Eine mehr als 10jährige Erfahrung, die Frhrn. v. Berlepsch zur Seite steht, hat die Erwartungen, die er von Anfang an in Bezug auf das Vogelschutzgehölz hegte, nicht nur vollständig gerechtfertigt, sondern noch weit übertroffen. Zur Anlage eines Mustergehölzes ist ein Zeitraum von 6 Jahren nötig. Dabei wird auf folgende Weise verfahren. Nachdem der Boden gründlich gereutet und von Wurzeln und dergleichen gereinigt ist, werden Setzlinge von Weissdorn und Weissbuche reihenweise in Abständen von 60 Centimeter bis 1 Meter in die Erde gesenkt, auch einige Nadelhölzer dazwischen gepflanzt. Schon nach 2 Jahren haben die Pflänzchen eine solche Höhe und Dichte erreicht, dass einzelne Vögel sie zu ihren Nistorten erwählen. Nun werden sie glatt am Boden abgeschnitten, worauf aus den in der Erde verbleibenden Stümpfen und Wurzeln neue Stämmchen emporspriessen, die in ihrer Gesamtheit nun erst ein Gehölz von der wünschenswerten Dichte bilden. In dasselbe vermag keine Katze oder sonstiges Raubzeug einzudringen. Umfriedigt man dasselbe noch mit einer doppelten oder dreifachen Hecke von wilden Rosen, so wird dadurch auch dem Eindringen nestersuchender Knaben und sonstiger Unberufener gewehrt. Sind die Stämmchen bis zu etwa anderthalb Meter emporgewachsen, so werden sie stark gekürzt. Durch dieses Verfahren wird ein Doppeltes erreicht. Erstens kräftigen sich die Stämmchen noch mehr, als dies bei ungehindertem Wachstum nach oben der Fall sein würde und zweitens bilden sich an den Schnittstellen buschige Seitentriebe, zwischen denen die Vögel, mit dem Stämmchen als sichere Unterlage, ihre Nester anbringen. Ein solches Gehölz bildet ein wahres Vogelparadies und ist ein Segen für seine ganze Umgebung. Möchte es sich auch bei uns rasch einbürgern!

Von welchen Zufälligkeiten oft die Verpflanzung von Tierarten aus einem Erdteil in den andern abhängt, davon zeugt folgendes Vorkommnis, das der „Voss. Ztg." aus Adelaide mitgeteilt wird: „Dieser Tage wurde das Gepäck der mit dem Lloyddampfer „Karlsruhe" angekommenen Fahrgäste in Larghs Bai gelandet; unversehens trat ein Matrote auf eine Kiste, welche eine grosse Zahl deutscher Finken enthielt. Die Tierchen entkamen fast sämtlich und ein Teil erreichte sicher den Busch. Welche Freude wird es für jeden Vogel-Liebhaber, insbesondere aber für unsere deutschen Farmer sein, wenn sie den hellen Schlag eines Finkenmännchens dort hören. Denn in Australien fehlen fast alle lieben Sänger, die Deutschlands Felder und Wälder beleben: Lerchen, Meisen, Stare u. s. w. Von den 20 Finkenarten, die es hier giebt, zeichnen sich wohl viele durch Anmut und prächtiges Gefieder aus, aber kein einziger ist ein Sänger, wie unser lieber, zutraulicher Buchfink aus der alten Heimat."

Thermometrograph auf der Sternwarte Bern.

18.—19.	März:	Maximum	+ 11,3,	Minimum	— 1,° C.
19.—20.	„	„	+ 17,6,	„	— 0,0° „
20.—21.	„	„	+ 15,8,	„	+ 1,7° „
21.—22.	„	„	+ 14,4,	„	+ 1,8° „
23.—24.	„	„	+ 7,1,	„	+ 1,1° „
24.—25.	„	„	+ 6,8,	„	— 0,5° „

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *A. A.* in *B.* Ihr Bericht wird in einer der nächsten Nummern erscheinen. Bitte um gelegentliche Fortsetzung.

Gruss.

Hrn. *S. A. W.* in *B.* Ihre interessante Beobachtung folgt, sobald es mir der Raum gestattet. Vorläufig Dank.

Hrn. *H. M.* in *Luzern.* Natürlich gefällt mir „die Geschichte." Einsendungen über Vogelschutz nehme stets dankbarst entgegen. Freundl. Gruss.

Hrn. Dr. *J. H.* in *Wädensweil.* Bin gerne einverstanden. Die bis heute erschienen Nummern habe Ihnen zugesandt.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 14. 3. April 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

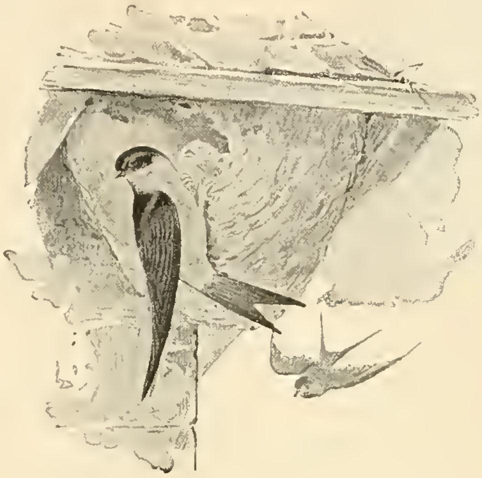
(Fortsetzung.)

21. April. Auf meinem Sonntagsspaziergang beobachtete ich von der Kornhausbrücke aus: *Alpenmauersegler*, *Mauersegler*, *Rauchschwalbe* und *Mehlschwalbe*. Am Abend wurde mir ein *lebender Waldkauz* (Syrnium aluco [L.]) überbracht. Derselbe, ein junger diesjähriger Vogel, wurde im Reichenbachwäldchen am Fusse einer Buche aufgefunden. Obschon ziemlich gut befiedert, konnte er noch nicht selbständig fressen.

Herr Baur, eidg. Beamter, stellt mir nachstehende Beobachtungen zur Verfügung: 3. April: *Hausrotschwanz*, Spitalacker. — 3./4. April: Freier Ausflug der *Störche* auf dem Spitalacker. — 6. April: *Lerche*, Kirchlindach. — 7. April: *Weisse Bachstelzen*, Neuenegg. — 13. April: *Mauersegler*, Bern.

Auf der Platane vor meinem Hause beginnen *Buchfinken* ihr Nest zu bauen. Schon vor zwei Jahren befand sich auf dem gleichen Baume, dessen Äste sich teilweise über die sehr belebte Lorrainestrasse ausbreiten, ein *Buchfinkennest*, welches leider durch böswillige Hand zerstört wurde. — Im Bremgartenwald hörte heute Herr *Grossenbacher* einen *Kuckuck* rufen.

Die Mitteilung des Herrn *Baur* über den freien Ausflug der *Störche*, betrifft *die beiden zahmen Störche* auf dem Spitalacker, bei deren Anblick eine mitleidige Seele sich veranlasst fühlte, die Hülfe des Tierschutzvereins anzurufen (vergl. Notiz vom 20. März). Ich habe von einem Vorstandsmitgliede des Tierschutzvereins der Stadt Bern, welches sich an Ort und Stelle über den Sachverhalt erkundigt hatte, genauen Aufschluss über die „Storchen-Affaire" erhalten. Aus diesem Berichte geht hervor, dass hier von Tierquälerei und dergleichen durchaus keine Rede sein kann. Der Besitzer der beiden Störche hat dieselben von Murten, wo er früher seinen Wohnsitz hatte, mitgebracht. Die beiden Langbeine wurden seiner Zeit von einem bekannten Tierhändler in Lienz im Tirol bezogen. Die Befürchtung des Herrn Einsenders: „Durch das unzulässige Wegfangen sieht sich irgend ein Dorf seiner gerne gesehenen Sommergäste beraubt" ist daher wenigstens für unsere Gegend unbegründet. Die täglichen Ausflüge, welche die Störche unternehmen, dienen nicht zur Bestätigung der Behauptung: „ . . . folglich müssen die beiden Störche trotz gesetzlichen Schutzes durch Beschneiden der Flügel verhindert worden sein, ihren heimischen Sümpfen zufliegen zu können.“ — Diese Ausflüge dehnen sich oft auf weite Strecken aus, bis in die Gegend von Gümligen u. s. w. Da die Störche öfters über die Stadt fliegend beobachtet wurden, so fand die irrtümliche Meldung in den Tagesblättern Aufnahme, dass sich die Störche erfreulicherweise wieder in Bern angesiedelt hätten. — Für die Zufriedenheit der beiden Störche mit ihrem Schicksale, zeugt am besten der Umstand, dass sie nach längerer oder kürzerer Abwesenheit immer wieder in ihren „ungedeckten Stall“ zurückkehren. — Dass sich sogar unsere Kinder für diese Störche interessierten beweist die Thatsache, dass ein kleines Mädchen] denselben ein Brieflein „geschrieben“ hat, sie möchten ihr noch ein kleines Brüderchen bringen! —



Die Haus- oder Mehlschwalbe.

22. April. Im *Amselnest* in meinem Garten, welches ich heute herunternahm, befanden sich zwei frisch ausgeschlüpfte Junge und ein Ei, das vierte Ei war verschwunden. Trotz der Störung brüteten die Amseln, nachdem das Nest wieder an seinen Platz gelegt worden war, ruhig weiter. Im Garten erscheint ein *Rotkehlchen*, welches eifrig singt und sich immer in der Nähe der Voliere aufhält. Dasselbe machte meinem zahmen Rotkehlchen, welches wahrscheinlich ein Weibchen ist, einen Besuch.

23. April. Ich erhielt heute durch Herrn Eckert einen geschossenen *Sperber* vom Dalmazi herstammend. Der Mageninhalt bestand aus einigen schwarzen Federchen und kleinen Knochenüberresten, deren Indentität sich nicht feststellen liess.

Auf dem Kornhausplatz beobachtete ich vier *Alpensegler*, welche sehr tief flogen, so dass sie fast mit den Telephondrähten in Berührung kamen. Zwei derselben schlüpften am Kornhaus links neben der Hauptfaçade in eine Öffnung obenher der Dachrinne.

24. April. Im Garten treibt sich wieder ein *Rotkehlchen* herum und lässt seinen Gesang hören. Das gefangene Rotkehlchen antwortet seinen Gefährten fleissig. — Der *Hausrotschwanz* trägt, wie gewöhnlich, auf der Wetterfahne des Nachbarhauses sitzend sein angenehmes Liedchen vor. Im Wylerwäldchen bemerkte ich zahlreiche *Rotkehlchen*. Beobachten konnte ich mit Sicherheit vier Stück, während ich aus dem rings umher ertönenden Gesange die Anwesenheit von mindestens 9 Exemplaren feststellen konnte. In den jungen Tannenanpflanzungen trieben sich mehrere *Goldammern* herum, auf einer Birke gab eine solche ihr Lied zum besten. Auch der *Weidenlaubsänger* war zahlreich vertreten, daneben einige *Kohlmeisen*. Auf dem Wylerfeld sah ich mehrere *Rauchschwalben* im Fluge; ferner eine *Haubenlerche* und eine *weisse Bachstelze*.

(Forts. folgt.)

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Die Sippe der *Habichte* zählt bei uns nur zwei Vertreter, den *Sperber* (Astur nisus) und den *Habicht*. Die Schandthaten des erstern aufzuzählen, fehlt mir die Geduld. Bekanntlich ist er eine wahre Geissel für alle Vögel vom Zaunkönig bis zur Drossel. Vor alten, starken Sperberweibchen sind selbst Tauben, Häher und freche Krähen nicht sicher, geschweige der Kanarienvogel im Bauer vor dem Fenster! Unsere Gärten besucht er, seitdem, dank der Winterfütterung, so viele Wintervögel dieselben aufsuchen, regelmässig und holt sich manchen Vogel, immerhin zumeist Spatzen, von dort weg, bis ihn seine Mordgier oder eigentlich die unerhörte Angst der Sperlinge in irgend ein Lokal treibt, wo er gefangen und dem Henker überantwortet wird. Jeden Winter endigt ein gutes halbes Dutzend solcher Kerle, fast nur Weibchen vom letzten Jahr, in Olten sein Sünderleben auf diese Weise. Es sind wohl ausnahmslos Vögel, die, im Norden aufgewachsen, bei uns den Winter zubringen.

Die Weibchen sind bedeutend grösser, stärker und kühner als die Männchen, welche übrigens auch in viel geringerer Zahl vorhanden sind. In den Nestern traf ich meist 2 Männchen und 3 Weibchen, oft 1 Männchen und 3 Weibchen, hie und 2 Männchen und 4 Weibchen, also fast ausnahmslos mehr Weibchen als Männchen. Der Sperber ist ein sehr geschickter Flieger, er fängt die Vögel sowohl im Fluge als im Sitzen; durch den dichtesten Baum, durch grosse dichte Waldkomplexe fährt er ebenso geschickt dahin, wie zwischen Häusern und in Scheunen und auf halboffenen Dachböden herum. Stets packte er den fliegenden Vogel von der Seite oder von unten, und die Krallen schlägt er so tief ein, dass die ihm abgejagten meist am Sterben sind, wenn man sie aufhebt. Immerhin kommt es vor, dass ein kleiner Vogel von den langen Krallen bloss umfasst, nicht aber gestochen wird und so am Leben bleibt. Am 27. April 1900 schoss ich in Bettlach ein Sperbermännchen, als es eben mit einem gefangenen Rotschwanz unter einem Scheunendache hervorflog. Als ich den Räuber totdrückte, liess er den Rotschwanz fahren, der sofort auf das nahe Dach flog und munter sang.

Schon mehrfach habe ich die Erfahrung gemacht, dass junge Raubvögel, namentlich Sperber, einander auffrassen, wenn die Alten sie nicht mehr füttern. Einige Beispiele führte ich schon in den „Beobachtungen der letzten 3 Jahre“ an; andere habe ich auch an gefangenen Sperbern gemacht. Natürlich sind es nur die weit schwächern Männchen, die dran glauben müssen, das ist mit ein Grund für ihre geringe Zahl. Einer andern Eigenschaft muss ich hier Erwähnung thun, sie sticht wohlthuend ab gegen solche Grausamkeiten: die Liebe der Sperbermutter zu ihrer Brut. Nicht nur kehrt sie trotz alles Scheuchens, Klopfens, Lärmens, stets wieder zum Neste zurück, auch Schüsse vertreiben sie nur auf kurze Zeit von den Jungen; selbst angeschossen taumelt sie wieder zum Neste.

Am 21. Juni schoss ich in Gretzenbach auf ein von Knaben oft aufgejagtes Sperberweibchen, das des dünnen Tannenbestandes wegen weit von mir aufbäumte. Mit mattem Flügelschlag entfernte es sich. Ich wartete bis 9 Uhr abends, ohne dass es zurückkam. Am folgenden Tag nahmen wir nach vorsichtigem Anschleichen den Horst, der fünf erkaltete, stark angebrütete Eier enthielt, aus und warfen das Nest herab. Das Weibchen war nach meiner Erfahrung verendet; in der Nähe des Horstbaumes, wo der Waldboden für die Nachsuche günstig war, fand es sich nicht. Am nächsten Tage jedoch sah Hr. Hürzeler das Weibchen tot am Fusse der Tanne, auf den Trümmern des Nestes liegen.

Ungleich den meisten andern Raubvögeln bauen die Sperber gewöhnlich alljährlich ein neues Nest, jedoch stets in der Nähe des letztjährigen, sodass man in Gegenden, in denen der Wind nicht so arg haust, oft ein halbes Dutzend alte Horst ersteigen muss, ehe man den besetzten auffindet. Gut ist es, dass die Nester selten höher als 3 bis 6 Meter, auf circa 30- bis 60-jährigen Rottannen, sich befinden, sonst würde einem das Suchen bald sauer werden. Hie und da nehmen die Sperber auch einen alten Krähenhorst in Besitz; zuweilen überbauen sie ein besonders solides letztjähriges Nest leicht mit feinen Tannenästchen, Lärchenreisig und tapezieren das Innere mit Föhrenschüppchen. Das ganze Nest überpudern sie gleichsam mit ihren eigenen weissen Flaumfederchen; Tierhaare, Moos, Laub, Flechten fand ich nie in Sperberhorsten. Die Eier werden in 26 bis 28 Tagen ausgebrütet; 6—8 Wochen lang, bei schlechter Witterung noch länger, bleiben die Jungen im Horste; noch 2—3 Wochen halten sie sich in nächster Nähe desselben auf, bringen die Nacht, einige darin sitzend, andere am Rande oder auf dem nächsten Aste hockend, dort zu und holen daraus die ihnen von den Alten herbeigebrachte Nahrung, welche sie, je älter sie werden, immer mehr selbst rupfen und den Alten abjagen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologisches vom Bielersee.

Von A. Aeschbacher, Bern.

Bekannt ist, dass durch Flusskorrektionen und Entsumpfungen, die dem Menschen mehr kulturfähigen Boden bringen sollen, viele Vogelarten ihrer Existenzbedingungen beraubt werden. Es hat dies auch mein Freund in seinem hier veröffentlichten Aufsatze über „Kuckuckeier in der Umgebung von Bern“ ganz richtig erwähnt, denn durch die Aarekorrektion in der Elfenau sind grosse Schilfbestände und mit ihnen die bevorzugten Pflegeeltern des Kuckucks, die Rohrsänger, verschwunden.

Und doch gilt auch hier die Regel der Ausnahme: Durch die Juragewässerkorrektion, die regulierend auf die Wasserstände der drei Juraseen einwirkt, ist namentlich der Wasserstand des Bielersees ziemlich gesunken, so dass der früher nur bei aussergewöhnlichen Niederwassern zum Vorschein gekommene sogenannte Heidenweg (Verbindung Erlach-Petersinsel) nun als 200 bis 300 Meter breiter Schilfstreifen zum grössten Teile des Jahres sichtbar ist. Diesen Umstand haben sich die durch grosse Entsumpfungen im Broye- und Orbegebiete vertriebenen Sumpfvögel zu Nutze gezogen und jenen Heidenweg, als am besten zu ihrer religiösen Weltanschauung passend, zur Heimstätte erkoren. — Doch kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. — Da wird ein empfindlicher Erlacher, wenn er als etwaiger „Vogolog“ zufällig diese Zeilen zu lesen bekommt, nicht nur die Ohren, sondern auch sein Messer spitzen und mir mit Recht zurufen, wessen Schuld ich Erlach, als hier allein in Betracht fallend, bezichtige. Er möge sich beruhigen. Es giebt noch einen andern weit gefährlicheren Nachbar, und das ist der Heilige der Insel selbst; denn St. Petrus hiess im Frühjahr 1901 eine solche Menge Regen fallen, dass durch den hohen Seestand nicht nur unsere Heidenweg-Sumpfvogelkolonie ihre liebe Not hatte, sondern auch die Anwohner des ganzen Seeufers in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Es war nur ein kleiner Teil des Schilfbestandes, der vom Hochwasser verschont und den zahlreichen Wasservögeln als Brutplatz übrig blieb. Im Juli waren die Wassermassen ziemlich verlaufen und es wurde mir ermöglicht, hier nun eine „Wohnungsenquête“ vornehmen zu können, deren Resultat mich ziemlich befriedigte.

Kurz nach meiner Ankunft in Erlach besuchte ich bewusstes Röhricht, betrat vorsichtig den Sumpfboden, der nicht geizt, einem einen „Schuh voll“ mitzugeben und versuchte durch Auseinanderspreizen möglichst vieler Stengel einen Einblick in das mystische Innere zu erhalten. Am bemerkbarsten verhielten sich die Rohrammern und begreife ich nun den von jedermann so gerne gebrauchten Ausdruck: „Er schimpft wie ein Rohrspatz.“ Verschiedene Rohrsängerarten schnabulierten getreulich mit und sah ich auch öfters die schlanken Figürchen durch die Halme schlüpfen, mir viel zu rasch, um ihre Spezies genau feststellen zu können. Dieses Feststellen der Arten auf den Gesang hin wäre auch ein gewagtes Unternehmen gewesen, denn das Kädern, Schimpfen, Schreien und Zwitschern klang so kunterbunt durcheinander, dass der einzelne Vogel nicht zur Geltung kam. Ich nahm an, in einen internationalen Theekranzkongress geraten zu sein und da mich die Traktanden nichts angingen, entfernte ich mich, um meine Vorbereitungen für ein tieferes Eindringen in das Dickicht zu treffen. Hierzu brauchte es ungeheurer Stiefel, Zwilchhandschuhe, um sich gegen das Schneiden der Schilfblätter zu schützen und eine Sichel, um sich eventuell mit Gewalt Bahn brechen zu können.

Indem ich mir auf dem Heimwege überlege, wo ich all diese Sachen gepumpt kriegen werde, naht sich mir unverhofft Beistand, aber dieser Beistand war geeignet, mich äusserst besorgt über das Schicksal meiner Lieblinge werden zu lassen. Denn konnte der 30 Mann starke, mit gertelähnlichen Messern bewaffnete Trupp fürchterlich ernst dreinschauender Männer in „elben“ Kleidern, welcher auf das Röhricht zusteuerte, etwas anderes vorhaben, als eben dieses Röhricht niederzulegen? Das hätte noch gefehlt! Ich mache deshalb schleunigst Kehrt, um durch ein herzhaftes Anrempeln ins Klare zu kommen, wie weit das Zerstörungswerk betrieben werden soll. Es sind Sträflinge aus der kantonalen Anstalt St. Johannsen, eskortiert von 4 Aufsehern.

an deren einen ich mich wende. Erhalte den Bescheid, dass sie den Tagesbefehl, der nun wahrscheinlich während drei Wochen der gleiche sein wird, erhalten hätten, Röhrli zu schneiden; diese Röhrli, also das Schilf, würden in den grossen Stallungen der Anstalt als Streue verwendet. Dass ich bei dieser Erklärung nicht überaus lustig dreinschaute, muss ich gestehen, denn mir schwebte schon vor, was aus allfälligen noch nicht beendeten Bruten werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Vogelmordidyll.

Von H. Moser.

II.

Wenn wir zur Herbstzeit in freien Stunden einen Ausflug machten vom sonnigen Ceresio-Ufer in die nahe gelegenen Thäler, wo von den umgrenzenden Hügeln die sie schmückenden Kirchen und Kapellchen weit hinausschauen über den herrlichen See, über kurzes Eichengebüsch und die dunkelgrünen Gruppen der Olivenbäume, da hörten wir so oft vereinzelten Büchsenknall. Schüsse rechts und links, als gälte es einen Feind zu verjagen, der die Landesgrenzen bedroht; rollend weckten sie das Echo im weiten Thalkessel, dass hundertfach das Knallen wiedertönte. Einmal endlich erblickten wir oben in einem Glockenturme, dort wo die *sacri bronzi*, das geweihte Erz, den Frieden läuten und zum *angelus* rufen, ein kleines Räuchlein, das einem scharfen Knalle gefolgt! Unter dem zerbröckelnden hohen Fensterbogen sitzt unruhig eine kleine Eule auf der morschen Brüstung, der glänzende Sonnenschein blendet den armen Nachtvogel, so dass er erzürnt an der Leine hin- und herflattert, mit der sein rechtes Beinchen gefesselt ist. Neckische Meisen und Finken fliegen herbei, Rotbrüstchen und wippende Bachstelzchen, auch ein Starenpaar huscht heran, der verhassten Eule seine Spottlieder zwitschernd. Jetzt ein frischer Knall! Federn und ein weisses Räuchlein fliegen um den Kirchturm; kleine Vogelleichen fallen auf die Grabplatten des stillen Kirchhofes; aus der Sakristeithüre springen in bunten Chorhemden die ungekämmten Altarbuben, suchen die toten Vögelein zusammen und erwürgen die Angeschossenen. Durch die knarrende Treppe des Turmes kommt „*Don Basilio*“ heruntergestiegen, stellt das lange rostige Vogelrohr hinter den in einer Ecke ruhenden vergilbten Katafalk, ergreift das zerzauste Brevier und bald ertönt durch das ungeweisselte Kirchlein zu den spärlich im Chore versammelten Weibern und Kindern sein

Veni creator!

Interessantes der Woche.

18. März. Marzilimoos, zwei *Rotkehlchen* und ein *Zaunkönig* beobachten neugierig das Treiben eines Hermelins (im Verfärbungskleid), das am Bachufer noch Beute sucht. Der Zaunkönig wagt sich ganz keck in die Nähe seines Feindes und zetert, obschon nicht besonders ängstlich, weicht aber jeder gefahrdrohenden Bewegung eiligst aus; die Rotkehlchen machen Bücklinge und lassen auch ab und zu den Warnruf hören, halten sich aber vorsichtig etwas in der Höhe.

Bei Suberg fliegt eine Singdrossel von der Böschung der Eisenbahn, aufgescheucht nach dem nahen Wald. Herwärts Schüpfen feldern drei *Ringeltauben* in einem Kornacker, der schrille Pfiff der Lokomotive scheucht sie auf, worauf sie nach dem Walde flüchten, bald aber zurückkehren.

Im Torfmoos bei Münchenbuchsee schreitet ein *Storch* einher und schaut verwundert dem Bahnzuge nach (bei der Rückreise beobachtet). Mein Bruder meldet die Anwesenheit eines Girlitzes am Bundesrain.

19. März. Zwischen Schüpfen und Suberg erhebt sich vom Waldrand ein *Mäusebussard* und schwebt langsam über den Zug weg ins offene Gelände. In der Busswylerau treiben sich einige *Elstern* umher, einige *Lerchen* steigen längs der Bahnlinie jubelnd in die Luft.

23. März. Schneewetter. Die ganze Gegend hat wieder das Winterkleid angezogen; trotzdem bleiben *Star*, *Amsel* und *Fink* bei guter Laune; es ist nicht kalt. — Im Thurnenmoos stehen Hunderte von *Staren* im Schnee und betrachten den Eisenbahnzug; bei Toffen hüpfen jenseits der Gürbe einige *Misteldrosseln* im Schnee herum; ein Turmfalke schwebt von der nahen Fluh kommend über den Zug. — Marzilimoos, nachmittags. Das Wetter hat sich gebessert; schon sind die sonnigen Halden schneefrei, was verschiedene Notleider auszunützen wissen. Einige *Singdrosseln* hat das Schneewetter aus dem Wald gejagt und nun hüpfen sie mit *Amseln*, *Staren*, *Bachstelzen* und *Finken* (Berg- und Buch-) futtersuchend auf den schneefreien Stellen umher; sie sind nichts weniger als traurig, ist der Hunger gestillt, so schwingen sie sich in die nahen Bäume und singen. Von der Halde tönt ein vielstimmiger Chor: *Drossel*, *Amsel*, *Star*, *Rotkehlchen*, *Zaunkönig*, *Weidenlaubsänger*, *Fink* und *Goldammer*, dazu das „Gaggen“ zweier Paar Krähen, von welchen das eine in einer Fichte mit Nestbau trotz Palmsonntag sich beschäftigt. Ein Entenpaar fliegt vom Bache auf, es sollen „wilde“ sein, die Ente zeigt aber bedenkliche Spuren von „zahmer“ Abstammung. Die *Wasserpieper* sind noch in einigen Paaren anwesend, ebenso bemerkte ich ein *Rohrammerweibchen*.

20. März. Von der Taubenhalde ertönt der helle Ruf des *Kleinspechtes* und bald darauf hört man sein „bohren“. Ich entdeckte ein Weibchen am obern Stammende einer schlanken Akazie, welches durch rasch aufeinanderfolgende Schläge das sogen. Bohren täuschend ähnlich erzeugte.

25. März. Täglich höre ich den Gesang der *Singdrossel* von der Taubenhalde her; ein *Girlitz* lockt auf einem Baum am Bundesrain. Der *Wendehals* lässt ebenfalls seinen Gesang hören.

27. März. Im Nachtigallenwäldchen und in der Erlenallee suchen zahlreiche *Zeisige* am Boden nach Futter. Die erste *Rauchschwalbe* begegnet mir im Marzilimoos. In einer hohen Eiche konnte ich den Nestbau eines *Schwanzmeisenpaares* beobachten; das Nest kommt in eine aufwärtsstrebende Astgabel in einer Höhe von reichlich 15 Meter zu liegen. Beide Gatten brachten zu gleicher Zeit Niststoffe und entfernten sich auch wieder mit einander. Der Versuch zum Neste zu gelangen wäre ein halsbrecherisches Wagnis, während anderseits die Befürchtung nahe liegt, die Brut könnte durch Krähen zerstört werden.

28. März, vormittags. Eine *Nebelkrähe* schreitet zwischen Wabern und Kehrsatz auf dem Felde umher; auf dem Gürbedamm bei Kaufdorf fliegt ein *Steinschwätzer* auf; Freund *Storch* nimmt ein Fussbad in einem Wassertümpel im Belpmoos bei Steinebach.

28. März, nachmittags. Bei Palézieux kreist ein mächtiger *Bussard*, nach meiner Ansicht muss er beinahe einen Meter Spannweite haben.

Bei Renan singt ein *Girlitz;* bei Morges fliegt ein Turmfalkenweibchen dem See zu. Auf dem Genfersee (Montblancbrücke) taumeln sich 7 *Zwergsteissfüsse;* auf der ganzen Route Bern-Genf häufige *Elsternhorste* und *Elstern;* dagegen sehr *selten Starenkästen*. Im Kanton Freiburg dürfte hierin etwas geschehen. Abends 9 Uhr im Schlosspark zu Oron *Eulenruf*.

29. März. Kurzer Gesang des *Girlitz*. *Fitislaubvogel* schlüpft geschäftig, nur leise lockend, durchs Gebüsch.

Bern, 29. März 1902. *S. A. Weber.*

* * *

29. März. Beim Einfluss der Schüss in den Bielersee sind noch *Lachmöven* anwesend; 3 *Zwergsteissfüsse* halten sich auch dort auf; 2 *schwarze Milane* suchen sich ihr Futter dort.

1. April. Über dem Walde oberhalb Vingelz sah ich 2 *rote Milane* kreisen. Beim grossen Kirchturm im Ring sah ich heute abends 6 Uhr den ersten *Alpensegler*.

Biel, 1. April 1902. *Ed. Tenger.*

— Kanarienvogelzucht. —

Die Zucht edler Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Die Ausstattung des Raumes durch einen Baum wolle man besser unterlassen, so beliebt es sonst auch ist. Ist das Zimmer im Verhältnis zu den eingesetzten Vögeln reichlich gross, dann mag es immerhin geschehen, andernfalls wird der Baum nur zu bald stark beschmutzt. Die Nistvorrichtungen bringt man an den Zimmerwänden etwa in Mannshöhe an. Auf jedes Weibchen rechnet man gewöhnlich zwei Nistvorrichtungen. Die gegenseitigen Abstände sind auf cirka 30 Centimeter zu halten. Die besten Nistvorrichtungen sind die bekannten Harzer-Nistkasten von annähernd 20 Centimeter Höhe und 12 Centimeter im Geviert breit. Ringsum sind Drahtstäbe, die Vorderseite ist entweder ganz offen oder sie gestattet durch das Fehlen eines Drahtstäbchens den Einflug. Letzteres wäre in der Flughecke vorzuziehen. Die Nistkästen müssen zur Hälfte mit trockenem Moos angefüllt werden, auf dessen Unterlage dann später die Weibchen die Nester bauen. Sodann sind die Nester mit fortlaufenden Nummern zu versehen, um eine genaue Kontrolle durchzuführen. Im übrigen muss den Vögeln beständig Nistmaterial zur Verfügung stehen. Als bevorzugtestes Material zum Ausbauen der Nester ist die leinene Charpie bekannt, weisse Baumwollfäden von cirka 4 cm Länge. Man reicht sie den Vögeln in einem kleinen Käfig, aus dem sie durch die Sprossen den Bedarf entnehmen. Futter und Wasser können entweder am Boden oder auf dem Tisch Aufstellung finden. Die Futterbehälter wolle man in mehrfacher Anzahl aufstellen, um unnötigem Zank und Futterneid vorzubeugen. Ist endlich der Boden noch mit grobkörnigem Flusssand und zerkleinerten Eischalen bestreut, dann wäre die Einrichtung erledigt und der Einwurf der Vögel kann erfolgen. — Die Flughecke bildet ein anziehendes abwechslungsvolles Bild. Je nach der Grösse des Raumes werden drei und mehr Männchen nebst der drei- bis vierfachen Anzahl Weibchen zusammengebracht. Infolge der ungehinderten Bewegung entfaltet sich ein lebhaftes, emsiges Treiben. Die Paarung ist keine zwangmässige, unbefruchtete Eier pflegen verhältnismässig weniger vorzukommen als in der Käfighecke und die Fütterung ist einfach. Wird genaue Kontrolle gehalten und stellen sich sonst keine Widerwärtigkeiten ein, dann kann sich der Erfolg überaus günstig gestalten. — Das wäre die Aversseite, betrachten wir aber auch die Reversseite. Wo mehrere Vögel in einem Raum vereinigt sind, ist eine Aufsicht immer schwerer durchführbar als bei kleinerer Zahl. Sie erfordert einen bedeutend grössern Zeitaufwand und ist oft auch dann nicht von Erfolg gekrönt. Deshalb soll hier gleich eingeschaltet werden: „Wem genügend freie Zeit und praktische Erfahrung zur Verfügung steht, der möge immerhin eine Flughecke einrichten; wo diese Grundbedingungen aber mangeln, da lasse man es lieber bleiben.“ Stellen sich Unannehmlichkeiten ein und können diese nicht alsbald im Keim erstickt werden, dann greift das Übel schnell um sich. Es sind Fälle bekannt, wo nach beendeter Zucht weniger Vögel ausgefangen, wie ursprünglich eingesetzt wurden. Der gegenseitige Kampf nimmt oft drohende Formen an, gewöhnlich sind die Männchen später im Gesang verdorben. Sobald Junge vorhanden sind, darf das Eifutter nie fehlen, weshalb verhältnismässig viel Eifutter gereicht werden muss. Gewöhnlich wird es von solchen Vögeln verzehrt, die es nicht bedürfen. Nachdem die Einrichtung, sowie die Licht- und Schattenseiten der Flughecke in kurzen Umrissen geschildert worden, soll uns eine andere Zuchtmethode näher beschäftigen. Ich werde mich dabei in beschränkter Grenze halten, da das, was über die Flughecke gesagt, auch hier zutrifft. Auch bei der weiter unten besprochenen Käfighecke sind die meisten Angaben für die vorliegende Methode zutreffend.

Eine Zuchteinrichtung, in welcher sich die Vor- und Nachteile der Flughecke und der Käfighecke gegenseitig ausgleichen sollen, besteht in der *Käfig-Flughecke.* Ein Käfig von mindestens 3 Meter Länge und entsprechender Höhe und Tiefe ist mit mehreren Abteilungen versehen, die einen Durchgang von der einen zur andern gestatten. Die Einrichtung ist dieselbe, wie bei der Käfighecke. Nistkästen werden ebenfalls ausserhalb des Käfigs angebracht. Auch hier ist die Paarung eine freiwillige. Schwächere Hähne begnügen sich oft mit 1 bis 2 Weibchen, während kräftigere Männchen den Löwenanteil an sich ziehen. Nach erfolgter Paarung wählt jeder Hahn sich sein Revier, das er gegen unberufene Eindringlinge auch verteidigt. Der anfänglich entstehende Kampf pflegt sich bald zu legen. Sind trotzdem bösartige Charaktere darunter, so muss zur Absperrung der einzelnen Reviere geschritten werden. In der Regel fällt der Erfolg an Nachzucht befriedigend aus.

(Forts. folgt.)

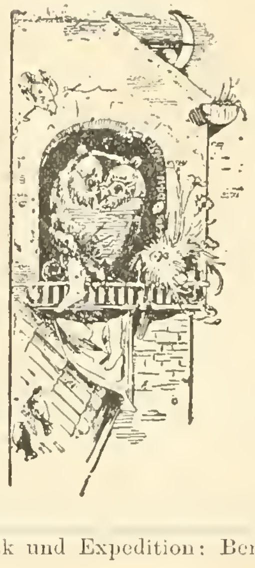
Kleine Mitteilungen.

Die Bewegung gegen den Vogelmord hat in England wieder kräftig eingesetzt und wird von der Königin Alexandra lebhaft unterstützt. Gerade jetzt fordert die Modegöttin wieder das Opfer von Millionen seltener und schöner Vögel. In Venezuela wurden allein zwei Millionen Vögel zu Modezwecken getötet. Ein Londoner Kaufmann gab zu, dass er allein vor zwölf Jahren, als die Mode noch nicht so erbarmungslos war, jedes Jahr zwei Millionen Vögelchen verkaufte. Drei Sendungen nach London enthielten kürzlich 10,000 Paradiesvögel, fast 800 Kolli Straussfedern, 6700 Schopftauben, 5500 Fasanen, 500 Vogelbälge, 270 Kisten mit Pfauenfedern, 1500 Argusfasanen und 500 verschiedene kleine Vögel. 50,000 Unzen weisse Reiherfedern wurden in einem Jahre auf Londoner Auktionen verkauft, und da sechs Reiher für eine Unze geschlachtet werden müssen, muss die Anzahl der getöteten Vögel 300,000 betragen haben, abgesehen von den tausenden junger Vögel, die durch Hunger und Vernachlässigung umkamen. Silberreiher können nur an Brutplätzen getötet werden, beim Nesterbau oder wenn sie die Jungen aufziehen, und der Tod jedes Reiherweibchens tötet unvermeidlich zwei weitere Tiere.

Ein offenbar sehr **schnepfenlüsterner Redakteur** schreibt im „Coburger Tgbl.“ vom 19. März, die erste Schnepfe sei ihm heute in die Redaktion gebracht worden, der Bote habe aber erklärt, „er dürfe sie nur — zeigen und müsse sie dann wieder mitnehmen.“ Ja, wenn's ein Maikäfer gewesen wäre!

Ein Vorläufer Darwins. Die „M. N. N.“ bringen folgende von Geheimrat von Seydel übersetzte Verse aus dem 5. Abschnitt des „Weltalls“ von Carus Titus Lucretius, der 99 v. Chr. geboren wurde, und die sich lesen wie eine moderne Abhandlung über die Erhaltung der Arten:

„Alle Gattungen nämlich, die jetzt noch leben und atmen,
Haben sich deshalb nur vom Beginne der Zeiten erhalten,
Weil sie durch Kraft sich zu schützen vermocht und durch List und Gewandtheit.
Ausserdem giebt es noch viele, die unter der Pflege des Menschen
Weiter gediehen, indem sie durch nützlichen Dienst sich empfahlen.
Und so war's denn die Kraft, die den Leu'n und die reissenden Tiere
Schützte, die List beim Fuchs und die Schnelle des Laufs bei dem Hirschen.
Aber der wackere Hund, der getreue, verlässige Wächter,
Und das gesamte Geschlecht, das geduldigen Rückens die Last trägt,
Ferner das wollige Schaf und das Rind, das gehörnte: sie alle
Sind in die Pflege des Menschen gefloh'n aus Furcht vor den Klauen
Wilden Getiers, und sie fühlen sich wohl in behäbigem Frieden,
Brauchen um Nahrung sich nie zu bekümmern, da reichliches Futter
Ihnen der Mensch stets giebt als Lohn für nützliche Dienste.
Jene dagegen, für die die Natur so wenig gesorgt hat,
Dass sie aus eigenen Kräften sich nicht zu erhalten vermochten,
Noch bei dem Menschen in Gunst sich durch nützliche Dienste zu setzen,
Dass er sie nährt und beschützt: sie verfielen als Beute den andern;
Hülflos sahen sie sich umstrickt von den Netzen des Todes,
Bis die Natur dann endlich die Gattung selber vertilgte.“



Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *A. T.* in *Bern.* Ihre Mitteilungen habe unter bester Verdankung verwendet. Weitere Berichte würden mich freuen.

Hrn. *J. W. K.* in *Thun.* Ihren Auftrag habe bestens besorgt.

Hrn. *A. Sch.-F., Zürich IV.* Gewünschte Nummer habe zugesandt. Erwarte gerne Bericht.

Hrn. *A. N.* in *Grenchen.* Werde mir die Sache noch überlegen.

Hrn. *O. Sch.* in *Porte San Pietro* (Italien). Ihre Karte habe erhalten und davon Notiz genommen.

Hrn. *E. L.* in *H.* Freundl. Gruss und baldige Genesung!

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 15. 10. April 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

25. April. Über Tierfreundschaft wird dem „Landschäftler“ aus Laufen geschrieben: Wie selbst die Tiere einander beistehen wollen, zeigte sich beim letzten Brandfall dahier. Auf einem Hause in der Nähe der Brandstätte befindet sich ein Storchennest. Bald nach dem Ausbruch des Feuers verliess das Männchen das Nest, das Weibchen aber blieb auf den Eiern sitzen. Bei Tagesanbruch erschien das Männchen wieder in Begleit von fünf Kameraden, die es wohl in den Nachbarorten zu Hülfe herbeigeholt hatte. Die 7 Störche flogen nun rekognoszierend über die Brandstätte und die Nachbarhäuser hin und her. Als sie die Gefahr für das Nest beseitigt fanden, zog die Hülfsmannschaft wieder von dannen.

Durch Herrn *Eckert* erhielt ich wieder zwei *Sperber*, ein junges Männchen und ein altes Weibchen. Auch diese beiden Exemplare wurden im Dalmazi geschossen. Im Magen des Weibchens befanden sich Federn und Knochenüberreste eines Sperlings. Ober- und Unterschnabel, Oberschenkel und Unterschenkel, beide Füsse waren sehr gut erhalten, ausserdem konnte man ein Stück des Schädels deutlich erkennen. Im Magen des Sperbers fand ich ferner ein grosses Weizenkorn und zahlreiche Unkrautsamen, welche wahrscheinlich kurz vorher von dem Sperling gefressen worden waren. Der Magen des Sperbermännchens, welches ich für meine Sammlung präparieren liess, war leer.

27. April. In meinem Garten suchten 3 *Girlitze* die Obstbäume ab. Eine meiner zahmen *Lochtauben* (Hohltauben) konnte mir heute entwischen. Seit einiger Zeit streichen in nächster Nähe meines Gartens *Krähen* herum. Wahrscheinlich gehen sie für ihre Jungen auf Raub kleiner Nestvögel aus. Tod diesen Strauchdieben! Ein Paar *Staren* beziehen heute einen der Nistkästen, welche an meiner Veranda angebracht sind. Als Niststoffe suchten sie sich grüne Blätter von Erdbeeren und dergleichen aus. Es ist dies das erste Mal seit 3 Jahren, dass diese Nistkasten von Staren benutzt werden. — Schulmädchen bringen mir ein lebendes *Spatzenmännchen*, welches auf der Strasse gefunden wurde. Dasselbe konnte weder fliegen noch gehen, sah aber sonst ganz munter aus und biss mich tüchtig in die Finger. Wahrscheinlich wurde es durch anfliegen an eine Drahtleitung gelähmt.

28. April. Sonntagsspaziergang Wylerwäldchen - Lochigut - Schermenwäldchen - Waldau - Papiermühlestrasse - Bern. Aufbruch 7 Uhr morgens von der Lorraine. In Begleitung des auf ornithologischem Gebiete in allen Teilen gut bewanderten Herrn Weber konnte ich folgende interessante Beobachtungen machen:

Auf dem Wyler trafen wir *Hausrotschwanz, Girlitz, Spechtmeise, Haubenlerche* und zwei *weisse Bachstelzen.* Im Wylerwäldchen waren wieder zahlreiche *Rotkehlchen* anwesend, darunter sogenannte *Gipfelsänger.* Die sonnige Waldhalde mit den jungen Tannenanpflanzungen gegen die Aare hinunter scheint ein wahrer *Eldorado* für das *Rotkehlchen* zu sein. Ferner beobachteten wir mehrere *Goldammern,* darunter zwei Männchen mit schön gelbem Kopfe. Im Dickicht der kleinen Tannen unten am Felde fanden wir ein angefangenes Nest dieser Ammer in geringer Höhe vom Boden entfernt. *Weidenlaubsänger, Fitislaubsänger, Dorngrasmücke, Schwarzkopf, Amsel, Drossel* und *Zaunkönig* liessen ihre Lieder erschallen. In den hohen Tannen ruckste eine *Ringeltaube* und über dem Walde flogen einige *Krähen* und 6 *Elstern.* Letztere sind in dieser Gegend leider immer noch zahlreich vertreten.

Im hintern Wylerwalde kletterten mehrere *Kleiber,* darunter schön blaue Männchen, an den Ästen herum. Unmittelbar über uns erscholl von einer Buche das eigentümliche Lachen und der Ruf eines *Kuckucks.* Vom angrenzenden Felde stieg eine *Lerche* auf, in den Lüften laut jubilierend. Am Ausgang des Waldes in der Nähe des sogenannten Lochigutes bemerkten wir einen *Baumläufer,* unten am Waldeshang lag eine tote *Krähe.*

Beim Lochigut schlüpften zwei *Feldsperlinge* in einen alten zerbrochenen Nistkasten auf einem Apfelbaum. Im Baumgarten sahen wir ein ausnahmsweise schönes *Gartenrotschwanz-Männchen,* welches später zwischen die Steinstücke einer im Bau begriffenen Stützmauer hineinschlüpfte.

(Forts. folgt.)

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Noch eine Zeit lang, meist etwa 14 Tage, werden die Jungen von den alten Sperbern geführt, nicht etwa in Truppen, sondern einzeln, während die andern Jungen im Nistbezirke bleiben oder auf eigene Rechnung und Gefahr jagen gehen; dann sondern sich die Alten von ihnen ab. Manchmal halten die Jungen noch zusammen bis tief in den September hinein, d. h. sie jagen wohl einzeln, abends aber rufen sie sich zusammen und wählen bis etwa anfangs September Schlafplätze in der Nähe, später rufen sie einander abends, fliegen gemeinsam herum, nächtigen aber wo es jedem beliebt, oft Kilometer weit entfernt von einander. Spätbruten, die dort vorkommen, wo das erste Gelege zerstört wurde, ziehen Ende September familienweise südwärts. Wie von allen andern Tagraubvögeln, wird auch von den Sperbern nur eine Brut grossgezogen.

Noch einer Eigentümlichkeit muss ich gedenken: die Spatzen werden vor Schrecken gelähmt, wenn der Sperber unter sie fährt; letztes Jahr stürzte ein Sperling vom Quittenbaum herab wie tot unter meinen Hund, als ein solcher Räuber dahergeflogen kam; 1897 kam ich in dem Augenblick an den Bettlacher Weiher, da ein Sperber einen Spatz aus einer Schar herausholte; einer stürzte ins Wasser, drei oder vier verkrochen sich in die Mauerlöcher der Ufermauer und einen scharrte mein Hund aus einem bewohnten Hummelnest, das in einem Mausloch abgelegt war, hervor. Auch den ins Wasser gefallenen rettete mein Hund, einer, der ein nur wenig tiefes Loch in der Mauer gefunden hatte, flog von selbst davon, einen konnte ich herauszerren, aber ein anderer blieb — wenigstens so lang ich dort anwesend war, wohl eine halbe Stunde lang — verschwunden in der Mauer. Ich habe auch schon beobachtet, wie eine Katze schnell einen der im Gartenweg kugelnden Sperlinge vor dem Sperberschnabel wegpackte und davon trug. Ein anderes Schauspiel sah ich letztes Frühjahr im Garten eines Nachbars. Ein Sperber konnte, wohl weil ihn viele kleine Ästchen hinderten, einen am Flügel gepackten Sperling nicht heraushäckeln; dieser, zuerst wie gelähmt, begann endlich sich zu wehren, unterdessen schrieen die andern, die in die Tiefe des Busches auf den Boden gefallen waren, in Todesängsten, aber keiner wagte, auf der andern Seite zu entweichen. Endlich musste der Räuber den armen Kerl loslassen und sich davon machen.

Der *Habicht* (Astur palumbarius) ist in jeder Beziehung, auch im Kleide, ein Sperber im Grossen. Gleich diesem raubt er alles, was er bewältigen kann, fliegendes, laufendes, schwimmendes Wild, vom Goldhähnchen bis zum Fasan und Haushuhn, von der Feldmaus bis zum alten Hasenrammler. Seine Kraft und Kühnheit sind unglaublich, seine Schnelligkeit ist ausserordentlich. Wie den Sperber, so befähigt auch ihn die grosse Beweglichkeit der Schwanzwirbel zu den merkwürdigsten Schwenkungen; zumeist schlägt er seine Beute von unten, indem er sich plötzlich in der Luft auf den Rücken wirft und das Opfer an der Brust packt. Man glaubt, er werde im nächsten Augenblicke an dem Baumstamme, in dessen unmittelbarer Nähe sich das blutige Drama abwickelte, zerschellen, aber in dem Momente, da er seinen Raub ergreift, wirft er sich mit kraftvollem Schwenken des Schwanzes zur Seite und eine Sekunde nach dem Fassen des Vogels fliegt er triumphierend an ein stilles Plätzchen, etwa einen Baumstrunk im Walde, um seine Beute zu verzehren. Diese lässt er sich nicht von Milanen und Bussarden abjagen, wie der Wanderfalk. Wehe dem Störefried, der es wagen sollte, ihn zu belästigen! Merkwürdigerweise ist das Männchen, obwohl kleiner als das Weibchen, kühner und schneller als dieses. Was den Schaden des Habichts betrifft, so gebe ich da dem alten Naumann das Wort:

„Kein anderer unserer Raubvögel erreicht ihn auch nur annähernd in Frechheit und Mordlust, welche sich sogar an seinesgleichen äussert, ja kein anderes Raubtier überhaupt, selbst nicht die verwilderte Katze, ist der Tierwelt, die es bezwingen kann, auch nur annähernd so gefährlich als der Hühnerhabicht. Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel sind den vierfüssigen und geflügelten Tieren gewiss sehr schädlich, aber sie können doch nur unter gewissen Bedingungen morden und rauben, sie können die Beute nicht aus der Luft, den schwimmenden Vogel nicht vom Wasser wegstehlen; vor dem Edelfalken ist die brütende Henne, die sich drückende Taube sicher, er kann sie im Sitzen nicht schlagen; von dem fliegenden Vogel, welcher ihm die Höhe abgewonnen hat, lässt er ab, weil er nur von oben stossen kann, und hat der flüchtende Vogel den Wald erreicht, so ist er gerettet — vor dem Hühnerhabicht aber retten alle diese Umstände das auserlesene Opfer nicht; er greift mit derselben Sicherheit das sitzende Tier wie das laufende und schwimmende, er stösst mit demselben Erfolge schräg von der Seite den *über* ihm fliegenden Vogel, als von oben herab den unter ihm dahinflüchtenden, und in den Wald hinein stürmt er seinem Opfer nach mit angelegten Flügeln und sich ganze Strecken nur mit Hülfe seines ausgebreiteten Schwanzes gleichsam fortschleudernd; ja selbst aus der Erdhöhle oder dem Baumloch häckelt er mit seinen langen Krallen das unglückliche Tier heraus — es ist eben keines in irgend einer Lage vor ihm sicher, wenn es ihm nicht an Kräften überlegen ist und ihn deshalb nicht zu scheuen braucht. Ungleich dem Sperber, baut er seinen grossen Horst auf die höchsten Waldbäume. Er bezieht ihn alljährlich wieder und schmückt ihn mit grünen Tannen- und Buchenzweigen aus. Manchmal sieht er sich gezwungen, das Nest mit dem in der Nähe befindlichen eines Bussards zu vertauschen, indem dieser vor ihm angekommen ist. Hie und da aber setzt es dann Kämpfe ab, ähnlich dem eingangs geschilderten, wobei der Bussard den Kürzern zieht.

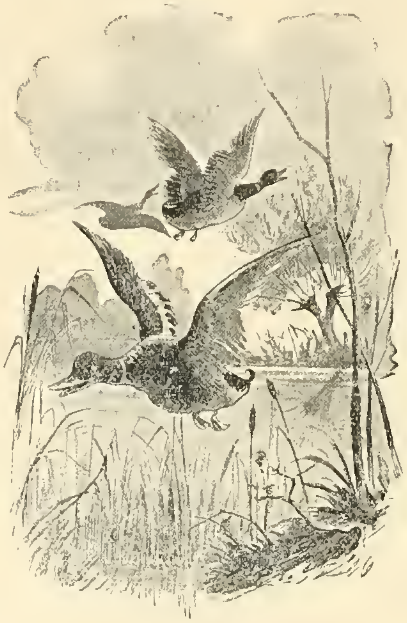
Da der Habicht blitzschnell in den Horst fährt und denselben blitzschnell verlässt, so ist zum sichern Abschuss ein flinker Schütze nötig. In unserer Gegend ist der Habicht kein häufiger Vogel; immerhin fehlt er auch nirgends. (Forts. folgt.)

Ornithologisches vom Bielersee.

Von A. Aeschbacher, Bern.

(Fortsetzung.)

Der ganze Heidenweg war frei, desshalb ärgerte es mich doppelt, dass mit dem Röhrlischneiden gerade da angefangen wurde, wo das Eingangs erwähnte vom Hochwasser verschont gebliebene Schilfgebiet stund. Doch reklamieren ohne Beweismaterial nützt bekanntlich nichts und hier jedenfalls so wie so verteufelt wenig. Ich verfolge also mit gespannter Aufmerksamkeit all die Bewegungen der Zwangsarbeitenden, lange gottlob vergebens, bis mich jedoch das sonderbare Gebahren eines Sträflings aufpassen hiess. Den fusshohen Schlamm nicht achtend, trete ich hinzu und frage: „Was heit'r wölle fah?" „Es chly's, ganz feister zeichnets Änteli." *) Ich suche nach und finde am Fusse eines besonders dicht stehenden Schilfbusches das Nest eines grünfüssigen Teichhuhnes (Gallinula chloropus), Inhalt: 3 Eier ganz frisch. Nun hatte ich Arbeit; von Sträfling zu Sträfling mich wendend, übergebe jedem die Ordre, vorkommendenfalls um ein solches Nest einen Schilfbusch von mindestens einem Meter Durchmesser stehen zu lassen. Das war das einzige, das ich vorderhand für die armen Vögel thun konnte, sie waren eben da in einen wüsten Sumpf geraten. Die Aufseher wollten sich natürlich von einem Unberufenen auch keine Vorschriften geben lassen, so einleuchtend und bescheiden meine Anregung, das Schilf in einem anderen Gebiete schneiden zu wollen, auch scheinen mochte. Für diesen Tag musste ich leider die Vögel ihrem Schicksale überlassen, aber morgens lautet hoffentlich der Tagesbefehl anders. Diese Änderung zu bewirken, begab ich mich noch am Nachmittag nach St. Johannsen, um mit dem Verwalter über diesen Punkt zu sprechen. Sofort ging der liebenswürdige Herr an die Erfüllung meines Wunsches, indem er durch einen Boten auf dem streitigen Gebiete „Gefechtsabbruch" blasen liess.



Die Stockente.

Einen gütigst vorgeschlagenen Rundgang in der musterhaft geführten Anstalt und den ungeheuren mit prima Tieren bevölkerten Stallungen nahm ich natürlich dankbar an. Als gute Freunde schieden wir und bin ich seither einigemal „Insasse" der Anstalt gewesen, nur schade, dass meine Haft jedesmal von kurzer Dauer war, denn dem vielerfahrenen Herrn Burri möchte man lange lauschen.

Wieder in Erlach. Ich begebe mich am Abend natürlich zu meinem „Schilfplätz" und sehe, dass meinem Wunsche, um ein gefundenes besetztes Nest einen Büschel stehen zu lassen, nachgelebt wurde, denn ich erblickte 8 solcher Punkte, die ich mir folgenden Morgen näher ins Auge fassen will, für heute sind die Vögel genügend beunruhigt worden.

Sonnig hält der 19. Juli seinen Einzug. Mit Stiefeln beschuht gelingt mir nun das Vordringen auf dem unsichern Boden besser. Ich lenke, resp. steure gegen das gestern zuerst gefundene Teichhuhnnest. Die 3 Eier sind kalt, also vom Weibchen verlassen, denn seit gestrigem Vormittag hätte unbedingt das Gelege (gewöhnlich 5 bis 7 Stück) um mindestens 1 Ei zunehmen müssen. Zwei dieser Eier zeigen in Form und Färbung den gewöhnlichen Typus, während das dritte in Färbung einem Wasserrallen- oder Wachtelkönigei sehr ähnelt, auch etwas kleiner ist als die beiden andern. Nest und Gelege wandern in meine Sammlung, letzteres wird an Ort und Stelle ausgeblasen, um transportfähiger zu werden.

(Schluss folgt.)

---

*) Berner Dialekt; „Was haben Sie fangen wollen?" „Ein kleines ganz finster (dunkel) gezeichnetes Entchen."

Der Adlerhorst an der Golderenfluh.

Von Dr. Biehly, Frutigen.

Ich hatte schon lange Herrn Wildhüter Wäfler gebeten, er solle mir Anzeige machen, wenn er einen besetzten Adlerhorst wisse, da ich gern einmal einen solchen ausnehmen möchte. Ende Mai teilte mir W. unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, er habe ein Adlerpaar beobachtet, das an der Golderenfluh im Kienthal niste; zuerst wolle er aber die Alten schiessen, weil diese nicht mehr erscheinen, wenn sich jemand ihrem Neste nähert. Wir mussten noch eine Woche warten bis das Junge (es befand sich nur 1 Junges im Nest, wahrscheinlich ging das andere zu Grunde und wurde über Bord geworfen) etwas grösser war, so dass man es leichter aufziehen konnte. Anfangs Juni benachrichtigte mich W., ich solle baldigst ins Kienthal kommen, mit dem Nötigen versehen. Ich machte mich sofort auf den Weg und traf W. im Kienthal mit betrübtem Gesicht — er hatte die Alten gefehlt, der sonst so sichere und rüstige Schütze und zwar infolge einer fehlerhaften Einstellung des Visiers. Ein bescheidenes Nachtmahl und einige Flaschen Wein glätteten aber bald seine Mienen und er erzählte mir allerlei Jagdabenteuer. An der Golderenfluh, die den Weg in den Spiggengrund und in den innern Teil des Kienthals teilt, hatte W. bereits vor einigen Jahren drei junge Adler ausgenommen, zwei auf der Spiggengrundseite und einen auf der Kienthalerseite, an letzterem Orte auch zwei verlassene Eier. Ausgewachsene Adler, sagte er, habe er schon viele geschossen, aber nicht alle bekommen, heimgebracht habe er nur fünf, es seien aber noch viele „ume Wäg“, sie müssten jedenfalls von andern Gebieten herkommen.

Am frühen Morgen brachen wir auf; es gesellte sich noch Herr Kunstmaler Eduard Bühler von Äschi zu uns, der die Geschichte photographisch festnageln wollte, mit einem kräftigen Träger, einem Verwandten des Wildhüters. Nebstdem kam auch ein erwachsener Sohn Wäflers mit. Im Spiggengrund bei der ersten Hütte machten wir Halt, um den dortigen Sennen Müller noch mitzunehmen, „das Hinaufziehen brauche eben viele Leute, es wäre mir doch nicht recht, wenn man mich mitten in der Wand stecken lassen würde“, meinte der Wildhüter trocken. Jetzt zeigte uns W. mit dem „Spiegel“ den Horst; vom Horst sah man zwar nichts als ein paar Zweigchen, die mitten aus dieser kahlen senkrechten Fluh hervorlugten. Wir stiegen nun gemütlich den steilen Hang empor und erreichten nach einem Umwege den obern Rand der Fluh; wer da hinunterschauen will, der darf nicht schwindlig sein. Herr Bühler hatte seinen Apparat weiter unten auf einem günstig gelegenen Punkt aufgestellt, er musste uns von dort angeben, ob ein hinuntergelassenes Stück Holz in der Höhe des Horstes angelangt sei, damit wir wissen konnten, wie viel Seil wir brauchten. Wir hatten zwei cirka 25 Meter lange Seile bei uns, wovon das eine mein bewährtes Gletscherseil, das andere dagegen ein dünneres Reserveseil war; denn wir hatten geglaubt das dünnere doppelt zu gebrauchen. Zu unserer unangenehmen Überraschung zeigte es sich aber, dass es auf diese Weise nicht ging; wir mussten es einfach gebrauchen.

(Schluss folgt.)

Interessantes der Woche.

Die ersten zwei *Schwalben* (Hirundo rustica) über Olten ostwärts am Samstag, 29. März, nachmittags 4 1/2 Uhr.

Montag, 31. März, wunderten sich viele Leute über eine einzelne *Rauchschwalbe*, welche von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr über der Aare bei der neuen Brücke in Olten jagte. Doch ist dies Datum nicht ausserordentlich.

Olten, 22. März 1902. *Gustav von Burg.*

2. April. Heute Abend ziemlich spät langten die ersten drei *Alpensegler* beim Münster an. Dieselben schienen sehr ermüdet.

4. April. Heute flogen 6 dieser Vögel um den Münsterturm.

Bern, 4. April 1902. *N. Häberli,* Schreinermeister.

* * *

30. März. Ein regnerischer Ostermorgen! Vom Nachtdienst heimkehrend, konnte ich nicht umhin einen kleinen Abstecher ins Marzilimoos zu machen, um zu sehen, was es Neues gäbe.

Aus dem vielstimmigen Chor von der Taubenhalde tönen lauter bekannte Stimmen, also kein neues Engagement; doch horch! das Girren einer *Hohltaube* dringt an mein Ohr und richtig dort auf den hohen Nussbäumen treibt sich ein Pärchen herum. Sollte wirklich mein Wunsch in Erfüllung gehen und die Tauben den für sie ausgehängten Nistkasten beziehen wollen; doch noch sind die Tauben zu weit vom Kasten entfernt, es heisst also abwarten.

31. März. Die Tauben sind dem Kasten um 50 m näher gerückt, suchen unter den zahlreichen Höhlen der alten Bäume eine Niststelle, sind aber jedenfalls alle zu klein. Kurzer *Girlitzgesang.*

1. April. Die Hohltauben suchen immer noch nach einer passenden Höhle, allein zum Kasten kommen sie noch nicht. Ein *Schwarzkopf* kündigt durch kurzen Schlag seine Anwesenheit an. Auf der kleinen Schanze sing ein gutes *Rotkehlchen; Wasserpieper* sind fort. *Schwarzkopf* laut schlagend.

2. April. Entdeckungsbummel mit Herrn Redaktor *Daut* längs der Aare. 6 *Rauchschwalben* und noch eine interessante Entdeckung, die wir noch nicht verraten wollen. Vom Bummel zurück, berichtet mir meine Frau, dass zwei Tauben öfters von den Eschen nach dem Wäldchen geflogen seien (auf einem dieser Bäume befindet sich der Kasten).

3. April. Zwei *Hohltauben* verlassen eben den Nistkasten und werden heftig von Staren verfolgt, denen der Kasten, bevor sein Flugloch erweitert worden war, mehrere Jahre als Wohnung gedient hatte. *Wendehals* und *Kleinspecht* lassen fleissig ihre Rufe hören.

4. April. An der Aare, gegenüber dem Dählhölzli, befindet sich in niedrigem Buschgesträuch ein ganz frisches fertiges Amselnest. Am Bundesrain nisten an zwei Orten Buchfinken. Aufgefallen ist mir, dass bis jetzt die *Girlitze* in sehr geringer Zahl anwesend sind.

Bern, 4. April 1902. *S. A. Weber.*

* * *

Am Palmsonntag waren zwei Pärchen *Zeisige* auf den Gebüschen bei der Kirche. Die Männchen sangen und jagten die Weibchen.

1. April. Nachmittags sah ich die erste *Rauchschwalbe.*

2. April. Heute flog ein *Storch* in nordöstlicher Richtung über dem Dorfe weg.

4. April. Heute fand ich ein Nest mit bereits flüggen Amseln. Dasselbe ist an einem Hause unter einer Laube angebracht.

Münchenbuchsee, 5. April 1902. *Fr. Häberli.*

* * *

Am 2. April stellte sich im gegenüberliegenden Pfarrgarten das erste Paar *Distelfinken* ein. Fast gleichzeitig sang ein *Distelmännchen* in einer Hofstatt südlich von meinem Hause. Soeben (2 Uhr nachmittags) habe ich den ersten *Gartenrotschwanz* (ein einzelnes Männchen) bemerkt.

5. April. Heute Morgen hörte und sah ich den ersten *Schwarzkopf* (im Pfarrgarten). Herr *Fritz Häberli* aber teilt mir soeben mit, er habe ihn schon gestern gehört.

Münchenbuchsee, 5. April 1902. *G. Rauber.*

— Kanarienvogelzucht. —

Die Zucht edler Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Die Käfigflughecke ist verhältnismässig noch wenig im Betrieb. Die am meisten gebräuchlichste Methode ist *die Käfighecke mit einem Männchen und 3 bis 4 Weibchen.* Der Käfig soll mindestens 1 m lang, $^1/_2$ m hoch und ebenso tief sein. Futter und Wasser kann beliebig angebracht werden, nur müssen sie für die Vögel leicht zugänglich sein. Im Notfall dürfen sie am Käfigboden Aufstellung finden, obwohl es hier leicht beschmutzt wird. Die sonstige Einrichtung darf wohl übergangen werden, da sie allgemein bekannt ist. Nester am besten ausserhalb des Käfigs. Für 3 bis 4 Weibchen genügen 6 Nester, die ebenfalls mit Nummern zu versehen und zur Hälfte mit Moos anzufüllen sind. Der auch hier anfänglich entstehende Streit legt sich gar bald. Sind dagegen zwei bösartige Weibchen beieinander, so muss eines derselben entfernt werden. Die Fütterung und Aufsicht ist ziemlich einfach und der Erfolg meist zufriedenstellend. Die Zuchthähne bleiben zart und ruhig im Vortrag und können, wenn nicht zu stark ausgenützt, später als Vorsänger Verwendung finden. Als Kehrseite wäre noch anzuführen, dass sich das Männchen fast ausschliesslich nur der Jungen seines Lieblingsweibchens annimmt und dieses in der Aufzucht unterstützt. Andere müssen selber dafür besorgt sein.

Die Einzelhecke mit einem Hahn und einem Weibchen kann in Käfigen von etwa 60 cm Länge geschehen. Das Nest, oder besser zwei derselben, damit das Weibchen eine passende Wahl treffen kann, dürfen auch im Innern angebracht werden, obwohl es ratsamer ist, die Placierung aussen am Käfig vorzunehmen. Die ausgeflogenen jungen Vögel belästigen das Weibchen immer, wenn es bereits von neuem brütet und das ist im Innern des Käfigs mehr der Fall als ausserhalb desselben. Diese Heckmethode kommt der Natur am nächsten, die jungen Vögel werden von beiden Eltern gleichmässig versorgt und entstehen dadurch nur selten Verluste. Der Verbrauch von Eifutter ist der denkbar geringste. Zur Zucht untaugliche Vögel sind sofort erkennbar und leicht zu entfernen. Hingegen zeigen sich auch hier Schattenseiten. Das zusammengesetzte Paar hat mitunter absolut keine gegenseitige Neigung. Dies trifft weniger beim Männchen als beim Weibchen zu. Unruhig hüpft letzteres im Käfig auf und ab, dabei unaufhörlich grelle Lockrufe ausstossend. Jeder Annäherungsversuch des Männchens wird abgewiesen. Ihr Herz ist, wie man zu sagen pflegt, bereits vergeben, sie sehnt sich nach einem andern Liebhaber. Hier muss dann unbedingt eine Umwechslung stattfinden. Eine weitere Schattenseite dieser Zuchtmethode ist, dass besonders feurige Männchen sich an einem Weibchen nicht begnügen. Während dasselbe emsig dem Brutgeschäft obliegt, wird es vom Männchen gewaltsam von den Eiern und zur neuen Brut getrieben, wodurch das erste Gelege vernichtet wird. Man könnte hier das Männchen während dem Brüten abfangen, doch hat mir dieses Verfahren vieles mit der nachfolgend noch kurz berührten Methode, der *Wechselmethode*, gemein. Ich will hier offen gestehen, dass ich Gegner dieses Ausbrütungsverfahrens bin und daher mögen meine Ausführungen in diesem Punkte wohl in weniger grellem Lichte erscheinen. Bei dieser Zuchtmethode wird das Männchen, sobald das erste Weibchen mit brüten beginnt, zu einem zweiten, dritten oder gar vierten Weibchen gesteckt und später vielleicht auf kurze Zeit dem ersten Weibchen beigestellt, wenn dies wieder Anstalten zu neuer Brut treffen will. Diese Fabrikzucht ist die widernatürlichste von allen. Oft verlässt das eine oder andere Weibchen die Eier, nachdem das Männchen gewaltsam entfernt wurde. Erfolge sind hier wohl zu erzielen, doch sind dieselben zweifelhaft.

Kleine Mitteilungen.

Hamburg. Eine niedliche Geschichte hat sich auf Grund des neuen bürglichen Rechts vor den hiesigen Gerichten abgespielt. Im vergangenen Sommer entflog ein Papagei seinem Käfig und hielt sich mehrere Tage, seine Freiheit geniessend, auf den Bäumen eines Gartens auf. Endlich erbarmte sich ein Anwohner des hungernden Tieres, lockte es durch Futter an sich und brachte es in einem Käfig unter. Um aber nicht in den Verdacht der Unterschlagung zu kommen, liess er durch eine Zeitungs-Annonce der Welt mitteilen, dass ihm ein Papagei zugeflogen sei und dass der Eigentümer ihn gegen Erstattung der Futterkosten in Empfang nehmen könnte. Das las die hohe Polizei und flugs forderte sie auf Grund von § 967 des Bürgerl. Gesetz-Buches die Herausgabe des „gefundenen" Papageien. Da der Besitzer des Tieres die Herausgabe weigerte, kam es zu einem Zivilprozess, und das Amtsgericht gab der Klage auf Herausgabe des Papagei statt. Das Landgericht wies indessen die Anklage ab, indem es ausführte, dass es sich hier gar nicht um eine „verlorene", sondern um eine „herrenlose" Sache handle. Der Papagei sei nämlich im Sinne des bürgerl. Rechts ein wildes Tier, das durch Wiedererlangung seiner Freiheit herrenlos geworden sei. An herrenlosen Sachen stehe aber der Polizeibehörde kein stärkeres Recht zu, als jedem Menschen. (Frkf. Ztg.)

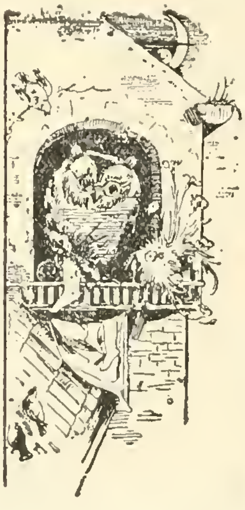
Vogelmitleid. Eine merkwürdige Beobachtung wurde in der Menagerie des Pariser Jardin des Plantes gemacht, die den Beweis liefert, dass ein Vogel zuweilen ein Gefühl des Mitleids empfindet und auch durch Wohlthaten zum Ausdruck bringt, das man nach seinem Instinkt nicht bei ihm vermuten sollte. In einem Käfig waren zwei chinesische Meisen aus Nanking untergebracht, zwei Weibchen, die in gutem Einvernehmen, wenngleich ohne besondere Freundschaft miteinander verkehrten. Eines Morgens brach ein grauer Kardinal, der dasselbe Bauer bewohnte, mit einer der Meisen einen Streit vom Zaun und zerschmetterte ihr schliesslich, nachdem er das Gefieder seiner kleinen Freundin bereits gründlich zerzaust hatte, mit einem Schnabelhieb die Klaue. Das arme verstümmelte Tier vermochte sich nun nicht mehr auf seiner Stange zu halten, sondern musste sich mühsam über den Boden hinschleppen, in seiner des wärmenden Kleides beraubten Haut vor Kälte zitternd. Seine Gefährtin nahm sichtlichen Anteil an diesem herben Schicksal und bewies ihr Mitleid durch Thaten der Liebe. Jeden Abend kam sie zu der verwundeten Schwester heruntergeflogen, bereitete ihr aus Moos und Grashalmen ein Lager und bettete sich dann selbst dicht neben die Kranke, sie mit den eigenen Flügeln zudeckend. So verharrte sie die ganze Nacht, trotzdem ihr die ungewohnte Stellung Beschwerden verursachen musste. Eine Woche lang hatte der Vogel diese Samariterdienste erfüllt, als der Gegenstand seiner Sorge dennoch starb. Nun nahm sich die überlebende Meise, die doch bisher besonders zärtliche Gefühle nicht besessen zu haben schien, deren Ende so zu Herzen, dass sie zu fressen aufhörte, unbeweglich in einer Ecke des Käfigs hockte und bald darauf ebenfalls starb. Das Bulletin des Pariser Naturwissenschaftlichen Museums hat es als Ehrenpflicht erachtet, diesem treuen Vogel durch eine Beschreibung seines „menschlichen" Verhaltens ein Denkmal zu setzen.

Schweiz. Ornitholog. Gesellschaft. Nach der Beilage zum Jahresbericht der Schweiz. Ornithol. Gesellschaft zählt letztere 65 Sektionen mit einer Gesamtzahl von 4039 Mitgliedern, wovon 74 Ehrenmitglieder. Voran steht: 1) die Ornithol. Gesellschaft Basel mit 251 Mitgliedern (davon 5 Ehremitglieder); dann folgen die Sektionen mit über 100 Mitgliedern;

2)	Ornithol. Gesellschaft St. Gallen	198	(3 Ehrenmitgl.)
3)	„ „ Zug	171	(1 „)
4)	Vogelschutz-Verein „Meise" Zürich IV	142	—
5)	Ornithol. Verein Thun und Umgebung	131	(1 Ehrenmitgl.)
6)	Ornithol. Verein Bern und Umgebung	116	(4 „)
7)	Sing- und Ziervögel-Liebhaber-Verein Bern	111	(1 „)
8)	„Ornis" Basel	108	—
9)	Ornithol. Verein Olten-Gösgen	105	—
10)	Ornithol. Gesellschaft Solothurn	105	(1 Ehrenmitgl.)
11)	Ornithol. Verein Kreuzlingen	104	(2 „)

Thermometrograph auf der Sternwarte Bern.

1.—2. April:	Maximum	+ 18,4,	Minimum	+ 4,5° C.
2.—3. „	„	+ 18,2,	„	+ 6,0° „
3.—4. „	„	+ 17,0,	„	+ 8,1° „
4.—5. „	„	+ 13,0,	„	+ 2,0° „
6.—7. „	„	+ 17,2,	„	+ 0,5° „
7.—8. „	„	+ 9,2,	„	+ 1,6° „



Aus der Redaktionsstube.

Ornithol. Gesellschaft in *L.* Ihren Bericht habe erhalten. Wenn nötig, werde auf den Inhalt desselben Bezug nehmen. Bis jetzt ist mir in dieser Sache nichts mitgeteilt worden.

Abonnent in *Thayngen.* „Der Ornithol. Beobachter" wird Ihnen regelmässig durch das dortige Postbureau (welches den Abonnementsauftrag besorgt hat) zugestellt. Die bisher erschienen Nummern können auf Wunsch nachgeliefert werden.

Signor *F. B. Ascona* (Lago Maggiore). Die gewünschte Probenummer habe Ihnen am Dienstag zugesandt.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 16. **17. April 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

28. April. Oben im Gebüsch, dicht an der Böschung der Papiermühlestrasse, baute eine *Dorngrasmücke* ihr Nest. Interessant ist, mit welcher Schlauheit dieses Vögelchen sich seinen neuen Nistplatz ausgesucht hatte. Das Nest wurde in ganz geringer Entfernung vom Boden unterhalb eines alten Nestes auf einem kleinen Busche angelegt. Bei unserem Anblick trug die Grasmücke die langen dürren Grashalme, welche sie zu seinem Nestbau verwendet, auf geschickt gewählten Umwegen herbei.

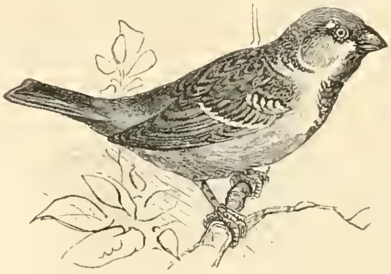
Im Schermenwäldchen trieben *Gartenrotschwanz, Kohlmeise, Rotkehlchen* und *Weidenlaubvogel* ihr Wesen. Aus dem Tannendickicht erscholl der heisere Ruf des *Eichelhähers.* Am Fusse einer grossen Buche suchte ein *Goldhähnchen* Flechten für sein Nest zusammen, während das Männchen sich oben in den Tannen zu schaffen machte. Am Waldsaum gegen das Feld hin hatte ein *Buchfink* sein kunstvolles Nest angefangen. Dasselbe befand sich etwas mehr als mannshoch auf dem Aste einer Tanne und bildete bis jetzt einen regelrechten Mooskranz. Bei der Waldau bemerkten wir *zahlreiche Staren,* ferner *Rauchschwalben, Gartenrotschwanz* und *Elster.* In der langen Ostermundigen-Allee zeigten sich verschiedene *Gartenrotschwänzchen* und *Feldspatzen* in ziemlicher Anzahl. Auf einer der mächtigen Linden der Papiermühlestrasse, in der Nähe der Kaserne, spazierten ein *Paar Spechtmeisen* herum. Das Männchen beschäftigte sich emsig mit dem Auskehren einer Baumhöhlung und warf eine „Schnabelladung“ ganz ungeniert auf meinen Hut herunter. Auf dem gleichen Baume befanden sich mehrere *Feldsperlinge.* Auf einem Baume in der Nähe schaffte ein *Buchfink* fleissig an seinem Nestbau.

Wir durften mit dem Resultat unserer heutigen ornithologischen Exkursion zufrieden sein, konnten wir doch *29 verschiedene Vogelarten* mehr oder weniger genau beobachten, davon mehrere beim Nestbau. Wir bringen nachstehend die Namen in systematischer Reihenfolge:

1. *Hirundo rustica* (L.), Rauchschwalbe.
2. *Cuculus canorus* (L.), Kuckuck.
3. *Sturnus vulgaris* (L.), Star.
4. *Corvus corone* (L.), Rabenkrähe.

5. *Pica caudata* (Boie), Elster.
6. *Garrulus glandarius* (L.), Eichelhäher.
7. *Sitta caesia* (Mey. W.), Spechtmeise (Nestbau).
8. *Certhia familiaris* (Scop.), Baumläufer.
9. *Troglodytes parvulus* (L.). Zaunkönig.
10. *Parus major* (L.), Kohlmeise.
11. *Regulus cristatus* (Koch.), Gelbköpfiges Goldhähnchen (Nestbau).
12. *Phyllopneuste trochilus* (L.), Fitislaubvogel.
13. *Phyllopneuste rufa* (Lath.), Weidenlaubvogel.
14. *Sylvia cinerea* (Lath.), Dorngrasmücke (Nestbau).
15. *Sylvia atricapilla* (L.), Schwarzköpfige Grasmücke.
16. *Merula vulgaris* (Leach.), Kohlamsel.
17. *Turdus musicus* (L.), Singdrossel.
18 *Ruticilla thithys* (L.), Hausrotschwanz.
19. *Ruticilla phœnicurus* (L.), Gartenrotschwanz.
20. *Dandalus rubecula* (L.). Rotkehlchen.
21. *Motacilla alba* (L.), Weisse Bachstelze.
22. *Galerida cristata* (L.), Haubenlerche.
23. *Alauda arvensis* (L.), Feldlerche.
24. *Emberiza citrinella* (L.), Goldammer.
25. *Passer montanus* (L.), Feldsperling.
26. *Passer domesticus* (L.), Haussperling.
27. *Fringilla cœlebs* (L.), Buchfink (Nestbau).
28. *Serinus hortulanus* (Koch.), Girlitz.
29. *Columba palumbus* (L.), Ringeltaube.

Herr *Weber* machte mir heute ferner folgende Mitteilungen: „Am 20. April sah ich im Dählhölzli eine *Gartengrasmücke* (Sylvia hortensis). Im Marzili beobachtete ich 2 *Grünfinken* und mehrere *Girlitze*, welche auf einem Gemüseacker den frisch gesäten Samen frassen.“


Der Haussperling.

29. April. Die am Samstag weggeflogene *Hohltaube* ist heute wieder zurückgekehrt. Sie hielt sich den ganzen Tag beim Hühnerhof auf und sedelte am Abend auf einer hervorstehenden Sitzstange, so dass sie leicht gefangen werden konnte. Heute beobachtete ich 5 *Spyren* (Mauersegler) sehr hoch fliegend. In den beiden Nestern meiner *Hohltauben* befinden sich je 2 Eier.

2. Mai. Herr *Weber* sah zwischen Chexbres und Palézieux (Kanton Waadt) am Eisenbahndamme einen *rotrückigen Würger* (Lanius collurio [L]). Sehr auffallend war die grosse Anzahl der Elsternnester in der dortigen Gegend.

3. Mai. Nachmittags nach starkem Gewitter beobachtete ich nachstehende Vogelarten: Am Schulweg und beim Breitenrainschulhaus je ein *Gartenrotschwanz-Männchen*, auf der Breitenrainstrasse untenher des Turnplatzes 2 *Haubenlerchen*. Die *gefleckte Amsel* sang lange auf der First des Daches der grossen Kohlenschuppen an der Allmendstrasse. Im Wylerwäldchen sah ich 3 *Elstern* und einen *Mäusebussard;* vom Bremgartenwald herüber ertönte der Ruf eines *Kuckucks*, ebenso im Wylerwäldchen: beide antworteten sich gegenseitig. Der Kuckuck im Wylerwäldchen rief aufeinanderfolgend: *a*) 5 mal; *b*) 14 mal; *c*) 6 mal; *d*) 7 mal; *e*) 15 mal; *f*) 4 mal; *g*) 25 mal; *h*) 19 mal; *i*) 11 mal; *k*) 18 mal; *l*) 12 mal. — *Dorngrasmücke* und *Schwarzkopf* waren auch anwesend.

(Forts. folgt.)

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Die letzte Familie, die für unsern Kanton in Betracht kommt, ist die Familie der *Edelfalken*. Ihr Körper ist ausgezeichnet durch lange, schmale Flügel, kurze, starke, mit sehr scharfen krummen Krallen versehene Füsse und durch einen sogenannten Bartstreifen. Sie nehmen nur lebendigen Raub, den sie stets im Fluge fangen und auf welchen sie von oben herab mit ausserordentlicher Gewandtheit stossen.

Vor allem sei unser *Wanderfalk* (Falco peregrinus) genannt, der bekanntlich an der Geissfluh, oberhalb dem Erlimoos, an unzugänglicher Felswand horstet. Der Wanderfalk ist ein Vogel, der auf der ganzen Erde, in den baumlosen Tundren Lapplands und Sibiriens, wie in den Wüsten und auf den Riesengebirgen Afrikas, in ganz Amerika und auf Australien, vorkommt. Aber nirgends ist er häufig und überall dort, wo er vorkommt, weiss er sich selbst durch seinen reissenden Flug, seine Brut durch die Wahl unzugänglicher Felsbänder zu schützen. In unserm Kanton horstet er an der hohen Wandfluh oberhalb Bettlach, an der Balmfluh bei Solothurn, an der Rüttenerfluh, an der Ravellenfluh in der Klus, am hintern Brandberg bei Welschenrohr, an der Lobiseifluh bei St. Wolfgang, an der Grendelfluh oder Geissfluh und an den Hauensteiner Flühen. Diese Brutstätten, wenigstens diejenigen an der Balmfluh, Geissfluh, Ravellenfluh und Lobiseifluh, die mir speciell bekannt sind, werden immer wieder besetzt, auch wenn, wie das schon einigemal vorgekommen, Junge und Alte abgeschossen worden sind.

Der Wanderfalk ist ein mutiger, blutdürstiger, starker Räuber, der eine unvergleichliche Gewandtheit und Flugschnelligkeit besitzt. Er „schwimmt“ selten, meist fliegt er mit raschen Flügelschlägen niedrig über die Felder dahin — er ist, wie alle Edelfalken, Feldvogel — sucht einen Vogel zum Auffliegen zu bewegen, erhebt sich in einer Sekunde über ihn und stösst seitwärts auf denselben herab, ihm seine nadelspitzen Krallen in die Brust drückend. Einen sitzenden Vogel kann er nicht fangen, da sein Stoss so gewaltig ist, dass er zerschellen würde. Ich bin den Schuss auf fliegende Vögel auch im Walde gewohnt, aber dort einen Wanderfalken zu erlegen, halte ich für unmöglich. Mehrmals ist es mir diesen Herbst vorgekommen, dass ich zur Zeit der Mittagsruhe, welche der Vogel gleich der Nachtruhe im Walde hält, mich nahe heranschleichen konnte. Plötzlich sauste von einem Baume am Fusse des Felsens herab der alte Wanderfalk dicht an mir vorbei und hinaus ins Freie, aber es wäre mir unmöglich gewesen, auch nur das Gewehr zu heben, ehe er hunderte von Metern weit im Äther schwamm.

Er schlägt alle Vögel, vom Goldhähnchen bis zur Wildgans; meine Untersuchungen und Beobachtungen an der Geissfluh ergaben im Jahre 1898 als Hauptnahrung Tauben; mit den Federn, die im Horste und am Fusse der Fluh lagen, hätte sich ein Bett füllen lassen. 1899 war die Nahrung abwechslungsreicher: Sing- und Misteldrosseln, Amseln, Häher, Tauben, Rebhühner, zumeist aber wieder Tauben, nebstdem auch viele kleine Vögel dienten den Raubrittern auf hoher Warte zur Nahrung. 1900 waren Drosseln, Stare, Amseln, aber auch viele Arten kleiner Vögel, wie Goldammern, Laubsänger, die Beute. 1901 fand ich in den Gewöllen Drosseln, Stare, Finkenarten, Lerchen und Federn einer Schnepfe, auch lagen viele Schnepfenfedern herum, ferner Rebhühner, Haselhühner, Meisen. Da die Bussarde ihm den Raub, den er auf freiem Felde verzehrt, abjagen, ohne dass er sich wehrt, während er sich doch mit Seinesgleichen stets herumzankt, so ist er gezwungen, mehr zu rauben als er selbst täglich brauchen würde.

Zu uns kommt er Ende Februar; er verlässt uns wieder im September, hie und da bleibt einer auch den Winter über hier. Im März legt er 2 bis 4 Eier, bebrütet dieselben nach den Beobachtungen meines Vaters 26 bis 30 Tage und nährt die Jungen im Horste während 6 bis 8 Wochen. Dann lernen dieselben bald fliegen und die wundervollsten Flugkünste ausführen. Als ich mich am 18. Mai 1899 von oben her dem Horste näherte, stiessen die drei jungen Wanderer, die auf einer krummen Föhre hockten, heftig nach mir und warfen sich jeweilen, kaum einen Meter vom Gewehrlauf, so fabelhaft rasch zur Seite, dass ich in 4 Schüssen nur

2 erlegen konnte. Wenn die Wanderfalken *unter* einem durchfliegen, so sieht man dieselben kaum, namentlich die alten Männchen; alle haben nämlich im Leben einen feinen blauen „Duft“ über das Rückengefieder ausgebreitet, der sie im blauen Äther unsichtbar macht. (Forts. folgt.)

Ornithologisches vom Bielersee:

Von A. Aeschbacher, Bern.

(Schluss.)

Nun nahm mich wunder was die andern Büsche enthielten. Der nächste Busch ist cirka 40 Meter von diesem ersten entfernt und kann ohne Schwierigkeit erreicht werden. Er birgt ein Wasserrallennest mit 7 erkalteten Eiern. Das Weibchen hat sich auch hier nicht mehr getraut, in seinem Brutgeschäfte weiterzufahren. Cirka 8 Tage hat es in Liebe zu den werdenden Kleinen nutzlos geopfert, die Eier waren halb erbrütet. Sie ähneln den bekannten Wachtelkönigeiern sehr. Auch diese habe ich meiner Sammlung einverleibt. Der dritte Busch: Kaum war ich auf 10 Meter an diesen gelangt, so entfliegt demselben ein Zwergreiher (Zwergrohrdommel, Ardetta minuta), das Nest enthält 6 Dunenjunge, die in possierlicher Stellung sorglos mein Nahen beobachten. Sie wurden also von den Alten weiter gefüttert und hier hatte ich nun Gelegenheit, das Treiben dieser Vögel genau beobachten zu können. Kurz nach meinem Weggehen kehrt eines der Alten zurück, um nachzusehen, ob den Kleinen nichts geschehen. Von da an kannten diese Vögel keine Scheu mehr vor mir, unbekümmert um meine unmittelbare Nähe fliegen sie ab und zu. Doch fiel mir auf, dass öfters beim Nestverlassen ein dürres Blatt oder ein Klümpchen Federn mitlaufen gelassen wurde. Die guten Eltern, in aller Eile bauen sie weit draussen ein neues Nest und entnehmen das erforderliche Material, so weit thunlich, dem noch besetzten. Dem Transport der jungen hätte ich gerne beigewohnt, jedenfalls geschah er mit Hülfe des Schnabels. Genau das Gleiche vollzieht sich bei Busch 4, 5 und 6. Nr. 4 hat 5, Nr. 5 hat 3 und Nr. 6 hat 6 Junge. Diese Nester alle stunden ziemlich genau 70 cm über dem Wurzelstock, ein loser Bau aus Stengeln und Blättern. Busch Nr. 7 ist wieder vermietet an eine Wasserralle, die 8 Eier sind sehr stark bebrütet und noch warm. Trotz ruhigem Verhalten lässt sich der Vogel nicht blicken. Bei Busch 8 treffe ich eine brütende Zwergrohrdommel. Auch diese Eier müssen stark bebrütet sein, da die übrigen Nester bereits 3 bis 4 Tage alte Junge enthielten. Das Weibchen gestattet mir eine Annäherung bis auf 3 Meter, dann streicht es so ungestüm ab, dass das Nest beinahe auseinanderfliegt. Ob es mich vorher im Bruteifer nicht beachtet hat? Fast muss ich es des gezeigten jähen Schreckens wegen glauben. Ein Ei war über Bord gefallen. Ich hob es auf und hielt es gegen die Sonne, um den Bebrütungsgrad zu erkennen. Es war klar, also noch frisch. Welcher Art mögen wohl die Verhinderungsgründe gewesen sein, die Brut rechtzeitig mit den andern Ortsgenossen zu beginnen. Da ich diese Species in meiner Sammlung nicht vertreten wusste, beschloss ich, falls das Weibchen sich der Brut (3 Eier) entschlagen würde, auch diese mitzunehmen. Sie sind von weisser Farbe, kalkig anzufühlen und haben Taubeneigrösse. Bis folgenden Tages wurde dann noch ein Ei dazugelegt. Nun hatten leider einige Knaben meinen Aufenthalt im Sumpf und bei den „Büscheln“ beobachtet, kamen neugierig hinzu und so musste ich mir das Gelege retten, das jedenfalls und zwar zwecklos zu Grunde gegangen wäre. Ein Gelege (3) grünfüssiges Teichhuhn, 7 Wasserralleneier und 4 Zwergreihereier waren nebst dem Beobachten der letztern Vogelart meine Ausbeute aus jenem Schilfbestande. Die 8 stark bebrüteten Eier des Nestes Nr. 7 (Wasserralle) sind glücklich ausgekommen, denn nach 2 Tagen hielt ich Umschau und fand nur noch Schalen, die Jungen, Nestflüchtler, werden sich in sicherer Obhut ihrer Mutter befunden haben. — Die ganze Zeit über beobachtete ich über dem See und diesem Schilfbestande ein Paar schwarzbraune Milane (Milvus ater). Den Horst konnte ich trotz eifrigen Absuchens der Umgegend nicht ausfindig machen. Vielleicht gelingt es mir in diesem Jahre und wünsche ich fürderhin meinen Sumpfvögeln eine ungestörte Abwicklung der familiären Angelegenheiten.

Der Adlerhorst an der Golderenfluh.

Von Dr. Biehly, Frutigen.

(Schluss.)

Herr Wäfler schüttelte ob dieser Entdeckung bedenklich den Kopf und meinte, das sei doch etwas riskiert, doch ich schlug vor, zuerst eine Belastungsprobe anzustellen und diese schien gut ausgefallen zu sein. Nun wurde ein cirka 30 cm langer Knebel zurecht geschnitten und am Seil befestigt, darauf setzte ich mich, in der Brusthöhe wurde ich mittelst eines „Chalberhälsligs“ am Seil angebunden, damit ich die Hände frei haben konnte, dann bekam ich eine cirka 2 Meter lange Stange mit einem Haken, um mich zum Horst heranzuschwingen (denn der Felsen ist dort weit überhängig), und einen Sack, um den königlichen Gefangenen hinein zu stecken. Zuletzt ein Schluck Wein und einen Grandsonstumpen ins Maul (solche Fahrten muss man sich möglichst gemütlich machen), und ich liess mich langsam hinuntergleiten, das Gefühl, das man dabei hat, ist ein ganz angenehmes, etwas pendelndes und drehendes; die Fahrt ging sehr langsam von statten und nur selten kam ich mit dem Felsen in Berührung. Endlich schwebte ich über dem Horste und sah den kleinen, weissen Adler, der unruhig die Flügel hob, ich fing nun an schwingende Bewegungen zu machen, bis es mir gelang mit dem Haken den Felsen des Horstes zu erreichen, dann stemmte ich mich langsam auf dem Stocke hinüber, packte das Tierchen, das wütend zu fauchen anfing, am Halse, und steckte es in den Sack. Ich setzte mich nun auf den Horst und beschaute mir dieses höchst unkomfortable Logis, es bestand aus fingerdicken Ästen, die unordentlich umher lagen und jedenfalls den jungen Sprössling durch ihre Weichheit nicht verwöhnten; neben 2 Hinterläufen von einem weissen Hasen und einigen Knochen von jungen Gemsen oder Ziegen, fiel mir hauptsächlich der unangenehme Parfum und das Vorhandensein einer wimmelnden Masse von Maden auf. Ich gab daher bald das Zeichen zum Aufbruch, und langsam zogen die 4 Männer an, aber mit aller Kraft, denn die Reibung an der obern Kante war sehr gross, langsam und ruckweise stieg der primitive Lift empor, und ich hatte alle Musse zwischen meinen Beinen hindurch die grünen Weiden des Spiggengrundes zu betrachten. Cirka 40—45 Meter unter dem Rand des Felsbordes lag der Horst und dreimal höher war die ganze Fluh. Den Adler nahm ich dann heim und zog ihn auf mit Fleisch, nach einigen Wochen ging er mir an einer Bleivergiftung zu Grunde, die er sich von frischer Ölfarbe zuzog, die in seiner Nähe stand.

Interessantes der Woche.

2. April. Am Aaredamm in der Nähe des Bodenackers fand ich ein Nest der *Schwanzmeise*. Dasselbe war in einer Astgabel auf einem kleinen Ahornbaum, kaum 3 Meter vom Boden entfernt, angebracht und enthielt bereits Eier; das Gelege war jedoch noch nicht vollständig. Die Schwanzmeisen waren nicht in der Nähe. Das birnförmige Nest war ungefähr 15 cm hoch und hatte am untern Ende einen Umfang von cirka 25 cm, das Flugloch befand sich ziemlich weit oben. Der zierliche Bau war aus Flechten zusammengefügt, als Bindemittel dienten Spinngewebe (vergl. Bericht des Herrn Weber in Nr. 15, pag. 118). — Am 6. April fand Herr Weber das Nest noch unversehrt, im Flugloch war das silbergraue Köpfchen des Weibchens sichtbar. — Am Mittwoch (9. April) fanden wir das Nest zerstört herunterhängen; auf der Erde lagen wenige Eischalen und eine grosse Menge Federn, gut zwei Hände voll. Die meisten Federn stammten vom *Waldkauz* her, mehrere derselben waren noch durch Hautstücke verbunden, so dass die Annahme nahe liegt, dass die Eule einem andern Raubvogel zum Opfer fiel. Daneben befanden sich Federn vom *Grün-* und *Buntspecht*, *Dompfaff*, *Fischreiher*, *Haselhuhn* und *Haushuhn*, von der *Blaumeise*, *Wildtaube*, *Wildente*, *Krähe* und verschiedene andere. Da auf dem

nahe gelegenen Acker 2 *Elstern* herumstrolchten, so halte ich diese Strauchdiebe für die mutmasslichen Nestplünderer, möglicherweise kann auch ein Eichhörnchen hier sein Unwesen getrieben haben.

Bern, 10. April 1902. *C. Daut.*

* * *

Sonntag, den 6. April, Marzilimoos. Ein Pärchen *Gartenrotschwänze* taumeln sich längs des Baches im Gebüsch; *Fitislaubvogel* singt sein Liedchen; die *Hohltauben* sind den ganzen Vormittag anwesend, doch kann ich nicht beobachten, dass sie zum Nistkasten fliegen. Nachmittags: Im Amselnest beim Aarbühl ist noch kein Ei. Beim Besuch der *Eisvogelnisthöhle* am Gürbekanal kann ich nicht feststellen ob dieselbe bezogen ist, doch hörte ich einige Minuten vorher den scharfen Pfiff eines Eisvogels und beim Eingang zur Niströhre deuteten Exkremente darauf hin, dass die Vögel dagewesen waren. Gesang des *Fitis*, Zilp-zalp, *Wendehals*, *Rotkehlchens*, der *Bachstelze*, *Goldammer* und des *Zaunkönigs*. Der Ursache des Klagens eines Goldhähnchens nachspürend, sehe ich ein Turmfalkenmännchen aus dem Dickicht auffliegen. Auf sein Geschrei antwortet ihm das Weibchen aus der Krone einer Tanne; das Männchen erblickt mich, streicht schreiend ab und veranlasst das Weibchen ihm zu folgen. Auf der Tanne befindet sich ein Nest; ich nehme an es gehöre dem Falkenpaar.

7. 20 Uhr fliegt ein *Alpensegler* über der Kirchenfeldbrücke dem Münster zu.

7. und 8. April. Zahlreiche *Rauch-* und einige *Mehlschwalben* taumeln sich in der Luft.

10. April. In einem frisch bestellten Gartenbeet am Bundesrain sucht ein Pärchen Girlitze nach Nahrung.

13. April. Beim Studerstein am Bremgartenwald fliegt ein *schwarzrückiger Fliegenschnäpper* nach Insekten und singt sein hübsches Liedchen. Ein *Hühnerhabicht* steuert raschen Fluges von einer Jagdtour heimkehrend nach dem Wald. Ein *Gartenrotschwanz* singt in der Nähe eines Nistkastens in der Engeallee; *Schwarzkopfgesang* im Gebüsch; vom Wald her tönt die Strophe einer *Singdrossel*.

Über den Bahnhof fliegt ein *Sperber* nach der Sternwarte, einen Vogel in den Fängen haltend, ein Krähenpaar hält ihn an, der feige Räuber lässt seine Beute fallen. Vergeblich suchen die Krähen darnach, sie ist die Böschung heruntergekollert.

Bern, 14. April 1902. *S. A. Weber.*

* * *

10. April. Im Berner Oberland lässt der Frühling noch auf sich warten; die Vögel sind deshalb mit ihrem Brutgeschäfte auch im Rückstand. In Aeschiried treiben sich *Buchfinken* und *Gebirgsstelzen* in grösseren und kleineren Zügen herum. Die *Elstern* sind mit ihrem Nestbau fertig, warten aber noch mit Eierlegen.

13. April. An der Taubenhalde im Marzili beobachtete ich einen *Halsbandfliegenschnäpper*.

Bern, 14. April 1900. *Ed. Tenger..*

* * *

10. April, morgens 7 Uhr. *Eine Amsel als Nestzerstörerin!* Ein Paar Hausrotschwänzchen hatte auf einem Balken, hart unter dem Dache meines Hauses, gegen die Strasse seit 2 Morgen ein Nest zusammengetragen. Da fliegt ein Amselmännchen dem zu Nest tragenden Rotschwanz nach, erreicht fast gleichzeitig das Nest mit ihm und mit einem Ruck fällt das Nest direkt vor meine Füsse. Der Missethäter hatte bereits wieder das Weite gesucht.

Diesen Morgen haben sich die ersten Lochtauben im benachbarten Baumgarten eingestellt, kaum 10 Meter von meinen Fenstern.

13. April. Soeben sehe die ersten Rauchschwalben beim alten, seit Jahren bezogenen, Nistplatz in einem alten Schindelhause.

Münchenbuchsee, 14. April 1902. *G. Rauber.*

---

*) Wahrscheinlich handelt es sich hier um den schwarzrückigen Fliegenfänger (Muscicapa luctuosa). Der Halsbandfliegenfänger (M. albicollis) ist ein südlicher Vogel und bei uns ziemlich selten. Red.

— Kanarienvogelzucht. —

Die Zucht edler Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Nachdem die verschiedenen Zuchtmethoden näher besprochen, die Vor- und Nachteile noch angeführt worden, wollen wir jetzt das *Zuchtmaterial*, die *Vögel*, einer näheren Kritik unterziehen. Die Zuchtmännchen sollen fleissige, möglichst fehlerfreie Sänger sein. Da wir bei der Vererbung nicht allein mit körperlichen, sondern vor allem mit geistigen Eigenschaften zu rechnen haben, dürfen wir überzeugt sein, dass auch hier „die Sünden der Väter heimgesucht werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.“ Scharfe Fehler, die man an der Nachzucht vermieden zu sehen wünscht, dürfen den Zuchthähnen nicht eigen sein. Träge Sänger bekunden auch dasselbe Temperament als Zuchtvögel. Zur Heiserkeit geneigte Sänger wolle man von der Zucht ebenfalls ausschliessen, da sich das Leiden forterbt. Der Gesundheitszustand darf nichts zu wünschen übrig lassen. Die Weibchen müssen von gleich edler Abstammung sein; denn „der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“. Auch sie müssen im Vollbesitz ihrer Kraft und kerngesund sein. Das Alter der Zuchtvögel soll vier Jahre nicht überschreiten. Nachdem die Zucht mit gesunden Vögeln eröffnet ist, macht sich bald ein emsiges Treiben bemerkbar. Als Futter kann das seither gewöhnte weiter verabreicht werden, nämlich guter Samenrübsen. Als Zugabe darf eine geringe Dosis Kanariensamen gelten.

Das in einer Kanarienzucht unentbehrliche Eifutter*) kann zwar, so lange noch keine Jungen vorhanden sind, fortfallen, doch ist es besser, wenn man die Vögel schon vorher in mässigen Gaben an dasselbe gewöhnt; die Zubereitung des Eifutters ist ja bekannt, immerhin soll derselben der Ausführlichkeit halber hier noch Erwähnung geschehen. Das hartgesottene Ei wird auf einem Küchenreibeisen zerkleinert, das Weisse sowohl wie auch das Eigelb und zu gleichen Teilen mit gemahlenem Zwieback oder dem „Gofio“, einem eigens dazu hergestellten, vorzüglichen Präparat, innig vermengt. Auf 30 Vögel, alte und junge inbegriffen, rechnet man gewöhnlich ein Ei. Sobald Junge vorhanden sind, muss das Eifutter täglich mehrmals frisch in kleinen Gaben verabreicht werden. Auch wird das Rübsen dann mit kaltem Wasser abgewaschen und nach dem Trocknen gereicht. Die Vögel fressen ihn so lieber, doch darf man nicht mehr abwaschen, wie in einem Tage verzehrt wird, indem er bis am nächsten Tage schon sauer geworden und für die Vögel schädlich ist.

Das wären einige Angaben über die Fütterung während der Hecke im allgemeinen. Alle andern Futterstoffe sind besser fortzulassen. Auch mit der Verabreichung von Grünzeug wolle man sehr vorsichtig sein. Am besten bleibt es von der Hecke ganz fern; es hat schon viel Unheil angestiftet. Bald nach dem Einsetzen der Vögel beginnt auch die Paarung, je nachdem die Zuchtreife bei den Weibchen vorgeschritten ist. Bald nach der Paarung wird mit dem Nestbau angefangen. Beim Beginn der Hecke finden sich oft Weibchen, die jedem Annäherungsversuch des Männchens ausweichen. In solchen Fällen kann man oft bemerken, wie das Männchen das Weibchen beim Nestbau belästigt und scheinbar als Störenfried sich zeigt. Das ist wenig von Belang; denn in kurzer Zeit sitzen die Weibchen auf den Gelegen. Das Legen der Eier geschieht in den Morgenstunden.

Die Hauptaufgabe des Züchters besteht in einer streng durchgeführten *Beaufsichtigung der Hecke.* Unter diesem Kapitel werde ich die hauptsächlichsten Vorgänge bei der Zucht näher berücksichtigen. Manche Weibchen bauen ein kunstvolles Nest. Andere sind sehr nachlässig. In einer Ecke des Nistkastens machen sie eine kleine Vertiefung, die kein Gewähr für ein gutes Aufkommen der Nachzucht bietet. Wieder andere tragen etwas weniges Nistmaterial zusammen, von einer regelrechten Nistmulde ist nichts zu merken; noch andere können des

---

*) Ein vorzügliches Eipräparat liefert Herr Schluep-Wildbolz in Bern. (Red.)

des Guten nie genug herbeischaffen. Sie tragen den ganzen Nistkasten voll. Dadurch entsteht entweder eine zu flache oder aber eine zu tiefe Nistmulde. Im ersteren Falle werden Eier und junge Vögel leicht herausgerissen, in den vollgepfropften Nestern mangelt die nötige Luftzufuhr, ohne die kein Lebewesen gedeihen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Auszeichnungen. An der *I. Internationalen Sing- und Ziervögel Ausstellung in Bern* haben folgende *Abonnenten* unserer Fachschrift Preise erhalten:

a) Für *Harzer-Konkurrenzsänger:* Herr *O. Kathé*, Genf, 201 P., vier II. Preise, silberne Medaille und Fr. 6. — bar.

b) Gestalts- und Farbenkanarien: Herr *Ferd. Federli*, Zürich, zwei III. Preise für *Cinnamom.* — Herr *E. Günter-Körner*, Bern, II. und III. Preis und Fr. 5. — für *Isabelle.* — Herr *J. Möschlin*, Coiffeur, Bern, III. Preis für *Isabelle.*

c) Bastarde: Herr *J. Möschlin*, Coiffeur, Bern, I. Preis silberne Medaille für *6 diverse Bastarde.*

d) Eroten: Herr *E. Günter-Körner*, Bern, I. Ehrenpreis (silberne Uhr, Tranchierbesteck und Fr. 12 bar) für *49 Arten Prachtfinken.*

e) Diverses: Herr *Alfr. Aeschbacher*, Bern, Diplom I. Klasse für eine *zahlreiche Eiersammlung.* — *Ornithol. Verein Olten-Gösgen*, Diplom I. Klasse für *Nistkästchen* und *Futterfinden.*

f) Futtersorten: Herr *Oskar Türke*, Basel, Diplom I. Klasse für *Universalfutter.*

Tod den Krähen. Den Raubkatzen sei der Krieg erklärt! Und zwar mit vollem Nachdruck. Duldet keine Katzen in Euren Gärten, wo jetzt bald junge Amseln noch unbeholfen umherhüpfen — wo der Fink und die Grasmücke ihr Nest gebaut haben, sonst fallen sie unrettbar diesem gefährlichen Raubtier zum Opfer.

Doch nicht nur von unten droht diesen lieblichen Sängern stets Gefahr, sondern von vielen Beherrschern der Lüfte wird ihnen arg zugesetzt. In Gärten, Parken und Alleen sind es die *Krähen*, die in erschrecklicher Weise aufräumen; kein Nest oder vielmehr dessen Inhalt ist vor ihnen sicher, selbst in stark bewohnte Quartiere wagt sich dieser freche Nesterplünderer. Was die Katze nicht erreichen kann, das beseitigt meist in den frühen Morgenstunden die Krähe; aber auch tagsüber holt sie sich ganz ungeniert das Futter für ihre junge Brut aus einem nahen Amsel-, Finken- und sogar aus dem Starennest resp. -Kasten. Gar manches Distel-, Grün-, Buchfinken- und Girlitzpaar, das so angenehm sowohl durch sein buntes Kleid wie durch seinen fröhlichen Gesang unsere Gärten, Parke und Alleen belebt, wird seiner Jungen beraubt, um der gefrässigen jungen Brut der Krähen als Mahlzeit zu dienen.

Darum auch *Krieg bis aufs Messer den Krähen;* vertreibt sie, zerstört ihre Nester, duldet es nicht, dass sie in Euren Gärten oder Parken gar sich ansiedeln und auf Kosten der kleinen weit nützlicheren Vögel ihre hoffnungsvollen Jungen grossziehen.

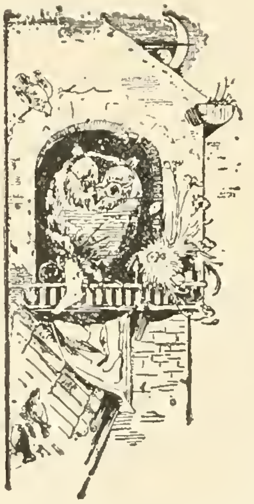
Die Krähen sind hier zu Lande viel zu zahlreich: der Nutzen (?), den sie stiften, wird durch das Zerstören so vieler nützlicher kleiner Vögel mehr als aufgewogen. Es ist zu bedauern und geradezu unbegreiflich, dass es kein Mittel geben soll, diesem krassen Übelstand energisch entgegentreten zu können. Den Jägern und Forstgehülfen sollte die Erlaubnis erteilt werden, mit diesem frechen Gesindel aufzuräumen: ja es sollte Ihnen zur Pflicht gemacht werden, während der geschlossenen Jagdzeit Krähen, Elstern, Eichelhäher — alles arge Nesterplünderer —, die sich in letzter Zeit bedrohlich vermehren, abzuschiessen.

Ein Freund der kleinen Sänger.

Thermometrograph auf der Sternwarte Bern.

8.— 9. April:	Maximum	+ 12,8,	Minimum	+ 0,1° C.
9.—10. „	„	+ 14,5,	„	+ 2,6° „
10.—11. „	„	+ 12,4,	„	+ 6,4° „
11.—12. „	„	+ 17,0,	„	+ 7,4° „
13.—14. „	„	+ 18,9,	„	+ 6,3° „
14.—15. „	„	+ 19,1,	„	+ 8,4° „

Aus der Redaktionsstube.



Hrn. Redaktor *J. B., Schwyz.* Musterbuch erhalten. Gewärtige gerne Bericht über Troglodytes. Besten Gruss und baldige Genesung.

Hrn. *F. S.-R., Frauenfeld.* Ihr Auftrag wird baldigst ausgeführt.

Mr. le D^r^ *V. F. à G.* J'ai reçu votre aimable carte et votre lettre. L'article suivera dans un des prochains numéros. Mes salutations empressées.

Frl. *B. S., Malans.* Anschläge betr. Verbot des Vogelfanges und der Strafbarkeit der Nestplünderer wurden bereits in verschiedenen Städten auf Veranlassung der Ornithologischen und Tierschutz-Vereine, in deutscher und italienischer Sprache durch die Polizeibehörde veröffentlicht, so z. B. vor zwei Jahren in Bern. Ob der Erfolg nennenswert war, ist fraglich, da die meisten dieser öffentlichen Anschläge entweder bald heruntergerissen oder überhaupt nicht gelesen werden. Ausführlicher Bericht auf Ihre geehrte Zuschrift erfolgt brieflich.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 17. 21. April 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Des Vögleins Frühlingslied.

Es singt ein frohes Vögelein
Gar lieblich in den Zweigen,
So ganz umglänzt vom Sonnenschein:
„Die Freude ist mein eigen!“

Ich hab' sonst nichts in dieser Welt,
Das ich mein eigen nenne:
Im Sommer flieg' ich froh durchs Feld,
Im Winter nach der Tenne.

Der Winter ist nun bald dahin
Doch glaubt nicht, dass ich scherze, –
Der Kummer und die Sorgen flieh'n,
Im Leib lacht mir mein Herze!

Nun stimme ich ein Danklied an
Den lieben, guten Leuten,
Die mir im Winter wohlgethan,
Mit Nahrung mich erfreuten!

O lieber Frühling, komme bald,
Im Schmucke dich zu zeigen:
Ich jubiliere, dass es schalt:
„Die Freude ist mein eigen!“

Dem Landwirt, dem geplagten Mann,
Folg' ich auf allen Wegen;
O lieber Frühling, fange an
Für ihn mit reichem Segen!

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

3. Mai. In der sogenannten Schermenmühle flog ein *Sperber* bei der Verfolgung eines kleinen Vogels in den offenstehenden Stall, wo er auch lebend gefangen wurde (mitgeteilt durch Herrn *Rhyn*). Zur Entnahme des Schussgeldes wurde Herrn *Eckert* ein prächtiges Exemplar des *Wanderfalken* (Falco peregrinus) eingeliefert. Da der ornithologische Verein von Bern und Umgebung jedoch nur für *Hühnerhabichte* und *Sperber* Entschädigung für Abschuss entrichtet, so musste der Vogel zurückgewiesen werden.

4. Mai. Von der Kornhausbrücke aus beobachtete ich zwei *Alpensegler* gegen die Eisenbahnbrücke im Fluge. — Im *Amselnest* in meinem Garten befanden sich zwei flügge Junge und ein abgestandenes Ei. Die beiden Jungen flogen, wie gewöhnlich, zu früh aus dem Neste. Um dieselben vor den Katzen zu schützen, brachte ich sie, da sie noch vollständig unbeholfen im Garten herum hüpften, in meine Volière. Das Männchen fütterte sie fleissig durch das Drahtgeflecht, namentlich mit Regenwürmern. —

5. Mai. Mein Schwager, Bahningenieur Moser, sah am 27. April in Burgdorf einen *Kleinspecht* (Picus minor [L.]). Von der Eisenbahn aus beobachtete Herr *Weber* am 2. Mai bei Belmont (Kt. Waadt) einen *Wiesenschmätzer*, ob es der braunkehlige (Pratincola rubetra [L.]) oder der schwarzkehlige (Pr. rubicola [L.]) war, konnte wegen der schnellen Fahrt des Zuges nicht festgestellt werden.

Bei Herrn Präparator *Grimm* sah ich zwei frisch gestopfte *Schleiereulen* (Strix flammea [L]), sowie ein prächtiges Exemplar einer *Lachmöve* (Xema ridibundum [L.]) mit schön dunkelbraunem Kopfe (Winterkleid). Die Schleiereulen waren diesen Winter in unserer Gegend überaus zahlreich vertreten; infolge der andauernd grossen Kälte erfroren viele. Herr *Firmann* im Dählhölzli hält fünf Exemplare lebend in einer Volière. — Im Reichenbachwäldchen sah ich eine *Krähe,* welche auf ein Nest, das sich auf einer kleinen Eiche befand, flog und darauf sitzen blieb. Auf einer Eiche dicht dabei befand sich ein zweites Krähennest. Ferner sah ich dort ein *Rotkehlchen* und eine *Ringeltaube;* auch der *Weidenlaubvogel* sang an verschiedenen Stellen. In der Weissdornhecke in der Nähe der Pension Jolimont entdeckte ich das Nest der *Dorngrasmücke*, das Pärchen sass am Rande des Nestes, welches noch kein Gelege enthielt. In der gleichen Hecke waren noch verschiedene alte Nester, die ich nicht näher bestimmen konnte. An der Tiefenaustrasse ausserhalb des Hirschenparkes beobachtete ich einen *Trauerfliegenschnäpper* (Muscicarpa luctuosa [L.]).

6. Mai. Bei der alten Kavallerie-Kaserne (Zoologisches Institut) beobachtete ich sechs *Mauersegler* im Fluge.

Herr *Baur* teilt mir folgende Beobachtungen mit (Beobachtungsheft Nr. 1): 21. April: *Kuckucksruf* im Reichenbachwald; 22. April: *Hausschwalben* bemerkt; 26. April: Paarungsruf der *Dompfaffen* im Rabbenthal; 2. Mai: zwei *Alpensegler ob der Kornhausbrücke;* 1. bis 4. Mai: Gemütliches Gebahren der *zahmen Störche**). Morgens Dehnen und Sonnen auf einem der Schulhausfirstchen; nachher kurzer Ausflug und drolliges Spazieren auf der Strasse mitten unter den Schulkindern.

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Gefangene Wanderfalken werden recht zahm und sind zum Freifluge zu bringen. Aber wehe den Staren in der Nähe! Ein Männchen von der Reider Fluh, das 1899 bei einem Piqueur im Riedthal bei Zofingen in Pflege war, stiess selbst auf schwere Hühner, so dass es schliesslich, nachdem es lange Zeit jeweilen morgens auf Raub ausgerückt war, im Oktober geschossen werden musste. Zwei andere, von denen eines in meinem Besitz ist, flogen einem entgegen, sobald man die Thüre aufmachte und rissen einem das Geflügel aus den Händen. Nachher zankten sie sich heftig darum. Einer, den ich längere Zeit besass, stiess wütend nach meinem Hunde und liess dabei ein wildes Geschrei hören, das sich nicht gut mit Worten wiedergeben lässt. Auch quälte er zwei zahme Turmfalken sehr; ein junger flugfähiger Habicht jedoch war ihm gewachsen, und manchmal zischten sich die beiden wütend an. Eine Dohle und die Fälklein wussten sich seinen Nachstellungen zu entziehen, indem sie sich auf eine nahe der Zimmerdecke angebrachte Stange setzten, auf die er nicht aufhacken konnte. Da er von unten herauf nicht stossen konnte, so musste er wohl oder übel die Vögel in Ruhe lassen. Mäuse frass er ungern; er liess sie oft zwei Tage lang liegen, duldete aber nicht, dass einer seiner Zimmergenossen sie anrührte. Dann zerriss er sie mit Widerwillen; ob er etwas davon frass konnte ich nicht feststellen; er schleuderte Fleisch und Haut im Zimmer herum. Vögel nahm er nur in frischem Zustande, lieber hungerte er 8 Tage lang. Ein Eichhörnchen dagegen nahm er recht gern. Er riss ihm den Balg ab wie die Bussarde und Habichte und nagte das Fleisch sauber von den hintern Partien ab. Hatte er einmal den Frass verlassen, so verzehrte er ihn gewöhnlich nicht fertig, doch vertrieb er die obgenannte Gesellschaft davon. Wenn jedoch einer der Falken den Raub erwischte, ehe der Wanderfalke es gesehen hatte, so liess er den Räuber in Ruhe, sofern derselbe die Beute anderswo hintrug. Wenn der Habicht ihm etwas ernstlich streitig machte, so überliess er es ihm bald; immerhin rätschte er ihn wütend an und klatschte mit den Flügeln, was denselben manchmal bewog, sich zurückzuziehen. Auch die Turmfalken, die im Hunger sich vereint auf den Raub stürzten, vermochten ihn oft davon zu verjagen. Aber manchmal drohte ihnen schweres Unheil, und sie hatten höchste Zeit, sich auf ihre hohe Warte zurückzuziehen.

---

*) Auf dem Spitalacker.

Der bedeutend kleinere *Baumfalk*, Lerchenfalk (Falco subbuteo), ist ein Wanderfalk im Kleinen, übertrifft diesen aber noch an Schnelligkeit. Im Baumfalken lernen wir überhaupt denjenigen Vogel unseres Vaterlandes kennen, dem kein anderer an Schnelligkeit gleichkommt. Die Schwalben, die in einem Tage von Afrika in ihre heimatlichen Dörfer zurückeilen, die Mauersegler, welche in einer Augustnacht von hier bis tief ins Innere Afrikas hineinsausen, die Möven, von denen einige tagelang, ja wochenlang die breitesten Meere überfliegen, ohne dass man je ein Ausruhen bemerkt, die Regenpfeifer, die in einem Tage vom nördlichsten Nordamerika nach dem südlichsten Südamerika hinunterfliegen, sie alle sind nicht imstande, mit der Schnelligkeit des Lerchenfalken zu wetteifern. Mit ein paar Flügelschlägen überholt er den um sein Leben dahinrasenden Mauersegler, ja ein einziger mächtiger Flügelschlag wirft ihn vom Gäu hinüber auf den Rumpel; ich habe beim Fluge des Baumfalken immer den Eindruck, als rase der Pfeil eines jener antiken Helden durch die Welt, welche als Titanen mit Felsen und Baumriesen dreinzuschlagen pflegten. Der Baumfalk ist zwar in unserm Kanton nicht gerade selten, doch findet er sich nirgends häufig. Er horstet regelmässig am Born, Südseite, am Säli, Südostseite, am Hegiberg, Südseite, im Härkinger-, Wolfwyler- und Tulenbacherwald, kurz, vorzüglich in Vorhölzern, zusammenhängende Waldungen werden von Edelfalken, und der Baumfalk ist der edelste von allen, gemieden, da sie alle Feldvögel sind, die nur zur Nistzeit den sichern Wald aufsuchen. (Forts. folgt.)

* * *

Drei Exemplare einer eigentümlichen Abart des Weibchens von Tetrao tetrix (Birkhuhn), vielleicht Weibchen von Tetrao medius (Rackelhuhn).

Von Dr. V. Fatio, Genf.*)

Ich weise dem Kongresse drei gleichartige Individuen einer eigentümlichen Form oder Abart des weiblichen *Tetrao tetrix* (Birkhuhn) vor, welche im Laufe verschiedener Jahre in Savoyen, nicht weit von Genf, geschossen wurden, in jenen Berggegenden, wo das Birkhuhn noch zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehört, wo dagegen das *Auerhuhn* (Tetrao urogallus), je nach den Bezirken, selten oder sogar sehr selten geworden ist und wo zu zwei oder drei Malen *männliche Bastarde dieser beiden Waldhühner* (Auerhuhn und Birkhuhn) getroffen wurden — das *Rackelhuhn* (Tetrao hyb. medius) — mit seiner violett schimmernden Brust auf dem tief schwarzen Federkleide.

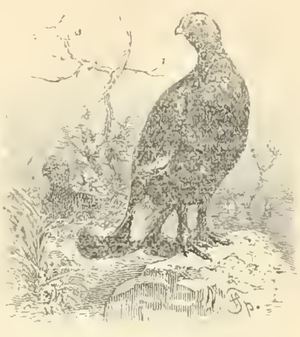
Da mich das fremdartige Aussehen dieser Vögel etwas stutzig gemacht hat, so wende ich mich an die zum heutigen Kongresse versammlten hervorragenden Ornithologen, um, wenn möglich, eine stichhaltige Erklärung dieses eigentümlichen Federkleides zu erzielen, welches ich in möglichster Kürze beschreiben werde.

Vorerst einige kurze Worte über die Herkunft der in Frage stehenden Vögel, über die hauptsächlichsten Eigentümlichkeiten ihres Gefieders, sowie über einige mutmasslichen Annahmen über die Entstehung des letzteren.

---

*) Vortrag, gehalten am Ornithol. Kongress in Paris im Juni 1900. Autorisierte deutsche Übersetzung von C. Daut.

Das *erste* dieser Weibchen, welches mein Vater erworben hatte, und das sich in meiner Sammlung befindet, wurde im Jahre 1839 in den Bergen in der Nähe von Sallanche auf dem linken Ufer der Arve erlegt, ungefähr $^2/_3$ Wegs zwischen Genf und Chamounix; das *zweite*, ebenfalls in der gleichen Gegend etwa 20 Jahre später erlegt, gehörte zu der Sammlung des verstorbenen Hrn. G. Lunel und befindet sich gegenwärtig im Besitze des Hrn. L. D. in Genf. Das *dritte* Weibchen endlich ist Eigentum des Herrn M. T. ebenfalls in Genf und wurde in den Bergen von Bornes geschossen, auch wieder auf dem linken Arve-Ufer, jedoch etwas näher bei Genf.



Das Birkhuhn.

Ausser einer das gewöhnliche Mittel eher übersteigenden Grösse ihres Körperbaues unterscheiden sich die oben erwähnten drei Birkhennen auf den ersten Anblick vom eigentlichen Birkhuhn durch folgende Eigentümlichkeiten:

1. durch die aschenbraune, leicht in's Olivengrüne spielende, ziemlich gleichmässige Farbe der Rücken-, Bürzel-, Schwanz- und Schwungfedern und das fast gänzliche Fehlen der schwarzen und rotbraunen Flecken und Querbinden;
2. durch das Vorhandensein von schmalen, rutenartigen Zeichnungen in der Mitte, und breiten weisslich eingefassten dreieckförmigen Stellen auf Schultern und Flügeldecken, ausserdem lassen die grossen Deckfedern keine Spur des weissen Spiegels der Nebenschwungfedern sichtbar;
3. endlich und vor Allem namentlich durch den schimmernden Anflug, welcher bei sämtlichen Exemplaren die ganze Oberseite und die angrenzenden seitlichen Stellen, vom Rücken bis fast zum Ende der Schwanzfedern überzieht, wodurch alle Federn, sowohl die grauen als auch die braunen und schwarzen bei einer gewissen Beleuchtung einen metallischen Glanz erhalten.

Die Farbe des Gefieders der übrigen Körperteile, des Kopfes, des Halses und der Innenseiten, erinnert mehr oder weniger an diejenige der gewöhnlichen Birkhenne (T. tetrix). Ausserdem haben auch unsere Exemplare weisse oder weissliche Unterbeine, der weisse Achselfleck ist mehr oder weniger deutlich ausgeprägt, die Lamellen der Zehen sind mittelmässig oder ziemlich entwickelt. Der Schnabel ist schwärzlich und von mittlerer Stärke. (Schluss folgt.)

Auch eine Ansicht über das Treiben der Würger.

Von S. A. Weber, Bern.

Dem Lobliede des Herrn *Rauber* in Münchenbuchsee auf die rotrückigen und rotköpfigen Würger kann ich nicht ohne weiteres beistimmen.*) Es sei ferne von mir, die Beobachtungen, welche Herr Rauber an den Würgern wie auch andern Vögeln gemacht und als eifriger Vogelfreund noch machen wird, als nichtig zu erklären. Im Gegenteil, ich muss ihm in vielen Punkten, soweit solche die Tugenden der Würger betreffen, voll und ganz beipflichten. Gewiss sind die „Dorndreher“ auch nützlich, wer wollte ihnen das absprechen! Doch bekanntlich hat jedes Ding seine zwei Seiten und von dieser Regel macht der Würger eben auch keine Ausnahme.

Als ich früher in ornithologischen Werken die Sündenregister der Würger las, in welchen nebst dem Raubwürger auch der rotrückige ziemlich schwarz angestrichen war, da fand ich diese Behauptungen doch ein wenig übertrieben. Sollte wirklich dieser schöne Vogel und hervorragende Sänger ein solcher Strauchritter sein? Fast zweifelte ich daran.

Nun nahm ich mir vor, dem Burschen ein wenig auf die „Finger“ zu sehen. Es war mir schon aufgefallen, dass in einer etwa 200 Meter langen Dornenhecke mitten im weiten Feld

---

*) Vergl. Ornithol. Beobachter Nr. 13. (Red.)

(seither teilweise ausgereutet) wo sich alljährlich einige Dorn- und Gartengrasmücken eingenistet hatten, diese beiden Vogelarten auf einmal verschwunden waren; die Nester fand ich leer, obschon die Bruten nach meiner Berechnung noch nicht ausgeflogen sein konnten; dafür sassen 4 bis 5 fette, dickköpfige junge Würger in dem noch vorhandenen besetzten Nest. Sollte also doch dieser Rotrock hier sein Unwesen getrieben haben. Doch nein! Der fliegt ja den ganzen Tag nur so in der Luft herum und fängt sich Bremsen, Käfer und Heuschrecken. Da an einem heissen Tage, als ich mich, im Schatten obenerwähnter Dornhecke liegend, ein wenig vom Heumachen ausruhte, stiess einige Meter vor mir ein rotrückiger Würger auf den kahlen Rasen und flog wieder in die Hecke, einen stark fingerlangen, zappelnden Gegenstand im Schnabel tragend. Sofort schlüpfte ich aus meinem Versteck hervor und sah wie der Würger seine Beute auf einer kleinen verkrüppelten Eiche mehrere Male auf einen Ast schlug, dann flog er wieder etwas weiter und machte sich in einem grössern Dornbusch zu schaffen. Das war sein Vorratsmagazin, ich kannte es wohl. Mit einiger Mühe gelangte ich dazu und fand eine schöne grüne Eidechse aufgespiesst, der Schädel und die Vorderfüsse fehlten, ebenso der Schwanz. In Vorrat waren noch vorhanden mehrere Käfer, eine grosse nackte Raupe, einige Hummeln und ein eingetrocknetes ziemlich befiedertes Vögelchen, das ich nicht bestimmen konnte (dem Schnabel nach zu schliessen, konnte es eine Grasmücke sein). Der rotrückige Würger war daher zweifelsohne der Nestplünderer.

Viele ähnliche Fälle könnte ich auffrischen, doch nur noch kurz ein solcher von jüngerem Datum. In einer Mauer hatte ich einen grossen losen Stein entfernt, die dadurch entstandene runde Öffnung mit einem Dachziegel überdeckt und ein wenig Mörtel entfernt, um ein Flugloch zu schaffen. Dort nisteten sich gar bald Gartenrotschwänzchen ein. Als nun die Jungen zu piepen anfingen, hörte ich öfters die alten Rotschwänze jämmerlich klagen, ohne dass ich anfangs der Ursache auf den Grund kommen konnte. Krähen und Katzen konnten nach meiner Beobachtung nicht die Missethäter sein. Nun hörte ich wieder einmal das Klagen und hatte gerade Zeit der Ursache nachzuspüren. Vorsichtig schlich ich, durch Bäume und Strauchwerk gedeckt und mit Wurfsteinen ausgerüstet, in die Nähe der Mauer. Da sah ich einen rotrückigen Würger, welcher am Flugloch angeklammert, den Kopf in die Höhlung steckte und ein junges Rotschwänzchen nach dem andern herausholte. Im nächsten Jahr wurde dem Würger das Handwerk gesteckt.

(Forts. folgt.)

Ornithologische Beobachtungen von Heiligenschwendi und Umgebung.

Von E. Luginbühl, Bern.

Während meines Aufenthaltes in Heiligenschwendi hatte ich in meinen Mussestunden genügend Gelegenheit, die hiesige Vogelwelt etwas näher kennen zu lernen.

Ich muss zwar zum Voraus bemerken, dass ich mich nicht auf eine wissenschaftliche Abhandlung einlassen kann, es ist ebensowenig meine Absicht, meinen werten Freunden Herrn Redaktor *Daut* und seinem treuen Begleiter „*Sämi*“ ins Handwerk zu pfuschen, aber weil die liebe Vogelwelt von jeher mein Ideal war, so versetzte ich mich in Gedanken in den trauten Kreis meiner werten Freunde, um mit Ihnen etwas über „Gefiedertes“ zu plaudern.

Zu meiner grossen Freude bemerkte ich bei meiner Ankunft in Heiligenschwendi, dass man hier auch für die freilebenden Vögel ein warmes Herz hat, denn schon seit Jahren sind Futtertisch und die bekannte Futterflasche für Meisen hier in Gebrauch. Wie ich bemerkte, ist dies hauptsächlich ein Verdienst des zarten Geschlechts, was demselben an dieser Stelle bestens verdankt sei. Bei dem schlechten Wetter, Ende März, sah man denn auch ganze Scharen der befiederten Sänger am Futtertisch und auf in dessen Nähe sich befindenden Bäumen und Gebüschen, meistens waren es Buchfinken (nur Männchen), Goldammern, Amseln, Spiegelmeisen, Haubenmeisen, Sumpfmeisen, Tannenmeisen, Schwanzmeisen, Spechtmeisen, der graue Baumläufer, Zaunkönig und der Waldrötel. Seit einigen Tagen sind auch der Hausrotschwanz und der Gartenrotschwanz eingerückt. Die Meisenarten sind hier sehr zahlreich vertreten, doch bemerkte ich bis jetzt noch keine Blaumeisen; ein Bekannter sagte mir, dass es hier auch „Bergmeisen“ gebe, welche sich von der Tannenmeise nur dadurch unterscheide, dass sie hinten am Kopf einen weissen Fleck habe, im Übrigen aber ganz der letzteren gleiche; ob nun diese Aussagen richtig sind, darüber möchte ich mich noch belehren lassen, d. h. giebt es überhaupt „Bergmeisen“?*) Spatzen habe ich bis jetzt ein einziges Pärchen gesehen, es scheint mir fast, die reine gute Alpenluft behage dieser Sorte weniger als die Stadtluft oder die russige Bahnhofluft. Leider sind auch die Stare hier oben seltene Gäste, ich glaube nicht, dass sie hier nisten, 4 Exemplare machten uns letzthin eine kleine Visite. Besser als den Staren scheint es den Singdrosseln zu gefallen, ihre fröhlichen Morgen- und Abendkonzerte lassen eine zahlreiche Anwesenheit dieser Sänger vermuten. In den Wachholdergebüschen, welche in hiesiger Gegend häufig sind, treibt sich ebenfalls in grosser Zahl ein Vogel herum, den ich nicht kenne. Derselbe ist etwas grösser als die Singdrossel, das Gefieder ist aschgrau und bräunlich, sein Flug ist rasch und wellenförmig; ist es vielleicht die Wachholderdrossel? Verschiedene Spechtarten lassen fleissig ihren Ruf hören, nebst dem Grünspecht und dem Buntspecht habe ich schon mehrmals den Schwarzspecht gesehen.

Natürlich fehlen auch die Raubvögel nicht. Als grössten Sünder muss ich hier den Sperber anklagen; fast täglich sieht man ihn plötzlich aus der Höhe herabstürzen und als gewandten Flieger durch Strauch und Gebüsch seiner Beute nachjagen. Einem Habichtspaar gilt seit einigen Tagen unser Hauptaugenmerk, mein Freund Minder und ich hatten sich in einem Dickicht verborgen und konnten kaum 20 Meter von demselben entfernt zuschauen, wie sich beide zum Nisten anschickten; vielleicht gelingt es uns, der Jungen habhaft zu werden. Krähen sieht man hier nicht viel, dagegen häufig Eichelhäher und Nusshäher. Kaum ist des Abends das Konzert der Amseln und Drosseln verstummt und die Dämmerung hereingebrochen, so ertönt von hüben und drüben der kreischende Ruf des Uhu, der bis am frühen Morgen zu hören ist.

Interessantes der Woche.

Ausser dem *Weidenlaubsänger* der sich am 25. März bei uns durch sein „Zilp-zalp“ vorstellte, und dem *Schwarzkopf*, der am 3. April hier eintraf, hält nun auch der *Kuckuck* sein Revier wieder besetzt. Am 7. April hörte ich ihn in Affoltern a./A. Der Schwalbenzug scheint sich dieses Jahr lange zu verzögern. Im Aarethal bei Wildegg bemerkte man sie schon am 5. April, hier am Zürichsee wollen sie dieses Jahr nicht einkehren. Auch der in den hiesigen baumreichen Gegenden stark vertretene *Wendehals* lässt sein klagendes witt-witt-witt seit dem 10. April ertönen. Am Montag den 13. April ist auch der *Fitislaubsänger* im nahen Buchenbestande eingerückt und mit ihm der hier ziemlich stark verbreitete *Trauerfliegenfänger.* Dieser muntere und mutige Sänger erobert sich alljährlich grössere Bezirke. Im Jahre 1893 war *Muscicarpa atricapilla* hier nicht bekannt. Im letzten Jahre schon waren in unseren Anlagen 4 Familien ansässig geworden. Die Männchen erscheinen stets einige Tage vor den Weibchen. Letzten Sonntag konnte ich beobachten wie dieser Neuangekommene meinem Meisenpaar (Parus major) den Nistkasten, den die Meisen bereits bezogen hatten, streitig machte. Ich möchte fast wetten, dass der taktische und strategische Erfolg dem Fliegenfänger zufiel, wenn auch die Kohlmeisen nicht weniger rauflustig sind. Obschon in unsern Anlagen kaum über Wohnungsmangel für die Vögel geklagt werden kann, indem über 200 Nistkasten aufgehängt

---

*) Anmerkung der Redaktion. Diese „Bergmeise“ wird wohl mit der *nordischen Sumpfmeise* identisch sein. Dieser Vogel ist unserer *gewöhnlichen Sumpfmeise* ausserordentlich ähnlich, so dass sie nur Kenner zu unterscheiden vermögen. Einige Forscher halten diese Meise für eine Abart der Sumpfmeise und benennen sie Poëcile palustris var. borealis, unter welchem Namen sie auch im „Katalog der schweiz. Vögel“ von Professor Dr. Th. Studer und Dr. V. Fatio angeführt ist. Von andern Ornithologen wird sie als eigene Art, die *Alpenmeise*, betrachtet. Diese Meise ist ausschliesslich im eigentlichen Alpenwald bis zur Grenze des Bergkiefergebietes heimisch. In der Schweiz wird sie in bedeudender Höhenlage angetroffen.

sind, so kommen doch hin und wieder solche Kämpfe vor. So haderten am 2. April Blaumeisen und Sumpfmeisen um eine Niststätte; die ersteren siegten. Auch das tapfere Spechtmeisenpaar, das seit 8 Jahren alljährlich im gleichen Astloche haushielt und zahlreiche Nachkommenschaft zeugte, die wiederholt zu ihrem ersten Auffluge meinem Zimmer einen Besuch abstattete, musste dieses Jahr den eindringlichen Staren weichen. Trotz eifrigem Zumauern des Flugloches musste es das bisherige Heim preisgeben. Ich bedaure den Verlust dieser Lieblinge, die mir den Wurm und das Hanfkorn aus der Hand holten. Im nächsten Jahre hoffe ich das Versäumte wieder gut machen zu können und rechtzeitig zu intervenieren wie ich es, mit Ausnahme in diesem Frühjahr, stets gethan habe.

Wädensweil, 15. April 1902. *Zschokke.*

— Kanarienvogelzucht. —

Die Zucht edler Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Sobald das Weibchen gelegt hat und fest brütet, muss der Züchter jedes Nest auf seine richtige Form hin prüfen und nötigenfalls korrigierend nachhelfen. Das geschieht am besten mittelst des sogenannten Nestbohrers, einer Holzkugel von 5—7 cm Durchmesser, die an kurzem Stiel befestigt ist. Die Weibchen lassen dann diesen Eingriff ruhig gewähren. Bauen zwei Weibchen gemeinsam an einem Nest, so muss, falls eine anderweitige Abhülfe nicht vorzunehmen ist, eines der Weibchen nach erfolgtem Gelege abgefangen und in eine andere Käfigabteilung gesperrt, oder für einige Tage von der Zucht ausgeschlossen werden. Später hat es gewöhnlich die frühere Vorliebe aufgegeben. Gewähren lassen darf man solch gemeinsamen Hausfrieden nicht, da erfahrungsmässig aus diesen Doppelbruten nichts herauskommt. Sonderbarer Weise sitzen beide Weibchen friedfertig neben- oder aufeinander, sind aber Junge ausgekommen, so hindert gewöhnlich eines das andere an der Ätzung und die Tierchen müssen Hungers sterben. Die sonst noch in Betracht kommende Methode, eines der Weibchen von seinem Vorhaben abzulenken und einen zweiten Nistkasten mit selbstverfertigtem Nest hart neben dem ursprünglichen aufzuhängen, ist in Käfighecken oft nicht durchführbar und auch nicht immer von gewünschtem Erfolge begleitet. Etwas anders gestaltet sich die Sache mit eigens dazu hergestellten Nistkästen von doppelter Dimension, wie solche in grösseren Züchtereien zu diesen Zwecken gehalten werden. Man verteilt die Eier in beide Nester und erzielt oft den gewünschten Erfolg, aber auch nicht in allen Fällen. In jeder Zucht sollte eine Buchführung eingerichtet werden, damit man über das Alter eines Geleges, den Tag, an welchem Junge zu erwarten sind, überhaupt über den Inhalt jedes Nestes sofort orientiert ist. Zu diesem Zweck legt man eine sogenannte Bruttafel an, wozu folgendes Schema dienen mag:

Nest-Nr.	Erstes Ei gelegt	Brutbeginn	Tag des Ausschlüpfens	Zahl der Eier	Ausgekommene Vögel	Ausgeflogen		Bemerkungen
						M.	W.	
34	6. März	9. März	22. März	4	4	2	2	Weibchen füttert vorzüglich.
21	7. „	10. „	23. „	5	3	2	1	Ein Junges im Ei abgestorben; ein Ei unbefruchtet.
58	7. „	10. „	23. „	3	—	—	—	Nest verlassen.
19	8. „	11. „	24. „	8	3	1	2	Doppelbrut, 5 Eier unbefruchtet.
46	10. „	13. „	26. „	3	3	—	—	Junge gestorben: Weibchen füttert schlecht.
70	10. „	13. „	26. „	1	—	—	—	Weibchen starb an Legenot.

(Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Über die Abänderung des Artikels 22 des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz vom 17. September 1875 hat der Bundesrat am 17. April der Bundesversammlung eine Motion eingereicht, für deren Behandlung dem Ständerat das Prioritätsrecht erteilt wurde. Die Ergänzung des obigen Artikels betrifft hauptsächlich die Strafbestimmungen. Es sollen in Zukunft mit *Bussen von Fr. 10—100* bestraft werden: *Das Einfangen und Töten geschützter Vogelarten, das Zerstören von Nestern und Bruten* und *das unerlaubte Ausnehmen von Eiern des Jagdgeflügels und der geschützten Vogelarten.* Ferner der *verbotene Kauf und Verkauf von Wildbret, sowie von geschützten Vogelarten und deren Eier.* Mit der gleichen Busse soll geahndet werden die unerlaubte Einfuhr von Wildbret während geschlossener Jagd oder von solchem das überhaupt nicht erlegt oder gefangen werden darf, wie *Steinwild* und geschützte Vogelarten. Unerhältliche Bussen sollen in Gefängnis umgewandelt werden, wobei ein Tag zu Fr. 5. — zu berechnen ist. Diese Motion des Herrn Nationalrat Boéchat und Mitunterzeichner wurde vom schweiz. Nationalrat in seiner Sitzung vom 7. Dezember 1901 erheblich erklärt.

Sobald ein Entscheid der Bundesversammlung erfolgt ist, werden wir hierüber eingehend berichten. — In nächster Zeit wird ferner eine *internationale Konvention über Vogelschutz* der Bundesversammlung zur Ratifikation vorgelegt werden.

Die neuesten Ansichten der Ornithologen über Nutzen und Schaden der Vögel. Über dieses interessante Thema hielt Herr G. v. Burg aus Olten am 18. April letzthin einen gediegenen Vortrag im *Lokal des Ornithologischen Vereins von Bern und Umgebung.* In treffenden Worten schilderte der in ornithol. Kreisen als Forscher und Beobachter bestbekannte Referent an der Hand der einschlägigen Litteratur die höchst sonderbaren Schlussfolgerungen, zu deren Aufstellung sich die Ornithologen der neuen Richtung auf Grund mathematisch genauer Berechnungen in Bezug auf Nutzen und Schaden der einzelnen Vogelarten berechtigt glauben.

Nach der Behauptung dieser Ornithologen wären die meisten der bis jetzt als schädlich verrufenen Vögel im Haushalte der Natur sehr nützlich, während andererseits diejenigen Vogelarten, welche wir als eifrige Insektenvertilger schützen und pflegen, äusserst schädlich sind und unsere Fürsorge durch schnöden Undank lohnen. So wird in der Broschüre „Vogelschutz oder Insektenschutz“ von einem gelehrten Ornithologen klipp und klar dargelegt und mit Zahlen bewiesen, dass uns die *Habichte* und *Sperber* grossen Nutzen bringen, weil sie die nützlichen Insekten verschonen und sich hauptsächlich von Vögeln nähren, welche durch Vertilgung zahlloser nützlicher Insekten der Landwirtschaft grossen Schaden zufügen. „Der Kuckuck ist ein Schädling, weil er sich namentlich von grossen behaarten Raupen nährt, welche den so nützlichen Schlupfwespen als Brutstätte dienen. Durch das Vernichten dieser Raupen werden die Schlupfwespen dezimiert, deren Brut ihrerseits wiederum so und so viel tausende schädlicher Raupen vertilgt hätte. — Grasmücken, Nachtigallen, Rotkehlchen, Rotschwänzchen und Bachstelzen, Fliegenschnäpper, Schwalben, kurz alle insektenfressenden Vögel schaden mehr als sie nützen, weil sie ebenfalls unzählige nützliche Insekten ausrotten.“

Wir glauben annehmen zu dürfen, dass der Vortragende der ganzen zahlreichen Zuhörerschaft aus dem Herzen gesprochen hat, wenn er die Bücherweisheit der „neuen“ Ornithologen nicht allzu günstig beurteilte. Jeder Vogel, wie überhaupt jedes Lebewesen ist sowohl nützlich als schädlich. Doch steht dem Menschen keineswegs das Recht zu, sich als ausschliesslicher Ordnungsmacher im Naturhaushalte aufzustellen. Wir sind durchaus der Ansicht des Vortragenden, dass jeder Vogel seine Berechtigung zum Dasein hat. Auch wir möchten keinen derselben missen, nicht einmal den kühnen Habicht oder den frechen Sperber, weder Krähe noch Amsel und Sperling. Was wäre der Wald, ohne den Gesang und das fröhliche Treiben seiner befiederten Gäste und wie öde würde es aussehen, wenn die Beherrscher der Lüfte verschwunden wären!

Wo sich eine Vogelart durch ihre allzustarke Ueberhandnahme als wirklich schädlich erweist, mögen Massregeln für ihre Verminderung berechtigt sein. Aber vor der gänzlichen Ausrottung möchten wir jeden Vogel bewahrt wissen. Die ewig schaffende Natur sorgt dafür, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Eine neue Art von Sumpfvögeln ist nach dem Werke: „Die Strafgesetze Elsass-Lothringen“ entdeckt worden. Auf Seite 34 steht dort zu lesen: „Gesetz vom 8. Mai 1899. Mit der Jagd zu verschonen sind Schnepfen, Trappen, *wilde Schweine und alles andere, nicht als schädliches Wild* (§ 2 des Gesetzes) *erachtete Sumpf- und Wassergeflügel,* mit Ausnahme der wilden Gänse und wilden Enten, vom 1. Mai bis 30. Juni einschliesslich . .“ Der Setzkastenteufel hat den *„wilden Schwan“* in ein *„wildes Schwein“* verwandelt und wäre es wirklich höchst interessant diesen neuen Wasservogel herumfliegen zu sehen.

Thermometrograph auf der Sternwarte Bern.

15.—16.	April:	Maximum	+ 20,3,	Minimum	+ 8,4° C.
16.—17.	„	„	+ 16,5,	„	+ 8,5° „
17.—18.	„	„	+ 11,9,	„	+ 7,5° „
18.—19.	„	„	+ 13,8,	„	+ 4,0° „
20.—21.	„	„	+ 20,6,	„	+ 9,8° „
21.—22.	„	„	+ 17,5,	„	+ 4,9° „

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 18. 1. Mai 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

7. Mai. Am Abhange des Schänzli gegen die Schänzlistrasse bemerkte ich zwei *graue Fliegenschnäpper* (Muscicapa griseola [L.]). In den Gärten gegen das Rabbenthal tummelten sich mehrere *Girlitze.*

8. Mai. Im Wylerwäldchen konnte ich zwischen den jungen Tannen eine *Schwanzmeise* (Acredula caudata [L.]) aus nächster Nähe beobachten. Ihr eigentümlich zirpender Ruf war von weitem hörbar. Über den Wald hin flog ein *Lerchenfalk* (Falco subbuteo [L.]). Auf der Höhe am jenseitigen Ufer der Aare kreiste ein *Mäusebussard.* Von beiden Seiten der Aare erscholl der Ruf des *Kuckucks. Rotkehlchen, Schwarzkopf. Weidenlaubsänger, Dorngrasmücke, Elster* etc. waren wie gewohnt zu sehen und zu hören.

9. Mai. Auf einer kleinen Tanne am Eingang ins Wylerwäldchen. unmittelbar am Wege untenher der grossen Eiche. fand ich in geringer Höhe vom Boden ein Nest des *Girlitzes.* Dasselbe war hübsch aus Moos und Flechten gebaut. die Mulde war sehr schön gearbeitet und mit weisslichen Haaren und kleinen Federchen ausgepolstert. Das Nest enthielt noch kein Gelege.

10. Mai. Bei der Visitation der Nistkasten meiner *Hohltauben* fand ich im ersten Nest ein Junges und ein abgestandenes Ei. im zweiten Nest ein totes Junges und im dritten Nest ein Ei.

11. Mai. In meinem Garten hüpfte eine frisch ausgeflogene *Amsel,* welche noch nicht fliegen konnte. herum. Dieselbe musste aus einer Brut im Nachbargarten stammen. da sich in meinem Garten nur das früher erwähnte Nest befindet. dessen Insassen schon vor cirka 8 Tagen elendiglich ums Leben gekommen waren (vide Notiz vom 4. März). Da sich die Alten um ihren hoffnungsvollen Sprössling nicht im geringsten bekümmerten und ich demselben kein Futter beibringen konnte. so ereilte ihn auch das traurige Schicksal seiner beiden Vettern auch er fand im Magen meines Waldkauzes sein frühes Grab.

12. Mai. An der Papiermühle-Allee fand ich ein zerstörtes Nest eines *Buchfinken.* Letztere sind in dieser Allee überaus häufig; es befindet sich hier eine wahre Brutkolonie des Buchfinken.

Auch die *Spechtmeise* ist am gleichen Orte zahlreich anzutreffen, wie überhaupt in allen grossen Alleen an den Strassen um Bern herum. Ein Männchen suchte wenige Schritte von uns entfernt auf der Strasse nach Niststoffen. Im vorigen Jahre brachten mir zwei Knaben eine junge halbtote Spechtmeise, welche sie ebenfalls an der Papiermühlestrasse gefunden hatten. Vom Schänzli aus beobachtete ich abends gegen 8 Uhr *12 bis 15 Mauersegler* im Fluge. Von der Schänzlistrasse aus sah ich eine *Krähe*, welche auf den Tannen in den Gartenanlagen des Rabbenthals herumstrolchte, sehr wahrscheinlich um junge Nestvögel zu rauben.

13. Mai. Ich notiere heute folgende Mitteilungen des Herrn *Weber:* 5. Mai: Ein *Fischreiher*, Bielersee; 5. Mai: *Wiesenschmätzer*, braunkehlig[1]), Landeron und St. Blaise; *Schwarzer Milan*[2]), Neuenburgersee; 6. Mai: Ein *Wiesenschmätzer*, schwarzkehlig[3]), singend und einen braunkehligen in Couvet; 7. Mai: *Trauer-Fliegenschnäpper*[4]), *grauer Fliegenschnäpper*[5]), *graue Grasmücke*[6]) singend, alle in den englischen Anlagen auf dem Kirchenfeld; 4. Mai: *Rotrückiger Würger*[7]), Taubenhalde.

Heute erhielt ich durch Herrn *Eckert* ein *Sperbermännchen* mit schön rotbrauner Zeichnung. Dasselbe stammt wieder aus der Dalmazigegend. In seinem Magen fand ich ein guterhaltenes Vogelauge und ein braunes Federchen, wahrscheinlich von einem Sperling herstammend.

(Forts. folgt).

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Die Nester der Baumfalken fand ich bis jetzt nur auf Föhren, meistens solchen, welche über die andern Waldbäume hervorragen, etwa 60-jährig und schwer zu erklettern sind. Als Unterlage dient oft ein altes Krähennest oder ein Taubennest, so dass man die Eier schon im Heraufklettern durchschimmern sieht. Es ist mir von jeher aufgefallen, dass ganz in der Nähe des Baumfalkenhorstes Wildtaubennester sich befinden, aber nie Krähennester; die Krähen vertreibt er mit grösster Heftigkeit aus seinem Revier. Auch die kleinern Waldvögel sind vor ihm sicher, da er nicht fähig ist, einen im Sitzen zu schlagen und überhaupt bei seinem reissenden Fluge nur aufs freie Feld hinaus passt. In jeder Entfernung erkennt man ihn an seiner grossen Ähnlichkeit mit dem Mauersegler oder Spyri, den er aber an Grösse um ein bedeutendes übertrifft; denn er kommt darin der Ringeltaube ungefähr gleich. Seine langen spitzen Sichelflügel unterscheiden ihn auch leicht von dem kurzflügligeren, langschwänzigen Turmfalken. Seine laute scharfe Stimme gleicht sehr dem Frühlingsruf des Wendehalses und kann etwa durch kwi-kwi-kwi-kwi-kwi-kwi wiedergegeben werden. Jung dem Nest entnommen, wird er ausserordentich zahm; der Lerchenfalk, den Herr Bretscher in Zofingen besass, hatte Freiflug; er kam aber aus der weitesten Entfernung herbeigeflogen, wenn man den Fensterflügel öffnete oder ihm pfiff und flog seinem Besitzer durch die Strassen der Stadt nach. Ein anderer, den mein Vater auf Burg Hagberg besass, pflegte die gefangenen Vögel mit Triumpfgeschrei vor dem Fenster der Wohnung zu kröpfen, wobei es nach jedem Bissen umherspähte. Mit einem kleinen Hündchen, das wir besassen, hielt der Falke treue Freundschaft und begrüsste auch dieses, sowie alle seine menschlichen Freunde mit Freudenrufen. Die Kaninchen, welche damals in grosser Zahl den Burgfelsen bevölkerten, jagte er gern in Schrecken, mit unserm zahmen Storch lebte er auf gespanntem Fusse. Ein Kuckuck, der im Gesträuche der Umgebung sein Ei einem Waldrötel anvertraut hatte, wurde in einem einzigen Stosse, der den Falken vom Hause weg an den Waldrand des Dickebänli hinüber warf, erreicht und geschlagen. Krähen,

---

[1]) Pratincola rubetra (L.). [2]) Milvus ater (Gm.). [3]) Pratincola rubicola (L.). [4]) Muscicapa luctuosa (L.). [5]) Muscicapa griseola (L.). [6]) Sylvia cinerea (Lath.). [7]) Lanius collurio (L.).

Sperber, Tauben, Dohlen duldete er nicht in der Nähe, ja, er wagte sich selbst an Bussarde und Wespenfalken, welche damals im Baan horsteten. In einem kalten Winter erfror er; die Baumfalken sind sehr empfindlich und ziehen im September weg, um erst im April oder anfangs Mai wieder zu kommen.

Lerchen, Schwalben, Pieper, Wachteln, manchmal auch Stare, sind die Hauptnahrung der Lerchenstösser. Daneben verzehren sie auch eine Menge Käfer, Schmetterlinge und Libellen, die sie sehr geschickt mit dem Fusse packen und im Fluge zum Schnabel führen. Im Frühjahr jagen die beiden Alten gemeinsam. Da ist jede Schwalbe verloren! Auf dem Felde sucht der Baumfalk die Lerchen zum Auffliegen zu bringen, was ihm aber nur bei unerfahrenen gelingt; alte Lerchen fahren wohl einmal einen Meter hoch auf, lassen sich aber sofort wie Steine auf den Boden niederfallen, wo man sie aufheben kann. Selbst dem Fange des apportierenden Hundes vertrauen sie sich lieber an, als dass sie noch einmal den Todesflug unternähmen.

Der kleinste unserer Tagraubvögel ist der edle *Merlin* oder *Zwergfalk* (F. æsalon), steht dem vorigen an Schnelligkeit nur um weniges nach, ja viele Jäger stellen ihn jenem gleich. Jedenfalls übertrifft er den Baumfalken an Sicherheit des Stosses. Während dieser in seiner wilden Gier manchmal Fehlstösse ausführt, geht der Merlin zwar kaum weniger rasch aber viel ruhiger vor; ein einziger sausender Flügelschlag und das Fälklein ist über dem geängstigten Opfer, ein im wirklichen Sinne pfeilschnelles Niedersausen — die Beute ist gefasst; alles dauert keine 5 Sekunden. Es hält schwer, den kleinen Falken richtig anzusprechen, kaum gesehen, haben wir ihn wieder aus den Augen verloren. Er hat die gleichen spitzen Flügel wie der Baumfalk, doch sind dieselben etwas kürzer; auch ist der Schwanz länger, vor allem aber ist er kleiner, da er wenig grösser ist als eine Misteldrossel oder ein Grünspecht.

Er ist für unsere Gegend ein seltener Vogel, der sich namentlich auf dem Zuge nach dem Süden im August und September hier aufhält; ausnahmsweise zeigt er sich schon im Juli. Das Niederamt und die Gegend des Leberbergs beherbergen ihn alljährlich einige Zeit. Sein Brutgebiet ist der hohe Norden Europas und Asiens.

Er ist unglaublich kühn und raubt gleich dem Baumfalken alle fliegenden Vögel von Goldhähnchen- bis Drosselgrösse, ja er wagt sich selbst an grosse Vögel, wie Enten! Ich selbst beobachtete das ein einziges Mal, im August letzten Jahres, da ein Merlin zwei Enten, die in der Rankwage aufgescheucht worden waren, überstieg und mehrmals auf die eine laut schreiende niedersauste, dass die Federn stoben.

(Schluss folgt.)

Drei Exemplare einer eigentümlichen Abart des Weibchens von Tetrao tetrix (Birkhuhn), vielleicht Weibchen von Tetrao medius (Rackelhuhn).

Von Dr. V. Fatio, Genf.

(Schluss.)

Der Schwanz, welcher eher klein zu nennen ist oder wenigstens das Mittel nicht überschreitet, ist beinahe viereckig oder nur leicht ausgeschweift. Die Seitenfedern sind nicht gebogen und von den übrigen Schwanzfedern kaum zu unterscheiden, manchmal bemerkbar kürzer als dieselben. Diese Eigentümlichkeit, sowie die Form der Schwanzfedern selbst, welche breiter und am End mehr abgerundet oder an ihrem äussern Rande weniger ausgebreitet sind, scheinen im Gegensatz zu stehen mit der Annahme, dass wir es hier mit unfruchtbaren oder sehr alten Weibchen, welche die Neigung zeigen, das Kleid des männlichen Vogels anzunehmen, zu thun haben könnten. Für die Unrichtigkeit dieser Annahme sprechen übrigens auch die grosse Verminderung der schwarzen Rückenzeichnungen und das Fehlen des blauen Schimmers auf den letzteren; ferner das Vorhandensein zahlreicher schwarzer und roter Abzeichen auf den Unterschwanzfedern*), sowie das Verschwinden der weissen Kehlflecken. Die bedeutende Grösse, die Neigung zu einer gleichmässigen, bräunlichen Färbung des Gefieders des Oberrückens und namentlich der schimmernde glänzende Anflug, welcher das letztere überzieht, hat mich bei verschiedenen Rackelhähnen (T. medius), welche nebst dem leierförmigen Birkhahnschwanz auch das den Birkhahn auszeichnende schöne violettschimmernde Stahlblau der Halsfedern aufwiesen, etwas stutzig gemacht. Diese eigentümliche Gefiederfärbung lässt sich vielleicht damit erklären, dass die vorgewiesenen Vögel von einem männlichen Birkhuhn abstammen, dass wir hier also eine noch wenig bekannte Abart des Weibchens des Rackelwildes vor uns haben, Bastarde unserer beiden Waldhühner, zwischen Birkhahn und Auerhenne (T. tetrix [Männchen] und urogallus [Weibchen]).

---

*) Während der blau schimmernde Anflug bei 2 Exemplaren gänzlich fehlt, sind bei dem dritten einige leichte Spuren davon auf dem Bürzel bemerkbar.

Ziehen wir die scheinbare Übereinstimmung der beiden ersten Exemplare und die sehr grosse Ähnlichkeit des dritten in Bezug auf die Hauptmerkmale, ihre Körperform, die gleichartige Beschaffenheit der Schwanzfedern, die Färbung und den Metallglanz des Federkleides, durch welches sich die drei Vögel deutlich von dem gewöhnlichen Birkhuhn unterscheiden, in Betracht, so können wir behaupten, dass wir hier interessante Vertreter einer merkwürdigen Abart vor uns haben.

In der Hauptsache ist es mir namentlich daran gelegen, die Aufmerksamkeit der Ornithologen auf den höchst sonderbaren, schimmerden Anflug des ganzen Rückengefieders zu lenken, denn abgesehen von dem Glanz, welcher die schwarzen Flecken auszeichnet, ist hievon bei der gewöhnlichen Birkhenne keine Spur zu bemerken, während uns derselbe sowohl beim Rackelhahn (Tetrix-Form) als auch bei unsern drei in Frage kommenden Hennen sofort auffällt.

Ich frage mich in der That, ob es sich hier nicht um ein charakteristisches Merkmal handelt, eine väterliche Erbschaft der Bastarde des Birkwildes, wenigstens solcher, die durch Kreuzung des Birkhahnes mit der Auerhenne entstehen und sich von der gewöhnlichen Birkhenne auf den ersten Anblick leicht durch den intensiveren Glanz der schwarzen Rückenflecken mit den bläulichen Reflexen unterscheiden, ebenso durch eine gewisse Färbung der Oberseite der Schwanzfedern.

Es sind mir einige angebliche Weibchen des Rackelhuhnes gezeigt worden. Ein solches, das aus der Schweiz (aus dem Entlebuch) stammen soll, befindet sich sogar in meinem Besitz. Auf den ersten Anblick erinnert uns dasselbe vollständig an das Auerhahnweibchen. Der Kopf, der Hals und namentlich die Brust stimmen mit demselben überein, nur ist die Färbung weniger dunkel; es hat mehr weisse Federn und der Brustfleck tritt weniger hervor. Diese Merkmale entsprechen durchaus den Beschreibungen und Abbildungen der Autoren. Dieses Weibchen ist im Verhältnis zu andern Individuen seiner Art von mittlerer Grösse, der Schwanz zeigt leichte Neigung zur Leierform, die Bartfedern sind etwas ausgebildet und die Unterschwanzfedern sind fast vollständig weiss. Die Flügel sind mit einem breiten weissen Spiegel versehen, fast gleich wie beim Birkhahn; das Gefieder des Rückens zeigt eine gleichmässige Färbung von schwarzen und rotbraunen Querzeichnungen, ohne irgend welchen Anflug von metallischem Glanz. Ich hege indessen einige Zweifel betreff der Abstammung und Herkunft dieses Vogels. Das gleiche ist der Fall bei einem ähnlichen Exemplar, welches ungefähr zu gleicher Zeit, vor bald 6 Jahren, von einem einheimischen Naturalienhändler verkauft wurde. Im Vergleich mit zahlreichen verschiedenaltriger Weibchen aus der Schweiz und aus Savoyen, scheinen mir diese Vögel eher fremder Herkunft zu sein; es ist möglich, dass dieselben aus weniger hoch gelegenen oder südlicheren Gegenden herstammen und wie viele andere angebliche weibliche Bastarde, können auch diese sehr leicht als sehr alte Birkhennen angesehen werden, vielleicht auch als sterile Individuen, deren Gefieder im Übergangsstadium zu demjenigen der männlichen Vögel begriffen ist.

Diesen 3 Individuen, welche den Gegenstand dieser kurzen Mitteilungen bildeten, lege ich wichtigere Bezeichnungen bei als viele andere dies in Bezug auf die Benennung der Bastarde von Birkhahn und Auerhenne es thun. Nehmen wir vorläufig an, es sei das *Rackelhuhn* mit *Birkhahntypus (Tetrao medius, typ. tetrix).*

Auch eine Ansicht über das Treiben der Würger.

Von S. A. Weber, Bern.

(Schluss.)

Hört man in Baumgärten den Angstruf der Buch-, Grün- und Distelfinken, des Girlitzes, des Hausrotschwänzchens und des Fliegenschnäppers, so ist in den meisten Fällen der Würger die Ursache des Hausfriedenbruches. Ich kann mich daher für das Dulden desselben an Orten, wo nützlichere Vögel gepflegt werden sollen, nicht begeistern.

Auf frisch ausgeflogene kleinere Vogelarten macht er gelegentlich auch Jagd und leider nur zu oft mit Erfolg, selbst auf alte Vögel habe ich ihn stossen sehen. Warum jammern und klagen die kleinen insektenfressenden Vögel so ängstlich, wenn sie in der Nähe ihres Nestes eines rotrückigen Würgers ansichtig werden, und warum verhalten sie sich stille, wenn der Störefried verjagt worden ist? Sie haben sicherlich Ursache dazu. — Am Nordabhang des Gartens wurde ich durch den Angstruf eines Waldlaubsängers auf einen „Neuntöter" aufmerksam gemacht, welcher auf einem Busch in der Nähe seine Mahlzeit hielt, deren Zusammensetzung ich nicht feststellen konnte. Obschon ich nun meinerseits störend eingriff, verhielten sich die Laubsänger ganz ruhig. Nach meiner Ansicht mussten die Laubvögel ihre Brutstätte in der Nähe haben, und wirklich entdeckte ich auch nach kurzem Suchen in einer anliegenden Lichtung am Boden den überwölbten Nestbau mit 4 jungen Laubvögelchen. Da die Laubsänger 5 bis 6 Junge haben, so erschien mir die Sache verdächtig. Als ich nach ungefähr 2 Stunden wieder Nachschau hielt, fand ich nur noch 3 Junge im Nest. Nun steckte ich vor dem Nest einige dicht belaubte Buchen- und Tannenzweige in den Boden, um den Würger irre zu führen. Nach einigen Tagen begab ich mich wieder zum Nest und fand die übrig gebliebenen 3 Jungen unversehrt in demselben.

Ich muss zugeben, dass man nicht allzuhäufig Vögel auf Dornen gespiesst findet. Die Gründe hiervon sind weniger in der Harmlosigkeit der Würger, als vielmehr darin zu suchen, dass die früher häufigen Dornhecken von Jahr zu Jahr verschwinden, so dass der Würger gezwungen ist, seine Beute entweder an Ort und Stelle zu verzehren oder dieselbe seinen Jungen ins Nest zu bringen und auf diese Weise seine Naturanlagen nicht voll entwickeln kann. In den meisten Fällen sind die aufgespiessten Vögel junge, schon ziemlich gut befiederte Exemplare. Zu der grausamen Gewohnheit des Aufspiessens seiner Opfer ist der Neuntöter durch die verhältnismässig schwachen Fänge, mit denen er seine Beute nicht so fest halten kann, wie dies die Raubvögel im Stande sind, gezwungen.

Freilich soll damit nicht gesagt sein, dass der Würger ausschliesslich nur auf solche Räubereien ausgehe und keine nützlichere Beschäftigung kenne — bewahre! Er verlegt sich hauptsächlich dann darauf, wenn infolge anhaltenden Regenwetters die Jagd auf Insekten wenig ergiebig ist oder wenn seine Familie grössere Anforderungen an ihn stellt.

Betrachten wir den Burschen ein wenig in der Gefangenschaft. Solange er einzeln oder mit Seinesgleichen gehalten wird, so kann man ihm, das wüste Geschrei jung Aufgezogener und häufigen Schnabelhiebe gegen die futterspendende Hand abgerechnet, nicht viel Nachteiliges nachreden. Im Gesellschaftskäfig würde er gar bald arge Verwüstungen anrichten. Die kleinern Vögel wären gegen seine Gewaltthätigkeit machtlos und den grössern würde er das Leben sauer genug machen. Einem jung aufgezogenen Würger gab ich aus den Nestern gefallene halb befiederte Spatzen. Sofort stürzte er sich mit Begierde auf sein Opfer, spiesste es auf und zerriss es in Stücke; kleine Vögelchen, im Nest abgestandene Kanarien und einige Tage alte Spatzen verzehrte er sofort, zumal wenn sie noch frisch waren. Andere spiesste er auf und liess sie vertrocknen. Ausgewachsene tote Spatzen waren ihm zu schwer, er bearbeitete sie am Boden bis sie durch Abtrennen einiger Stücke leichter geworden waren, dann spiesste er sie auf, um sie verdorren zu lassen. Das gleiche Schicksal erlitten die ihm vorgelegten Mäuse. Ein junger Wildfang erhielt einmal einen alten Spatz. Am nächsten Tage fand ich zu meinem Erstaunen nur noch einige grössere Federn, den zerhackten Kopf und die Beine des Sperlings. Wären die Würger nicht von Natur zu allerlei Räubereien veranlagt, bezweifle ich, dass sie sich im Käfig als solche Missethäter entpuppen könnten. In der Gefangenschaft spiegeln sich die vererbten Gewohnheiten der Freilebenden wieder. Mir ist namentlich der rotrückige Würger ein lieber Stubengenosse. Sein hübsches Gefieder und sein angenehmer Gesang — einige kreischende Töne abgerechnet — sowie sein ausgeprägtes Talent, andere Vogelstimmen täuschend nachzuahmen, sind Eigenschaften, welche ihn als Käfigvogel sehr empfehlen. Der rotköpfige Würger ist hier weniger häufig, desswegen aber nicht besser. Das wäre so ungefähr *meine* Ansicht über die Würger.

Interessantes der Woche.

Anlässlich einer Exkursion in die Elfenau, am 6. April, traf ich dort gegen Abend etwa ein Dutzend *Tannenmeisen* an, die ganz zutraulich im Gebüsch auf Insekten Jagd machten; ein Pärchen *Goldhähnchen* begleitete die Truppe, hielt sich jedoch immer etwas abseits, nach genauer Betrachtung konnte ich die *feuerköpfige* Form feststellen.

Am 13. April sah ich die erste *Gartengrasmücke* (Sylvia hortensis); Tags darauf hörte ich ihren Gesang (Vanazhalde).

18. April. In der Nähe der Schönau sah ich den ersten *braunkehligen Wiesenschmätzer.* Er flog vom Ufer der Aare, wo er gebadet hatte nach dem freien Feld. Ein Besuch bei der Eisvogelröhre bestätigte meine Annahme, dass sie bewohnt sei, indem mir das brütende Weibchen beinahe an den Kopf flog. Einige Hundert Meter weiter flussaufwärts in ähnlicher Lage, doch etwas mühsamer zu erreichen, fand ich ein Nest der *Gebirgsbachstelze* (Motacilla sulphurea) mit 5 Eiern, leider ist die Brut sehr gefährdet, da sich in unmittelbarer Nähe der bewohnte Bau eines Fuchses befindet. Vom Muriwäldchen tönt der Ruf des Kuckucks, aber nur kurz, 3—7 Mal; von der Starkstromleitung fliegt ein *Gauch* bei meinem Erscheinen ab.

19. April. Auf einer Streiftour mit den Herren *Daut* und *Aeschbacher* sahen wir an der Aare, in der Nähe der Gürbemündung, ein Paar *Flussregenpfeiffer* (Agialites minor). Diese Vögel waren früher hier gemein, jetzt sieht man sie nur noch selten.

20. April. An der Sandrainstrasse sitzt in einer Hecke eine *Dorngrasmücke.*

21. April. Ich hörte das merkwürdige Schwirren des *Rohrschwirl* oder *Binsenrohrsänger* (Calamoherpe aquatica) von der Taubenhalde her.

Bern, 20. April 1902. *S. A. Weber.*

* * *

21. April. Auf meiner heutigen Exkursion hörte ich bei Zuzwil die ersten *braunkehligen Wiesenschmätzer* und im Iffwilwalde den ersten *Kuckuck*, dem sofort ein zweiter und dritter antwortete. Am Waldsaum liess sich ein *Baumpieper* hören, der von einer Buche aufsteigend und nachher in schräger Linie in ein Feld abfallend, sein Liedchen zum Besten gab. Auf dem cirka 1 Kilometer langen Weg durch den Wald nach Grafenried zählte ich nicht weniger als 25 Stück singende *Schwarzköpfe*, darunter einen ganz prima Sänger mit prachtvollem Doppelschlag. Dazu sangen *Rotkehlchen, Laubsänger, Amseln* und eine *Singdrossel* ihr Abendlied. Auf einer Saat erhoben sich einige zwanzig *Ringeltauben* und flogen dem Walde zu. Auch dieser Wald scheint mir, wenn schon nicht an Arten, doch an Zahl gut besetzt zu sein. Hier nisten auch alljährlich *Turmfalken.* Auf der ganzen Tour erfreute mich die Wahrnehmung, dass einige Vogelarten, wie *Distelfinken, Grünfinken,* stets an Zahl zunehmen, so dass aus jeder Hofstatt, jedem Kastanienbaum das schnelle, anmutige Lied des Distelfinken klingt.

Münchenbuchsee, 21. April 1902. *G. Rauber.*

— Kanarienvogelzucht. —

Die Zucht edler Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Vorteilhaft ist es, die drei erstgelegten Eier nach jedesmaligem Legen fort zu nehmen und durch Porzellaneier, oder auch unbefruchtete Kanarieneier, die aber behufs Erkennung durch einen Tintenfleck gezeichnet sein müssen, zu ersetzen. Diese fortgenommenen Eier werden in einem Kästchen auf Sand, Sägemehl oder dergleichen gebettet, natürlich jedes Gelege für sich in einer besondern Abteilung, die mit der Nummer des betreffenden Nestes versehen wird. Am vierten Tage legt man die rechtmässigen Eier wieder ins Nest und erzielt dadurch das Ausschlüpfen der vier erst gelegten Eier an einem Tage. Die jungen Vögel sind also gleich alt und gleich stark, so dass keines derselben bei der Fütterung vernachlässigt wird. Zanksüchtige Weibchen, die ihresgleichen sofort vom Neste jagen, sobald sie sich am Futternapf zeigen, müssen entfernt werden, sobald der Kampf sich bösartig gestaltet und Eier oder junge Vögel dadurch gefährdet werden. Im Übrigen wird man aber die Erfahrung machen können, dass solch zanksüchtige Weibchen die vorsorglichsten Mütter sind. Befindet sich unter den Zuchtvögeln sonst ein Bösewicht, der Eier oder junge Vögel anpickt, oder später letztere rupft, so ist die Entfernung desselben dringend notwendig, sobald seine Entdeckung gelungen ist. In ersterer Beziehung, wo Eier oder junge Vögel angepickt werden, hat des Züchters eigene Unachtsamkeit das Übel heraufbeschworen. Durch irgend eine Ursache wird ein Ei oder kleiner Vogel aus dem Nest geworfen und bleibt am Boden des Heckraumes liegen. Neugierig, wie die Kanarien sind, wird das Ding betrachtet und aus anfänglicher Spielerei daran herum gepickt. Hat solch ein Unhold erst den Inhalt des Eies gekostet, dann ist der ausgeprägte Eierfresser fertig. Kein Ei ist vor ihm sicher, mit wahrer Gier werden die Nester durchstöbert und schnell pflanzt sich diese Untugend auf andere Vögel weiter. Ebenso ist es mit dem Anfressen junger Vögel. Gewöhnlich sind die weichen Zehen, Flügelspitzen und der Schnabel angefressen. Dazu eben ist die in voriger Nummer veranschaulichte Bruttabelle sehr vorteilhaft. Fehlt an dem Nestinhalte etwas, so giebt der Boden des Zuchtraumes Aufschluss darüber. Rechtzeitig entdeckt, kann manches Ei oder junge Vögelchen gerettet werden. Eine andere Untugend, die ebenfalls bald von andern Vögeln angenommen wird, sobald sich erst ein Bösewicht darin geübt hat, besteht in dem Rupfen der befiederten jungen Vögel. Auch hier trifft in vielen Fällen den Züchter die Schuld. Anfänglich sind es beim Nestbau beschäftigte Weibchen, die mangels weichen Nistmateriales den jungen Vögeln die kurzen Deckfedern ausreissen. Bleibt es nur auf diese beschränkt, dann ist es für die Jungen weniger gefährlich, obwohl sich hierbei der Mangel an Körperwärme bemerkbar macht. Bald aber geht die Sucht des Federrupfens auf andere Vögel über und dann sind es weniger die kurzen Konturfedern, sondern die langen Schwanz- und Flügelfedern, deren Kiele einen zarten Saft enthalten, der für solche Missethäter Leckerbissen bildet. Blutbesudelt hocken solche kleine Tiere herum, überall verfolgt von ihren Plagegeistern. Während bei den Vögeln, die Eier oder Nestjunge durch Anpicken zu Grunde richten, nur ein Radikalmittel, das sofortige Abfangen derselben, von Erfolg sein kann, ist dies oft bei solchen, die andere Vögel rupfen, nicht ausführbar, weil jene zur Aufzucht dringend notwendig sind. Die gerupften jungen Vögel muss man dann in einen kleinen weitsprossigen Käfig mit warmer Unterlage setzen und werden die Eltern auch hier ihre Kinder mit Nahrung versorgen. Andere Abhülfe ist nicht möglich; die sonst noch empfohlenen Mittel sind wirkungslos, weshalb wir auf eine Angabe derselben an dieser Stelle verzichten wollen. Tote junge Vögel sind sofort aus den Nestern zu entfernen. Sie gehen in kurzer Zeit in Verwesung über, verpesten die Stubenluft und bilden auch sonst eine Gefahr für die übrigen Nestinsassen. Schlecht gefütterte junge Vögel sollen in andere Nester, deren

Eltern besser ihren Pflichten nachkommen, verteilt werden. Das Aufpäppeln solcher vernachlässigter junger Vögel ist eine mühsame, zeitraubende Arbeit, die zudem selten von Erfolg ist. Daher will ich auch über diesen Punkt irgendwelche Angaben nicht machen. (Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Bericht des eidgenössischen Departements des Innern über seine Geschäftsführung im Jahre 1901. *Auszug aus Abteilung XIII Forstwesen, Jagd und Fischerei.* Für die Wildhut in den Bannbezirken wurden im Jahre 1901 verausgabt **Fr. 40,063.62** (Bundesbeitrag Fr. 13.354.53). Für den Abschuss von *Tannenhähern* im Engadin, im Interesse der Verjüngungen der Arvenwaldungen hatte Graubünden für die Erlegung von 719 Stück eine Auslage von **Fr. 719.** Daran vergütete der Bund Fr. 359.50. An Raubzeug wurde abgeschossen: Haarwild 638 Stück, *Federwild* 422 Stück, meistens im Bannbezirk Faulhorn, Kanton Bern. Jagdfrevel kamen 78 zur Anzeige. Leider beteiligten sich auch einige patentierte Bergführer am Wildern.

Die längstersehnte internationale Übereinkunft zum Schutze der nützlichen Vögel, zu welcher Frankreich die Initiative ergriffen, ist leider noch nicht zu stande gekommen, es haben sich indess die diesfälligen Aussichten etwas gebessert und ist die schweizerische Gesandtschaft in Paris bereits zur Unterzeichnung des vereinbarten Entwurfes ermächtigt.

Was den Schutz der Wachteln während deren Brutzeit und das Verbot der Massendurchfuhr dieses Vogels in lebendem Zustande betrifft, worüber uns wiederholte Gesuche eingegangen, werden wir bei den nächstens zur Behandlung kommenden Handelsverträgen unsere diesfälligen jagdlichen Interessen zu wahren suchen.

An der tessinisch-italienischen Grenze haben die eidgenössischen Grenzwächter und die kantonalen Landjäger den Vogelfang strenge überwacht und nicht weniger als 33,276 Fanggeräte (Schlingen, Fallen etc.) konfisziert. Die hierfür vom Kanton Tessin bezahlten Prämien beliefen sich auf Fr. 665.52, welche Ausgabe der Bund zur Hälfte, Fr. 332.76, rückvergütete.

Da nach zuverlässigen Berichten der Vogelfang auch in andern Teilen des Kantons bis in die höchsten Gegenden hinauf stattfindet, so haben wir unterm 27. November 1901 die Regierung neuerdings eingeladen, diesen verbotenen Fang im allgemeinen schärfer zu überwachen und dafür besorgt zu sein, dass in den Schulen den Kindern Sinn und Schonung für die Vogelwelt eingepflanzt werde.

Gemäss Art. 22, Absatz 3, des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz wurde 3 Jagdfrevlern im Rückfall die Jagdberechtigung auf 2—6 Jahre entzogen. Am 16. August 1901 waren im ganzen 13 Jäger von einem solchen Entzug betroffen.

An den deutschschweizerischen Tierschutzverein wurden die seiner Zeit von der Bundesversammlung bewilligten Fr. 800 auch pro 1901 ausgerichtet.

Vom Katalog der schweizerischen Vögel und ihrer Verbreitungsgebiete erschien im Berichtsjahr die III., die Sitzfüssler, Krähen, Klettervögel und Fänger (part.) enthaltende Lieferung.

Grosse Vogelfreunde sind jedenfalls die Behörden und die Bevölkerung der Bundesstadt. Nicht weniger als 16 öffentliche Verkehrsanlagen verdanken ihre Benennung der gefiederten Welt. Von den Raubvögeln scheint nur eine einzige Gattung in Bern beliebt zu sein, nämlich die *Falken*. Wir haben einen Falkenweg, einen Falkenhöheweg und einen Falkenplatz. Mehr Freunde besitzen die Drossel-, Finken-, Lerchen-, Schwalben- und Meisen-Arten, wovon nachstehende Namen in unserm Strassenlexikon den Beweis liefern: Amselweg, Drosselweg, Finkenhubelweg, Finkenrain, Distelweg, Lerchenweg, Schwalbenweg und Meisenweg. Den Tauben verdanken wir die Taubenstrasse und die Schwimm- und Sumpf-Vögel sind in der Schwanengasse und im Storchengässchen verewigt. Sogar dem Kleide unserer Vögel wurde Anerkennung gezollt und nach demselben die Federgasse benannt. Auch der märchenumsponnene „Vogel Greif" durfte nicht fehlen, der Gryphenhübeliweg soll uns an denselben erinnern. Der Vollständigkeit halber fügen wir auch Benennungen von öffentlichen Plätzen der Bundesstadt bei, welche von andern Repräsentanten der Zoologie ihren Titel herleiten, so den Bärenplatz und den Hirschengraben. Nicht gerade appetitlich dürfte es, dem Namen nach zu schliessen, auf der Egelgasse aussehen; gutes Schuhwerk ist dort für alle Fälle zu empfehlen.

Genf. Die Genfer Sektion der „Diana", ermutigt durch die Erfolge in Hochsavoyen, hat beschlossen, die Wiederbevölkerung des geeigneten Kantonsgebietes mit Fasanen zu versuchen. Sie liess zwanzig Fasanen kommen und setzte sie an günstigen Orten aus.

Eine eifrige Brüterin. In einem Garten zu Emmishofen musste eine junge Tanne versetzt werden, auf der sich bereits ein *Amselnest* befand. Die Amsel blieb nach dem „Thurg. Volksfreund" während der ganzen Zeit, als der Baum ausgegraben, von 3 Männern fortgetragen und wieder eingepflanzt wurde, ruhig auf ihrem Neste sitzen.

An unsere Leser.

☞ Wegen des h. Auffahrtstages gelangt die nächste Nummer erst **Freitag, den 9. Mai.** zum Versandt.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 19. 8. Mai 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

15. Mai. In einem Garten an der Breitenrainstrasse, wo sich die *gefleckte Amsel* gewöhnlich aufhält, sah ich dieselbe im Kampfe mit einem schwarzen Amselmännchen. Auf einem frisch geackerten Felde in der Nähe des Meisenweges marschierten 4 *Staren* und *eine weisse Bachstelze* hinter dem Pfluge her, eifrig nach Würmern und dergleichen suchend. Beim Schiessstand auf dem Wyler sah ich 3 *Rauchschwalben.* Von der Eisenbahnbrücke aus beobachtete ich abends 8 Uhr cirka 10 *Mauersegler.*

16. Mai. Bei der Eisenbahnbrücke sah ich am Auffahrtstag, morgens 6½ Uhr, mindestens 20 *Mauersegler.* Vom Eisenbahnwagen aus beobachtete ich bei einem Bauernhaus bei Zollikofen 2 *Hausschwalben.* Zwischen Langenthal und Murgenthal war in einer Matte auf der linken Seite der Bahnlinie ein *Storch* mit Futtersuchen beschäftigt. In der Wässerwiese auf der rechten Seite war eine Gesellschaft von 10 *Störchen* versammelt. Beim Bahnhof in Olten flogen zahlreiche *Mauersegler* herum. Bei Sissach und Liestal waren *Rauchschwalben* in grösserer Zahl zu sehen. Im Nachtigallenwäldchen in der Nähe des zoologischen Gartens in Basel waren *Schwarzkopf* und *Rotkehlchen* gut vertreten. Ich kann nicht begreifen, dass in diesem idyllischen Sängerheim ein *Elsternnest* geduldet wird, wie das wirklich der Fall ist.

17. Mai. In Basel beobachtete ich ferner folgende Vögel: in der Thiersteinerallee mehrere *Haubenlerchen;* an der Gundeldingerstrasse *Distelfink, Haus-* und *Gartenrotschwanz* und *Spechtmeise;* in einem Herrschaftsgarten beim St. Margaretenpark eine *Elster* und im St. Margaretenpark selbst ein *Rotkehlchen.* Bei dem Gehöfte obenher der St. Margaretenkapelle flogen Scharen von *Rauch-* und *Hausschwalben* herum. Erstere sah ich durch die Öffnung des Scheunenthores fliegen. Auf der Strasse fand ich ein zerstörtes *Buchfinkennest.* An der freien, zum Anbau bestimmten Seite eines Hauses an der Solothurnstrasse hatten *Spatzen* in den Mauerlöchern ihre Wohnungen aufgeschlagen. Nahe dabei befand sich unter dem Balkon einer Villa das Nest einer *Mehlschwalbe,* welche gerade hineinschlüpfte. Auch das schöne Strassburgerdenkmal haben die frechen Spatzen mit Beschlag belegt. Auf den Kinderfiguren, welche sich vor und hinter der schützenden „Helvetia“ befinden, haben sich die Spatzen häuslich niedergelassen und zwischen Schultern und Kopf der beiden Statuen ihre liederlichen Nester angebracht. Während meiner Anwesenheit sass ein „Spatzenpapa“ protzig vor seiner „Besitzung“ auf dem Arme des schutzsuchenden Flüchtlings aus Strassburg.

In Olten sah ich mehrere *Dohlen* und längs der Aare im Tannwald daselbst *Schwarzkopf*, *Rotkehlchen* und *Weidenlaubvogel.*

Herr *S. A. Weber* schreibt mir: Über die in letzter Zeit gemachten Beobachtungen über unsere *Würgerarten* kann ich Ihnen folgendes mitteilen:

Lanius excubator[1]) ist glücklicherweise etwas seltener geworden in der Umgebung von Bern. Vor etwa 20 Jahren war er an der Engehalde und Tiefenaustrasse keine Seltenheit; im Winter habe ich ihn öfters auf dem Kirchenfeld beobachtet. Das letzte Exemplar, das ich sah, war im Jahr 1898 im Belpmoos bei Selhofen, woselbst ich auch ein Nest fand, das dieser Art angehören dürfte, es war leer.

Lanius minor[2]) scheint das gleiche Los zu teilen; früher traf man ihn, obwohl ziemlich selten, im Reichenbachwäldchen (Kleingehölz), im Bremgartenwald, bei der Neubrücke etc. Nun blieb er eine Zeit lang verschollen, bis ich ihn im Juli 1897 am Nordabhang des Gurtens, in der Nähe des sogenannten Spiegelgutes, in einer tags vorher abgemähten Wiese Heupferdchen fangend, antraf. Es waren 2 bis 3 Junge und das alte Männchen. Auf den ersten oberflächlichen Blick glaubte ich die weisse Bachstelze zu sehen bei dieser ungewohnten Beschäftigung; als sie aber aufflogen und in den nahen Bäumen ätzten, lenkten sie meine Aufmerksamkeit auf sich. Seither nicht mehr gesehen, wenigstens nicht mit Sicherheit.

Lanius rufus[1]). Auch diese Form ist hier nie besonders häufig gewesen. In der Brunnadern, bei Kehrsaz, im Muriwäldchen habe ich ihn vereinzelt angetroffen; in den letzten drei Jahren dagegen regelmässig zwischen Wabern und Kehrsatz im sogenannten Nesslerngut, wo er seinem Brutgeschäft obliegen dürfte. Am 12. März sah und hörte ich ihn bei der Anstalt Bächtelen in Wabern, er war wohl erst kürzlich angelangt. Er flog stürmisch von Baum zu Baum, wobei er seinen eigentümlichen Gesang hören liess, in welchem recht angenehme Stellen vorkamen, so ahnte er täuschend den Paarungsruf des Stieglitzes nach. (Forts. folgt.)

Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Schluss.)

Den *Turmfalken* (F. tinnunculus), das Wannerli oder Rütteli, kennzeichnet im Fluge der aussergewöhnlich lange Schwanz, der zwar auch dem Sperber eigen ist, allein von diesem unterscheidet sich der Falke deutlich durch die spitzen Flügel. Auch rüttelt er beständig; meist fliegt er bloss einige fünfzig Meter weit, dann rüttelt er über irgend einem Gegenstand, um sich von dessen Natur zu überzeugen. Er ist viel weniger flink und schnell als seine Vettern; auch an Mut und Blutdurst steht er ihnen nach, obwohl mir schon zweimal vom kräftigeren der jungen, noch lange nicht flugbaren Turmfalken alle seine Geschwister, das eine Mal vier an der Zahl, aufgefressen worden sind. Ihr Lieblingsaufenthalt sind in unserer Gegend die Geissfluh und die Frohbergfluh, wo sie zu Dutzenden in unzugänglichen Felslöchern horsten und zur Brutzeit einen Heidenlärm verführen. Auch an den Burgruinen Gösgen und Falkenstein, am Born und Engelberg, am Säli und im Hard, in der Klus und an der Balmfluh, an der in 1400 Meter Höhe gelegenen Wandfluh bei Bettlach und im Brüehlwald bei Selzach horsten sie, fast ausschliesslich an Felsen, hie und da auch auf Tannen, in alten Krähennestern. Die Zahl der Eier beträgt 3 bis 6; die

---

[1]) Raubwürger. [2]) Kleiner Grauwürger. [3]) Rotköpfige Würger.

Jungen werden ausschliesslich mit Insekten und Mäusen gefüttert; der Turmfalk nimmt nur in Ausnahmefällen Vögel, meist kranke. Beim Untersuchen eines Horstes, der bei Reitnau auf einer im Felde freistehenden Tanne war, liess der alte Turmfalk, der unvermutet herbeigeflogen war, plötzlich zwei Mäuse herabfallen, die glücklich auf unserm unter einem nahen Apfelbaum ausgebreiteten Frühstück landeten!

Er wird sehr zahm und anhänglich, doch scheint mir, er sei weniger intelligent als seine geschickteren Verwandten; die, welche ich besessen habe, zeichneten sich alle durch tölpelhaftes Wesen aus; den einen Tag waren sie äusserst gastlich und anhänglich, am andern Tage aber scheu und unnahbar und griffen mit den Fängen nach mir.

Dass meine Turmfalken nicht alle sehr zahm wurden, mag auch daher rühren, dass ich dieselben vielleicht nicht im richtigen Augenblick dem Neste entnahm; man sollte nur solange warten, bis die Schwanzfedern 1—$1^1/_2$ Centimeter aus dem Flaum hervorragen. Auch muss man sich merken, dass ausser den Bussarden und Milanen alle Raubvögel schwer aufzuziehen sind, indem die Jungen hauptsächlich mit Insekten (Sperber, Habichte, Edelfalken) oder mit *jungen*, zarten Vögeln gefüttert werden.

Ein sehr seltener Vogel ist der dem Turmfalken zum Verwechseln ähnliche *Rötelfalk* (F. cenchris), ein prächtiger Gesell, ziemlich kleiner als jener. Er scheint sein Brutgebiet, das südlich von uns liegt, ausdehnen zu wollen, er ist in den letzten Jahren mehrfach als Brutvogel der Alpen signalisiert. 1901 horstete er neben Wander- und Turmfalk, Dohle und Rotschwanz an der Bahnfluh, wo von Hrn. Dr. Greppin das Paar längere Zeit beobachtet wurde. Er nährt sich fast ausschliesslich von Insekten, Eidechsen, Mäusen; selten gelingt es ihm, einen Vogel zu schlagen.

Noch seltener als der Rötelfalk ist der *Rotfuss- oder Abendfalk* (F. vespertinus). Ein sehr hübsches Fälklein, mit scharlachroten Füssen, ebensolchen Augenlidern und Wachshaut und schieferschwarzem Rücken, macht er einen eigenartig fremden Eindruck. Er ist in der Schweiz als Nistvogel bekannt im Berner Oberland; bei uns erscheint er nur sehr selten. Mein Vater erlegte ein Weibchen aus einer Gesellschaft von fünf Stück; im Bucheggberg bei Mühledorf wurden vor 15 Jahren ebenfalls einige erlegt. Gleich seinen beiden nächsten Verwandten, dem Turm- und dem Rötelfalk, mit welchen er die Gruppe der Rotfalken bildet, lebt er hauptsächlich von Insekten und Mäusen, und gleich jenen sind die Insekten, die er verzehrt, zumeist schädlich.

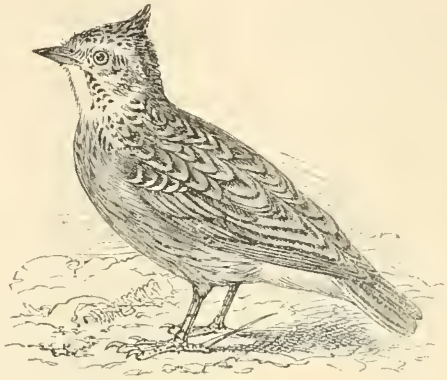
Und frägt man mich nach dem Nutzen oder Schaden der einzelnen Raubvögel? Ich möchte keine Sie befriedigende Antwort geben! Mir sind sie alle recht, alle interessant; keinen von ihnen, nicht einmal den frechen Sperber, der sich ja seinen Henkerlohn oft selbst holt, möchte ich missen. Die meisten fangen Vögel, die irgend einen körperlichen Mangel aufweisen, kranke, lahme, wunde, Schwächlinge, die zur Fortpflanzung der Art nicht geeignet waren; die andern aber, die jeden Vogel einholen, sind zu selten, als dass man sie nicht gewähren lassen könnte. Wenn einem Bauern vom Weih die Hühner geholt werden, so wehre er sich und vernichte den Räuber, der bald wieder kommen wird. Wenn die Sperber im Winter, einzelne ungepaarte das ganze Jahr hindurch, unsern Gartenvögelchen zusetzen, so wollen wir ihnen das Handwerk legen; wir haben die Pflicht dazu, da wir Schuld sind, dass diese Vögelchen viel von ihrer ursprünglichen Geschicklichkeit und Vorsicht eingebüsst haben. Hätten wir sie nicht aus dem Walde in unsere Gärten gelockt, so wären die weniger kräftigen im Kampfe ums Dasein untergegangen und die andern vermöchten sich vor des Sperbers Klauen zu schützen.

Kurz, wehren wir uns gegen alle Übergriffe derjenigen gefiederten Räuber, welche sich frech unsern Häusern und Gärten und unsern Pfleglingen nähern, aber willigen wir nie und nimmer in einen Vernichtungskampf ein, der unsere Gegend der schönsten und stolzesten Vögel, unsern Himmel der majestätischsten Segler, unsere starren Flühe der kühnsten Raubritter aus alter Zeit berauben würde.

Die Haubenlerche (Galerida cristata [L.]).

Von C. Daut, Bern.

Als ich vor ungefähr 20 Jahren im November die Bernermesse besuchte, begegneten mir beim ehemaligen Aarbergerthor zwei fremdartig aussehende Vögel, etwas kleiner als eine Amsel, mit erdfarbigem Gefieder und spitzer Federhaube, welche ganz zutraulich, ohne irgendwelche Scheu auf der Strasse umherspazierten. Bald darauf erschien in ornithologischen Zeitungen die Nachricht, dass die *Haubenlerchen* als seltene Wintergäste wieder in Bern angelangt seien. — Damals war die Haubenlerche in Bern keine häufige Erscheinung. Man traf sie in vereinzelten Paaren meistens nur auf den Ackerwiesen des Kirchenfeldes und des Spitalackers, wo jetzt ausgedehnte Häuserquartiere entstanden sind. In den letzten Jahren ist dieser anmutige Vogel, welcher vor den Menschen durchaus keine Furcht zeigt, ein ständiger Genosse unserer Vorstädte geworden.



Die Haubenlerche.

Arnold reiht die Lerchen zu der Ordnung *Sperlingsvögel* ein. Sie bilden bei der zweiten Abteilung derselben, den *Singvögeln*, die 16. Familie. Die Lerchen, von denen in unsern Gegenden die Feldlerche, die Baum- oder Heidelerche und die Haubenlerche heimisch sind, bilden das Bindeglied zwischen den Piepern und den Ammern-Arten. Sie zeichnen sich alle durch ihr „lerchenfarbiges“ Gefieder aus, welches sich von der Bodenfärbung kaum unterscheidet. Die Beine sind vorn und hinten getäfelt, der Nagel der Hinterzehe ist fast gerade, bedeutend länger als die Nägel der Vorderzehen und spornartig entwickelt. Alle Lerchenarten besitzen eine ausgeprägte Gesangesgabe, mit welcher sie uns aus den höchsten Luftregionen herab erfreuen. Ihr grösster Feind ist der Lerchenfalk (Falco subbuteo [L.]), vor dessen scharfem Auge sie selbst ihr erdfarbenes Gefieder nicht zu verbergen imstande ist. Die Lerchen sind vortreffliche Läufer.

Die *Haubenlerche* ist durch ganz Europa, mit Ausnahme von Schweden, Dänemark und Russland, verbreitet; im Süden kommt sie häufiger vor als im Norden. Sie bewohnt auch Mittel- und Südasien, sowie Afrika. In der Schweiz kann sie an vielen Orten als seltener Vogel bezeichnet werden, so z. B. in der Urschweiz und im Kanton Zug. Die Sektion der Schweiz. Ornithologischen Gesellschaft, „Ornithologischer Verein von Cham und Umgebung“, führt in ihrem Berichte pro 1901 unter „Ornithologische Beobachtungen“ an: „Im Dorf befindet sich seit Jahren *eine einzelne Haubenlerche*“. Der „Katalog der schweizerischen Vögel“ von Prof. Dr. Th. Studer und Dr. V. Fatio, giebt unter „Beobachtungen und Citata“ folgende Angabe über die Verbreitung der Haubenlerche in der Schweiz:

> „Pl. (= Ebene oder Thal bis 700 Meter über Meer). Nistet an einigen Orten, so bei Basel und im Tessin, wo sie zum Teil Standvogel ist. Unregelmässiger Zugvogel und Wintergast in verschiedenen Gegenden des Landes, besonders in der Nähe bewohnter Orte, gegen früher häufiger geworden.“

Der Schlusssatz letzterwähnter Angabe ist namentlich für die Gegend von Bern zutreffend. Auf den Äckern um Bern und auf der Landstrasse begegnet man regelmässig einem oder mehreren Pärchen Haubenlerchen, welche geschäftig umherlaufen oder, auf einem Steine oder einer Erderhöhung sitzend, Umschau halten. Am zahlreichsten sah ich dieselben auf dem Spitalacker, wo sie an einem Wintersonntage, trotz der vielen Spaziergänger, die des Weges kamen, unbekümmert um das Treiben der Menschen und die dahinsausenden Wagen der elektrischen Strassenbahn, längs den Tramgeleisen nach Futter suchten. Es waren dort mindestens 10 Haubenlerchen anwesend.

(Schluss folgt.)

Ornithologisches von Lugano und Umgebung.

Von Karl Gerber, Herzogenbuchsee.

Am 24. April verreiste ich von Herzogenbuchsee aus nach Lugano um meiner Tochter in der Pension und Badanstalt Gerber einen Besuch abzustatten, gleichzeitig wollte ich mich auch ein wenig umsehen unter dem gefiederten Volk der Lüfte in jener Umgebung. Am 24. April kam ich um 8 Uhr 20 abends in Lugano an, an diesem Tag waren also noch keine Beobachtungen zu machen. Am 25. April morgens erwachte ich um 5 Uhr und war nicht wenig überrascht von überall her vielstimmigen Vogelgesang zu vernehmen; alles übertönte der Amselgesang, dazwischen schmetterte frisch und froh Buchfinkenschlag, hell pfeifend fiel die schwarzköpfige Grasmücke ein und der Wendehals liess von Zeit zu Zeit sein Wei, Wei dazwischen ertönen; andere Vogelstimmen verschwanden im allgemeinen Konzert. Da ich den Beginn des Konzertes verschlafen hatte, nahm ich mir vor, am nächsten Morgen früher aufzustehen. Heute Morgen, 25. April, kam ich noch per Drahtseilbahn auf den Salvator, 909 Meter über Meer. Schon gleich im Anfang der Auffahrt hörte ich im Gebüsch eine Nachtigall schlagen; das Lied des Zaunkönigs hörte ich mehrere Mal bis zum Gipfel des Berges. Die Kohlmeise, den Fitis-, den Weiden- und den Waldlaubvogel hörte ich in den obern Partien mehrere Mal; auch der Kuckuck liess seinen Ruf erschallen. Letzterer scheint mir nicht stark vertreten zu sein; ich hörte ihn während 4 Tagen nur einmal. Ein grosser brauner Raubvogel mit schwarzen Schwingen strich wenig hoch über uns hinweg auf die andere Seite des Berges; es ist sicher ein Steinadler gewesen. Ich sah ihn später vom Gipfel des Salvators aus ostwärts gegen den See noch einige Zeit bei den steilen Felsen kreisen; er wird dort einen Horst haben. An diesen Felsen scheint auch der schwarzbraune Milan zu horsten; ich sah ihn dort später vom Thal aus kreisen. Ich beobachtete ihn auch auf der Oberfläche des Luganersees, wie er eine Beute ergriff, ohne unter zu tauchen. Zwischen Melide und Lugano, am See, sah ich nahe bei der Strasse etwa 6 Felsenschwalben um einen vorspringenden Felsen kreisen. Die Mehlschwalbe, die ich dieses Jahr sonst noch nirgends gesehen, war bei Lugano anwesend, ebenfalls die Rauchschwalbe. Die Grünfinken und die Hausspatzen trieben sich um die Häuser und in den Anlagen herum.

Dorngrasmücke hörte ich nur eine, sehr häufig war aber die schwarzköpfige Grasmücke vertreten. Noch nicht zurückgekehrt vom Süden schienen die Gartengrasmücke und der Gartenlaubvogel zu sein. Stare, Rabenarten und Lerchen fehlten gänzlich. Eine weisse Bachstelze that mir durch ihren Lockton ihre Anwesenheit kund; dieses sind die Beobachtungen vom 25. April.

Beobachtungen vom 26. April bei geöffnetem Fenster von meinem Zimmer aus, mit Ausblick nach dem Salvator, an dessen Fusse sich die Pension Gerber befindet. Morgens 4 Uhr weckte mich der Ruf des Waldkauzes vom Salvator her; er lässt ohne Unterbrechung seinen vereinzelten Ruf erschallen bis 4 Uhr 25. Im Anfang war keine andere Vogelstimme hörbar; um 4 Uhr 05 krähte mit kräftiger Stimme der Haushahn; um 4 Uhr 10 fuhr mit grossem Geräusch ein Eisenbahnzug vorbei; um 4 Uhr 15 setzte am Salvator eine Nachtigall mit ihrem Gesang ein, zuerst nur schüchtern lässt sie sich neben dem Waldkauz hören; um 4 Uhr 25 schweigt der Waldkauz und nun singt noch einzig die Nachtigall in abgebrochenen Strophen, doch nicht mit der Kraft, wie ich erwartet hatte.

Um 4 Uhr 30 setzt ein zahmer Enterich kräftig ein; um 4 Uhr 35 girren zahme Lachtauben in der Nachbarschaft; um 4 Uhr 40 beginnt vereinzelt der Amselgesang; um 4 Uhr 44 wurde der Amselgesang allgemein; bis zu dieser Zeit war der Gesang von 2 Nachtigallen noch bemerkbar, später verschwand er fast ganz im Konzert.

4 Uhr 48 fingen die Haustauben kräftig an zu rucksen. 4 Uhr 50 übertönt der Amselgesang alle andern Vogelstimmen. 4 Uhr 53 erster Buchfinkenschlag. 4 Uhr 54 setzt der Wendehals mit seiner Stimme ein. 4 Uhr 55, die schwarzköpfige Grasmücke fängt an zu singen. 5 Uhr, noch allgemeiner Gesang, übertönt von den Amseln und Buchfinken. (Schluss folgt.)

Interessantes der Woche.

Das im Marzilimoos angesiedelte *verwilderte Entenpaar* brütet irgendwo an der Taubenhalde; die bald auskommenden Entchen sind jedenfalls eine willkommene Beute, für die in der Nähe horstenden Krähen, falls diese nicht in ihrem Raubhandwerk eingeschränkt werden.

24. April. Ich bemerkte in der Allee der Aarestrasse zwei junge *Gebirgsbachstelzen;* sie wurden vom alten Männchen gefüttert und bewacht. Eine Krähe, welche es auf die Jungen abgesehen hatte, konnte ich rechtzeitig verjagen, worauf die alte Bachstelze ein förmliches Freudengeschrei erhob.

27. April. Im Wiesengrund in der Schönau singt ein *braunkehliger Wiesenschmätzer;* weiter die Aare aufwärts bemerkte ich einige flügge *Goldammern.* Besetzter Krähenhorst im Aarewäldchen. Ich entdeckte eine neue, fast unzugängliche *Eisvogelröhre*, ob bewohnt ist noch nicht festgestellt.

Im Marzilimoos fangen 6 braunkehlige Wiesenschmätzer eifrig Insekten im Fluge; hoffentlich siedeln sie sich wieder hier an, nachdem sie einige Jahre weggeblieben sind. Ein *Wendehalsweibchen* schlüpft nach Art einer Grasmücke im Gebüsch herum. Das aufgeblähte Gefieder liess den Vogel viel grösser erscheinen, so dass ich dessen Art im ersten Augenblick nicht erkannte. Im nahen Wäldchen wurde er heftig von den dort nistenden *Meisen* angegriffen; *Kohlmeise* und *Sumpfmeise* machten einen Höllenspektakel, ebenso eine *Schwanzmeise*. Sie fürchteten wohl der Wendehals werde sich ihrer Nisthöhle bemächtigen. Der letztere hielt sich ganz ruhig, mit nachlässig hängenden Flügeln und aufgeblähtem Gefider auf einem niedrigen Ast sitzend, versteckt. Nachdem sich der Lärm wieder gelegt hatte, schlüpfte der Wendehals, im Gezweige Futter suchend, nach Spechtenart kletternd, umher, bis er von den Meisen wieder angehalten wurde. Lange Zeit verfolgten zwei *Spechtmeisen* einander, bis die eine erschöpft zu Boden fiel und von der andern mit Schnabelhieben traktiert wurde, worauf die Jagd wieder hartnäckig fortgesetzt wurde. Die *Mehlschwalben* nähern sich zwecks Nestbau den Häusern.

Im Aarethal, Marzili-Dalmazi, beobachtete ich am 28. April 5—8 Stück *Mauersegler* (Cypselus apus. L.) in ziemlich ruhigem Fluge; in den englischen Anlagen zirpte in der Nähe der grossen Linde ein junges *Buchfinklein*, an dessen Kopf noch Flaumfedern sichtbar waren.

29. April. Die Mauersegler kreisen in kühnen Flugübungen über dem Aarethal. Es ist mir aufgefallen, dass ich diese Vögel jeweilen nur bis zum Mittag beobachten konnte (am 28., 29. April, 1. und 3. Mai). Nachmittags waren sie verschwunden.

Am 1. Mai konnte ich den kühnen, einem sausenden Pfeil gleichenden Flug eines *Lerchenfalken* beobachten. Letzterer kam wahrscheinlich vom Gurten her und flog bei der Gasanstalt über die Aare nach dem Kirchenfeld. Deutlich sah ich das Bärtchen und bei einer raschen Wendung die spitzen sichelförmigen Flügel.

3. Mai. Auf dem Kirchenfeld (englische Anlagen) bemerkte ich den *grauen Fliegenschnäpper* (Muscicapa griseola).

Meine Beobachtung vom 21. April betrifft nicht den Binsenrohrsänger (Calamoherpe aquatica), sondern den Heuschreckenrohrsänger (Calamoherpe locustella), den sog. Feldschwirl.

Bern, 3. Mai 1902. *S. A. Weber.*

* * *

Soeben (5 Uhr abends) ziehen die ersten *Mauersegler* mit gellendem Geschrei dahin. Andere Jahre stellten sie sich hier fast mit Regelmässigkeit am Morgen des 3. Mai ein, im Jahr 1899 sogar am 29. April.

Letzter Tage sah ich im angrenzenden Garten die ersten ausgeflogenen jungen Amseln (4 Stück). 1 Stück fiel noch am gleichen Tag einer Katze zum Opfer.

Münchenbuchsee, 5. Mai 1902. *G. Rauber.*

— Kanarienvogelzucht. —

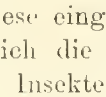
Die Zucht edler Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Einschalten muss ich hier noch, dass nach 8-tägiger Brutzeit die Gelege auf ihre Befruchtung hin untersucht und unbefruchtete Eier entfernt werden können. Hält man die Eier einzeln zwischen den Fingerspitzen gegen das Tageslicht, so erscheinen befruchtete dunkel und undurchsichtig, Unbefruchtete dagegen sind hell, beim Umdrehen derselben sieht man deutlich die Dotterkugel nach oben steigen. Die Brutdauer beträgt 13 Tage, bei kühler Temperatur gewöhnlich 1 Tag länger. Sind nach 14 Tagen noch keine Vögel ausgeschlüpft, so wolle man das etwaige neugierige Öffnen der Eier unterlassen, weil dasselbe jedesmal den Verlust des Lebewesens zur Folge hat. Durch irgend eine Berührung, der das junge Vögelchen umschliessenden vielen kleinen Blutäderchen, wird der Tod desselben bewirkt. Hingegen kann man sich auf andere Weise überzeugen, ob der Embryo am Leben oder abgestorben ist. In eine Schale mit lauwarmem Wasser, dessen Oberfläche bei der Manipulation ruhig sein muss, legt man die zu prüfenden Eier hinein. Lebt das Vögelchen im Ei, so macht letzteres kleine Schwankungen, es schaukelt; schwimmt es ruhig auf der Oberfläche des Wassers, so ist der Embryo entweder abgestorben, oder das Ei unbefruchtet. Übrigens giebt es für geübte Züchter ein weiteres sicheres Zeichen, ob das Vögelchen abgestorben sei. In diesem Falle zeigt das dickere Ende des Eies einen hellen Rand, einen kleinen luft- und inhaltleeren Raum, das junge Lebewesen ist entweder aus Mangel an gleichmässiger Brutwärme, infolge unzureichender Nahrung des Eiinhaltes und daraus entstandener Schwäche, ungesunder Säftebildung, verhinderter Luftzufuhr oder andern Gründen eingegangen. Es würde hier zu weit führen, wollte ich aller derer Umstände eingehend gedenken, die das Absterben der jungen Vögel im Ei veranlassen können. Es ergiebt diese Abhandlung überhaupt schon ein buntes Allerlei; ich werde daher die verschiedenen Ursachen, welche das Absterben der kleinen Lebewesen bewirken für später in einer besondern Arbeit klar legen. Nur soviel will ich hier noch anführen, dass beschmutzte Eier nicht auskommen. Dem kleinen Vogel wird durch die Eiporen die zur Erhaltung des Lebens notwendige Luft, oder besser gesagt der Sauerstoff, zugeführt. Sind nun die Eiporen durch anhaftenden Schmutz, Baumaterial und dergleichen, auch nur in geringem Teile verschlossen, so hindert das die gleichmässige Luftzufuhr und der Embryo stirbt ab. Ein gleiches kann im letzten Stadium des Ausschlüpfens noch geschehen. Entweder ist das junge Vögelchen an sich besonders schwächlich, oder die dasselbe umgebende Haut hat sich durch die besonders trockene Zimmertemperatur zur sogenannten Lederhaut umgebildet. Sie ist zähe und hart geworden, bereitet den Anstrengungen zur Durchbrechung Widerstand, so dass der junge Vogel an Erschöpfung eingeht. Aus all den angeführten Umständen geht hervor, dass eine Beaufsichtigung der Hecke täglich notwendig ist. Am besten geschieht dieselbe unmittelbar nach erfolgter Fütterung. Die meisten Weibchen verlassen dann von selber das Nest; andere kann man getrost behutsam zum Verlassen desselben veranlassen. Milben stellen sich in jeder Vogelzucht ein. Sie leben bekanntlich vom Blute der Vögel und peinigen namentlich die zarten Nestlinge dermassen, dass diese eingehen. Auf das Vorhandensein derselben ist immer Rücksicht zu nehmen und namentlich die mit jungen Vögeln besetzten Nester unter und zwischen dem Nistmaterial mit gutem Insektenpulver zu durchstäuben. In vielen Fällen schreitet das Weibchen zur zweiten Brut, wenn die ersten jungen Vögel halbflügge sind.

(Schluss folgt.)



Kleine Mitteilungen.

† **Joh. Spreuermann** ist am 24. April in Roggwil im Alter von 64 Jahren gestorben. Seit Jahren leistete er als zuverlässiger Wärter an zahlreichen Ausstellungen seine ausgezeichneten Dienste. Wir sahen ihn zuletzt an der Aarauer Ausstellung. Sein Andenken wird von vielen ornithologischen Vereinen in Ehren gehalten werden.

Postversand lebender Vögel. Die tit. Oberpostdirektion in Bern hat den § 21, Ziffer 5, Schlusssatz, des Fahrposttarifs Nr. 1 ergänzt wie folgt:

„Sendungen von kleinen lebenden Vögeln und anderen ähnlichen lebenden Tieren, dürfen nicht in Kartonschachteln, Cigarrenkistchen, Körben etc., die keinen Einblick zur Prüfung auf Sicherheit der Tiere gestatten, sowie ungenügende Öffnungen für den Luftzutritt aufweisen, angenommen werden.“

Mit dieser Ergänzung ist die tit. Oberpostdirektion einer diesbezüglichen Eingabe des Ornitholischen Vereins Bern und Umgebung an das Centralkomitee des Schweiz. Ornithol. Gesellschaft entgegengekommen.

Der Sultan und die Brieftauben. In der Türkei ist man den Brieftauben nicht wohl gesinnt, denn vor einiger Zeit wurde eine Irade des Sultans bekannt gegeben, nach der es auf das nachdrücklichste untersagt ist, Brieftauben auf türkischem Gebiete auffliegen zu lassen. Die Veranlassung zu diesem Verbote ist recht interessant. Die zwischen Odessa und Konstantinopel verkehrenden russischen Dampfer führten seit einiger Zeit Brieftauben mit sich, um sie an den Flug von der türkischen Hauptstadt nach dem russischen Hafen zu gewöhnen. Augenscheinlich wurde dieses Manöver ausgeführt, um der russischen Gesandtschaft die Verbindung mit Russland auch für den Fall zu ermöglichen, wenn das Telegraphenkabel eine Unterbrechung leiden sollte. Oder denkt man in Russland an den Fall eines Krieges? Die Durchführung der Verordnung dürfte übrigens Schwierigkeiten bereiten, denn die Taube gilt bei den Türken für ein geheiligtes Tier und kein Osmane wagt es, sie zu behelligen. In allen Moscheehöfen, in den öffentlichen Gärten, in allen Strassen fliegen Tausende von Tauben umher. Wie will man die Brieftauben unterscheiden? Der Sultan ist selbst ein grosser Taubenfreund.

Vom Wetter. Frostig und unfreundlich ist der Mai ins Land gezogen. Kalten, mit Schnee vermischten Regen hat er uns gebracht und dem prächtigen Blühen unserer Obstbäume ein jähes Ende bereitet. Wir sind froh in der warmen Stube zu sitzen und die Winterkleider von der Dachkammer herunter zu holen. Wehmütig denken wir an das schöne Dichterwort:

„Im wunderschönen Monat Mai,
Wo alle Knospen sprangen,
Da hab' ich wehmutsvoll auf's Neu'
Zu heizen angefangen! —“

Aber nicht nur die Menschen fühlen sich unbehaglich, sondern auch die Vögel, welche bereits für ihre Jungen zu sorgen haben und an Nahrungsmangel leiden. Namentlich solche, welche auf Insekten angewiesen sind, wie die Schwalben und Fliegenschnäpper, haben jetzt magere Tage. Hoffen wir, dass die Sonne bald wieder die Oberhand gewinnt, und dass uns noch einige schöne Maientage beschieden werden.

Die Einfuhr von Vogelarten, welche durch das Schweizerische Bundesgesetz geschützt sind, ist über die österreichisch-ungarische Grenze im Interesse des Vogelschutzes verboten worden. In einer Eingabe an das tit. Landwirtschaftsdepartement in Bern vom 26. April abhin hat das Centralkomitee der schweiz. Ornithol. Gesellschaft um Angabe der Gründe für diesen Erlass nachgesucht. — Wie wir vernehmen, ist das Einfuhrverbot auf Grund mehrfacher Reklamationen der tit. Polizeidirektion des Kantons St. Gallen in Kraft getreten. Wir werden hierüber später einlässlich berichten.

Druckfehlerberichtigung.

In der letzten Nummer (Heft 18), Seite 141, hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Beim Artikel „Auch eine Ansicht über das Treiben der Würger“, Zeile 10 von oben sollte es heissen „Am Nordabhange des Gurtens statt des Gartens.

Thermometrograph auf der Sternwarte Bern.

28.—29. April:	Maximum	+ 11,3,	Minimum	0,4° C.
30.—1. Mai	„	+ 13,8.	„	— 3,2° „
1.—2. „	„	+ 8,6,	„	+ 3,4° „
2.—3. „	„	+ 10,6,	„	+ 4,1° „
4.—5. „	„	+ 9,7,	„	+ 9,6° „
5.—6. „	„	+ 9.8,	„	+ 1.2° „

Briefkasten.

Hrn. *S. W.* in *B.* Ich habe den Druckfehler auch bemerkt, es war jedoch zu spät, denselben noch korrigieren zu lassen. Der G*u*rten ist ja eigentlich auch ein prächtiger Naturg*a*rten. Immerhin ist diese Begriffsverwechselung noch nicht so gefährlich wie die Verwandlung des wilden *Schwans* in ein *wildes Schwein* oder diejenige des D*o*mpfaffen in einen D*a*mpfaffen. — Die Bezeichnung Calamoherpe aquatica für den Binsenrohrsänger ist richtig; derselbe wird auch gelber Schwirl genannt. Der eigentliche Rohrschwirl (Locustella luscinioides) oder der Nachtigallenrohrsänger ist ein Südeuropäer, der sich auch in Galizien und Südrussland findet. Calamoherpe locustella ist der *Feldschwirl* oder Heuschreckenrohrsänger.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 20. 15. Mai 1902. Jahrgang I.

Der
Ornithologische
Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Pfingstabend.

Wie ist der Abend so traulich,
Wie lächelnd der Tag verschied!
Wie singen so herzlich, erbaulich
Die Vögel ihr Abendlied!

Die Blumen müssen wohl schweigen,
Kein Ton ist Blumen beschert,
Doch, stille Beter, neigen
Sie alle das Haupt zur Erd'.

Und alles betet lebendig
Um eine selige Ruh',
Und alles mahnt mich inständig:
„O Menschenkind, bete auch du!“

C. J. P. Spitta.

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

17. Mai. Lanius collurio[1]) ist dagegen die häufigste Art. In jedem Vorholz, jeder grösserer Feldhecke, sogar in Baumgärten ist er keine Seltenheit. Schade um diesen schönen gelehrigen und nicht zu verachtenden Sänger, dass er allen kleinen Vögeln, deren Nester er ausfindig macht, so arg zusetzt, indem er ihnen die Brut raubt. Weder das Stieglitznest auf der hohen Pappel noch das Nest des Rotschwanzes im Gartenhäuschen ist vor ihm sicher; aus Mauerspalten habe ich ihn die Jungen des Gartenrotschwanzes holen sehen. Beispiele dieser Art sind mir noch mehrere bekannt.

Beobachtungen vom 12. Mai 1901. Jynx torquilla [L.][2]) und *Lanius rufus*, Bächtelenanstalt Wabern. *Acrocephalus arundinacea*[3]) längs der Gürbe in mehreren Exemplaren, singend. *Alcedo ispida*[4]) bei der Gürbemündung, mutmassliche Brutstelle.

Beobachtungen vom 16. Mai 1901. Columba oenas[5]) zwischen Zieglerspital und Spiegelgut, mutmassliches Nest in einem Birnbaum; Taube gesehen und gehört. *Anthus arboreus*[6]) am Gurten in verschiedenen Exemplaren.

S. A. Weber.

---

[1]) Rotrückiger Würger. [2]) Wendehals. [3]) Teichrohrsänger. [4]) Eisvogel. [5]) Hohltaube. [6]) Baumpieper.

18. Mai. Laut polizeilicher Statistik wurden im Jahr 1900 im Kanton Graubünden erlegt: *11 Adler, 20 Uhus, 162 Sperber, 127 Habichte, 286 Elstern und 480 Eichelhäher.*

„*Ein friedliches Bild* tritt dem Wanderer in Ramsen (Schaffhausen) vor die Augen. Da haben 6 Schwalbenpaare ihre Nester an ein Haus geklebt, während in der Nähe ein Storchenpaar seinen Sitz hat und zwar auf der obersten Astgabel einer zugestutzten Weissbirke von mittlerer Grösse. Schon im letzten Frühling sollen die Störche diesen Sitz inne gehabt haben. Die Nistplätze, die man ihnen auf den Häusern einrichtete, verschmähten sie.“ (Schw. Bl. f. Ornithol.).

An der Engehalde und Tiefenaustrasse beobachtete ich gegen 5 Uhr abends folgende Vögel: *Kohlmeise, Girlitz, Buchfink, Distelfink, Star, Amsel, Krähe, grauer Fliegenschnäpper, Schwarzkopf, Baumläufer, Sumpfmeise, Gartenrotschwanz* (Männchen). *Goldammer, Weidenlaubvogel, Haus-* und *Rauchschwalbe.* Untenher der äussern Enge suchten zwei *Rotkehlchen* am Boden Niststoffe zusammen; das Nest befindet sich wahrscheinlich unter den überhängenden Wurzeln an der Sandsteinwand unter der äussern Enge. Ein *Sperber* flog über die Aare gegen die Lorraine. Am Strassenbord oben am Schlachthaus schlüpfte eine *Dorngrasmücke* im Gebüsch herum.

(Forts. folgt.)

Die Haubenlerche (Galerida cristata [L.]).

Von C. Daut, Bern.

(Schluss.)

Auf dem Wylerfeld findet man die Haubenlerche zu jeder Zeit in grösserer Anzahl. Schon von weitem hört man ihren anmutigen Gesang aus hoher Luft oder von einem Hausdache herabtönen. Beim Durchqueren der Ackerfelder fliegt uns manchmal dicht vor den Füssen so ein erdfarbener Vogel auf. Am Schulweg hat mitten in einem Häuserkomplex bei einer Arbeiterhütte ein Paar Haubenlerchen sein ständiges Quartier genommen. Man trifft diesen Vogel bei uns das ganze Jahr an, sowohl bei grimmigem Winter als im heissen Hochsommer. Wie der Sperling hat sich die Haubenlerche durchaus an die Gesellschaft des Menschen gewöhnt und hält sich mit Vorliebe in der Nähe der menschlichen Wohnstätten auf. Während des letzten Winters waren die Hupplerchen ständige Gäste des Futterplatzes in meinem Hausgarten. Trotz hohen Schnees spazierten sie gemütlich auf der Strasse umher. Mit Eintritt des Schneefalles wird die Haubenlerche täglicher Gast unserer Hofräume und Landstrassen, wo sie stets zank- und rauflustig, besonders mit ihresgleichen, in Gesellschaft von Spatzen und Goldammern alles, was irgendwie Essbares bieten könnte, nach Nahrung durchsucht.

Über das Vorkommen der Haubenlerche an andern Orten der Schweiz habe ich nur wenige Berichte erhalten und bin ich für Angaben hierüber dankbar. In Münchenbuchsee bei Bern soll sich nur ein einziges Paar aufhalten. Mein Gewährsmann schrieb mir am 14. April: „. . . Gestern Nachmittag frassen die zwei letzten unserer hiesigen Haubenlerchen direkt vor meiner Hausschwelle.“ Nach weitern Berichten haben diese Lerchen an der hohen Böschung des Eisenbahndammes untenher des Dorfes gebrütet. Ob die Brut glücklich aufgekommen ist, wird nicht erwähnt. Möglicherweise sind die Jungen, dem Triebe der Zeit folgend, nach der Bundesstadt gezogen. — In Basel scheint die Haubenlerche ziemlich häufig zu sein. Ich sah dort letztes Jahr am Auffahrtstage auf einem Bauplatze an der Gundeldingerstrasse mehrere Exemplare. Die Haubenlerche trägt, wie alle Lerchenarten, ein bescheidenes Kleid. Ihr Gefieder ist durchmischt von rötlichgrauen und gelblichfahlen Federn; jede Feder ist durch einen dunkeln Schaftstrich gezeichnet, nur die gelblichweisse Kehle, der Hinterbauch und ein heller Streifen über dem Auge sind ungefleckt. Den Kopf ziert eine Spitzhaube, welche ähnlich wie dies bei den Kakadus der Fall ist, niedergelegt werden kann. Sie baut ihr Nest in offenen Mulden in Kartoffel- und Getreidefeldern, an Feldrainen und bei Düngerhaufen. Das Gelege besteht gewöhnlich aus fünf Eiern. Sie brütet im April oder Juni. Ihr Gesang ist nicht so laut schmetternd, wie derjenige der Feldlerche; nichts destoweniger klingt er schön und angenehm flötend und wird von vielen Liebhabern, die den Vogel im Zimmer halten, höher geschätzt. Im Fluge erkennt man die Haubenlerche sofort an ihrer durch die langen und breiten Flügel bedingten massigen Körperform. Beim Singen steigt sie nicht in so unendliche Höhe, wie ihre Verwandten.

Auf meinen Spaziergängen ist für mich die zutrauliche Haubenlerche stets eine gern gesehene Erscheinung, im Winter im Garten und am Futterbrett ein willkommener Gast. Sorgen wir dafür, dass unser neue Freund nicht durch Unverstand und Rohheit wieder verdrängt wird!

* * *

Ornithologisches von Lugano und Umgebung.

Von Karl Gerber, Herzogenbuchsee.

(Schluss.)

Um 5 Uhr 10 hatte der Amselgesang nachgelassen, der Buchfinkenschlag herrscht nun vor; um 5 Uhr 15 setzt eine Kohlmeise ein. Um 5 Uhr 20 giebt der Buchfinkengesang auch ziemlich nach, dafür lässt sich häufig der Schwarzkopf hören, ferner der Wendehals, eine weisse Bachstelze und vom Salvator her immer noch etwa 2 Nachtigallen.

Um 5 Uhr 30 hat der Gesang meist nachgelassen; es ist nun Tag, die Vögel gehen ihren Nahrungssorgen nach. Man hörte immer noch vereinzelte Vogelstimmen, die ich aber nicht mehr notierte; ganz fehlten Haus- und Gartenrotschwanz. Mich freute die grosse Anzahl der Vögel, welche hier vertreten waren und bereits die gleichen wie in der Nordschweiz. Von Vogelmord und Vogelspeise hörte ich nichts; unsere tessinischen Brüder sind besser, als man sie darstellt, wie es überhaupt überall der Fall ist, wo kritisiert wird. So lange noch ornithologische Vereine in der Schweiz Schussgelder bezahlen für vermeintlich schädliche Vögel, wie Krähen, Elstern, Eichelhäher, und die kleinen Würgersorten, also den Vogelmord begünstigen, sollten wir die Italiener in Ruhe lassen; denn ihr Töten von Vögeln hat doch einen Zweck, sie wollen sie verspeisen; bei uns werden die getöteten Vögel fortgeworfen, man ist im Wahn, mit dem Töten etwas Gutes zu thun. Bei den Christenverfolgungen in China glaubten die Chinesen auch etwas gutes zu thun, ganz gleich haben es unsere sog. Vogelmörder. Die Krähe ist sicherlich ein nützlicher Vogel, wenn sie schon zum Unterhalt ihrer Brut hie und da ein junges Vögelein verwendet; sie säubert unsere Felder von den grössern Insekten, denen die kleinen Vögelein nichts anhaben können. Die Vögel haben überhaupt eine so starke Vermehrung, 2 bis 3 Bruten im Jahr, dass da sicherlich nicht die ganze Nachkommenschaft wieder zur Fortpflanzung kommen kann; viele müssen andern Arten zur Nahrung dienen. So ist es geordnet und es wäre besser, wenn der Mensch hieran nicht zu viel korrigieren wollte. Der Mensch ist ein so eigennütziges Wesen, dass er immer darauf ausgeht, alles nach seinem Vorteil auszulegen, das ist für viele Geschöpfe lebensgefährlich. Unsere Vereine sollten sich aber nicht dazu hergeben, Vogelarten abschiessen zu lassen, bloss weil diese einmal ein Häschen, ein Fischchen oder ein Vögelein verzehren könnten. Wenn die Krähen im Winter auch gefüttert werden, so kommen sie weniger dazu, aus Not einen Hasen anzufallen oder einen Vogel zu erhaschen.

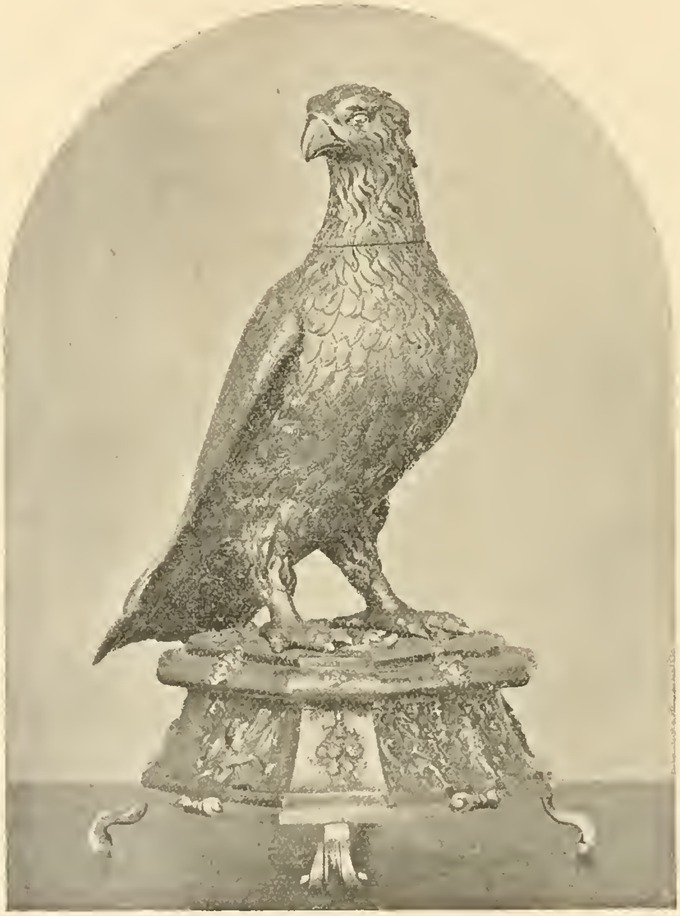
Doch nun zurück nach Lugano. Der Gesang der Buchfinken erschien mir nicht gleich, wie er bei uns im Frühjahr tönt; er war so, wie man ihn oft hört am Ende der Gesangszeit, also im Juni und Juli. Ganz das Gleiche fiel mir auf bei der schwarzköpfigen Grasmücke. Viele Vögel verändern vom Frühling bis zum Juli etwas an ihrem Gesang, so bemerkt man das auch deutlich bei der Feldlerche.

Die Gesangzeit hat im Frühjahr in Lugano wahrscheinlich auch eher begonnen als bei uns, deswegen wird die Veränderung des Gesanges dort auch früher eintreten. Bei den Kulturen ist es ganz gleich; die Blütezeit der Bäume ist in Lugano am 26. April vorüber, um diese Zeit fängt sie in der Nordschweiz allgemein an.

* * *

Der Adler des Grafen von Dohna*).

Im bernischen historischen Museum befindet sich ein sehr interessantes Gefäss, welches einen Adler darstellt. Dasselbe ist Eigentum der Zunft zu Pfistern und wurde dieser Gesellschaft von einem Grafen von Dohna als Ehrengeschirr geschenkt. — Der Adler, offenbar eine Anspielung auf den preussischen Adler, misst mit dem Postament 40 cm, das letztere für sich ist 11 cm hoch. Er ist von Silber und vergoldet und durchaus naturalistisch gehalten. Jede einzelne Feder ist mit ungemeiner Sorgfalt modelliert und ciseliert, die Körperteile, namentlich die Krallen kräftig gebildet. Damit stimmt auch der Boden des Postaments, der mit Gras bekleidet ist, in welchem Schnecken, Eidechsen, Schlangen und Kröten herumkriechen. Das Postament selbst ist achteckig und hat vier schmale und vier breite Seiten. Auf der vordern Breitseite ist das Dohna'sche Wappen angebracht, von zwei Engeln gehalten. Unter dem Schild mit den zwei gekreuzten Hirschstangen steht der gekrönte Helm, darüber als Helmzier eine männliche Figur, die mit ausgestreckten Armen zwei divergierende Hirschstangen hält. Auf der gegenüberliegenden Südseite lesen wir: Alexander et Christophorus a Dohna S. R. J. Comites ac Burgavii etc. etc. Celsissimae et Potentissimae Reipublicae Bernensis Cives etc. Tribui quae Pistorum dicitur vasculum hocce in gratitudinus qualecunque monumentum consecratum voluerunt (Alexander u. Christoph von Dohna, Grafen und Burggrafen des heiligen römischen Reiches etc. etc., Bürger d. erhabensten und mächtigsten Republik Bern, haben der Zunft, welche zu Pfistern genannt wird, dieses Gefäss als etwelches Zeichen der Dankbarkeit widmen wollen). Die zwei andern Breitseiten sind mit Waffentrophäen, die 4 Schmalseiten mit Festons geschmückt. Der Kopf des Adlers kann abgehoben und der Rumpf als Becher benutzt werden.



Leider fehlt an dem Adler jede Angabe, wann er geschenkt worden ist. Ebenso sucht man vergebens nach Orts- und Meisterzeichen, die uns über den kunstreichen Verfertiger Auskunft geben könnten.

Dagegen sagt ein altes Inventar der Zunft darüber folgendes: „Auf den Ostermontag 1725 verehrten die Herren Graffen v. Donaz Er. Ed. Gesellschaft ein gantz vergülten Prüssischen Adler auf einem ganz vergülten Postament; wiegt Lth. 208." Ferner: „Den 19. Febr.: 1731 verehrte Ihro Exellenz, Herr Graff Christoffle von Donaz ein silber vergult Bassin mit einem vergult Wassergeschirr, welches bei der Kaiserlichen Krönung Ihro Majestät (Kaiser Carolus VI.) zum Handwaschen gebraucht hat, alles Krafft übergäben Pergamentenem Instruments vom

---

*) Das Cliché zu unserer Abbildung wurde uns v. d. Red. des „Berner Tagblatt" in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Die Angaben über den „Adler" haben wir einer Abhandlung, welche aus der Feder des Herrn Museumsdirektor Kasser stammt, und in Nr. 18 des „Berner Heim" erschienen ist, entnommen. Red.

1. Septembris 1730; wiegt zusammen Loth 197.“ Diese Urkunde ist im Archiv leider nicht mehr vorhanden.

Der Adler ist vermutlich ein Geschenk eines Sohnes und eines Enkels des Grafen Friedrich v. D. Alexander v. D. geboren 1661 in Genf. wurde preussischer Feldmarschall und erster Staatsminister. Am Ostermontag 1701 wählten ihn die 200 von Bern zum Mitglied des Grossen Rates. Er verkaufte 1713 die Herrschaft Coppet und starb 1728. Dessen Sohn Albrecht Christoph, geb. 1698 stand ebenfalls in preussischem Dienst und war Oberhofmeister der Königin-Witwe. Er wurde am 7. Mai 1745 zum Mitglied der 200 aufgenommen und zwar als Honorarius. Man hielt es, wie Blösch bemerkt, für politisch klug und wichtig, die in dieser Familie repräsentierten Beziehungen zu Brandenburg-Preussen als Gegengewicht gegen den sonst allein mächtigen Einfluss Frankreichs nicht erkalten zu lassen. Er starb 1752. In gleicher Weise wurde noch dessen Sohn Friedrich Alexander 1775 als Honorarius in sein Vollbürgerrecht eingesetzt durch Wahl der 200.

Wir sind mit dieser Beschreibung etwas vom rein ornithologischen Gebiete abgekommen, hoffen jedoch, dass wir unseren Lesern damit eine angenehme Abwechslung geboten haben.

Der Vollständigkeit halber wollen wir noch einen kurzen historischen Bericht über die Grafen von Dohna folgen lassen:

Über die preussischen Grafen von Dohna als Burger von Bern hat vor 3 Jahren Prof. Dr. E. Blösch sel. im historischen Verein einen interessanten Vortrag gehalten, der dann im Jahrgang 1900 des „Bernerheim“ veröffentlicht worden ist. Veranlassung dazu gaben ihm die im Jahr 1898 von der Familie herausgegebenen Memoiren des Burggrafen Friedrich von Dohna, eben desjenigen, der zuerst in Bern Burger wurde. Geboren 1621 wurde letzterer mit 28 Jahren Nachfolger seines Vaters als Gouverneur des den Oranien gehörenden Fürstentums Orange. Allein dieses wurde 1660 auf Drängen Ludwigs XIV. Frankreich völlig einverleibt. Von da an „hielt Friedrich v. Dohna Frankreich und dem Könige treue Feindschaft bis an sein Lebensende.“ Im Jahre 1657 kaufte er für 50,000 Thaler die Herrschaften Prangins und Coppet im Waadtlande und dies wurde Veranlassung zum Berner Burgerrecht. Von jeher nahm die Stadt die Inhaber von Herrschaftsrechten innerhalb ihres Gebiets freiwillig oder gezwungen zu Burgern an, um sie dadurch in ihren Lebensinteressen an sich zu fesseln. So wurde Graf Friedrich v. Dohna am 22. August 1657 als Mitglied der Gesellschaft zu Pfistern angenommen und eingeburgert. In der Folge hat dann der Graf der Stadt wie auch seinem ursprünglichen Landesherrn treffliche Dienste geleistet. Insbesondere aber widmete er seine Kraft der Verteidigung der stets durch savoyische und französische Gelüste gefährdeten Unabhängigkeit von Genf, dessen militärischer Kommandant er eine Zeit lang war. Für seine diplomatische Thätigkeit in Bern und bei der schweizerischen Tagsatzung verweisen wir auf die eingehende Darstellung in oben citiertem Vortrag.

Die Nachkommen des Grafen von Dohna blieben im Burgerrecht der Stadt Bern bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. An sie erinnern auf der Zunft zu Pfistern die oben erwähnten zwei prächtigen Ehrengeschirre, wovon der Adler der Gegenstand unserer Abhandlung war. D.

Interessantes der Woche.

4. Mai, Marzilimoos. In den Weidengebüschen am Bachufer suchen *zwei Pärchen Zaungrasmücken* eifrig nach Futter; 4 bis 5 junge *Gebirgsbachstelzen* treiben sich längs des Baches umher, sie scheinen selbständig zu sein. An verschiedenen Orten aufgefundene Eischalen von Staren zeugen davon, dass hier neues Leben erstanden ist, während an 3 oder 4 Stellen herumliegende zerbrochene Amseleier Vernichtung bedeuten, sie enthielten Reste von Eidotter und Blut. Ein Häufchen Federn, von einem Star herrührend, lässt auf ein vom Sperber geschlagenes Opfer schliessen.

5. Mai. Zahlreich kreisen obenher der Kirchenfeldbrücke in ziemlicher Höhe die *Mauersegler,* während unten *Rauch-* und *Mehlschwalben* geschäftig der Insektenjagd obliegen. An einigen Orten hat der Mauersegler schon Quartiere bezogen. Das kalte Wetter hat den *Hausschwalben* und *Seglern* übel mitgespielt. Es lassen sich nur wenige erblicken und diese scheinen müde und offenbar hungrig. Die Rauchschwalben sind noch am zahlreichsten, aber auch sie leiden an Nahrungsmangel; matt fliegen sie ganz tief über die Wiese oder den Wasserspiegel und werden oft die Beute irgend eines Raubtieres.

8. Mai. Im Marzilimoos fand ich Überreste einer Rauchschwalbe. Herr Beyeler, Schulabwart, teilt mir mit, dass er eine Hausschwalbe (Spyri) auf der Strasse gefunden und noch lebend einem Vogelfreund zur Pflege übergeben habe. Bei der Marzilibrücke bemerkte ich eine *Uferschwalbe* (Hirundo riparia [L.]), die gleich den Rauchschwalben, dicht überm Wasserspiegel schwebend, der spärlichen Nahrung nachhaschte.

Trotz des unfreundlichen Wetters machte ich mit Herrn Postbureauchef Lüdi einen Ausflug ins Muri- und Mettlenwäldchen, woselbst wir den *schwarzrückigen Fliegenschnäpper* (Muscicapa atricapilla) ziemlich häufig antrafen. Dieser Vogel scheint da heimisch zu sein, wenigstens sahen wir auch Weibchen, und die vielen hohlen Bäume bieten hinlänglich Nistgelegenheit. In der prächtigen Allee entdeckten wir ein besetztes Krähennest (!) und am Stamm des nämlichen Baumes, kaum 2 Meter hoch, wie angeklebt, ein Buchfinkennestchen; ein kleines, kaum fingerdickes Zweiglein dient als Unterlage. Unten in der Au hörten wir das Geschrei der *Zwergsteissfüsse* (Poticeps minor [Lath.]); sie scheinen dort ihre Brutstellen zu haben. Ebendaselbst beobachteten wir ein *grünfüssiges Teichhuhn* (Gallinula chloropus [L.]). Im noch niedrigen Schilf sang ein *Teichrohrsänger* (Acrocephalus arundinacea). Die übrigen Sänger waren heute nicht zum Singen aufgelegt. Nur *Fitis* und *Zilpzalp* und der stets muntere *Zaunkönig* machten eine Ausnahme.

10. Mai. Im Nesslerngut zwischen Wabern und Selhofen sah ich zwei prächtige *rotköpfige Würger* (Lanius rufus); auf einer frisch gemähten Wiese machten sie Jagd auf Insekten, sie schienen aber über das schlechte Wetter nicht sehr erbaut zu sein. Die zuletzt entdeckte *Eisvogelröhre* ist auch bewohnt; ein *Eisvogel* flog kurz nach meiner Nachschau aus der Röhre, bäumte wenige Schritte vor mir, um nach der Ursache der Störung zu sehen, flog aber bald nach der Aare, wobei sein farbenprächtiges Gefieder sehr schön zur Geltung kam.

Bern, 10. Mai 1902. *S. A. Weber.*

* * *

11. Mai. Heute sind nun endlich auch die *rotrückigen Würger* eingerückt. Wehe den Schwarzköpfchenbruten unserer Anlage! Der *rotköpfige Würger* hat sich schon vor einigen Tagen eingefunden.

Wädensweil, 11. Mai 1902. *Th. Zschokke.*

* * *

8. Mai. An der Taubenhalde treibt sich ein *rotköpfiger Würger* herum, ohne Zweifel der gleiche, der am folgenden Tage in einem Garten im Marzili geschossen wurde.

11. Mai. Bei Vechigen und Stettlen fliegen *2 Storchenpaare* über das Thal hin. In der Nähe von Stettlen befindet sich auf einem Obstbaume im freien Felde ein Krähennest. Bei meinem Herannahen streicht das brütende Weibchen ab. Im Nest finde ich aber statt der erwarteten Kräheneier 4 Hühnereier vor — ein Spass, den sich die Landjugend bekanntlich hie und da leistet.

12. Mai. Im Dählhölzli rufen *2 Kuckucke.* In der Nähe des Waldrandes untersucht ein *Wendehals* eine Nisthöhle. Zu wiederholten Malen hörte ich dort den *Laubsänger* und konnte ihn auch beobachten.

Bern, 12. Mai 1902. *Ed. Tenger.*

— Kanarienvogelzucht. —

Die Zucht edler Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Schluss.)

Je nach der Fütterung durch die Eltern verlassen die jungen Vögel im Alter von 3—4 Wochen das Nest. Es vergehen dann nochmals ungefähr 1—2 Wochen, bis sie sich vollständig allein ernähren können. Dann sollten sie aus der Hecke abgefangen, nach Geschlecht getrennt und in besondere Flugräume oder grosse Käfige untergebracht werden. Ein zu langes Verweilen im Brutraum hat meist nachteilige Folgen. Sie treiben allerhand Spielerei, gehen in besetzte Nester, beschmutzen und zertreten deren Inhalt, machen sich überhaupt in vieler Beziehung schädlich bemerkbar. Zu früh aber dürfen diese ebenfalls nicht abgefangen werden. Sieht man sie am Futternapf, so ist damit noch keineswegs gesagt, dass sie sich vollständig allein ernähren können. Die eigene Verdauung ist noch nicht befähigt, das viele und schwer verdauliche Eifutter regelrecht mit dem Verdauungssafte zu durchdringen. Die Eltern geben immer hin und wieder noch einen Brocken vorverdauter Nahrung an dieselben ab und das thut ihnen wohl. Im Alter von 5—6 Wochen müssen sie aber aus dem Zuchtraum entfernt werden. Als Zeichen erlangter Selbständigkeit gilt ausserdem das Fehlen der sogenannten Flaumfedern am Kopfe, der vollständig ausgewachsene Schwanz und die gabelförmige Gestalt desselben. Die Geschlechter sind an folgenden Merkmalen erkennbar: Die Männchen haben eine etwas stolzere Haltung, das Auge ist feurig und der Kopf etwas dicker, rundlicher als der spitze Kopf des Weibchens. Männchen sind am Rücken, Kopf, Brust und um die Augen lebhafter gefärbt als die Weibchen. Beim Männchen zeigt sich ein schmaler, heller gefärbter Halsring, während man beim Weibchen einen breiteren erkennen zu glauben meint. Ein ziemlich untrügliches Kennzeichen bildet der sogenannte Zapfen. Nimmt man den Vogel in die Hand und blässt die Federn des Unterleibes empor, so zeigt der Zapfen beim Männchen eine deutliche Neigung nach vorn; beim Weibchen ist derselbe flacher, kürzer und nach hinten geneigt. Alle diese Zeichen gelten nur für geübte Züchter, andere können sie leicht täuschen. Das sicherste Erkennungszeichen ist der Gesang. Schon vor der Selbständigkeit beginnen die Männchen ihre gesanglichen Übungen. Die Kehle bläht sich stark auf und in aufeinander folgender Reihe fügt sich Ton an Ton; erst zaghaft leise, kaum vernehmbar, später immer intensiver und lauter. Auch manche junge Weibchen geben Töne von sich, so dass auch hier der Nichtkenner sich irren kann. Immer aber sind dies kurze, undefinierbare Töne, die gewöhnlich im Halbdunkel produziert werden.

Über die Fütterung und Behandlung der jungen Vögel, sowie über deren gesangliche Ausbildung werde ich in besondern Abhandlungen berichten.

Mit Anfang Juli sollte die Hecke aufgelöst werden. Bei den meisten Vögeln beginnt die Mauser sich geltend zu machen, wodurch der Paarungstrieb erlischt. Übrigens ergeben die späten Bruten in der Mehrzahl Weibchen. Auch sollte man sonst die Zuchtvögel nicht übermässig ausnutzen. Nach dem Abfangen vom Zuchtraume können die alten Weibchen in grössere Flugkäfige zusammengesetzt werden, während die Männchen einzeln in geräumige Separatkäfige kommen. Das Futter muss demjenigen in der Hecke entsprechen, namentlich darf das Eifutter nicht plötzlich entzogen werden. Nach und nach kann aber eine Schmälerung desselben eintreten. Bis zur vollendeten Mauser sollte jedem Vogel — auch den Weibchen — täglich etwas Eifutter geboten werden. Namentlich die letzteren sind nach beendeter Zucht oft förmlich erschöpft, so dass es grausam wäre, wenn die bewiesene, aufopfernde Thätigkeit so schlecht belohnt würde. Über die Mauser wird ebenfalls seiner Zeit ein Artikel in den Spalten dieser Fachschrift erscheinen. Sollte es mir gelungen sein, dem angehenden Züchter einige Fingerzeige in der Zucht erteilt zu haben, dann ist auch der Zweck dieser Arbeit erreicht.

Kleine Mitteilungen.

† Dr. **Edmund von Fellenberg-von Bonstetten,** der bewährte Direktor der mineralogischen und geologischen Sammlungen des naturhistorischen Museums und Präsident der Museumskommission in Bern ist am 10. Mai im Alter von 64 Jahren nach langer Krankheit gestorben. Mit ihm scheidet ein hervorragender Gelehrter, der namentlich um die Archäologie und die bezüglichen Fundstätten auch über die Grenzen des Kantons hinaus sich bleibende Verdienste erworben hat. R. I. P.

Grosse Verheerung unter den Schwalben und Seglern hat der Nachfrost der letzten Wochen angerichtet. Aus allen Gauen der Schweiz treffen Berichte hierüber ein. Im „Luzerner Tgbl.“ vom 10. Mai lesen wir:

„Zur Illustration der schönen Mai-Tage wird uns geschrieben:

„Wir haben hier im städtischen Schlachthause heute (Freitag) morgen früh 19 Stück tote Schwalben aufgehoben, die infolge Kälte und Hunger zu Grunde gegangen sind. Wir haben gegenwärtig noch eine ganze Partie in der Wärme aufgehoben, die wir jedesmal wieder fliegen lassen, wenn sie sich erholt haben. Wir haben heute schon über 20 Stück in Pflege genommen, die, nachdem sie erwärmt waren, wieder fröhlich davon flogen.“

Auch in Bern wurden viele Segler und Schwalben ermattet oder tot aufgefunden. Am 10. Mai lagen bei einem Hause neben der französischen Kirche 7 tote Alpensegler und tags vorher wurden dort eine ganze Anzahl dieser Vögel erstarrt aufgehoben und in Pflege genommen.

Zum Einfuhrverbot von Singvögeln. (Eingesandt.) Auf ein Gesuch der Regierung des Kantons St. Gallen hin erliess kürzlich unsere oberste Landesbehörde ein Verbot gegen die Einfuhr von Vogelarten, welche durch das Bundesgesetz über Jagd- und Vogelschutz vom 17. Herbstmonat 1875 geschützt sind, über die österreichisch-ungarische Grenze. Massenhaft wurde seit einer Reihe von Jahren der Handel mit frischgefangenen Vögeln von einigen österreichischen Händlern des Rheinthales nach der Schweiz betrieben. Gegen diesen Unfug richtet sich das Verbot wie recht billig. In ornithologischen Kreisen der Stadt Bern wurde dieser Beschluss der hohen Landesregierung sehr beifällig aufgenommen. Gar viele solch importierter (noch nicht gekäftigte und futterfeste) Vögel kamen häufig in unkundige Hände und giengen meist aus unrichtiger Behandlung schon nach wenigen Tagen zu Grunde. Der wirkliche Vogelfreund und Liebhaber, der frisch gefangene Vögel richtig zu behandeln weiss, bis sie eingewöhnt sind, kann auch ferner auf ein Gesuch hin freilebende Singvögel, wie Nachtigallen, Schwarzköpfe, Distelfinken etc. aus dem Auslande beziehen. Am besten wäre es, wenn in Zukunft die ornithologischen Vereine für ihre Mitglieder, welche einheimische Vögel zu halten wünschen, deren Fang und Einfuhr verboten ist, zuständigen Orts ein diesbezügliches Gesuch einreichen würden.

Das Einfuhrverbot sollte auch nach der italienischen Grenze hin ausgedehnt werden.

Zeigen wir, dass wir es mit dem Vogelschutz ernst nehmen, lautet ja die Devise eines jeden ornith. Vereins: Schutz und Pflege der Vogelwelt. R.

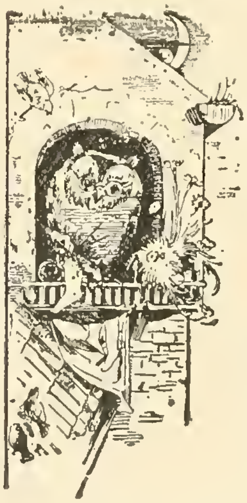
Hr. **Ferdinand Wirth** in Zug, der Gründer und gewesene Redaktor der schweiz. Blätter für Ornithologie feierte am 6. Mai seine goldene Hochzeit. Trotz seiner 82 Jahre ist Herr Wirth noch ziemlich rüstig und von geistiger Frische, und mit unermüdlichem Eifer als Leiter der durch seine Bemühungen entstandenen ornithologischen Anstalten in Zug (Vogelhaus, Fasanengarten, Schwanenkolonie) thätig.

Spruch.

Mancher ist früh in's Grab gesunken,
Weil er zu viel — Gesundheit getrunken.

Thermometrograph auf der Sternwarte Bern.

7.— 8. Mai:	Maximum	+ 6,9,	Minimum	— 1,3° C.
8.— 9. „	„	+ 4,8,	„	— 0,5° „
9.—10. „	„	+ 4,6,	„	+ 1,2° „
11.—12. „	„	+ 12,1,	„	+ 2,9° „
12.—13. „	„	+ 10,4,	„	+ 1,2° „



Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *S. A. W.* in *B.* Über den Nutzen und Schaden der Wasseramsel und des Eisvogels werde später in einem besondern Artikel berichten. Ich habe Ihre eingesandten Notizen hierfür zurückgelegt.

Hrn. Dr. *H. F.-S.* in *Z.* Die Zusendung des Manuskriptes verdanke Ihnen bestens. Ich werde diese Abhandlung sehr gerne verwenden und die gewünschten Separatabzüge resp. Freinummern besorgen. Für Übermittlung anderer Berichte bin ich Ihnen stets dankbar.

Hrn. *K. L.* in *Bärau.* Von Ihrem Abonnementsauftrag habe dankend Notiz genommen. Ich habe Ihnen die seit 1. April erschienenen Nummern nachgeschickt und werde auch im Übrigen Ihrem Wunsche entsprechen.

Hrn. *Th. Z.* in *W.* Ihre Einsendung nebst Ergänzung habe unter bester Verdankung für die nächste Nummer zurückgelegt, da der Raum unseres Blattes bereits in Anspruch genommen war. Ergeb. Gruss.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 21. **22. Mai 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von **C. DAUT** in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

19. Mai. Im Walde auf dem Utzlenberg beim Dentenberg fand Herr *Luginbühl*, Kassier des Ornithol. Vereins Bern, 2 Nester des *Eichelhähers* (Garrulus glandarius [L.]). Ein Gelege bestand aus 4 Eiern, im andern Nest lag nur ein Ei. Am Ulmizberg beobachtete Herr *Weber 3 bis 5 junge Misteldrosseln,* in Begleitung der Alten.

20. Mai. Herr *Eckert* übersandte mir wieder einen *Sperber,* welcher ihm behufs Entgegennahme des üblichen Schussgeldes vorgewiesen wurde. Es war ein junges Weibchen, welches im Dalmazi geschossen wurde. Der Magen war vollständig leer.

21. Mai. Auf einem Balken unter dem Giebel eines Hauses am Ulmenweg befindet sich ein *Amselnest.* Im Nachbargarten brüten *Amseln* in einem Futterkasten, welcher zu oberst auf einer Traueresche angebracht ist.

22. Mai. Das Morgenkonzert der Vögel beginnt in meinem Garten regelmässig kurz vor 4 Uhr. Den Anfang macht der *Hausrotschwanz,* dann folgen *Amsel* und *Buchfink.*

Die Nester-Revision meiner *Hohltauben* ergiebt folgendes Resultat: Nistkasten I: 1 Junges, Nistkasten II: 2 Eier, Nistkasten III: 3 Eier, Lachtauben: 2 Junge.

23. Mai. Morgens um $8\frac{1}{2}$ Uhr kreisen mindestens *20 Mauersegler* über meinem Garten. Bei der Schuttablagerung an der Strasse gegen die Eisenbahnbrücke durchsuchen mehrere *Staren* ganz nahe bei den Arbeitern die frisch abgelagerten Schuttmassen. Beim Hirschenpark beobachtete ich *zwei graue Fliegenschnäpper;* auf einem Baum obenher des Schlachthauses sang ein *Girlitz* munter.

An der Engehalde fand ich an der Strasse ein zerstörtes *Buchfinknest* (wahrscheinlich war eine Krähe die Missethäterin). In der alten Griengrube hinter der Dornhecke an der Strasse beim Jolimont sah ich eine *Dorngrasmücke,* ein *Goldammermännchen* mit prächtig gelbem Kopf und ein sehr schönes Männchen des *rotrückigen Würgers* (Lanius collurio [L.]). In der Dornhecke entdeckte ich in geringer Entfernung von einander ein Nest der *Amsel* mit 4 Eiern und ein *Schwarzkopfnest* mit einem Gelege von 5 Eiern. Auf beiden Nestern, welche in geringer Höhe von Boden angebracht waren, brüteten die Weibchen und liessen sich fast mit der Hand ergreifen. Am Saume des kleinen Wäldchens untenher der Engehalde, an der Böschung gegen die Aare, durchsuchte ein *Grünspecht* (Gecinus viridis [L.]) einen morschen Baumstrunk am Boden. Ich konnte den Vogel längere Zeit aus nächster Nähe beobachten, bis derselbe durch des Wegs kommende Knaben verscheucht wurde.

Abends cirka um 10 Uhr hörte Herr Eckert im botanischen Garten *Nachtigallenschlag*. Schon letztes Jahr konnte man sich an den herrlichen Weisen der *Nachtigall* (Luscinia minor Br.) erfreuen. Sie hatte ihren Standort in der Nähe des Marzilimooses. Nach mehrjähriger Abwesenheit zeigt sich die Königin unserer gefiederten Sänger wieder in Bern.

24. Mai. Die *Mauersegler* fliegen über meinem Garten sehr niedrig.

25. Mai. Die *jungen Staren* im Nistkasten auf dem Kastanienbaum in meinem Garten machten heute Abend einen Höllenlärm. Als ich der Ursache dieses ungewöhnlichen Geschreies nachforschen wollte, flog eine *Krähe* vom Baume ab und setzte sich auf der nahestehenden grossen Ulme am Ulmenweg. Trotz anziehendem Gewitter fliegen die *Mauersegler* sehr hoch.

26. Mai. Der Pfingstsonntag war für einen ornithologischen Bummel mit Herrn Weber und Herrn Luginbühl längst in Aussicht genommen. Abmarsch morgens 4 1/2 Uhr vom Bahnübergang an der Breitenrainstrasse. Bei der hübschen Futtervorrichtung, welche an einem Baume im Vorgarten der Villa des Herrn Bundeskanzler Ringier, an der Schänzlistrasse, angebracht ist, that sich eine *Sumpfmeise* an den in einem Netzsäckchen befindlichen Nusskernen gütlich. — Während des Winters hatte ich öfters Gelegenheit dieses originelle Futterhäuschen zu beobachten. Dasselbe hat die Form eines zinkblechernen Futtertisches en miniature und ist freihängend an einem untern Aste des Baumes angebracht. Für die Bedürfnisse unserer hungrigen Wintervögel ist aufs Beste gesorgt: Hanfsamen auf dem Zinkteller, Nusskernen im Netzsäckchen hängend und Speck an Bindfäden befestigt, sorgen in jeder Beziehung zur Linderung der Not der Vögelein. *Kohlmeisen*, *Sumpfmeisen* und *Blaumeisen* waren im Laufe des strengen Winters beständige Gäste. — In den Gärten an der Schänzlistrasse, gegen das Rabbenthal, trieben verschiedene *Raubkrähen* ihr unheilvolles Wesen; sie benutzten die frühe Morgenstunde zum ungestörten Plündern der Nester der Singvögel. *Schwarzkopf* und *Girlitz* sind dort zahlreich zu Hause. Auf einem Baume am Ende der Kornhausbrücke sang ein *Girlitz* sein Morgenliedchen. Über dem Aarethal bei der Kornhausbrücke kreiste ein *Alpensegler* in Gesellschaft zahlreicher *Mauersegler*. Von der Kirchenfeldbrücke aus beobachteten wir über dem Marzili und dem Schwellenmätteli unzählige Schwärme von *Mauerseglern*, welche in solcher Zahl umherflogen, dass sie wie weiland die Pfeile der persischen Soldaten bei dem Engpasse der Thermopylen die Sonne fast verdunkelten. In die Nistkasten, welche Herr Weber in den englischen Anlagen auf dem Kirchenfeld angebracht hat, waren *Staren* und *Blaumeisen* eingezogen. Man konnte das Zirpen der Jungen gut hören. In den Bäumen und Sträuchern am nahen Aarebord sangen *Rotkehlchen*, *Zaunkönig* und *Schwarzkopf*.

Am Waldrande des Dählhölzli fanden wir dicht am Boden im niedrigen Gesträuche das Nest eines *Schwarzkopfes*, welcher bei unserer Annäherung abflog. Dieser Vogel ist, wie die Amsel, bei der Anlage des Nestes beispiellos unvorsichtig. Im Neste befand sich noch kein Gelege. Bei den Ruhebänken, welche der Verschönerungsverein an der Waldecke bei der Elfenau anbringen liess, lauschten wir längere Zeit dem Morgengesange der *Gartengrasmücke* (Sylvia hortensis). In der Brunnadern hörten wir einen *Kuckuck;* ferner sahen wir eine *Dorngrasmücke* sowie 7 *Ringeltauben*, letztere im Fluge. Auf dem provisorischen Aborte an der nahen Griengrube sassen 2 *rotrückige Würger* (Lanius collurio [L.]), ein Weibchen und ein prächtiges Männchen. Am Aaredamm unten an der Elfenau sangen *Zaunkönige*, *Goldammer*, *Fitislaubvogel* (Phyllopneuste trochilus [L.]. In dem Röhricht an dem Aareufer untenher Muri trieben sich zahlreiche *Teichrohrsänger* (Acrocephalus arundinacea [Naum.]) herum und liessen ihr Liedchen fleissig ertönen. Im Wäldchen, am Rande des Sumpfes hörte man den Gesang des *Waldlaubvogels* (Phyllopneuste sibilatrix [Bchst.]). Unter dem Dache eines Hauses auf der Murihöhe nistete ein *Hausrotschwanz*. Im schattigen Baumgarten des naheliegenden Bauerngutes ertönte der Ruf des *Wendehalses*

(Junx torquilla [L.]). Auf einem Apfelbaume am Wege sassen 2 *Rauchschwalben* und beim Bauernhause gab eine Mehlschwalbe ihre anspruchslosen Weisen zum Besten; ferner beobachteten wir mehrere *Distelfinken.* (Forts. folgt.)

Wildgeflügel.

Von C. Daut, Bern.

Über die Herkunft unseres Wildgeflügels giebt uns ein bekannter Wildbrethändler in zuvorkommender Weise nachstehenden Bericht:

„Zunächst ist zu konstatieren, dass der Abschuss von Wildgeflügel im eigenen Lande den Konsum bei weitem nicht zu decken vermag, und dass wir daher zum grössten Teil auf den Import angewiesen sind; hieran partizipieren hauptsächlich Russland, Österreich-Ungarn, Deutschland und Italien. Ganz besonders hat die Einfuhr von russischem Wild in den letzten Jahren bedeutend zugenommen, wohl infolge der durch die sibirische Bahn ermöglichten Zufuhr aus jenen wildreichen nordischen Gegenden und sodann auch Dank der Vervollkommnung von Kühlräumen auf Schiff und Eisenbahnen; ist es doch jetzt möglich, mitten im Sommer aus Russland Wildgeflügel zu beziehen, das, in Kisten mit Filz ausgefüttert, verpackt, hier bei Ankunft noch Stein und Bein gefroren ist! Aus genanntem Lande beziehen wir hauptsächlich *Birkwild, Schneehühner, Haselhühner* (Gélinottes) und *Auerwild. Fasanen* liefert vorzugsweise Böhmen, aber auch aus Ungarn ist bedeutende Zufuhr. Das *Rebhuhn,* das am meisten gehandelte Wildgeflügel, kommt grösstenteils aus Ungarn und Süddeutschland. *Krametsvögel* sendet uns namentlich Norddeutschland. Aus Italien beziehen wir *Wachteln, Schnepfen* und *Wildenten;* letztere auch aus dem Donau-Gebiet. Zu bemerken ist, dass dasjenige Wildgeflügel, das wir gelegentlich von schweizerischen Jägern kaufen, durchschnittlich aus schönen fetten Exemplaren besteht; dies bezieht sich besonders auf Auer- und Birkwild, Schnee- und Haselhühner, Schnepfen und Rebhühner."

Soweit die Mitteilungen unseres Berichterstatters. — Was nun unsere persönlichen Beobachtungen in Bezug auf das von den stadtbernischen Comestibles- und Wildbrethändlern feilgebotene, vor den Geschäftslokalen ausgestellte Wildgeflügel anbelangt, so konnten wir nachstehende Vogelarten feststellen: Krametsvogel, Fasan, Wachtel, Rebhuhn, Stein- und Schneehuhn, Haselhuhn und Birkhuhn; ferner Waldschnepfe, Bekassine (Moosschnepfe) und verschiedene Wildenten.

Nach dem Wortlaute des Schweizer. Bundesgesetzes über Jagd- und Vogelschutz dürfen als *Krametsvögel* eigentlich nur die „Reckholdervögel" in den Handel gebracht werden. Ausser der *Wachholderdrossel* (Turdus pilaris [L.]) kämen demnach für uns keine andern Drosselarten in Betracht. Doch gelangt fast ebenso zahlreich, vielleicht noch häufiger, die *Misteldrossel* (Turdus viscivorus [L.]) als „grosser Krametsvogel" zum Verkauf. Dass es mit der Qualifikation der Vögel nicht allzu genau genommen wird, beweist die Thatsache, dass wir im Dezember letzten Jahres vor einer grössern Esswaren-Handlung nebst Bündeln von Wachholder- und Misteldrosseln auch mehrere *Amselweibchen* und *Singdrosseln* aufgehängt sahen. Dem Verkäufer kann natürlich deshalb kein Vorwurf gemacht werden, da ihm kein Mensch zumuten kann, jeden von den Grossisten erhaltenen Vogel auf seine naturwissenschaftliche Abstammung zu untersuchen. Dagegen wäre es Sache der Polizeibeamten, welche die durch das Bundesgesetz geschützten Vögel ebenso genau kennen sollten, wie die Grenz- und Zollwächter, solche verbotene „Ware" sofort zu konfiszieren.

Der von den Wildbrethändlern zum Verkaufe angebotene *Fasan* ist ausnahmslos der *Kupfer-* oder *Edelfasan* (Phasianus colchicus). Dieser schönfarbige Vogel, dessen eigentliche Heimat das wärmere Asien, von China bis zum Kaukasus ist, und welcher der Sage nach von den Argonauten aus Kolchis mitgebracht worden sein soll, wurde zuerst in Griechenland eingeführt. Zu welcher Zeit und durch wen der Kupferfasan zu uns gelangte, ist nicht nachgewiesen. In Deutschland und Österreich wird dieser Fasan schon seit Jahren als Wildgeflügel einzubürgern gesucht und teilweise mit sehr gutem Erfolg. Es bestehen dort verschiedene wohleingerichtete Fasanerien, namentlich in Böhmen und Ungarn, daher der Edelfasan auch als „böhmischer Fasan“ in den Handel gelangt. Auch in der Schweiz sind in den letzten Jahren interessante Versuche zur Einbürgerung des Kupferfasans gemacht worden, in ziemlich grossem Massstabe in den Jagdrevieren des Kanton Aargau. Über den Erfolg ist uns nichts sicheres bekannt, doch hat uns ein Revierpächter einen eingehenden Bericht in Aussicht gestellt. Der Lieblingsaufenthalt des Fasans sind die Auwaldungen in fruchtbaren Flussniederungen, wie sie das Gebiet der Donau, der Elbe und des Rheins aufweisen; doch gedeiht er überall, wo ihm recht viel beerentragendes Unterholz, Laubholz oder gemischter Wald geboten wird, im Nadelwald fühlt er sich nicht heimisch. (Schluss folgt.)

Über die Wirkung des Maifrostes auf unsere Vögel.

Von Th. Zschokke, Schloss Wädensweil.

Wenn auch die Berichte, die uns von allen Seiten her über den Frostschaden wenig rosiges melden, oft etwas zu pessimistisch mögen abgefasst worden sein, so ist und bleibt doch Thatsache, dass dieser plötzliche und lang anhaltende Kälterückschlag hemmend auf die gesamte Vegetation mitwirkte. Ob all dem Wehklagen vergisst man ganz, dass auch unsere gefiederten Lieblinge während dieser Zeit arg zu leiden hatten. Sowohl das Brutgeschäft wie die Aufzucht der Jungen waren erschwert. So konnte ich beobachten wie ein Buchfinkenmännchen die junge Brut vor dem Regen schützte, während das auf dem Rücken ganz durchnässte Weibchen auf dem trockenen Futtertisch die Federn lüftete und etwas Futter zu sich nahm. Einige Amseln, die in den letztverflossenen Tagen eben flügge geworden waren, fand ich tot in den Anlagen. Obwohl es meist sehr schwer ist, an jungen Vögeln die Todesursache zu konstatieren, hatte ich doch den Eindruck, dass nur die kalte Nässe, welche das zarte Federkleid rasch durchdrang, diesen Leben ein Ende bereitete. Am allermeisten sind es aber die vielbesungenen Frühlingsboten, die Schwalben, denen diese Witterung unsägliche Hungertage brachte. Ganz matt, kaum sich über dem Boden erhebend, flogen sie dahin, nach Mücken jagend. Letztere hatten sich aber in geschützte Schlupfwinkel zurückgezogen und tagelang konnten die Schwalben vergebens Wiesen und Felder, Bäche und Teiche absuchen. Was zu befürchten war blieb nicht aus. Viele dieser Tierchen starben elendiglich den Hungertod. Am 9. Mai fand ich in der Platzpromenade in Zürich, unmittelbar vor dem Eingang in das Landesmuseum eine tote Schwalbe. In der Trambahn traf ich einen Mann, der eine ganz ermattete Schwalbe in der Hand hielt, die er am Limmatquai aufgehoben hatte. Hart am See, jedenfalls von den Wellen angeschwemmt, sah ich eine tote Schwalbe auf dem Sande liegen. Es waren alles Rauchschwalben. Herrn Präparator Nägeli in Zürich sind innert wenigen Tagen eine ganze Anzahl, beinahe ein halbes Hundert, tote Schwalben überbracht worden. Davon waren über *40 Rauchschwalben* und nur *4 Mehlschwalben, Segler* 3 Stück. *Uferschwalben* scheinen widerstandsfähiger zu sein, indem keine solchen eingeliefert wurden. Es ist kaum anzunehmen, dass dieselben flissentlich zu diesem Zwecke erlegt wurden. Herr Nägeli suchte die Hungernden zu füttern durch Auswerfen von Ameiseneiern auf den See. Sehr bald näherten sich einige Schwalben und schnappten die auf dem Wasser schwimmenden Puppen weg. Sogar hingeworfene Mauerasseln wurden nicht verschmäht. Bei ruhigem See hätte der Versuch jedenfalls noch bessern Erfolg gehabt. Kann man sich noch sehr wundern, wenn in den Gegenden nördlich den Alpen, in denen solche Kälterückschläge im Mai bekanntlich nicht zu den Seltenheiten gehören, die Zahl der Schwalben abnimmt und zwar auch da, wo man diesen Vögeln seit Jahren allen Schutz gewährt, ihnen künstliche Nester anbringt und den Nachbar um seine grössere Kolonie beneidet. Ich erinnere mich noch ganz gut vor etwa 12 Jahren unter den grossen vorspringenden Dächern der Strohhäuser im Kanton Aargau Schwalbenfamilien mit 20—25 Nestern gesehen zu haben. Heute stehen diese zierlich aufgemauerten Nestchen mit ihrem halbrunden Flugloche und die aufgenagelten Strohhüte, um welche früher oft gestritten wurde, leer. Selbst die Bauern sehen besorgt nach den ihnen den Hausfrieden bringenden Schwalben aus. Für mich steht eines fest, dass solche Kälteperioden allgemeiner und vernichtender wirken als der Massenmord, sonst würde nicht jedermann zugeben müssen, dass im Kanton Tessin, trotzdem man dort Jagd und Fang dieser Vögel nur zu gut kennt, weit mehr Schwalben sich vorfinden als bei uns.

Nochmals ein Wort über die Würger*).

Von G. Rauber, Münchenbuchsee.

Dass mein „Beitrag zum Nutzen und Schaden der Würger" auf Opposition stossen werde, war mir wohl bewusst. Gerade ein Loblied sollte es nicht sein, doch etwas zur Ehrenrettung eines Vielgeschmähten und Verkannten beitragen. Ein aufmerksamer Beobachter unserer wildlebenden Vögel, Fritz Häberli, hat mir bereits beim Lesen des Artikels eine ähnliche Beobachtung, wie die des Herrn Weber, mitgeteilt. Er fand einmal in einer Dornhecke, wo sich ein Paar rotrückige Würger mit seinen Jungen aufhielt, zwei junge, eben ausgeflogene Blaumeisen aufgespiesst neben aller Arten Insekten. Ich beanspruche Unfehlbarkeit weder für meine Person, noch für meine Beobachtungen, sondern schreibe einfach nieder was ich gesehen. Dass es auch unter den beiden genannten Würgerarten Individuen giebt, die es speziell auf kleinere Vogelarten abgesehen haben, mag ja sein, gesehen habe ich es aber nie. Der Artikel sollte auch nur ein schüchterner Protest dagegen sein, jeden Vogel, der nicht durch das Gesetz geschützt ist, als schädlich zu betrachten. Wie weit da die Meinungen auseinander gehen, zeigt der Vortrag des Herrn G. von Burg, über die höchst sonderbaren Schlussfolgerungen der Ornithologen der neuen Richtung, die alles bisher Geglaubte über den Haufen stossen (s. Recension unter „Kleine Mitteilungen" in Nr. 17). Auch gegen die Schiesswut halbwüchsiger Buben, die mit Flobertgewehr Hofstatt und Feld unsicher machen, möchte ich protestieren. Da der Würger ein auffallender Vogel und zumal wenn er Junge hat nichts weniger als scheu ist, so fällt er und mit ihm die Brut solchen Freischützen leicht zum Opfer. Ich habe selber zweimal gesehen, dass solche Schlingel einmal ein Würgerpaar, das andere Mal ein Männchen herunterknallten. Meinetwegen fange ihn der richtige Liebhaber für den Käfig, da er ja ein famoser Spötter ist. Dagegen wird niemand etwas einwenden können. Ihn aber gewaltsam ausrotten zu wollen, ist, gelinde gesagt, eine Albernheit. Die Natur sorgt schon dafür, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen, ohne dass der Mensch darein pfuscht. Durch das oft unsinnige Ausroden schöner Dornhecken, einiger fragwürdiger Vorteile wegen, gehen ihm und freilich vielen andern Vögeln die Brutgelegenheiten verloren und wird sein Vorkommen bald nur mehr auf Waldränder beschränkt sein.

---

*) Nach dem bekannten Sprichworte: „Eines Mannes Red' ist keine Red'", haben wir verschiedenen Ansichten über die Schädlichkeit der Würger Raum gewährt. Wir fügen noch bei, dass uns noch andere Berichte zugekommen sind, nach welchen an mehreren Orten auf Dornen gespiesste junge Vögel gefunden wurden, so im Könizwalde und im Schermenwälchen bei Bern. Hiermit wollen wir die Würger in Ruhe lassen.
Red.

Interessantes der Woche.

Hier sieht es in der Vogelwelt recht traurig aus: bald bringt man mir eine tote *Stadtschwalbe*, bald einige *Mauersegler*, bald *Bachstelzen*, die an Dysenterie eingingen. Die Mauersegler — sie kamen am 2. und 3. Mai — lärmen sonst um diese Zeit die ganze Stadt voll; seit dem 4. Mai aber sehe ich sie vereinzelt, wahre Karikaturen an Langsamkeit, gleich Fledermäusen über der Aare flattern. Soeben erhalte ich einen toten Laubsänger; die *Hausrotschwänzchen* haben ein Nest mit 4 Eiern im Stich gelassen; die *Rauchschwalben* scheinen seither zu brüten, dagegen lassen viele *Stadtschwalben* die Eier im Stich. Nur *Meister Spatz* prosperiert und macht sich breit in Schwalbennestern und Spyrikästchen! Ein trauriger Mai, mit seltenem *Kuckuckruf*, und wenig vollem Vogelgesang.

Olten, 14. Mai 1902. *G. von Burg.*

* * *

10. Mai. In der Nähe des Bodenackers bemerkte ich einen *Halsbandfliegenschnäpper* (Muscicapa albicollis); der weisse Halsring war deutlich sichtbar; sein melancholisch klingender Lockruf machte mich besonders aufmerksam.

11. Mai. Im Marzilimoos fand ich Überbleibsel einer jungen Amsel (Kleingefieder und Kielfedern) die Unthat einer Krähe! Im Nachtigallenwäldchen hörte ich heut mit Sicherheit eine Nachtigall; ich glaubte sie schon Ende April und Anfang Mai zu hören, war aber nicht überzeugt.

Das *Starenpaar*, das in dem hergerichteten Kaminrohr meiner Wohnung sich häuslich niederliess, hat 4 Junge ausgebrütet, die in einigen Tagen ausfliegen können.

12. Mai. Marzilimoos. *3 rotköpfige* und *1 rotrückiger Würger* treiben sich in der Nähe frisch gemähter Stellen, Nahrung suchend, umher; die erstere Gattung habe ich bisher nicht im Marzilimoos beobachtet. Die Vögel leiden offenbar unter der abnormen Witterung. Die verwilderte Bastardwildente ist mit einer 13-köpfigen Schar junger Entchen im Mühlebach erschienen.

13. Mai. Marzilimoos. 1 Paar *graue Steinschmätzer*, sowie einige *braunkehlige Wiesenschmätzer* und ein *rotköpfiger Würger* sind heute anwesend. *Dorngrasmücke* und *Heuschreckenrohrsänger* scheinen sich ansiedeln zu wollen.

14. Mai. Munter schlägt die *Nachtigall;* der erste leidlich schöne Morgen in diesem kalten Mai muss sie dazu angeregt haben. *Garten-*, *Mönchs-* und *Dorngrasmücke* sowie der *Rohrschwirl* stimmen ebenfalls ein, doch will das Konzert nicht recht gelingen. Nach Aussage meiner Frau liess sich der *Kuckuck* auch einmal von der Taubenhalde hören. Knaben fanden eine *Rauchschwalbe*.

15.—16. Mai. Lockruf des rotrückigen Würgers. Die jungen *Bastardentchen* (leider wurde bereits die Hälfte derselben durch Raubzeug vernichtet), noch 7 bis 8 Stück, gehen an das dargebotene Futter.

17. Mai. Von der Taubenhalde tönt der melodische Ruf des *Pirols* mehrere Male herüber.

Bern, 18. Mai 1902. *S. A. Weber.*

* * *

Nebst dem *schwarzrückigen Fliegenfänger* oder *Trauer-Fliegenschnäpper* (Muscicapa luctuosa) scheint auch der *weisshalsige Fliegenfänger* oder *Halsbandfliegenschnäpper* (M. albicollis) in grösserer Anzahl in unserer Gegend angelangt zu sein. Ich beobachtete einen solchen am 12. Mai an der Aare bei der sogenannten Schütte und heute einen am Bierhübeliweg. Diese sonst ziemlich seltenen südlichen Gäste sind wahrscheinlich durch die andauernd schlechten Witterungsverhältnisse aus ihrer Heimat vertrieben worden.

Bern, 20. Mai 1902. *C. Daut.*

Kanarienvogelzucht.

Bastardzucht.

Von E. Falss, Chur.

Man sagt, dass alle wirklichen Vogelliebhaber gemütvolle Menschen seien. Wem es nicht vergönnt ist, an den freien Sonn- und Feiertagen sich an dem Leben und Treiben, dem Gesang der gefiederten Geschöpfe in Gottes freier Natur zu erbauen oder wer sich diesen Genuss in seiner Stube bereiten will, der hält den einen oder andern dieser speziellen Lieblinge im Käfig. Durch sachgemässe Pflege und gewissenhafte Haltung bleibt ihm sein gefiederter Stubengenosse Jahre hindurch gesund und munter erhalten, erfreut ihn durch Gesang und munteres Wesen, verscheucht manche kummervolle Stunde, vertreibt Grillen und böse Gedanken, heitert das Gemüt auf, vertreibt uns die Langeweile und fesselt förmlich ans Heim. Bei liebevoller Behandlung wird selbst der als Käfigvogel gehaltene Wildling zahm und zutraulich. Ausser dem Kanarienvogel sind es unter den freilebenden Vögeln namentlich einige sogenannte Körnerfresser oder Finkenvögel, die sich nicht allein durch die Einfachheit der Verpflegung, Anspruchslosigkeit, schmuckes Aussehen, längere Lebensdauer, sondern auch durch den mehr oder minder schönen Gesang die Gunst der Vogelliebhaber erworben haben. Von einigen dieser finkenartigen Vögeln ist bekannt, dass sie in der Gefangenschaft mit Kanarien sich paaren, d. h. Männchen der Wildlinge mit Kanarienweibchen. Mit ihrer Art zusammengehalten, schreiten die Wildlinge in der Gefangenschaft selten zur Brut, auch Zuchtversuche mit Kanarienmännchen und Weibchen unserer einheimischen Körnerfresser sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Die Zucht zwischen Kanarienweibchen und einem männlichen Wildling nennt man Bastardzucht und die daraus hervorgegangenen Nachkommen Mischlinge oder Bastarde. Leider sind diese Bastarde unter sich, d. h. wenn sie wiederum mit ihresgleichen gepaart werden, unfruchtbar. Wenn auch hin und wieder eine gegenteilige Ansicht in die Öffentlichkeit gelangt, so erscheint mir dies wenig glaubwürdig.

Nach diesen einleitenden Worten will ich auf die Bastardzucht selbst näher eingehen. Am geeignetsten zur Bastardzucht sind Männchen vom Distelfinken oder Stieglitz, Girlitz, Hänfling, Zeisig, Grünfink, Buchfink oder Edelfink und Gimpel oder Dompfaff. Zur Kreuzung wähle man ein reingelbes, plattköpfiges (also ohne Haube) Kanarienweibchen der Harzer Rasse. Hat das Weibchen eine Haube, so wird diese auch auf einige (nicht auf alle) der Nachkommen als mütterliches Erbteil übergehen. In den meisten Fällen passt der gehaubte Kopf aber nicht gut zu der sonstigen Zeichnung. Grundbedingung zur erfolgreichen Zucht ist vor allem, dass der Wildling so zahm und zutraulich als möglich sei. Am besten eignen sich dazu junge dem Nest entnommene Vögel, die entweder von Hand oder durch Kanarien aufgezogen wurden. Zwar erscheint unsere Abhandlung schon etwas spät, allein in der freien Natur schreiten infolge der diesjährigen, ungünstigen Witterung die meisten Vögel auch erst jetzt zur Brut. Diejenigen, welche frühzeitig damit anfiengen, haben wohl grösstenteils dieselbe einbüssen müssen. Bekanntlich machen sich die Witterungseinflüsse auch auf die Stubenvögel bemerkbar; es wird sich bei vielen in Gefangenschaft gehaltenen Wildlingen jetzt erst der Paarungs- und Fortpflanzungstrieb zeigen und daher scheint mit Veröffentlichung dieses Beitrages bis jetzt auch nichts versäumt zu sein.

Eine herrliche Zeichnung zeigen mitunter die Bastarde vom Distelfink. Der Gesang ist manchmal sehr angenehm, namentlich, wenn ein guter Harzer Roller als Lehrmeister diente. Obwohl die Bastarde von den sonst genannten Arten in der Zeichnung weniger schön auszufallen pflegen als die Distelbastarde und auch weniger angenehm singen, so machen hiervon die Hänflingsbastarde eine Ausnahme. Ja ich behaupte, dass diese besser singen als die Stiglitzbastarde.

(Schluss folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Brieftauben und schweizerische Neutralität. Es ist schon wiederholt vorgekommen, dass von Vertretern ausländischer Brieftaubengesellschaften Brieftauben in grosser Anzahl in der Schweiz freigelassen worden sind, wohl in der Absicht, dieselben auf gewisse Entfernungen zu trainieren. Angesichts der Wichtigkeit, welche den Brieftauben für den Fall eines Krieges beigemessen wird, haben einige der Nachbarstaaten sowohl den Transport von fremden Brieftauben als die Fliegversuche von solchen auf ihren Territorien verboten. Als neutraler Staat ist die Schweiz um so mehr veranlasst, diesem Beispiele zu folgen, als sie nicht gestatten darf, dass ein Nachbarstaat auf ihrem Gebiete Übungen anstelle, die geeignet sind, im Kriegsfalle gegen einen anderen Staat als wichtiges Kriegsmittel verwendet zu werden. Der schweizerische Bundesrat hat daher schon im Jahr 1890 die Kantonsregierungen aufgefordert, die Polizeiorgane anzuweisen, dass ein allfälliges Auffliegenlassen von Brieftauben durch ausländische Vertreter oder Gesellschaften zu verhindern sei. Vor einiger Zeit ist es nun, wie es scheint, trotzdem vorgekommen, dass solche Brieftaubenversuche von Ausländern auf schweizerischem Gebiete vorgenommen worden sind. Der Bundesrat hat deshalb sein früheres Verbot erneuert und die Kantonsregierungen neuerdings aufgefordert, demselben Nachachtung zu verschaffen.

Untrügliche Wetterregeln für jeden Monat des Jahres.

Januar.	Steht alles Wasser vor Kälte still. So war es eben Gottes Will'.
Februar.	Gefriert auch alles zu Stein und Bein, Der Steuerzeddel friert niemals ein.
März.	Ist der Monat kalt und nass, Füllt er dem Bauern das Regenfass.
April.	Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, So ändert s'Wetter oder es bleibt wie's ist.
Mai.	Ist's Ende Mai noch nass und kalt, Wird's Jahr gerad' fünf Monat alt.
Juni.	Wenn der Kuckuck nach Johanni schreit, So ist's zum Juli nicht mehr weit.
Juli.	Wenn die Hundstag' hell und klar, So ist's halt' wie schon oft es war.
August.	Wenn's im August stark thauen thut, Wird früh schon nass des Bauern Hut.
Septemb.	Wenn um Michäli Reif auf dem Dach, Lässt auch die grösste Hitze schon nach.
Oktober.	Lugt im Oktober die Maus aus dem Loch, So ist sie satt, oder es hungert sie noch.
Novemb.	Bringt Allerheiligen schon den Winter, Steckt meistens Schnee und Eis dahinter.
Dezemb.	Ist der Sylvester klar und rein, So wird's noch das ganze Jahr so sein.

Die Vanazhalde in Bern wird von unsern Singvögeln mit Vorliebe bewohnt. *Schwarzköpfe, Rotkehlchen, Weidenlaubsänger* und andere scheinen dort ihren Konzertplatz zu haben. Da es vielen Lesern nicht bekannt sein dürfte, in welcher Gegend sich diese Halde befindet, so wollen wir nachstehenden „historischen Witz“ in Erinnerung bringen, welcher uns hierüber Aufschluss giebt:

Der Abhang südlich der Bundeshäuser in Bern hiess ehemals nicht Bundesrain, sondern Vanazhalde, weil er einer Familie Vanaz gehörte. Dies ist nun an und für sich kein besonders wichtiges Kapitel der Bernergeschichte. Allein man höre weiter! Der Herr Vanaz, welcher ein trefflicher Flötist war, wohnte in einem an den Münsterplatz grenzenden Hause, wo er bei geöffnetem Fenster sein Lieblingsinstrument oft so meisterlich blies, dass die Leute sich scharenweise auf dem Platze sammelten und ihm zuhörten. Da aber begab es sich, dass er seine Wohnung wechselte und sein neues Zimmer gegen einen Hof hin schaute. Die Liebhaber der Flötenmusik vernahmen nun plötzlich nichts mehr von dem Spiele. Als Herr Vanaz gefragt wurde, warum man auf dem Münsterplatz nichts mehr von ihm höre, antwortete der gutmütige Mann: „I blase drum jitz' hindenuse“.

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *E. T.* in *B.* Ihre Einsendung werde baldmöglichst verwerten. In der heutigen Nummer war kein Platz mehr frei. Den Artikel in der Berliner Wochenbeilage kann ich ebenfalls gut gebrauchen. Die Abbildung scheint mir jedoch nicht besonders naturgetreu. Jedenfalls wurde zur Herstellung des Clichés eine Photographie eines ausgestopften Vogels benutzt. Haben Sie keine Angst, die beiden Vogelarten werden nicht „schlecht wegkommen“! Besten Gruss und Dank.

Hrn. *Forstmeister Z.* in *B.* Ich bescheinige Ihnen unter bester Verdankung den eingesandten Abonnementsbetrag. Es freut mich, dass sie meine Wochenschrift so günstig beurteilen.

Hrn. *G. v. B.* in *O.* Die gesandte Broschüre hat mich sehr gefreut; ich lese solche Berichte stets mit grossem Interesse. Leider ist das Wetter hier auch nicht besser als bei Ihnen, am Pfingstsonntag hat es auf den umliegenden Höhen sogar geschneit. Freundliche Grüsse.

Hrn. *E. F.* in *Ch.* Ihre umfangreichen Manuskripte habe mit verbindlichstem Dank entgegengenommen. Sie haben recht „nüt na la gwinnt!“ — Unser Blatt findet fast täglich neue Freunde.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 22. **29. Mai 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

26. Mai. Nachdem wir noch unfreiwillige Zuschauer einer Eichhörnchenjagd, welche damit endete, dass das arme, durch einen Hund von Baum zu Baum gehetzte Tierchen, erschöpft auf die Wiese sprang und von einem Knecht mit einem Stocke unbarmherzig totgeschlagen wurde, gewesen waren, giengs wieder hinunter an die Aare und mit der Fähre in das am jenseitigen Ufer gelegene Belpmoos. Im Weidendickicht an der Aare entdeckte Hr. Weber das Nest des *Sumpfrohrsängers* (Acrocephalus palustris [Bechst.]). Dasselbe war noch vom vorigen Jahre und trotz des ungünstigen Winters gut erhalten und sehr schön in die Astgabel einer Weide eingeflochten.

In dem beinahe undurchdringlichen Dickicht des Unterholzes längs des Aaredammes beim Belpmoos konnten wir uns an dem lustigen Treiben einer Schar von mindestens 12 *Schwanzmeisen* (Acredula caudata [L.]) erfreuen. Es waren meist junge Vögel, welche von den Alten gelockt und gefüttert wurden. Da diese niedliche Meisenart — der Pfannenstiel, wie er im Volksmunde heisst — bis 12 Eier legt, so ist anzunehmen, dass wir hier eine frisch ausgeflogene Brut vor Augen hatten. Auf unsern mannigfaltigen Irrgängen durch das Belpmoos entdeckten wir verschiedene Nester der *Dorngrasmücke* und der *Elster.* Es waren alles alte, verlassene Niststätten. In zwei Elsternestern, welche wir einer eingehenden Beobachtung unterzogen, befanden sich grosse Steine. Ferner beobachteten wir einen *Kuckuck* sowie *2 Stockenten* (Anas boschas [L.]), über das Moos fliegend. Im Walde beim nahegelegenen Selhofenmoos hörten wir das Rufen und Lachen eines *Kuckuckpaares.* Auf einem Isolator der Starkstromleitung am Gürbekanal sass ein *rotköpfiger Würger* (Lanius rufus, Briess.). Es war ein schön gefärbtes Männchen, welches bei unserm Nahen in einen Baumgarten abflog. *Elstern* und *Krähen* waren in dieser Gegend häufig; auch einige *Dohlen* (Lycos monedula [L.]) waren zu sehen. Am Saume des Waldes, am Ufer der neuen Gürbe, lag ein zerstörtes *Rotkehlchennest,* welches weich mit kleinen, spitzen, schwarzen, am Ende weiss getupften Federn ausgepolstert war. Längs des Gürbekanals sangen zahlreiche *Teichrohrsänger* und *Weidenlaubvögel,* auch *Zaungrasmücken* flogen hin und wieder auf und gaben ihrem Ärger mit rätschender Stimme Luft. Am

Waldhang bei der Einmündung der Gürbe in die Aare sang ein *Schilfrohrsänger* (Calamoherpe aquatica [Lath.]), welchen wir im Gebüsch gut beobachten konnten. Im Buchwald sahen wir ein prächtig rotes *Gimpelmännchen*, welches wir durch Nachahmung des Lockrufes ganz nahe heranlocken konnten. In einer ziemlich steilen Lehmwand in der Nähe entdeckte Herr Weber die Röhre des *Eisvogels*. Die Jungen waren schon ausgeflogen, was nach einem naheliegenden kotbedeckten Vorsprunge, der wahrscheinlich als Futterplatz für die junge Brut gedient hatte, zu schliessen war. Es war dieses die Niströhre der Eisvögel, welche Herr Weber schon die vorige Woche an der Gürbemündung beobachtet hatte. Die Zeit war indessen vorgerückt und so traten wir nach Ersteigung der Anhöhe unsern Rückmarsch über die Victoria-Anstalt nach Wabern, von wo uns der Tram zum Mittagessen nach Hause brachte. Da wir nach mehr als siebenstündigem Herumstreifen und Hin- und Herlaufen ziemlich müde und durstig waren, so fingen uns die Vögel allmählich an ziemlich gleichgültig zu werden. Bei der Victoria-Anstalt fanden wir noch die Überreste einer wahrscheinlich von einem Raubvogel getöteten *Amsel* und an der Strasse gegen Kehrsaz bemerkten wir einige *Feldspatzen*. Dieser Ausflug gab uns Gelegenheit 39 verschiedene Vogelarten teils zu beobachten, teils deren Anwesenheit aus ihrem Ruf und ihren Nestern festzustellen. Hierbei sind der Gesamtheit wegen auch die alltäglichen Erscheinungen, wie Sperling, Buchfink und Krähe, inbegriffen.

27. Mai. Die Nistkasten meiner *Hohltauben* wiesen beim Nachsehen folgenden Inhalt auf: Kasten Nr. 1: 1 flügge, junge Taube; Kasten Nr. 2: 2 Eier; Kasten Nr. 3: leer; Kasten Nr. 4: ein abgestandenes Ei.

In der Morgenfrühe singt ein *Grünfink* in meinem Garten. — Nachmittags flog auf dem Spitalacker von der Böschung der neuen, noch in Arbeit befindlichen Strasse beim Salem ein *Turmfalk* (Cerchneis tinnunculus [L.]) wenige Schritte vor mir auf und entfernte sich in der Richtung gegen die Ostermundiger-Steinbrüche. Die am Strassenbau beschäftigten Arbeiter scheinen den Vogel nicht im geringsten beunruhigt zu haben. An der Schänzlistrasse sah ich eine *Haubenlerche*, ebenfalls eine solche abends 7½ Uhr beim Café Du Nord an der Lorrainestrasse. Auf dem Spitalackerfelde trieb sich ein *junger Star* in Gesellschaft mehrerer Alten herum.

(Fortsetzung folgt.)

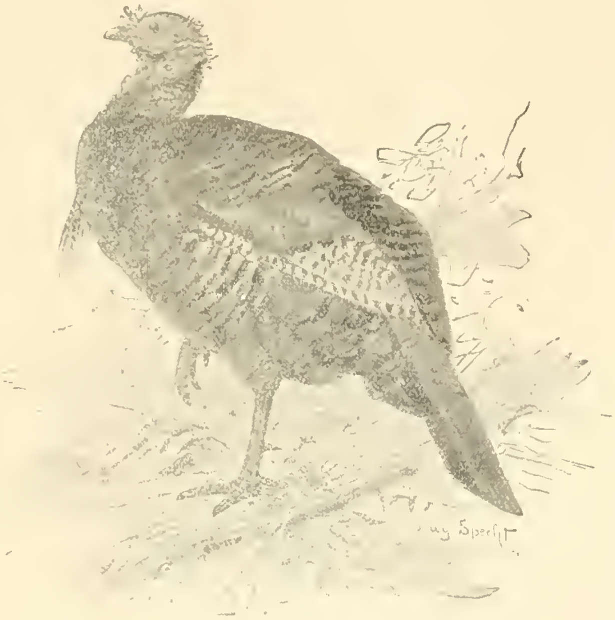
Wildgeflügel.

Von C. Daut, Bern.

(Schluss.)

Ein vorzügliches Wildbret liefert eine andere Hühnervogelart, das *wilde Truthuhn* oder der *amerikanische Bronzeputer* (Gallopavo silvestris). Leider ist dieser Vogel nur ausnahmsweise bei unsern Wildgeflügelhändlern erhältlich, und haben wir über Einbürgerungsversuche dieser neuen Wildgattung in der Schweiz noch keine Berichte erhalten. Es wäre sehr zu wünschen, dass von Seiten unserer Revierpächter diesem Wildhuhn, dessen Fleisch als Wildbret manch anderem den Rang streitig machen dürfte, grössere Aufmerksamkeit geschenkt würde. In den Mittelwaldungen Deutschlands und Österreichs waren die Bestrebungen zur Einbürgerung des wilden Truthuhns von glänzendem Erfolge begleitet. Die ersten amerikanischen Bronzeputer liess Graf Brenner im Jahre 1880 in seinen Revieren in Niederösterreich einsetzen. Die ursprünglich eingeführten 6 Stück vermehrten sich ausserordenlich stark, dass im Jahre 1886 ihr Bestand 500 Köpfe zählte. Zwei Jahre später konnten bereits 151 Wildputer abgeschossen werden. Das wilde Truthuhn hat mit seinem bronzefarbigen Vetter unseres Geflügelhofes grosse Ähnlichkeit, nur ist der Hahn noch bedeutend feuriger in der Färbung. Das Gelege besteht aus 10 bis 15 Eiern, die Jungen werden von der Henne sehr gut geführt und fliegen mit 14 Tagen schon auf die Bäume. Die Einbürgerung und Pflege dürfte jedenfalls viel weniger Mühe erfordern als diejenige des Fasans.

Von den Feldhühnern sind als Wildgeflügel allgemein bekannt die *Wachtel* (Coturnix dactylisonans [Meyer]) und das *Rebhuhn* (Starna cinerea L.). Diese beiden Hühnervögel waren früher bei uns ziemlich häufig, sie nehmen jedoch von Jahr zu Jahr an Zahl ab, so dass sich Jägervereine und Kantonsregierungen genötigt sahen, die Bestände durch Einfuhr aus dem Auslande zu ergänzen und auf diese Weise vor dem gänzlichen Aussterben zu bewahren. So liess z. B. das Polizeidepartement des Kanton Wallis in jüngster Zeit einen ganzen Eisenbahnwagen voll Rebhühner aus Österreich kommen und dieselben an geeigneten Gegenden des Kantons aussetzen. An der starken Verminderung der *Wachteln* trägt hauptsächlich Italien die Schuld, wo diese Vögel bei ihrer Ankunft auf dem Herbstzuge in unzähligen Mengen gefangen und getötet werden. Allerdings gehen anderseits alljährlich zahlreiche Bruten beim Abmähen unserer Getreidefelder zu Grunde. Einer höchst traurigen Unsitte möchten wir an dieser Stelle noch Erwähnung thun. Der Wachtelhahn ist bekanntlich ein arger Raufbold. Diese Untugend benutzen die Italiener, um sich an den „Wachtelkämpfen" zu belustigen, welche schon im Altertum bekannt waren u. die an Grausamkeit die Hahnenkämpfe noch übertreffen.


Das wilde Truthuhn.

Das *Rebhuhn* ist bei uns Standvogel und erhält in strengen Wintern durch Zuzug aus dem Norden Zuwachs. Bei grosser Kälte sterben oft ganze Reviere aus, die halbverhungerten Vögel werden von Krähen und anderem Raubzeug vernichtet. In die Wildbrethandlungen gelangt die Wachtel zum grössten Teil aus Italien, die meisten Rebhühner führen uns Ungarn und Süddeutschland zu.

Als Vertreter der *Berghühner* treffen wir bei den Wildbretverkäufern hie und da das *Steinhuhn* (Perdix saxatilis). Dieser schön gefärbte Vogel kommt im Wallis und Tessin noch in ziemlicher Anzahl vor. Häufig trifft man ihn an den Südabhängen der Alpen.

Mehrere Arten von Wildgeflügel gehören der Familie der *Waldhühner* an. Wir haben hier das *Auer-* und *Birkwild* (Tetrao urogallus und T. tetrix), das *Haselhuhn* (T. bonasia) und das *Schneehuhn* (Lagopus alpinus). Das Auerhuhn findet sich als Nistvogel in den Wäldern unserer Alpen und besonders des Jura, während das Birkhuhn in den Alpen noch oberhalb der Baumgrenze nistet und im Jura nur ausnahmsweise. Nach Mitteilungen eines Revierpächters im Kanton Aargau, „kranken verschiedene Reviere in Bezug auf das Urwild an zwei grossen Krankheiten: sie haben zu viel Raubwild und zu viel alte Hähne. Würden diese beiden Wildarten mehr verfolgt, so wäre in wenigen Jahren ein Wildstand geschaffen, wie die besten deutschen Reviere ihn besitzen."

Ein gesuchtes und das denkbar feinste Wildbret liefert uns das *Haselhuhn*. Dieses Waldhuhn ist ein Bewohner der Wälder der Alpen und des Jura. Doch wird es auch öfters in der Ebene getroffen. So jagten wir am 12. November letzten Jahres am Rande des Binnensumpfes, zwischen Aare und Murihöhe bei Bern, ein schönes Haselhuhn auf, welches am Fusse einer Buche gesessen hatte. Es liebt nur ganz eigentümliche Waldarten, grosse, dunkle und gemischte Bestände, namentlich mit Beerengestrüpp bewachsene Südabhänge; denn Beeren sind seine liebste Nahrung. Hauptbedingung zum Gedeihen des Haselhuhnes ist die möglichste Abwesenheit des Menschen, deshalb ist es bei uns fast ganz zum Gebirgsvogel geworden, während es in dichten Urwäldern Russlands und Sibiriens in grosser Zahl vorkommt und seinen Charakter als Bewohner der Ebene bewahrt hat. Letztere Länder sind es auch, welche unsern Wildbretmarkt fast unausschliesslich mit dem Haselhuhn versorgen. Desgleichen gelangen auch das Auer- und Birkwild zum grössten Teil aus Russland in unsere Delikatessenhandlungen.

Von den *Schnepfenarten* sind die *Waldschnepfe* (Scolopax rusticola [L.]) und die *Moosschnepfe* oder *Bekassine* (Galinago scolopacina Bp.). die bekanntesten Erscheinungen in unseren Wildgeflügelgeschäften. Auch über den schlechten „Schnepfenstrich" beklagen sich unsere Jäger von Jahr zu Jahr mehr. Wir sind daher gezwungen, den Hauptbedarf bei italienischen Händlern zu decken.

Die *Wildentenarten* gelangen noch verhältnismässig häufig in den Handel. Am meisten gehandelt wird die *Stockente* (Anas boschas L.); ferner sieht man auch hin und wieder vor den Schaufenstern die kleine hübsche *Krickente* (Anas crecca L.). Zur Winterszeit erhalten wir auch verschiedene nordische Entenarten und Wasservögel. So bot uns letztes Jahr in der Weihnachtswoche ein alter Jäger mehrere Sorten von Wassergeflügel zum Verkaufe an; darunter befanden sich *3 grosse Säger* (Mergus merganser L.), *3 Stockenten,* eine *Spiessente* (Anas acuta L.) und eine *Reiherente* (A. cristata [Leach.]). Letztere werden von den Händlern „Sarcellen" genannt, welcher Name eigentlich der *Knäck-* oder *Krickente* zukommt (Sarcelle d'été und Sarcelle d'hiver). In den ersten Tagen dieses Jahres überbrachte uns der gleiche Nimrod wieder verschiedene „Enten". Es waren mehrere Reiher-, Spiess- und Stockenten, daneben auch eine *Lachmöve* (Xema ridibundum L.), ein junges Männchen im Winterkleid. Alle diese Vögel stammten vom Bodensee, woselbst sie mittelst Fangnetzen gefangen wurden.

Schussgelder und Vogelmord.

Von Ed. Tenger, Bern.

Der in Nummer 19 dieses Blattes erschienene Artikel: „Ornithologisches von Lugano und Umgebung", von Herrn Karl Gerber in Herzogenbuchsee, enthält einige Bemerkungen — den Vogelmord im Tessin und den Abschuss schädlicher Vögel bei uns betreffend — die mich zu einer diesbezüglichen Entgegnung veranlassen. Der Ansicht, dass ornithologische Vereine, welche für schädliche Vögel Schussgelder bezahlen, den „Vogelmord" begünstigen, und dass sie deshalb den Italienern nichts vorzuwerfen hätten, kann ich durchaus nicht beipflichten. Auch möchte ich bezweifeln, dass die Italiener, indem sie die Vögel wegfangen und töten, etwas Gutes zu thun glauben. Dass sie dabei wenigstens einen Zweck haben, die Vögel als Speise zu verwenden, gebe ich allerdings zu; es ist aber ein sehr verwerflicher Zweck, den wir unmöglich rechtfertigen können.

Doch nun zu den prinzipiellen Fragen, um die es sich hier handelt: Begünstigen solche ornithologische Vereine, die für schädliche Vögel Schussgelder bezahlen, den Vogelmord? und sollen wir die Italiener, wenn sie die Vögel töten, ruhig gewähren lassen, nur deshalb, weil sie die Vögel verspeisen wollen?

Was die erste Frage der Schussgelder anbelangt, so bin ich einesteils auch der Ansicht des Herrn Gerber. Ich halte es nämlich ebenfalls für verfehlt, dass ornithologische Vereine für den Abschuss von Krähen, Elstern, Eichelhähern, rotrückigen und rotköpfigen Würgern, Prämien verabfolgen; auch finde ich, es sei nicht notwendig, solche für erlegte Habichte und Sperber zu bezahlen. Ich sage dies nicht etwa deshalb, weil ich die angeführten Vögel für nützlich halte, sondern weil ihre Existenz ebenso berechtigt ist als die der kleinen Sänger. Mancher wird vielleicht sogar sagen: „ich sehe lieber eine Elster als einen Weidenlaubsänger", und er hätte so Unrecht nicht. Gleichwohl würden wir aber einen solchen egoistischen Standpunkt ebensowenig billigen, als den einer rücksichtslosen Verfolgung all der Vögel, die sich zum Teil von kleineren Vögeln ernähren und deshalb als „schädlich" bezeichnet werden. Ich denke auch, dass man trotz der Aussetzung von Schussgeldern kaum wünscht, dass die betreffenden Vögel in unseren Gegenden ganz ausgerottet werden. Der einzige Wegweiser für den Abschuss genannter Vögel sollten der gesunde Menschenverstand und einige ornithologische Kenntnisse sein. Wenn diese Vögel zu zahlreich auftreten und dadurch nachweisbar die kleinern Vögel bedrängen, so können sie leicht auf den natürlichen Bestand decimiert werden, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt ist. Der Landmann, für den solche Fragen am ehesten von praktischem Wert sind, kümmert sich auch im Ganzen wenig um die Schussgelder ornithologischer Vereine. Ich bin überzeugt, dass von all den Leuten, welche hie und da einen Sperber, eine Krähe oder eine Elster schiessen, nur ein kleiner Bruchteil sich erst durch Schussgelder veranlasst oder verlockt fühlt, dies zu thun.

Obschon ich also die Schussgelder als überflüssig erachte, möchte ich aber andererseits doch bestreiten, dass ornithologische Vereine, welche Schussgelder aussetzen, deshalb den Vogelmord begünstigen. Unter Vogelmord versteht man ja gewöhnlich den Massenmord der Vögel, wie er von den Italienern und auch von den Tessinern ausgeübt wird. Nun kann man aber glücklicherweise in unserer Gegend nicht von einem Massenmorde reden. Aus einer Zusammenstellung in Nr. 2 des „Ornithologischen Beobachters“ geht hervor, dass dem Ornithol. Verein Bern im Jahr durchschnittlich 15 Sperber und 6 Habichte eingeliefert werden, um das Schussgeld zu empfangen. Darf man dies nun „Vogelmord“ nennen? Und haben wir angesichts der Thatsache, dass im Kanton Tessin allein in der letzten Zeit jährlich über 30,000 Vogelfallen konfisziert wurden, und dass in Italien jährlich Hunderttausende von Vögel hingemordet werden, unsern „Freunden“, den Italiern, nichts vorzuwerfen? Wir dürfen doch niemals zugeben, dass unsere Vögel, die durch die schweizerischen Gesetze geschützt sind, die wir hegen und pflegen, die wir gleichsam bei uns aufziehen, auf ihrer Wanderung einfach abgefangen und getötet werden. Es ist also unsere Pflicht, dem Vogelmord entgegenzuarbeiten. Wenn es auch manchmal scheint, dass alles nichts nützt, früher oder später müssen diese barbarischen Zustände aufhören; dass sie in einem schweizerischen Kanton, im Tessin, in absehbarer Zeit ein Ende nehmen, wollen wir alle hoffen und es soll uns dann die Schnitzlerei über dem Tessinerwandsessel im neuen Nationalratssaal — den Vogelmord darstellend — nur noch an vergangene Zeiten und nicht an wirkliche Zustände erinnern.

Ornithologischer Brief aus Münchenbuchsee.

Von G. Rauber.

Neuigkeiten und wichtige Beobachtungen kann ich Ihnen leider keine mitteilen, da ich verhindert bin von Hause weg zu gehen und was ich von meinen Fenstern aus beobachten kann nicht von Wichtigkeit ist. Hier wurden auch wie anderwärts im Freien und in Häusern erstarrte Mauersegler und Hausschwalben gefunden und viele bereits tote. Von den vielen am 5. Mai eingerückten Mauerseglern sieht man nur mehr 3 Paar in mattem Fluge ihrer Nahrung nachjagen. Viele Stare suchen nach Nistgelegenheiten, jetzt wo in normalen Jahren schon flügge Junge waren. Herr N. Stämpfli der die gleiche Beobachtung machte, glaubt dies auf den Verlust ihrer Jungen durch Eindringen der Feuchtigkeit in die Kasten oder Nahrungsmangel zurückführen zu müssen, und ich glaube mit Recht.

Etwas das mir längst auf dem Herzen lag und das ich stets vergass Ihnen mündlich mitzuteilen, ist das systematische Vernichten der Waldameisenhaufen, ihrer Puppen wegen, wie solches von einigen auch Ihnen bekannten „Ornithologen“ betrieben wird. Zu Fuss und per Velo langen sie an, durchstreifen die entlegensten Wälder, und wenn sie eine Anzahl Völker dieser nützlichen Insekten ihrer „Eier“ beraubt haben, gehts mit Hast wieder von dannen, verwüstete Haufen zurücklassend, aber das edle Bewusstsein in der Brust, dem Portemonnaie einige Franken einverleiben zu können. Ja, wenn es für die eigenen Vögel wäre, liesse sich die Sache noch einigermassen entschuldigen. Da es aber die krasseste Geldmacherei ist, ist dies Gebahren um so verwerflicher. Ich für meinen Teil werde nicht ruhen, bis ich alle mir bekannten Waldeigentümer und Waldhüter darauf aufmerksam gemacht, damit jeder dieser ohne Erlaubnis den Wald schädigenden „Beutezügler" gebührend empfangen wird, in Anbetracht seiner „ausserordentlichen Verdienste um die Forstwirtschaft". Ich möchte als Auszeichnung die lederne Verdienstmedaille und eine kräftige Einreibung mit Haselholz auf einen gewissen Körperteil, ausgeübt von einem kräftigen Bannwart, vorschlagen.

Es würde mich freuen, wenn Sie das Vorstehende gelegentlich verwenden würden, damit einige die es angeht eine Prise nehmen können.

Interessantes der Woche.

Von den vom Ornithologischen Verein von Bern und Umgebung in den englischen Anlagen ausgehängten Nistkasten sind zwei von *Staren* besetzt (zum zweiten Mal), zwei von *Spiegelmeisen* und einer von *Blaumeisen*. Im Garten nebenan trug am 19. und 20. Mai ein *Trauerfliegenschnäpper*-Weibchen Niststoffe in ein Kästchen, während das Männchen in den Anlagen sang Ein *rotrückiger Würger* machte den Versuch einen eben flügge gewordenen Star zu packen, wurde aber von den Alten verhindert. Dagegen gelingt es den Krähen gegenwärtig sehr oft, diese noch ahnungslosen Bürschchen zu erhaschen. Ein mir bekannter Metzgermeister jagte einer Krähe einen jungen Staren ab, dem sie die Hirnschale eingehackt hatte, und diese frechen Nestplünderer muss man gewähren lassen.

Am 20. Mai abends flogen *3 Rauchschwalben* durch das offene Fenster in das Zimmer des Herrn Bigler, Sattler, im Marzili und brachten dort die Nacht zu; die am Morgen gereichten Mehlwürmer verschmähten sie, flogen aber munter wieder von dannen.

25. Mai. Bei der Eisvogelhöhle fand ich heute vier halbdürre Groppen und ein ziemlich fingerlanges Fischchen nebst unbestimmbarem Gewölle. *14 Wildtauben* (Ringel- und Hohltauben) verliessen ihr schon bezogenes Nachtquartier, als ich in dessen Nähe vorbei ging (unteres Bächtelenwäldchen); ein *rotbraunes Kuckucksweibchen* verweilte längere Zeit kaum 20 Schritt vor mir auf der Starkstromleitung, es hatte vielleicht ein Ei in irgend ein Nest geschoben, denn es flog soeben aus dem nahen Gebüsch.

In der Wabernau, gegenüber dem Dählhölzliwalde, flog eine *Turteltaube* (Turtur auritus) wiederholt vor mir aus dem Erlen- und Weidengebüsch, möglicherweise ist es diejenige, welche Herrn Redaktor Daut entflogen ist*). Vergeblich bemühte ich mich, eine flügge aber nicht besonders flugfähige Krähe mit Steinwürfen zum Abfliegen zu bewegen, sie blieb ruhig sitzen.

Bern, 18. Mai 1902. *S. A. Weber.*

* * *

Die lang ersehnte bessere Witterung scheint endlich eingetreten zu sein. Dadurch sind auch die Schwalbenarten zu neuem Leben erwacht. Namentlich die *Mauersegler* zeigen sich wieder in grösserer Anzahl. So beobachtete ich gestern von der Kirchenfeldbrücke aus ungefähr 15 Stück derselben über das Aarethal fliegend.

Bern, 28. Mai 1902. *C. Daut.*

---

*) Stimmt nicht! Unsere entflogene Turteltaube, welche sich während ihres 3-wöchentlichen Aufenthaltes im Freien fast immer in der Nähe der Tauben-Volière aufhielt, konnte bereits am 13. Mai wieder eingefangen werden. Red.

— Kanarienvogelzucht. —

Bastardzucht.

Von E. Falss, Chur.

Schluss.

Einen Fall aus meiner Praxis will ich hier anführen. Im Anfang meiner Züchterlaufbahn brachte ein Kanarienweibchen wiederholt klare Gelege. Da kam mir der Gedanke, demselben ein Gelege unserer freilebenden Sänger unterzulegen. Ich gab einem Knaben den Auftrag, mir ein Nest mit Hänflingseiern zu besorgen. Die versprochene Entschädigung für diese Mühe muss den Knaben angespornt haben, denn nach wenigen Tagen überbrachte er ein Nest mit 5 Hänflingseiern, die noch warm waren. Sofort wurden diese dem Kanarienweibchen untergelegt und nach etwa einer Woche schlüpften 5 Wildlinge aus. Sie wurden sorgsam aufgefüttert und entwickelten sich sehr gut. Es waren 4 Männchen und ein Weibchen, welch letzterem ich später die Freiheit schenkte. Diese jungen Wildlinge wurden äusserst zahm, hatten vollauf Gelegenheit vom ersten Dasein an guten Kanariengesang zu hören, studierten fleissig und entwickelten sich zu sehr angenehmen Sängern. Einige Stropfen im Liede verrieten ihre Abkunft, im Übrigen hatte der Gesang das Gepräge meiner Kanarien, sie rollten wunderschön. Mit zweien dieser Hänflinge unternahm ich im nächstfolgenden Jahre meinen ersten Bastardzuchtversuch, der sehr befriedigend ausfiel. Ich habe dann noch einige Jahre lang neben meiner Harzerzucht auch Bastarde verschiedener Art gezüchtet, später aber mit Rücksicht auf den reinen Harzergesang und die Ausdehnung meiner Zucht, die alle verfügbaren Räume in Anspruch nahm, die Bastardzucht ganz aufgegeben.

Vom Stieglitz ist bekannt, dass er in der Freiheit zur Zeit der Apfelblüte zur Zucht schreitet. Das wäre je nach der Witterung Ende April und Anfang Mai. Auch die meisten Körnerfresser, wie sämtliche Wildlinge überhaupt, beginnen um diese Zeit das Brutgeschäft. Bei den Käfigvögeln macht sich der Fortpflanzungstrieb dann ebenfalls bemerkbar. Gut ist es, wenn der zur Bastardzucht bestimmte Wildling einige Wochen vor dem Zusammensetzen in unmittelbarer Nähe des Kanarienweibchens gehalten wird, so dass beide sich sehen können. Allein unbedingt notwendig ist dss auch nicht. In vielen Fällen will der Wildling die ihm aufgedrungene Begattung nicht vollziehen, sondern hat für jeden Annäherungsversuch des Weibchens nur Schnabelhiebe. Ist die Paarung gelungen und hat das Weibchen das erste Ei gelegt, so entnehme man dasselbe dem Neste und lege dafür ein Porzellanei oder einen dem Ei ähnlich aussehenden Gegenstand ins Nest. So werden die 3 ersten Eier fortgenommen und am vierten Tage ins Nest zurückgelegt. Dann muss man aber Obacht geben, ob der Wildling auch das Nest unbehelligt lässt. Viele pflegen gern Nest und Eier zu zerstören, in diesem Falle muss das Männchen abgefangen werden, bis die jungen Vögel einige Tage alt sind. In den meisten Fällen wird es dann auch an der Fütterung der jungen Vögel regen Anteil nehmen. Völliges Ungestörtsein trägt übrigens viel zum guten Gelingen bei. Das gereichte Futter kann aus Mischfutter bestehen, wie es für den Wildling zuträglich ist. Sind junge Vögel ausgekommen, so muss zur Aufzucht derselben Eifutter gereicht werden, vorher ist dies nicht nötig. Im Übrigen entspricht die Bastardzucht in allen Teilen der Kanarienzucht; der Brutkäfig für ein Pärchen ist mit 50 cm lang genug. Sind die jungen Bastarde vollständig befähigt sich allein zu ernähren, dann bringe man dieselben in einen geräumigen Flugkäfig und gebe ihnen einen guten Harzer-Sänger als Lehrmeister. Die Fütterung muss die gleiche sein wie im Brutkäfig, namentlich ist Abwechslung im Futter geboten. Ameiseneier und Mehlwürmer werden wohl nie verschmäht, desgleichen Grünzeug, Salat, Kreuzkraut und Vogelmiere; sie tragen viel zur kräftigen Entwicklung bei. Bis spät in den Herbst lasse man die Bastarde in dem Flugkäfig, dann können die Männchen in recht geräumige Einzelkäfige von etwa 30 bis 40 cm Länge untergebracht werden. Die schönste Zeichnung erhält man von einem Distelfink und einem reingelben Kanarienweibchen. Bei allen Bastardzuchten wird man die Farben beider Eltern mehr oder weniger vereinigt finden. Die Farbe der Stieglitzbastarde zeigt ein mattes Grau im Jugendkleide, die etwas intensiveren Farben des Vaters kommen erst nach der ersten Jugendmauser allmählich zur Verfärbung. Manchmal fällt die Zeichnung wunderschön aus. Herrscht bei einem Bastarde die Kanarienfarbe vor, d. h. ist der Körper rein gelb und nur an beiden Flügeln und am Kopfe die Distelzeichnung vertreten, dann haben wir einen prächtigen Vogel, der hoch im Preise steht. Hänflingsbastarde sind in der Regel in der Zeichnung weniger schön, die graubraune Hänflingsfarbe ist hier vorherrschend; desto begabter sind sie aber in gesanglicher Beziehung Das Gleiche gilt von der Farbe der Zeisigbastarde; auch im Gesang vermögen sie leider den bescheidensten Ansprüchen kaum zu genügen. Grünfink-, Buchfink- und Gimpelbastardzucht wird wohl selten betrieben, da in Farbe und Gesang nichts erhebliches erreicht wird. Ich selber habe deren noch keine gezüchtet. Die Bastardzucht ist interessant und unterhaltend, sie gewährt manches Vergnügen, aber auch mancherlei Enttäuschung.

Kleine Mitteilungen.

Einfuhrverbot geschützter Vögel. Nach Mitteilung des eidgen. Departement des Innern wurde die Einfuhr von in der Schweiz geschützten Vogelarten verboten, um dem Massenvogelfang, wie er im Rheinthal immer noch betrieben wird, auf wirksame Weise entgegenzutreten. Es ist desshalb nicht gesagt, dass das Halten und die Einbürgerung von geschützten Vögeln überhaupt verboten sei. Wer z. B. Nachtigallen zum Zwecke der Ansiedelung einführen will, braucht nur ein Gesuch hierfür an das eidgen. Departement des Innern zu richten, wobei das Ansiedelungsgebiet und die Zahl der einzuführenden Vögel zu bezeichnen sind, ebenso die Zollstätte, über welche die Einfuhr stattfinden soll.

Schweizer. Ornithologische Gesellschaft. Die ordentliche Delegierten-Versammlung findet Sonntag den 15. Juni nächsthin, vormittags 10 Uhr, im Kasino in Winterthur statt. Auf der Traktandenliste stehen: 1. Protokoll. 2. Jahresbericht. 3. Jahresrechnung. 4. Mitteilungen betreffend das Verhältnis zum schweiz. landwirtschaftlichen Verein. 5. Gesuch des ornithol. Vereins Bischofszell betr. das Lotteriewesen bei Ausstellungen im Kanton Thurgau. 6. Vergebung der Ausstellung pro 1903. 7. Antrag des Centralkomitees betr. das Vereinsorgan. 8. Antrag des Centralkomitees über Änderung der Statuten und Reglemente. 9. Verschiedenes. Nach den Verhandlungen wird ein gemeinschaftliches Mittagessen eingenommen und bittet daher das Centralkomitee um Angabe der Zahl der Delegierten bis 14. Juni.

Ornithologische Postkarte. Glücklicherweise giebt es noch Menschen, welche neben der Erfüllung der oft schweren Anforderungen, die an unsere beruflichen Pflichten gestellt werden, doch noch ein Mussestündchen finden, ihre Gedanken den gefiederten Bewohnern in Gottes freier Natur zu widmen. So bringt uns der unermüdliche Ornithologe, Herr Pfarrer *Kretz* in *Leibstadt*, allgemein bekannt unter seinem Schriftstellernamen *Burkhard von der Limmat*, eine ornithologische Postkarte, welche für jeden Freund der Vogelwelt eine willkommene Erwerbung sein dürfte. In hübscher Gruppierung finden wir auf dieser Postkarte in möglichst naturgetreuer farbiger Ausführung, einheimische und fremdländische Sing- und Ziervögel, so die Nachtigall, die Kohlmeise, den Wellensittich, den Omnicolorsittich, den Goldfasan und verschiedene Prachtfinken (Zebra-, Tiger- und Schmetterlingsfink, Helenafasänchen, rotschwänziger und goldbrüstiger Astrild). Wir können diese Postkarte allen Freunden der gefiederten Welt aufs beste empfehlen. D.

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *G. R.* in *M.* Mit Ihrer Entrüstung über das systematische Durchwühlen von Ameisenhaufen seitens Unberufener gehen auch unsere Ansichten einig. Die verschiedenen Spechtarten werden „denjenigen die es angeht“ wenig Dank dafür spenden. Was den *grauen Vogel*, den Sie beobachtet, anbetrifft, so giebt uns Ihre Beschreibung über die Art desselben nicht genügend Aufschluss. Möglicherweise haben wir es mit der *Gartengrasmücke* zu thun.

Fräulein *B. S.* in *Malans.* Die Krähen und Elstern stehen nicht unter dem Schutze des Bundes. Daher steht es den ornithologischen Vereinen frei, für diese Vögel Abschussprämien zu bezahlen. Was die „Drozzel“ (Grauamsel) anbelangt, so ist unter diesem Namen jedenfalls die *Wachholderdrossel* (Turdus pilaris) zu verstehen. Der Fang dieser Vögel ist nach dem Bundesgesetz über Jagd- und Vogelschutz erlaubt; dass aber noch ein Schussgeld von 15 Rp. per Stück bezahlt wird, ist für mich das Allerneueste. Ich werde mich an zuständiger Stelle hierüber erkundigen. Es scheinen dort ganz italienische Zustände zu herrschen.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 23. 5. Juni 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

28. Mai. Heute wurde mir ein junger, vollständig befiederter *Waldkauz* (Syrnium alueo L.) lebend überbracht. Derselbe stammte aus dem sogenannten Hühnliwald bei Muri.

29. Mai. Ich erhielt heute einen ausgestopften *grossen Säger* (Mergus merganser [L.]). Es war ein Weibchen mit doppeltem Federbusch. Dieser Vogel wurde am 19. Februar dieses Jahres von Herrn Schuhhändler Vetterli aus Stein a/Rh. im Rheine an der Ausmündung aus dem Untersee erlegt.

30. Mai. Herr Bahnwärter Messerli teilt mir nachstehende interessante Beobachtung mit, welche die Raubsucht und Mordgier der *Rabenkrähe* im grellsten Lichte beleuchtet:

Unter dem Dache eines nahe der Bahnlinie stehenden Hauses hatte ein *Amselpaar* sein Nest gebaut und die Eier glücklich ausgebrütet. Am 25. Mai gegen Abend sah Herr Messerli eine Krähe von dem genannten Hause abfliegen, welche einen kleinen Vogel davontrug. Durch Steinwürfe und Schreien erschreckt, liess der Räuber seine Beute fallen. Es war eine beinahe flügge Amsel, die ziemlich unversehrt zu Boden fiel. Nicht lange dauerte es, so flog aus dem Amselnest ein zweites Junges herunter, welches durch die Krähe aufgescheucht worden war. Die beiden Amseln wurden in einen Käfig gebracht und letzterer ins Freie gestellt. Die Alten fütterten sie fleissig. Während Herr Messerli durch den Dienst abgerufen wurde, holte die freche Krähe beide jungen Amseln nacheinander durch die Drahtstäbe des Käfigs heraus, so dass nur noch die Flügel daran hängen blieben. —

In einem hohlen Baume beim Eingang ins Reichenbachwäldchen, am Fusswege gegen das Zehndermätteli, befanden sich junge *Schleiereulen* (Strix flammea [L.]).

31. Mai. Herr Messerli überbrachte mir eine junge, bereits flügge Taube, welche aus unbekannter Ursache verendet war. Dieselbe war eine Kreuzung zwischen Hohltaube und der gewöhnlichen zahmen Posttaube (Poster). Sie zeigte so ziemlich die Färbung der wilden Hohltaube; die „Schläge“ auf den Flügeln waren schön ausgebildet.

1. Juni. Im Bremgartenfriedhof sah ich ein prächtig rotes *Dompfaff-Männchen;* ferner *Schwarzkopf* und *Gartenrotschwanz.* Ich gab heute meinem *Rotkehlchen,* welches am 13. Februar in meinem Garten gefangen wurde, die Freiheit. Das Vögelchen hielt sich noch einige Zeit im Gebüsche auf und holte dargereichte Mehlwürmer aus meiner Hand. Durch Knaben, welche auf Besuch kamen, wurde das zutrauliche Tierchen gestört und es verschwand auf Nimmerwiedersehen.

2. Juni. In meinem Garten fing ich einen jungen *Star*, welcher von der Brut im Nistkasten auf dem Kastanienbaum herstammte. Da der Vogel schon ziemlich entwickelt war, liess ich ihn wieder fliegen; er übernachtete unter dem Dache des Gartenhauses. Trotz des beginnenden Gewitters singt der *Hausrotschwanz* auf der Wetterfahne.

3. Juni. Die alten *Stare* füttern das Junge im Gartenhaus. Von den übrigen Insassen des Starenkastens war keine Spur zu entdecken. Sie wurden wahrscheinlich von Krähen geraubt.

4. Juni. Heute wurde mir wieder ein junger *Waldkauz* gebracht, welcher vor ungefähr 3 Wochen beim sogenannten Egghölzli, an der Muri-Allee, von einem Baume herunterfiel und gefangen werden konnte.

6. Juni. Der Bestand meiner Hohltaubenkasten ist folgender: Kasten Nr. 1: zwei Eier, schlecht; Kasten Nr. 2: ein Junges lebend, ein cirka zwei Tage altes Junges tot; Kasten Nr. 4: zwei Eier.

7. Juni. An der Engehalde waren anwesend: *Schwarzkopf, Hausrotschwanz, Weidenlaubvogel,* und *grauer Fliegenschnäpper.* Das *Amselnest* in der Dornhecke an der Reichenbachstrasse enthielt zwei noch ziemlich nackte Junge mit geöffneten Augen, sowie ein eingedrücktes Ei mit einem abgestandenen Jungen; das vierte Ei fehlte. Das Schwarzkopfnest konnte ich nicht mehr ausfindig machen. — Auf dem Utzlenberg beim Dentenberg brüten *Grünspechte* in einem Apfelbaum. Der gleiche Baum wird schon seit mehreren Jahren als Brutstelle benutzt. Im nahen Walde wurde ein *Eichelhähernest* vernichtet und ein alter Vogel geschossen. (Luginbühl).

(Fortsetzung folgt.)

Vom Alpensegler (Cypselus melba).

Von Dr. H. Fischer-Sigwart, Zofingen.

Wie die Uferschwalbe, welche im Jahr 1886 im untern Wiggerthale noch keine Niststellen hatte, wohl aber bei Winznau unterhalb Olten im Aarebord eine grosse Kolonie bildete und zwei ebensolche bei Aarau, eine in der Buchser-Kiesgrube und eine im Zulgli, sich seither dann weiter ausgebreitet und bei Zofingen, Oftringen etc. neue Kolonien gegründet hat, ohne eigentlich häufiger geworden zu sein, da diese Ausbreitung eine Folge von Störungen bei ihren bisherigen Kolonien war, ebenso kommen beim Alpensegler ähnliche Vorgänge vor.

Im Münsterturm in Bern war seit vielen Jahren eine grosse Kolonie dieser hübschen Segler mit weisser Kehle und weissem Bauche, die sich auch auf beträchtliche Entfernung durch ihre Grösse von unserem gemeinen Mauersegler leicht unterscheiden. Nachdem aber der Ausbau des Münsterturms in Angriff genommen wurde, der mehrere Jahre in Anspruch nahm, ist die dortige Kolonie gestört worden, hat zuletzt den Turm, wie es scheint, ganz verlassen, und die Brutstellen dieses Vogels sind in Bern ziemlich selten geworden. Herr Daut in Bern schrieb mir auf meine Anfrage, das Hauptkontingent habe seinen Wohnsitz nach Freiburg verlegt. Immerhin nisten noch einige Paare an andern Orten der Stadt, und seit der Vollendung des Münsterturmes hat es den Anschein, als ob diese altbekannte Niststelle wieder bezogen werden sollte; denn man sah im Frühling 1901 eher wieder mehr Alpensegler, und einigemale strichen kleine Flüge in der Nähe des Turmes herum. Herr Daut beobachtete am 10. April 1901 abends im Norden der Stadt drei dieser Vögel und ein anderer Beobachter, Herr Weber, am gleichen Tage über dem Schänzli einen Flug von 6—8, der in der Richtung sich gegen den Münsterturm hinwandte. Am 21. April flogen dann nahe bei der Kornhausbrücke drei andere in Gesellschaft von Rauch- und Mehlschwalben, und am 23. April konstatierte Herr Daut, dass ein Paar am Kornhause in einer Öffnung verschwand und ohne Zweifel dort zu nisten begann. Auch in der Brunngasshalde und in den Militäranstalten auf dem Beundenfeld haben die Alpensegler schon genistet.

Nun waren in der schweizerischen Hochebene schon seit Jahren da und dort in Kirchtürmen nistende Alpensegler beobachtet worden, wenn auch nur in beschränkter Anzahl. So war der Kirchturm von Schönenwerd als Aufenthalt derselben bekannt; vor 20 und mehr Jahren hausten einige im Kirchturm zu Reiden, wo aber schon 1886 keine mehr konstatiert werden konnten, und auch in Brittnau sind einmal solche Tiere beobachtet worden. Der Kirchturm in Burgdorf beherbergt sie schon viele Jahre. Seit den letzten Jahren und namentlich seitdem die Berner Kolonie gestört und zum Teil vertrieben worden ist, sind sie nun aber an verschiedenen Stellen aufgetreten und beobachtet worden, wo man früher nichts von ihnen wusste. Ich konnte am 22. April 1889 vom Gipfel der Gisulafluh aus einen vereinzelten Alpensegler beobachten, der dort kreiste und am 22. April 1890 über der Aare bei Aarau unter einem Schwalbenschwarm einen weitern; das gleiche meldete mir unter genanntem Datum G. von Burg von Olten. Im Jahr 1901 wurde der Alpensegler im Suhrenthale bei Reitnau und bei Ebersecken im Kanton Luzern beobachtet, ebenso bei Biel. Ausser diesen vereinzelten Beobachtungen konnte aber auch das Beziehen von neuen Niststellen konstatiert werden. Am 31. Juli 1899 kreiste ein Flug von 7 Stück über Langenthal, welcher sich wohl zum Wegzug rüstete, der sonst zwar meistens später als beim Mauersegler stattfindet. Diese hatten wahrscheinlich in der Nähe gebrütet. Eine sichere neue Niststelle ist aber der Wasserturm in Luzern, wo im Frühling 1896 zum erstenmal Alpensegler eingezogen sind, die dort genistet haben, denn sie hielten sich den ganzen Sommer über dort auf und sind seither jeden Frühling erschienen und dort geblieben. Jetzt kann auch konstatiert werden, dass sie im Kirchturm in Zofingen heimisch geworden sind.

(Forts. folgt.)

Federnschmuck.

Von Agnes Brauer, München.

Vogelfedern dienten schon von je und je, so lange der Mensch die gefiederten Geschöpfe kannte, als höchst beliebter Schmuck und Auszeichnung.

Die alten Azteken, die Ureinwohner von Mexiko — rohe Heiden natürlich —, trugen farbenprächtige, kunstvolle Halsbänder und Diademe, ja wahre Kronen und Pelerinen, vornehmlich aus Papageienfedern verfertigt, die sie mit Edelsteinen besetzten. Schwärmten doch die Wälder ihrer Hochplateaux voll dieser schönen, buntgefiederten Vögel — was that es, wenn ein paar Hundert davon ihren Pfeilen zum Opfer fielen?

Als aber später Fernando Cortez mit seinen Spaniern das reiche Land durch Verrat einnahm und die Anhänger des blutigen Götzen Huitzilipochtli mit nicht weniger blutigem Schmerz bezwang — wie mochte sich da nicht die Welt der Vögel, gross und klein, wohl und sicher gefühlt haben in ihrer schönen, mexikanischen Heimat, da diese rohen, blutdürstigen und götzendienerischen Heiden, die trotz ihres Reichtums an Gold und Juwelen doch den armen Vöglein um des Federnschmuckes willen nachjagten — nun das Christentum, die Religion der Liebe annehmen mussten! —

Die Häuptlinge der Südsee-Inseln, von Neu-Guinea, Neu-Seeland und Vandiemensland, bis zu den fernen Maori- und Samoa-Inseln, in deren heimischen ewigen Frühlingslanden die lieblichsten und zartesten Vögelein girrten und schwirrten, besassen, je vom Vater auf Sohn und Enkel vererbt, als höchsten Staats- und Häuptlingsschmuck einen Mantel aus Vogelfedern. In Museen und ethnographischen Staatsanstalten kann man noch derartige, einst fast heilig gehaltene Pracht-Erbstücke bewundern, zu deren Herstellung freilich wohl viele der lieblichen Vögel ihr Leben hergeben mussten und welche die Wilden, rohe Heiden, die sie waren, mit Pfeil und Bogen in ihren Wäldern erlegten.

Andere Heiden, z. B. die Indianer Nordamerikas, gleichfalls „rohe Wilde“, machten sich Fetische, d. i. Reliquien und Heiligtümer aus Vogelfedern, die sie zum Teil am Leibe trugen oder sonst göttlich verehrten. Sie warfen Federn mit in die Gräber ihrer Toten und verbrannten sie — d. h. die Federn — unter allerhand Ceremonien.

Arme heidnische Thoren, um deren Aberglaubens willen so manches Vöglein ihrer unermesslichen, herrlichen Waldungen und blumigen Gefilde leiden und sterben musste! ...

Aber auch die Kinder der sonnigen alten Welt schätzten und schätzen den Vogelfedernschmuck gar sehr. Und wenn die Pracht der Kolibris von Südamerika oder die der Papageien so manchem stolzen Alt-Peruaner oder Mexikaner leuchtenden Häuptlingsschmuck verlieh, so liebten die Indier, Japaner und Chinesen — und lieben es noch heute —, sich durch leichte und graziöse Fächer schimmernder Pfauen- und Fasanenfedern Kühlung zuzuwedeln; ebenso wie eine Kleopatra und die Herrscher der altägyptischen und nubischen Reiche.

Die Häuptlinge und Könige Afrikas, vom Süden bis zum Norden, aber trugen solchen Kopfschmuck aus wehenden Straussenfedern, die ebenso auch ihre Zelte und Trophäen schmückten. Sie brauchten nicht weit darum zu jagen: die weiten Grasebenen und Wüstensteppen ihrer Heimat schwärmten von unermesslichen Herden der wertvollen Riesenvögel — was kam darauf an, ihrer ein paar Dutzende oder Hunderte zu erlegen? ...

Selbst die Völker des hohen Nordens verschmähten Vogelfedern zum Schmucke nicht.

Grönländer- wie Central-Eskimos, die Bewohner der Nordpolarzone, von den Atlanten, der Behringsstrasse und den Hudsonsbailändern bis zu den höchsten nördlichen bewohnbaren Inseln, hatten sich vor der Berührung mit den Bewohnern der civilisierten Länder ihre sämtlichen Bekleidungsstücke selbst zu fertigen. Naturgemäss lieferten Felle und Häute der Tiere ihrer armen Heimatlande das Erforderliche, vom Renntier, Seehund bis zum Walross und Walfisch — aber auch die Vogelwelt ihrer Umgebung lieferte ihren Teil dazu, so vor allem die hochgeschätzten Eidergänse und Enten. Sie dienten namentlich zur Herstellung der feinen Gewänder. Der Luxus von „Betten“, wie wir sie haben, war und ist den Kindern des hohen Nordens unbekannt: ihr Bett, ihr Haus, wie ihre ganze Heimat, ist Schnee und Eis, mit Fellen bedeckt, mit Fellen tapeziert. Aber ein Eiderdaunenhemd unter ihrer dicken Renntierfelljacke ist der Stolz und die höchste Pracht jedes Eskimos, junger wie alter — und ihre Frauen verstanden sie so geschickt und solid zu nähen mit den Nadeln aus Fischgeräten und dem unzerreissbaren Sehnenfaden, dass dergleichen Prachtstücke noch heute die Bewunderung der Nordpolfahrer bilden — oder die unsere in unsern Museen.

Dazu musste das erste Kleid eines Eskimo-Bäby, Mädchen wie Bübchen, arm wie reich, eins aus Eiderdaunen sein. Doch was sage ich: „Arm wie reich!“ Die armen Eskimos in ihrer „wilden Naivetät“ kannten weder Grund- noch sonstiges Besitztumsrecht, und litt einer unter ihnen Mangel an Nahrung oder Kleidern, so „lieh“ der Nachbar oder wer immer im glücklichen Besitz des Gewünschten war, so lange er selber nur etwas hatte.

Im Frühjahr, wenn die Sonne endlich den starren Nordpol-Bann durchbrochen hatte und über die wohl immer noch verwaisten Fluren und Felsen strahlte, darauf sich neues Leben regte und die Vögel dieser kalten Welt sich zum Brüten anschickten, eilten Frauen und Kinder, während die Männer sich auf der Jagd befanden, alsbald hinaus zum Sammeln von kostbaren Eiderdaunen. Getötet wurden die brütenden Vögel natürlich nicht, ja kaum gestört; man nahm ihnen nur die ersten Brutfedern aus den Nistlöchern und Nestern. Und dann später, nach vollendeter Brützeit, die minderwertigen, von den Vögeln hinterlassenen, zur Herstellung geringerer Gewänder. Die Vögel nisteten so bei den „wilden“ Eskimos jahraus jahrein in unverminderter Zahl, fast ohne Scheu und Furcht.

(Schluss folgt.)

Das Blaukehlchen*).

Zu den schönsten unserer einheimischen insektenfressenden Vögel gehören unstreitig die *Blaukehlchen.* Nicht allein die Schönheit ihres Gefieders und ihr anmutiges Wesen, sondern auch die verschiedenartige Färbung geben diesem kleinen Sänger das Recht zu den interessantesten Vertretern unserer Vogelwelt gezählt zu werden. Die Forschung hat noch nicht mit Sicherheit festgestellt, ob wir hier eine einzige Vogelart vor uns haben oder ob infolge der eigentümlichen Abweichungen in der Kehlfärbung verschiedene Arten in eine Gruppe aufzustellen sind.

Die Blaukehlchen (Cyanecula) sind Zugvögel, welche Ende März bis anfangs April in unserer Gegend erscheinen und uns schon im August und September wieder verlassen. Sie gehören zu der Familie der Erdsänger, welche unsere besten Sänger, wie Nachtigall und Sprosser, sowie den Haus- und Gartenrotschwanz, den Diademrotschwanz, das Rotkehlchen und die Rubinnachtigall oder Calliope in sich schliesst. Das Gefieder der Blaukehlchen ist auf der obern Seite erdfahl, graubraun schattiert. Scheitel und Flügel sind dunkler, erdbraun; von der Schnabelwurzel über das Auge bis in die Nackengegend zieht sich eine lehmgelbe Linie, welche dem Vögelchen ein keckes Aussehen verleiht. Der mittellange Schwanz ist auf der Innenseite zur Hälfte rostrot und zur Hälfte schwarz; die zwei mittleren Schwanzfedern sind ganz rostbraun gefärbt. Von der Kehle bis auf die Mitte der Brust dehnt sich ein prachtvoll lasurblauer Schild aus, der von einer schwarzen Querbinde eingefasst, und durch eine schmale weisse Linie von der rostroten Bauchzeichnung getrennt wird. Letztere verliert sich allmählich in dem schmutzigweissen Bauchgefieder. Die Bauchseiten haben einen rostgrauen Anflug. Ausserdem ziert den Brustschild ein weisser oder aber ein rostroter, erbsen- bis haselnussgrosser Fleck, welcher oft auch ganz fehlt. Die Zeichnung des Brustschildes hat den Anlass zu der Aufstellung verschiedener Arten gegeben. So haben wir das *Weissstern-Blaukehlchen* (Cyanecula leucocyana), das *Rotstern-* oder *Tundra-Blaukehlchen* (C. suecica) und das *Wolf'sche Blaukehlchen* (C. Wolfii), welches sich von den anderndurch das gänzliche Fehlen des Schildfleckes unterscheidet. Ausser diesen Arten stellen einige Forscher noch andere Formen auf: *Cyanecula obscura,* welches sich vom Wolf'schen Blaukehlchen nur durch bedeutendere Grösse unterscheidet und *C. orientalis.* Letzteres wird von den Gebr. Müller als Sommervarietät des Tundra-Blaukehlchen angesehen. Zudem machen sich auch Grössenunterschiede bemerkbar; das Weissstern-Blaukehlchen ist das grösste und stärkste, das Wolf'sche Blaukehlchen das kleinste und schwächste.

Altum, ein eifriger Liebhaber des Blaukehlchens, besass ein prächtiges Männchen der Wolf'schen Form, dessen rostroter Brustfleck im gleichen Frühjahr sich zu einem weissen verfärbte. Infolge dessen glaubte *Fritsch* annehmen zu dürfen, dass das Weissstern- und das Rotstern-Blaukehlchen eine und dieselbe Art sei, welcher Ansicht sich auch andere Forscher anschlossen. In neuerer Zeit wird diese Annahme allgemein befürwortet. *Mathias Rausch* in Wien, einer der besten Kenner unserer einheimischen Insektenfresser, nimmt an, dass in den ersten Jahren der weisse Stern vorherrsche, um später dem roten Platz zu machen und schliesslich ganz zu verschwinden. Wir hätten es somit nicht mit verschiedenen Arten des Blaukehlchens, sondern mit Übergangsformen zu thun, welche je nach dem Alter der Vögel eine verschiedene Färbung des Brustschildes aufweisen (C. leucocyana — suecica — Wolfii); demnach wäre das Wolf'sche Blaukehlchen stets ein alter Vogel. Gegen diese Ansicht tritt aber der Umstand, dass das Wolf'sche Blaukehlchen fast ausnahmslos kleiner und schwächer gebaut ist als die andern Arten, beziehungsweise Formen.

Schon der bekannte Forscher *von Homeyer* weist darauf hin, dass Farbenveränderungen bei gefangenen Vögeln nicht als massgebend zu betrachten sind, indem verschiedene Einflüsse, wie veränderte Lebensweise, Entzug der Freiheit, Mangel an frischer, feuchter Luft und nicht zum mindesten das künstliche Futter einen grossen Einfluss auf die Färbung des Gefieders ausüben. Wir Ornithologen wissen das ja auch zur Genüge und haben die höchst unangenehme Erfahrung gemacht, dass Dompfaff, Hänfling, Leinfink, Kreuzschnabel und andere in der Gefangenschaft die schöne rote Farbe, wenn nicht ganz, so doch zum Teil einbüssen.

---

*) Vortrag, gehalten im Juni 1901 im Vereinslokal des Ornithol. Vereins von Bern und Umgebung von S. A. Weber.

Die Schwierigkeiten, den Vögeln im Käfig auch nur annähernd diejenigen Futterstoffe zu bieten, welche ihnen die Natur in Hülle und Fülle giebt, treten uns natürlich bei den Weichschnäblern und namentlich beim Blaukehlchen in bedeutend höherem Masse entgegen, als bei obgenannten Körnerfressern. Wenn man seinen Käfig nicht in einen förmlichen Sumpf mit allerlei Gewächs und Getier umwandeln kann, so kommt es wohl nie vor, dass der Brustschild nach der ersten Mauser das herrliche Blau wieder erlangt, deshalb ist es äusserst schwer, die Verfärbung des Kehlfleckens in der Gefangenschaft zu beobachten. In einer zweckentsprechenden Volière wäre ein Erfolg zu erhoffen, vorausgesetzt, dass man von den drei bekanntesten Arten je ein Pärchen in getrennten Gehegen halten könnte. Letzteres müsste unbedingt der Fall sein, da sich die Männchen im engbegrenzten Bezirk auf Tod und Leben befehden. Auf diese Weise könnte jedenfalls festgestellt werden, ob es sich um 3 respektive 5 Arten oder aber nur um eine Art handelt.

Pastor Brehm, dessen Scharfblick für die kleinsten Abweichungen des Gefieders der Vögel bekannt ist, stellte zuerst die fünf eingangs genannten Arten auf; Brehm der Jüngere will wenigstens drei Arten unterschieden wissen, das Weissstern-, das Rotstern- und das Wolf'sche Blaukehlchen; er hat der zweiten Art den treffenden Namen „Tundra-Blaukehlchen“ gegeben. Dr. Liebe spricht von zwei Arten, C. leucocyana und C. suecica, ohne aber die andern ausser Acht zu lassen.

(Forts. folgt.)

* * *

— Kanarienvogelzucht. —

Randbemerkungen zum Artikel „Bastardzucht“.

Von E. Falss, Chur.

Auf meine in den Nr. 21 und 22 dieses Fachblattes veröffentlichte Arbeit „Bastardzucht“ sind mir aus dem Leserkreise mehrere Zuschriften eingegangen. Alle diese, mit Ausnahme einer, baten über verschiedene Punkte um specielle Aufklärung, die meinerseits brieflich jedem auch erteilt wurde. Im Besonderen will ich hier noch bemerken, dass es ursprünglich nicht in meiner Absicht lag, über Bastardzucht in diesem Jahrgange zu referieren. Veranlasst wurde ich dazu durch einige Besteller auf Kanarienweibchen zur Bastardzüchtung, die über verschiedene einschlägige Punkte meinen Rat erbaten und einem derselben gab ich die Zusage, die ganze Materie in den äusseren Umrissen kurz zur Erörterung zu bringen. Die Bastardzucht hat bei uns verhältnismässig viele Anhänger, daher entschloss ich mich, trotz der schon etwas vorgeschrittenen Jahreszeit, das Thema in gedrängter Kürze zu behandeln. Die obenerwähnte Ausnahmezuschrift veranlasst mich zu dieser Randbemerkung. Betreffender Herr erklärte sich, in einer von mir aufgestellten Behauptung des fraglichen Artikels, anderer Meinung zu sein. Diese meine Behauptung lautet in Nr. 21, Zeile 19 bis 22, dieser Zeitschrift wie folgt: „Leider sind die Bastarde unter sich, d. h. wenn sie wiederum mit ihresgleichen gepaart werden, unfruchtbar. Wenn auch hin und wieder eine gegenteilige Ansicht in die Öffentlichkeit gelangt, so erscheint mir dies wenig glaubwürdig.“ In diesem Punkte geht der betreffende Herr mit mir nicht einig, da er entgegengesetzte Erfahrungen gemacht hat. Zum besseren Verständnis lasse ich den Wortlaut des Briefes, unter Fortlassung von Namen und Wohnort, die beide mit der Sache ja nichts zu thun haben, hier folgen. Der Brief lautet:

. . . . ., den 26. Mai 1902.

Herrn E. Falss, Chur.

Mit besonderer Aufmerksamkeit habe ich Ihren Artikel über die Bastardzucht im „Ornithol. Beobachter“ studiert und kann ich Ihnen nur mitteilen, dass ich betreffend Fruchtbarkeit der Bastarde ganz anderer Meinung bin. Viele Mitglieder unseres Vereins haben verschiedene schöne Resultate zu Tage fördern können, es sei nur erwähnt, dass ich selbst vor cirka 4 Jahren (unter Kontrolle) von einem Girlitzbastardpaar unzählige Junge erhielt.

Anders verhält es sich beim Stieglitz- oder Distelbastard; der ist unstreitig unfruchtbar. Ich erlaube mir also Ihnen hier meine Erfahrungen mitzuteilen und sehe gerne der Fortsetzung im „Ornithologischen Beobachter“ entgegen, da mich seit Jahren die Bastardzucht interessiert.

Ich lege Ihnen noch ein Cirkularschreiben unseres Vereins bei und begrüsse Sie

Hochachtend

N. N.

Soweit der Brief. Zu erwiedern habe ich darauf, dass ich die Wahrheit der verbürgten Thatsachen durchaus nicht anzweifeln will; nach Schrift und Schreibart habe ich den Eindruck eines anständigen, wahrheitsliebenden Mannes erhalten. Wie ich am Schlusse der citierten Abhandlung ja bemerkte, hat sich meine frühere Bastardzucht — seit längeren Jahren konnte ich mich damit überhaupt nicht mehr befassen — nur auf Distel-, Hänfling- und Zeisigbastarde erstreckt, namentlich auf die ersten beiden. Trotz vielfacher Versuche erwiesen sich jene Bastarde als unfruchtbar, was die Erfahrungen mir bekannter Liebhaber ebenfalls bestätigten. Vom Girlitzbastard hörte ich allerdings schon, dass er Nachkommen erzeugt habe, wie denn der Girlitz überhaupt ein sehr fruchtbarer robuster Vogel ist. Ich zweifle also die Wahrheit der Erfahrung des geehrten Herrn durchaus nicht an und will der Thatsache hier gern Erwähnung thun, dass nach Angabe des betreffenden Herrn vom Girlitzbastard schon mehrfach Nachkommen erzeugt wurden. Übrigens gehen wir beide in den andern Punkten ja auch einig, so namentlich betreffs der Distelbastarde. Es giebt ja auf dem Gebiete der Bastardzucht noch viele dunkle Punkte, die dringend der Aufklärung bedürfen. Jedem Anhänger dieser Passion, der zur Lösung dieser Frage mit beitragen hilft, ist der Dank aller Bastardzüchter sicher. Leider wird in solchen Berichterstattungen oft viel gefaselt, ich habe das schon erfahren. Was für absichtliche Unwahrheiten über die Zucht von Wildlingen im Käfig sind nicht im vorigen Jahre in der Fachpresse nachgewiesen worden? Durch die Aufklärung der Frage über die Fortpflanzungsfähigkeit der Bastarde würde namentlich der Wissenschaft ein unschätzbarer Dienst erwiesen. Ich will das Thema hier abbrechen und den Schlusssatz des citierten Briefes, das Cirkularschreiben betreffend, noch kurz streifen. Ich versage aus Diskretionsgründen auf den Inhalt des Cirkulars, von welchem ich Kenntnis genommen, hier näher einzugehen. Die Sache ist ja in Gährung und möchte ich als Unparteiischer durchaus weder vorschnell noch irgendwie eingreifend wirken. Weiss ich doch auch nicht, ob den beteiligten Interessenten das Urteil eines Unparteiischen angenehm ist. Hinzu kommt noch, dass die obwaltenden Verhältnisse mir ganz fremd sind. Für mich, der ich zu der Sache völlig unparteiisch stehe, ist es übrigens geboten, mit den Ansichten so zurückhaltend wie möglich zu sein. Durch irgend einen nicht günstig gewählten Ausdruck hat man sich bald Feinde auf den Hals geladen und das möchte ich vermeiden. Ist den Herren aber daran gelegen, meine Erfahrungen, die ich in Vereinssachen gemacht habe, zu vernehmen, dann bitte ich um eine diesbezügliche Aufmunterung. Zwar würde ich dann die bisher bewahrte Diskretion verletzen müssen. Also nicht zur Sache selber will und kann ich sprechen, darin geht mir jede Kenntnis ab, schon kurz vorher betonte ich ja, dass ich die obwaltenden Umstände, die hierbei in Frage kommen zwar nicht kenne, wohl aber zu würdigen vermag. Ich bin überzeugt, dass dem geehrten Herrn Briefschreiber diese Auseinandersetzungen zur Kenntnis gelangen und bitte noch um seine Meinungsäusserung sowie um Entschuldigung, dass ich den betreffenden Brief einer öffentlichen Besprechung unterzog.

Kleine Mitteilungen.

Dem deutschen Reichstag ist unlängst die internationale **Übereinkunft über den Schutz der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel** zur Genehmigung zugegangen, nachdem es endlich gelungen ist, die langwierigen internationalen Verhandlungen zum Abschluss und das Abkommen am 19. März in Paris zur Unterzeichnung zu bringen. Beteiligt sind Belgien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Lichtenstein, Luxemburg, Monaco, Österreich-Ungarn, Portugal, Schweden, die Schweiz und Spanien. Als nützliche Vögel werden durch das Abkommen anerkannt: die Nachtraubvögel, Stein- und Zwergkäuze, Sperbereulen, Nachteulen oder Waldkäuze, die gewöhnliche Schleiereule, die kleine Ohreule, weiter Spechte aller Arten, Blauracke, Bienenfresser; Wiedehopf, Baumläufer, Mauerläufer, Mauersegler, Ziegenmelker, Nachtigallen, Blaukehlchen, Rotkehlchen, Rotschwänze, Schmätzer, Braunellen. Grasmücken, alle Rohr- und Schilfsänger, Goldhähnchen, Zaunkönige, Meisen aller Art, weisse und gelbe Bachstelzen, Pieper, Kreuzschnäbel, Goldammern und Girlitze, Distelfinken und Zeisige, gewöhnliche Stare und Hirtenstare, schwarze und weisse Störche. Zu den schädlichen Vögeln gehören alle Arten Adler und Geier, Weihen und Falken (ausgenommen Rotfussfalken, Turmfalken und Rötelfalken), Habicht, Sperber, Uhu, Kolkrabe, Elster, Eichelhäher, Reiher, Rohrdommeln, Pelikane, Kormorane, Säge-Vögel taucher, Meertaucher.

Das Übereinkommen will den Schutz für die als nützlich anerkannten Vögel in der Art sichern, dass es verboten sein soll, sie zu irgend einer Zeit und auf irgend eine Art zu töten, sowie ihre Nester, Eier und Brut zu zerstören. Bis dieses Ergebnis überall und im ganzen Umfang erreicht sein wird, verpflichten sich die vertragschliessenden Teile, diejenigen Bestimmungen zu treffen oder ihren gesetzgebenden Körperschaften zu unterbreiten, welche notwendig sind, um die Ausführung der in den folgenden Artikeln enthaltenen Massnahmen sicher zu stellen. Es soll verboten werden, die Nester zu entfernen, die Eier auszuheben und die Brut zu fangen und zu zerstören. Die Ein- und Durchfuhr, der Transport, das Feilbieten, der Verkauf und Ankauf dieser Nester, Eier und Brut sollen verboten werden. Es soll verboten werden das Aufstellen und die Anwendung von Fallen, Käfigen, Netzen, Schlingen, Leimruten und aller andern, irgendwie gearteten Mittel, welche den Zweck haben, den Massenfang oder die Massentötung der Vögel zu erleichtern. Ausser den allgemeinen Verboten ist es untersagt, in der Zeit vom 1. März bis 15. September jedes Jahres die nützlichen zu fangen oder zu töten.

Die Schwalbe im Ofenrohr. Während wir letzten Mittwoch (21. Mai) beim Frühstück sassen, wurden wir durch ein eigentümlich krabbelndes Geräusch im Rohre unseres Zimmerofens aufmerksam gemacht. Natürlich lag die Annahme nahe, es habe sich eine Maus in das Ofenrohr verkrochen und es wurde der Beschluss gefasst, dieselbe heraus zu räuchern. Da kam mir im letzten Augenblick noch der glückliche Gedanke, es könnte sich möglicherweise eine Schwalbe oder irgend ein anderer Vogel in das Rohr verirrt haben. Sofort wurde der Spengler geholt und Nachschau gehalten. Und richtig, in der Blechhülle drinnen lag ein *Mauersegler*, der vergebliche Anstrengungen machte, sich aus seiner höchst unangenehmen Lage zu befreien. Das arme Tier war ganz mit Russ bedeckt und nicht im Stande die Augen zu öffnen; die Flügel- und Schwanzspitzen waren ziemlich abgestossen. Ich reinigte den Vogel so gut ich konnte und legte ihn, in Watte eingebettet, in einer Kartonschachtel auf den warmen Ofen. Nach einiger Zeit fing der Segler an sein Gefieder zu putzen und kroch aus seiner Umhüllung heraus. Nach Verlauf einer Stunde flatterte er im Zimmer herum und flog, als ich ihn im Garten auf den Finger setzte, in raschem Fluge davon. Jedenfalls wird sich dieses „Spyri“ sein Leben lang an seine Fahrt durch den hohen Schornstein hinunter in das Ofenrohr im ersten Stock des Hauses erinnern. D.

Herr Oberforstinspektor Coaz feierte am Samstag seinen 80. Geburtstag. Da verschiedene gelehrte Gesellschaften die Absicht bekundet hatten, ihm bei dem Anlass eine Ehrung zu bereiten, zog sich der hochverdiente Beamte in die Stille der Bündnerberge zurück, um jeder Ovation zu entgehen.

Schutz gegen die Hühnercholera. Die Delegiertenversammlung des Schweiz. landwirtschaftlichen Vereins, welche am 31. Mai und 1. Juni in Beckenried stattfand, beschloss eine Petition der Schweiz. ornithol. Gesellschaft an die Bundesbehörde um Schutz gegen die Hühnercholera zu unterstützen.

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. Pfarrer *B. K.* in *L.* Ihre geehrte Zuschrift habe brieflich beantwortet. — Wie Sie sehen, lag die Schuld nicht auf meiner Seite. Die gewünschten Nummern werden Sie erhalten haben. Besten Dank für ihre freundliche Karte.

Hrn. *E. F.* in *Ch.* So gut gemeint Ihre Empfehlungen der betreffenden Bezugsquelle sind, so können dieselben doch nicht in den Text aufgenommen werden. Dafür ist im Ineratenteil Platz.

Hrn. Dr. *F.-S. Z.* Beim Eintreffen Ihrer Karte war der Artikel bereits im Satz. Korrekturen habe selbst besorgt, um Ihnen Mühe zu ersparen. Die in Nr. 20 versprochenen Freiexemplare werde Ihnen nach Schluss der Abhandlung prompt zustellen. Freundl. Grüsse.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 24. **12. Juni 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von **C. DAUT** in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

8. Juni. Ich erhielt heute einen ausgestopften *Haubensteissfuss* oder *Haubentaucher* (Podiceps cristatus [L.]), sowie einen *Zwergsteissfuss* (Podiceps minor [Gm.]). Ersterer ist ein Männchen im Winterkleid, letzterer ein letztjähriger junger Vogel. Der Haubentaucher wurde von Herrn Vetterli in Stein a/Rh. Mitte Januar am Untersee erlegt, das „Taucherli" anfangs Februar im Rhein oberhalb Stein a/Rh. Im Winter 1899/1900 wurde bei Bern in der Aare ebenfalls ein Haubentaucher geschossen.

9. Juni. Herr Amstein macht mir folgende Mitteilungen: „Im Schermenwäldchen entdeckte ich vor einiger Zeit ein *Zaunkönignest* mit einigen Jungen; als ich letzten Sonntag (2. Juni) Nachschau hielt, war das Nest zerstört. Auf einem Kastanienbaum an der Ecke Wylerstrasse-Flurweg befand sich ein *Amselnest* mit Jungen. Als ich eines Tages auf meinem Dienstgange vorbeiging, erwischte ich mehrere Knaben, welche das Nest zerstörten und die Jungen auf den Boden warfen. Auf meine diesbezüglichen Vorstellungen bei den Eltern eines dieser Bengel, musste ich mir noch Grobheiten gefallen lassen."

In meinem Garten beobachtete ich mehrere junge Sumpfmeisen, welche von den Alten gefüttert wurden.

10. Juni. Am Pfingstsonntag (26. Mai) fand Herr Amstein in einem Holzstoss im Schermenwäldchen ein Nest mit vier bläulichen Eiern. Der abfliegende alte Vogel konnte mit ziemlicher Sicherheit als *schwarzkehliger Wiesenschmätzer* (Pratincola rubicola [L.]) bestimmt werden. Acht Tage später wurden Schulknaben dabei ertappt, als sie die Eier gerade in die Tasche steckten. Die in der Nähe befindlichen Eltern dieser Taugenichtse fühlten sich nicht veranlasst dem frevelhaften Treiben ihrer hoffnungsvollen Sprösslinge Einhalt zu thun.

11. Juni. Durch Herrn Eckert wurde mir ein mittelstarker weiblicher *Hühnerhabicht* (Astur palumbarius [L.]) zugestellt, welcher bei Frieswyl erlegt worden war. Da sich an demselben die Anfänge der Verwesung schon ziemlich bemerkbar machten, so musste von der Untersuchung des Kropfes und des Mageninhaltes Umgang genommen werden. Der Schädel zeigte einen grossen Riss, so dass anzunehmen ist, der Vogel habe sich infolge des Falles den Kopf eingeschlagen oder sei verwundet zu Boden gefallen und hernach totgeschlagen worden. — In meinem Garten zeigen sich wieder einige *Sumpfmeisen.*

12. Juni. Abends 8 Uhr singt ein *Hausrotschwanz* auf dem Isolatorengerüst der Telephonleitungen auf dem Dache des meinem Hause gegenüberliegenden Restaurants. Beim Breitenrainschulhaus streicht seit mehreren Tagen ein *Lerchenfalk* (Falco subbuteo [L.]) herum. (Messerli.)

13. Juni. Bei der Reparatur einer Storre an einem Fenster des Bundesrathauses musste ein *Spatzennest* heruntergenomman werden. Dasselbe enthielt 2 Eier und 3 Junge.

15. Juni. Trotz des trüben, regnerischen Sonntagsmorgen begann um 4 Uhr das Frühkonzert der *Amseln.* Kurz darauf folgte der *Hausrotschwanz* und um 4½ Uhr der *Buchfink.* Gegen 5 Uhr wurde der Morgengesang meiner gefiederten Gartensängergesellschaft durch den wüsten Lärm der frechen *Spatzenbande* gestört. — Um 9 Uhr vormittags zeigte das Thermometer + 8° R. Im Garten beobachtete ich zwei junge *graue Fliegenschnäpper.* Um 10½ Uhr ertönte Amselgesang im Garten und von zwei Häusern der Nachbarschaft.

16. Juni. Am Greyerzweg sah ich eine *Haubenlerche.*

17. Juni. In meinem Garten machte ein alter *grauer Fliegenschnäpper* auf Insekten Jagd. Es ist lohnend, dem anmutigen Treiben dieses Vögelchens zuzuschauen, wie es von seinem erhabenen Sitze auf einem Baumpfahl oder dergleichen plötzlich auf eine Fliege losstürzt und wieder auf seinen Wachtposten zurückkehrt.

18. Juni. Regenwetter bei 8° R. Ein Mann brachte mir wiederum einen diessjährigen *Waldkauz.* Das arme Tier sah äusserst ausgehungert aus; es war infolge mangelhafter Pflege im Wachstum sehr zurück, die Nasenhaut war zerschunden und die wunde Stelle stark entzündet und geschwollen.

(Forts. folgt.)

Vom Alpensegler (Cypselus melba).

Von Dr. H. Fischer-Sigwart, Zofingen.

(Schluss.)

Am 8. Juni 1897 wurde mir zum erstenmal von Zofingen ein Alpensegler gebracht, der sich in den Teil des Kirchturmes verirrt hatte, in welchem das neue Uhrwerk stand und von dort den Ausgang nicht mehr fand. Ich vermutete damals schon, dass die Alpensegler in unserem Kirchturme ihren Wohnsitz aufgeschlagen hätten, konnte aber keine Nester entdecken. Seither ist jeden Frühling und Sommer eine kleine Anzahl hier verblieben und beobachtet worden. An die Stellen des Kirchturmes, wo sich die Nester befinden könnten, ist nicht leicht hin zu gelangen, es herrscht jedoch kein Zweifel darüber, dass der Kirchturm von diesen Vögeln nun bewohnt ist. Am 16. Juli 1901 schwärmte ein kleiner Trupp von 6 Stück, der aus einer Familie bestand, die dort gewohnt und gebrütet hatten, um den Turm. Dieses Jahr, 1902, beobachtete Herr Bretscher, Elektriker, bei Arbeiten, die er auf einem Dache vornehmen musste, schon anfangs April Segler, die nur Alpensegler sein konnten, da die Mauersegler nie so früh, selten vor anfangs Mai, einrücken. Das hat sich dann auch bestätigt, und am 7. Mai, nachdem so lange schon nasses und kaltes Wetter geherrscht hatte, geschah es, dass, trotzdem Schwalben und Segler bei niederer Temperatur eine Reihe von Tagen hungern können, dennoch eine Katastrophe einzutreten drohte und überall verhungerte Schwalben und namentlich Segler aufgefunden wurden. Da fand denn der Uhrenrichter im Kirchturm drei ermattete Alpensegler, wovon zwei sich bald wieder erholten und fliegen gelassen wurden, während der dritte, ein schönes Exemplar von 54 cm Flugweite, dem Verenden nahe, von seinen Leiden vermittelst Chloroform erlöst wurde.

Die Alpensegler erscheinen in unserer Gegend viel früher als die Mauersegler, oft schon im März, jedoch meist nur einzeln. Das Hauptkontingent kommt im April an und oft erscheinen noch im Mai grössere Züge, so ein solcher in Luzern am 9. Mai 1898. Der Wegzug findet zum Teile mit dem Mauersegler statt, oft auch später und ist kein regelmässiger oder kompakter, indem man im September fast stets noch einige antrifft und selbst noch später. 1901 verreisten sie in Bern, nach Mitteilung des Herrn Weber, am 27. Juli mit den Mauerseglern. Im Suhrenthal beobachteten wir jedoch am 6. September unter einem Fluge ziehender Schwalben eine Anzahl Alpensegler und einen noch am 5. Oktober bei Eberseeken, Kanton Luzern, ebenfalls unter Schwalben. Im September wurde auch in den Bieler Reben ein altes Exemplar lebend gefangen und Herrn Präparator Käser in Diessbach übergeben.

Das Nest besteht, wie ich mich vor wenigen Jahren bei Herrn Präparator Grimm in Bern überzeugen konnte, aus schichtweisen Blättern, Papierschnitzeln etc., die mit einer schleimigen Materie verklebt sind, welche der Vogel aus dem Schnabel hervorgiebt. Es ist übrigens nichts weniger als kunstvoll, sondern stellt eine unregelmässige rundliche Scheibe dar. Das Gelege besteht aus zwei bis vier sehr länglichen, weissen Eiern. Ich besitze ein solches von drei Eiern vom 28. Mai 1891 und ein solches von zwei vom 23. Juni 1896, beide aus dem Schanfiggthale in Graubünden. Der Vogel brütet zwei Mal im Sommer, die zweite Brut besteht dann oft nur aus zwei Eiern.

Die eigentlichen natürlichen Nistkolonieen finden sich nicht selten in den Alpen. So beobachtete ich am 3. August 1898 bei Grindelwald eine Menge kreisender Segler, aber auch in den Voralpen und im Jura finden sich solche, so an den Felswänden des Napf, und wie mir v. Burg mitteilte existiert an der Hohfluh in der Klus seit Menschengedenken eine grosse Kolonie, von der viele Exemplare den in der Nähe hausenden Wanderfalken zum Opfer fallen.

Wie mir nach Vollendung dieser Arbeit von Luzern aus mitgeteilt wird, sind infolge des lange andauernden kalten Regenwetters im „Wonnemonat“ daselbst massenhaft Schwalben und Segler, darunter eine grosse Anzahl Alpensegler, umgekommen. Von den letzteren sind so viele infolge Mangel an Nahrung zu Grunde gegangen, dass man glaubt die ganze Kolonie sei vernichtet worden. Auch im Wiggerthale sind viele Segler und wohl auch Schwalben der ungewöhnlichen Kälte erlegen.

In Bern haben die Schwalben und Segler ebenfalls arg gelitten. Namentlich unter den Alpenseglern hat der Kälterückschlag im Mai grosse Verheerungen angerichtet. Nach Mitteilungen von Herrn Daut wurden am 10. Mai vor dem Hause an der Brunngasshalde neben der altkatholischen Kirche, wo sich seit Jahren eine Brutstätte der Alpensegler befindet, 7 Stück der letztern tot aufgefunden; ebenso sollen tags vorher eine ganze Anzahl dieser Vögel am gleichen Orte aufgehoben worden sein. Ferner erhielt Herr Daut am 7. und am 19. Mai je einen toten Alpensegler. Herr Weber schreibt: „ ..... besonders hart ist Cypselus melba mitgenommen worden (mir sind vier Fälle bekannt, wo tote Alpensegler gefunden wurden), am 10. Mai traf ich ein bereits zerrissenes Exemplar im Marzilimoos. Ich fürchte dass die ganze Berner Kolonie vernichtet ist.“ — Auch in Zofingen werden nur wenige Alpensegler übrig geblieben sein.

Federnschmuck.

Von Agnes Brauer, München.

(Schluss.)

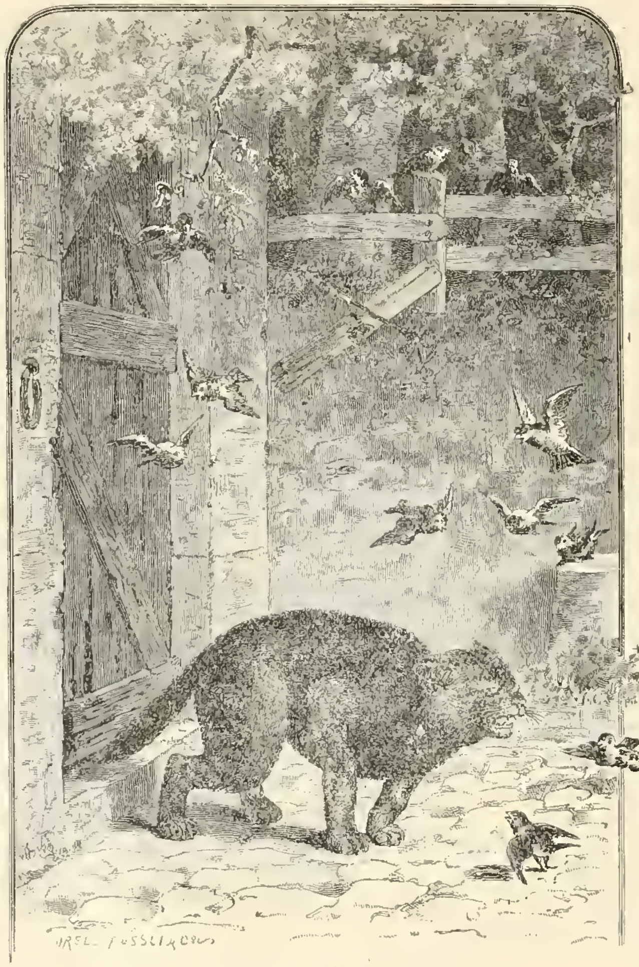
So weit die Heiden, die Wilden, die Barbaren. Nur die stolzen Germanen in ihrer nordischen Heimat verschmähten kleinlichen „Vogelfedernschmuck“. Höchstens noch Adler- und Geierfedern als Kennzeichen des kühnen Raubvogeljägers . . .

Die Welt schritt vorwärts. Jahrhundert um Jahrhundert entschwand; wohl ein Jahrtausend und darüber. Die alten Heidenreiche sanken in den Staub mit ihren Götzen und das Kreuz ward aufgerichtet über ihren Trümmern, siegreich überall, und die Religion der Liebe herrschte vom Süden bis zum Norden.

Wie sang-, wie klang- und vogelreich wird jetzo alles sein! Nichts mehr von rohen „Wilden“ mit ihren bunten Federmänteln! Keine Häuptlingskrone mehr aus Papageienfedern, aus schmuckem Straussenfedernschmuck! — — —

Nein, nichts von alledem!

Nur moderne, zarte, feine Damen in christlichen Reichen tragen zierliche Hütchen mit ein paar schillernden Federchen, einem Paar Kolibris oder sonst niedlichen Vögelchen, mag sein auch — Schwälbchen, einer halben starren Möve, einem abgestutzten Papagei . . . vielleicht auch nur einem Tuff Reiherfedern: sie sind nicht bunt, nicht ostentativ, so gar nicht, was der Engländer „showy“ nennt — und doch fein. Einfach und fein. Sie kosten auch den Vogel „nur ein paar Federchen“ . . .



Der eingeklemmte Kater.

Federn! Na! Man kauft sie ja schockweise in jedem Putzkramladen, nicht in den Hauptstädten nur allein, in allen Städten und Städtchen, bis herab zu Dorf und Jahrmarktskram! In allen Schaufenstern modischer Handlungen sieht man sie ausgelegt — und die Vögel, denen diese Federn, diese Bälge einst gehörten, sind ja doch schon lange tot! — Man braucht sich ja auch nicht darum zu kümmern, wie sie starben, brauchts nicht mit anzusehen, wie sie gefangen und getötet wurden. Pfui, wie unästhetisch, auch nur daran zu denken! Das machen „rohe Vogelfänger“, die nichts anderes zu thun haben. Man zahlt sein Geld im Laden und damit basta! — Das „Andere“ geht einen ja nichts an und Vögel giebts gerade genug auf der Welt!

Wohl! Ein paar Federchen, ein Vögelchen und einen Federbusch für einen Hut, für eine Dame nur, für Tausende und Abertausende — Millionen!

Durch die einst so sang- und klangesreichen, zur Zeit der Wilden und Barbaren mit Vögeln aller Art bevölkerten Wälder und Auen der alten und der neuen Welt hallt ein schmerzensvoller Wehelaut der gesamten armen Vogelwelt.

Ausgerottet! Getötet! Ermordet! Erlegt durch Schlingen und Geschosse aller Art. Hier ein tödliches Blei durch die Brust der armen Vogelmutter, die Jungen dem Hungertode preisgegeben. Dort die girrenden Männchen zur schönsten Frühlingszeit der List des Vogelstellers zum Opfer gefallen und ihr „Hochzeitsschmuck“, die schöngefärbten Schwungfedern, die schwarzen, vielbegehrten „Reiherfedern“, vielleicht noch vom zuckenden Körper gerissen.

Nein, nicht „Wilde“ sind es, die euch töten zu eigenem Bedarf, die euer zierliches Gefieder bedürfen zu eigenem Putz und Tand. — Die modernen Vogelmörder — „Jäger“ kann man wohl nicht sagen — lockt anderer, klingender Lohn: das Geld. Sie stehen im Solde der Herrscherin Mode.

Ja, der Modesucht christlicher Damen zuliebe bluten ungezählte Millionen unschuldiger Vögelein, müssen unter roher Henkershand ihr harmlos fröhliches Leben lassen! Sie fordert ihre Opfer nicht einmal nur, sondern jahraus, jahrein — Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter! Millionen ungezählte Millionen!

Sie entvölkert die Urwälder, die Blumengefilde, die Paradiesesauen sonniger Welten; sie raubt auch unsern Wäldern, unsern Fluren ihren schönsten Schmuck, ihren süssesten Klang. Denn sind es nicht Kolibris und Paradiesesvögel, Papageien nicht und sonst Schmuckvögel tropischer Zonen, auch unsere Waldessänger finden ihre Liebhaber resp. Liebhaberinnen unter den Damen der Modewelt. Ich meine natürlich „Bälge“ als Leichen auf den modernen Hütchen.

Wohl! Schmückt euch nur immer zu, ihr feinen Modedamen Europas und der gebildeten christlichen Welt: bald werdet ihr neue Moden wählen und erfinden müssen, statt Federn und Vogelleichen für eure zierlichen Hütchen!

Bald wird der letzte zarte Vogel ausgelitten haben, die letzte Sangeskehle armer kleiner Waldessänger verstummt — und stumm die Wälder, stumm die Auen werden der alten wie der neuen Welt, darinnen es einst girrte und schwirrte. Die liebliche Vogelwelt ringsum im ganzen weiten Erdenrund, vom Süden bis zum Norden, wird tot, ermordet sein — nicht durch der Wilden rohe Horden und rohen Federschmuck, nein, tot, gemordet nur durch euch, ihr zarten, feinen Damen, die ihr in die Kirche geht und vor den Altar des wahren Gottes tretet — des Gottes der Liebe und des Erbarmens!

O, lasst auch euch erbarmen und reisst ihn von euren Hüten, den Schmuck der armen, toten Vögel! Erfreuet euch der lebenden und ihres lieblichen Sanges — und lasst es der Dank euch sein für Mitleid und Erbarmen, der Dankessang, der auf gen Himmel steigt, viel schöner, viel freudiger als der schmerzliche bittere Todeston, der euch verklagt! —

Vereint euch, Frauen, Mädchen, Damen aller Welt und aller Völkerschaften! Lasst euch die Mode nicht bezwingen, nein, zwingt ihr sie zum Schutz der armen Vogelwelt, schmückt euch mit Blumen, Band und Schleier! Und wenn es Federn müssen sein, so mag der schöne Pfau, Fasan, der Vogel Strauss euch seinen Schmuck hergeben, der das Leben ihm nicht kostet, im Gegenteil, der um des Schmuckes willen gezogen und gezüchtet wird.

O, lasset nicht um euretwillen arme Vöglein bluten und sterben unter Henkershand, nehmt der Tyrannin Mode das herzlos rohe Heer der Beutejäger und Vogelfänger und glaubet sicherlich: der schönste Schmuck, der Gott und Menschen wohlgefällt, ist ein gütiges Herz, ein Herz voll Liebe, Mitleid und Erbarmen! (Zürcher Bl. f. Tierschutz.)

Das Blaukehlchen.

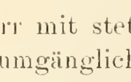
(Schluss.)

Was nun meine Beobachtungen anbelangt, welche zu machen ich an 10 in verschiedenen Zwischenräumen an in Gefangenschaft gehaltenen Blaukehlchen Gelegenheit hatte, so berechtigen mich dieselben eher der Annahme hinzuneigen, dass wir es mit verschiedenen Arten zu thun haben. Hierfür sprechen auch die Grössenunterschiede der Vögel, sowie ihr Verbreitungsgebiet, Das Weissstern-Blaukehlchen kommt am häufigsten vor; es bewohnt Mitteleuropa bis hinauf nach Schweden. Das Wolf'sche Blaukehlchen hat das gleiche Verbreitungsgebiet, ist jedoch weniger zahlreich. Die Heimat des Tundra-Blaukehlchens endlich ist der hohe Norden Europas bis zur Tundra Sibiriens. Es wird bei uns ausnahmsweise auf dem Zuge angetroffen. In Bezug auf die Verfärbung des Blaukehlchens in der Gefangenschaft, konnte ich nur in einem einzigen Falle den Wechsel des Gefieders während der Mauser beobachten; die übrigen Vögelchen gingen schon vorher an andere Liebhaber über. Ich konnte durchaus keine Veränderung in der Farbe des Federkleides feststellen, das prächtige Blau des Brustschildes wurde noch viel intensiver, was darauf zurückzuführen ist, dass ich dem Vogel während der Mauserzeit Wasserinsekten in reichlichen Gaben vorlegte. Der in den Wassergräben in der Nähe meiner Wohnung häufige *Querschimmer* oder die Ruderwanze (Notonecta glauca) bildete die Hauptnahrung.

Als Sänger, und zwar unermüdliche Sänger, besonders in den ersten Frühlingswochen, sind die Blaukehlchen sehr verschieden. Ich habe schon beim Weissstern-Blaukehlchen ausgezeichnete Sangeskünstler gehört, die besten aber liefert entschieden die Wolf'sche Form.

Trotzdem das Blaukehlchen bei uns nicht zu den seltenen Erscheinungen gehört, so fällt selbst dem Kenner und aufmerksamen Beobachter schwer, ausser der Zugszeit (Frühling und Herbst) dieses hübsche Vögelchen im Freien zu beobachten. Zu Anfang des Frühlings, wenn Bäume und Sträucher noch kahl dastehen, hält sich das Blaukehlchen nach seiner Ankunft mit Vorliebe am Ufer von Wassergräben und Bächen auf, welche mit allerhand Buschwerk bestanden sind, wo es in dem angeschwemmten Wirrwar von dürrem Laub, Schilfstengeln, Holz, Würzelchen und dergleichen nach Nahrung sucht. Sobald der schlaue Vogel unser Nahen bemerkt, kehrt er uns den Rücken zu und bleibt ruhig stehen, so dass er von seiner Umgebung äusserst schwer zu unterscheiden ist. Glaubt er sich entdeckt, so wendet er sich schnell um, wobei seine schön blaue Brust sichtbar wird. Durch diese eigenartige Erscheinung überrascht, glaubt mancher unerfahrene Beobachter einen fremdländischen Vogel vor sich zu haben. Wer gewohnt ist, die Anwesenheit der verschiedenen Vogelarten nach ihrem Lock- oder Warnruf zu bestimmen, wird sicher kein Blaukehlchen entdecken, da letzteres diese Töne nur ganz leise hören lässt. Allenfalls kann noch der Gesang des Blaukehlchens, den das Männchen in der Nähe seines Nestes ziemlich laut vorträgt, auf seine Spur führen. Es sitzt dabei gewöhnlich zu oberst auf einer im Sumpf sich befindlichen Weide oder auf einem Rohrstengel. Allein auch hier ist es schwierig, die Strophen des Blaukehlchens von denen der ringsum konzertierenden Rohrsänger, Meisen, Ammern etc. zu unterscheiden. Da die Niststellen uns häufig durch eintretendes Hochwasser unzugänglich gemacht werden, so wird vielfach behauptet, das Blaukehlchen sei bei uns nicht Nistvogel. In den Tiefländern mit ihren ausgedehnten Sümpfen, wo die Binnengewässer während des Sommers nur spärliche Wassermengen führen, sind Brutstellen des Blaukehlchens nicht besonders selten. Jedes Pärchen beansprucht ein weit abgegrenztes Gebiet, in welchem kein anderes Männchen derselben Art geduldet wird, was zur Folge hat, dass man den Vogel nur vereinzelt antrifft. Die Blaukehlchen brüten höchstens zweimal im Jahr, dann ziehen sie familienweise südwärts, wobei sie namentlich die Krautäcker absuchen und sich dabei hauptsächlich von der Raupe des Kohlweisslings ernähren, deshalb haben sie auch den Namen „Krautvögelchens“ erhalten. Durch die Vernichtung dieser äusserst schädlichen Raupe sowie namentlich durch die Zerstörung unzähliger Bruten der geflügelten Plagegeister, wie Schnacken, Bremsen, Fliegen und dergleichen, welche für Mensch und Vieh ebenso lästig sind, macht sich das Blaukehlchen für die Landwirtschaft zum sehr nützlichen Vogel. Diese Insektenarten haben ihre Brutstellen meistens in den Sümpfen und dienen dort dem Blaukehlchen, welches ein starker Fresser ist, als willkommene Leckerbissen.

Als Käfigvogel empfiehlt sich das Blaukehlchen sowohl durch sein schönfarbiges Gefieder, als auch seine leichte Zähmbarkeit und sein anmutiges Wesen, nicht zum mindesten aber auch durch seinen Gesang. Freilich vermag letzterer ein durch Nachtigall- und Grasmückengesang verwöhntes Ohr nicht zu befriedigen und obwohl er ebenso wechselvoll und ausdauernd ist, wie derjenige der Nachtigall, so fehlt ihm doch der Wohlklang, der Schmelz, die Fülle und die Kraft. Während des Singens legt sich das Blaukehlchen mit Vorliebe auf den Bauch in den feuchten Sand, und lässt dabei ganz eigentümliche Laute hören, so dass man den Gesang zweier Vögel zu vernehmen glaubt. Will man das Vögelchen gesund und munter erhalten, so lasse man es an sorgsamer Pflege nicht fehlen. Es ist bedeutend zarter als die Nachtigall. Obwohl es sich mit Insektenarten begnügt, welche von ähnlichen Vögeln verschmäht werden, also durchaus nicht wählerisch ist, so bedarf es doch Abwechslung im Futter. Ein geräumiger Käfig mit allerhand dürrem und grünem Genist und Gezweige, ein Rasenplätzchen, feuchtes Moos, Steine und Sand und ein grosses nicht zu tiefes Badegeschirr mit stets frischem Wasser sind zum Wohlbefinden des Blaukehlchens in der Gefangenschaft unumgänglich erforderlich. Wer diese Grundbedingungen nicht ausführen kann, der lasse den schönen Vogel lieber in der Freiheit, denn sonst hat er sicherlich in wenigen Tagen den Verlust des anmutigen Tierchens zu bedauern.



— Kanarienvogelzucht. —

Pflege und Behandlung junger Kanarienvögel.

Von E. Falss, Chur.

Etwa im Alter von 3 Wochen sind die jungen Kanarien flügge und verlassen das Nest. Teils durch den jetzt unersättlichen Appetit angeregt, der nicht immer nach Wunsch von den alten Vögeln befriedigt wird, teils den Naturtrieben folgend, beginnen sie bald selber zu fressen, wozu die Alten mit gutem Beispiel voran gehen. Sobald die Jungen befähigt sind, sich vollständig allein zu ernähren, ist die Absonderung derselben aus dem Brutkäfig geboten, oft sogar dringend notwendig. Aus Übermut verursachen sie allerhand Störungen, gehen viel in mit Eiern oder jungen Vögeln besetzte Nester, beschmutzen und zerstören solche. Auch ist das jetzt im Übermass eingenommene, von Natur schon schwer verdauliche Eifutter eher schädlich als dienlich. Der Kanarienvogel ist ein Körnerfresser; zur Stärkung und Gesunderhaltung des Körpers ist Körnerfrucht viel besser als viel Eifutter, von welchem sich die jungen Vögel, wenn ihnen Gelegenheit geboten ist, fast ausschliesslich ernähren. Gleichwohl geht es aber ohne Eifutter nicht. Doch darf man aus der ersten selbständigen Futteraufnahme nicht schliessen, die jungen Vögel seien jetzt befähigt sich allein zu ernähren. Die Verdauungsorgane sind noch zu schwach, um die aufgenommene Nahrung regelrecht zu verarbeiten. Die Jungen müssen von ihren Eltern immer noch vorverdaute Nahrung erhalten. Geschieht das nicht, dann sind Verdauungsstörungen unausbleiblich, die in der sogenannten Fresssucht ihren Ausgang finden und viele Opfer fordern. Vor dem Alter von 5 Wochen sollten die jungen Vögel nicht aus dem Zuchtraum entfernt werden; länger als bis zu 6 Wochen sollte man damit aber auf keinen Fall warten. In erster Linie ist zu berücksichtigen, die jungen Vögel kräftig und gesund heranzubilden und ihnen alles das zu bieten, was ihrem körperlichen Wohlbefinden zuträglich ist. Dazu gehört vor allem die Flugbewegung in entsprechend grossem Raume. Gewöhnlich dienen hierzu Flugkäfige von 1 Meter Länge, $^1/_2$ Meter Höhe und ebensolcher Tiefe. Jedoch sollten diese mit mehr als 12 Vögeln nicht besetzt werden. Grössere Flugräume zu bieten ist der körperlichen Kräftigung zwar von Nutzen, doch kann dabei der Ausgangspunkt der ganzen Zucht, die Erziehung feiner Sänger, Einbusse erleiden, namentlich bei Anfängern in der Zucht. In einem spätern Artikel werde ich auch darüber eingehend sprechen. Für heute soll uns die körperliche Ausbildung beschäftigen, die immer der gesanglichen vorausgehen muss. Wünschenswert ist es, wenn der Flugraum auf einige Stunden von der Sonne beschienen wird, es ist das für die Entwicklung von Vorteil. Aber auch die Temperatur darf, namentlich bei feinen Harzer-Rollern, von welchen in meinen Arbeiten ausschliesslich die Rede ist, nicht unbeachtet bleiben. Zwar ist in dieser Zeit die Witterung in der Regel mild und warm, dass der Ofen nicht in Anspruch genommen werden braucht, aber keine Regel ohne Ausnahme, so auch dieses Jahr. Bei einer Zimmerwärme von 10° R. und darunter fühlt sich der junge Harzer-Vogel nie wohl. Die Temperatur sollte mindestens 12—15° R. betragen. Des weitern ist frische, reine Luft dem Vogel, wie jedem Lebewesen, ein dringendes Bedürfnis. Das den Vögeln gereichte Futter soll vor allem von tadelloser Beschaffenheit sein. Einige Futtersorten sind leicht dem Verderben ausgesetzt, wenn sie nicht zweckensprechend aufbewahrt und behandelt werden. Darüber hier Ratschläge zu erteilen, wäre verfehlt, da die richtige Behandlung der Futterarten Sache der Kaufleute und Samenhandlungen ist. Der Sommerrübsen, das für Harzer-Vögel hauptsächlich in Betracht kommende Futtermittel, ist nicht nur leicht dem Verderben ausgesetzt, sondern er ist auch in wirklicher prima Qualität bei uns sehr selten oder oft gar nicht erhältlich. Junge Kanarienvögel müssen bis nach vollendeter Jugendmauser ein abwechslungsreiches Futter erhalten, zur Kräftigung des Körpers. Als für Kanarien zuträgliche Sämereien kommen ausser Sommerrübsen noch der geschälte Hafer, Kanariensamen, Hanfsamen, und allenfalls ein wenig Mohnsamen hauptsächlich in Betracht. Hanfsamen ist vor der jedesmaligen Fütterung frisch zu zerdrücken, oder auf der Hanfmühle zu quetschen. Diese Sämereien sind nicht in einer Mischung, sondern einzeln in besonderen Gefässen zu reichen, da sonst viel davon zerstreut würde. Immer sind diese Gaben aber so einzurichten, dass dabei namentlich dem Rübsen zugesprochen wird. Dieser darf absolut nicht vernachlässigt werden, da er für Kanarien die dienlichste Nahrung bildet. Um denselben den jungen Vögeln mundgerechter zu machen, quillt man ihn in kaltem Wasser, nicht heissem, etwa eine halbe Stunde lang auf, breitet ihn zum Trocknen auseinander und reicht davon den Vögeln. Er wird in dieser Beschaffenheit viel lieber genommen, bietet den noch weichen Schnäbeln beim Enthülsen auch keine Schwierigkeiten; nur darf kein grösseres Quantum eingereicht werden, als an einem Tage verzehrt wird. Am nächstfolgenden Tage geht er bereits in Gährung über und ist den Vögeln schädlich.

(Schluss folgt.)

Kleine Mitteilungen.

† **Bernhard Wartmann**, seit 1856 Lehrer der Naturgeschichte an der Kantonsschule von St. Gallen, Direktor des städtischen Museums und langjähriger Präsident der St. Gallischen Naturforschenden Gesellschaft, ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

Die internationale Übereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel ist vom deutschen Reichstage in erster und zweiter Lesung genehmigt worden. Wir bringen hier den Auszug der betreffenden Verhandlungen nach der Parlamentsausgabe des „Berliner Tageblattes“:

Abgeordneter Beck-Koburg giebt seiner Freude Ausdruck über das Zustandekommen der Übereinkunft, wenn es auch eine schmerzhafte Sache sei, dass die *Geburt* dieses Kindes *sieben Jahre* gedauert habe. Höchst bedauerlich sei aber, dass *Italien*, wo der *Vogelmord* am schlimmsten wüte, der Konvention nicht beigetreten sei. Warum Dänemark, England, Norwegen nicht beitraten, sei kaum zu erklären, der Nichtbeitritt der Niederlande sei erst recht unbegreiflich. Auch Einzelheiten seien an der Konvention zu tadeln, sie sei in manchen Punkten nicht weit genug gegangen.

Abgeordneter Dr. Deinhardt empfindet es schmerzlich, dass auch in Deutschland so viel gegen die Singvögel gesündigt werde; der Vogel werde gefangen, getödtet, gefressen oder auf den Hut gesteckt; je mehr der Fluringenieur vorrücke, um so mehr verschwinden die Vögel; ganze Arten seien ausgestorben oder am Aussterben. Da Italien nicht von dem Vogelmord ablasse, sei es vielleicht am praktischsten, auf todte Vögel und *Vogelbälge* einen *hohen Zoll* zu legen.

Abgeordneter v. Salisch erklärt kurz seine Zustimmung zur Konvention.

Abgeordneter Graf Bernstorf-Ülzen wünscht, die *Sperberente* aus dem Verzeichnis der nützlichen Vögel gestrichen zu sehen.

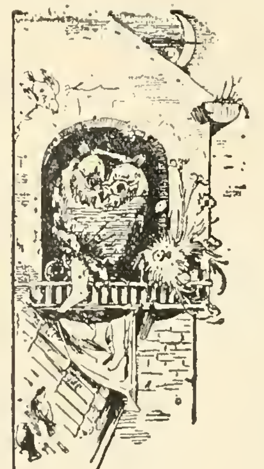
Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, dass das Verzeichnis der nützlichen und unschädlichen Vögel unter Mitwirkung von *Zoologen* hergestellt sei, die freilich nicht immer in ihren Ansichten übereinstimmen. Dass *Italien* nicht beigetreten sei, bleibe *bedauerlich*. Dass die Niederlande nicht beigetreten seien, sei dadurch begründet, dass die Konvention nicht mit dem niederländischen Jagdgesetz übereinstimme.

Damit schliesst die erste Lesung. In der sofort vorgenommenen *zweiten Lesung* werden die *einzelnen Artikel* der Konvention *genehmigt*.

Zu unserem Bilde „der eingeklemmte Kater“. Die hübsche Illustration, welche wir dem „Schweizer Kinderbuch“ von J. Hardmeyer-Jenny (Verlag des Art. Institutes Orell Füssli, Zürich) entnommen haben, stellt uns den bestraften Bösewicht in einer wenig beneidenswerten Situation dar. In ohnmächtigem Grimme muss sich die Katze neben den Schmerzen noch den Spott der Vogelschar gefallen lassen, welche sicherlich die gebotene Gelegenheit, sich an ihrem Todfeind ungestraft zu rächen, nicht unbenutzt gelassen hat.

Naturgesetz. Köchin: „Von den zehn Eiern, die ich neulich bei Ihnen kaufte, waren fünf faul!“

Eierhändlerin: „Liebes Kind, dafoor kann ick nich! Jerade wie et faule Menschen jiebt, jerade so jiebt et ooch faule Eier! Det is eben Naturjesetz.“



Aus der Redaktionsstube.

Hrn. Dr. *F.-S.* in *Z.* Ihre Einsendung habe ich mit bestem Dank für die nächste Nummer reserviert.

Hrn. *E. T.* in *B.* Für Ihre freundliche Zusendung danke Ihnen bestens.

Hrn. *S. W.* in *B.* Bringen Sie mir Ihre Erwiderung betr. die Bastardzucht. Die Sache ist noch nicht verspätet.

Hrn. *Z.*, *alt-Forstmeister*, in *B.* Ihrem Wunsche entsprechend habe die Änderung der Adresse besorgt.

Hrn. *E. L.* in *H.* bei Thun. Es freut mich, dass es Ihnen besser geht. Ich hoffe Sie nächste Tage persönlich begrüssen zu können. Ihren Auftrag habe sofort ausgeführt.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 25. **19. Juni 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von **C. DAUT** in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

19. Juni. An der Heimbergfluh bei Thun trieben seit längerer Zeit *Hühnerhabichte* ihr Unwesen und richteten namentlich unter den Brieftauben der Kaserne Thun grosse Verheerungen an. Es wurde daher von Seite der Kasernenverwaltung eine hohe Prämie auf den Abschuss dieser Räuber ausgesetzt. Vor einigen Tagen gelang es dem wohlbekannten Mitbürger Armin Schmid, sechs Stück an einem einzigen Morgen zu erlegen. (Berner Intelligenzblatt.)

20. Juni. Herr Joh. Dürig in Hettiswyl bei Hindelbank schreibt, dass er in einer Tanne am 25. April 3 junge *Waldohreulen* (Otus vulgaris [Flemm]) gefunden habe und anfangs Mai ebenfalls 2 Stück in einer andern Tanne.

21. Juni. Durch Schuljungen erhielt ich einen lebenden jungen *Buntspecht* (Picus major [L.]), welchen sie im Bremgartenwalde einem Sperber abgejagt hatten. Am nächsten Tage war der arme Kerl tot. Im Wylerwäldchen hörte ich *Weidenlaubvogel*, *Gartengrasmücke*, *Rotkehlchen*, *Goldammer* und *Kuckuck*. Daselbst flogen zahlreiche *Mehlschwalben*. Unter einer Tanne fand ich die Schalen eines Eies der *Wildtaube* (Ringeltaube).

22. Juni. An der Tiefenaustrasse und Engehalde sangen mehrere *Gartengrasmücken*, *Schwarzköpfchen* und *Weidenlaubvögel*. Am Strassenbord gegen die Aare waren junge *Buchfinken*, *Hausrotschwänzchen* und *graue Fliegenschnäpper* ziemlich häufig.

In der alten Griengrube, untenher der Dornhecke an der Reichenbachstrasse, in der Nähe der Pension Jolimont, bemerkte ich *zwei rotrückige Würger* (Lanius collurio), Männchen und Weibchen. Da das Männchen wiederholt auf einen am Abhang der Grube stehenden Saalweidenbusch flog, so vermutete ich die Niststelle in dem Dickicht der blauen Brombeeren unter der Weide. Nach längerem Suchen fand ich auf einer hervorragenden Wurzel des Weidenstrauches ein Nest, welches ich aber bei genauer Untersuchung als altes Amselnest erkannte. Ganz nahe in den Brombeersträuchern hörte ich das Piepen der jungen Würger, welche ich jedoch in den verworrenen Dornbüschen mit dem besten Willen nicht finden konnte. — Abends 9$^1/_2$ Uhr flog ein grosser Schwarm *Mauersegler* über dem Garten.

23. Juni. Im Schermenwäldchen sah ich ein schönes *Gartenrotschwanzmännchen.* Daselbst sangen *Amsel, Drossel* und *Weidenlaubvogel.* Unter einer Buche lag ein zerstörtes Buchfinkennest, ebenso fand ich ein solches in der Allee der Papiermühlestrasse.

24. Juni. Ich begab mich heute mit dem bekannten Ornithologen Herrn Weber nochmals nach der Griengrube beim Jolimont; kaum betraten wir das Brombeergewirr, so flogen zwei *junge Würger* auf. Den einen konnte ich an der anstossenden Geröllhalde erwischen, während sich der andere in dem Dorngestrüpp unsichtbar machte. Nach einiger Zeit hörten wir das Geschrei der jungen Würger aus der Schwarzdornhecke oben an der Reichenbachstrasse und sahen bald die beiden Alten mit Ätzen beschäftigt. Wir fanden auch das Würgernest in der Dornhecke. Die Jungen waren schon alle ausgeflogen; doch gelang es uns noch zwei derselben zu fangen. Alle drei waren schon gut befiedert und wurden in der Rocktasche nach Hause transportiert. Die Alten begleiteten uns noch eine Strecke, kreischend von Baum zu Baum fliegend. Auf dem Heimwege sangen an der Engehalde *Dorn-* und *Gartengrasmücke,* ebenso ein *Waldlaubvogel* (Phyllopneuste sibilatrix).

25. Juni. Am 7. Juni sah Herr Weber am Gurten alte und junge *Haubenmeisen* (Parus cristatus [L.]). Ich erhielt heute durch Herrn Eckert drei diesjährige *Hühnerhabichte* im rotbraunen Jugendkleide, welche im Ostermundigenwalde geschossen worden waren. Im Magen des einen befand sich ein cirka 2 cm langes Knochenstück; die andern konnte wegen ihrer fortgeschrittenen Verwesung nicht untersuchen.

26. Juni. Am Allmendweg beobachtete ich mehrere *graue Fliegenschnäpper;* im Wylerwäldchen sangen *Girlitz, Goldammer, Rotkehlchen* und *Weidenlaubvogel.* — Daselbst fiel eine *Krähe* von einem Baume und war sofort tot. Dieselbe hatte eine Flügelspannweite von 87 cm.

27. Juni. Um 5 Uhr früh hörte ich an der Engehalde *Waldlaubsänger, Gartengrasmücke* und einen *Zaunkönig.* In einem Waldrebenbusch an der Halde, nahe bei der Strasse, entdeckte Herr Weber, welcher mich auf diesem Morgenspaziergang begleitete, das *Nest der Gartengrasmücke* mit 4 Eiern; das Alte flog ihm fast an den Kopf. An der Reichenbachstrasse, auf der Anhöhe beim Jolimont, ätzte ein *Gartengrasmückenmännchen* die ausgeflogenen Jungen. In der Nähe sang ein anderes Männchen, dessen Strophen von ausnahmsweiser Vollkommenheit waren. Beim Eingang ins Reichenbachwäldchen bemerkten wir auf einem Kirschbaume einen jungen grossen *Buntspecht,* im nahen Gehölze waren noch mehrere anwesend. Im Reichenbachwalde trafen wir *Rotkehlchen* und *Spechtmeise.* Um 6 Uhr 20 girrten die *Ringeltauben,* der *Kuckuck* rief um diese Zeit einmal 20 und dann 13 Mal.

Bei der Dornhecke, in welcher wir am 24. Juni die *3 jungen rotrückigen Würger* gefangen hatten, begrüssten uns schon von weitem die *alten Neuntöter* mit ihrer rätschelnden Stimme. In der Hecke bemerkten wir noch ein weiteres Junges, welches aber schon gut fliegen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Blaudrossel oder Blauamsel.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

In früheren Jahren war die Blauamsel (Monticola cyanea Boie) am Vierwaldstättersee heimisch, von wo Herr von Burg, Vater, vor Jahren einige aus der Gegend von Vitznau mitbrachte, die sich nun im Museum in Olten und in meiner Sammlung befinden. Gegenwärtig ist es sehr zweifelhaft, ob sich dieser schöne Vogel noch am Vierwaldstättersee findet. Als Bürger unserer schweizerischen Ornis kann er aber immer noch gelten, denn im Kanton Tessin ist er noch keineswegs selten, obschon er auch dort im Abnehmen begriffen ist. Ein bekannter Ornithologe, Herr G., schreibt mir von dort: „Die Blauamsel ist im Tessin nicht selten in der Seeregion. Ganz nahe bei Lugano nistet sie auf den Felsen von St. Martino, bei Melide, bei

Carone, am Monte Salvatore, auf dem Sasso Mergone, bei Cantini de Dentro, am Monte Caprino, auf St. Giorgio, auf dem Generoso (Melano) etc.

Die Jungen sind bei Liebhabern sehr gesucht und die Männchen werden mit 5—10 Fr. bezahlt, je nach dem Gesang. Seit einigen Jahren bezahlen die deutschen Kondukteure der Gotthardbahn für Gelege 25—30 Fr., was die Nesträubereien befördert und was zur Verminderung dieser schönen Vogelart beigetragen hat."

Es war mir diesen Frühling (2. April 1902) immerhin noch leicht, vom Monte Salvatore ein Männchen im Hochzeitskleide für meine Sammlung zu erwerben. Auch im Museum von Olten befinden sich noch zwei Exemplare aus dem Kanton Tessin, ohne nähere Angabe des Fundortes.

Die Vögel des höchsten Nordens.

In dem bekannten Werke „In Nacht und Eis" (Die norwegische Polarexpedition 1893—1896) giebt uns der kühne Nordpolfahrer Fridtjof Nansen über die von ihm in den Polargegenden beobachteten Vogelarten nachstehenden Bericht:

„Vögel nahmen wir in jedem Sommer wahr; sie streichen auf ihrer Sommerwanderung gewiss über die ganze Fläche des ausgedehnten Polarmeeres hin. Diejenigen, welche wir am höchsten im Norden sahen, waren hauptsächlich *Elfenbeinmöven* (Larus eburneus), *Stummelmöven* (Rissa tridactyla), *Eissturmvögel* (Procellaria glacialis) und bisweilen auch *Lummen* (Uria mantei), *Raubmöven* (Stercorarius crepidatus), *Krabbentaucher* (Mergulus alle) u. a. m.

Eine ganz interessante Entdeckung machten wir, als wir auf der Nordseite von Franz-Joseph-Land bei Hvidtenland die seltene, rätselhafte *Rosenmöve* (Rhodosthetia rosea) in grosser Menge antrafen. Wir sahen hier ausgewachsene und junge Vögel durcheinander, und sie waren so häufig, dass ich keinen Zweifel mehr darüber haben kann, dass sich ihre Brutplätze in der Nähe befunden haben. Leider erlaubte uns unsere Zeit nicht, dies näher zu untersuchen. Bei der „Fram" schossen wir auch einjährige Junge dieser Mövenart, mit bisher unbekanntem Gefieder. In dem Plane dieser Expedition sprach ich auch über diesen Vogel, der von allen am ausschliesslichsten der Polarregion angehört und so ungemein selten in bekannten Gegenden gesehen wird, und meinte damals, dass er auf den Inseln oder dem Lande der unbekannten Polargegenden zu Hause sein müsse, da er, so viel man weiss, nicht in bekannten Ländern brütet. Ich war zur Annahme geneigt, dass die Brutplätze irgendwo im Meer nördlich von Ostsibirien und der Beringsstrasse lägen. Damals ahnte ich noch nicht, dass ich den Aufenthalt der Vögel schon auf der Nordostseite von Franz-Joseph-Land finden würde."

† Dr. Edmund von Fellenberg-von Bonstetten.

Wir haben in Heft 20 des „Ornithol. Beobachters" unsere Leser in kurzen Worten von dem am 10. Mai erfolgten Hinscheiden des verdienten Gelehrten Dr. Edmund von Fellenberg in Kenntnis gesetzt. Obschon sich seine Thätigkeit wenig auf das Gebiet der Ornithologie erstreckte, so hat sich der Verstorbene andererseits namentlich durch seine geologischen und archäologischen Forschungen in unserm Vaterlande so hohe Verdienste erworben, dass wir nicht umhin können, auch in den Spalten unseres Blattes ein gedrängtes Lebensbild des Mannes zu entwerfen, der meist — unbeachtet von der Welt — in der Stille seines Gelehrtenzimmers und der Sammlungssäle wirkte und arbeitete. Wir halten uns hierbei an einen längern Bericht des „Berner Tagblatt".

Edmund von Fellenberg wurde im Jahre 1883 als der älteste Sohn des Chemieprofessors Ludwig Rudolf von Fellenberg in Lausanne geboren. Infolge der politischen Ereignisse in der Waadt, siedelte die Familie mit andern tüchtigen Gelehrten nach Bern über. In dem altberühmten Institut Hofwyl erhielt der Sohn seine weitere Ausbildung, um dieselbe später in der Prima des Obergymnasiums zu Bern zu erweitern. Seine Liebe zu unserer erhabenen Hochgebirgsnatur liess ihn bald über die Wahl seines Lebensberufes entscheiden. Er trat in die Bergbau-Akademie zu Freiberg im sächsischen Erzgebirge ein, um sich zum Bergingenieur heranzubilden, wo er namentlich in dem berühmten Geognosten Bernhard von Cotta einen ausgezeichneten Lehrer fand. Nach Beendigung seiner Studien unternahm er eine Reise nach Österreich-Ungarn, auf welcher er die wichtigsten Bergwerke besuchte und den Grund zu seiner reichhaltigen Mineraliensammlung anlegte. Anfangs der 60^{er} Jahre des vorigen Jahrhunderts kehrte er nach Bern zurück, um dort seine Kenntnisse zur gründlichen Erforschung der Alpen auf geologischem und mineralogischem Gebiete zu verwenden. Im Jahre 1863 gründete er mit Regierungsstatthalter Gottlieb Studer und anderen den schweizer. Alpenklub, nachdem er bereits zuvor mehrere der höchsten Gipfel der Berner Alpen bezwungen hatte, wovon manche zum erstenmale. Im ganzen hat er cirka 18 unserer Gebirgsriesen bestiegen und von überall her Gesteinsproben mitgebracht.

Dr. Edmund von Fellenberg.

Auch als Mitarbeiter des von Prof. Bernhard Studer unternommenen Riesenwerkes, der geologischen Karte der Schweiz. leistete Edm. von Fellenberg Hervorragendes. Er übernahm das Teilstück zwischen Titlis und Gemmi und erforschte dieses ausgedehnte Gebiet in zahllosen Exkursionen.

Im Jahre 1864 trat von Fellenberg an Stelle des demissionierenden Herrn Shuttleworth in die Aufsichtskommission des naturhistorischen Museums in Bern und übernahm die Direktion der geologischen, mineralogischen und paläontologischen Abteilung. Bei diesem Anlass schenkte er dem Museum seine reichhaltige Mineraliensammlung. Beim Umzuge in das neue naturhistorische Museum im Jahre 1881, hat von Fellenberg für eine zweckmässige, anschauliche, streng wissenschaftlich geordnete Aufstellung der geologisch-mineralogischen Abteilung Sorge getragen. Bis ihn seine Leiden aufs Krankenbett warfen, hat der Verstorbene jeden Vormittag einige Stunden dem naturhistorischen Museum gewidmet und dort eine ausgedehnte litterarische Thätigkeit entfaltet.

Durch seine Beziehungen zu verschiedenen bernischen Afrikaforschern (Zurbuchen, Barth u. a.) gelangte er in den Besitz einer wertvollen ethnographischen Sammlung, welche er in seiner hochherzigen Weise dem historischen Museum auf dem Kirchenfeld schenkte und einen geographisch geordneten Katalog darüber verfasste.

Auch bei der Erforschung der Urzeit des Menschengeschlechtes (Archäologie) stellte Fellenberg seinen Mann. In seine Jugendzeit fällt die Entdeckung der Pfahlbauten in den Schweizerseen. In Zürich war es Ferdinand Keller, in Bern Dr. A. Jahn und J. Uhlmann, die mit der Erforschung derselben vorangingen. Durch zahlreiche Funde erhielt die auf der bernischen Stadtbibliothek untergebrachte Altertümersammlung bedeutenden Zuwachs, so dass eine besondere Sektion gegründet wurde, in welche v. Fellenberg als unbesoldeter Konservator eintrat.

Als solcher leistete er bei den Nachsuchungen in den verschiedenen, durch die Arbeiten am Nidau-Büren-Kanal (1868—1870) blosgelegten Pfahlbaustationen am Bielersee ausgezeichnete Dienste. Infolge der beständigen Tieferlegung des Sees konnten nach und nach im Jahre 1873 alle Stationen am Ufer desselben blosgelegt werden, so diejenigen bei Lüscherz. Mörigen und und Schaffis, wobei wertvolle Gegenstände aus der Stein und Bronzezeit zum Vorschein kamen, unter anderem ein vollständig erhaltenes Bronzeschwert mit massivem Griffe, wohl eines der schönsten bis jetzt bekannten derartigen Stücke. Dieses Schwert gelangte durch die Gewissenlosigkeit eines Arbeiters in den Besitz eines Antiquars in Olten und ist es nur den Bemühungen Fellenbergs zu verdanken, dass dasselbe für unsere bernische Sammlung wiedergewonnen werden konnte. Weitere Bereicherung erhielt das bernische antiquarische Kabinet durch die Schenkungen der interessanten Fundstücke, welche bei den Nachgrabungen zu Tage gefördert wurden, die Fellenberg in Gemeinschaft mit Berchtold Haller in den Jahren 1878—1879 in den Engewald-Ruinen machten. Dieselben füllen in der römischen Abteilung 3 Schränke. 1882 wurde Edmund v. Fellenberg Präsident der vom Burgerrat ernannten antiquarischen Kommission und hat von da an diese Behörde geleitet bis zum Umzug ins neue Museum auf dem Kirchenfeld, in dessen Aufsichtskommission er seither das wissenschaftlich thätigste Mitglied gewesen ist. Seiner unermüdlichen Thätigkeit verdankt die antiquarische Abteilung des historischen Museums eine ganze Reihe wertvoller Gegenstände, so namentlich die schenkungsweise überlassene grosse Sammlung schweizerischer Altertümer des Herrn Gustav v. Bonstetten-v. Rougemont, welche allein 1200 Nummern umfasst, und die Bürki'sche Sammlung prähistorischer Fundstücke aus den Pfahlbauten von Schaffis, Estavayer, Hauterive etc., welche ebenfalls durch Schenkung an das Museum überging.

Für seine mannigfaltigen Verdienste um die Wissenschaft ehrte ihn die Berner Hochschule anlässlich ihres Jubiläums im Jahre 1884 durch Verleihung des Doktorgrades der Philosophie honoris causa. Merkwürdig war bei der natürlichen Beredsamkeit und dem erstaunlichen Gedächtnis, seine Scheu vor öffentlichem Auftreten. Zum letzten Mal waren wir mit ihm im August vorigen Jahres im Schwefelbergbad zusammen. Von seinen Exkursionen, welche er von dort aus unternahm, brachte er immer die Taschen mit allerlei Gestein gefüllt zurück.

Nun ist auch er hingegangen in die unerforschlichen Gefilde, von denen es keine Rückkehr mehr giebt. Still, ohne Gepränge ist er zu Grabe getragen worden. So hat es wohl auch seinem anspruchslosen Wesen entsprochen. Seine alpine Ausrüstung hat v. Fellenberg dem neu zu gründenden schweizer. alpinen Museum vermacht. Aus der reichhaltigen Bibliothek dürfen die Hinterlassenen und nach ihnen das historische Museum eine Auswahl treffen; der Rest fällt der Stadtbibliothek zu. Das Museum erhält seine Waffen und ein seltenes Hirschgeweih. Das naturhistorische Museum gelangt in den Besitz des Schädels eines von Dr. v. Fellenberg selbst erlegten Wildschweines. Für das bernische historische Museum bedeutet der Tod des gründlich gebildeten feinen Kenners einen Verlust, dessen Folgen sich noch gar nicht abschätzen lassen.

D.

Reinlichkeitssinn der Tiere.

Dem Reinlichkeitssinn der Tiere widmet Henri Coupin im „Journal des Débats" eine interessante Studie. Wie viele Jahrhunderte, schreibt er, waren verflossen, bis der Mensch die Bürste, den Schwamm und die Seife erfand, während viele Tiere schon von ihrer Geburt an mit der speichelgetränkten Zunge wie mit Schwamm und Bürste über ihren Körper fahren. Manche scheiden aus ihren Poren so wohlriechende Sekrete aus, dass Opoponax und Patschuli dagegen einen faden Geruch haben. Es ist bekannt, wie sorgfältig die Bären ihre Jungen waschen, da man, wie das französische Sprichwort sagt, mit ungeleckten Bären nicht gern verkehrt. Alle Vertreter des Katzengeschlechtes sind tadellose Gentlemen; ihre mit harten Wärzchen bedeckte Zunge dient ihnen als Bürste, ihre Pfoten versehen für sie als Schönheitsmittel denselben Dienst wie die Puderquaste der Damen, ihre Krallen versehen die Stelle des Kammes. Die Affen sind scheinbar keine besonderen Freunde der Reinlichkeit, in Wirklichkeit ist dem aber nicht so. Jedermann weiss, wie sie gemeinschaftlich den Parasiten zu Leibe gehen. Sie waschen sich gern, wenn man ihnen Wasser giebt; sie schneuzen sich in die Finger, was gewiss ein Zeichen von Reinlichkeitsliebe ist, denn wer steht uns dafür, dass sie nicht lieber Schnupftücher dazu benützen würden, wenn sie solche nur hätten? Sie trinken auf dieselbe Weise wie unsere Urväter, indem sie sich zur Quelle herabneigen und die Flüssigkeit schlürfen. Aber die Schweifaffen schöpfen das Wasser mit der Hand, um ihren üppigen Bart nicht nass zu machen. Man erzählt von einem Orangutang-Weibchen, das sich nach der Mahlzeit eines Zahnstochers bediente. Ein Schimpanse wischte sich jedesmal den Mund ab, wenn er getrunken hatte, allerdings war er ein Zögling Buffons. Der Elefant verschafft sich eine Douche mit Hülfe seines Rüssels; man behauptet sogar, er behalte, wenn er auf Reisen geht, ein Quantum Wasser für seine Bedürfnisse darin zurück. Die Insekten putzen sich sorgfältig Hals und Schultern, selbst dann noch, wenn sie geköpft worden sind. Den Vögeln bereitet es augenscheinlich Vergnügen, im Wasser oder im Sand zu baden, und am Ende ihrer kleinen Person findet sich ein Säckchen, das eine Schmiere ausscheidet, mit der sie mittelst ihres Schnabels ihre Flügel glätten. Man will beobachtet haben, dass die Weibchen unter den Kanarienvögeln weniger Geschmack am Bade als die Männchen finden. Der Kakadu ist so reinlichkeitsbeflissen, dass er sich oft vor lauter Putzen fast alle Federn ausreisst. Man versichert endlich, die Fledermaus treibe die Eitelkeit und Gefallsucht so weit, dass sie sich hinter dem Kopf einen Scheitel mache, der bis zur Mitte des Rückens hinabreicht, doch bedarf dies noch der Bestätigung.

Interessantes der Woche.

Im Eckwäldchen an der Taubenhalde hält sich seit dem 1. Juni ein *Gartenlaubvogel* (Hypolaïs salicaria Bp.)*) auf, welcher sein Spöttertalent meisterhaft entfaltet. Die *Nachtigall*, deren Anwesenheit ich am 11. Mai am gleichen Ort mit Sicherheit feststellen konnte (s. Ornithol. Beobachter Heft 21, Red.) scheint die Gegend wieder verlassen zu haben. Möglicherweise hat sie die Nachbarschaft des *rotköpfigen* und des *rotrückigen Würgers* (s. Interessantes der Woche vom 20. Mai, Heft 21) zum Abzuge bewogen. Es ist kaum anzunehmen, dass die Nachtigall den kalten Tagen des Mai zum Opfer gefallen ist, da der viel weichlichere und hinfälligere Gartenspötter diese Gefahr überstanden hat. Die bereits früher gemeldeten *Hohltauben* sind wieder eingetroffen und haben sehr wahrscheinlich in einer Baumhöhle ihre Niststätte bezogen.

Auf der heute Nachmittag unternommenen Exkursion flogen bei der Biegung eines Waldweges mehrere *junge Gimpel* aus dem dichten Gebüsche. Auch das alte Männchen machte sich durch seinen Lockton bemerkbar. Vielleicht war der oben kreisende *Mäusebussard* die Ursache der plötzlichen Störung dieser Gesellschaft. Das Hauptkontingent der Sänger bildeten auf dem ganzen Wege *Singdrossel*, *Fitislaubsänger* und *Schwarzkopf*. Die *Gartengrasmücke* war nur spärlich vertreten; ferner traf ich eine vereinzelte *Misteldrossel*. Das ängstliche Hin- und Herfliegen eines *Hänflingpaares* bewog mich dem Grund der Aufregung nachzuspüren. Ich fand bald ein eben ausgeflogenen jungen Hänfling und bei weiterm Suchen das Nest, von dem bei meiner Annäherung 2 weitere Junge abflogen. In dem ziemlich zerdrückten Neste selbst lag noch ein abgestandenes Ei. Das alte Männchen war sehr schön im Gefieder und liess öfters einen flötenden Lockruf hören. Auf dem Heimwege sang mir ein *Baumpieper* (Anthus arboreus Bechst.) zum Abschied sein Liedchen.

Bern, 8. Juni 1902. *S. A. Weber.*

---

*) Die Anwesenheit des Gelbspötters oder der Bastardnachtigall, dieses in hiesiger Gegend nicht all zu häufigen Sommergastes, ist zu begrüssen. Leider ist der Aufenthalt dieses niedlichen Sängers bei uns nur von kurzer Dauer, da er oft spät im Mai anlangt und schon Mitte August sich wieder zur Abreise rüstet. Red.

— Kanarienvogelzucht. —

Pflege und Behandlung junger Kanarienvögel.

Von E. Falss, Chur.

(Schluss.)

Natürlich muss neben diesen auch trockener Samen den Vögeln zur Verfügung stehen, der überhaupt nicht fehlen darf. Nie wird sich ein Kanarienvogel an gutem Rübsamen überfressen, wie das bei den andern Sämereien leicht geschieht. Das Eifutter spielt in der gesamten Kanarienpflege eine wichtige Rolle. Im Aufzuchtskäfig bildet es für die jungen Vögel fast die ausschliessliche Nahrung. Obgleich es, im Übermass genossen, für die jungen Vögel schädlich ist, darf es plötzlich doch nicht sehr beschränkt werden. Immer ist darauf zu achten, beim Abfangen der jungen Vögel keinen schroffen Futterwechsel eintreten zu lassen. Daher giebt man auch das Eifutter anfänglich noch in starken Gaben und mindestens täglich zweimal; nach und nach darf dasselbe in kleineren Mengen verabreicht werden, so dass auf cirka 40 Vögel 1 Ei per Tag kommt. Am frühen Morgen sollte das Eifutter nicht als erster Imbiss dienen, vor 8 Uhr früh reiche man die erste Gabe nicht. Die Futterschalen sind stets reinlich zu halten und täglich mit Wasser zu säubern. Trink- und Badewasser ist in besonderen Gefässen zu reichen und die letzteren stets rein und sauber zu halten. Namentlich das Badewasser wird stark beschmutzt und bildet oft Veranlassung zu epidemischen Krankheiten. Reinlichkeit ist überhaupt Grundbedingung in der gesamten Vogelpflege. Der Boden des Flugraumes ist mit gutem Flusssand dick zu bestreuen, er wird sogar in kleinem Quantum von den Vögeln eingenommen und übt auf die Verdauung wohlthätigen Einfluss aus.

Des weiteren sind namentlich für junge Vögel kalkhaltige Stoffe zum Aufbau und Stärkung des Knochengerüstes notwendig. Ein Stückchen Tintenfischschale (Ossa sepiae) ist dazu ganz vorzüglich. Ferner zerkleinerte Eischalen oder Mörtel von altem Mauerwerk. In Bezug auf letzteren läuft man oft Gefahr, das Teile von ungelöstem Kalk darin enthalten sind, der den Vögeln natürlich schädlich ist. Etwas Grünzeug, wie z. B. einige Blätter zarten Salates, Kreuzkraut, Brunnenkresse, Sternmiere (Hühnerdarm) und dergleichen ist an warmen Tagen den Vögeln sehr zuträglich, nur darf es nicht nass und in allzustarken Gaben gereicht werden. Besser und unschädlich ist ein Stückchen süsses Obst. Die Sitzstangen der Käfige sollen stets rein erhalten bleiben.

Bei jedem Vogel stellt sich ein tierischer Schmarotzer, die Vogelmilbe, ein. Dieselbe ist nur da mit blossem Auge sichtbar, wo sie in unzähligen Massen auftritt. Dies Gesindel haust in den kleinsten Schlupfwinkeln, quält meist nachts die Vögel und lebt vom Blute derselben. Den letzteren wird dadurch nicht allein die wohlthätige Nachtruhe, sondern auch das Blut entzogen. Dadurch kommen die Vögel körperlich herunter und sollte die Bekämpfung der Milben nie vernachlässigt werden. Von den verschiedenartigsten Insektenpulvern hat sich das sogenannte „Zacherlin“ (in Apotheken, Droguerien etc. erhältlich) ganz vorzüglich bewährt. Mittelst des Zerstäubers wird dieses Pulver in alle kleinen Ritzen und Fugen geblasen und vernichtet die Milben und deren Brut radikal. Die Enden der Sitzstangen sollten ebenfalls mit „Zacherlin„ versehen werden. Auf diesem Wege gelangen die Blutsauger zu ihren Opfern; sie werden aber schnell den Rückzug antreten, wenn ihnen „Zacherlin“ in den Weg kommt.

Etwa im Alter von 8 Wochen und darüber hinaus stellt sich bei den jungen Vögeln der erste Federwechsel ein. Man nennt dies die erste Jugendmauser, wobei nur die kleinen Deck- oder Konturfedern gewechselt werden. Die Vögel überstehen dieselbe in der Regel ohne besondere Schwierigkeiten, weil die langen Kielfedern am Schwanz und an den Flügeln nicht abgestossen werden. Immerhin soll eine besondere Pflege während dieser Zeit walten; ist namentlich die Witterung während dieser Periode rauh und ungünstig, so wird der Federwechsel unterbrochen oder unterbleibt wohl ganz. Dadurch werden aber die Männchen gleichzeitig an ihrer gesanglichen Ausbildung gehindert. Im Winter endlich, wenn die Zimmerwärme längere Zeit eine angemessene war, stellt sich dann das Versäumte ein, wodurch dann auch die gesanglichen Fortschritte ihrem Abschluss neigen. Bis dahin zwitschern sie wie junge Vögel. Es ist das ein Fingerzeig, dass bei der Pflege junger Kanarienvögel die Temperatur nicht vernachlässigt werden darf, nötigenfalls muss man den Ofen in Anspruch nehmen.

Die vorstehenden Andeutungen sind für beide Geschlechter gleich anwendbar. Beim Abfangen der jungen Vögel aus dem Brutkäfig werden dieselben gewöhnlich nach Geschlechtern getrennt. Die Männchen werden guten Vorsängern anvertraut, um aus ihnen tüchtige Sänger heranzubilden. Dies bildet ein besonderes Thema und werde ich mich darüber gelegentlich zum Worte melden. Immer aber muss die körperliche Ausbildung der gesanglichen vorausgehen. Zu ersterer die hauptsächlichsten Regeln anzuführen war der Zweck dieser Arbeit. Möchten sie auch in allen Punkten befolgt werden.

Kleine Mitteilungen.

Schweizer. naturforschende Gesellschaft. Die 85. Jahresversammlung dieser Gesellschaft findet am 7., 8., 9. und 10. September 1902 in Genf statt. Das Programm sieht für Sonntag den 7. September einen Empfangsabend vor. Am Montag findet die erste Hauptversammlung in der Aula der Universität statt, am Dienstag folgen am Vor- wie am Nachmittag die Sektionssitzungen; der Mittwoch bringt die zweite Hauptversammlung und den Schluss, alles unterbrochen von einer grossen Anzahl gemütlicher und geselliger Anlässe. Zu gleicher Zeit mit der schweizer. naturforschenden Gesellschaft werden in Genf am 7. September tagen: die schweizer. geologische Gesellschaft, die schweizer. botanische Gesellschaft, die schweizer. zoologische Gesellschaft und die schweizer. chemische Gesellschaft.

Der Vogel in der Orgelpfeife. Ein interessantes Gegenstück zu der Schwalbe im Ofenrohr (s. Kleine Mitteilungen, Heft 23) liefert uns nachstehende Einsendung: Ein seltsamer Fund wurde beim Stimmen der Kirchenorgel in Oberbipp gemacht. Die grösste Pfeife des Bassregisters Cello versagte den Dienst. Mit grosser Mühe gelang es, die Pfeife herauszunehmen, und dabei entdeckte man, dass der Grund der Obstruktion war: ein armes Vögelein, nur noch aus Haut und Skelett bestehend.

Bundesversammlung. Nationalrat. Das erste Geschäft der Tagesordnung vom 14. Juni war die zur Ratifikation vorgelegte *internationale Übereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel*, abgeschlossen am 19. März 1902 in Paris. Namens der Kommission referierten darüber Bühlmann und Bioley, Genehmigung empfehlend. Die Kommission gab dem Bedauern Ausdruck, dass Italien den Beitritt nicht erklärt hat; denn die zu schützenden Vögel sind meistens Wandervögel, die namentlich in Italien den schlimmsten Verfolgungen unterliegen. Die italienische Regierung begründet ihre Ablehnung des Beitritts mit dem Hinweis auf die Revision der italienischen Jagdgesetzgebung. Die Kommission hofft, dass Italien später doch noch beitreten werde. Der deutsche Berichterstatter (Bühlmann) konnte übrigens aus eigener Wahrnehmung konstatieren, dass der Vogelschutz auch in Italien anerkennenswerte Fortschritte gemacht habe, dank der Thätigkeit der Tierschutzvereine. Baldinger gab der bestimmten Erwartung Ausdruck, dass nichts versäumt werde, um den Beitritt Italiens zu dieser Übereinkunft zu erhalten, die sonst wenig Wert habe. Ohne Gegenantrag wurde die Genehmigung ausgesprochen.

Ein unerklärliches Vogelsterben konnten wir in der letzten Woche in unserem Garten konstatieren. Innerhalb wenigen Tagen fanden wir daselbst folgende Vögel tot: *1 Buchfinkweibchen, 3 alte Sperlingmännchen, ein letztjähriges Amselmännchen und 2 eben flügge gewordene junge Amseln.* Alle diese Vögel zeigten nicht die geringste Spur einer äusseren Verletzung. Hoffentlich gelingt es uns der bis jetzt unaufgeklärten Ursache dieser unnatürlichen Sterblichkeit auf den Grund zu kommen. D.

Tessin. Der Staatsrat hat bekanntlich dem Grossen Rat ein Gesetz gegen den Vogelmord vorgelegt und dieser nahm es mit Mehrheit an. Darauf erhoben die Vogelmordbuben einen solchen Lärm, dass der Staatsrat verschüchtert wurde und das dort dringend notwendige Gesetz nicht einmal in Kraft zu setzen wagte!

Capitano Rust widmet ihnen im „Bündner Tagblatt“ um der massenhaften Kohlraupen willen, welche die gemordeten Vögel fressen könnten, den hübschen Spruch:

„Und darum wünschen wir, der treffliche Staatsrat müsste zur Strafe für seine Saumseligkeit vier Wochen lang Kohlweisslingraupen essen. Und wenn es den wohllöblichen Grossen Rat dazu einladen will, haben wir auch nichts dagegen!“

Ein inhaltsreiches Storchennest befand sich auf einem Gebäude in Fellendorf bei Liegnitz in Schlesien, welches kürzlich vom Sturme völlig zerstört wurde. Als die Trümmer der Storchenwohnung weggeräumt wurden, mussten 13 Körbe Dünger und 4 Körbe Holz weggetragen werden. Ausserdem wurde ein Gummischuh, eine Strohhaube und eine Kinderhose gefunden.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 26. **26. Juni 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Die Ammer.

Ich fuhr durch mecklenburgisch Land,
Durch Frühlingsgrün und Sonnenbrand.
Vom gelben Raps quoll schwüler Duft,
Mit heissem Flimmern stand die Luft.

Ich dachte das, ich träumte dies —
Der Frühling ging mich an so süss.
Ein Vogel flog von Baum zu Baum,
Pfiff trüb gedehnt; ich hört' es kaum!

Das Rösslein zog mit stumpfer Müh,
Der Kutscher half mit Hott und Hü,
Der Kutscher ist ein alter Mann;
Der dreht sich um und sieht mich an.

„De Vagel is mi reen tur Qual.
Fläut hei*), denn ist mi jedesmal
As säng hei vör sik hen: Süh, süh —
Wo lang, denn is dit all vörbi.“

Der Vogel flog von Baum zu Baum —
Aus war's mit meinem Frühlingstraum.
Erst lächelnd, und mit Wehren dann
Hört' ich das Lied der Ammer an.

So melancholisch klang's und bang;
Und immer wieder sprach der Klang!
Kühl kroch mich an des Lebens Not;
Durch meine Seele schlich der Tod.

Vor mir erblich der Sonnenstrahl,
Das Laub am Baum ward starr und fahl;
Der Sense Dengeln hört ich weit,
Sah Sicheln blitzen schlagbereit. — —

Wo bist du, Frühling? Fern und hohl
Ein halbersticktes Lebewohl . . .
Der Vogel hat mir's angethan,
Der Vogel und der alte Mann.

Und hör ich heut des Vogels Lied,
Quält mir's mit Wolken mein Gemüt;
Und denk in heller Lust ich d'ran,
So kommt's, das ich nicht lachen kann;

Und grüsst mich holder Jugend Bild;
Und Kraft, die schäumt und überschwillt
Trüb singt die Trauermelodie:
„Wo lang, denn is dit all vörbi!“

Viktor Blüthgen.

---

*) Singt er. Red.

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

28. Juni. Wir entnehmen den „Schweiz. Blätter für Ornithologie“ nachstehende interessante Beobachtungen:

Weder im toten Raum der Vereinslokale, noch an Vogelschauen lernt der Freund der freilebenden Vögel seine Lieblinge kennen; nur in der Freiheit zeigen sie sich ihm in ihrem ganzen Sein, Leben und Lieben. In Gärten, auf bebauten Feldern und öden Haiden, im Gebüsch des Sumpfes, im Unterholz an Flusses Ufern, im stillen Buchenhain, am Gemäuer alter Gebäude, im Schilf ausgetrockneter Flussbette und in luftiger Höhe zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter so viel Neues und Interessantes, wovon er vorher kaum eine Ahnung hatte, dass er sich nach der Stunde sehnt, wo er den Genuss wieder haben kann.

Eine Morgenwanderung durchs Limmatthal (Zürich, Fahr, Dietikon, Zürich) war darum die Devise der Ornithologen in Zürich IV für den Monat Mai, und am 5. jenes Monats versammelten sie sich in der Morgenfrühe, mit Feldstechern ausgerüstet, um die Exkursion auszuführen. Unter der Führung des bekannten Ornithologen-Schriftstellers, Herrn Lehrer A. Graf in Zürich III, wurden folgende Vogelarten beobachtet:

Haubenlerche (Alauda cristata)
Feldlerche (Alauda arvensis)
Hausrotschwanz (Lusciola titys)
Gartenrotschwanz (Lusciola phœnicurus)
Rauchschwalbe (Hirundo rustica)
Hausschwalbe (Hirundo urbica)
Uferschwalbe (Hirundo riparia)
Mauersegler (Cypselus apus)
Braunkehliger Wiesenschmätzer (Pratincola rubetra)
Wiesenpieper (Anthus pratensis)
Baumpieper (Anthus arboreus)
Teichrohrsänger (Acrocephalus salicarius)
Sumpfrohrsänger (Acrocephalus palustris)
Binsenrohrsänger (Acrocephalus aquaticus)
Heuschreckensänger (Acrocephalus locustella)
Rohrammer (Emberiza schœniclus)
Goldammer (Emberiza citrinella)
Schwarzkopf, Grasmücke (Sylvia atricapilla)
Gartengrasmücke (Sylvia hortensis)
Dorngrasmücke (Sylvia cinerea)
Zaungrasmücke (Sylvia curruca)
Fitislaubsänger (Ficedula trochilus)
Weidenlaubsänger (Ficedula acredula)
Gartenlaubsänger (Ficedula hypolus)
Spiegelmeise (Parus major)
Blaumeise (Parus cæruleus)
Graumeise (Parus palustris)
Schwanzmeise (Parus caudatus)
Bachstelze (Motacilla alba)
Schafstelze (Motacilla flava)
Wendehals (Jynx torquilla)
Kleinspecht (Picus minor)
Wiedehopf (Upupa epops)
Elster (Corvus pica)
Schwarzer Milan (Milvus niger)

30. Juni. In meinem Garten fand ich einen toten noch nackten *Sperling*, an welchem Ameisen ihre Mahlzeit hielten. Auf der grossen Ulme am Ulmenweg singt ein *Grünfink*. In einem Baumloch an der Ecke Papiermühlestrasse-Pulverweg befindet sich ein Nest des *grauen Fliegenschnäppers*.

1. Juli. Morgens $4^1/_2$ Uhr singt im Garten eine *Amsel* bei heftigem Gewitter. Um 4 Uhr nachmittags bei Regen singen *Amsel*, *Hausrotschwanz* und *Buchfink*.

3. Juli. Um 3 Uhr 35 beginnt der *Hausrotschwanz* das Frühkonzert, gegen 4 Uhr fängt die *Amsel* an und etwas später der *Buchfink*.

4. Juli. Anhaltendes Regenwetter. Eine *Amsel* singt abends 7 Uhr 50 im Garten.

5. Juli. In der Glycinie, dicht über einem Staarenkasten, bemerkte ich ein *Amselnest*. Die Alten brachten fleissig Futter (hauptsächlich Regenwürmer) herbei.

7. Juli. Die alten *Amseln* machen jeden Tag Angriffe auf eine junge Katze, welche gewöhnlich auf der Terrasse über dem Amselnest sitzt. Das Tier muss sich öfters in das anstossende Zimmer flüchten. Die Amseln setzen ihre Angriffe manchmal bis weit ins Zimmer hinein fort, indem sie die Katze durch die offene Balkonthüre verfolgen, selbst während wir bei Tische sitzen.

8. Juli. Auf dem Steinhauerplatz unter der grossen Ulme fand ich einen jungen *Buchfinken,* welcher wahrscheinlich aus dem Neste heruntergefallen war. Er wurde noch vom Männchen gefüttert. In einer Biegung des Regenabflussrohres unter dem Dache meines Hauses befindet sich ein neues *Spatzennest.*

9. Juli. Ich erhielt heute einen diesjährigen lebenden *Waldkauz,* welcher anfangs April beim sogenannten Lochlignt im hintern Wylerwalde dem Neste in einer hohlen Buche entnommen wurde. — Im Nest der *Gartengrasmücke* im Waldrebenbusch an der Tiefenaustrasse befanden sich 4 noch blinde Junge. Das alte Männchen sang in der Nähe. Daselbst sah ich *2 Gartenrotschwanz-Männchen.* Beim Jolimont waren viele *Distelfinken,* und bei der Griengrube an der Reichenbachstrasse bemerkte ich wieder mehrere *rotrückige Würger.*

Der Girlitz (Serinus hortulanus, Koch).

Von S. A. Weber, Bern.

Noch sind die Nächte kühl, frostig bläst uns der Morgenwind an und eine dünne Eisdecke überzieht noch die kleinen Bächlein und die Wassergräben. Doch macht der junge Tag schon ein recht freundliches Gesicht und obwohl erst vor wenigen Tagen noch alles mit Schnee bedeckt war, so sendet die Sonne jetzt immer wärmere Strahlen herab auf die Erde. — Es ist Ende März, der Frühling bereitet sich zum Einzuge und in der Brust des Naturfreundes regt sich die Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen; er lauscht dem Gesang der Amsel, dem Schlag des Finken, dem Ruf der Meise und des Kleibers. Wenn wir in den ersten Tagen des Frühlings einen Spaziergang durch unsere Gärten und Anlagen machen, so tönt das eigenartige Liedchen eines kleinen Vögelchens vom höchsten Gipfel eines Baumes herab zu unserm Ohr. Beim Abliegen des kleinen lustigen Sängers wird der hellgrün gefiederte Hinterrücken desselben sehr schön sichtbar.

Es ist der Girlitz, der eben von seinem Winterquartier wieder in die heimatlichen Gefielde zurückgekehrt ist. Für unsere Gegend ist er mithin ein Zugvogel, während er für Südeuropa Strich- und Standvogel ist, d. h. er ersetzt in jenen Ländern die weiter nach Süden ziehende Varietät seiner Sippe.

Von einigen Forschern wird der Girlitz in die Familie der Hänflinge untergebracht, während andere ihn eher als zu den Gimpeln gehörig betrachten. Sicher ist, dass er von beiden Familien einige Eigenschaften und Merkmale zeigt: die schlanke Gestalt und der gewandte Flug des Hänflings einerseits, der kegelförmige dicke Schnabel und die leichte Zähmbarkeit des Gimpels anderseits lassen den Girlitz als Mittelglied der beiden Familien erscheinen. Meine unmassgebliche Ansicht geht aber dahin, dass er vielmehr der Vertreter der in Afrika zahlreich verbreiteten Gattung der „Serenidae“ ist, zu welcher auch der bekannte Kanarienvogel, der graue, der dottergelbe und der goldstirnige Girlitz gehören.

Nach den Berichten älterer Forscher soll der Girlitz erst seit etwa einem Jahrhundert sich über das nordöstliche Europa verbreitet haben,*) thatsächlich soll er in einigen nördlichen und

---

*) Diese Ansicht teilen auch neuere Fachmänner. *Arnold* schreibt hierüber folgendes: „Von seiner früheren Heimat Südeuropa, Nordafrika und Kleinasien aus ist der Girlitz seit Mitte dieses Jahrhunderts bis Deutschland eingewandert und zwar von Süd- und Mittelfrankreich aus von Westen nach Osten und Nordosten, von Kleinasien aus über die Balkanhalbinsel, Österreich-Ungarn von Osten nach Westen und Nordosten. In Südwestdeutschland ist er seit den 40er Jahren häufig, in Norddeutschland heute noch eine ziemlich seltene Erscheinung.“ Red.

nordöstlichen Gegenden Deutschlands noch zu den Seltenheiten gehören, immerhin wird er auch dort immer häufiger. In unserer Gegend war er vor etwa 20 Jahren bei weitem nicht so zahlreich wie jetzt.

Dieser Umstand mag dazu beigetragen haben, dass dieses Vögelchen bis zur jetzigen Stunde wenigen Kreisen der Bevölkerung bekannt ist, und dass selbst Ornithologen über die Art desselben oft im Unklaren sind. Der Girlitz wird noch vielfach mit dem von Alters her bekannten Erlenzeisig, der in Färbung und Grösse mit dem Girlitz einigermassen übereinstimmt, verwechselt, öfters auch noch mit dem zwar etwas grössern, jedoch in der Färbung ziemlich ähnlichen *Citronenfink*. Diese Verwechslung kann den Beobachter irreführen, wenn er das Vögelchen im Freien sieht und wenn er die beiden andern nur etwa dem Namen nach kennt; sind dagegen alle drei Arten — was höchstens in einem Käfig vorkommen kann, selten oder gar nie im Freien — beisammen, so zeigen sich die Unterschiede sofort. Dazu kommt noch, dass uns der Girlitz im Winter, beziehungsweise im Herbst verlässt, wogegen der Zeisig z. B. oft in grossen Scharen während der ganzen Winterszeit durch unsere Gegend streift und in den Erlenbeständen sein Futter sucht. Es ist daher dem Laien nicht zu verargen, wenn er im Frühling oder auch im Sommer einige grün- und gelbgefärbte Vögelchen, welche in seinem Garten erscheinen, für Zeisige hält.

Das Gefieder des Girlitzes ist oberseits zeisiggrün, dunkel graugrün längsgestreift, Stirne, Kehle, Ohrgegend, Oberbrust, Bauchmitte und Bürzel grüngelb bis hochgelb, bei ältern Männchen sind Brust und Bürzel besonders schön goldgelb gefärbt, zumal im Frühlingskleid (im Herbst sind die Farben etwas düsterer). Bauchseiten sind graugrünlich dunkler längsgestreift, am Bauch und gegen den Schwanz weisslich-grau gestreift; Flügel- und Schwanzfedern sind dunkelgrün heller gesäumt, die Flügeldecken haben helle Spitzen, so dass zwei nicht besonders deutliche Querlinien gebildet werden. Das Weibchen zeigt nur auf dem Bürzel ein wenig gelb, sonst ist es graugrün gestrichelt. Besonders hübsch kommt der schöne Bürzel zur Geltung, wenn so ein Pärchen vor unsern Füssen auffliegt und das Weite sucht.

Die Nahrung des Girlitzes besteht aus allerlei Unkrautsämereien, die sie sich im Frühling am Boden und an vorjährigen Pflanzenstengeln in noch unbestelltem Pflanzlande, an Feldwegen oder neu angelegten Strassenrändern suchen; deshalb trifft man ihn häufig in Gärten und besonders auf Friedhöfen an. Seine Anwesenheit ist für den Gartenbesitzer von grossem Nutzen und sollte er deswegen von demselben besonders gehegt und gepflegt werden. Allerdings verschmäht er es auch nicht auf frisch mit Salat-, Nüsslikraut-, Radischensamen bestellten Beeten den obenauf liegenden Samen aufzulesen, welches dann nur zu bald von den Gartenbesitzern bemerkt und als Schaden angerechnet wird; von dem Nutzen, welchen ihnen das Vögelchen schon gebracht, haben sie natürlich keine Ahnung.

Das Jahr hindurch fehlt es dem Kanarienzeisig nicht an allerhand Nahrung; er verzehrt sowohl halb- als ganzgereifte Samen des Hühnerdarms (Sternmiere) und des Kreuzkrautes, vor allem liebt er den Samen des Täschlikrautes (Hirtentäschel), ferner Vergissmeinnicht-, Nüsslikraut- und Scabiosensame, sowie denjenigen des wilden Rebs, des Wegerich, der Garten- und Brunnkresse, von Salat, Lattich, Rettig und Milchdistel.

Wenn bei seiner Ankunft Ende März oder anfangs April noch Schnee fällt und sein Tisch noch nicht offen ist, so leidet der Girlitz empfindlich Not und geht, wenn der Schneefall andauert, oft in grosser Zahl zu Grunde. Es ist daher die Pflicht des Vogelfreundes auch hier helfend zu wirken, indem er den Vögelchen geeignetes Futter darreicht; an einem sonnigen Plätzchen hält zu dieser Zeit der Schnee nicht lange und solche schneefreien Stellen sucht der Girlitz zuerst ab; dort streue man Rübsen, Mohn, Kolbenhirse oder Körnerabfälle aus dem Käfig, die hungernden Grünröcke werden sich bald zahlreich einfinden. (Schluss folgt.)

Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

Nachstehende interessante Angaben haben wir dem Werke: „Neu Curioses Eydgenossisch-Schweitzerisches Hauss-Buch. Gedruckt und verlegt in Baden bey Emanuel König, dem Aelteren im Jahr Christi 1706“ entnommen.

Das Buch, dessen Verfasser nicht genannt ist, wird gewidmet einer Reihe von hohen Herren, deren Namen wir an dieser Stelle nicht aufführen wollen.

„Denen Hochgeachteten, Wol-Edlen, Gestrengen, Ehrenvesten, Frommen, Fürnemmen, Fürsichtigen, Ehrsamen und Weisen Herren (folgen Namen) Zusammt Einem Gantzen Ehrsamen, Wolweisen Raht Loblicher Stadt Basel, Meinen Gnädigen, Gebietenden Herren und Oberen.“

Das ganze Werk ist in 4 Bücher zusammengefasst, von welchen für uns das dritte Buch am meisten Interesse hat. Der Titel desselben lautet:

„Von dem Schweitzerischen Vieh-halten und deren Artzneyen, Betreffend die Pferde, Rind-viehe, Schaaffe, Ziegen Schwein etc. item von allerley Feder-viehe, Fisch, Bienen und Seiden-würmern.“

Das 12. Kapitel handelt

„Von singenden Kefich-Vögeln.“

„Nichts wahrhafftiger ist, als was Ovidius meldet, dass kein Vögelein sey so klein, das nicht lobe den Schöpfer sein.

„ . . . Höchst verwunderlich aber ist, wie der Allweise Schöpffer durch Formierung des Cörperleins auch der kleinesten Vögelein ein solchen zierlichen Mechanismum oder Harmoniam Elementorum entworffen, dass vermittelst der Lufft und Spielung ihrer Geisterlein, ein solch zierlich Gesang entstehen kan, ja durch Abrichtung es man so weit mit ihnen bringen kan, dass sie gewisse Melodeyen, Arien und Lieder pfeiffen, auch so nett und artig nachahnen lehren, dass ein mancher ihm einbilden sollte, diese Melodeyen wurden auf einem Flagelet oder anderem Instrument geblasen, zu geschweigen, dass deren etliche die menschliche Stimm gar nahe repräsentieren; dieweilen aber es dieser Vöglein Grösse halben dreyerlei Sorten giebet Kleine, Mittelmässige und Grosse, wollen wir auffs kürtzeste unserm geneigten Leser vorstellen.

„A. Under den kleinen singenden Vögeln ist

„I. 1. Die *Meise* (Parus) vast die bekannteste und gemeineste under denselben, schön von Farb, mit weissen schwartzen, gelb- und blaulichten Federn durcheinander gezieret, underschiedlicher Arten, doch haben sie vast alle durchgehends weisse Flecklein bey den Augen und seynd die bekannteste.

„2. Die *Kohl-Meise* ist beinahe so gross als ein Fink und die grösseste under allen, von Farb gelbgrün, hat aber eine schwartze Platte auf dem Kopff, welche neben den weissen Flecklein an dem Aug gantz schmal zu beyden Seiten hinabgehet sich in die Brust erbreitet, und an dem Bauch zwischen den Füssen endiget.

„3. Die *Blau-Meise* ist umb ein merkliches kleiner, hat einen kurtzen jedoch dicken nahe an der Brust mit blaulichen Federn bedeckten Kopff und Rucken, welcher letstere dabey jedoch etwas grünlicht spielet, die Brust aber ist gelb, und die Füsse dunkelgrau mit blau vermischt.

„4. Die *Kobel-Meise* (Haubenmeise [Parus cristatus L.] Red.) hat einen Strauss von Federn auf dem Kopff, vast wie der Wiedhopff, welchen sie aber wie dieser nicht in die Höhe streecket, ist von Farb schwartz mit weissen Puncten eingesprenget. Die Flügel seynd dunkel-grau, der Bauch weiss und die Füsse aschenfarb.

„5. Die *Zogel-Meise* (Schwanzmeise [Acredula caudata L.] Red.) träget zu ihrem kleinen Körper einen ziemlich breiten und langen Schwantz, daher sie auch hier zu Land die Bauren „Pfannenstiele“ heissen, ist dunkelgrau auf blau spielend, am Rucken und den Flügeln mit etwas weiss hier und dar undermenget, der Bauch aber weiss und etwas bleichrot. Alle diese Meisenarten pflegen vast das gantze Jahr durch mehr zu schreyen als zu singen, doch sollen sie solch ihr Geschrei verbessern, wenn man ihnen zu Zeiten etwas Unschlitt zu fressen giebet

Ihre gewöhnliche Speise seynd kleine Würmlein, Biene und Nüsse, welche sie mit ihren spitzigen Schnäbeln artig aufzupicken wissen; wann man sie aber in Kefigen, welche klein, viereckicht, unden höltzern und oben von einem eisernen Draht geflochten zu seyn pflegen, auffbehalten wil, speiset man selbige mit Hanff, welchen sie zwar gern fressen, aber gemeiniglich bevorab die Kohl-Meisen davon erblinden und daher auch in denen Käfigen, wo man sie nicht auss- und einfliegen lässet, nicht leicht über ein Jahr dauren und bey Leben bleiben. Und obschon diese Vögelein für tumm und ungelehrsam von denen meisten Authoren aufgeschryen werden, lassen sie sich doch gar artig ohne grosse Mühe gewöhnen, auf die Hand und zu den Fenstern auss- und einzufliegen, auch wohl gar, wenn man ihnen einen Zwirnfaden an das Beinlein, und unden an ein gewisses hölzernes Gestell bindet, dass sie oben auff dasselbe hinauffliegen, ihre Aetzung zu suchen, mit einem kleinen hölzernen Eymerlein Wasser zu schöpfen und selbiges zu sich hinauff zu ziehen, durch welche und andere dergleichen Gaukel-Possen sie sich weit beliebter machen, als durch ihr elendes Geschrey. Ausser diesen jetzt-erzehlten Arten der Meisen findet sich noch eine andere, welche man

„6. *Meisen-Mönche* (Schwarzkopf oder Mönchsgrasmücke [Sylvia articapilla L.] Red.) nennt. Diese seynd die kleinste under allen Meisen, weiss von Brust, und das übrige Leiblein ist grau oder aschenfarb, der Kopff aber etwas schwartzlicht und hat zu oberst einen kohl-schwartzen Flecken. Ihr Gesang ist von dem gemeinen Meisen-Geschrey wie Tag und Nacht underscheiden, von ungemeiner Lieblichkeit, so dass sie der Nachtigall ausser ihrem ungemein wollautenden Trillo an Lieblichkeit nichts nachgiebet und unsers Erachtens gar übertrifft.

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes der Woche.

Der Vogel, von dem ich Ihnen schrieb und den Sie als graue Grasmücke ansahen, ist der *Gartenlaubvogel* (Sylvia hypolaïs).*) Er hat sich in 3 Paaren eingestellt und da habe ich die Beobachtung gemacht, dass bei dieser Vogelart mehr als bei einer andern der Gesang bei jedem Männchen ganz verschieden ist. Dasjenige, der sich im gegenüberliegenden Pfarrgarten niederliess, war von allen weitaus der beste. Es brachte das Zwitschern der Rauchschwalbe, den Angstruf derselben beim Erscheinen eines Raubvogels, den Ruf des Wendehalses, den Gesang der Stare, das Kreischen der jungen Stare, den hellklingenden Ruf des kreisenden Baumfalken, dann wieder das Geschwätz der grauen Gartengrasmücke und des Rohrspatzes mit solcher Treue, dass man sich nach dem Original umsah. Dazwischen eine Menge Variationen, von denen man nicht mit Sicherheit sagen konnte, ob sie Naturgesang oder Nachahmung waren. Und mit welcher Ausdauer! Während der wenigen schönen Tage Ende Mai gab der Vogel seinen Gesang fast ohne Unterbrechung von 5 Uhr morgens bis 8 Uhr abends zum besten, sodass viele Leute, die sich der Vögel sonst nicht achten, darauf aufmerksam wurden. Da, am Abend des 30. Mai, fiel er — nicht einem Würger — sondern einer herumstrolchenden Katze zum Opfer, gerade als er seinen Abendgesang auf der hohen Silberpappel beendet und sich zu seinem Weibchen im Fliederstrauch niederschwang. Dann wars 2 Tage still. Am dritten, mittags, liess sich sein Nachfolger hören, der aber nur ein Stümper zum Vorgänger ist. Derselbe bringt wie die zwei andern mehr nur ein unvollkommenes Durcheinander von Tönen als Nachahmungen anderer Vögel. Diese Vogelart soll hier im Garten der Villa Uhlmann schon seit 2 Jahren nisten (nach Fr. Häberli) und sind jedenfalls einige Individuen der gegenwärtigen 3 Paare Junge davon.

Münchenbuchsee, den 24. Juni 1902. *G. Rauber.*

---

*) Siehe Ornithol. Beobachter, Heft 22. Red.

— Kanarienvogelzucht. —

Der Gesang der Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

Der Gesang ist die Sprache des Vogels. Durch diese Stimme verständigen sie sich untereinander, man kann Zornes- und Freudenausdrücke, ebenso auch Warnungsrufe unterscheiden. Schon den jungen Vögeln wohnt der Instinkt inne, die Töne richtig zu deuten und zu befolgen. Droht eine Gefahr und haben die Eltern ein diesbezügliches Zeichen gegeben, so fliehen sie entweder mit den Alten in ein sicheres Versteck, oder ducken sich regungslos. Der Gesang ist der Ausdruck des Behagens, des Wohlbefindens, mitunter auch der der Aufregung, z. B. in der Paarungszeit. Vögel, die sich nicht wohl fühlen oder krank sind, singen nicht. Der Gesang eines guten Harzer Rollers überflügelt alle andern Sängerfürsten; er hat sich durch denselben den ersten Platz in der ganzen civilisierten Welt erobert. Leider ist die Bezeichnung „Harzer Roller“ für viele Vögel keine ehrenhafte Auszeichnung, sondern Schimpf und Schande. Viele Menschen haben einen edlen, vorzüglichen Harzer Vogel noch nie gehört, andere wieder meinen, nur im Harzgebirge seien wirklich echte und gute Kanarienvögel zu haben. Wenn auch die Thatsache unbestreitbar bleibt, dass die Veredelung auf Gesang seit der Einführung des Kanarienvogels von den Bewohnern des Harzgebirges ausging, so werden doch heutigen Tages vielfach auch an andern Orten ebensogute Vögel gezüchtet. Die Original-Harzer Vögel haben eine schwache Seite, sie sind verzärtelt und verweichelt, weil in zu hoher Wärme gehalten. Selten wird ein solcher Vogel mehrere Jahre alt, sie segnen früh das Zeitliche.

Der Gesang der Harzer Kanarien zerfällt in der Hauptsache in drei Kategorien: die *Haupttouren*, die *Neben-* oder *Erholungstouren* und die eigentlichen *Fehler*. Die Haupttouren oder guten Stücke klingen weich und melodisch, den Neben- oder Erholungstouren ist eine gewisse Schärfe eigen, sie beleidigen ein musikalisches Gehör. Als Fehler gelten solche Touren und Töne, die scharf, grell und unangenehm klingen. Alle Touren sind nach ihrem Klanglaute mit entsprechenden Namen belegt. Die Haupttouren zergliedert man wiederum in: die Koller, Gluckrolle, Lachrolle, Wasserrolle, Hohlrolle, Hohlklingel, Klingelrolle und Knorre. Die drei erstgenannten Touren gehören der Vergangenheit an, sie sind vollständig von der Bildfläche verschwunden. Was heute noch hin und wieder mit diesem Namen belegt wird, ist allenfalls ein schwacher Schimmer früheren Ruhmes und reicht nicht im Entferntesten an die frühere Schönheit heran. Immerhin will ich denselben einige Worte widmen.

Vorher muss ich noch bemerken, dass es eine schwierige und zugleich undankbare Aufgabe ist, lebendige, seelische Töne durch tote Buchstaben auf dem Papier zu schildern. Dieser Mühe hat sich schon mancher unterzogen, aber alle mit dem gleichen Erfolg: Der Laie wird dadurch gar nicht oder sehr wenig in der Gesangskenntnis bereichert. Man erhält durch solche Schilderung nur einen schwachen Begriff von dem Klange und der Form der einzelnen Tonwellen, meist ruft sie nur Verwirrung hervor. Immerhin will ich versuchen, so gut als möglich jede Tour zu schildern, muss aber ausdrücklich bemerken, dass man am sichersten dann zum Ziele gelangt, wenn ein Gesangskenner an singenden Vögeln die Strophen zergliedert und man das Gehörte sich einprägt.

Die *Koller* ist ein eigentümlicher Dreiklang; als Grundton ist ihr ein „u“ eigen, das sich meistens dem „o“ nähert, oft klingen auch beide nebeneinander. Eingeleitet, resp. eingesetzt wird sie mit „b“, „bl“, „kw“ und klingt wie „boulloullou“ oder „bluolluol“ oder „kwoulloullou“. Schon der Name sagt, dass sie kollernd, kochend, sprudelnd klingt, eine ungemeine Tonfülle liegt in der Tour, sie wird stossweise gebracht, fällt am Schlusse im Ton tiefer, das Tempo wird rascher. Immer schneller reihen sich die einzelnen Wirbel aneinander, bis sie in einem feinen Triller leise verhallt. Alle, welche die frühere, echte Koller gehört haben, waren förmlich hingerissen und wussten nicht genug Lobes für dieselbe. (Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Schweizerische ornithologische Gesellschaft. Zur Delegiertenversammlung vom 15. ds. in Winterthur fanden sich 63 Delegierte ein, die 45 Sektionen vertraten. Jahresbericht und Rechnung pro 1901, letztere mit einem Passivsaldo von 168 Fr. 59 abschliessend, wurden genehmigt. Da sich bis anhin keine Sektion zur Uebernahme der diesjährigen Junggeflügelschau angemeldet, wird die Wahl, nach nochmaliger Aufforderung im Vereinsorgan, durch das Centralkomitee vorgenommen. Die Sing- und Ziervögelausstellung pro 1903 wurde der „Ornis Basel“ zugewiesen. Der Antrag des Centralkomitees, den mit dem Berichthaus Zürich eingegangenen Vertrag betreffend das Vereinsorgan auf 1. Januar 1903 zu künden und dafür die bei Sauerländer in Aarau erscheinende „Tierwelt“ anzukaufen und als offizielles Vereinsorgan weiterzuführen, wurde mit 53 von 64 Stimmen genehmigt und beschlossen, das erforderliche Anlagekapital im Betrage von 2000 Fr. in Form von Anteilscheinen zu 25 Fr. unter den Sektionen aufzubringen. Der Titel des Organs wird vorläufig belassen. Der Druck des Blattes bleibt dem bisherigen Verleger für 4 Jahre gesichert; ebenso wird die redaktionelle Leitung des Herrn Brodmann beibehalten. Die Versammlung genehmigte eine Resolution, wonach Katzen und Wildgeflügel bei unberechtigtem Eindringen in fremdes Areal durch die in Mitleidenschaft Gezogenen, eventuell Beschädigten, in Zukunft abgeschossen werden dürfen.

Ein merkwürdiges Huhn musste letzthin in Bern geschlachtet werden. Der Eigentümer, Herr Telegraphenbeamter B., macht uns hierüber nachstehende Mitteilungen: Seit einigen Tagen zeigten sich an einer meiner Hennen eigenartige Krankheitserscheinungen, deren Ursache ich nicht auf den Grund kommen konnte. Das Huhn hatte wenig Lust zum Fressen und schleppte den Hinterkörper in auffallender Weise fast am Boden nach. Die Sektion des Tieres ergab folgendes Resultat: Gewicht des Huhnes ohne Beine, Leber und Magen 1.300 kg.

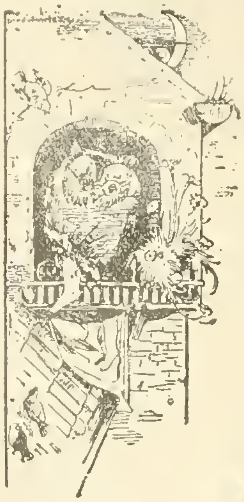
Inhalt des Eierstockes:	1 Ei	à	110	gr.
	1 „	à	90	„
	1 „	à	85	„
	1 „	à	60	„
	4 Eier	à	45	„
Zusammen	8 Eier	von	390	gr.

Das Huhn gehörte der gewöhnlichen Italienerrasse an. Da das Gewicht des Hühnereies mit Schale im Durchschnitt 60—70 Gramm nicht übersteigt, verdient diese Abnormalität auch die Beachtung weiterer Kreise.

D.

Gegen die Krähen schreibt ein Einsender im „Vaterland“: „. . . Ich bin Besitzer einer grossen Liegenschaft mit grossem Obstgewächs, es sind viele Nistkasten und viele andere Stellen zur Brut vorhanden, aber alles wird von den Krähen geraubt. Was nützt das Füttern der überwinternden Vogelwelt, wenn im Frühling alles weggekapert wird! Die Meisen, Rotkehlchen, Distel etc. trifft das gleiche Schicksal wie die Drucklibewohner. Dieser Frage wäre meines Erachtens schon abzuhelfen. Es sollte jedem das ganze Jahr gestattet sein, ausserhalb Wäldern Krähen zu schiessen deren Nester samt Inhalt zu zerstören und sollte den Jägern das Schussgeld verdoppelt oder verdreifacht werden; denn auf einem Anstande schiesst ein Jäger wegen 30 Cts. keine Krähe, um dadurch die ganze Jagd zu verderben.“

Auf dem oberen Lago Maggiore wurde am vorletzten Samstag ein **Pelikan** gefangen. Da er nur an einem Flügel verletzt wurde, so hofft man, den Fremdling am Leben zu erhalten.



Aus der Redaktionstsube.

Hrn. Dr. *H. F.-S.* in *Z.* Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für die hübsche „Disteli-Karte“. Die Schildwache als „Bogenschütze“ ist wirklich ausgezeichnet. Gewünschte Separatabzüge werden Sie erhalten haben. — Gewärtige gerne weitere Berichte.

Mr. *Harry C. O.* in *Washington D. C.* (Amerika). Abonnementsbetrag unter bester Verdankung erhalten. Alle bisher erschienenen Hefte sind Ihnen prompt zugegangen. Die Sendung wird immerhin kaum vor 9—10 Tagen an Ihre werte Adresse gelangen.

Hrn. *J. v. A.* in *S.* (Obwalden). Ihre Zusendung habe richtig erhalten. Besten Dank. Unser Blatt wird Ihnen regelmässig zukommen.

Hrn. *K. B.* in *N.* (St. Gallen) und Direktor *J. H.* in *K.* (Zürich). Die Expedition der gewünschten Probenummern habe umgehend besorgt.

Hrn. *J. H. E.* in *B.* Für die Übermittlung der an Sie adressierten Postkarte danke Ihnen bestens. Solche Mitteilungen sind mir stets willkommen. Da betreffender Vogel unter dem Schutze des Bundesgesetzes steht, ist Abhülfe kaum möglich.

Hrn. *G. R.* in *M.* Bestätige Ihnen dankend den Empfang Ihrer beiden Schreiben. Ich „feile“ nicht gern unnötigerweise, da ich den Einsendungen die Originalität nicht entziehen will. — Für die verschiedenen Webervögel ist eine animalische Beigabe zur üblichen Körnerkost in Form von Insekten, frischen Ameisenpuppen oder eines geeigneten Mischfutters, zur Förderung des Federwechsels sehr empfehlenswert.

Hrn. Redaktor *J. B.* in *Sch.* Werde in Zukunft für „farbige“ Mitteilungen Sorge tragen. Für das Übrige besten Dank. — Ergebener Gruss!

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 27. **3. Juli 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

11. Juli. Am 8. Juli sah Herr Grossenbacher beim Kirchenfeldschulhaus abends gegen 9 Uhr eine *Nachtschwalbe* (Caprimulgus europæus [L.]). Vor ungefähr 2 Jahren wurde ebenfalls auf dem Kirchenfeld ein *Ziegenmelker* einer Katze abgejagt. Er blieb noch einige Tage am Leben, ging jedoch dann ein. Derselbe befindet sich in meiner Sammlung. Im Hofe des Hauses Nr. 8 an der Marktgasse befindet sich ein Nest der *Hausschwalbe.*

12. Juli. Beim sogenannten Trakau im Bremgartenwald beobachtete ich ein *Rotkehlchen* mit Jungen. Im Walde hörte ich einen *Weidenlaubsänger.* In der Nähe des Glasbrunnens machten bei unserer Annäherung *Zaunkönige* einen Heidenlärm. Fortwährend schreiend weiterfliegend, suchten sie uns von dieser Gegend wegzulocken. Herr Weber, welcher mich begleitete, vermutete ein Zaunkönignest in der Nähe und fand wirklich am Stamme einer Weisstanne ungefähr in einer Höhe von 70 cm vom Boden ein solches. Dasselbe machte beim oberflächlichen Ansehen den Eindruck eines moosbewachsenen Auswuchses. Bei näherer Betrachtung fanden wir das Ausflugsloch. Das Nest war ungefähr 15 cm lang und 12 cm breit. Über dem Flugloch befand sich ein kleines Vordach. Der ganze Bau war aus Moos gebaut und mit kleinen dürren Tannenzweigen durchsetzt. Beim Hineinstecken des Fingers in die Öffnung konnte man mehrere Junge spüren. In der Nähe des Forsthauses am Eingang in den Bremgartenwald sang ein *Schwarzkopf,* und aus dem nahen Kornacker flogen zwei *Ringeltauben* auf. In einem der grossen Alleebäume beim Bierhübeli befand sich in einem Astloche das Nest des *grauen Fliegenschnäppers.* Am 7. Juli fand Herr Weber in einem abgestorbenen, vom Sturme gefällten Nussbaume an der Schosshalde einen ausgetrockneten *Star.*

13. Juli. Auf einem hervorspringenden Balken unter dem Dache des Bauernhauses am Riedweg, beim Engegut, befand sich das Nest des *grauen Fliegenschnäppers.* — Als ich heute beim Zaunkönignest im Bremgartenwald Nachschau hielt, flog mir ein *junger Zaunkönig* beinahe an den Kopf, ich konnte den kleinen Kerl am Boden erwischen und legte ihn wieder ins Nest hinein; derselbe war schon vollständig befiedert, die Schnabelränder waren noch gelb.

14. Juli. Morgens 3 Uhr 50 singen in meinem Garten *Amsel* und *Gartenrotschwanz.* Sonntagsbummel mit Herrn Weber 5 Uhr morgens Dählhölzli, Elfenau. Belpmoos. Selhofen, Wabern. Die ornithologischen Beobachtungen ergaben nicht viel Neues. Auf dem Kirchenfeld sahen wir mehrere *Grünfinken.* Am Waldrand des Dählhölzli gegen die Elfenaubesitzung hörten wir ein prächtiges Frühkonzert der *Gartengrasmücken,* an welchem wenigstens vier dieser lieblichen Sänger teilnahmen. Ferner beobachteten wir *Haubenlerche, Star, Waldlaubvogel* und mehrere *junge Rotkehlchen* im Nestkleide. An der Aare untenher der der Elfenau bemerkten wir *Spechtmeise* und *Schwanzmeise.* daselbst sangen *Goldammer* und *Zaunkönig.* Im Schilfdickicht längs der Aare bei Muri liessen mehrere *Teichrohrsänger* ihre Liedchen erschallen. Wir fanden dort ein leeres Nest dieser Baukünstler; ferner sahen wir ein solches weiter entfernt am Aareufer über dem Wasser hängend. In der Richtung gegen das Belpmoos flogen *drei Wildenten.* Zuerst eine, dann zwei beisammen. An der Waldecke beim Belpmoos zählte ich *19 Dohlen* sowie verschiedene *Elstern.* An einem Bauernhause in Selhofen befanden sich wenigstens *14 Nester der Hausschwalbe,* welche dicht über- und nebeneinander gebaut waren.

15. Juli. Aus dem *Amselnest* im Garten flatterten *vier junge Amseln.* Da dieselben noch nicht fliegen konnten, brachte ich sie in einen Käfig, wo sie von beiden Alten fleissig mit Regenwürmern gefüttert wurden. Im Laufe des Tages konnte ein Junges entwischen. Dasselbe wurde kurz darauf von einer Katze gepackt und weggeschleppt. Am andern Tage lagen die übrigen drei tot im Käfig. Es ist dieses schon die zweite Amselbrut, welche infolge zu frühen Ausfliegens in meinem Garten zu Grunde ging, im ganzen 7 Junge.

16. Juli. Ich besuchte heute das *Zaunkönignest* im Bremgartenwald. Da ich die Alten auf der entgegengesetzten Seite der Strasse, ziemlich weit vom Standorte des Nestes entfernt, schreien hörte, so glaubte ich mit Sicherheit annehmen zu dürfen, dass die Jungen ausgeflogen waren, was auch der Fall war. Ich löste das Nest sorgfältig vom Baume ab und nahm es nach Hause für meine Sammlung. Dasselbe hatte auch auf der Tanne anliegenden Rückwand ein Flugloch; in der Nesthöhle befanden sich einige Federn von Buchfink und Wildtaube. Als ich mich der Stelle näherte, wo sich die alten Zaunkönige laut bemerkbar machten, flog fast bei jedem Schritt ein Junges aus dem Brombeergesträuch auf, um in dem jungen Tannenwuchs zu verschwinden. Bei flüchtiger Beobachtung zählte ich fünf Stück.

17. Juli. Im Wylerwäldchen waren anwesend *Rauchschwalbe, Weidenlaubvogel, Goldammer* und *Elster.*

18. Juli. Am 23. Juni sah Herr Schulabwart Beyeler auf dem Storchennest auf der Birke in Ostermundigen *vier junge Störche* stehen. (Forts. folgt.)

Der Girlitz (Serinus hortulanus, Koch).

Von S. A. Weber, Bern.

(Schluss.)

Im Gesang leistet der Girlitz nicht Hervorragendes; er kann ein verwöhntes Ohr nicht gerade begeistern. Wer aber weiss, welche Zierlichkeit und Anmut mit diesen einfachen Liedchen verknüpft sind, der lernt es auch schätzen. Ein etwas heiser klingendes Geklirr und Gezwitscher, demjenigen der Rauchschwalbe nicht unähnlich, aber anhaltender und ziemlich weit hörbar (ein geübtes Ohr hört ihn füglich auf eine Entfernung von 100 Meter) bilden den Gesang, der während der Paarungszeit fleissig vorgetragen wird. Während dieser Zeit entfaltet der Girlitz eine Rührigkeit die jedes Herz erfreut; während das Weibchen am Boden nach Niststoffen sucht, singt das Männchen, von Baum zu Baum fledermausartig flatternd, in der Nähe, begleitet jenes singend bis zum Nest und umfliegt den Nistbaum singend: so geht das Spiel den ganzen Tag fort. Sobald der Bau des kleinen, schön geformten, aus Würzelchen und

Hälmchen zusammengefügten, mit Haaren und Federchen zierlich ausgepolsterten Nestes vollendet ist, sitzt das Weibchen auf seinen 3 bis 5 blassblaugrünlichen, mit roten und braunen, am stumpfen Ende einen Kranz bildenden Punkten und Flecken versehenen, stumpfen kleinen Eiern, während das Männchen spielend in der Nähe singt. Nur wenn letzteres dem Weibchen Futter bringt oder dasselbe beim Brüten ablöst, so schlüpft es mit leisem Locken möglichst unbemerkt in den Baum. Beim Nest aber wird gezischelt und gezirpt schon bevor Junge da sind, in letzterem Falle aber erst recht, so dass das sonst gut verborgene Nest dem Beobachter bald verraten wird. Als Nistort werden verschiedene Zierbäume in Gärten, Parkanlagen und Friedhöfen mit möglichst dichtem Gezweige gewählt; Cypressen, Weihmut- und Schwarzkiefer, Juniperus etc. werden bevorzugt. Das Nest wird in einer Höhe von $1^1/_2$ bis $2^1/_2$ Meter vom Boden entfernt angebracht. In Alleebäumen finden wir es gewöhnlich auf den äussern Zweigen der untern Äste. In Vorhölzern, die an Pflanzungen grenzen, ist der Girlitz auch zu finden, nie aber im Hochwald.

Die Jungen werden mit allen vorgenannten Unkrautsämereien, mit zarten Schösslingen von Vogelmiere, Kreuz- und Nüsslikraut etc., wohl auch zuweilen mit Insekten oder deren Larven aus dem Kropf gefüttert. Der Girlitz macht jährlich wenigstens zwei Bruten, denen bei günstigen Verhältnissen wohl eine dritte folgt. Trotzdem vermehrt er sich nicht in dem Masse, wie man es nach diesen Angaben annehmen könnte, indem er vielen Gefahren unterworfen ist. In erster Linie sind es die herumlungernden Katzen, die den zutraulichen, am Boden nach Futter suchenden Vögelchen nachstellen; dann holt sich der rotrückige Würger manchen leckeren Bissen aus dem Girlitznest. Ferner verschont auch die Rabenkrähe, die leider nur zu sehr in Anlagen und Gärten geduldet wird, ein allfällig entdecktes Nest nicht; aber auch unter den Menschen giebt es Individuen, die sich kein Gewissen daraus machen, so ein Nestchen zu plündern, natürlich in der unverzeihlichen Absicht den Inhalt für ihre Liebhaberei auszunützen.

Als Käfigvogel eignet sich der Girlitz ebensogut wie der Zeisig und der Distelfink, wiewohl er in Bezug auf die Farbenpracht mit letzterem den Vergleich nicht aushalten kann. Dagegen ist er dem Zeisig, was Gesang, Farbe des Gefieders, Munterkeit und Zahmheit anbelangt, zum mindesten ebenbürtig. Er erfreut seinen Pfleger durch fleissiges Singen, zierliche Beweglichkeit ohne belästigendes Schreien und ängstliches Umherflattern, er ist verträglich mit seinen Käfiggenossen und genügsam. Als Futter erhält er die üblichen im Handel erhältlichen Sämereien, vorwiegend Rübsen- und Mohnsame, Kolben- und gewöhnliche Hirse, Salat- und Leindottersamen etc. Dem Hanfsamen ist er nicht besonders zugethan, gewöhnt sich aber auch bald daran, jedoch nicht zu seinem Vorteil. Dieses Futter schadet ihm ebenso wie allen einheimischen Körnerfressern. Die Verabreichung der verschiedenen Unkrautsämereien in grünem Zustande, die man im Garten und Feld selbst sammelt, trägt wesentlich zu seinem Gedeihen bei; wo diese nicht zu beschaffen sind, reiche man wenigstens im Frühling und Sommer aufgeweichten Rübsamen; Grünkraut darf ebenfalls nicht fehlen. Ich nenne hier namentlich die Vogelmiere, das Kreuzkraut, den Salat und die Brunnkresse. Letztere wird mit gutem Erfolg gegen die sogenannte Darre oder Dürsucht angewendet.

Setzt man ein Pärchen Girlitze in einen passend eingerichteten Paarkäfig, so schreiten sie unschwer zur Brut und zwar erfolgreich, nur muss man es an der innern Einrichtung mit Koniferenzweigen — nicht fehlen lassen. Fast noch leichter gehen sie eine Käfigehe ein mit ihren nächstverwandten, den Kanarienvogelweibchen, von welchen man *fortpflanzungsfähige* Bastarde erzielt, die in Zeichnung und Gesang gewöhnlich dem Girlitz täuschend ähnlich sind; nur sind der Gesang melodischer, wechselvoller und die Farben intensiver gelbgrün.

Vor Jahren schrieb ich einmal in einem Bericht über Girlitzbastarde, dass letztere nicht besonders lebensfähig seien, da mir damals ein Pärchen ohne Krankheitssimptome plötzlich mit Tod abging. Heute muss ich gestehen, dass sie nicht empfindlicher sind als andere Bastarde; ich besitze seit vier Jahren einen Girlitzbastard, der noch nie ernstlich krank gewesen und stets munter ist.

Von der Nachzucht habe ich bis jetzt nur die Männchen als fortpflanzungsfähig befunden. Ein Weibchen Bastardbastard, das ich mit einem Girlitz wieder paarte, legte zwar ganz normal seine 4 Eier und brütete sehr fest. aber der erhoffte Erfolg blieb aus. Schon bei der zweiten Generation zeigt sich das Kanarienblut überwiegend, indem die Jungen diesen wenigstens in der Farbe gleich sehen. Ganz gelbe oder weisse Bastarde sind keine Seltenheit; freilich muss beigefügt werden, dass zur Weiterzucht bis dahin immer Kanarienweibchen verwendet wurden. Ganz gelbe, resp. weisse Bastardbastarde unterscheiden sich von reinen Kanarien durch geringere Grösse, kürzern Schnabel. schlankere Gestalt, lebhafteres Wesen und den immer noch deutlich bemerkbaren Girlitzgesang.

Wenn diese Zeilen dem niedlichen Vögelchen neue Gönner gewonnen haben. so mögen letztere ihr Möglichstes dazu beitragen, dass es gehegt und geschont werde, damit es nicht durch unkluges Eingreifen wieder aus unserer Gegend verdrängt wird; es verdient voll und ganz unsern besondern Schutz.

Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

„Sie müssen in Nachtigall- oder etwas ablangen und oben mit Tuch bedeckten Häusslein aufbehalten werden, denn in denen oben mit Draht geschlossenen Häusslein zerstossen sie sich gleich die Köpffe, dass sie tot niederfallen, indem sie gern in die Höhe zu hupfen im Gebrauch haben, so müssen sie auch zimlich finster gehalten werden, weil sie sonst nicht leichtlich singen: Solches ihr Gesang fangen sie, wie die meisten Vögel, bald nach Ostern an und fahren damit fort biss umb Bartholomäi. Wann man sie in Kefigen erhalten wil, mag man ihnen Ameisen-Eyer. Milch und gerieben Eyerbrot geben. allein sie seyend gar zarter Natur und dauern nicht lang, wie es dann was gar besonderes ist, wann man sie über das Jahr auswintern und erhalten kan.

„II. Die *Zeisslein* (Acarthis) gehören mit under die kleinern Vögelein, seyend am Bauch gelb, und sonst über und über grün und gelb durcheinander vermischet, aussgenommen, dass sie zween schwartze Flecken haben, einen auf dem Kopff und den andern unter dem Schnabel, wiewol auch sowol die Flügel als der Schwantz mit schwartzen Federn bezeichnet sind. Diese Vögelein schreyen und singen das gantze Jahr durch. und zwar noch ziemlich lieblich; die Kefige, darin sie auffbehalten werden, müssen klein. und denen gleich sein. welche wir bey den Meisen beschrieben haben. Sie nehren sich in der Wildniss von Kletten, Magsamen, Rüb- und allerley Saam-Werk; wann man sie aber in kleine viereckichte Kefige eingeschlossen hat, gibt man ihnen Hanffsamen, wovon sie überaus fett werden. Sonst seyend auch diese Vögelein überauss zahm und lassen sich gewöhnen wie man wil, so dass sie gleich den Dauben auss- und einfliegen und allezeit wieder kommen, sie schöpfen Wasser und machen allerley artige Händel, gleich wie wir zuvor von den Meisen auch gedacht haben.“

Nebst diesen im Vorhergehenden erwähnten. rechnet der Verfasser zu den „kleinen singenden Vögeln“ den *Hänfling*, von welchem er sagt, dass er für „ein schönen Vogel passieren“ könne; ferner werden aufgezählt:

„Der *Fink* und der *Blutfink* oder *Himpel* — ein sehr dickkopffichter Vogel. — Seine Stimme ist von schlechter Lieblichkeit und mehr einem Gepfeiff als Gesang ähnlich, wiewohl er selbiges das gantze Jahr treibet; doch gleichwohl lernet er allerley Lieder, welche man ihme in der Jugend, ehe er sich noch vermausset. vorpfeiffet.“ —

Dann folgen der *Distelfink* oder *Stieglitz*, der *Emmerling* (Emberiza) und „das *Rohtkehlin*, welches das Aller-Kleineste ist under allen diesen kleinen Gesang-Vögelein.“

Diesen werden angereiht: „Die *Lerchen*, die *Nachtigal* und zum Schluss der *Kanarienvogel*. Von den *Lerchen* unterscheidet der Verfasser zwei Arten, nämlich die „Heyd-Lerche“ und die „Korn-Lerche.“ „Sonst gebühret auch der Lerche das Lob vor anderen Vögeln, dass sie überaus zahm seye, wie sie dann so gar sich mit Händen fangen lässet, zumal wann sie einen Habicht von ferne sihet, welchen sie sehr förchtet — und ist nur schad, man diesem armen Vogel so sehr nach dem Leben trachtet, und so häufig verspeiset, da er doch so wol durch sein schönes Gesang als ungemeine Freundlichkeit sich bei jedermann angenehm zu machen suchet. —

„Die *Nachtigall*, ein kleines und unansehnliches Vögelein, welches der Grasmücke in vielen Stücken gleichet, auf hohen, dürren, mit ziemlich langen Zähen versehenen Beinen daher hupffen. Ihr Gesang ist hell und durchdringend stark, so dass man sich billich verwundert, wie ein so kleines Vögelein, einen so lauten und gantze Gassen durchschallenden Laut von sich zu geben vermöge; und dieses ihr Gesang ist nicht nur laut und lieblich, sondern es schläget die Nachtigall noch dabey einen so angenehmen, langen und wol angebrachten Trillo, dass man sich in Wahrheit darüber verwundern muss, und die fürnemmste Zierde ihres Gesanges ist, wie ihme dann deswegen nicht unbillich der Vorzug vor allen andern singenden Vögeln beygelegt und zuerkennet wird.“ (Forts. folgt.)

Ein Spaziergang in die Alluvion am längsten Tage des Jahres 1902.

Von Gustav von Burg, Olten.

Es ist ein sich fast wöchentlich wiederholender Ausflug, den ich hier beschreibe; doch bietet er soviel des Interessanten für Ornithologen, dass ich wohl einmal die Leser ihrer geschätzten Wochenschrift damit behelligen darf.

Halb 4 Uhr morgens ist's. Schrecklich früh für einen, dem die Federn sonst noch um 7½ Uhr so lieb sind! Aber diesmal hilft nicht der Trost, es sei vielleicht schlechtes Wetter und man dürfe deshalb ruhig im Bett bleiben. Ein wolkenloser Himmel strahlt schon recht hell hernieder; es ist ja heute der längste Tag. Schon singt der muntere *Hausrotschwanz*, der nun seit 5 Jahren mein zahmer Liebling ist. Er kommt auf den Ruf herbei und nimmt die Mehlwürmer vom Tische, vom Fuss, von der Hand weg. Eigentlich ist es nicht mehr der letztjährige, es ist diesmal einer im Kleide des Weibchens, wohl ein Junges vom Jahr 1901, der die Liebe zu mir und den von mir gespendeten Mehlwürmern ererbt zu haben scheint, denn von Anfang April an kam er ohne Scheu ins Zimmer, wie sein seliger Alter zu thun pflegte. Das Weibchen ist ungleich scheuer; erst seit etwa 10 Tagen fährt es blitzschnell vor mir nieder, um den Mehlwurm seinen Jungen, die ohne Scheu überall herumhocken, zu bringen.

Unterm Bahnhof durch, den bereits das schöne Spatzengezwitscher belebt, gehts an die Tannwaldstrasse, vorbei an der interessanten Mammut-Fundstelle, in deren nächster Nähe die nördlichste bis jetzt in der Schweiz bekannte Lösschicht mit typischen Petrefakten sich findet.

Vom Hardkopf herunter krächzen junge und alte Krähen; einige junge Häher, die ersten, die ich dies Jahr antreffe, gackern und miauen eifrig. Überall den Gebäuden des Bahnhofdepots entlang singen *Rotschwänze*. Mehrere nisteten in Eisenbahnschwellen; ein Nest mit Eiern wurde beim Wegräumen der Schwellen sorgfältig auf einen Balkenkopf gelegt und vom Weibchen sofort wieder angenommen. Jedes singende Männchen wird von mir per Operngucker angegafft; ich möchte nämlich herausfinden, ob in der Gegend noch mehr solche Vögel zu sehen seien, wie ich kürzlich einen in Gretzenbach lange und aus nächster Nähe bewunderte. Derselbe, ein ganz altes fast schwarzes Männchen, hatte auf jedem Flügel einen schneeweissen Spiegel von etwa 1½ cm Länge und 1 cm Breite. Der Vogel hatte dort in einem Hause am Bach 4 Junge aufgezogen, welche damals, am 24. Mai, bereits herumflogen. Diese bei uns sehr seltene Spielart gehört offenbar der südlichen Varietät an. In dem gemischten Wald, der gegenüber der Seifenfabrik an die Bahnlinie grenzt, treibt sich eine Schar *Meisen* herum; es ist eine Familie *Tannenmeisen*, begleitet von mehreren *Sumpfmeisen* und gefolgt von etwa *20 feuerköpfigen* und *gelbköpfigen Goldhähnchen.* Die beiden Arten sind dem Tone nach leicht zu unterscheiden. Plötzlich verstummt die Gesellschaft, ein Sperber saust vorbei, leider gerade in der Richtung gegen die Seifenfabrik mit ihren zahlreichen Fensterscheiben! Das rettet ihm das Räuberleben. Es ist offenbar jenes Männchen, das mich am 20. Mai so geärgert hat. Ich hatte damals in der Nähe eines Sperberhorstes im Hard eine Stunde lang auf das Männchen gewartet, da ich nur in Notfällen das Weibchen schiesse, bevor das Männchen tot ist. Endlich fuhr etwas in die dichten Tannen, ich drückte, sah den Vogel fallen und schoss mit dem linken Lauf das vom Neste fliegende Weibchen. Als ich das „Männchen“ aufhob, wars ein „Gägger“!*) Natürlich zeigte sich der richtige Vogel nicht mehr, da aber die Männchen der Sperber in geringerer Zahl vorhanden sind als die Weibchen, fand das Überlebende bald, innert 2 Tagen, ein neues Ehegespons, das nun wohl irgendwo brütet. So dürfte es stets gehen, wenn am Horste nur das Weibchen abgeschossen wird. (Forts. folgt.)

Interessantes der Woche.

Am 14. Juni kam ich in Interlaken in der Parkanlage zunächst des Ostbahnhofes gerade dazu, als eine Brut *Baumläufer* (Certhia familiaris) den ersten Ausflug unternahm; eines der Jungen sass ängstlich nach Futter bettelnd vor einer Baumritze, während die andern Flug- und Kletterübungen machten. Die kleinen Dinger flogen schon ziemlich gewandt direkt an die Baumstämme und klebten daran wie Fliegen; einem passierte das Missgeschick, als es einen überhangenden Stamm aufliegen wollte, dass es hinunter in Gras rutschte; ich hob den kleinen Kerl auf und setzte ihn an den Baumstamm, worauf er sofort emporkletterte. Die Flügel erreichten kaum die Schwanzwurzel, nach Schnabel und Hinterzehe zu schliessen gehörte er der Form Certhia familiaris an. Über der Heimwehfluh flog Sonntags ein roter *Kreuzschnabel* laut rufend. In der Bahnhofhalle zu Interlaken nisten einige Paare *Rauchschwalben*, ich fragte den Vorstand wie viele Nester seien: „Oh gewiss etwa hundert (!)“; das glaube ihm wer will. In der Vorhalle haben ein oder zwei Paar *Mehlschwalben* ihre Nester bezogen.

In einer Lehmwand herwärts Ins hat sich eine Kolonie *Uferschwalben* angesiedelt, es geht dort hin und her wie in einem Bienenkorb. Auf dem Grossmoos ist der *braunkehlige Wiesenschmätzer* eine häufige Erscheinung. In der Nähe von Lyssach flog ein *Wiedehopf,* vom Eisenbahnzug aufgescheucht, über eine Wiese, setzte sich ins Heu und warf die Haube in die Höhe.

Bei Herzogenbuchsee sah ich einen einzelnen und bei Hindelbank 11—12 *Störche* in den abgemähten Wiesen umherspazieren, am letzteren Orte waren sie in Gesellschaft von ungefähr ebensoviel *Krähen.*

An der Aare, untenher der Murihöhe bei Bern, fand ich vier Nester von *Acrocephalus arundinacea* (Teichrohrsänger). Zwei davon waren noch leer; ein Nest enthielt 4 Eier und in dem andern befanden sich drei nackte Junge und ein Ei.

Die zweite Brut *Staren* im Kaminrohr bei meiner Wohnung ist aus unbekannter Ursache verlassen worden, von den drei stark bebrüteten Eiern war eines aufgepickt. Da niemand Zutritt hat, ist mir die Ursache nicht recht klar.

Bern, 28. Juni 1902. *S. A. Weber.*

---

*) Gägger oder „Herrengägger“ = Eichelhäher. Red.

— Kanarienvogelzucht. —

Der Gesang der Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

Die *Gluckrolle* hat im Klang, Tonfarbe und Gangart vieles mit der Koller gemein, auch sie wird stossweise, in mässigem Tempo, gebracht. Sie klingt ungemein einschmeichelnd. Als Grundton herrscht ein „u“, dem sich gewöhnlich ein „i“ anreiht und beide miteinander klingen, jedoch hört man das „i“ nur leise, verschwommen. Eingeleitet wird sie mit „gl“ oder auch nur mit einem „l“ und klingt „glucklucklucl“ oder „lullulluil“.

Die *Lachrolle* hat in der Form mit dem menschlichen Lachen Ähnlichkeit. Sie wird in mässigem Tempo, bei hüpfender Gangart gebracht. Der alten ehemaligen Lachrolle war eine reiche Klangfülle eigen. Der Grundton fiel vom „i“ auf das „ü“ und klang in einem „u“ aus. Andere behaupten, ein „a“ sei der Grundton gewesen. Eingeleitet wird sie mit dem Konsonnanten „h“ und klingt „hihihihühühuhuhuh“. Sie war von imposanter Wirkung. — Wie schon angedeutet, sind vorstehende drei Touren heute nirgends mehr anzutreffen. Diese Touren erfordern eine ungeheure Kraftanstrengung, daher wurden dieselben von den jungen Vögeln vielfach auch nicht richtig aufgefasst und arteten leicht zu Fehlern aus. Man hat daher die Kultivierung dieser Touren aufgegeben, weil die Vögel sehr unrein im Gesange waren.

Die *Wasserrolle* ist eine sehr anheimelnde Tour, klingt sprudelnd, plätschernd, wassergeräuschartig, lullend. Die einzelnen Wirbel sind deutlich von einander getrennt, werden aber schnell aneinander gereiht. Einen Begriff von dem Klang der Wasserrolle erhält man, wenn man mit einem Röhrchen oder Federspuhle in ein Glas mit Wasser bläst. Als Grundton ist ihr ein „ü“ eigen, das mit einem „bl“ eingeleitet und wie „blüblülülülü“ klingt. Obwohl sie sehr lieblich klingt, artet sie doch auch gern aus. Es entstehen aus derselben leicht sogenannte glatte Touren, die wiederum den Wegweiser zum tiefsten Abgrund bilden. Auch nimmt sie, wo sie einmal vertreten ist, leicht überhand und verdrängt andere wertvolle Touren. Man trifft sie daher auch selten noch an.

Die *Hohlrolle.* Wer hat nicht schon von derselben gehört. In keine andere Tour vermag die Vogelkehle solch bestrickenden Reiz, solchen Wohlklang, ja solche Wehmut und melancholischen Zauber hinein zu legen. Sie ist das Ideal jeden Kanarienzüchters, wird in verschiedenen Tonlagen, in mannigfacher Form vorgetragen. Die Vokale „u, ü, i“ herrschen hauptsächlich als Grundton, seltener hört man ein „ö, o oder a“. Verbunden, resp. hingehaucht werden diese Vokale mit dem Konsonnanten „h“, der entweder mit einem „r“ verbunden oder mit ihm wechselt, oft hört man auch ein verschwommenes „l“. Herrscht z. B. das „ü“ als Grundton vor, dann klingt sie „hühühürühühürüh“. Der Vokal wird langgezogen und hört man beim Ansetzen nur das „h“ oder im Verlauf der Tour das „r“ mitrollen. Beendet der Vogel die Tour in dem gleichen Grundton, dann nennt man dies eine *gerade Hohlrolle.* Verändert sich die Tonfarbe und mit ihr die Stimmlage des Vogels, so nennt man das eine *gebogene Hohlrolle.* Je nach der Veränderung des Grundtones spricht man von *abwärts* oder *aufwärts gebogener Hohlrolle,* die erstere ist am geschätztesten. Setzt z. B. der Vogel mit einem „ri“ ein, geht dann über zu „rü“, von diesem zu „uh“ und endet in einem „o“ oder „a“, so dass die Tour etwa so klingen würde: „ri . . . rü . . . uh . . . ho . . . ah . . .“, so ist das eine abwärts gebogene Hohlrolle, die in dieser Form wertvoll und sehr selten ist. Aufwärts gebogen wird sie, wenn mit tiefer Tonlage, vielleicht mit „u“ begonnen, zum „ü“ übergeht und in einem „i“ ausklingt. Diese Tonabstufungen wiederholen sich beim gleichen Vortrag wellenförmig, so dass der Vogel von der Höhe zur Tiefe und umgekehrt förmlich darin spielt. Bildlich könnte das durch eine Schlangenlinie ⌣⌢⌣⌢⌣⌢ dargestellt werden. Das ist die eigentlich *gebogene Hohlrolle.* Werden obige Tonabstufungen in geraden, aneinanderhängenden Klangwellen ausgeführt, d. h. springt er plötzlich in höhere Tonlage, dann spricht man von einer *übersetzten Hohlrolle.* Fehlt der fliessende Zusammenhang der Tonwellen, kann man diese stossweise tremulierend vernehmen, dann nennt man es *Schockelhohlrolle* oder auch einfach *Schockel*. In hoher Tonlage wird sie leicht mit der nachfolgend beschriebenen Hohlklingel verwechselt, da die Tonfarbe fast die gleiche ist. Nur werden die Triller langsamer gebracht als bei der Hohlklingel.

Kleine Mitteilungen.

Die Dohle als Nesterplünderer. Von bekannter Seite wurde uns eine Postkarte mit nachstehender Zuschrift übermittelt:

„Seit einigen Tagen beobachte ich auf der Plattform mehrere Dohlen, die sich angelegen sein lassen, kleine Vögel aus den Nestern zu werfen. Es wäre im Interesse unserer Sänger, wenn hier Abhülfe geschaffen werden könnte.“

Nach eingegangenen Erkundigungen wurde uns mitgeteilt, dass Schreiber obiger Zeilen Zeuge war, wie eine Dohle das Nest eines kleinen Vogels von einem Baume herunter warf. Die noch blinden Jungen fielen dicht vor den Füssen unseres Gewährsmannes zu Boden und mussten natürlich elendiglich zu Grunde gehen. — Da die Dohle unter dem Schutze des Bundesgesetzes steht, so ist es schwierig, dem Treiben dieses Vogels Einhalt zu thun. D.

Den Steinadlern wird dieses Jahr wieder arg zugesetzt, wie aus nachstehenden Berichten der Tagespresse zu ersehen ist:

„Letzten Montag schoss der Wildhüter Wäffler von Frutigen im Kienthal einen *Adler* und hatte auch das Glück, dessen Jungen habhaft zu werden. Der geschossene Adler ist ein Prachtexemplar, das wahrscheinlich nach Bern ins Museum kommt.“

In *Engelberg* haben Steinadler auch dieses Jahr wieder einen Horst bezogen und darin zwei Junge ausgebrütet. Im Verlaufe dieser Woche soll, wie man dem „Vaterland“ schreibt, versucht werden, aus dem allerdings schwer zu erreichenden Horste die Jungen herunter zu holen.

Internationale Übereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel. In Übereinstimmung mit dem Nationalrat hat nun auch der *Ständerat* in seiner Sitzung vom 23. Juni ablhin das Übereinkommen nach Begründung durch *Schumacher* ratifiziert.

Eigenartige Nistanlagen. In Bern scheinen die Spatzen vor den Löwen keine grosse Angst zu haben, denn sonst würden sie ihre Jungen nicht im Rachen dieser Raubtiere ausbrüten. Es befinden sich solch eigenartige Nistanlagen z. B. in zwei Löwenköpfen am Bernabrunnen an der Bundesgasse; nicht einmal das aus dem Rachen ausfliessende Wasser hinderte die Spatzen hier zu nisten. Auch von dem einen Löwenkopfe am neuen Stadttheater haben die Spatzen gleich Besitz ergriffen und sie lassen es sich dort, trotzdem die finanzielle Grundlage bedenklich schwankt, ganz wohl sein. Im Löwenkopfe am naturhistorischen Museum ist ebenfalls ein Nest; es nisteten hier seinerzeit, wenn wir nicht irren, Mauersegler. Einen drolligen Anblick gewährt endlich auch ein Spatzennest am „Hôtel de la gare“ an der Neuengasse. Der Zwerg, der dort das Nest so behutsam unter dem Arm trägt, scheint eher dem Neste zuliebe da zu sein, als umgekehrt.

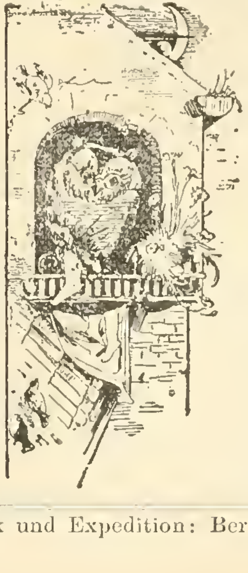
Im Anschluss an obiges entnehmen wir dem „Schw. Handelskourier“ nachstehenden Bericht:

Auf dem Wolfbahnhofe in Basel hat der Naturfreund gegenwärtig Gelegenheit, über eine Merkwürdigkeit aus der Vogelwelt zu staunen. Ein Haubenlerchenpaar hat sich zwischen den Schienen eines Geleises sein Nest gebaut, worin sich jetzt vier Junge befinden. Lokomotiven, Wagen, ganze Züge rasseln darüber hinweg, die anmutigen Tierchen lassen sich nicht stören, sondern erfüllen getreu ihre Elternpflichten. E. T.

Über den Vogelmord schreibt das „Berner Intelligenzblatt“: „Den Vogelmord will Italien nicht aufgeben. Die italienische Regierung hat sich geweigert, der internationalen Übereinkunft zum Schutze der nützlichen Vögel beizutreten. Nun ist es klar, dass diese Übereinkunft nicht viel nützen kann, denn die massenhafteste Vernichtung der Vögel findet ja in Italien statt zur Zeit der grossen Wanderung im Frühling und Herbst. Nur was den Mordhänden der Italiener entrinnt, kommt noch in die nördlicheren Länder, und das wird alle Jahre weniger. Da muss es doch einmal dazu kommen, dass Europa die Italiener zwingt*), von einem Gebrauch abzulassen, welcher die Landwirtschaft des ganzen Erdteiles in kaum zu berechnender Weise schädigt.

---

*) Mit was? Red.



Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *G. v. B.* in *O.* Es hat mich gefreut auch wieder einmal ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten. Besten Dank und freundlichen Gruss!

Hrn. Lehrer *G. Sch.* in *St. Gallen.* Ihre Zuschrift habe brieflich beantwortet und bitte um gefl. Rückäusserung. Beiträge über Tierschutz, soweit solche in die Rahmen eines ornithologischen Fachblattes passen, nehme stets dankbarst entgegen.

Hrn. *E. T.* in *B.* Ihre Mitteilungen habe unter bester Verdankung verwendet.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 28. 10. Juli 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

19. Juli. Auf den Akazienbäumen längs der Tiefenaustrasse und auf der Höhe beim Jolimont sind zahlreiche *Distelfinken. Waldlaubvogel, Gartengrasmücke, Schwarzkopf* und *Rotkehlchen* begannen das Abendkonzert. Das *Gartengrasmückennest* in der Waldrebe an der Engehalde war nicht mehr zu finden. Wieder ein Opfer der Strauchdiebe!

20. Juli. Auf der grossen Ulme am Steinhauerplatz in der Lorraine erscholl nachmittags mehrmals der Ruf des *Grünspechtes.*

Auf dem Ofen in der Schulstube in Schleinikon nistete ein *Rotschwänzchenpaar,* welches nun etliche Junge hat. Die Alten fliegen fleissig ab und zu und füttern dieselben, ohne sich vor den Schulkindern oder dem Lehrer zu fürchten. (Schweiz. Bl. f. Ornithol.)

22. Juli. An der Reichenbachstrasse waren viele *Distelfinken,* ebenso *Girlitze* und *Grünfinken,* welche sich an Unkrautsamen gütlich thaten. In der alten Griengrube hinter der Dornhecke beim Jolimont trieben sich die schon mehrmals erwähnten alten *rotrückigen Würger* herum. In der Dornhecke stöberten wir noch drei Junge auf, welche sehr gut fliegen konnten. Mein Begleiter schoss das alte Männchen auf dem Gipfel eines Lindenbaumes an der Strasse mit einer Flobertpistole. Da der Vogel nur verwundet war, musste er vom Baume herunter geholt werden. Es war ein sehr schönes Exemplar. In der Nähe sahen wir *Goldammer, Hausrotschwanz, graue Fliegenschnäpper* und eine *weisse Bachstelze.* Im Reichenbachwalde trafen wir mehrere *Eichelhäher.* Über das Aarethal gegen den Wylerwald flog ein *Sperber.*

23. Juli. Die Lieder unserer gefiederten Sänger verstummen allmählich. Den Frühgesang stimmt allein der *Grünfink* an. Gestern hörte ich auch *Schwarzkopf* und *Rotkehlchen.* Heute wurde mir ein *junger Mauersegler* überbracht, welcher in der Stadt gefunden wurde. Derselbe lebte noch, hatte aber einen gebrochenen Flügel, wahrscheinlich infolge Anfliegen an eine Drahtleitung. Schon in früheren Jahren wurden mir zu verschiedenen Malen Mauersegler, Bachstelzen, Rotschwänzchen (beide Arten) und Buchfinken mit zerbrochenen Flügeln gebracht, einmal auch ein Star sowie eine Wachtel. — Durch Herrn Eckert wurden mir *zwei Sperber* zugestellt, welche im Forst bei Neuenegg geschossen worden waren.

24. Juli. In der Nacht vom 23./24. Juli flog ein grosser Schwarm kleiner Vögel ungefähr um 3 Uhr über Bern, laut pfeifend gegen Westen. Sollten dieses Vorboten eines frühen Winters sein?

26. Juli. Heute erhielt ich einen *jungen Star,* welcher auf der Eisenbahnlinie gefunden wurde. Herr Baumann in der Länggasse sah unter einer Brücke über einen Kanal der neuen Bahnlinie Bern-Neuenburg das Nest der *Mehlschwalbe* (Hirundo urbica [L.]). Während der Nacht konnten mir meine drei *Waldkauze* entwischen.

27. Juli. Schon in der Früh wurde mir einer der flüchtigen *Waldkauze* mit durchschossenem Schädel zurückgebracht. Ein zweiter sass gemütlich auf einem Lindenbaum im Nachbargarten und liess sich ohne Schwierigkeit wieder fangen. Der dritte Kauz blieb verschollen. Im Bremgartenwald hörte ich wieder den lauten Ruf eines *Zaunkönigs.* Bei meiner Nachforschung nach der Ursache der Aufregung des kleinen Schreihalses, flog fast bei jedem Schritt aus den Brombeerstauden des Unterholzes ein junger Zaunkönig auf, um mit Blitzesschnelle im Geäste einer jungen Tanne oder Buche zu verschwinden. Ich konnte 7—8 dieser flinken Kerle zählen. Sie liessen oft ein dem Zirpen der Heuschrecken ähnlichen Ruf hören. Ein Nest, das ich in der Nähe vermutete, konnte ich nicht finden.

Kaum war ich eine kurze Strecke weiter gegangen, als sich wieder ein Zaunkönig durch seinen Warnruf bemerkbar machte. Ich entdeckte bald einen alten Zaunkönig ganz in der Nähe der Stelle, wo ich schon früher (12. Juli) ein Zaunkönignest gefunden hatte. Kurz darauf huschten auch einige Junge durch die Büsche. Der Alte lockte sie schreiend und oft laut singend. An einer Tanne, ungefähr in gleicher Höhe wie das erste, fand ich auch das Zaunkönignest, wenige Schritte von dem Standort des andern Nestes entfernt. Auch dieses Nest hatte an der dem Stamm zugekehrten Rückseite ein Ausflugsloch, jedoch in der Höhlung keine Federn. — In der Nähe sah ich ein *Rotkehlchen,* sowie eine alte *Kohlmeise* mit mehreren Jungen.

29. Juli. Am Abend ca. 8 Uhr hörte ich zum letzten Mal den Gesang des *Hausrotschwanzes,* eine kurze Strophe.

31. Juli. Herr Bahnwärter Messerli brachte mir einen diesjährigen *grauen Fliegenschnäpper,* den er auf der Eisenbahnlinie gefunden hatte. Er hatte einen Flügel gebrochen und ging bald, trotzdem er einige Mehlwürmer aus der Hand frass, ein.

1. August. Ich erhielt heute durch Herrn Eckert wieder *4 Sperber* im Jugendkleide. Dieselben — 2 Männchen und 2 Weibchen — wurden im Forst bei Neuenegg erlegt.

3. August. In den Wässermatten untenher Langenthal zählte ich morgens 8 Uhr eine Gruppe von *5 Störchen* auf der linken Seite der Bahnlinie.

Zwischen den Bahngeleisen beim Bahnhof in Brugg sah ich eine weisse *Bachstelze* mit merkwürdiger rotbrauner Zeichnung auf dem Rücken. (Forts. folgt.)

Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Aus der ziemlich langen Beschreibung des *Kanarienvogels* bringen wir hier nur einige kurze Auszüge:

„Der *Canari-vogel* von den Canarien Inseln daher er kommet also genennet ist ein Zeisslein oder aber ein Spatzenart (Canarien-Spatz daher auch genannt) und wegen seinen vielerley Farben der Federn.“

Ausser dem wildfarbenen Kanarienvogel werden noch einige Varietäten, darunter sogar partielle Albinos aufgeführt:

„Ausser diesen findet man noch andere Arten, deren einige über und über schwarz gefedert seynd, wie der Rucken und die Flügel bey den gemeinen. Andere Arten seynd gantz weiss, aussgenommen, dass sie eine gelbe Brust und überauss helle rote Augen haben, so über alle massen schön stehet, allein sie seynd gegen den andern gar weicher Natur . . .; noch eine andere Art, welche gleich den Turtel-Tauben Ringe um den Halss haben . . . die aller-rareste und teuerste.“ —

Über die günstigste Zeit zur Brut erhalten wir im Nachstehenden Aufschluss:

„Belangend die Zeit, wann solches geschehen solle, seynd die Meynungen hierinnen ungleich, indeme einige hierzu den Mertzen erwehlen, andere den Aprill, das sicherste aber ist, dass man Wind und Wetter beobachtet, dann wann die Lufft zu kalt, kan der Vogel ohnmöglich dauren, und gehet gemeinlich die erste Brut zu schanden, daher dann der April vor dem Martio zu erwehlen; die meinste seynd hierinnen abergläubig, indeme sie meynen, man müsse die Vögel an solchen Tage zusammenfliegen lassen, der zum Merkmahl einen Manns-Namen habe, nemlich den 24. Mertzen an Gabriels, den 4. Aprill an Ambrosi, den 23. an Georgen und den 1. May an beyder Apostel Philippi und Jacobi-Tag, womit sie zugleich auf den zunemmenden Mond sehen, welches alles der Zeit nach nicht übel gethan, wann nur der unbegründete und unbesonnene böse Wahn davon bliebe, dass man glauben wollte, man wurde mehr Männlein als Weiblein ziehen, wann man an diese Männer-Namens-Täge solche Zusammenfliegung der Vögel anstellete und ist sich nicht genugsam zu verwundern, dass solcher thörichter Wahn so unbedenkliche Jahre nach einander auch bey klugen und verständigen Leuten Platz findet, da doch die jährliche Erfahrung die Unwahrheit solcher falschen Meynung genugsam entdecket.“

Auch über die Bastardzucht wird uns einiges mitgeteilt:

„. . . . Wil man Bastarte haben, vermischet man die Männlein von Distel-Finken oder Stigelitzen, Zeisslein, Hänflingen etc. mit einem Weiblein von Canari-Vögeln, so bekommet man überaus schöne Bastarte, allein wann die Canarien-Weiblein zu legen pflegen, muss man absonderlich die Stigelitzen auss dem Kasten heraussfangen, dann sonst zerbicken sie die Eyer, fressen den Dotter heraus, und wird also mit den Bastarten nichts darauss. —“

B. „Unter die singenden Vögel mittlerer Grösse zählen wir fürnemlich:

„I. *Die Wachtel* ist ein Vogel besonderer Art, ohne dass sie mit dem Rebhuhn in etwas übereinkommet, jedoch umb etwas kleiner, und höhere Füsse hat, ohne Schwantz, mit einem gantz kleinen Kopff versehen, und nahe bei dem Magen einen grossen Kropff hebend. . . . Einige wollen, dass sie einen König haben in Grösse einer Turteldauben, grau von Farb, mit einem längeren und spitzigeren Schnabel. . . . Die Wachteln werden mehr in den Blatten für eine gesunde, nehrhaffte Speiss aufgetragen, als in die Kefige eingeschlossen, wie sie dann an etlichen Orten, als umb Leipzig sehr fett werden, welches nicht so wol der fetteren Nahrung als der Lufft ihrer sonderbaren Eigenschaft zuzuschreiben.

„II. *Der Krummschnabel oder Creutzschnabel*, von der Krümme des Schnabels, so Creutzweiss über einander gehet, also genannt, ist ein überaus schön und bunt-gefederter Vogel . . .

„III. *Der Mistler* wird auch eher in den Blatten als in dem Kefige gesehen, obschon er ziemlich lieblich pfeiffet . . . Die Beere des eichenen Mispels, den die Druyden oder alte Schweitzerische Philosophi mit sonderbarer Ceremony gesamlet, seynd seine Speiss, daher er auch seinen Namen hat. . . .

„IV. *Die Droschel* (Turdela) ist zweyerley. 1. Die rothe Wein- und Winter-Droschel . . . sie pfleget gemeinlich im Herbst um Michaelis oder gegen den Winter mit den Krametsvögeln und Amseln ihren Strich zu heben, währet aber nicht lang. 2. Die weisse oder Sommerdroschel so ein überaus schönes Gesang hat . . . streichet nicht so häuffig mit ihres gleichen, und so sie streichet, geschieht meist bey Nacht.

„V. *Die Amsel* ist theils die gemeine, theils die so genannte Ring-Amsel. Sie pfeiffet nicht nur an und vor sich selbst sehr schön, sondern lernet auch gantze Lieder, Arien und Melodeyen überauss wol nachpfeiffen, so gut sie ihr vorgepfiffen werden, welches bald nach Weyhnachten geschehen muss, dann sobald der Frühling anzufangen beginnet, geben sie keine sonderliche achtung mehr darauf, und was sie nicht schon begriffen haben, das lernen sie so dann nimmer; doch ist an ihnen besonders lobwürdig, dass, was sie einmal pfeiffen lernen, nimmermehr vergessen, und sich daran im geringsten nichts irre machen lassen, ob sie schon under hunderterley Vögeln sitzen, und ihr so vielfältiges Geschrey mit anhören sollten . . .“

„C. Von denen in Kefigen auffzubehalten übrigen Vögeln grösserer Art ist:

„I. *Die Hetze oder Atzel* (Der Eichelhäher. Red.) einer der bekanndtesten Vögeln . . . und ist eigentlich ein Geschlecht der Raben. Ihre natürliche Stimme ist ein wildes und lautes Geschrey, allein. wann man ihnen die Zunge löset, welches einige auch für unnötig halten, lernen sie die menschliche Stimme so artig und deutlich nachahnen, dass man nimmermehr glauben solte. dass sie von einem Vogel herkomme, ja sie lernen auch sogar lachen, pfeiffen, schnaltzen und andere Dinge mit der Zunge verrichten. welche sonst den Menschen allein zukommen.

„II. *Der Staar* hat überaus schöne Federn. . . . Sein natürliches Geschrey ist nicht gar angenehm, doch lernt er nicht nur ziemlich deutlich reden, sondern auch was man ihm nur vorpfeiffet gar fein und geschicklich nachpfeiffen, allein er hat dabey diesen Fehler an sich, dass er das, was er lernet, bald wieder vergisset, sonderlich so er etwas neues höret, und so machet er ein Quodlibet, und mischet das Hunderte in Tausende, welches dann sehr seltzam und lächerlich herauskommet.“ (Forts. folgt.)

Ein Spaziergang in die Alluvion am längsten Tage des Jahres 1902.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

In Gretzenbach, wo ich am 6. dies zwei Sperber abschoss — von genau der nämlichen Horststelle herunter wie anno 1899, siehe „Ornithol. Beobachtungen der letzten 3 Jahre“, Seite 5, erlebte ich wieder ein interessantes Beispiel von Sperbermutterliebe. Ich hatte das Weibchen bloss angeschossen und glaubte es verloren; da, nach einer halben Stunde, kam es langsamen Fluges aufs Nest geflogen, wo ich es erlegte. Ein Lauf war ihm vom ersten Schuss entzwei geschossen worden; auch hatte es offenbar noch andere Verletzungen davongetragen. Trotzdem und obschon ich am Horstbaume stand, kam es zurück.

Auf den Aareinseln herrscht schon reger Lärm. Krähe, Schwarzkopf, Teichrohrsänger, Goldammer, Amsel, Häher, Rohrammer, Gartengrasmücke, Zaunkönig, Strandläufer, Rohrhuhn, Sumpfhühnchen, Ringeltaube, Girlitz, Buchfink, Lochtaube, Kuckuck und eine Nachtigall — alles durcheinander lärmt, kreischt, pfeift, spottet, singt, ein sicheres Zeichen, dass der Abend noch Regen sehen wird. Auf dem nahen, mit Weiden bestandenen Aaregrien lässt sich eine eigenartige, kräftige, schöne Vogelstimme vernehmen, mir gänzlich unbekannt; trotz eifrigen Beobachtens kann ich den Sänger, der nur kurze Strophen vorträgt, nicht entdecken.

Nun schreite ich an der Starrkircher Grienwand (cirka 30 m Höhe) dahin, zu meiner grossen Freude schwirren wohl 30 Uferschwalben aus Löchern, die sie in die obere sandige Erdschicht, cirka 1—3 m von der Böschung entfernt, gegraben haben. Die zierlichen Schwälblein haben während mehreren Jahren diese alten Brutplätze nicht mehr besucht. Sie sind auch noch am Trimbacher Bach und bei Wangen in einer Kiesgrube heimisch. Sobald ich mir länger als den Schwalben nötig scheint, hier zu schaffen mache, fahren auch die noch brütenden Weibchen — sie sind sehr spät angekommen — aus den Löchern, und die ganze Gesellschaft kreist nun abwechselnd in rasendem Fluge über der Aare und Kiesgrube und stösst von Zeit zu Zeit auf mich hernieder. Unten an der Aare singt eine *Gebirgsstelze;* mehrere junge *Bachstelzen* fliegen von der grossen Aareinsel herüber. Da erscheint, durch das dichte Laub des hier beginnenden Buchenwaldes geschützt, nur erst undeutlich erkennbar, ein Sperber, der Grösse nach zu urteilen, ein Männchen. Noch hat es den Wald nicht hinter sich, da liegts vor meinen Füssen. Zu meiner grossen Überraschung und meinem aufrichtigen Bedauern hebe ich — eine *Turteltaube* auf —

deren in der That etwas sperberähnlicher Flug mich im Walde getäuscht hatte. Hier beginnt nun der erste kleinere „Schachen“, Alluvionland, mit Weiden, Tamarisken und ähnlichem Sumpfgesträuch besetzt; an einzelnen Stellen wächst die kleinblütige Balsamine in starken Büschen. Die *Zaunkönige* scheinen diese Gegenden zu bevorzugen, gegenwärtig treibt sich eine grössere Familie derselben darin herum. Überall singen Schwarzkopf, Gartengrasmücke, Dorn- und Zaungrasmücke, der Dildap und der Fitislaubvogel, die Heckenbraunelle. Da treibt sich auch ein *Würgermännchen* herum; zwei *Häher* durchsuchen still die Büsche und scharf ertönt der Warnungsruf einer *Elster*. Vom Winznauer Hard herüber tönt lebhaft das Flöten mehrerer *Goldamseln*, sie sind dies Jahr spät angekommen; eine vereinzelte zeigte sich im Schachen am 29. April; sie verschwand sofort wieder und bis am 19. Mai war keine mehr zu hören.

Beim Verlassen des Ufergebüsches fährt ein altes blaurückiges *Sperbermännchen* aus einem Kirschbaum heraus. Es gehört offenbar ins Winznauer Hard hinüber; dann möglichst dumm macht es nach hundert Metern Flucht kehrt gegen mich, um über die Aare hinüber heim zu eilen. Ich erlege es und finde, dass es schon einen Mord auf dem Gewissen hat, an diesem ideal schönen Morgen, um halb 5 Uhr! Eine junge Tannenmeise ists, kenntlich an den gelben (statt weissen) Federchen. In der „Ei“, einem geschützten Thälchen an der Aare, mit grünen Matten und Kirschbäumen voll „Schorniggeli“, stieben wieder die zwei *Rebhühner* auf, deren Eier, 16 an der Zahl, am 6. Juni vermäht worden sind. Mit den Hühnern und Wachteln dürfte es dies Jahr schlimm stehen. Das schlechte Maiwetter hat das Brüten gehindert, und erst im Juni begonnene Bruten sind zum grossen Teil entweder der Sense oder dem Wetter zum Opfer gefallen. (Forts. folgt.)

Die Invasion der Bergfinken in der Schweiz im Jahre 1901.*)

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

Der *Bergfink* (Fringilla montifringilla [L.]) findet sich in kleineren Flügen fast alle Winter bei uns ein, kommt aber nicht immer zur Geltung, da er für gewöhnlich im Walde bleibt, und nur in strengen Wintern, und auch dann nur, wenn der Boden mit Schnee bedeckt ist, diesen verlässt und sich den menschlichen Wohnungen nähert, und schliesslich auch zu den Futterbrettern in die Stadt kommt. Ich hatte fast alle Winter im Walde Bergfinken beobachtet und von bekannten Jägern Nachrichten über kleinere oder grössere Züge erhalten. Es fiel mir deshalb auch nicht auf, als ich im Dezember 1900 im Martisgraben im Baanwald eine grössere Anzahl antraf, bei denen ich anfangs auch viele Buchfinken beobachtete. Anfangs Januar war ihre Zahl schon so gestiegen, dass sie Bretscher, ein sehr guter Beobachter, schon auf einige Tausende schätzte. Es hatte viele Buchnüsse gegeben, und man konnte annehmen, dass diese die Ursache der zahlreichen Anwesenheit dieses Vogels seien. Bald aber traten da und dort weitere Bergfinkenzüge auf, die man anfangs stets für denselben Zug hielt. Es zeigte sich aber, dass es verschiedene Züge von verschiedener Grösse waren. Im Januar 1901 trat ein Flug von etwa 600 Individuen im Riedthal bei Zofingen auf, währenddem der oben genannte Zug im Martisgraben sich noch im Baanwalde herumtrieb; zu gleicher Zeit kamen auch Nachrichten und Belegstücke von einem weitern Schwarm im Ankenberg und in der Schäfferen bei Bottenwyl und schliesslich traf man überall in den Wäldern östlich von Zofingen auf Bergfinkenzüge. Am 28. Januar hielt sich ein Zug von einigen Hunderten beim Zielwalle auf, der sich also der Stadt Zofingen schon ziemlich genähert hatte. Zugleich vernahm man auch durch Zeitungs- und andere Nachrichten, dass in den verschiedensten Gegenden der Schweiz solche Züge dieses Vogels auftraten, der in der Schweiz nicht nistet, die also von aussen kamen. Es handelte sich um eine grose Invasion, die anfangs nicht so auffällig war, da sich die Züge im Walde aufhielten, wo sie Buchnüsse fanden.

---

*) Die Beobachtungen, die sich auf Sempach beziehen, verdanke ich Herrn Schifferli, Sohn, daselbst.

Sie waren einem strengen nordischen Winter gewichen und hatten sich in unsere Buchenwälder zurückgezogen. Der strenge Winter folgte ihnen aber nach, und als im Februar ein grosser Schneefall verbunden mit grosser Kälte eintrat, und der Boden überall tief mit Schnee bedeckt wurde, gerieten sie in grosse Nahrungsnot, näherten sich den Häusern und Futterbrettern, zuerst ausserhalb der Stadt, und kamen zuletzt auch in die Stadt hinein.

Am 11. Februar hielt sich ein Flug von mehreren Tausenden auf dem Heiternplatz, in der Nähe des Hirschenparks, und auf dem Bergli auf, wo dessen Flugübungen Aufsehen erregten, namentlich wenn der ungeheure Vogelschwarm fliegend grosse Schwenkungen ausführte, ohne dass sich die eng neben einander fliegenden Individuen berührten, scheinbar ohne Leitung und Anführung. Es war wie wenn der kolossale Schwarm von einem einzigen Willen durchdrungen wäre, so zu sagen ein einziges Individuum bildete.

Nun rückten die Bergfinken zu den Futterbrettern des Hirzenberges und anderen in der Umgebung der Stadt ein, zuerst einzeln, dann mehr und mehr, zuletzt in grossen Scharen, vertrieben die einheimischen Vögel von denselben und waren auch unter sich in beständigem Zank. Die Not war eben gross und das gestreute Futter für die grossen Mengen unzulänglich. Brot frassen sie nur in der höchsten Not, lieber Nusskerne, Hanf, auch Fett, Speck und Sonnenblumensamen. Einige Vogelfreunde wurden für ihre vertriebenen einheimischen Schützlinge besorgt, und sannen schon auf Mittel, wie diese fremden Eindringlinge vertrieben werden könnten. Endlich kam man darauf, dass die Bergfinken abends früher zur Ruhe gingen, als die einheimischen Vögel, namentlich die Meisen, und fütterte nun diese noch extra am Abend, nachdem jene weg waren.

Am 20. Februar kamen die ersten Bergfinken in die Stadt hinein, nachdem draussen schon viele dem Hunger und der grossen Kälte zum Opfer gefallen waren. Bei der Gigerfluh im Riedthale z. B. fand man eine beträchtliche Anzahl toter Bergfinken und anderer Vögel jeweilen morgens. Mit leerem Magen hatten sie sich abends auf die Bäume zur Ruhe gesetzt und waren in der kalten Nacht erfroren und heruntergefallen. Die meisten steckten mit dem Kopfe voran im Schnee, als ob sie in der letzten Verzweiflung noch durch diesen nach dem Boden gebohrt hätten. Dem war aber nicht so, sondern sie waren beim Herunterfallen im erfrorenen Zustande naturgemäss mit dem spitz zulaufenden Kopfe voran in den Schnee gefallen. — Die Füchse machten dort allnächtliche Runde und erlabten sich an den Erfrorenen.

Horeb.

Ein Sommer-Idyll von Th. Reber, Bern.

Der Weg führte mich letzter Tage über den Horeb, eine kleine Anhöhe bei Huttwil. Einige Minuten Rast auf diesem herrlichen Aussichtspunkte sind für den Naturfreund eine Stunde Gottesdienst. Hier oben, unter der schattigen Eiche am Kreuzwege, zur Ruhe ausgestreckt, liest man im Buche der Schöpfung. Die Genüsse, Ohr und Auge dargebracht, rufen innere Gefühle wach, welche die schönste Kirchenrede nicht zu erwecken vermag. Der Ornithologe scheue den viertelstündigen, etwas steilen Aufstieg nicht, denn oben angelangt, befindet er sich mitten in einem Lerchenfeld. Die Gelegenheit, diese Tierchen, welche trotz ihres bescheidenen Federkleides zu den besten Sängern gehören, in ihrer ganzen Natur beobachten zu können, habe ich nicht versäumt. Es kommt da die *Dullerche* (Alauda arborea, L.) landläufig „Himmellerche" genannt, vor und habe ich deren bei 30 Stück gezählt. Unmittelbar nachdem die Lerchen aufgeflogen, stimmten sie ihr frohes Lied an. Kerzengerade in die Höhe steigend, verloren sich Vogel und Gesang allmählich in den Lüften. In hoher Region, gleichsam vom Himmel herab, der Lerche ihren jubelnden, frohlockenden Gesang zu hören, ist ein Augenblick zum Vergessen der irdischen Mühseligkeiten.

— Kanarienvogelzucht. —

Der Gesang der Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Die *Hohlklingel* ist eine sehr liebliche, äusserst einschmeichelnde Tour. Das Tempo derselben ist etwas langsamer als bei der folgenden Klingelrolle. Der Grundton der Hohlklingel besteht aus einem „ü", das schnell aneinander gereiht, entweder rein, ohne Konsonnant, oder auch mit einem „h" intoniert wird.

Die *Klingelrolle* ist mit der Hohlklingel und Hohlrolle nahe verwandt, sie werden gegenseitig oft verwechselt. Sie hat ein schnelles Tempo und erinnert an den Klang kleiner Glöckchen, die schnell aneinander geschlagen werden. Als Grundton ist ihr das „i" eigen, das mit einem „r" eingeleitet wird. Auch hört man deutlich ein „l". Sie klingt etwa wie „rillillilill". Auf dem „i" liegt ein deutlich wahrnehmbarer Ruhepunkt. Jedem guten Harzer Vogel ist wohl die Klingelrolle eigen. Von der Klingelrolle unterscheidet man noch die einfache Klingel. Sie hat denselben Klanglaut, nur hört man kein „r", es fehlt ihr also die Rollenform. Die Knorre ist der Bass im Vogelliede. Sie wird auch das Salz im Kanariengesange genannt. Ebenso wie ein Vortrag, ein musikalischer Genuss ohne den Bass nicht vollständig ist, wie einer Suppe, einer Speise das nötige Salz nicht fehlen darf, so soll auch im Kanariengesange die Knorre nicht ganz fehlen. Sie klingt auf „u, o oder a" und wird je nach dem Vokal mit Knurre, Knorre oder Knarre benannt. Ein markantes, deutlich hörbares, rollendes „r" ist mit dem Vokal verbunden. Wer sie einmal gehört hat, wird sie mit keiner andern Tour verwechseln, sie lautet „knurrr" oder „quorrr", in selteneren Fällen auch „ra".

Das wären die Haupttouren. Nun kann jede derselben aber fehlerhaft gebracht werden, wodurch sie nicht mehr zu den guten Stücken gerechnet werden können. Diese Ausartungen will ich hier noch kurz anführen; dass die drei erstgenannten Touren, wie Koller, Gluckrolle und Lachrolle, leicht zu Ausartungen neigen, wurde schon hervorgehoben. Wir wollen uns daher mit denselben auch nicht näher beschäftigen, zumal diese ausgestorben sind. Von der Wasserrolle wurde ebenfalls schon bemerkt, dass sie leicht zu Fehlern neige. Sie wird von den jungen Vögeln gern gebracht, weil diese sprudelnde Sachen gern nachahmen. Sie nimmt aber leicht überhand, verdrängt andere, wertvolle Touren, wird leicht breit und scharf und bedeutet das Unkraut unter dem Weizen. Sie wird daher auch nicht gern von den Züchtern geduldet. Die Hohlrolle in ihren verschiedenartigsten Variationen ist einer dritten Ausartung gerade nicht unterworfen. Wie aber alle Touren näselnd gebracht werden können und so auf andere Vögel übergehen, so ist es auch bei der Hohlrolle. Den Ausdruck „näselnd" wolle man sich dahin deuten, als wenn von einem Menschen gesagt wird, er spreche durch die Nase. Zu beschreiben ist dieser näselnde Anflug auf dem Papier nicht; der Ton klingt bedeckt, unklar und nicht rein. Heisere Vögel haben denselben Anflug in der Stimme. Solche näselnde Sachen werden von andern Vögeln gerne nachgeahmt. Die Hohlklingel und Klingelrolle arten ebenfalls gern aus, werden auch näselnd gebracht, klingen scharf, hart, breit, spitz, reissend oder schmetternd und bilden den Übergang zu den hässlichsten Verunzierungen des edlen Kanariengesanges. Alle hier einzeln aufzuzählen und mit Namen zu benennen, dürfte zu weit führen, zumal ich von den meisten Lesern doch nicht recht verstanden werde. Das eine will ich nur noch bemerken, dass alle guten Touren bei fast geschlossenem, oder wenig geöffnetem Schnabel zum Vortrag kommen, während derselbe bei schlechten Touren weit aufgesperrt wird. Auch die Knorre ist grossen Ausartungen unterworfen. Eine gute Knorre klingt voll, rund und hohl; oft sondert sich aber das „r" scharf ab, tritt breit, hart und klapperig hervor und die jungen Vögel verfallen dadurch in die scheusslichsten Fehler. Als *Neben-* oder *Erholungstouren* bezeichnet man die verschiedenen *Pfeifen* und *Flöten,* soweit sie nicht hart und scharf gebracht und unter die Fehler gehören. Sodann die *Schwirre* oder *Schwirrrolle,* den *Aufzug,* eine *weiche Schmetter* und dergleichen. Ich will hier kein vollständiges Register aller Erholungstouren, auch Beiwörter genannt, anführen.

(Schluss folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Adlerfang. Zur Ergänzung unserer Notiz in Heft 27 bringen wir nachstehenden Bericht aus Obwalden:

„Gemsjäger Karl Hess nahm letzthin in Engelberg unter Mithülfe einiger bekannten Jäger aus einem Steinadlerhorste zwei junge Adler aus. Das mit grossen Schwierigkeiten verbundene Unternehmen ging ohne den geringsten Unfall von statten und war namentlich für die verschiedenen Zuschauer, die den Vorfall aus allernächster Nähe beobachten konnten, von seltenem Genusse. Die bereits flüggen Jungen haben schon die stattliche Flugweite von 140 Centimetern und wiegen zusammen $7\frac{1}{2}$ Kilo. Im Horste waren noch Überreste von drei Murmeltieren, zwei Schneehasen und einem Schneehuhn; auch in der Umgebung des Horstes wurden sehr viele Zeichen ihres räuberischen Treibens gefunden. Eine eintägige Jagd auf die Alten blieb erfolglos.“

Vogelschutz. Die Polizei-Vorschriften der Stadt Bern, welche den Vogelfang betreffen, dürften bedeutend schärfer sein. Unter sämtlichen Bestimmungen der stadtbernischen Polizei-Verordnungen bis und mit 1898 befindet sich ein einziger Paragraph, welcher auf den Schutz der Vögel Bezug hat. In der Abteilung „Strassen-Polizei“ ist eine „Polizei-Verordnung betreffend die Münsterpromenade“ (vom 16. Oktober 1865) eingereiht, welche folgendes Alinea enthält: „3. *Es ist verboten, den Vögeln oder Vogelnestern nachzustellen oder dieselben zu zerstören.*“ — Dieses Verbot ist sehr ungenau. Vom Fang der Vögel, vom Ausnehmen der Eier und der Jungen steht hier nichts. Über das Wort „nachstellen“ können die Ansichten verschieden sein und ist bei einem Strafvollzug allein die Ansicht des Richters hierüber massgebend. Das Verbot sollte in bestimmter Form abgefasst sein, damit dem Vogelsteller keine Gelegenheit geboten ist, sich auf irgendwelche Art aus der Schlinge zu ziehen. Der Wortlaut sollte heissen: „Es ist verboten, die durch das Bundesgesetz geschützten Vogelarten zu fangen oder zu töten, sowie die Eier und Jungen derselben auszunehmen und die Nester zu zerstören.“ Besser gefällt uns der Schlusssatz obiger Polizeiverordnung „Überdies werden Widerhandlungen mit einer Busse bis auf Fr. 15.— belegt, nebst dem Ersatz des verursachten Schadens und der Konfiskation der unbefugt gebrauchten Waffen, Materialien und Effekten.“ Wir vermissen jedoch den Ansatz der Minimalbusse. — Es ist uns nicht klar, warum die Vögel in Bern nur auf der Münsterpromenade den Schutz der Behörden geniessen. Die Polizei-Verordnung für andere öffentliche Anlagen, wie z. B. die grosse und kleine Schanze, enthalten keine Strafbestimmungen gegen Vogelräuber und Nesterplünderer.

Ein einfaches Mittel, die Katzen vom Vogelfang abzuhalten, besteht darin, dass unsere nach Vögel gelüstenden Kater in Zukunft hübsch ordentlich zu Hause bleiben, und dies kann jedes Katzenmütterchen sehr leicht und sicher damit erreichen, indem sie allen ihren lieben Miezchen, wie ihren Kinderchen, die Nägel hübsch beschneidet, was ihnen durchaus keinen Schmerz bereitet, so wenig als unsereinem. Aber helfen thut es gleichwohl vollständig, denn eine Katze mit gehörig beschnittenen Krallen besteigt niemals mehr irgend einen Baum, erklettert keine Wand, zerkratzt auch keine Bäume mehr im Garten und, was eben das Wichtigste ist, sie fängt grundsätzlich keine Vögel mehr und bleibt daher hübsch zu Hause. Sie ist somit durchaus gar keiner Gefahr ausgesetzt, durch eine Flintenkugel um ihr miauendes Leben zu kommen, sondern spult und spinnt nun um ihr liebes Katzenmütterchen herum mit einer solchen Freundlichkeit, dass es ihr, stets besorgt für das Leben seines Lieblings, gerne von Zeit zu Zeit wieder die Nägel beschneidet.

Aus der Redaktionsstube.

Herrn Dr. *H. F.-S.* in *Z.* Die Separatabzüge werden sofort nach Erscheinen der beiden Abhandlungen angefertigt.

Herrn *A. A.* in *B.* Ich warte schon lange auf die Berichterstattung über Ihre 24 beobachteten Vogelarten. Sollte Ihnen etwa die Tinte eingetrocknet sein, was bei dieser afrikanischen Hitze wohl möglich wäre, so möchte Ihnen raten, einen guten Bleistift zu kaufen. Sie erhalten einen solchen bei Knopf zu 4 Centimes in ausgezeichneter Qualität. Mit diesem Gedankenübertrager lassen sich ganz gute Berichte schreiben. — Moses hat ja die 12 Gebote auch nicht mit Tinte geschrieben.

Herrn Lehrer *G. Sch.* in *St. Gallen.* Ihre Manuskripte habe erhalten. Ich spreche Ihnen vorläufig meinen besten Dank aus und werde Ihnen nächstens brieflich weiteres berichten.

Herrn *Th. R.* in *B.* Ihre Einsendung habe mit Dank verwertet. Aus kleinen Abhandlungen kann man oft mehr lernen als aus ellenlangen Berichten. Unser Lehrer pflegte zu sagen: „Es kommt nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität der Sätze an“.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 29. **17. Juli 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

1. August. Herr Bahnwärter Messerli überbrachte mir eine *junge Goldammer,* welche er auf der Bahnstrecke tot aufgefunden hatte. Wieder ein Opfer unserer modernen Verkehrswege.

5. August. Ein Knabe brachte mir eine junge gutbefiederte *Mehlschwalbe,* welche er auf der Strasse einer Katze abgejagt hatte. Trotzdem dem armen Tierchen ein Bein durchgebissen war, lebte es noch. Seit zwei Tagen hörte ich im Garten den Ruf einer *Spiegelmeise.* Heute sah ich dieselbe in Begleitung mehrerer Jungen.

6. August. Herr Weber teilt uns mit, dass am 27. Juli die *Mauersegler* abgezogen seien. Hierauf mag auch unsere Aufzeichnung vom 24. Juli Bezug haben. — Die *Kohlmeise* liess im Garten wieder eine kurze Strophe hören.

7. August. Ich erhielt heute durch Herrn Eckert wieder einen geschossenen jungen *Sperber.*

8. August. Auf meiner Fahrt mit der Post von Freiburg nach Schwefelbergbad bemerkte ich nur einige *Krähen, Spatzen, Buchfinken* und *weisse Bachstelzen.* Bei der Haltstation Plaffeyen waren mehrere *Mehlschwalben.*

9. August. Im Schwefelbergbad hörte ich aus dem Wäldchen gegen die Sense den Gesang des *Zaunkönigs.* Auf dem Berghange gegen den Ochsen flogen mehrere *Bergpieper* (Anthus aquaticus) auf. Über dem sogenannten Kummli am Fusse der Gemsfluh flog ein *Turmfalk.*

10. August. Hier oben sind mehrere *Stadtschwalben* anwesend. Der *Gimpel* liess seinen Ruf öfters ertönen. Den ganzen Tag trieben sich alte und junge *gelbköpfige Goldhähnchen* (Regulus cristatus) auf den Rottannen in der Nähe des Bades herum. Auch einige Krähen flogen über das Gebäude. Unter dem Dache in der grossen Trinkhalle beim Schwefelbergbad befindet sich das Nest des *Hausrotschwanzes.* Trotz des Regens füttern die Alten ihre Jungen fleissig. In der Kegelbahn ist ein altes Nest dieses Vogels, in welchem letztes Jahr Junge waren.

12. August. Auf dem freien Platze untenher der Trinkhalle bemerkte ich mehrere ziemlich herangewachsene junge *Buchfinken,* welche trotzdem sie sehr gut entwickelt waren, noch vom Weibchen gefüttert wurden. In der Nähe sah ich einige frisch ausgeflogene *Hausrotschwänzchen.*

Ihr Nest befand sich auf einem Balken unter dem Dache der Trinkhalle. Vom Gipfel einer nahen Tanne erscholl der Ruf eines *Dompfaffen.*

14. August. Auf den Bergwiesen gegen die Sense hin begegnete ich zahlreichen *Rotschwänzchen,* welche mich von den herumliegenden Steinblöcken herab mit ihren Bücklingen begrüssten; daselbst scheuchte ich einige junge *Citronenfinken* (Citronella alpina [Scop.]) auf, welche sich an dem Samen der Silberdistel gütlich thaten. Aus dem nahen Tannenwäldchen flog ein *Mäusebussard* ab.

15. August. Unter dem Giebel des Daches des Gasthauses zum „Alpenblick“, welches sich am Fusse des dem Schwefelberg gegenüberliegenden Höhenzuges, die „Egg“ genannt, befindet, sahen wir fünf Nester der *Hausschwalbe* (Hirundo urbica [L.]), welche alle mit Jungen besetzt waren. Letztere wurden von den Alten fleissig gefüttert.

17. August. Auf dem Wege nach dem Ottenleuebad sah ich *weisse Bachstelzen* (Motacilla alba [L.]) und *Goldammern* (Emberiza citrinella [L.]). Im Wäldchen gegen die Sense hinunter durchsuchten zahlreiche *Tannenmeisen* (Parus ater [L.]), denen sich einige *gelbköpfige Goldhähnchen* (Regulus cristatus [Koch]) beigesellt hatten, die Tannen. — Heute sind die *Mehlschwalben,* welche am Châlet ihre Jungen aufgezogen haben, verschwunden.

19. August. Vom Ganteristgrat aus beobachtete ich einem Schwarm von cirka 20 Stück *Alpendohlen* (Pyrrhocorax alpinus), welcher kreischend gegen das Simmenthal hin flog. — Während unserer Rast auf der Ganteristspitze (2177 m) hatte ich Gelegenheit *zwei Kolkraben* (Corvus corax [L.]) längere Zeit zu beobachten, welche unter lautem Gekräckze über uns kreisten. Bei unserem Abstieg strichen sie in die Felsen der nahen Nünenenfluh, in deren schroffen Wänden wahrscheinlich ihr Horst sich befand. Es dauerte nicht lange, so kehrten die Raben wieder zurück, gefolgt von fünf andern, welche etwas kleiner waren. Es ist anzunehmen, dass die beiden Alten den Jungen ihre Flugkünste lehrten. (Forts. folgt.)

Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Den Schluss des Kapitels „Von singenden Kefig-Vögeln“ bilden die Papageien.

„Der *Papageyen,* welche die schönsten seynd under allen redenden Vögeln, giebt es sehr vielerley Arten, nicht nur nach der Grosse sondern auch der Schönheit der Farben an den Federn und vielen andern Umbständen.“

Der Verfasser begnügt sich damit, die Gestalt und das Gefieder, sowie bemerkenswerte Eigenschaften einiger Papageien zu beschreiben, ohne die Namen der verschiedenen Arten aufzuführen. Er unterscheidet grössere, mittlere und kleine Papageien „. . . Die gantz grüne seynd under allen die gemeineste. Ausser diesen findet man äschfarbige oder graue Papageien, deren Flügel hier und dar etwas blaulicht, und der Schwantz mit überaus schönen roten Federn gezieret ist. Sehr schön und prächtig seynd unsers Erachtens die mit einer Kron oder zierlichem Federbusch gezierte Papageyen, welche nicht grösser als eine Daube, am Leib gantz weiss, dergleichen Farb auch der Federbusch selbsten hat, an welchem der Schnabel schwärzlicht, die Füsse gelb, und der Schwantz ebenfalls schöne hoch in die Höhe stehende weisse Federn hat. Von denen gar kleinen Papageyen, so nicht viel grösser seynd als eine Hale oder Blutfink, grün von Farb, ohne dass die Flügel oben und der Kopf vornen an dem Schnabel rot, und Perroquetgen genennet werden, dermalen nichts zu sagen. Alle diese und noch viel andere Arten der Papageyen seynd zwar sehr schön von Farben, haben aber an sich selbst ein wild- und rauhes Geschrey, wodurch einige das Wort Perroquet verstehen wollen, und daher die kleinern Arten, welche nichts als dieses Wort zu schreyen wissen, Perroquetgen nennen, andere aber under denselben lernen lachen, pfeiffen, auch einige Wörter, wiewol die meinste selbige ziemlich unvernemmlich aussprechen, so dass man sie mehr der Schönheit ihrer Federn als ihrer Schwätzhaftigkeit wegen fähet und heget, indeme sie beydes die Hetzen und Staaren darin weit übertreffen, und viel deut- und artlicher reden als die Papageyen. . . . Sie fressen allerley, was man ihnen vorgibet . . .; den Wein trinken sie gern, werden aber davon trunken, welches man ihnen leichtlich merecket, weil sie mehr als sonsten schwätzen, und allerley ungewohnte Gauckel-Possen machen. Dass diese Vögel theils noch ziemlich zahm seyen, sich auf die Finger, so man ihnen darräichet, setzen, den Kopff zum Kratzen hinstrecken . . . ., etc. ist ohnlaugbar, jedoch aber auch gewiss, dass sie ziemlich heimtückisch seyn, da sie uns offt am meinsten liebzukosen scheinen, ohn vermercket ein Biss versetzen, und ihre wilde Natur nicht völlig abgelegt zu haben, damit klärlich beweisen."

Das „Dreyzehende Capitel" giebt uns Kunde

„*Von übrigen wilden Vögeln in der Schweitz.*"

„Nachdeme wir in den vorhergehenden Capiteln von dem Hauss-Geflügel, auch von den Wald-vögeln kleinerer, auch zum theil grösserer Gattung gehandelt; ist noch übrig, dass wir von den übrigen grösseren Wald-Vögeln, so zur Speiss dienen, wie nicht weniger von den wilden Wasservögeln, item von Raub-vögeln in der Schweitz Meldung thun."

„A. Under den wilden Wald-vögeln ist

„I. Die *Wilde Daube,* Holtz- oder Bloch-Daube (Palumba) so ein härter Fleisch als gemeine Dauben hat, jedoch mit Gewürtz gespickt, ein wolgeschmackt Essen gebet, so den Leib satt nehret; deren grössere Gattung nennet man Ringeldaube, weilen sie einen Circul umb den Halss haben."

(Forts. folgt.)

Ein Spaziergang in die Alluvion am längsten Tage des Jahres 1902.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Vom jenseitigen Ufer tönt statt des frohen Flötens der *Goldamseln* nun ihr scharfes, unangenehmes „gäwäiä, gäwiä", es wird eine Katze oder ein Füchslein vorbeispazieren; für derartiges Gesindel ist die Gegend — undurchdringlicher Schachen — sehr geeignet. Ich habe dort schon mancher Katze das Sterben erleichtert. Nirgends ein Eisvogel, nirgends eine Wasseramsel! Noch vor 6 oder 7 Jahren waren hier in der Gegend zwei Eisvogelhöhlen, deren Besitzer sich manchmal sehr energisch bekämpften, und Bachamseln waren geradezu häufig. Nun scheinen sie ausgestorben. Ist daran die Schiesswut der Fischenzpächter schuld? Oder wirken andere Ursachen mit? Auch andere Standvögel, wie Uferläufer, Mutthüehnli*) und Sumpfhühnchen, haben stark abgenommen.

Ich bin bei der „Hüngelereiche" angelangt, die eigentlich eine Pappel ist. Am Baum hüpft ein *Laubvogel* herum, es ist, wie ich alsbald am Ruf erkenne, ein *Berglaubvogel.* Diese Vogelart ist dies Jahr recht häufig vorhanden; am 12. und am 15. Mai erhielt ich aus Gärten des Ziegelfeldes (Olten) je ein totes Männchen, bis am 30. Mai trieben sich mehrere in den dortigen Gärten herum. Ein Paar nistet im Oltener Friedhof. Dagegen ist der *Waldlaubvogel,* den ich erstmals am 17. Mai, dann nicht mehr bis am 6. Juni antraf, als Brutvogel dieses Jahr hier selten. Auch der *Weidenlaubvogel* ist weniger häufig als früher; nur der *Fitissänger* singt sein hübsches Liedlein so oft wie sonst; auch der *Gartenspötter* ist recht häufig. Von der „Hüngelereiche" aus sind drei miteinander zu hören. Jetzt kommen auch Schwalben aaraufwärts geflogen; es werden die im Gösger Schachen nistenden sein. Die ersten Ankömmlinge sind *Rauchschwalben;* es fällt mir wieder eine mit stark bräunlichem Unterleib auf. Dann zeigen sich einige *Stadtschwalben* und erst eine halbe Stunde später erscheinen auch die *Mauersegler,* welche dieses Jahr zum erstenmal diese Gegend besuchen und allmählich andere Schwalben verdrängen. Übrigens hat ihnen, und mehr noch den Stadtschwalben, das Maiwetter arg zugesetzt; ich erhielt viele tote Segler; auch fanden sich Haufen toter Mehlschwalben in den Estrichen hoher Gebäude. Die Rauchschwalben scheinen weniger gelitten zu haben. Die erste Brut dürfte zwar in unserer Gegend zu Grunde gegangen sein. Ein interessantes Schauspiel bot sich am 19. Mai beim Ersparniskassagebäude Olten: eine *Dohle* verfolgte einen ermatteten Segler so lang, bis sie ihn erwischte und trug ihn dann in ihr Nest im Dache des Hotels Froburg. Überhaupt ist noch kein Jahr so viel über Räubereien der Dohlen geklagt worden wie heuer*).

---

*) Totanus ochropus (L.), punktierter Wasserläufer. Red.

In dem Auwäldchen, das wir jetzt durchschreiten, wimmelt es wie alljährlich von Kleinvögeln; als neue Sänger nenne ich einen *Wachtelkönig*, ferner *Hänfling*, *Zeisig*, *Girlitz*, *Dompfaff* und *Kernbeisser*. Vom nahen Dulliker Feld ertönt vielstimmiger prächtiger *Lerchengesang*; von einer Tanne schwingt sich singend hinauf ein *Baumpieper*, einer unserer vornehmsten Sänger. Diese Vögel sind am 11. April angekommen; an diesem Tage traf ich mehrere in Gretzenbach; am 22. April zeigten sie sich dort in grosser Zahl; es mag Hauptzug gewesen sein. Hier waren bis vor zwei Jahren die *Pirole* heimisch; seitdem jedoch das Wäldchen stark gelichtet worden ist, ziehen sie das jenseitige, linke Aareufer vor.

Endlich sind wir im „Schachen“, einem Weiler an der Aare, angelangt. Beim dritten Hause füttert ein *Hausrötelweibchen* seine fünf eben flügge gewordenen Jungen; es ist so zahm, dass ich es fast mit der Hand berühren kann. Da kommt der Hausbesitzer und erklärt das Wunder: Vor fünf Tagen nahm ein Sperber das Männchen vom Dache weg; das Weibchen hatte bei dem kalten Wetter so viel zu thun mit den noch im Neste befindlichen Jungen, dass es sich zu Unvorsichtigkeiten hinreissen liess und am folgenden Tage durch den Angriff einer Katze ein Auge einbüsste. Trotzdem brachte es seine Jungen flügge, aber es überanstrengte sich und schien nun dem Sterben nahe. (Forts. folgt.)

Die Invasion der Bergfinken in der Schweiz im Jahre 1901.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Schluss.)

Am 20. Februar traf Bretscher wieder im Walde, im Holzikerberge, eine grosse Anzahl an, die arg Not litten. Er machte mit den Füssen im Buchwalde, wo man noch Buchnüsse am Boden vermuten konnte, da und dort Stellen vom Schnee frei. Kaum hatte er sich entfernt, so kamen die Bergfinken scharenweise an diese Stellen, um nach Nahrung zu suchen. — Die Fütterung bei den Futterbrettern hat jedenfalls viel dazu beigetragen, dass nicht noch viel mehr dieser Vögel dem Kälterückschlag im Februar erlegen sind.

Von andern Orten wurden mir ebenfalls Nachrichten zugesandt über die Bergfinken-Invasion und der Einwirkung der Kälte im Februar auf dieselbe, von denen noch als Ergänzung des Obigen einiges erwähnt werden soll: In Sempach zeigte sich am 17. Februar der erste Bergfink auf einem Futterbrette im Städtchen. Schnell aber mehrten sich die Vögel. Am folgenden Tag waren schon 25 bis 30 unter den Spatzen und Ammern vor der Scheune im Meyerhof, und nachmittags noch viel mehr, so dass mit Leichtigkeit von einem Liebhaber etwa zwanzig gefangen werden konnten, von denen er aber nur zwei behielt. Am 22. Februar waren die Bergfinken bei und in Sempach massenhaft anwesend. und an diesem Tage hatte die Not ihren Höhepunkt erreicht.

Von Dr. Ettlin in Sarnen erhielt ich Nachricht, dass dort schon Ende Oktober ungeheure Scharen von Bergfinken erschienen seien, die regelmässig im Laufe des Vormittags thalaufwärts zogen, von Nordosten nach Südwesten, und abends dann wieder in umgekehrter Richtung thalabwärts, sich meistens an die nördliche Thallehne haltend. Bei Eintritt des kalten Wetters und des Schneefalls lösten sie sich dann aber in viele kleine Detachemente auf und kamen zu den Futterbrettern, wo es genau so zuging, wie oben beschrieben. Es hatte dort im Walde keine extra grosse Samenproduktion stattgefunden, der diese Mengen angezogen hätte, so dass hiedurch die oben schon geäusserte Ansicht unterstützt wird, dass diese grossen Vogelzüge sich vor dem strengen nordischen Winter bis zu uns zurückgezogen haben. Im Jahre 1863 oder 1865 (nach Ettlin) hat eine ebenso grosse oder noch grössere Bergfinken-Invasion in die Schweiz stattgefunden, die auch hier in Zofingen noch in Erinnerung ist. Auch damals hat ein strenger nordischer Winter die Invasion verursacht und ist den Vogelscharen auf dem Fusse bis zu uns gefolgt, und diese nahm auch einen analogen Verlauf, wie die Invasion von 1901.

---

*) Siehe auch unsere Notiz in Heft 27 (Kleine Mitteilungen). Red.

Präparator Irniger schrieb mir von Zürich, dass auch dort die Bergfinken in ungeheuren Scharen aufgetreten seien und dass auch dort bei der Kälte im Februar eine Menge erfroren und verhungert seien. Alle die vielen, die er zum präparieren erhalten hatte, hatten einen vollständig leeren Magen. Auch von Bern kamen ähnliche Nachrichten über die Bergfinken.

In den letzten schönen Tagen des Februar wurde im Walde der Boden nach und nach wieder abgedeckt, und sofort lichteten sich die Reihen der Bergfinken auf den Futterbrettern. Sobald nur irgend thunlich, begaben sich die Tierchen in den Wald, um dort ihr freies Leben weiter zu führen. Am 26. Februar sah ich wieder viele im Buchenwalde bei Zofingen, und am gleichen Tage waren sie bei Sempach in die Wälder gezogen und wohl auch anderwärts, und bald waren sie überhaupt überall spurlos verschwunden. Am 24. März hielt sich bei Sempach noch ein einzelner zurückgebliebener in der Allee am See auf.

Im Herbste des Jahres 1901 traten die Bergfinken dann wieder im Zuge auf wie in normalen Jahren, ohne dass man im Winter 1901/1902 viel von Ihnen hörte und sah.

Am 20. Oktober hielt sich bei Sempach unter sechs Buchfinken ein Bergfink auf, und am 23. Oktober, einem grossen Zugtage, zog im Wauwylermoos über eine Moränenhöhe in südöstlicher Richtung gegen Kottwyl hin ein grosser Zug Bergfinken, mit Buchfinken gemischt, der auf etwa 2000 geschätzt wurde.

Am 31. Oktober beobachtete dann Bretscher noch im Wiggerthale und auf den Höhen bei Eberseeken kleinere Schwärme von 50—200 Bergfinken, denen stets Buchfinkenmännchen beigesellt waren.

Nachher sind im Beobachtungsgebiete im Winter 1901/1902 keine Bergfinken mehr beobachtet worden.

Die Wachtel.

Von Hermann Frey.

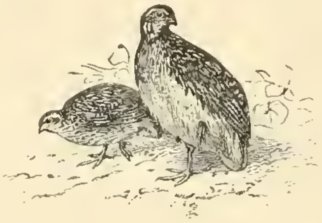
Einem schon lange gehegten Wunsche, die Fortpflanzung der Wachtel in der Gefangenschaft zu beobachten, Folge leistend, erwarb ich mir kürzlich ein Paar dieser kleiner Feldhühner, welche bereits ein Jahr in einer Zimmervolière gehalten wurden. Da die Vögel nach Angabe ihres früheren Besitzers schon ein Nest gebaut hatten und ziemlich zahm waren, so hoffte ich zuversichtlich, dass dieselben auch zur Brut schreiten würden.

Ich wies den Wachteln einen Käfig von cirka 3 Meter Länge und 80 Centimeter Breite zur Wohnung an. Dieser Käfig war auf freier Erde in meinem Garten aufgestellt und zur Hälfte bedeckt, der Boden war mit Weizen besät worden und prangte in frischem Grün. Als Futter verabreichte ich Weizen, Flachssamen, weisse Hirse, daneben ein wenig Hanfsamen und ab und zu gemischtes Kanarienfutter, sowie alle Tage frisches Wasser. Trotzdem also die Pflege der Vögel nichts zu wünschen übrig liess, wurde ich in meinen Erwartungen vollständig getäuscht; die Tierchen schritten nicht zur Fortpflanzung.

Ich hatte wenig Freude an meinen Pfleglingen. Einzig der Wachtelschlag, den ich jeden Morgen früh von $3^1/_2$ Uhr an bis gegen 6 Uhr in nächster Nähe meiner Wohnung hören konnte, bot mir einige Entschädigung. Während des Tages schlug das Männchen nur 2 Mal bei regnerischem Wetter. Die Nacht hindurch waren die Vögel gewöhnlich sehr unruhig, flatterten in dem Behälter umher und stiessen sich dabei gelegentlich die Köpfe blutig. Am Tage waren sie ziemlich still. Bei meiner Annäherung legten sie sich gewöhnlich platt auf den Boden und ihr Blick schien mich zu fragen: „Was habe ich dir zu Leide gethan, dass du mich hier eingesperrt hast?" Je öfters ich meine Gefangenen betrachtete, desto mehr gelangte ich zu der Überzeugung: *„Die Wachtel ist kein Käfigvogel, sie gehört ins freie Feld."*

Wie gross die Zahl der in Gefangenschaft gehaltenen Wachteln ist, ist mir nicht bekannt, aber ich bedaure sie alle.

In jüngster Zeit bot ein bernischer Wildprethändler lebende Wachteln zum Preise von Fr. 1. — das Stück zum Verkaufe aus und wird dieser billige Preis gewiss manchen Liebhaber bewogen haben, sich so einen Vogel anzuschaffen, welcher dann in vielen Fällen aus Unkenntnis des Pflegers elend zu Grunde gegangen ist. Genannter Verkäufer erklärte zwar, er habe die Wachteln hauptsächlich aus dem Grunde kommen lassen, damit den Vogelfreunden Gelegenheit geboten sei, sich mit wenig Kosten einige Stück anzuschaffen und dann in Freiheit zu setzen. Auf diese Art würde unsere federwildarme Gegend in kurzer Zeit wieder einen ordentlichen Bestand an Feldhühnern aufweisen. Diese Absicht ist sehr lobenswert, der Erfolg jedoch dürfte zweifelhaft sein. Ich habe das Gefühl, dass nur wenige der in Privatbesitz übergegangenen Wachteln sich wieder ihrer Freiheit erfreuen. Ich lasse mich gerne eines Bessern belehren und ersuche unsere ornithologischen Beobachter in der Morgenfrühe aus der Stadt hinauszuwandern auf Felder und Wiesen, um dem heimeligen Wachtelschlag in Gottes freier Natur zu lauschen. Es liessen sich jedenfalls interessante Notizen machen, die wir gerne zur allgemeinen Kenntnis bringen würden.



Die Wachtel.

Die Wachtel, die kleinste Art unserer Feldhühner, bringt durch Vertilgen von Unkrautsämereien, Regenwürmern und Schnecken der Landwirtschaft grossen Nutzen und sollte es sich daher jeder Landwirt zur Pflicht machen, diese Vögel nach Kräften zu schützen und namentlich beim Abmähen des Getreides, wobei zahllose Gelege durch die Mähmaschinen vernichtet werden, etwas mehr Vorsicht walten zu lassen.

Bekannterweise ist die Wachtel ein Zugvogel, sie kommt meist Anfang Mai und zieht Ende September wieder weg. Schon als solcher eignet sie sich durchaus nicht als Käfigvogel. Auch in der Gefangenschaft ausgebrütete und auferzogene Wachteln dürften sich kaum in ihr Schicksal schicken, ebensowenig wie ihr nächster Verwandter, das Rebhuhn.

Als Beispiel diene folgender Fall, welcher mir aus meinen Jugendjahren in Erinnerung ist:

Mein Onkel erhielt ein frisches Rebhuhngelege, welches er einem Huhn zum Ausbrüten unterlegte. Die ausgeschlüpften Rebhuhnküchlein wurden einige Tage hindurch in einem Käfig gehalten und hernach mit ihrer Pflegemutter ins Freie laufen gelassen. Am gleichen Tage waren die Rebhühnchen alle verschwunden. Der Drang zur Freiheit wird mächtiger, als die Liebe zu ihrer Pflegemutter!

Kein Tierlein ist auf Erden,
Dir, lieber Gott, zu klein,
Du liess'st sie alle werden,
Und alle sind sie dein.

— Kanarienvogelzucht. —

Der Gesang der Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Schluss.)

Die verschiedenen *Pfeiffen* und *Flöten* sind je nach ihrem Klang mit entsprechenden Namen belegt. Einige davon sind wahre Prachtstücke im Liede des Kanarienvogels, andere hingegen entstellen dasselbe, namentlich wenn sie spitz, hart und unzählige Male gebracht werden. Zur ersteren Kategorie zählen die sogenannten „du, du“ Flöten, zur letzteren die „spitzen Pfeiffen“.

Die *Schwirre* wird meist zur Einleitung des Liedes benutzt, sie klingt weich und lieblich, hat einen schwirrenden Ton, eine hohe Tonlage und sehr schnelles Tempo. Als Grundton herrscht das „i“, das mit einem „r“ durchwebt ist. Ist sie von mässiger Länge und nicht hart, dann hat sie viel liebliches an sich; tritt sie aber mitten im Liede in endloser Länge auf, klingt sie hart und breit, dann ist sie keine Erholungs-, sondern eine Entstellungstour.

Der *Aufzug* ist im Kanarienliede nicht zu umgehen. Er ist auch ganz harmlos, kann aber auch breit und störend auftreten. Er klingt so ähnlich, als wenn eine Wanduhr aufgezogen wird, daher auch der Name und lautet in der mildesten Form etwa wie „reh“ oder „is“. Wird er breit, hart und rätschend, dann klingt er „terr, retsch“ oder „rä“. Benutzt der Vogel den Aufzug als Ansatz zur Knorre, dann tritt er weniger vernehmbar hervor; hinter einer Hohlrolle schon deutlicher. Am störendsten tritt er auf, wenn er mit hoher oder spitzer Pfeife verbunden wird. Wiederholt der Vogel dies oft, z. B. in der Aufregung beim Beginn des Gesanges, so ist das unausstehlich.

Ich will nun noch kurz der *weichen Schnatter* gedenken. Wie schon die Benennung sagt, unterscheidet man zwischen weicher und harter Schnatter. Sie ist das Schreckgespenst der Züchter, namentlich die harte. Das Tempo ist mässig langsam, der Grundton gewöhnlich ein „ö“ der mit einem „s“ eingeleitet und „sö, sö, sö“ klingt. Das wäre die weiche Schnatter, die sehr lieblich klingt. Aber — leider — geht sie ausnahmslos zur harten über und klingt „ssississi“ oder „ssesssesssess“ bei weit geöffnetem Schnabel mit voller Kraft. Sie verdient in dieser Tonart die Bezeichnung Schnatter.

Mit den vielen andern Beiwörtern will ich die Leser nicht ermüden, sondern nur noch des *Stimmens* oder des *Locktones* gedenken. Wie schon in der Einleitung dieser Arbeit hervorgehoben wurde, ist die Stimme des Vogels seine Sprache. Dieses sogenannte Stimmen zu Anfang des Liedes 3 oder 5 Mal gebracht, wird nicht sonderlich beachtet. Bricht der Vogel aber mitten im Vortrage ab um mehrmals zu stimmen, so ist das eine hässliche Untugend.

An *Fehlern* habe ich bei Besprechung der Erholungstouren schon verschiedener gedacht; auch kann unmöglich hier jeder Fehler aufgeführt werden, da diese ein weitverzweigtes Gebiet umfassen. Die sogenannte *gerade Rolle* gehört auch in diese Kategorie. Sie ist klanglos und lautet auf „errr“, breit und hart. Sie hat in der Klangfarbe viel Ähnlichkeit mit der *Schnatter*, vor deren Bekanntschaft ich noch des besonderen warnen möchte. Wie schon angedeutet, werden viele schlechte Touren von der Klingel abgeleitet, und das gilt namentlich auch für die Schnatter. Wo diese einmal vertreten, tritt sie bald dominierend auf und vergiftet den schönen Gesang. Sie geht gar bald zum gemeinsten „japp, japp“ über.

Alle kurz gerissenen hässlichen Laute, die das Ohr verletzen, gehören zu den Fehlern. Dazu gehören auch die sogenannten *Spitzpfeiffen*. Das Spitze dabei wird durch das „s“ bedingt. Der Vokal „i“ klingt rauh und hart; gewöhnlich wird dem „s“ noch ein „t“ beigefügt. Das Ganze wird mit einem „w, b oder z“ intoniert und klingt „wist, bist oder zist“. Von den übrigen Fehlern will ich nur die am häufigsten auftretenden nennen. Sie lauten „zieh, zitt, zett, wiss, witt, zipp, za, zapp, geff, gepp, giff, sitt, ziap, japp“ und ähnlich so.

Vielleicht wird dem Leser durch eingehendes Studium dieser Arbeit die Sache etwas klarer. Immer aber rate ich, zur Erwerbung von Gesangskenntnissen einen tüchtigen Kenner zu Rate zu ziehen und das Urteil desselben mit dem hier Gesagten zu vergleichen.

Kleine Mitteilungen.

Aus dem Tagebuch eines Lehrers. „Wer die Schule hat, der hat die Zukunft,“ des dürfen sich auch die Tierfreunde, insbesondere die Ornithologen, freuen. Ich habe auch in der jüngst mit Schmerz entlassenen Klasse die Wahrheit dieses Ausspruches neu erfahren, hafteten doch die jeweilen in den Sprachstunden am Montag im Geiste wiederholten Exkursionen in Feld und Flur nicht nur im Gedächtnis, sondern auch im Gemüt der Mädchen; ich garantiere dafür, dass jedes von ihnen (im Alter von 12–14 Jahren) eine *bleibende* Abscheu vor irgend einer Art von Tierquälerei hat und eine reine Freude in der Belehrung und Warnung jüngerer Kinder vor Tierquälerei findet. Aber auch scharfe Beobachterinnen habe ich während 3 Jahren unter meinen 50 Mädchen entdeckt, brachten mir doch recht viele von ihnen interessante Notizen über genauer beobachtete Vögel in Haus, Feld und Wald.

Vieles verdanke ich dabei der interessanten Broschüre: „Mutterliee bim Tierreich“, von J. von Burg, Erziehungsrat (vor drei Jahren erschienen in Th. Schröters Verlag in Zürich), aus welcher ich jeweilen am Schluss eeiner Woche einige jener fesselnden Erzählungen vorlas, z. B. über „Die Ernährung des jungen Kuckuck im Bachstelzenneste mit dem engen Eingange“. Solch eine Erzählung reizt und spornt zu eigenen, genauen Beobahtungen an. G. Sch., St. G.

Wie alt werden die Vögel? Eine Nachtigall hat in der Gefangenschaft ein Alter von 15 Jahren erreicht, eine Drossel lebte 17 Jahre, eine Schwarzamsel ist noch gegenwärtig mit 20½ Jahren am Leben, ein Stieglitz wurde 23 und eine Feldlerche gar 24 Jahre alt. Den Raben, Eulen und Kakadus schreibt der Volksglaube bekanntlich ein sehr hohes Alter zu, und folgende Angaben scheinen dessen Richtigkeit zu bestätigen: man weiss von Raben, die 50 Jahre alt wurden, von einem grauen Papagei von ebenfalls 50 Jahren, von einem indischen Raben mit 64, von einer Eule mit 68 Jahren. Auch einige Wasservögel leben bis zu sehr hohem Alter, z. B. ein Reiher bis 60, ein Schwan bis 70 und eine Gans sogar bis 80 Jahre. Die Vögel haben es insofern besser als die Menschen, dass sie, soweit sie gesund bleiben, ihr Äusseres gar nicht verändern, da sie in einem Alter von 50 Jahren nach Farbe und sonstigem Aussehen ganz ebensolche Federn besitzen als mit 5 Jahren. Eigenschaften, die gewöhnlich als ein Zeichen von Alter bei Vögeln angesehen werden, wie geflecktes und verfasertes Gefieder, missgestaltete Klauen oder Schnäbel, sind irgendwelchen Krankheitszuständen zuzuschreiben, die der normalen Natur nicht entsprechen.

Grimsel-Hospiz und Nägelis Grätli. 14. Juli 1902. Bin glücklich bis hierher gelangt, nun kommt noch die Furka. Ornithologischer Gesamteindruck schwach. Bis jetzt eine einzige Alpendohle. A. Aeschbacher.

Zur Nachahmung empfohlen! Wegen Verkaufs von faulen Eiern wurde ein Händler in Nürnberg zu *zehn Monaten Gefängnis* verurteilt.

Der Vipern Rache! Der 68 Jahre alte Courtol in Chabron (Haute-Loire), der über 15,000 Vipern vertilgt hat, ist vor kurzer Zeit von einem solchen Tiere gebissen und der Wunde erlegen.

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *A. O.* in *L.* Ihre Sendung habe mit bestem Dank empfangen. Für die heutige Nummer war der Raum bereits in Anspruch genommen. Im nächsten Heft ist der Platz für Ihren hübschen Bericht reserviert.

Hrn. *A. A.* in *B.* Ihre beiden Karten habe erhalten und verdanke Ihnen dieselben freundlichst. Hoffentlich haben Sie Ihre Notizen nicht in einer Spalte des Rhonegletschers verschwinden lassen. Im Übrigen auf baldiges Wiedersehn!

Hrn. *G. Sch.* in *St. G.* Auf Ihr wertes Schreiben werde in den nächsten Tagen zurückkommen; ich war in letzter Zeit ziemlich in Anspruch genommen — und dann die Hitze! — Empfangen Sie vorläufig meinen besten Dank.

Hrn. *P. E. B. W.* in *B.* Ich bestätige Ihnen den Empfang Ihres Musterpaketes; die Sache scheint mir gar nicht so übel. Ihre Beilage werde in einer der nächsten Nummern verwenden.

Hrn. *Th. R.* in *B.* Ihre Berichte aus Schwyz und Muotathal sind mir zugekommen. Die kleine Abhandlung kommt im nächsten Heft. Fahren Sie nur ruhig in gewohnter Weise weiter, wir werden die Sache schon ins Reine bringen. Freundl. Gruss.

Hrn. *A. L.* in *B.* Der überbrachte Vogel ist kein Grünspecht sondern ein Grünfink im Jugendkleide. Die Wunde über dem linken Auge ist bereits geheilt. Der Vogel befindet sich ganz wohl in der Gesellschaft der Kanarien und des Dompfaffen.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 30. **24. Juli 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

21. August. Auf einer Exkursion nach dem Ochsen (2190 m.), welche wir um 3½ Uhr früh unternahmen, begegneten wir ausser einigen *Bergpiepern* (Anthus aquaticus [Bechst.]) keinem Vogel. Am Abhange des Ochsen, nicht weit von dem Gipfel entfernt, fanden wir eine grosse Schwanzfeder von cirka 40 cm. Länge und 6 cm. Breite. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, dass diese Feder von einem *Adler* (Aquila fulva [L.]), welcher zufällig vorüberflog, herstammte. Sie war von brauner Farbe mit weisslichen Flecken.

22. August. Wir lesen im Berner „Intelligenzblatt“ folgende Notiz:

„Wildhüter Anderegg in Innertkirchen erlegte innerhalb acht Tagen am Laubstock zwei prächtige *junge Steinadler,* welche bereits einige Zeit flügge waren und cirka 1,80 Meter klafterten. Im Zeitraum eines Jahres hat Anderegg vier solche Prachtexemplare, alle mit Kugeln, erlegt.“

23. August. In nächster Nähe des Schwefelbergbades trieben *Tannenmeisen, Buchfinken* und *Goldhähnchen* ihr Wesen. Letztere sind hier oben überaus zahm und scheinen die Menschen nicht im Geringsten zu fürchten. Wenn ich in den Parkanlagen sass, kamen sie oft, die Tannen von Zweig zu Zweig durchsuchend, bis dicht in meine Nähe, so dass ich sie beinahe mit der Hand fassen konnte.

24. August. Wir unternahmen heute einen Ausflug auf den sogenannten „Widdersgrind“, einer cirka 3½ Stunden von Schwefelberg entfernten, gegen das Simmenthal vorragende, ungefähr 2000 Meter hohen Felskuppe, von wo man einen grossartigen Ausblick auf das Nieder-Simmenthal, von Erlenbach hinauf bis fast nach Zweisimmen, geniesst. Als wir uns zum Abstieg anschickten, wurde uns die Überraschung zu teil, ein prächtiges ornithologisches Bild zu schauen, wie man sich solches in den Bergen nicht schöner wünschen kann. Die lautlose Stille, welche ringsum herrschte, wurde plötzlich durch ein eigentümlich krächzendes Geschrei unterbrochen. Von der Richtung des Bades Weissenburg her zogen kleine und immer grössere Scharen schwarzer Vögel, welche bald in unserer Nähe vorbeiflogen, so dass wir deutlich ihre gelben Schnäbel erkennen konnten. Es war ein mächtiger Schwarm *Alpendohlen* (Pyrrhcorax alpinus [L.],) welcher sich noch einige Zeit in den zerklüfteten Felswänden zu unsern Füssen niederliess. Auf jedem Felsvorsprung sassen eine oder mehrere dieser „Schneekrähen“; bis tief hinunter gegen die Alp war der Abhang wie besäet von den Schwarzröcken, welche bald kreischend aufflogen und sich wieder in dem Gestein festsetzten. Es war unmöglich, die Anzahl der Vögel festzustellen; die Gesellschaft zählte mindestens 150—200 Stück. Bei unserm Abstieg nach der Alphütte hörten wir noch lange ihr lärmendes Treiben.

Am Alpenrosenhang gegen das Thal hin fand ich die Überreste eines *Bergpiepers* (Anthus aquaticus). In der Nähe flog ein grösserer Raubvogel auf, wahrscheinlich ein *Mäusebussard. Bergpieper* waren in dieser Gegend ziemlich häufig.

25. August. — Herbstahnung. Wenn auch die Sonne noch in sommerlicher Glut strahlt, so fehlt es doch auch nicht an den Vorzeichen des Herbstes in der Pflanzen- und Tierwelt. In der Tierwelt sind es besonders die Vögel, welche das Nahen des Herbstes verkünden. Fast alle haben das Brutgeschäft und die Aufzucht der Jungen beendet, nur der Sperling steht wohl noch in der dritten Brut. — Die Insektenfresser unter den kleineren Vögeln streifen nicht minder eifrig umher und halten leckere und üppige Mahlzeiten; denn die Hitze der „Hundstage“ hat ein reiches Kerfleben begünstigt. Rotkehlchen, Drosseln und Krametsvögel schwelgen im Genusse der zum Teil schon vollreifen Beeren von wildem Schneeball und anderem Gesträuch, während die beweglichen Meisen die Kapseln des Gartenmohns aufsuchen oder die Kerne der Sonnenblume etc. mit kräftigen Schnäbeln öffnen und den Inhalt verschmausen, ehe die rauhe Jahreszeit sie ins Waldes- und Parkdickicht treibt, um hier eifrige Suche zu halten auf die Eier und Larven der Baumschädlinge aller Art. Der Kuckuck und der Wiedehopf haben uns schon lange verlassen, auch der Pirol lässt sich nur vereinzelt noch hören, das Nachtigallenlied ist schon längst verstummt — die Sängerin des Mai nahm Abschied ohne Sang und Lied, als die Jungen kräftig genug waren zur Reise nach dem Süden. Die Störche beginnen ebenfalls zu ziehen und die Schwalben folgen ihnen demnächst. Dann lichtet sich die Schar der Sänger von Tag zu Tag mehr, und zuletzt wird es still und öde in Wald und Flur.

(Schw. Bl. f. Ornithol.) (Forts. folgt.)

Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

„II. *Turteldaube* (Turtur.) ist eine kleine Dauben-Art, das Männlein hat einen schwartzen Circul umb den Halss, das Weiblein behilfft sich eines eintzigen Männleins, allen Weibern zu einem Exempel der Keuschheit: Ist eine gesunde Speiss; sie tröcknen sehr, daher sie auch zu Artzney gebraucht werden“ . . . . . Namentlich gegen die sogen. rote Ruhr soll die Asche der Turteltaube ein ausgezeichnetes Heilmittel sein.

„III. Reb- und Feld-Hun (Perdix) ist eine wilde Henne, welche wenig Federn aber viel Fleisch, und das delicat, hat, dahero sie auch wegen der wenig Federn nicht allzu hoch und weit flieget. . . . . . Das Männlein suchet des Weibleins Eyer zu vernichten, ... dahero das Weiblein auf allerhand Art die Eyer verbirget und von einem zum andern Ort träget. Die Jungen, wann sie ausgekrochen, müssen bald ihre Nahrung selbst suchen. Wie sie gefangen werden, auch wie man schreibet, mit Spiegeln, wissen die Jäger am besten. Der Rebhühner Leben erstrecket sich wol auf zwantzig Jahr.

In der Artzney sein gebräuchlich:

1. Das Fleisch, welches fleissig gegessen gesund und nahrhafft . . . 2. Das Marck und Gehirn soll die Kopff-Krankheiten vertreiben. 3. Die Gall den Augen gut seyn. 4. In gleichem das Blut, welches auffgestrichen den Schmertzen der frischen Wunden lindert. 5. Die Leber bey dem Feuer getröcknet, hernach pulverisiret und eingenommen, vertreibt sie nicht allein die Gelbsucht, sondern auch die giftigen Fieber“ . . . . .

Den Rebhuhnfedern wird nachgerühmt, dass sie mit Kamillen und andern Pflanzen verbrannt als Räuchermittel gegen die Kolik ausgezeichnete Dienste leisten, sowie auch gegen „das Reissen bey Kindern und alten Leuten, zumal wo man den Rauch von Agtstein und Tacamabaca vermischt, offt an solche Küssen (Kissen, Red.) geben lässet.“

„IV. *Hasel-Hun oder Birck-Hun* (Attagen) also genennet, weil es sich gern in Hasel- oder Bircken-Höltzern auffhält, kan wegen seiner kurtzen Flügeln und schwären Leibes übel mit fliegen fortkommen, zumal da es sich offt im Staube, wegen der vielen Läuse, damit es geplaget, umbwältzen muss, und, wo es solches nicht thut, offt von diesem Ungezieffer zu todt gemartert wird; Ist etwas grösser als ein Rebhun. Hat ein trefflich wolgeschmackt Fleisch. Wird auf den Alpen gefangen.“

„V. *Phasan* (Phasianus) so mit dem Pfauen an schöne des Leibes streiten wird, ist für grosse und prächtige Panqueten. Zu zweyen Weiblein muss man ein Männlein haben: Das Weiblein legt nicht mehr dann einmal im gantzen Jahr, fahet an im Mertzen, und leget nicht über zwantzig Eyer, eins nach dem andern, darnach brutet es alle auf einmal auss. Man kan auch zu fünfzehen Phasanen-Eyern etliche fremmde Eyer underlegen . . . .“

„ . . . . Ein sehr delicate Speiss ist auch ein *Urhan,* Ohrhan, grosser Berg-Phasan (Urogallus major seu Urago) item ein *Laub- oder Bromhan,* kleiner Berg-Phasan, Wald-hun (Urgallus minor), deren jener grösser als ein Han, ja zuweilen über vierzehen Pfund wieget; dieser *letztere* wird im Berner-Gebiet gefangen.“

„VI. *Grigel-Han* (Grygallus major) und ein *Spil-Han* (Grygallus minor), so etwas kleiner, seynd sehr schönes Geflügel, vast in Grösse einer Enten; hat ein Schnabel so etwas gebogen, ein glatten Kopff, äschfarb mit schwartzen Flecken besprenget, der Halss, Brust und Bauch seynd röhtlicht, jetzt mit schwartzen, jetzt mit weissen Flecken gedupffelt; die Füsse haben äschfarbe Federn. Werden auf den höchsten Bergen der Schweitz gefangen, sonderlich in Pündten und Glaris. Ist ein sehr delicates Essen“ *). —

„VII. *Stein-hünlein* (Gallina saxatilis, item Lagopus varius, quia variis plumis distinctus) also genennet, weilen es sich in den Steinfelsen gern auffhaltet. Ist wie eine grosse Daube, hat einen schwartzen, kurzen Halss; die Flügel haben weisse, braune, auch gelblechte Federn, auch von solchen Farben einen Ring auf der Brust. Hat ein Fleisch, so leicht zu verdäuen, und einen guten Nahrungs-Safft abgibet. Es hält sich auf den höchsten Felsen der Alpen auf.“

(Forts. folgt.)

Ein Spaziergang in die Alluvion am längsten Tage des Jahres 1902.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Am Aarufer, neben dem Fährschiff, sitzt eine *Gebirgsstelze* und singt. Drüben an der Landungsstelle treiben sich mehrere Krähen herum, darunter eine weissgescheckte, welche mir schon seit Jahren bekannt ist. Sie hat mich schon manche Patrone gekostet. Kaum habe ich die Fähre betreten, so fliegt die Gescheckte warnend fort, bald gefolgt von den Gefährten. Nun dem Tannwalde zu! Am Eingang desselben, im Ufergebüsch, raschelt es; es ist eine Wasserratte von ausserordentlicher Grösse. Diese räuberischen, mutigen Tiere schaden der Fischerei und der Vogelwelt jedenfalls mehr als Eisvogel und Wasseramsel. Im letzten Winter

---

*) *Anmerkung der Redaktion.* Aus der ziemlich unklaren Beschreibung dieser beiden „Vogelarten“ (?) ist zu schliessen, dass der Verfasser die Weibchen des Auerhuhnes und des Birkhuhnes, deren männliche Vertreter er zu den Fasanen zählt, als eigene Species betrachtet. Möglicherweise kann es sich auch um eine irrtümliche Annahme in Bezug auf das Schneehuhn im Sommer- und Winterkleid handeln.

wimmelte es in und unter den Weidenstöcken am Aareufer von *Goldhähnchen,* alles gelbköpfige *nordische;* noch nie sah ich diesen kleinen Bewohner der Tannengipfel sich in solcher Zahl und so Tag für Tag am Boden herum treiben. Unser gewöhnliches Goldhähnchen bewohnt gleichzeitig das nahe Tannenwäldchen, keine zwanzig Schritte entfernt vom Lieblingsaufenthalt des nordischen. Nun fuhr eines Abends, als ich dem Gestade entlang schlenderte, eine Ratte mit einem schreienden Goldhähnchen aus einem Weidenstock heraus und lief eiligst davon, gefolgt von ungefähr zwanzig laut piepsenden Gelbköpfchen. Als ich die Flinte von der Schulter gerissen hatte, tauchte die Ratte unter einem ins Wasser ragenden Gebüsche in die Aare und rettete sich. Mein Vater brachte aus der gleichen Gegend einmal ein totes Wiesel; er hatte vom jenseitigen Aareufer zugesehen, wie eine grosse Ratte und das Wiesel miteinander kämpften. Das letztere war in kurzer Zeit totgebissen.

Eine kleine Schar Schwanzmeisen, alle von der schweizerischen Varietät, d. h. Aegithalus caudatus roseus, treibt sich hier herum. Offenbar handelt es sich um eine Familie; im ganzen zähle ich 14 Junge. In einem Neste, das ich am 20. Mai im Dickebännli bei Olten fand, waren 16 Eier, die alle auskamen. Erst im August sieht man wieder weissköpfige Schwanzmeisen; es scheint, als kommen um diese Zeit schon Wanderer aus dem Norden. Oder brütet vielleicht vereinzelt diese Meise auch bei uns? Im Winter waren hier auch die Weidenmeisen vorhanden. Seit 25. März habe ich keine mehr beobachtet.

Die Ammern sind zahlreich vertreten, in dem dichten aber manchmal von Sandstrecken, Schilfflächen und Gräben durchzogenen Alluvion, das wir jetzt betreten. Natürlich macht sich der Goldammer recht breit; der Rohrspatz ist ebenfalls hier; einen andern Ammer, dessen Ruf dem der Goldammer ähnelt, aber viel metallischer, voller klingt, verfolge ich längere Zeit, ohne ihn genau beobachten zu können. Ein Zippammer, hier erlegt, ist in meinem Besitz, und einen Kilometer von hier, in Ober-Gösgen, wurden vor Jahren einige für unser Vaterland neue Schwarzkopfammer-Männchen (Emberiza melanocephala) gefangen; ein Exemplar befindet sich im Museum Olten, ein anderes ist in meinem Besitz. Der Grauammer erscheint jeden Winter hier; als Brutvogel ist er hier noch nicht festgestellt.

Wenn wir ein wenig tiefer in das nahe, aus Weissdorn, Erlen und Hopfen bestehende dichte Gebüsch eindringen, so befinden wir uns bald bei einem Elsternnest, das kaum einen Meter über dem Boden auf einer Spazierstock-dicken Erle angebracht ist und 7 Eier enthält. Jetzt ist die Bande ausgeflogen. In der Nähe, in gleicher Höhe, sind noch 3 eben verlassene Elsternnester. Auch ein sehr schönes Goldamselnest hängt von einer kaum armdicken Birke herunter; ich kann es mit der Hand fast erreichen, doch lasse ich es in Ruhe, da es zu dieser Zeit wohl erst Eier enthält. Eine rätschende Schar junger Stare fliegt über die Aare, voraus einige Alte. Es ist interessant, wie bei Staren und Raben, wohl auch bei andern Vögeln, die Junggesellen und Witwer gezwungen werden, der Familie zu nützen. Kaum sind die Jungen der ersten Brut flügge, so verlassen sie die nächste Umgebung des heimatlichen Nistkastens und suchen und finden Anschluss an irgend ein Trüpplein erwachsener Stare, die ohne Familie leben. Diese übernehmen sofort die Führung, warnen und leiten die unbeholfenen Gesellen, weisen ihnen sicheres Nachtquartier an und sorgen dafür, dass sie mühelos Nahrung finden. Unterdessen, oft schon am Tag nach dem Ausfliegen der ersten Brut, fangen die Alten die Vorbereitungen für ein zweites Wochenbett an, reinigen den Kasten und tragen neue Niststoffe ein. Es ist hier in Olten am 2. Juni passiert, dass der alte Star, und zwar erwiesenermassen der gleiche, in den behufs Reinigen vom Baum heruntergeholten Nistkasten am Boden einschlüpfte, nachdem seine Jungen am 31. Mai ausgeflogen waren! Der Besitzer hieng den Nistkasten wieder auf und sofort begann der Nestbau. (Forts. folgt.)

Über unsere Wildtauben im Jahr 1901.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

Schon früh im Frühling und von da an den ganzen Sommer hindurch hört man in unsern Laubwäldern das angenehme „Ruggen“ unserer Wildtauben, namentlich von der grössern *Ringeltaube* (Columba palumbus [L.]), währenddem die seltenere *Lochtaube* (Columba œnas [L.]) nur da gehört wird, wo noch hohle Bäume vorhanden sind, was leider im Walde immer seltener vorkommt. Dieser Mangel an Nistgelegenheiten ist auch der einzige Grund, dass diese Taube viel seltener angetroffen wird, als die erstere, welche ihre Nester frei auf jungen Buchen und andern Laubbäumen anlegt, meistens im dichtesten Buchenbestande.

In günstigen Wintern, das sind für die Tauben namentlich solche, nachdem die Buchen sehr viele Bucheckern produziert haben, in denen der Boden nicht von Schnee bedeckt ist, der diese Lieblingsnahrung den Wildtauben zudeckt, bleiben viele Ringeltauben hier. So sind von 1900 auf 1901 viele im Beobachtungsgebiete überwintert. Am 9. Januar 1901 beobachtete zum Beispiel Präparator Käser bei Diessbach, Kanton Bern, 4 Ringeltauben, und am Bühnenberg bei Zofingen, sowie auch anderwärts, ruggten sie im Februar. Dieser eigentümliche, von einer Art Tanz begleitete „Gesang“, der dem unserer Haustaube ähnelt, aber doch von diesem sowohl, als auch von dem der Lochtaube verschieden ist, bildet also nicht sowohl einen Begattungsruf, obschon dabei dem Weibchen der Hof gemacht wird, sondern ist mehr ein Ausdruck der Freude und des Wohlbehagens, wie bei andern Vögeln auch.

Im März kommen die aus dem Süden zurückkehrenden Wildtauben bei uns an; dann hört man das Ruggen häufiger, da dann allerdings die Bewerbungen um die Gunst der Weibchen dabei eine Rolle spielen. Mitte März 1901 waren bei Sempach nur einzelne Ringeltauben anwesend, am 17. März aber waren im Mussiwald viele vorhanden und auch um Zofingen hörte man an zahlreichen Orten, ebenso in den Wäldern um Oftringen. Auf der „Kratzeren“ im Unterwald Zofingen ruggten sie am 22. März 1901 trotz vielem Schnee und Biswind.

Niststellen für die kleinern Lochtauben existieren im Martisgraben, im Baanwalde Zofingen, wo noch alter Tannen- und Buchenbestand existiert und wo viele Buchen Höhlungen, günstige Niststellen, enthalten. Solche sind aber immer weniger vorhanden, denn die alten Bäume werden gefällt und die jungen lässt man nicht mehr so alt werden. Im Frühling 1901 waren dort infolgedessen nur noch vier Nester der Lochtaube vorhanden, dann noch eines in der Hagard und eines hinter dem Zeigerwalle, beide im Baanwald Zofingen. Es waren aber an ersterer Stelle im März wenigstens 12 Paare anwesend, die sich um die vier Nistgelegenheiten schlugen. Früher, als noch mehr solcher vorhanden waren, hielten sich sogar noch mehr Paare, nämlich so viele, als Nistgelegenheiten vorhanden, dort auf. Durch Anbringen von rationellen Nistkästen könnte gewiss dieser schönen Vogelart, welche eine Zierde unserer Wälder bildet, aufgeholfen werden und das wäre gerade hier sehr notwendig, denn im Frühling 1902 sind im Martisgraben die vier Buchen, welche die Nester der Lochtauben enthielten, nebst andern gefällt worden. Bemühungen, die Behörden und die Forstverwaltung von Zofingen für das Anbringen von Nistkästen für Lochtauben zu interessieren, sind bis jetzt leider ohne Erfolg geblieben.

Die jungen Wildtauben beider Arten werden im Juni flügge, die Lochtauben etwas später, als die Ringeltauben. Von diesen wurde bei Oftringen am 21. Juni das erste erlegt; denn die jungen Tauben bilden für viele Gourmands um diese Zeit einen allerdings unerlaubten Leckerbissen. Im Juli und August wurden ziemlich viele erlegt. Im Martisgraben hielten sich am 13. Juli die Lochtauben noch bei den Nestern auf und ruggten, deren Junge waren also noch nicht lange flügge. Auch die jungen Lochtauben bilden, da wo sie vorkommen, beliebte Leckerbissen. Bei Muhen und im Tanngraben, Baanwald, wurden im August eine ziemliche Anzahl erlegt.

(Schluss folgt.)

Erinnerungen eines Vogelfreundes.

Von A. O.

Es ist eigentümlich wie einem gewisse Eindrücke, mögen sie angenehm oder trübe, oft von noch so geringer Bedeutung sein, durch das ganze lange Leben hindurch im Gedächtnisse bleiben können. Wohl mögen es über die dreissig Jahre her sein, dass mein längst verstorbener Vater uns Knaben jeweilen an schönen Sonntagsnachmittagen über Land führte. Jedes Tier, jede Pflanze waren ihm bekannt und seine Erklärungen über deren Eigentümlichkeiten weckten in uns schon frühe den Beobachtungssinn und die Liebe zur Natur. Am meisten imponierte mir seine Erzählung über einen sogenannten „Rotgügger" oder Gimpel, der den „Lauterbacher" pfiff, und ich liess ihm keine Ruhe bis er mich zu dem glücklichen Besitzer, einem Wirte, etwa zwei Stunden von unserer Stadt, führte. Noch wie gestern sehe ich mich in der niedern Gaststube vor dem grünen, mächtigen Kachelofen stehen, auf dem sich in einem Kastenkäfig der berühmte Vogel befand. Nach langem Vorpfeiffen und Zureden von Seite des freundlichen Wirtes, entschloss sich „Hans" endlich sein Lied ertönen zu lassen. Es muss sehr schön gewesen sein, denn soviel ich mich erinnere, sprach ich meinem Vater so lange davon, bis er mir einen solchen versprach, und wirklich gelang es ihm mir einen jungen Dompfaff zu verschaffen. Ich glaube er musste es bald bereut habe, denn ich war beständig vor dem Käfig und pfiff dem armen Vogel jeden Tag ein anderes Lied in einer andern Tonart vor. Gelernt hat der Gimpel nichts und ich wohl während dieser Zeit auch nicht viel. Eines schönen Morgens waren Käfig und Vogel verschwunden — wohin habe ich nie erfahren.

Die Zeit verging. Mein Gimpel aber, der in meiner Phantasie ein Künstler ersten Ranges geworden wäre, blieb in meinem Gedächtnisse. — Als ich älter geworden, verschaffte ich mir einen andern Vogel, diesmal einen jungen *Starmatzen*, die ja wie ich von zuverlässiger Seite vernommen, alle gut und mit geringer Mühe Lieder pfeiffen und sogar ganze Sätze deutlich nachsprechen lernen sollten! Es war im Herbst als ich den Vogel kaufte. An Ausdauer von meiner Seite fehlte es nicht. Zum Ärger meiner Geschwister — mein Vater war in dieser Beziehung weniger empfindlich — maltraitierte ich nun meinen Staren und damit auch meine Umgebung mit dem beliebten „Lauterbacher", und benutzte dazu mit Vorliebe die frühen Morgen- und die späten Abendstunden, die ja nach Russ besonders günstig zum Anlernen sind. Der Frühling kam, der Sommer ebenfalls, aber mein Starmatz hatte nicht das Geringste gelernt, und so liess ich ihn fliegen, fest entschlossen, mich nicht mehr auf dieses Gebiet zu wagen.

Nun wollte es der Zufall, dass einst nach langen Jahren, in gemütlicher Gesellschaft ein Bekannter erzählte, wie besonders in Böhmen die Frauen der Forst- und Jagdgehülfen, als kleiner Nebenerwerb, junge Eichelhäher zum Pfeiffen und Sprechen abrichten und oft schöne Resultate erzielen sollen. Obschon damals seit meinem „ersten Gimpel" eine nette Reihe von Jahren vergangen, und die Zeit wo man so langsam anfängt oben aus den Haaren heraus zu wachsen schon fast da war, entschloss ich mich zu einem „ganz letzten Versuche". Ein befreundeter Herr aus dem freien Amte versprach mir für ein Nest junger Eichelhäher zu sorgen, und wirklich Ende Juni 1900 langten, wohlverpackt in einem Kistchen, fünf halbflügge prächtige Exemplare an. Dieselben konnten noch nicht allein fressen und musste ich sie von Hand auffüttern. Mit Ausnahme eines einzigen, der schon beim Empfange schwächlich war, brachte ich alle durch und hatte ich sie in einem hellen Lokale in geräumigem Käfig untergebracht. Jeden Tag wurden die muntern Gesellen lebhafter, jeden Tag mehrte sich ihr Appetit und hatte ich meine helle Freude an den schmucken Vögeln. Ich glaube ich hätte sie heute noch teilweise, wenn nicht eines Tages mich meine Frau allen Ernstes darauf aufmerksam gemacht hätte, dass ich jedenfalls an einem heftigen Schnupfen oder sonst an einer Krankheit der „Riechorgane" leide und unbedingt durch einen Specialarzt mich untersuchen lassen müsse. Ich verstand den zarten Wink und reduzierte meinen Viehstand auf ein Stück, die andern verschenkte ich an Bekannte.

(Schluss folgt.)

— Kanarienvogelzucht. —

Der diesjährige Zuchterfolg.

Von E. Falss, Chur.

Die diesjährige Saison darf keineswegs zu den fetten Jahren gerechnet werden. Wenn auch der Schreiber dieses keine Ursache hat, ein Klagelied anzustimmen, so sind demselben doch vielfach Berichte zugegangen, die nicht rosig lauten.

Unter den abnormen Witterungsverhältnissen dieses Jahres hat die Zucht schwer gelitten. Es liegt nicht in unserer Macht, die Unbill der Witterung zu unserm Nutzen günstig zu gestalten, ebenso wenig wie der entstandene Schaden anderweitig ausgeglichen werden kann. Von einer Veröffentlichung der mir zur Kenntnis gelangten schlechten Zuchterfolge muss ich absehen, auch lassen sich die mannigfachen Ursachen, durch welche diese Misserfolge herbeigeführt wurden, weder durch das Perspektiv, noch durch Vermutungen feststellen. Die hauptsächlichsten dieser Ursachen hier aufzuzählen habe ich mir zur Aufgabe gestellt und hoffe, dass allen denen, die Misserfolge aufzuweisen haben, durch das Studium dieses Beitrages ein Einblick in die Entstehungsursachen gegeben wird. Wenn nun jenen mit dieser Arbeit in diesem Jahre keine Hülfe geleistet werden kann, — was ja bekanntlich bei irgend einer bereits *bestehenden* Kalamität weder durch Rat noch That selten noch möglich ist. — so wird meinen Ausführungen doch mancher Fingerzeig zu entnehmen sein und diesbezügliche Verhaltungsmassregeln für die Folge getroffen werden können.

Die schlechten Zuchterfolge sind im Grossen und Ganzen in zwei Kategorien zu teilen: in solche, wo bereits vorhandene Resultate, also ausgeschlüpfte junge Vögel oder auch befruchtete Gelege zu Grunde gingen und in solche, wo die Zuchtvögel die in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllten, sich wenig fruchtbar zeigten u. s. w. Habe ich doch selber schon erfahren, dass durch eigene Unvorsichtigkeit unberechenbarer Schaden entstehen kann. Vor längeren Jahren wurden mir nicht allein durch mörderische Krankheiten sämtliche Vögel dahingerafft, sondern auch durch Feuersbrunst ist mir einmal der ganze Bestand vernichtet worden. Sogar durch Vergiftung, welche dadurch entstand, dass meine Kinder in harmloser Weise Insektenpulver in das zur Verwendung gelangende Zwiebackmehl mischten, erlitt ich erhebliche Verluste.

Für diesmal will ich nur den Punkt herauskehren, wo die Zuchtvögel sich nicht so produktiv zeigen, wie erwartet wurde. Schon im Anfang deutete ich an, dass die vielen Klagen in diesem Jahre zu nicht geringem Teil auf die abnorme Witterung zurückzuführen sei. Viele unserer Züchter betreiben die Zucht in ungeheizten Räumen, wozu sich die diesjährige Witterung mehr als ungünstig sich gestaltete. Letztere übt aber auf die Vögel einen gewaltigen Einfluss aus. Man vernimmt daher namentlich von solchen Züchtern die Klage, dass die Weibchen keine Nistlust zeigen; andere Zuchtweibchen begannen mit dem Nestbau, ohne jedoch ein Ei zu legen. Die Paarung mit dem Männchen wurde oftmals beobachtet, in andern Fällen verhielten sich die Weibchen teilnamslos. Bei günstigerer Witterung, oder in geheiztem Zimmer würden diese Fälle gewiss seltener sich zeigen, doch liegt vielfach die Ursache auch an den Vögeln oder an dem Züchter selber. Viele Züchter beschaffen sich das Zuchtmaterial erst dann, wenn es zur Benutzung gelangen soll. Das ist nun immer eine schlecht berechnete Sparsamkeit, die sich rächt. Ich gestehe offen, dass es keinen Lieferanten giebt, der die anscheinend besten Weibchen, um deren Preis oft noch gemarktet wird, abgiebt, um die schwächlicheren für sich zu behalten. Namentlich die Weibchen können nie zu früh erworben werden, doch bin ich mir bewusst, dass ich mit dieser Behauptung tauben Ohren predige. Wenn nun manches frisch bezogene Weibchen mit dem Nestbau auch nicht lange zögert, so ist es in den fremden Verhältnissen doch nicht heimisch, es fehlt die Zutraulichkeit, eine Hauptbedingung der Zuchtweibchen.

(Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Geschehenes und Gesehenes. Im Mai vorigen Jahres besuchte ich Amsteg. Den Fussweg benutzend, welcher an der ehrwürdigen Ruine Silenen vorbeiführt, vernahm ich den Gesang eines mir unbekannten Vogels. Mich nach dem Sänger umblickend, gewahrte ich denselben bald auf dem Geäste eines nahen Baumes. Ich betrachtete das Tierchen aufmerksam, als es plötzlich wie tot vom Baum herunterfiel. Als ich dasselbe aufheben wollte, flüchtete es sich ängstlich und mühsam vor mir herflatternd, in eine nahe Hecke. Eine Ahnung stieg in mir auf, ich durchforschte den Baum, und richtig, ich entdeckte ein Nest mit Jungen. Nun wusste ich mir die Erscheinung zu deuten. Also Elternliebe war es, welche diesem unscheinbaren Vögelchen die Kraft verlieh, profane Blicke vom Neste abzulenken, um die vermeintlich bedrohten Jungen zu retten. Es geschehen Wunder im Tierreiche, und manches unvernünftige Geschöpf kann dem Menschen als Vorbild dienen! Th. Reber, Bern.

Tiere und Erdbeben. Als eine der merkwürdigsten Daten aus der Geschichte des Vulkan-Ausbruches auf Martinique wird in deutschen Blättern unter Vorbehalt die Thatsache registriert, dass fast die ganze Tierwelt der Insel die Katastrophe vorausgesehen habe. Das Vieh wurde so unruhig, dass es sich kaum mehr lenken liess; die Hunde heulten in einem fort und zeigten alle Symptome von Furcht; die Schlangen, welche in der Nachbarschaft des Vulkans in Unmengen hausten, verliessen ihre Schlupfwinkel, und selbst die Vögel stellten ihren Gesang ein und zogen von den Bergabhängen fort. Dieses ereignete sich im April, mehrere Wochen vor dem Ausbruch. Alles dies stimmt zu den Erscheinungen in der Tierwelt, die nach Plinius dem Vulkan-Ausbruch, der Pompeji verschüttete, vorangegangen sind.

Ein Schmetterling, der Fr. 50,000 gekostet hat. Einen seltenen Schatz beherbergt das naturhistorische Museum Amerikas, in Gestalt eines Schmetterlings, der seinem Besitzer, dem Dr. Strecker in Reading, Pennsylvanien, Fr. 50,000 gekostet hat. Dies seltene Insekt weiblichen Geschlechtes kommt nur in Sierra Leone vor, und der Sammler rüstete eine Sonderexpedition aus, die sich zwei Jahre in dem Fiebergebiet aufhielt, um das gewünschte Tier endlich heimzubringen.

Aphorismen.

Von G. Sch. in St. G.

Als wirksamste Mittel zum Schutz unserer Singvögel vor Quälereien oder auch blosser Verscheuchung etc. betrachte ich laut Erfahrung folgende:

1. Pflege eines gesunden Gemütslebens bei Knaben und Mädchen, in Haus und Schule;
2. Vorführung Abscheu und Verachtung erweckender Beispiele wirklicher Rohheit, in Fällen aus der Nähe oder Ferne;
3. Erzählungen zur Aufmunterung für den Tierschutz, successive, von der untersten bis zur obersten Klasse der Volksschulen;
4. Belehrungen der Eltern über die sittlichen Folgen der Tierquälerei;
5. Eruierung von Beispielen der besondern Schonung;
6. Eruierung von gegenteiligen Beispielen und Mitteilung in der Lokalpresse;
7. Verschärfung der Strafen bei bezüglichen Vergehen nach eindringlicher Warnung.

Druckfehlerberichtigung.

In Nummer 29 unseres Blattes haben sich durch Verschulden des Setzers zwei sinnstörende Druckfehler eingeschlichen. Auf Seite 232, Kleine Mitteilungen: „Aus dem Tagebuch eines Lehrers“, 2. Alinea, 2. Zeile, soll es heissen: „Mutterliebe im Tierreich“, und im gleichen Alinea, 5. Zeile: „am Schlusse einer Woche“.

Aus der Redaktionsstube.

Herrn *A. O.* in *S.* Die gewünschte Abänderung ist besorgt. Auch vom übrigen Inhalt Ihrer geehrten Zuschrift habe Notiz genommen.

Herrn *R.* in *B.* Ich glaube kaum, dass „die Familie der Geier“ in benannter Gegend durch „mehrere Gattungen“ vertreten ist. Das wäre ein höchst seltenes Ereignis! Von den verschiedenen Geierarten sind bis jetzt nur vier in der Schweiz beobachtet worden und zwar der *Braune Geier*, der *Graue Geier*, der *Aasgeier* und endlich der *Bart- oder Lämmergeier*. Die beiden ersten Vogelarten gehören bei uns zu den seltensten Ausnahmeerscheinungen. Der Aasgeier nistet noch in vereinzelten Paaren am Salève bei Genf und der Lämmergeier, welcher früher unser ganzes Alpengebiet bewohnte, ist beinahe ausgestorben. — Noch eins: Vergegenwärtigen Sie sich einmal in Gedanken den Anblick, der uns geboten wird, wenn sich „die Tochter der Berge wild und schäumend wälzt!“ Zweifelsohne muss dieses bedauernswerte Geschöpf an hochgradiger Epilepsie leiden.

Herrn *E. F.* in *Ch.* Ob der betreffende Herr unsere Fachzeitschrift liest, ist uns nicht bekannt. Auf der Abonnentenliste steht er nicht. Für ihre umfangreiche Manuskriptsendung danken wir verbindlichst. — Wir wollen hoffen, dass Sie auch in Zukunft in Ihren Bestrebungen treu zu uns halten werden. Unser Grundsatz ist: Ruhiges Blut bewahren und nicht in der „Täubi“ schreiben. Freundl. Gruss!

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 31. 31. Juli 1902. Jahrgang I.

Der
Ornithologische
Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

29. August. Die letzten Tage waren regnerisch, kalt und unfreundlich. Eines Morgens waren die Abhänge des Ochsens bis weit hinunter mit Schnee bedeckt. Man war ordentlich froh beim geheizten Ofen zu sitzen. — Heute ist endlich wieder schönes Wetter, wohlthuender Sonnenschein und prächtig blauer Himmel. Die *Hausrotschwänzchen* produzieren sich wieder von Stein zu Stein fliegend. Im Sensewäldchen singen die *Tannenmeisen* und durchsuchen in Gesellschaft der *safranköpfigen Goldhähnchen* die Tannenzweige. Eichhörnchen üben sich in ihren halsbrecherischen Sprüngen und eine *Ringeltaube* fliegt gegen die Senseschlucht hinab. — Beim Gasthaus „zum Alpenblick" sind die *Mehlschwalben* noch anwesend, mit der Fütterung ihrer Jungen beschäftigt. Es sind noch zwei Nester besetzt mit ziemlich herangewachsenen Insassen. Auf dem Weg zum sogenannten „Seelibühl" beobachtete ich 2 *Mäusebussarde* im Fluge.

29. August. Ein Kurgast scheuchte auf der sogenannten „Bürglen" mehrere *Schneehühner* (Lagopus alpinus [Nilss]), im Sommerkleide auf.

30. August. Bei Freiburg sah ich noch mehrere *Rauchschwalben.*

Seltener Sperling. Seit ein paar Tagen zeigt sich in den Anlagen der Waldau bei Bern ein mehlweisser Sperling, der aber sehr schüchtern ist. (Schweiz. Bl. f. Ornithol.)

Taubenhabichte. Auf merkwürdige Art hat unlängst ein solcher auf einem mit hohem Drahtgitter eingefriedigten Spielplatz der Waldau den Tod gefunden. Dieser höchst schädliche Räuber, der Monate lang in dieser Gegend ein Schrecken unserer lieben Singvögel war und hunderte von Staren, Amseln, Sperlingen u. s. w. vernichtet hat, hatte eine Amsel in den Krallen und flog in seinem blinden Jagdeifer ins Drahtgitter und wurde durch den Anprall zu Boden geschmettert. Ein in der Nähe weilender Angestellter K. der Waldau konnte ihm dann schnell den Garaus machen. — Wäre es nicht möglich, dass auch landw. Vereine Prämien für erlegte Habichte, Sperber, etc. einführen würden? Diese Räuber schaden den Landwirten und Gartenbesitzern jedenfalls viele Tausende von Franken. Die bisherigen Prämien sind für diese Sorte Raubvögel entschieden zu gering. (Schweiz. Bl. f. Ornithol.)

Die Frechheit des Sperbers wurde schon oft durch Schilderungen belegt und kamen dabei Fälle zur Sprache, welche eine grosse Tollkühnheit bekunden. Ein derartiger Fall von Frechheit wurde mir in Murten erzählt, als ich mit einem dortigen Vogelfreund durch die Stadt wandelte. Die Hauptstrasse in Murten hat ebensolche Bögen vor den Häusern, wie sie der Stadt Bern das charakteristische Gepräge geben. Unter den Bögen werden alle Verkaufsartikel zur Schau gestellt und vollzieht sich dort fast der ganze Verkehr der Fussgänger. Man sieht auch manches Vögelein dort hängen, dem der Besitzer eine Freude machen will. Ein Sperber wagte es aber, inmitten der Stadt bei lebhaftem Verkehr sich in die Strasse herabzulassen und einen Angriff auf ein Kanarienvöglein zu machen. Der Käfig wurde vom Anprall des Räubers herabgeworfen, und als der Eigentümer des Vogels das Geräusch hörte und nachsah, bemerkte er gerade noch den abstreichenden Vogel, der natürlich ohne Raub abziehen musste. Der Kanarienvogel blutete ein wenig, doch war es unbestimmt, ob der Sperber ihn mit einer Kralle oder der Fall des Käfigs ihn verwundet habe; er starb an Folgen dieses Mordversuches auf ihn. (Schw. Bl. f. Ornithol.)

(Für die „klassischen“ Satzwendungen des Einsenders können wir natürlich keine Verantwortung übernehmen. Wir haben den übrigens recht interessanten Bericht dem oben citierten Blatte entnommen. Der Verfasser.) (Forts. folgt.)

Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

„VIII. *Schnee-Hun*, Schnee-vogel, Weiss-Hun, item Wild-Hun (Gallina nivalis) von der Schnee-Weisse also genennet; hält sich auf den höchsten Schnee-Bergen auf . . .

„IX. *Trapp-Ganss* (Tardea, Otis), also genennt, weil ihme das fliegen schwär ankommt, wird auf den Saat-Feldern meistens gesehen. Ist eigentlich kein Ganss-Art, sondern ein grosser Vogel wie ein Welsches Hun, eines wolgeschmackten gesunden Fleisches, sonderlich so es etwas Zeit in der Kälte gehangen. Wird nicht nur in der Schweitz, sondern auch in dem Elsass gefangen. Seine Gedärm seynd einer wunderlichen Structur.

„X. *Wald-Raab, Stein-Raab* (Corvus sylvaticus)*) ist in grösse eines Huns, von weitem gantz schwartz, in der Nähe aber mit grün vermischt; hat ein roten, ablangen Schnabel. Halt sich auf in den Stein-Ritzen. So sie jung, werden sie von Hohen Herren für eine Lecker-Speiss hoch gehalten.

„XI. *Kramets-vogel* ist wegen seinem Wachholder-Geschmack ein gesunder und sehr annehmlicher Vogel. Dessen gibt es noch zwey andere Gattungen, nemlich Drostel (Turdus albus, Turdela) und Ziemer oder Halb-vögel.

„XII. *Guckguck* (Cuculus) gibt ein nicht sonderlich angenehm Fleisch; seine Eyer werden in anderer Vögel Nester ausgebrutet, und zu Danck dessen frisset er hernach derselben Eyer, daher das Sprichwort kommt, Ingratus Cuculus (der undankbare Kuckuck, Red.).

„XIII. *Atzel, Elster* (Pica) gibt ein ungeschmackt hart Fleisch, so eines ungesunden Nehrsaffts, desswegen allein ihre Jungen von den Bauren geessen werden. So man sie abrichtet, lernen sie schwätzen, und die Mägd, wie zu Basel geschehen sein solle, was sie gethan haben, verschwätzen.

„XIV. *Gyfitz*, eine Wanne (Vanellus)**) ist ein sehr geschmackter gesunder Vogel, sonderlich umm die Brust, wegen seiner Schöne wird er auch wilder Pfau (!) genennet.

„XV. Ein *Berg-Amsel, Ringel-Amsel* (Merula montana seu torquata) ist etwas grösser als eine gemeine Amsel, ist gesprenget wie ein Staar. Hält sich in den Wäldern auf. Sein Fleisch ist sehr wolgeschmackt und angenehm.“

---

*) Wahrscheinlich die Alpenkrähe (Pyrrhocorax graculus [L.]). Red.

**) Kibitz (Vanellus cristatus [L.]). Red.

Als letzter Vertreter der „wilden Wald-vögel“ wird mit etwas mysteriösen Worten der Pirol oder die Goldamsel beschrieben. Die Beschreibung lautet folgendermassen:

„XVI. *Widwol, Widwel* (Oriolus) so er im Aprill oder Mäyen sich sehen lässet, bringet er Hoffnung, dass die Kälte bald vergehen werde. Er macht sein Nest zu ausserst der Ästen der Bäumen; Ist in der Grösse einer Amsel und wie dieselben zu essen. Sonsten einer Specht-Art, auch Picus nidum suspendens (ein Specht der sein Nest aufhängt, Red.) genannt, obwol diese, als *Maur-Specht, Kletten-Specht* und *Nussbicker* *) so sehr frequent umb Chur in Pündten, nicht zu essen . . . . .“

(Forts. folgt.)

Ein Spaziergang in die Alluvion am längsten Tage des Jahres 1902.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Das nur mühsam passierbare Fussweglein führt jetzt direkt an die Aare; in einer kleinen „Waage“ tummeln sich mehrere Äsche, sie nehmen ohne grosses Springen die winzigen Mücken weg, welche ihnen gegenwärtig zur Nahrung dienen. Es scheinen Fliegen von der Gattung Perla zu sein. Auf einer Blösse späht ein *grauer Würger,* der aber rechtzeitig abfliegt. Seitdem so viele Elstern die Umgegend von Olten beleben, ist dieser Würger selten geworden. Auch der Rotkopfwürger, den ich nachmittags im Obstwald der Schachenhäuser antreffe, ist bei uns nicht häufig. Auf dieser Blösse am Boden finde ich zwei Eischalen, die leider durch Sonne und Regen stark gelitten haben; bei meinen sehr geringen Kenntnissen in der Oologie **) ist es mir nicht möglich, sie genau zu bestimmen. Wären die Lachmöven, die seit Menschengedenken hier genistet haben, nicht dies Jahr ferngeblieben, so würde ich die Herkunft dieser der letztgenannten Vogelart zuschreiben.

Nun Vorsicht! Wir durchqueren die ganze, fast 2 Kilometer lange Alluvion, die durch einen Kanal von ungleicher Tiefe, 0,3 bis 3 m, vom Ackerland getrennt ist und schleichen eben diesem mit mancherlei Wasser- und Sumpfpflanzen besetzten Kanal zu, der manchmal vielem Wassergeflügel als Brutstätte dient. Da fliegt ein Reiher heraus! Schnell die Flinte an die Wange! Doch nein, es ist ein *Storch;* noch rechtzeitig erkenne ich den niedrig über das Wasser hinfliegenden, durch das Schilf halbverdeckten Vogel. Noch nie sah ich einen Storch hier, Reiher schon öfters. Früher horsteten letztere im Oltner Tannwald, später im Buerwald oberhalb der Alluvion, letztes und vorletztes Jahr am Born. Die Störche aber haben meines Wissens noch nie im Niederamt (Gegend von Olten bis Aarau) genistet. Sie ziehen das Gäu vor: Wangen (kein Nest mehr), Rickenbach 1 Nest, Hägendorf 1 Nest etc. Im Mai und Juni sind auch im Gäu viele junge und einige alte Storchen-Männchen zu Grunde gegangen. Meist gesellte sich sofort ein neuer Ehegemahl dazu; es werden meist jene Vagabunden gewesen sein, die seit einigen Jahren heimatlos sich im Gäu, im Wasseramt und auf der Witi herumtreiben und die oft bis in den Oktober und November hinein in unserer Gegend bleiben.

Der klare Wasserarm ist ziemlich mit Schilf und Forellenkraut überwachsen, und gestattet keinen weitern Einblick, was nicht nur mich, sondern auch das Wassergeflügel geniert; denn keine zehn Schritte vor mir stieben *3 Stockenten,* alles Weibchen, zum Röhricht heraus und fliegen rasch der Aare zu. Das wären keine guten Entenaussichten, 3 „Leggere“ bei einander im Juni! Doch sind jedenfalls auch Gelege ausgekommen. ***)

---

*) Sehr wahrscheinlich ist unter diesem Namen der *Nusshäher* (Nucifraga caryocatactes [L.]) zu verstehen, welchen der Verfasser irrtümlicher Weise als eine Spechtart betrachtet. Red.

**) Oologie = Eierkunde, nicht zu verwechseln mit Ornithologie = Vogelkunde. Beide Wörter sind der alt-griechischen Sprache entnommen. Red.

***) Am 20. Juli gingen 3 von 8 Enteneiern, die einem Huhne untergelegt waren, aus. Die erste Brut dürfte zu Grunde gegangen sein.

Scharf ertönt plötzlich der eigentümliche mehrlautige Ruf des hier in mehreren Paaren nistenden *Flusstauchers* (Podiceps minor). Diese sonst so scheuen, interessanten Taucher sind in dieser Gegend von je her recht unvorsichtig; da sie nie verfolgt werden, so tauchen sie selten, sondern drücken sich pfeifend durch das Schilf, oft dem Auge sichtbar. In nächster Nähe schiesst ein altes Männchen, mit prächtig schieferschwarzem Unterleib — das Braun des Kopfes konnte ich nicht sehen — über die offene Wasserfläche. Dann zieht sich die Gesellschaft, mehrere Junge dabei, durch das Schilf an das jenseitige Ufer zurück. Noch mehrmals rufen sie; weiter oben antworten andere. Auch ein *Teichhuhn* zeigt sich; von Jungen bemerke ich nichts. Eine *Wasserralle* dagegen führt offenbar Junge. Sie thut bei meiner Annäherung sehr ängstlich und wenig scheu, bis dieselben in Sicherheit sind. Letzten Winter waren vom Dezember bis im Februar drei Paar grünfüssige und zwei Paar schwarze *Wasserhühner* hier im Winterquartier und die Paare hielten treu zusammen. Auch überwinterten mehrere *Lappentaucher* und *Becassinen* in der Gegend. Von der *Rohrdommel*, die schon einigemal hier brütete und auch überwinterte, habe ich schon seit zwei Jahren nichts Zuverlässiges gehört; den „*Stockreigel*“ (Ardetta minuta) dagegen will ein Waldarbeiter gestern gesehen haben. (Forts. folgt.)

Über unsere Wildtauben im Jahr 1901.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Schluss.)

Sobald die jungen Tauben erzogen sind, so machen die Familien grössere Ausflüge in die Felder und es vereinigen sich bald mehrere solche zu kleinern Flügen und diese zuletzt, wenn im Herbst der Wegzug beginnt, zu grössern Zügen. Der Hauptzug beginnt im September und das Wauwylermoos bildet für beide Taubenarten dann ein grosses Sammelgebiet. Im Sommer halten sich dort keine Wildtauben auf; dann erscheinen im August einzelne Familien und kleine Flüge. Am 16. August trafen wir dort nur sehr wenige an, am 31. August dagegen schon viele, die aber noch zerstreut oder in Familien herumstrichen. Am 16. September beobachteten wir viele kleine Flüge bis zu 10 Stück, dabei auch einige Flüge Lochtauben, die aber noch nicht im eigentlichen Zuge waren; denn sie irrten umher und weideten auf den Äckern. Auch im Suhrenthale, einem weitern Sammelgebiete, fand dasselbe statt. Am 21. September trafen wir dann Flüge von 20—30 Stück an, mit deren einem beharrlich ein Kibitz flog.

Auch anderwärts traf man im September solche Flüge an, so am 16. einen von etwa 30 Stück bei Brittnau und am 19. morgens hielten sich viele in den Brüelmatten bei Zofingen auf. Diese letztern befanden sich schon im Anfange des Wegzuges. Trotzdem im Oktober der Wegzug in vollem Gange war, so traf man auch dann noch in Wald und Feld weidende Flüge oder kleine Züge, selbst noch einzelne Individuen an. Am 5. Oktober gingen bei Ebersecken Züge in südwestlicher Richtung durch und am 7. Oktober zogen über den Röthler bei Uffikon viele Flüge von je 400—500 Wildtauben ebenfalls in südwestlicher Richtung. Am 10. Oktober aber hielten sich dort kleinere Züge von 40—120 Individuen auf, die auf den Äckern weideten. Es waren das wieder sich sammelnde und zu grössern Zügen vereinigende Truppe. Später traf man dort noch einzelne an, Nachzügler oder hier Überwinternde.

Alle diese Züge des Herbstes 1901 waren noch nicht vollständig, denn in andern Jahren sah man solche von tausenden, die durchzogen. Diese kleinern von 50, 100 bis 500 Individuen vereinigten sich diesmal erst später, während des Zuges zu den grossen Zügen, die dann in ununterbrochenem Fluge nach dem Süden reisten.

Der Wegzug dieser kleinern Züge geschah diesen Herbst 1901 auch früher, als andere Jahre, wo man schon bei uns grosse Züge beobachten konnte.

Eine dritte Taubenart kommt im Beobachtungsgebiete noch vor, wird aber nur ziemlich selten beobachtet, obschon sie unzweifelhaft auch darin nistet. Es ist die niedliche, kleine wilde *Turteltaube* (Turtus auritus Ray), welche der zahmen Turteltaube oder Lachtaube gleicht, und wenn sie im Freien gesehen, wohl auch für eine zahme gehalten wird, da sie sich gar nicht so scheu benimmt und mehr im freien Felde beobachtet wird, als im Walde. Sie nistet ebenfalls in hohlen Bäumen und zwar oft in hohlen Obstbäumen und wird wegen ihrer Kleinheit und aus oben genannten Gründen oft übersehen. Vom Jahr 1901 bekam ich denn auch nur eine sichere Beobachtung, indem bei Oftringen am 23. April eine während einiger Zeit beobachtet wurde. Ähnliche vereinzelte Beobachtungen werden fast alle Jahre etwa einmal gemacht.

Erinnerungen eines Vogelfreundes.

Von A. O. (Schluss.)

Diesmal sollte ich gut gewählt haben, denn schon gegen Ende September sang dieser Häher den „Lauterbacher“, der mir eben als „Leiblied“ geblieben, vollständig rein durch. Bis Neujahr hatte ich ihm noch eine Arie und eine Walzermelodie nebst einigen Worten, die er recht deutlich sprach, beigebracht. Daneben war er ungemein zahm und trollig. Jedermann hatte seine Freude an dem prächtigen Vogel und wenn „Jakob“ seine Lieder erschallen liess, stund alles still auf der Landstrasse und suchte mit den Augen nach dem unsichtbaren Sänger. Mit den Fortschritten seines Zöglings wuchs auch der Stolz seines Lehrers. Ein „Herrengäggel“ der Lieder singen und sogar sprechen konnte, das war ein Wundertier, das bewundert werden musste, und so brachte ich den Vogel in einen offenen Käfig und stellte denselben auf ein Geländer einer Terrasse meines Hauses. Dies sollte verhängnisvoll für ihn werden. Ein schwacher Windzug genügte, dem bis jetzt verwöhnten Vogel eine Lungenentzündung zuzuziehen; seine Lieder verstummten und eines Morgens lag mein „Jakob“ tot am Boden seines Käfigs. Nie hat mich der Verlust eines Vogels so sehr verdrossen, wie dieser, denn abgesehen von der Mühe, die ich auf ihn verwendet hatte, machte er mir auch durch sein trolliges Benehmen ungemein viel Freude.

So schädlich der Eichelhäher besonders in der Brutzeit im Freien ist, so liebenswürdig ist er, wenn jung aufgezogen, im Käfig. Sein schönes farbenreiches Gefieder und seine Intelligenz machen ihn alles zum Freunde. Immerhin passt er besser in eine Garten-Volière, denn als Stubengenosse ist er schon etwas zu gross; auch ist seine Leidenschaft zum Baden im Zimmer nicht angenehm. In Deutschland trifft man unsern Eichelhäher öfters gezähmt und angelernt und findet er immer Bewunderer. In den Gesellschaftskäfig passt er allerdings nicht, da er kleinere Vögel verfolgt und tötet. Mit Elstern, Dohlen und Nusshähern verträgt er sich aber sehr gut und bietet eine solche Gesellschaft Stoff zu vielen Beobachtungen.

Unser Eichelhäher lernt rasch und behält das Gelernte auch, im Gegensatz zum muntern Staren, der plötzlich wieder vergisst, was man ihm mit grosser Mühe beigebracht hat. Wenn möglichst naturgemäss gefüttert, also neben Fleischnahrung Zugabe von Eicheln, Äpfeln, Nüssen und verschiedenen Beerenarten, ist unser Häher immer bei guter Laune und lässt seine angelernten Lieder bei jedem Wetter und jeder Temperatur erschallen. Daneben hat er ein ungemein abwechselndes Naturgezwitscher und wenn dasselbe auch hin und wieder durch einen nicht eben musikalisch tönenden Schrei unterbrochen werden sollte, was zwar bei meinem Vogel wenig vorkam, so sind das eben Schattenseiten der Liebhaberei, die jeder Vogelfreund mitnehmen muss. Es sei also unser Eichelhäher als äusserst kurzweiliger, prächtiger Ziervogel angelegentlich empfohlen!

Im Wald und auf der Heide.

Die Vögel und der Naturfreund.

Von G. Sch., St. Gallen.

Chor der Vögel:

Im Wald und auf der Heide
Ist Singen unsre Freude,
Dem hehren Vorsatz treu,
Der jeden Morgen neu:
„Willst Gutes thun in deinem Leben
So trage bei zu andrer Glück;
Denn jede Freude, die wir *geben,*
Sie kehrt ins *eigne Herz zurück.*“

Der Vogelfreund:

Ihr Sänger all' im weiten Dom „Natur“
Ihr folget uns'res Schöpfers Spur,
Verkündet seine Allmacht, Weisheit, Liebe,
Erweckt in uns die edeln Triebe.
So singt denn frei, so weit der Himmel blaut,
Bis einst in unsre Herzen niedertaut
Die *Wahrheit rein,* die *Gott* euch lehrt,
Und *Liebe* auch, die *wahre Freude* nährt.

Die Lerche:

Vom Himmel her, zum Himmel hin,
Bald *unten, oben* — weilt mein Sinn.
Von Unten an streb' ich zum Licht!
Von Oben her mahn' ich zur Pflicht.

Die Grasmücke:

Ich bleib' ein Gast nur dieser Erde,
Und dennoch schuf des Schöpfers „Werde“
Auch mich zu einem frohen Leben,
Den Dank dafür werd' ich dem Schöpfer geben.

* * *

Aus dem Muotathal.

Von Th. Reber.

Eine Wanderung durch das romantische Muotathal bietet viel des Interessanten und Schönen. Fern vom Getriebe des geschäftlichen Lebens, geniesst man inmitten grossartiger Naturschönheiten, die Ruhe einer stillen, abgeschiedenen Welt. Das Auge weidet sich am Anblicke der grünen Fluren, und nicht ohne Vergunst schaut der Städter auf die hinter prangenden Obstbäumen versteckten Hütten, die Stätte häuslicher Zufriedenheit. Hier und dort stürzt sich von schwindelnder Höhe herab ein stäubender Bach zu Thale, aus dem Forste hört man das Geschrei der Raubvögel und an uns vorbei braust wild die fischreiche Muota.

Das Muotathal war (30. September 1799) der Schauplatz des russisch-französischen Feldzuges. Die Franzosen wurden über die von ihnen zerstörte Brücke zurückgeworfen und gerieten so, in den Fluten der Muota jämmerlich umkommend, selbst in die dem Feinde gestellte Falle. Das Flussbett soll eine Menge Kriegstrophäen, von jenem Kampfe herrührend, bergen, und noch kürzlich wurde der Versuch gemacht, eine wertvolle französische Kanone zu heben. Etwa zwei Stunden hinter dem Dorfe Muotathal, in imposanter Alpenwelt, im Bisisthale, haust leibhaftig der König der Lüfte, unser *Steinadler* (Aquila fulva [L.]), wie er im Buche steht. Der dortige Wildhüter hat schon manchem Prachtexemplar den Lebensfaden abgeschnitten, er könnte uns gewiss vieles aus dem Leben dieser Tiere erzählen. Auch andere Raubvögel sollen hier durch mehrere Gattungen vertreten, heimisch sein. Um genauer darüber berichten zu können, fehlen mir indessen die nötigen Anhaltspunkte.

* * *

— Kanarienvogelzucht. —

Der diesjährige Zuchterfolg.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Anderweitige Klagen über unbefruchtete Gelege sind ja nicht neu, sie sind namentlich bei der ersten Brut eine häufige Erscheinung. Die Ursachen sind recht verschiedenartig: Niedrige Temperatur, zu weit vorgeschrittene Reife des Eierstockes, resp. zu spät erfolgte Begattung, gegenseitige Abgeneigtheit der Zuchtvögel, Sprödigkeit der Weibchen, mangelnde Flugfähigkeit der Hähne, starke Befiederung am Unterleib, Fettleibigkeit und dergleichen. Ist das zweite Gelege wiederum unbefruchtet: ebenfalls Fettleibigkeit, falsche Fütterung mit zu viel fettbildenden Stoffen, schlechte Säftebildung der Zuchtvögel, hervorgerufen durch falsche Behandlung derselben während des Winters, Untauglichkeit des Männchens. —

Auf die schlechte Säftemischung komme ich im weiteren Verlauf noch näher zurück. Die meisten klaren Gelege werden dem männlichen Unvermögen zur Last gelegt, was aber eine irrige Anschauung ist. Bei sonst normalen und gesunden Zuchthähnen trifft dieser Umstand äusserst selten ein, sofern sie nicht schon an Altersschwäche leiden. Auch die von mir bisher selbst vertretene Ansicht, dass Hähne, welche die Mauser überschlagen haben, als zuchtunfähig sich zeigen, — man hat solche Männchen mit dem Namen „Schiertramper“ belegt, — ist nicht zutreffend. Von einem derartigen habe ich in diesem Jahre zahlreiche Nachkommen erhalten. Eier, deren Inhalt eingetrocknet ist, sind entweder irgendwie beschädigt, oder die Luft im Zimmer ist eine sehr trockene und die Temperatur eine hohe. In den weitaus meisten Fällen trifft dies aber weniger zu, der Kern liegt ebenfalls in falscher Behandlung der Zuchtvögel, wie wir später noch sehen werden. Eine überaus betrübende Erscheinung ist es, wenn Eier, die als befruchtet erkannt werden, abgestorbene junge Vögel zeigen. Vor 2 Jahren berichtete in einer deutschen Fachzeitung ein Züchter von einem solchen Pech und bat um Aufklärung. Ich habe dann meinen Standpunkt in dieser Angelegenheit der Züchterwelt unterbreitet (siehe Jahrg. 1900. Nr. 12 der St. Andreasberger Bl. für Kanarienzucht). Die in Betracht kommenden Stellen jenes Artikels will ich hier folgen lassen. Ich komme dadurch gleichzeitig dem in einer kürzlich hier veröffentlichen Arbeit gegebenen Versprechen nach, zu Nutz und Frommen unserer Züchter in dieser Sache mich zu äussern. Ein Herr K. Sch. in A. berichtete von dem Misserfolge eines Herrn O. K. in A.; letzterer habe nach abgelaufener Brutzeit zu seinem Erstaunen die Wahrnehmung gemacht, dass der Inhalt der Eier in den meisten Nestern eingetrocknet, obwohl viele der ersteren befruchtet gewesen seien. Andere Eier mit dunkler Färbung hätten sehr grosse, dunkelgelbe Eidotter aufgewiesen, wieder in andern Eiern dagegen seien die Jungen vollständig ausgebildet gewesen und in diesem Stadium abgestorben. Unbefruchtete Eier seien nur einzelne vorgekommen, desgleichen aber auch nur wenige Gelege, wo die jungen Vögel normal entschlüpften. Der betreffende Züchter macht des weiteren noch Angaben über Fütterung und Behandlung der Zuchtweibchen während des Winters, wie auch über diejenigen während der Hecke und lässt erkennen, dass ihm, wie auch dem heimgesuchten Herrn O. K. die Ansichten anderer Züchter über dieses Vorkommnis erwünscht seien. Meine Ansicht zu dieser Kalamität hat folgendermassen gelautet:

Hier sind hauptsächlich zwei Punkte ins Auge zu fassen:

I. Das Absterben des Embryos vor dem Ausschlüpfen.
II. Das Eintrocknen des Eiinhaltes.

(Forts. folgt.)

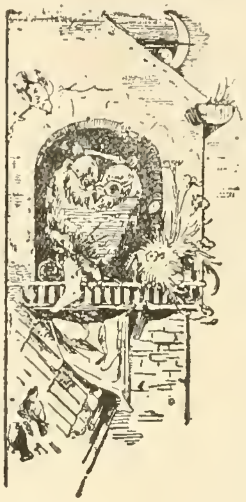
Kleine Mitteilungen.

Solothurn. Am 27. Juli wurden das neue Museum und der Saalbau unter Beteiligung zahlreicher Delegierter aus allen Teilen der Schweiz eröffnet. Das Museum umfasst vier Abteilungen: Kunstmuseum, naturhistorisches, ethnographisches und historisches Museum. Als Vertreter des Naturhistorischen Museums in Bern war Herr Prof. Studer anwesend.

Ein Hoch den Harzer Finken! Man liest in einer Berliner Zeitung, dass der sonst in ganz Deutschland verbreitete Sperling in ausgedehnten Gegenden des Harzes nicht zu finden ist, und es giebt viele Bewohner des Gebirgsstriches, welche den „Gassenjungen“ unter den Vögeln noch niemals gesehen haben. Ein Berliner Kaufmann, welcher regelmässig die Sommerferien im Harz verbringt und dort den Sperling sehr vermisste (!), hat den Versuch gemacht, den Vogel in dieser Gebirgsgegend einzuführen. Mit 20 Spatzenpaaren fuhr er im vergangenen Frühjahre nach Altenbrack und gab den Vögeln im Bodethal ihre Freiheit. Sein Versuch, die Sperlinge dort einzuführen, ist jedoch als missglückt zu betrachten. Wenn auch die klimatischen und Nahrungsverhältnisse ein Hindernis nicht bilden, so hatte doch der Kaufmann nicht *mit der Konkurrenz der dort massenhaft befindlichen Finken* gerechnet. Letztere fielen über die Eindringlinge her, und es kam zu erbitterten Kämpfen, bei welchen die Fremdlinge aus Berlin der feindlichen Übermacht erlagen. Von den eingeführten Spatzen ist nicht ein einziger erhalten geblieben.

Vipern. Man liest in den Gemeinderatsverhandlungen von Laufen: Es wird dem Rat zur Kenntnis gebracht, dass diesen Sommer die *Viper* in überaus grosser Zahl vorkomme, und dass man auf die Vertilgung derselben Bedacht nehmen solle. Der Gemeinderat setzt deshalb für jede eingebrachte Viper im hiesigen Banne eine Prämie von 50 Cts. aus. Die Gefährlichkeit dieses Tieres veranlasst auch den Gemeinderat, die Schulkommission zu ersuchen, sie möchte der Lehrerschaft hievon Mitteilung machen, damit dieselbe die Schulkinder, welche beim Beerensammeln u. dgl. der Gefahr, von einem solchen Tier gebissen zu werden, am meisten ausgesetzt sind, darauf aufmerksam mache, und ihnen einige Belehrungen über die erste Behandlung von giftigen Schlangenbissen gebe.

Vogelmord und Heuschreckenplage. Vor einiger Zeit wurde berichtet, wie in Spanien der *Massenmord der Singvögel* die Ausbreitung der Heuschreckenplage verursacht habe. Einer amtlich angestellten Erhebung zu Folge sind nachstehende Strecken mit den Larven des gefrässigen Insektes überzogen: in der Provinz Almeria 2820 Hektar, Alvila 1063, Badajoz 113,756, Careces 34,676, Canarien 2000, Ciudad Real 37,469, Cordova 39,823, Cuenca 4300, Gerona 600, Granada 550, Huelon 1825, Jaën 12,989, Leon 2389, Madrid 508, Malaga 110, Murcia 293, Valencia 50, Salamanca 3138, Sevilla 24,003, Toledo 3200, Valladolid 1829, Zamora 108 und Zaragoza 200, zusammen 306,554 Hektaren gegen 213,000 im Vorjahre! Der Staat giebt Unsummen aus, um die Ausrottung der Heuschrecken vermittelst Gasolin und anderer Chemikalien herbeizuführen, aber die Plage wächst mit jedem Jahr.



Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *S. A. W.* in *B.* Es freut mich, dass Sie noch unter den Lebenden weilen und das Schreiben nicht ganz verlernt haben. Ihr Bericht musste für nächste Nummer zurückgelegt werden. Am Dienstag flogen noch sechs Mauersegler längere Zeit über dem Aarethal. Besten Dank und freundl. Gruss!

Hrn. *G. v. B.* in *O.* Ich bestätige Ihnen unter bester Verdankung Ihre Manuskriptsendung. Augenblicklich kann unmöglich loskommen. Nächsten Monat habe wahrscheinlich mehr freie Zeit zur Verfügung. Inzwischen meine freundl. Grüsse!

Hrn. *A. B.* in *H.* Ich glaube kaum, dass mich der Weg in nächster Zeit in dortige Gegend führen wird. Doch unter den Sternen ist ja alles möglich und so wollen wir das Beste hoffen.

Hrn. *G. Sch.* in *St. G.* Die Antwort auf Ihr Schreiben werden Sie erhalten haben. Für Ihre Sendung spreche Ihnen meinen besten Dank aus. Die Ansichten des Einsenders im „St. Gall. Tagbl.“ sind nicht ganz die meinigen. Mir fressen junge und alte Amseln tagtäglich in meinem Garten Stachelbeeren und andere Früchte in Menge. Die Vögel sind so zutraulich (andere würden sagen „frech“), dass ich sie mit der Hand fassen könnte; dennoch fällt es mir nicht ein, denselben ein Leid zuzufügen.

Hrn. *J. M.* in *B.* Ihre interessante Mitteilung kommt in nächster Nummer. Vorläufig: „Merçi bien“!

Hrn. *R.* in *B.* Ihre Postkarte mit dem Poststempel „Luzern“ habe erhalten. — Nur nicht gleich die Flinte ins Korn werfen! Lesen Sie zuerst die heutige Nummer. Leider muss ich Sie schon wieder „schulmeistern“. Wenn man einen Vogel singen hört, der nachher seine Jungen beschützt, so kann man nicht gut von „Mutterliebe“ sprechen. Denn gewöhnlich singen bei den Vögeln nur die Männchen; wir hätten es also vielmehr mit einem Falle von „Vaterliebe“ zu thun. Ich finde es übrigens nicht ganz am Platze, dass in der deutschen Sprache immer nur von „Mutterliebe“ gesprochen wird. Da müssten ja die Väter recht herzlose Menschen sein!

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 32. 7. August 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

1. September. Auf dem Dach meines Nachbarhauses in Bern singt früh um 6 Uhr ein *Hausrotschwanz*, gegen Abend hörte ich ihn wieder.

2. September. Um 5½ Uhr weckte mich der *Rotschwanz* durch sein Morgenliedchen.

4. September. Ich erhielt heute eine diesjährige *Turteltaube* (Turtur auritus [Ray]). Da dieselbe längere Zeit in einem Käfig gehalten wurde, war sie ziemlich schlecht im Gefieder. Diese Taube stammt aus dem Elsass, wo diese Art nach Aussage meines Gewährsmannes häufig vorkommen soll. Ich besitze jetzt drei Exemplare dieser niedlichen Wildtaubenart. Die zwei ältern Tauben wurden vor zwei Jahren in der Nähe von Gelterkinden (Baselland) gefangen. In einer Brutkiste meiner *Hohltauben* befinden sich zwei noch blinde Junge. — Der *Hausrotschwanz* singt auf der Wetterfahne des Nachbarhauses am Schulweg.

8. September. Vom Schänzli aus beobachtete ich ungefähr *6 Mauersegler* (Cypselus apus [L.]) über der Kornhausbrücke fliegend.

9. September. In meinem Garten hörte ich den Ruf einer *Spiegelmeise;* am Schulweg trieb sich eine *Haubenlerche* (Galerida cristata [L.]) herum.

11. September. Heute morgen hielt sich ein *Rotkehlchen* (Dandalus rubecula [L.]) einige Zeit in meinem Garten auf. — In einer kleinen Anpflanzung von Stangenbohnen auf dem Wyler, in der Nähe der Waffenfabrik, konnte ich einen Schwarm von wenigstens 100 *Spatzen* zählen.

14. September. Durch Knaben wurde mir ein junger *Distelfink* überbracht, welcher an der Jurastrasse am Boden gefunden wurde. Obschon keine äussere Verletzung wahrzunehmen war, sah das Vögelchen sehr elend aus und starb am nächsten Morgen. Trotz anhaltenden Regenwetters lässt der *Hausrotschwanz* bei Tagesanbruch sein bescheidenes Liedchen hören.

Die Krähe auf der Starenjagd. Unweit meiner Wohnung zieht sich ein langer Tannenwald dahin, an welchen sich grosse Strecken sumpfiges Streueland anschliessen. Das letztere wird vom Frühling bis zum Herbst häufig von Staren besucht, und die junge Brut scheint dort ihren Spiel- und Tummelplatz zu haben. Die Krähen halten sich dagegen mehr im nahen

Walde auf, kommen aber auch häufig auf das Streueland. Als ich einmal in nicht zu grosser Entfernung diesem Treiben zuschaute, sah ich, wie eine Krähe scheinbar Nahrung suchte, sich aber an einige unerfahrene Stare heranschlich. Plötzlich machte sie mit schnellen Sätzen einen Angriff auf einen jungen Staren, den sie aber nur leicht am Flügel erwischte. Der Star schrie und zappelte jämmerlich und konnte sich losreissen, worauf die Krähe nun eine regelrechte Verfolgung aufnahm und dem Star lange Zeit nachflog. Letzterer wäre wohl verloren gewesen, wenn seine Genossen sich nicht erhoben und in Schwärmen die Krähe bedroht hätten.

(Schweiz. Bl. f. Ornithol.)

16. September. Mein zahmer *Waldkauz* (Syrnium aluco [L.]) liess in letzter Zeit nachts häufig seinen unheimlichen Ruf ertönen: „ki-i, ki-i-ki-witt". Da zufällig in der Nachbarschaft zwei Personen kurz aufeinander starben, so musste natürlich der „Totenvogel" schuld daran sein. Um die Leute zu beruhigen, liess ich die Eule heute abend fliegen.

In den Büschen bei der alten Griengrube beim Jolimont an der Reichenbachstrasse beobachtete ich mehrere *Blaumeisen,* sowie auch *Goldammern* und *Spatzen.*

18. September. Auf dem Spitalacker traf ich mehrere *Haubenlerchen.* Auf der grossen Ulme am Ulmenweg singen die Staren (Sturnus vulgaris [L.]).

22. September. Mit dem Herbstanfang scheint die Sonne wieder Einzug halten zu wollen. Endlich wieder einmal ein schöner Sonntag! Vormittags hörte ich im botanischen Garten einen *Schwarzkopf* (Sylvia articapilla [L.]) leise singen; ein *Weidenlaubvogel* (Phyllopneuste rufa [Lath.]) gab sein heimeliges „zilp-zalp, zilp-zalp" zum besten. Gegen das Rabbenthal hinunter flog ein *Eichelhäher.* — In den Anlagen bei der Blindenanstalt singen die Staren. Nachmittags beobachtete ich von der Wirtschaft im Dählhölzli mehrere *Eichelhäher,* welche über die Aare flogen. In einer der Volièren des Herrn Firmann im Dählhölzli wurden heute *zwei junge Ringeltauben* flügge. Es war interessant zu schauen, wie die beiden hungrigen Sprösslinge abwechslungsweise der Alten die Nahrung aus dem Kropf holten. Herrn Firmann ist es schon zum zweitenmal gelungen, von seinen gefangenen Ringeltauben Junge zu erzielen. Dieses darf gewiss als Seltenheit erwähnt werden. In einem Garten an der Jungfraustrasse auf dem Kirchenfeld zählte ich ungefähr *20 junge Staren.*

23. September. Der Hausrotschwanz beginnt sein Frühkonzert um 6½ Uhr.

24. September. Auf dem Telephonständer auf dem Dache eines Nachbarhauses an der Lorrainestrasse singt ein *Star,* drei andere sitzen auf einer Pappel am „grünen Weg".

25. September. Bei Regenwetter konzertiert ein *Star* auf der Wetterfahne eines Hauses am Schulweg sitzend.

(Forts. folgt.)

Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit den Sumpf- und Schwimmvögeln, wozu auch die Schwalben gezählt werden.

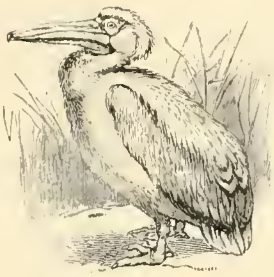
„B. *Von wilden Wasser-Vögeln,* so theils in dem Wasser schwimmen und blatfüssig seynd, theils sich umb das Wasser gern auffhalten, befinden sich

„I. Der *Schwan* (Cygnus) ist ein schöner lustiger Vogel, der in den Weyeren majestätisch daher schwimmet, wie in dem Weyer des Schlössleins zu Bottmingen nahe bey Basel, den Herren Mitzen, so in ihrem Wappen Schwanen führen, zuständig, mit Lust zu sehen; sie seynd fressig, und schonen auch der Fischen nicht. Ihre Luftröhre ist wie ein Jägerhorn gekrümmet . . ." „Seine Stärke hat er allermeist in den Flügeln. Dass der Schwan sollte vor seinem Tode noch lieblich singen, ist der Wahrheit zuwider . . . . .

„II. *Schnee-Gans, Wilde Gans* (Anser ferus) hat ein weit gesunder Fleisch als die gemeinen: sie fliegen hauffenweiss, und synd sehr lebhafft. Wann der Winter sehr kalt, kan man sie nahe bey der Rhein-Brucken zu Basel schiessen.

„III. *Wilde Enten* (Anates sylvestres) fliegen auch Schaaren-weiss, und werden eintweder gesotten oder gebraten auffgestellet. Seynd nicht sehr gelobet, aussert dass sie im Sauer-Kraut allwegen wol schmecken. So man die wilden Enten trunken machet mit Wein-Trusen oder starkem Wein mit Treber, Saurtäig und Meel under einander geknetet, werden sie leicht gefangen.

„IV. Ein *Kropff-Ganss,* On-vogel (Onocrotalus), item Esel-schreyer, vom grossen Geschrey also genennet, wird am Zuger-See gefangen. Ist schon einem Schwanen gleich; frisset Fisch, und bekommet dahero kein wolgeschmacktes Fleisch*).


Der Pelikan.

„V. *Täucher* (Mergus) oder *Tauch-Enten,* hat auch von Fisch-essen ein Fisch-Geschmack, und ist derohalben ungut zu essen. Hieher gehört auch *Fulica oder der schwartz-Taucher.***)

„IV. Der *Storck* (Ciconia) pflegt seine Nester gemeiniglich auf die Häuser zu bauen, spatzieret gern auf sumpfichten Wiesen, Thälern etc. herumb, umb desto eher Nahrung, als Frösche, Fische, Kröten, Schlangen, etc. zu haben; seynd nur im Sommer bey uns, im Winter aber ziehen sie von uns, wohin aber, ist nicht eigentlich wissend, theils meynen, sie sollen wie die Schwalben den Winter über gleichsam erstorben, in Klüfften, Hölen etc. ligen***) Sie suchen allmal ihre alte Herberge wieder, und halten sich zwey und zwey Männlein und Weiblein zusammen, man kan sie gantz zahm machen. Von dieses Vogels Danckbarkeit wird viel gesagt, weil aber davon viel Historien in Büchern zu finden, wollen wir hier davon nichts gedenken. Wann̄ er eine Wunde hat, soll er das Kraut Origanum (Dosten) darauflegen . . . . .“

Wie es scheint, war der Storch auch von den Heilkünstlern hochgeschätzt, was aus folgendem hervorgeht:

. . . . . „ist geessen oder die Asche von ihm eingenommen, wider allen Gifft, auch wider die Gicht. Der Koht eingenommen, vertreibet die Epilepsiam. Der Magen gedörrt, pulverisirt und eingenommen, wiederstehet dem Gifft. Mit dem Fett die mit der Gicht beladene Glieder gesalbet, lindert die Schmertzen. Die Gall auffgestrichen, heilet die Gebrechen der Augen“ . . . . . — Im fernern wird aufgeführt ein aus jungen Störchen destillirtes Wasser, welches in den Apotheken als vorzügliches Heilmittel gegen die Epilepsie erhältlich ist. —

„VII. Die *Schwalben* (Hirundo) sind bey uns gar bekandt und underschiedene Arten, als *Hauss- Kirch- Wasser* oder *Rhein-Schwalben,* deren theils in Häusern, theils in Felsen, theils in Mauren und Thürnen, etliche auch an Wassern in Ufern nisten. Den Sommer seynd sie bey uns, im Winter aber nicht, da dann ins gemein davor gehalten wird, dass solche in hohen Bäumen zwischen Bergen, in holen Ufern, in Rohr, etc ligen und gleichsam schlaffen, man soll auch welche haben gefunden, und so bald sie in die warme Stube kommen, haben sie angefangen zu leben, aber nicht lang gedauret. Sie suchen wie die Storchen ihr alt Quartier wieder. In Egypten sollen sie stäts wegen der warmen Lufft bleiben, dann sie die Kälte nicht vertragen können. Ihre Nester bauen sie artig, auch mit Wolle und Haaren. Ihre Jungen füttern sie fleissig, und so ihnen an den Augen was fehlet, heilen sie sie mit Schellkraut-Safft. Sie zeigen die Beschaffenheit des Wetters besser als das Wetter-Glass, dann so es regnen wil, fliegen sie nahe den Wassern und Mauren, weil die Luft alsdann leichter wird. Ihre Nahrung seynd Würme, Mücken, Schnacken etc. In der Artzney ist in den Apotheken zu haben das Schwälmleinwasser für Gicht der Kinder. Und ausserlich das Nest in bösen Hälsen, Knye-Geschwulsten mit Ziegen-Koht in Lauge gesotten . . . . ." (Forts. folgt.)

---

*) Es ist interessant zu vernehmen, dass hier auch der Pelikan (Pelecanus onocrotalus [L.]), welcher heutzutage als seltener Irrgast meist vereinzelt auf unsern grossen Seen angetroffen wird, unter den „wilden Wasser-Vögel“ der Schweiz als Bewohner des Zugersees aufgezählt wird. Red.

**) Hier werden zwei einander ziemlich fern stehende Vogelarten, der *grosse Säger* (Mergus merganser) und das *schwarze Wasserhuhn* (Fulica atra), im Volksnamen „Bucheli“ genannt, in nahe Verwandtschaft gebracht. Ersterer kommt namentlich auf dem Zuge als Wintergast aus dem hohen Norden zu uns, wird aber auch als Nistvogel am Murten-, Neuenburger- und Bodensee angetroffen, ebenso auf der Petersinsel im Bielersee. Red.

***) Nach dieser Ansicht müssten die Schwalben und Störche einen Winterschlaf halten, ähnlich wie die Murmeltiere. Aus diesem Schlafe sind sie jedenfalls im Jahre 1706 so wenig wie heute wieder erwacht. Red.

Ein Spaziergang in die Alluvion am längsten Tage des Jahres 1902.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Beim Abendimbiss beobachtete ich mehrere sehr grosse Alette, die sich fröhlich im krystallklaren Wasser tummeln, unbekümmert um einen gewaltigen Hecht, welcher regungslos in der grünlichen Tiefe liegt und auf kleinere Fische lauert. Manchmal sieht man hier Hechte, die gegen 10 Pfund schwer sein mögen. Am Ufer hüpfen Frösche; im seichten Wasser bewegt sich mit ausserordentlicher Langsamkeit ein 3 cm langer Gordius aquaticus (Saitenwurm, Gessners Wasserkalb). Im Leberberg behauptet man, dieser dort in Bergbrunnen häufige Wurm entstehe aus einem Rosshaar.

Ein *Turmfalk* treibt sich schon eine Zeitlang hier herum. Er nistet wohl wieder an der Ruine Göskon, unter welcher ich sitze. Auf dem nahen Weidenstock, einem uralten ehrwürdigen Baum, der es verdiente durch einen Amateurphotographen im Bilde festgehalten zu werden, singt ein *Berglaubvogel*. Im Dickicht treibt sich eine Familie *Rohrdrosseln* herum, offenbar alte; denn zu dieser Zeit können noch keine flügge Junge vorhanden sein. Doch warum diese friedliche Versammlung, wohl 12 Stück?

Ein Sonnenblick durchdringt das gewitterdrohende Gewölk und weckt sofort alle Lenzeslust wieder in den vom langen Regenwetter verschüchterten Sängern; ich unterscheide deutlich den *Teich-*, den *Binsen-* und den *Schilfrohrsänger;* dann ertönt die seltene Stimme des *Sumpfrohrsängers* und, wenn nicht irgend ein Spottvogel mich foppt, auch die des *Heuschreckensängers.* Mehrere *Wildenten* fallen ein, zwei Männchen und drei Weibchen. Der alte Lappentaucher begrüsst sie mit seinem lauten klangvollen Ruf, der alle andern Taucher zum Schreien anregt, und einige Sekunden lang schreien alle Steissfüsse der Alluvion und — merkwürdigerweise — auch ein ganzes Heer Frösche, und die Bande hört plötzlich gleichzeitig auf. An der Ruine klettert eine Schar *Kohlmeisen* herum, es sind gegen zwanzig, wohl meist junge. Wenn die noch lange klettern, so dürfte die eine oder andere dem Steinmarder, der seit Jahren dort oben sein Wesen treibt, zum Opfer fallen. — Vor mehreren Jahren hielten sich im Dezember mehrere *Mauerläufer* an der Ruine auf. Auch nistet gegenwärtig ein *Trauerfliegenschnäpper* dort; obwohl ich den beiden alten längere Zeit zusehe, kann ich ihre Niststätte nicht finden; wahrscheinlich ist sie in der alten Föhre auf dem Bergfelsen zu suchen.

Einigemale ruft und warnt hier ein *rotrückiger Würger*, dessen Nest mit fünf fast flüggen Jungen besetzt, ich in einem über den Weg hängenden Weissdornbusch, kaum 20 cm über meinem Kopfe, entdecke.

Die Krähen konzertieren energisch im Buerwald; es wird wohl einem Bussard gelten. Möglicherweise aber besingen sie einen *Uhu;* schon einige dieser prächtigen Nachtpiraten sind hier erlegt und beobachtet worden. Wieder fliegt eine Schar schreiender junger *Stare* vorbei, worunter ein fast weisser von weitem sichtbar ist. Die Albinos unter den Staren nehmen offenbar zu; in Brittnau, Zofingen, Gretzenbach werden fast jedes Jahr einige gesehen, die aus dortigen Nistkasten ausflogen. Im Erlimoos oberhalb Trimbach sei letztes Jahr ein gelblicher Star (Isabellinismus) einem Loche in einem Apfelbaum entschlüpft, und wenige Stunden später sei derselbe auf der Wisener Höhe von einem *Tannenhäher* zerrissen worden.

(Schluss folgt.)

Die Ente als Vogelmörder.

Von J. M. in B.

Auf eine merkwürdige Art haben kürzlich zwei Bekannte von mir mehrere Kanarienvögel verloren. Im Garten bei der Wohnung meines Gewährsmannes befand sich eine grosse Volière, in welcher vier Enten untergebracht waren. Da der verfügbare Raum noch ziemlich ausgedehnt war, so kam mein Freund, ein eifriger Kanarienzüchter, auf den Gedanken, einige seiner Kanarienvögel in der Gesellschaft der Enten fliegen zu lassen, damit sie Gelegenheit hätten, sich in ihrer Flugkraft und besseren Entwicklung des Körperbaues auszubilden. Nach eingeholter Erlaubnis des Besitzers der Volière wurden mehrere sehr schöne Kanarien in ihre neue Wohnung übergesiedelt. Die Sache ging anfangs ganz gut; die Enten lebten scheinbar in bester Freundschaft mit ihren neuen Käfiggenossen, wodurch ein anderer Hausbewohner bewogen wurde, auch um Bewilligung nachzusuchen, eine Anzahl Kanarienvögel in das Entenhaus unterbringen zu dürfen, was ihm auch bereitwilligst gewährt wurde. — Leider sollte die Herrlichkeit nur von kurzer Dauer sein! — Eines Tages erkrankte einer der neuen Ankömmlinge. Der Zustand des Patienten wurde von Tag zu Tag bedenklicher, so dass sein Pfleger genötigt war, den Futterkasten, welcher in ziemlicher Höhe des Flugraumes sich befand, möglichst nahe am Boden anzubringen. Der Vogel war so abgeschwacht, dass er ohne diese Vorrichtung elendiglich verhungert wäre.

Im Verlaufe einiger Tage war der kranke Kanarienvogel auf einmal spurlos verschwunden; trotz eifrigen Suchens war er nirgends zu entdecken und die gute Beschaffenheit der Volière schloss jede Entweichung der Insassen aus. Als sich mein Freund nach einigen Tagen wieder nach dem Befinden seiner Vögel erkundigen wollte, bemerkte er zu seinem grossen Schrecken, dass wieder mehrere derselben abhanden gekommen waren. „Er zählt die Häupter seiner Lieben, und sieh', es fehlt manch' teures Haupt!“ Auch dieses Mal waren Nachforschungen nach der Ursache dieses rätselhaften Verschwindens der Kanarien ohne jeden Erfolg. Da stellte sich der Hausbesitzer während einiger Tage auf die Lauer und es gelang ihm endlich der Sache auf den Grund zu kommen, indem er eine der Enten in dem Augenblicke überraschte, als sie einen Kanarienvogel, welcher sich in ihre Nähe auf den Boden gewagt hatte, packte, und in kurzer Zeit mit Haut und Federn herunter würgte.

Nachschrift der Redaktion. Einen ähnlichen Fall beobachteten wir vor ungefähr 2 Jahren bei der Schwanenkolonie in den Anlagen der kleinen Schanze in Bern. Wir waren daselbst Zeuge wie eine Pekingente einen jungen, gut befiederten Sperling von einem in den Teich herabhängenden Strauche herunterschnappte und vollständig verschlang.

Beobachtungsbericht.

Von S. A. Weber.

Die Reihen unserer gefiederten Sommergäste beginnen sich schon ganz bedenklich zu lichten; der Gesang der Vögel hat schon bedeutend abgenommen. Da und dort singt noch eine Amsel, ein Schwarzkopf, oder ein Rotschwanz; Buchfink, Grün- und Distelfink lassen sich auch noch gelegentlich hören, am ausdauerndsten ist noch die *Goldammer.* Die Staren haben sich in die Ferien begeben *); bereits am 14. Juli waren sie um Bern herum abgezogen. In Gümligen sah ich noch an diesem Tage grössere Gesellschaften; am 16. flog ein mächtiger Schwarm auf dem Grossmoos herum, wo diese Vögel bis tief in den Winter hinein Futter zur Genüge finden würden; auch am 24. Juli sah ich bei Müntschemier ein Trüppchen von zehn Staren und in den ausgedehnten Wiesen und bebauten Feldern im Rebgelände zwischen Morges und Nyon trieben sich am 26. Juli an die zwanzig Stare herum.

Die *Mauersegler* sind ebenfalls abgezogen, aber nicht wie die Stare, um im Herbst nochmals zu ihrer Brutstätte zurückzukommen, sondern endgültig südwärts; am 27. Juli zogen noch einige bei Olten durch.

Die *Alpensegler* scheinen in Luzern nicht besonders gelitten zu haben; ich beobachtete dort unter verschiedenen Malen an die 10 bis 15 Paare um den Wasserthurm an der Spreuerbrücke herumfliegend. Sehr angenehm beleben die *Blässhühner* (Fulica atra [Bechst.]), die sogen. Bucheli, die sehr hübsch angelegte Schwanenkolonie am Quai in Luzern. Angesichts der zahlreichen Fische, die dort in unmittelbarer Nähe vorkommen, sollte man nicht glauben, dass die „Bucheli“ gefährliche Fischräuber seien; mir wenigstens scheint diese Behauptung zum mindesten übertrieben. Ich sah mit eigenen Augen, wie ein Wasserhühnchen, dicht am Ufer senkrecht bis auf den Grund tauchte und nicht etwa ein Fischlein, wie ich mir vorstellte, sondern eine Kirsche heraufbrachte und hernach ruhig verzehrte. Ein zweites Mal wiederholte das Bucheli seine Tauchkünste und ruhte sich dann auf dem Wehrbaum aus. Als ich mich nach einigen Augenblicken wieder nach ihm umsah, bearbeitete es einen etwa 15 cm langen Bläuling, eine dort massenhaft vorkommende Fischart. Ob es nun diesen wertlosen Fisch lebend gefangen oder ob derselbe tot die Reuss herunter trieb, habe ich nicht feststellen können.

Am 19. Juli sah ich zwischen Langenthal und Roggwyl hart an der Bahnlinie *16 Störche* in einer Gruppe und im Rückwege 17 dieser Langbeine in zwei Gruppen in den Wässermatten umherschreiten. Die Mehrzahl derselben waren diesjährige Junge. Nur die zunächst stehenden liessen sich vom heranfahrenden Zug in ihrer Ruhe stören.

Längs der Bahnlinie Freiburg-Chexbres ist der *rotrückige Würger* eine sehr häufige Erscheinung. Unter 10 Vögeln, welche beim Herannahen des Zuges abflogen, waren 7 *Würger*, 2 *Goldammern* und 1 *Dorn-* oder *Zaungrasmücke*. Kürzlich sah ich wie ein Würger auf freiem Felde neben dem Eisenbahndamm einen andern Vogel verfolgte und endlich erwischte. Beide wirbelten zu Boden, ich konnte nur noch einige Flügelschläge beobachten, dann entzog mich der Schnellzug weiterer Beobachtung. Ob es sich um einen Überfall oder bloss um eine Rauferei mit seinesgleichen handelte, konnte ich demnach nicht feststellen. Der *rotköpfige* Würger scheint dieses Jahr auch häufiger zu sein als gewöhnlich. Ich sah ihn bei Bümpliz, bei Köniz (mit Jungen), zwischen Kerzers und Müntschemier und abwärts bis Olten fast so häufig wie den rotrückigen. Bei Gümmenen flog am 19. Juli ein prächtiger *Pirol* von einem Kirschbaum und flüchtete sich in den nahen Buchenwald. Am Nordwestabhang des Gurtens durchquerte ein *Wiedehopf* meinen Weg und flog in einen Baumgarten, wo einige hohle Bäume sich befinden; es ist möglich, dass die junge Brut dort seiner wartete.

In dem Weidengebüsch im Marzilimoos übte sich eifrig ein junger *Gelbspötter* im Gesang; rechtes kam dabei noch nicht heraus, es waren lauter unregelmässige, ziemlich laut vorgetragene Töne. Dieser Vogel stammt offenbar von dem im Eckwäldchen beobachteten Paare ab.

In den prächtigen Anlagen des Gewerbemuseum und der Kantonsschule in Aarau hörte ich wiederholt einen *Schwarzkopf*, der seinen Gesang mit fremden Strophen angenehm verflocht; so hörte man die laute Partie des Gartenrotschwanzes und das Zilpzalp des Weidenlaubsängers, alles wurde in gleicher Tonfülle und Lieblichkeit des Schwarzkopfgesanges vorgetragen, wodurch dieser eine bedeutende Erweiterung und Eigenartigkeit erhielt.

---

*) Die haben es besser als so ein geplagter Zeitungsschreiber. Red.

— Kanarienvogelzucht. —

Der diesjährige Zuchterfolg.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Vorerst wollen wir diejenigen Ursachen angeben, die das Absterben des Embryo veranlassen können. Da ist in erster Linie das Erkalten der Gelege zu nennen. Zanksüchtige Weibchen verlassen während des Tages zu oft und lange das Nest; die Eier erkalten und das junge Lebewesen, das eben nur durch Wärme, Nahrung und Zufuhr gesunder Luft sich weiter zu entwickeln vermag, erstarrt infolge ungenügender Wärme und stirbt ab. Eine andere, in manchen Gegenden noch stark verbreitete Ansicht über das Absterben der jungen Vögel soll in Erschütterung der Gelege beruhen. Ob dies der Thatsache entspricht, vermag ich leider nicht zu konstatieren; jedenfalls bin ich aber entschieden der Ansicht, dass in bejahendem Falle eine wirklich sehr heftige Erschütterung stattgefunden haben muss. So war man früher auch der Meinung, dass durch Erschrecken der Brutweibchen die jungen Vögel in den Eiern erdrückt würden. Das ist nichts als reiner Unsinn; denn davor bewahrt das kleine Vögelein schon die Eischale. Auch nahm man des weiteren früher an, dass durch das Zusammenschlagen zweier eiserner Gegenstände, das unangenehme Quicken eines stumpfen Bohrers der Embryo im Ei abstürbe. Das alles gehört ins Reich der Fabel. Eine sehr heftige Erschütterung mag ja dem zarten Lebenskeim totbringend werden, ob aber durch diese veranlasst, das Brutweibchen nicht das Nest verlässt, eine Erkältung des Geleges und so das Absterben der jungen Brut veranlasst, ist ebenso massgebend. Bei starken Gewittern herrschen gewiss sehr heftige Erschütterungen und doch findet man in der freien Natur fast nie abgestorbene Junge im Ei.

Ein dritter Punkt ist der Mangel an sauerstoffhaltiger Luft, der dem Entwicklungsgange jedes Lebewesens hindernd im Wege steht. In diesem Falle, der uns hier beschäftigt, kann es sich entweder um beschmutzte Eier, deren Schalen bekanntlich die Luftzufuhr verhindern, oder um hohe, trockene Wärme handeln. Dies führt gleichzeitig zu dem zweiten Punkt, dem Eintrocknen des Eiinhaltes.

Durch den Mangel an sauerstoffhaltiger Luft wird zwar der Embryo in der Entwicklung gehindert und stirbt ab, der weitere Eiinhalt dagegen trocknet nicht ein. Dies findet nur durch Zufuhr recht hoher, trockener Wärme, oder bei beschädigten Eiern, durch zu starke Ausdehnung des Eiinhaltes statt. Alles dies hat in dem uns hier beschäftigenden Falle die Ursache und Wirkung nach meiner Meinung nicht heraufbeschworen. Die jungen Vögel sind im Ei abgestorben unter gleichzeitiger Eintrocknung des weitern Eiinhaltes. Dass solchen Eiern ein ekelhafter Geruch entströmt — wie der Herr K. Sch. bemerkte — ist selbstverständlich. Äussere Einwirkungen, durch Erkalten, Schreck oder Erschütterung, oder durch Mangel an sauerstoffhaltiger Luftzufuhr, liegen meiner Ansicht nach hier nicht vor. Vielmehr liegt der Keim tiefer. Betreffender Herr machte eine Andeutung über die Behandlung und Pflege der Weibchen während des Winters. Diese allein sind, glaube ich, hier ausschlaggebend. Ohne sich persönlich von den obwaltenden Umständen überzeugt zu haben, lässt sich ja schwerlich ein zutreffendes Urteil fällen. Doch nehme ich an, dass der ganze Stamm ein schwächlicher, blutarmer, mit reinen, aber schwachen und weichen Stimmmitteln sei; Kraft und Fülle liegt wohl in keiner Tour. Der Stamm wird durch starke Inzucht sehr verweichlicht sein; infolge dessen sind Organismus und Körperkräfte schlecht entwickelt. Vielleicht hat eine Übervölkerung eines verhältnismässig kleinen Raumes stattgefunden. Auch kann sich Mangel an Ventilation und demgemäss sauerstoffarme Luft bei der Überwinterung fühlbar gemacht haben. Das Futter der Weibchen kann in muffigem, ungesundem Zustande gereicht worden sein, was namentlich bei Verabreichung der leider noch so vielfach beliebten Haferkernen nur zu oft der Fall ist.

(Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ameisenplage. Dieser Tage wurde die Stadt Turin von einem ebenso seltenen als unangenehmen Besuch überrascht. Es herrschte ein starker Wind, der eine grosse schwarze Wolke vor sich herjagte. Diese senkte sich dicht geschlossen zur Erde. Da erst sah man, dass die Wolke aus lauter Ameisen bestand, welche vom Winde getrieben als förmlicher Regen auf die Strassen der Stadt geschleudert wurden.

Die Händler mit wilden Tieren in England, den Vereinigten Staaten und dem europäischen Kontinent haben, wie Pariser Blätter berichten, einen Trust gebildet, um ihren Handel zu monopolisieren. Es sind die Häuser Jamrach und Cross in England, Hagenbeck und Reiche in Deutschland und Barkels in New-York, die die neue Vereinigung begründet haben. Sie haben einen Fond von 25 Mill. Fr. zusammengebracht. Die Menagerien und zoologischen Gärten, denen diese Händler die Löwen, die Tiger etc., sowie exotische Vögel liefern, werden die Wirkungen dieser Vereinigung bald spüren.

Die Vernichtung der Vögel. Innert zwei Tagen kamen in Neapel 240,000 Wachteln an, wovon 90,000 tot und in Verwesung. Hätte man diese Wachteln nicht gefangen, so würden sie sich bis zum folgenden Jahre auf 1 1/2 Millionen vermehrt haben. Und diese der Gourmandie der Menschen geopferten Hekatomben bilden nur einen sehr kleinen Teil der in Italien jährlich gefangenen Wachteln, die zum grössten Teil nach England kommen.

Geht es so weiter fort, so werden die Wachteln in Italien ebenso selten sein, wie weisse Krähen, und die den Graswuchs aufzehrenden Heuschrecken werden das Feld behaupten! „Le Messager.“

Reihermord im Kaukasus. Man berichtet der „Frankf. Zeitung“ aus St. Petersburg:

Die schönen *Federbüsche* der weissen Reiher sind seit langer Zeit ein beliebter und hoch bezahlter Schmuckgegenstand. Ein grosser Teil dieser Federbüsche kommt aus dem Kaukasus, besonders aus dem Terek- und Kuban-Gebiet.

Dutzende von Jägern begeben sich alljährlich im März in diese Gegenden, wo die weissen Reiher an den Flüssen nisten. Im März beginnt die Brutzeit. Die Jäger schleichen sich an die brütenden Vögel heran, schiessen sie tot und rupfen den Tieren die zarten, langen, dünnen Federn aus. Dann warten sie die Rückkehr des Männchens ab und erlegen es ebenfalls. Jeder Reiher hat im Durchschnitt 18 besonders schöne Federn, die den Jägern mit 15 Kop. *) das Stück bezahlt werden, und 10 bis 12 Stück weniger wertvolle Federn, für die die Jäger 10 Kop. pro Stück bekommen.

Die Raubjagd hat im nördlichen Kaukasus einen grossen Umfang angenommen. Die meisten Jäger verdienen jeden Frühling 600 bis 800 Rubel durch den Verkauf von Reiherfedern. Jeder tötet also etwa 250 Vögel. Ein in Pjatigorsk ansässiger Jäger, der dört mehrere Häuser besitzt, hat in den letzten Jahren in jedem Frühling gegen 500 Reiher geschossen. Die Jäger haben aber schon in diesem Jahre weit weniger Vögel erlegt als früher, und rechnen damit, dass die Jagd nach drei Jahren zu Ende sein wird, da die Reiher im Kaukasus dann voraussichtlich ausgestorben sein dürften. Die Federn werden meist nach Moskau verkauft. Man ist in Russland erst jetzt auf die Raubjagd aufmerksam geworden und hofft, dass die Regierung geeignete Massregeln ergreifen werde, um das Aussterben der Reiher im Kaukasus zu verhindern.

Das kommt davon. Man hört diesen Sommer von den Landwirten vielfach die Klage über die gegenwärtige Verwüstung ihrer Wiesen und Felder durch die Engerlinge. Diese Erscheinung ist gar nichts auffallendes und nur die logische Folge der unsinnigen Vertilgung der Feinde dieser Schädlinge, so da sind: die Schärmäuse oder Maulwürfe, die Krähen und die Dachse. Die Natur rächt eben ab und zu bitter die Fehler, die der Landwirt aus Unkenntnis begeht. Des alten Göthes Wort: „Die Natur ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual“, bewährt sich auch hier.

Aus der Redaktionsstube.

Herrn *J. S.* Lehrer in *B.* (St. Gallen). Ihrem Wunsche habe entsprochen und erwarte gerne weiteren Bericht.

Herrn *G. G.-L.* in *Montreux.* Wann kommt Ihr Brief mit eigenen Beobachtungen?

Frau *L. Sp.-P.* in *Th.* (Zürich). Wenn Ihr Kanarienvogel Eier legt, so dürfen Sie nicht erwarten, dass er dazu vor Freude noch singt. Das wäre etwas viel verlangt. Der betr. Händler hat Ihnen an Stelle des offerierten Männchens ein minderwertiges Weibchen geliefert. Sollte er das absichtlich gethan haben, so ist diese Handlungsweise einfach als Schwindel zu bezeichnen. — Die Geschichte erinnert mich übrigens an jene Hausfrau, die einer Henne Eier unterlegen wollte, welche von Hühnern herstammten, die seit Jahr und Tag keinen „Güggel“ gesehen hatten. Freundl. Gruss .—.—

Herrn Lehrer *J. L.* in *B.* Die Vögel, welche letzte Woche während der Nacht in der Nähe Ihrer Wohnung laut pfeifend vorbeizogen, waren sehr wahrscheinlich Bekassinen oder Sumpfschnepfen. Dieselben ziehen schon zu Anfang August südwärts.

---

*) Der Wert einer russischen Kopeke beträgt etwas mehr als 3 Cts. 1 Rubel = 100 Kopeken. Red.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 33. **14. August 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Herbstahnung.

Ich ruhte im stillen Walde,
Fern von der Sonne Strahl,
Und blickte von schattiger Halde
Hinaus in das grüne Thal.

Da sah ich ein Blättlein fallen,
Ein Blättlein, so braun und bunt;
Das bracht' aus den grünen Hallen
Mir eine mahnende Kund'.

Da hört' ich ein Vöglein singen
Mit wunderbarem Ton;
Da war's mir, als hört' ich es klingen:
„Leb' wohl, bald zieh' ich davon!“

Da rauschte es in den Zweigen,
Kühl zog es durch meine Brust;
Da flüstert' es leis' durch das Schweigen:
„Leb' wohl nun, o Sommerlust!“

Carl Daut.

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

28. September. Vom Wylerwäldchen aus beobachtete ich mehrere *Mehlschwalben*, verschiedene *Eichelhäher* und *Goldammern*. Auf der Schutzmauer des Schiessstandes auf dem Wyler spazierten *4 Krähen* gemütlich herum, obschon aus dem anliegenden Revolverstand lebhaft geschossen wurde. Ein mächtiger Schwarm *Staren* zog in der Richtung gegen den Gurten.

Eine junge Dame aus meiner Verwandtschaft versichert mir des Bestimmtesten, sie habe am 15. August auf einer Wiese zwischen Zollikofen und Schönbühl eine Gesellschaft von mindestens *100 Störchen* gesehen; es sei ein interessantes Schauspiel gewesen, dieselben in grösserer Anzahl „dreieckförmig“ auffliegen zu sehen.

Am 25. September hörte Herr Weber einen *Schwarzkopf* singen. Derselbe Beobachter zählte im Marzilimoos bei 200 *Rauch-*, *Stadt-* und *Uferschwalben*.

28. September. Dem Stadtbach entlang gegen Ausserholligen beobachtete ich zahlreiche *Distelfinken,* welche sich an dem Unkrautsamen auf den Stoppelfeldern gütlich thaten. Meiner Berechnung nach waren es mindestens 30 Stück dieser hübschen Vögel. Am gleichen Tage traf ich mehrere *weisse Bachstelzen* und *eine Goldammer,* sowie *Eichelhäher* und *Sumpfmeise* (letztere bei der Ausserholligen-Allee). Herr Bahnwärter Messerli überbrachte uns heute einen diesjährigen *Hausrotschwanz,* welchen er mit gebrochenem Flügel auf der Eisenbahnlinie gefunden hatte. Das arme Tierchen lebte nur noch bis am anderen Morgen — wieder ein Opfer unserer modernen Verkehrswege!

29. September. Von der Blindenanstalt her sah ich zuerst einen, dann noch *drei Eichelhäher* gegen das Schänzli fliegen. Die Eichelhäher sind in letzter Zeit in nächster Nähe und in den Anlagen von Bern ziemlich zahlreich. Sie suchen namentlich die Eichbäume, welche welche sich noch vereinzelt finden, ab.

Auf dem Schänzli schaute ich dem emsigen Treiben *zweier Sumpfmeisen* längere Zeit zu.

30. September. Diesen Spätsommer konnte man unter den vielen Spyren, den Mauerseglern, welche über dem Rheine ihr Wesen treiben, eine ganz *weisse Schwalbe* beobachten. Ich habe sie oft gesehen, und da ich dies für eine Seltenheit halte, mache ich Ihnen Mitteilung davon.

Jak. Sutter, Birsfelden. (Schweiz. Bl. f. Ornithol. v. 20. Sept. 1901.)

30. September. (Eingesandt aus Urdorf.) Der Herbst scheint doch noch nicht mit so raschen Schritten einrücken zu wollen, wie es bereits den Anschein hatte, haben doch die Störche ihre lange Reise nach dem Süden noch nicht alle angetreten. Seit Sonntag, 25. August, halten sich in Urdorf zehn Störche auf, suchen die Teiche und Sümpfe ab, um den Froschgesang zu mildern. Regelmässig in einer Reihe setzen sie sich auf das hohe „Gasthaus zur Sonne“. Stundenlang sitzen sie oft auf dessen Giebel, als ob sie „lauschen“ wollten, was ihnen das altehrwürdige Gebäude mit den Jahreszahlen 1362 und 1526 alles erzählen wollte. Dann umkreisen sie bald höher, bald tiefer die nächste Umgebung und setzen sich vereinzelt auf dieses oder jenes Haus nieder, was oft Anlass zu Neckereien giebt.

(Schweiz. Bl. f. Ornithol. v. 20. Sept. 1901.)

1. Oktober. Auf einem frisch gepflügten Feldstück an der Muri-Allee in der Nähe der Elfenau durchsuchte eine Gesellschaft von Staren, weissen Bachstelzen und Hausrotschwänzchen die Ackerfurchen.

4. Oktober. Mehrere alte und junge Staren thaten sich gütlich an den Beeren der wilden Rebe eines Nachbarhauses.

Transport lebender Wachteln. Hiermit zeige Ihnen an, dass letzten Sonntag den 29. September drei Wagenladungen lebende Wachteln von Italien nach Brüssel bestimmt, den Central-Bahnhof Basel transitieren.

Es ist wirklich traurig, dass in der Schweiz solche Sendungen, welche sich sogar sehr häufig wiederholen, nicht verboten werden können. Da sollten immer und immer wieder energische Reklamationen von den ornithologischen und Vogelschutzvereinen in den Tagesblättern erscheinen, um die öffentliche Meinung und die Transportanstalten, ganz besonders aber die oberste Landesbehörde, zu veranlassen, dass Abhilfe geschafft werde.

(Schweiz. Bl. f. Ornithol.)

7. Oktober. In meinem Garten zeigte das Thermometer an windgeschützter Stelle + 8° R. Ich beobachtete zwei *Staren,* welche bei starkem Riesel vom Winde umhergetrieben würden. Nachmittags $3^{1}/_{2}$ Uhr sangen mehrere *Staren* auf der grossen Ulme am Ulmenweg, als die Sonne für kurze Zeit die Regenwolken durchbrochen hatte. (Forts. folgt.)

Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

„VIII. *Reiger* (Ardea) ist in der Grösse eines Hahns oder vielmehr Kranichs. Es giebt graue und blaue, auch weisse Reiger, der Rohr-Reiger oder Rohr-Dommel, Lorind, weilen sie zwischen den Rohren vast wie ein Ochs schreyen, und hiemit den Regen ankündigen.

„IX. *Wasser-Hühnlein* (Gallinulae aquaticae) gibts underschiedliche an Grösse und Farben, sonderlich der Füssen: Sie haben langlechte Füsse, so zu underst kleine Federn haben. Ihr Fleisch fischelet nicht sonderlich, deswegen es für delicat gehalten wird.*)

„X. *Ried-Schnepff* (Rusticula seu Perdix rustica) haltet sich öffters umb die Bäche und feuchten Ort auf, zu Nacht flieget er auf Matten, und suchet die Würme under dem Küh-mist mit seinem langen schnabel (Gesicht sagte ein Frantzos) herfür. Er flieget nicht weit, jedoch öffters dahero übel zu fangen. Sein Fleisch ist sehr schweffelicht, und dahero einer guten wol-geschmackten Nahrung. In der Schweitz gibt es viel Rusticulas sylvaticas oder Wald- oder Holtz-Schnepffen, wie auch die kleinere Gattung Grass-Schnepfflein genennet. Der Schnepff geessen, soll das Gesicht schärffen, welches aber nicht von dem Dreck, dene man auf Brot-Schnitten essen thut, zu verstehen ist, dann in den Augen Liecht, in diesen Excrementen aber Finsternuss wohnet.“

Zum Schlusse dieses Kapitels werden wir mit den *Raubvögeln* bekannt gemacht, von denen dem Verfasser, wie es scheint, nur acht Hauptvertreter bekannt waren. Als solche werden auch die Raben angesehen.

„C. *Von Raub-Vögeln* (Avibus rapacibus et carnivoris), die mehrentheils gebogene Klauen und krummgebogene Schnäbel haben, und auss dem Raub leben, ist es in der Schweitz kein Mangel, sondern gibt deren viel, als:

„I. *Der Adler*, als der König der Vögeln (Aquila Chrysaetus) wegen seiner Stärcke nistet auf den höchsten Gipffeln der Alpen in der Schweitz zwischen den Steinritzen; Er hat eine erschröckliche Stimme, dass auch vor solchem harten Hall die andern Vögel gleichsam erzittern, die Augen sehr grässlich und vast feurig, seine Farbe ist schwärtzlich und unlieblich, von Grösse meistens einer Ganss gleich. Ist sehr hitziger Natur, ein Raub-begieriger Vogel, also dass er raubet und frisset, wo ihm möglich was zu erschnappen, es sey von Hünern, Gänsen, Hasen etc., und fehlet ihm dabey nicht an Grossmühtigkeit und Stärke, dannenhero er sich auch understehet Hirsche und andere grosse Thiere anzugreiffen, und zu seinem Raub auffzuopfern,

„II. *Der Habich* (Accipiter**) nistet auch auf den höchsten Alp-Felsen, wo man, so er noch jung, sie dann herholet, indem die Jäger jemand auf einem Bengel in der Alten Höle herablassen, und so sie etwas erwachsen, herauss nemmen lassen, und hernach aufferziehen, damit sie in Frankreich, Italien, etc. theur können verkauffet werden, dann er ein Vogel welcher bey Grossen Herren in Wert ist, wie man dann in Historien hat, dass wol eher dieser Raub-Vogel umb etlich hundert Gulden verkaufft worden. Demetrius Constantinopolitanus hat auf Befehl seines Königs ein weitläuffig Buch vom Habich geschrieben, worinnen er meists die Zeit in Erzehlung der vielen Kranckheiten, wormit der Habicht geplaget, und auf was Weise ihme Hülffe zu thun, zubringet. Es ist dieser Vogel mit einem trefflichen scharffen Gesichte begabet, nicht viel weniger als der Adler, darbey ist er von trefflicher Schnelligkeit, daher ihn die grosse Herren, umb andere Vögel zu fangen, lassen zahm machen und hernach brauchen. Er ist auch auf den Raub so erpicht, dass er keines Thiers, das ihm zu überwinden möglich, verschonet, sondern auffopffert, und fehlet ihm gar nicht an Stärcke, viele Thiere zu zerfleischen, ist sehr listig darbey den Raub zu erjagen, und ist zu mercken, dass von obgedachten underschiedlichen Raub-Vögeln sie auch underschiedliche Arten haben die Vögel zu fangen, theils erjagen und haschen sie auf der Erden, theils auf den Bäumen, theils gar in der Lufft fliegende, welches auch die Dauben wol wissen, und wann sie einen Raub-vogel sehen daher kommen, gleich der Art zu unterscheiden wissen, und sich nach Gelegenheit, in die Lufft, auf die Erde, oder anders wohin begeben. Des Habichs und anderer Raub-vögel Speise ist Fleisch, andere Nahrung geniessen sie nicht, mögen absonderlich die Hasen gern fressen, welchen sie, sobald sie solchen ertappen, zuerst die Augen aussbacken. Wann der Habich merecket, dass seine Augen dunckel werden, braucheit er den Safft von Wegwart. (Forts. folgt.)

---

*) Es ist nicht ganz klar, welche „Wasser-Hünlein“ hier gemeint sind, da unser Teichhuhn und die übrigen Rallenvögel keine Federn an den Füssen haben, Red.

**) Für unsere Taubenliebhaber wäre es jedenfalls erwünscht, wenn der „Stechvogel“ seinen Wohnsitz auch heutzutagee nur auf die höchsten Alpengebirge beschränken würde. Red.

Ein Spaziergang in die Alluvion am längsten Tage des Jahres 1902.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Schluss.)

Es beginnt fein zu regnen, so, wie wenn es 8 Tage lang nicht mehr aufhören wollte. Ich trete den Rückweg an. Im Tannenwäldchen an der Aare entdecke ich, wohl 12 m über dem Boden, in einer Tanne ein mit Jungen besetztes Spechtnest; da keines der Alten sich zeigt, obwohl die Jungen heftig nach Futter schreien, so kann ich die Art nicht bestimmen. Ich nehme an, es seien *Grünspechte.*

Kaum bin ich aus dem Wäldchen getreten, stieben 2 Rebhühner vor mir auf. Dieses Paar hat jahrelang eine fröhliche und zahlreiche Nachkommenschaft glücklick aufgebracht. Dies Jahr scheint ihre Hoffnung zu nichte geworden zu sein, beide Hühner fliegen ausserordentlich weit weg gegen das Dorf Ober-Gösgen hin. Beim Durchschreiten eines Stückes Sumpflandes fährt eine einzelne Bekassine heraus. Ob sie wohl hier nistet? Kaum, es wird eine im Frühjahr aus irgendwelcher Ursache zurückgebliebene sein. Ich gelange nun in das Gebiet der Sumpfmeisen, wo ich im Winter oft hunderte beieinander traf; doch beobachte ich heute hier nur Blaumeisen, eine recht ansehnliche Familie; von den Weidenmeisen (Parus montanus accedens [Br.]) keine Spur, kein Laut. Dieselben halten sich im Sommer nicht bei uns auf.

Der Regen fällt stärker. Leise summt er durch die Blätter und Nadeln der Bäume und die grössern Tropfen klatschen auf dem grünen und braunen Laube am Boden. Die Aare rauscht wie seit tausend und tausend Jahren; jedes fallende Regentröpflein spritzt einwenig Gischt auf und versinkt dann verflossen und vergessen, im Meere von Tropfen, wie das Menschenleben. Die Büsche glänzen im Nass; es ist kein freudiger Glanz; seit Wochen nichts als Regen und Regen. Wie in Thränen zerfliessend sieht alles aus. Satter Nebel zieht über den Dottenberg; Frohburg, Säli und Engelberg verschwimmen im Regenschleier. Alles schweigt; selbst vom Dörfchen Schachen, das am andern Ufer der Aare, gerade mir gegenüber liegt, tönt kein Geräusch herüber. Verdrossen wirft der Fährmann die Kette hinüber; der rauschende Regen und der murmelnde Fluss verschlingen das Brausen des Schiffes im rasch fliessenden Wasser. *Schwalben* und *Segler* schwirren müde und nass über der Aare; *2 Krähen* fallen lautlos in die gewaltigen Tannen am Ufer ein. Drüben, auf der rechten Seite der Aare, der entlang mein Weg geht, das gleiche trostlose Bild: trübe Landschaft, weinende Bäume, Sträucher und Kräuter; stumme Vögel, grauer Himmel. Beim Hause des Lehrers Kissling liegt in der Strassenrinne das Rotschwanzweibchen, einsam und unbetrauert. Die Jungen wird der Regen und der Hunger töten. In Millionen Tröpfchen fährt das Wasser des Flusses auf, wenn ein Regentropfen es trifft, als jammere es in stummem Schmerze zum Himmel auf bei dieser drohenden Sündflut. Die Büsche neigen sich trauernd tief in den schmalen Pfad herunter und überschütten mich einsamen Wanderer mit ihren Thränen. Alles ist düster im dunkelnden Abend, und schwer lastet die Trauer der Natur auf dem Gemüt. „Il pleure dans mon cœur, comme il pleut sur la ville“, sagt Verlaine, der höllische Absinthsäufer und himmlische Dichter.

Da ertönt trotz Regen, trotz Abenddunkel, all der trostlosen Eintönigkeit zum Trutz, ein munteres fröhliches Singen aus einer Weide am Aarufer. Ein kleiner, brauner Gesell ist der brave Sänger, ein munterer Zaunkönig. Wenn dieses winzige Bürschlein alles Düstere da draussen so leicht zu ertragen vermag, wenn dieses kleine Herzlein in der sangesfrohen Brust noch fröhlich sein kann bei all dem Leid der Natur, wie viel mehr soll dann der Mensch ertragen, dem bei dem unaufhörlich niederrieselnden Regen nicht die Kinder umkommen, dem beim heftig wehenden Winde nicht die Kleinen erfrieren wie dem Zaunkönig! Also Kopf hoch und ein Lied gesungen auf die kommenden fröhlichen Tage!

Zur Amselplage.

Es giebt Übelstände, welche viele empfinden und über die sie etwa auch im engeren Kreis weidlich sich beklagen. Aber keiner wagt es, sie öffentlich zur Sprache zu bringen und eine sachlich nüchterne Erörterung darüber zu veranlassen, weil man die landläufige öffentliche Meinung von abweichender Art fürchtet. Zu diesen Übelständen gehört für die Garten- und und Rebenbesitzer die Vermehrung nicht bloss, sondern das Gebaren, welches die Amsel neuerdings ganz unverkennbar gegenüber von früher angenommen hat. Noch vor ein paar Jahrzehnten ein scheuer Vogel, dem es im Wald am besten gefiel, ist sie heutigen Tages zu einem Garten- und beinahe zu einem Hausvogel geworden, dem es in möglichster Nähe der Menschen und ihrer Anpflanzungen am wohlsten zu sein scheint. Im Zusammenhang damit hat sie sich zu dem bekannt netten Grundsatz bekehrt: „Bescheidenheit ist eine Zier; doch kommt man weiter ohne ihr.“ Meiner mehrjährigen Beobachtung nach kann sie sich nunmehr in dieser Hinsicht mit dem unverfrorensten Spatzen gerne messen, ja scheint ihm sogar „über“ zu sein. Sie ist mit einem Wort zu einem Hauptraubtier unserer Gärten geworden, das vom ersten sich färbenden Erdbeer an, an dem man sich Mitte Mai erfreuen möchte, bis zur letzten Winterbirne auf den Bäumen Anfang November, hinter allem in massloser Gefrässigkeit her ist. Dabei ist sie eine raffinierte Schleckerin und Feinschmeckerin: Birne um Birne hackt sie oben am Stiel, wo die Reife beginnt, an und fliegt von einer zu andern, die damit natürlich als Tafelobst, das ablagern sollte, radikal kaput ist. Mir hat sie in den letzten Jahren ganze Bäume, namentlich von mittelfrühen Herbstsorten, ebenso ganze Bäume von italienischen Zwetschgen abgemaust, so dass mir die sonst vortrefflichen und sehr geeigneten Sorten nachgerade völlig entleidet sind. Und nun gar vollends die armen Trauben an der Wand! Haben sie glücklich die Maifröste passiert, sind gespritzt und geschwefelt und sonst in jeder Weise doktorlich behandelt, so meint natürlich wieder die Amsel, alle diese Mühe und Arbeit sei extra für sie gemünzt und hackt jede Beere weg, wie sie sich färbt, oder zerhaut die ganze Traube, dass sie ekelhaft zusammenfault — alles mit einer Ungeniertheit, dass die Räuberin einem kaum aus dem Wege geht, wenn man daher wandelt, seinen oder vielmehr dieses „nützlichen“ Vogels Herbstsegen zu beschauen. Da kommt einem der bittere Gedanke, dass es einfacher und weniger schmerzlich gewesen wäre, hätte im Frühling der Frost oder hätten die sonstigen Feinde unseres feineren Gartenbaus, wie die Raupen und anderes Geschmeiss, das Erträgnis schon im Entstehen vernichtet, statt dass es einem jetzt hart an dem endlichen Ziel vor der Nase weggefressen wird, und zwar in erster Linie durch die geliebte Amsel, das Schosskind unserer sentimentalen Seelen! Denn „sie singt ja so schön“, heisst es wie aus einem Mund. Erstens thut sie das aber bekanntlich nur kurze Zeit, während für gewöhnlich ein hässliches Räubergekrächz ihre Musik ist. Und zweitens: was kaufe ich mir für das bisschen schöne Singen? Das ist kein Posten, der in eine nüchterne landwirtschaftliche Rechnung gehört. Bis man mir — aber realistisch und sachkundig, nicht mit städtischer Rührseligkeit — beweist, dass der Nutzen der Amsel, die nebenbei mit ihrer Frechheit die wirklich nützlichen kleinen Vögel verscheucht, dass dieser Nutzen durch Raupenvertilgen und dergleichen auch nur annähernd im Verhältnis zu dem notorischen Schaden steht, bleibe ich bei dem ketzerischen Satz: die Amselplage muss beseitigt, statt gehätschelt werden. Prof. P. in: „Der Obstbau“.

Nachschrift der Redaktion. Wir sind mit dem Inhalte obigen Artikels, welcher uns von St. Gallen zugesandt wurde, nicht ganz einverstanden. Dass die Amsel den Garten- und Rebenbesitzern, sowie dem Landwirt Schaden bringt, ist gewiss, dass letzteres aber durch das Vertilgen von Regenwürmern und anderem schädlichen Getier mehr als aufgewogen wird, ist ebenso sicher. Übrigens giebt es ja ein einfaches Mittel, die Amseln von den Fruchtbäumen möglichst fern zu halten, worüber wir in einer der nächsten Nummern berichten werden.

Warum kennen so viele Kinder selbst die häufigsten in ihrer Wohngegend vorkommenden Vögel nicht?

Von G. Sch., St. Gallen.

Antwort: 1) Weil viele Kinder von Haus aus nicht *beobachten* gelernt haben. Das Beobachten muss gelernt werden so gut wie das Lesen, Rechnen, und zwar schon im Elternhaus, im frühesten Kindesalter. Machen wir ein kleines Kind aufmerksam auf den angenehmen Vogelgesang, auf das munter von Zweig zu Zweig hüpfende Vöglein etc., so gewinnt dasselbe ein gewisses Interesse, eine Freude an diesem niedlichen Lebewesen; es schaut ihm nach, lauscht seinem Gesang öfters und mit Wohlgefallen und freut sich, es jeweilen wieder in neuer Situation auf dem Zweige zu sehen. Allmälig eilt es ihm unter den Bäumen nach, von Stamm zu Stamm, von einem Waldbaum zum andern. Aug' und Ohr finden Befriedigung: Das intelligente, geweckte Kind fängt an zu vergleichen, zu urteilen, zu prüfen; es fragt nach dem Namen seiner neuen Lieblinge, wird neugierig und lernbegierig und erleichtert seinem Lehrer, Erzieher die Belehrung etc. durch selbständiges Fragen, Nachschauen und Beurteilen auch eines ganz *neuen* lieblichen Bewohners der Lüfte. — Wer wollte sich hierüber nicht freuen, nicht auch seine Beiträge bieten zur raschen Belehrung des Lieblings! Der Gast im Sommerpavillon — während des strengen Winter — die Amsel und selbst der freche Spatz sind dem Schüler allmälig gleichfalls liebe Spielgefährten. „Amsel, Drossel, Fink und Star — und die ganze Vogelschar“ — ziehen vor dem geistigen Auge der aufmerksamer gewordenen lieben Knaben und Mädchen vorüber, tiefe Spuren, Kennzeichen und Namen zurücklassend. Wohl dem Kinde, das früh schon zahlreiche Vögel kennen gelernt hat!

2) Das einmal im Geiste aufgenommene und momentan festgehaltene Bild ist oft nicht dauernd festgehalten worden und wird nicht da erwähnt, wo sich vermöge der Ideen-Association, Ähnliches, Verwandtes, aber auch ganz Fremdartiges und Neues einmischt. Scharfe Beobachtung, wie viel das Kind erfasst oder lieber „mit eigener Kraft“ erlernt hat, ist auch hier absolut nötig. Gemeinsame Familienspaziergänge an Sonntagen eignen sich vorzüglich zu solch leichten und bequem anzubringenden Belehrungen. Diese bilden dem Kinde keine Last, wohl aber ein Sporn zum Nachdenken, Nachfragen und Nachspüren.

3) Fehlt es unsern Kindern leider in den meisten Familien und Schulen an *treuen Bildern,* guten Abbildungen von Vögeln. Doch hierüber ein andermal auch ein „Liedlein“.

— Kanarienvogelzucht. —

Der diesjährige Zuchterfolg.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Alle diese angeführten Umstände berechtigen mit Sicherheit zur Annahme, dass bei den Zuchtweibchen schlechte Blutbildung und ungesunde Säftemischung verursacht worden sei. Diese schlechte Blutbildung, resp. Säftemischung, legt einen ungesunden Keim in dem sich bildenden Eierstock. Zur Bildung desselben sind gewisse Säfte des Vogelkörpers in gesundem, normalen Zustande absolut erforderlich. Waren Nahrung und Blutbildung in dieser Zeit ungenügend, dann kann ein lebensfähiger Keim in dem in der Bildung begriffenen Eierstock nicht gelegt werden. Diese anfänglich kleinen Dotterkügelchen müssen alle Stoffe in guter Beschaffenheit enthalten, die zum Aufbau und zur spätern Erhaltung des kleinen Lebewesens notwendig sind. Diese Stoffe ergänzen sich aus dem Blut der alten Vögel.

Ich neige also entschieden der Ansicht zu, dass die Blutbildung der alten Vögel eine schlechte gewesen sein muss. Man kann ja solchen Tieren nicht ansehen, ob sie kränklich sind. Ausser der bereits erwähnten schlechten Beschaffenheit des Futters kann die Ursache der mangelhaften Blutbildung auch auf eine allgemeine Blutarmut des Stammes, dumpfe, ungesunde Luft, in der die Weibchen zubringen mussten, zurückgeführt werden. Die Nahrungssäfte im Eidotter waren eben ungesunde, oder es fehlten gewisse, zur lebenskräftigen Entwicklung des Embryo unbedingt erforderlichen Stoffe und bewirkten so das Absterben des jungen Wesens. Bedingung zur Entwicklung des Embryo im Ei ist, dass der Eidotter, von dem sich das junge Lebewesen ernährt, alle Bestandteile in genügender Menge und richtiger Beschaffenheit enthält, welche zu einer gesunden Bildung und Förderung im Wachstum des jungen Vogels erforderlich sind. Ferner regelmässige Brutwärme, kein Erkalten der Eier und Zufuhr von sauerstoffhaltiger Luft.

Es ist in der That nicht zu verwundern, dass die Erkrankung des Blutes viele Opfer fordert, weil dasselbe von vielen Störungen betroffen werden kann, sowohl in seiner Bildung als in seinem Kreislaufe im Körper und endlich auch in seiner Ausnützung.

Um eine richtige Würdigung des tiefgreifenden Einflusses zu gewinnen, den die Blutarmut auf den Vogelorganismus ausüben kann, muss man sich ein klares Bild von den Aufgaben des Blutes im Vogelkörper machen. Man muss darüber ins Reine kommen, aus welchen Stoffen das Blut gebildet wird, woher diese Stoffe kommen, wie sie im Körper umgewandelt werden und was aus dem Blute wird. Die zweite Frage ist die, wie das Blut von allfällig schlechten Bestandteilen sich reinigt und wie es für den Körper nutzbar gemacht wird. Bin ich mir darüber erst klar, wie gutes Blut beschaffen sein muss, so wird es mir auch nicht verborgen bleiben, was die Mängel vom fehlerhaften Blute sind, und wenn ich weiss, wie schlechtes Blut zustande kommt, so dürfte es mir ferner kein Geheimnis sein, wie diesem Übelstande abzuhelfen sei. Es wird ferner notwendig sein, dass ich mich mit den Organen, in denen das Blut bereitet wird, etwas näher vertraut mache, dass ich sie in ihrem gesunden und krankhaften Zustande kennen kann. Alles das zusammen genommen, erleichtert das Verständnis für die Bedeutung des Blutes und die Beschaffenheit des Vogelkörpers.

Bevor ich auf die Einzelheiten näher eingehe, möchte ich den Ausdruck „Blutarmut“ noch näher erklären. Viele stellen sich vor, dass, wie das Wort zu sagen scheint, das Blut nicht in genügender Menge vorhanden sei. Dem ist jedoch nicht so. Das Blut ist nur von schlechter Beschaffenheit, arm an roten Blutkörperchen, welche dem Blute seinen Wert verleihen. Leider giebt es für die Blutarmut bei den Vögeln keine äussern Erkennungszeichen. Dass infolge derselben nach und nach die einzelnen Funktionen des Körpers, z. B. die Verdauung, in Mitleidenschaft gezogen werden müssen, liegt auf der Hand. Wenn wir bedenken, dass das Blut ein Lebenssaft ist, ohne den das Bestehen eines Lebewesens undenkbar wäre, so begreifen wir auch, dass die richtigen Funktionen der Lunge, des Herzens, die Magen- und Darmthätigkeit etc. unmöglich aufrecht erhalten werden können, wenn kein gesundes Blut durch die Adern kreist. Das Blut hat zunächst den Zweck, neue Nahrungsstoffe in die einzelnen Teile des Körpers zu bringen. Durch das Hin- und Herfliegen, durch jede Bewegung, durch die Ausdehnung und Zusammenziehung der Lunge beim Atmen, namentlich aber bei der Anstrengung beim Singen und während der gesamten Heckthätigkeit, verbraucht der Vogel Körpermaterial und nutzt sich der Organismus ab. Dafür muss natürlich Ersatz geschaffen werden. Dieser Ersatz kommt nur durch den Blutstrom zustande. Daraus geht hervor, dass nur wirklich gesundes, in jeder Beziehung richtig zusammengesetztes Blut geeignet ist, alle Lebensvorgänge auf der rechten Höhe zu erhalten. Das Blut kann aber nur dann ganz gesund sein, wenn es durch den Ernährungsvorgang richtig gebildet wird.

(Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Tierasyle. Notfallstube für Schwalben: Während der kalten Frühlingszeit, wo die Schwalben teils wegen der ausserordentlichen Kälte und vielleicht noch mehr wegen Mangel an Nahrung zu Tausenden zu Grunde gingen, haben dieselben in der sehr grossen Remise im Hofe des Schlosses einer Familie Enzenberger zu Innsbruck eine Art nächtlichen Asyls improvisiert. Etwa 400 dieser Tierchen brachten dort während dieser schlimmen Zeit jede Nacht auf den dort ausgebreiteten Stangen sitzend zu. Abends 8 Uhr, kurz vor dem Schliessen der Thüren des Schuppens, waren sie alle dort versammelt, um am Morgen um 5 Uhr nach dem Öffnen wieder ins Freie zu fliegen. Nach und nach vermehrte sich ihre Zahl noch, indem die klugen Tierchen ihre draussen durchfrostet angetroffenen Freunde einluden, ebenfalls von diesem behaglichen Heim Besitz zu ergreifen.

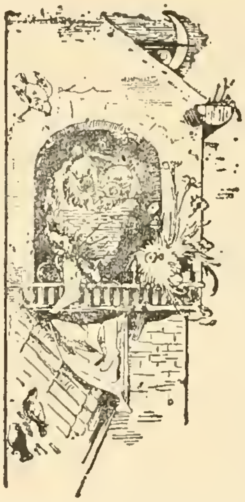
(Zürcher Bl. f. Tierschutz.)

Seltenes Wild. Am vorletzten Mittwoch erlegte der Jäger Otto Müller in der Nähe des Klosters Fahr bei Unterengstringen (Aargau) einen prächtigen Steinadler. Das Tier hat über zwei Meter Flügelweite.

Brieftauben, welche am 7. August in Montreux aufgelassen worden sind, haben die Strecke Montreux-Winterthur in 3 Stunden 25 Minuten zurückgelegt. Gewiss eine nennenswerte Leistung!

In Genf wurden am 15. Juli 5 Uhr 45 morgens 60 Brieftauben aufgelassen. Sie trafen um 8 Uhr 19 in Thun ein. Die Luftlinie Genf-Thun beträgt 143 Kilometer, welche von diesen Luftboten in 153 Minuten zurückgelegt wurden, was in einer Minute 940 Meter ausmacht.

Verirrtes Reh. Am 5. Juli überraschten Leute auf einer Wiese in der Nähe des Gaswerkes in Interlaken ein Reh, welches daselbst weidete. Es scheint über die Aare hinüber gekommen zu sein, in welcher Richtung es auch verschwand.



Aus der Redaktionsstube.

Herren *H. R.* in *Zürich* und H. K. *4. Feldart.-Reg.* in *Dresden.* Die gewünschten Probenummern sind an die bezeichneten Adressen abgegangen.

Herr Dr. *F.-S.* in *Z.* Besten Dank für Ihre hübsche „Disteli-Postkarte“. Eigentlich wäre es Pflicht der schweiz. Ornithologischen Gesellschaft, dem berühmten Solothurner Maler ein Denkmal zu errichten, schon seines Namens wegen.

Herrn Dr. *L. G.* in *R.* Die Zusendung der „Mittheilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn“ verdanke Ihnen bestens; ich werde mir erlauben, Ihnen in nächster Zeit Briefliches in der Sache mitzuteilen.

Herrn *F. W.* in *B.* Ihre beiden Schreiben sind mir zugekommen. Wie Sie sehen, habe Ihrem Wunsche entsprochen, so dass Sie jetzt im Besitze aller bis heute erschienen Hefte sind.

Herrn *J. R.* in *B.* Die Bekassine ist keine Entenart. Sie gehört vielmehr zu den *Sumpfschnepfen* und heisst im Volksmunde „Moosschnepf“. Von den Sumpfschnepfen kommen bei uns drei Arten vor, nämlich die *Mittelschnepfe* (grosse Sumpfschnepfe oder Doppelschnepf), die *Moorschnepfe* (kleine Sumpfschnepfe oder Stummeli) und endlich die *Bekassine.* Letztere ist die häufigste. Alle diese Vögel haben im Gegensatz zu den Enten keine Schwimmhäute. Ob in Jägerkreisen eine kleine Entenart als „Bekassine“ bezeichnet wird, ist mir nicht bekannt. Ich glaube kaum! Vielleicht steckt Ihnen der Name „Sarcelle“ im Kopf.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 34. **21. August 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

7. Oktober. In der Nacht vom 6./7. Oktober herrschte ein orkanartiger Sturmwind, welcher die ganze Schweiz und einen grossen Teil von Europa heimsuchte.

Der Vollständigkeit halber lassen wir einige Zeitungsberichte folgen:

„Über die ganze Schweiz hin raste in der Nacht vom Sonntag auf Montag ein Orkan von gewaltiger Wucht, der alles, was nicht niet- und nagelfest war, fortriss und namentlich im Geäste der Obstbäume übel hauste. Nach mehreren zum teil geradezu unheimlichen Stunden legte sich gegen Morgen der Aufruhr der Elemente.“ — „Infolge des Orkans sind viele Telephon- und Telegraphenlinien unterbrochen. So wurde u. a. der Telephonverkehr Bern-Basel den ganzen heutigen Vormittag vollständig unterbrochen und derjenige Bern-Zürich auf eine einzige Linie beschränkt.“ — „La Chaux-de-Fonds, 7. dies. Der fürchterliche Sturm von letzter Nacht brachte hier den ersten Schnee. Am Morgen waren zum Entsetzen der Bevölkerung alle Hausdächer weiss.“ — „Kleine Scheidegg, 7. dies. Nach einem die ganze letzte Nacht andauernden heftigen Föhnsturm steckt die Linie Scheidegg seit Montag früh im tiefsten Winter. Der Schnee liegt 2 bis 3 Fuss tief. Die Wengernalp- und die Jungfraubahn werden ihren Betrieb, statt wie vorgesehen war am 15. Oktober, voraussichtlich schon diese Woche einstellen.

10. Oktober. Bei einigermassen anständigem Wetter konzertieren die *Staren* auf der grossen Ulme am Ulmenweg.“

11. Oktober. Die Staren singen heute ebenfalls.

Am *6. Oktober* sah Herr Weber im Marzilimoos *6 Wiesenpieper* (Anthus pratensis [L.]). — Derselbe Beobachter traf in den letzten Tagen im Marzilimoos und an der windgeschützten, sonnigen „Vanazhalde“, wo zahllose Mücken sich ihres Daseins freuten, grosse Schwärme von mindestens 1000 Stück *Hausschwalben* und *Rauchschwalben.*

12. Oktober. Bahnwärter Messerli beobachtete vor einigen Tagen eine junge *Ringeltaube* (Columba palumbus [L.]) auf einem Telegraphenständer beim Breitenrainschulhaus sitzend. Das Tier sah äusserst ermattet aus und liess sich mit Leichtigkeit fangen, starb jedoch kurz darauf, *18. Oktober.* Gsteig b. S. Letzten Dienstag schoss ein Adler herab auf die Katze des Fr. Zingre auf dem Rain. und während er seine Beute zerhacken oder besser fassen wollte, versetzte Robert Romang demselben mit einem Zaunstecken einen wuchtigen Schlag auf Kopf und Genick, so dass der Vogel seine Beute losliess und mit dem Tode kämpfte; ein weiterer Schlag. und das Raubtier war erschlagen. Dasselbe misst 2 Meter 10 mit ausgespannten Flügeln. („Bern. Intelligenzblatt“.)

Eine Sperlingsrarietät. Seit einiger Zeit konnte ich jeden Tag auf der kleinen Schanze in Bern einen Sperling beobachten, der unter den andern einem sofort in die Augen fiel. Er hatte nämlich ausser seinem schon ziemlich hellen Gefieder ein schneeweisses Käppchen auf dem Kopf (ähnlich wie das rote Käppchen des Goldhähnchens). Zuerst hielt ich ihn für einen andern Vogel, aber das allbekannte „Dieb, Dieb“ und auch sein unscheues Benehmen am Futtergeschirr der Enten und Schwäne verriet mir, dass er ein Mitglied der Spatzensippschaft ist.

F. F. (Schweiz. Bl. f. Ornithologie.)

Schwalben-Statistik. Waadt. Zwei Waadtländer Lehrer, der eine in Préverenges, der andere in Ecublens, haben mit Hilfe ihrer Schüler diesen Sommer die „Bevölkerungsbewegung der Schwalben“ in ihren Gemeinden beobachtet und gewannen dabei nachstehende statistische Resultate. In Ecublens zählte man in 54 Wohnungen 128 Nester, in denen 786 Junge aufwuchsen; in Préverenges wurden in und an 21 Häusern 41 Nester gezählt mit einem Gesamtbestand von 217 jungen Schwälblein. In acht Fällen befanden sich die Nester in Schlafzimmern, in vier in Schulzimmern, je ein Nest war im Gastzimmer des Gemeindewirtshauses und in einem an der Decke einer Kammer aufgehängten Korbe gebaut worden. (Nr. 268 „Bund“ I.)

28. Oktober. Auf dem Dache eines Hauses am Schulweg singt eine *Haubenlerche.*

29. Oktober. An der Engestrasse beobachtete ich *Kohlmeisen, Buchfinken, Baumläufer, Spechtmeisen* nebst den obligatorischen *Spatzen.* In der Dornhecke an der Reichenbachstrasse beim Jolimont fand ich *drei Amselnester* und ein Nest des *rotrückigen Würgers.*

31. Oktober. Herr Schulabwart Beyeler auf dem Kirchenfeld fing heute ein *Rotkehlchen,* welches sich in den Heizungsraum des Schulhauses verflogen hatte.

1. November. Herr Weber teilt mir folgende Beobachtungen mit:

„In der Nacht vom 18./19. Oktober, zwischen 2 bis 2½ Uhr, flogen zahlreiche *Lerchen* über die Stadt; vom 19. auf den 20. Oktober zogen *Drosseln* und *Rotkehlchen* vorbei. Am 31. Oktober sah ich im Marzili *drei Goldhähnchen, einen kleinen Buntspecht, einen Baumläufer* und verschiedene *Tannenmeisen.*“

3. November. In meinem Hausgarten kletterte ein *Baumläufer* (Certhia familiaris) an den Zwergobstbäumen herum.

5. November. Von der grossen Ulme am Ulmenweg ertönte der Ruf einer *Spechtmeise.*

6. November. In meinem Garten trieb sich ein *Rotkehlchen* herum. — Am Aareufer beim Dalmazi beobachtete ich *zwei Zaunkönige.* — Während der Nacht sank das Thermometer auf 0° R. Das Trinkwasser in meinem Hühnerhofe war mit einer dünnen Eisschicht überzogen.

(Forts. folgt.)

Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

„III. *Der Weyhe* (Milous) ist dreyerley Art, nemlich schwartz und starck, roht und gross und roht und klein, hat eine sehr weiche Stimme, dass man ihn kaum höret, wann er schreyet. und ist zwar grösser als der Falcke und Sperber, aber nicht so starck und grossmühtig, kan die Kälte nicht vertragen, desswegen er sich langsam bei annahendem Frühlung in die Lufft begibet, und ist ein gewissen Zeichen, dass, wann er ankommt, die Kälte völlig vergangen, und der warme Frühling da sey. Er ist so geschwind im fliegen und stossen, dass er auch ein in die Höhe geworffenes Stück Fleisch, ehe es zur Erden fället, erhaschen solte; kan sich lang in der Lufft unbeweglich halten, desto eher einen Raub zu ersehen, stellet den jungen Gänsen und Hünlein sehr nach, sie zu fressen.“

Nach Angabe des Verfassers soll der Wey in der Arzneikunde vielfach Verwendung finden. „Zu Asche verbrannt eingenommen soll er vorzüglich wirken gegen das Zipperlein, sowie auch gegen Kopf- und Leberschmerzen . . . . .“ „Mit dem Blut, wann es mit Brenn-nesseln vermischt „wird, salbet man die Podagrischen Glieder zur Linderung. Und die Galle auffgestrichen, hilfft „den Augen. Der Koht auf die schmertzhafften Glieder gebunden vertreibet die Gicht, wie „auch, wann das Fett von ihm dahin gestrichen wird. Aldrovandus lässet einen lebendigen „Weyen in Ross-mist vergraben, und verfertigt aus den Würmen, welche aus ihm generieret „werden, ein köstlich Sälblein wider die Dolores podagricos“ (das Zipperlein. Red.).

„IV. *Der Falck* (Falco) hält sich in den Hölenen der höchsten Berge auf, sonderlich findet man ihn in der Clus der Landvogtey Falckenstein, Solothurner Gebiets*), auch bei Keyserstul. Man nimmet ihn auss dem Nest, wie wir von dem Habich gemeldet. Werden auch zum Jagen verkauffet.

„V. *Der Geyr* (Vultur**) ist kestenbraun, grösser als ein Adler, und von einer grausamen Stärcke in den Klauen; Cysatus in Beschreibung des Lucerner-Sees meldet, dass die Geyer umb diesen See gantze Lämmlein, Gitzlein, Murmelthier, junge Gemsen und Hasen hinweg tragen, ja sie dörffen auch wol die Menschen angreiffen, wie dann offenbar, und sich Anno 1610 im Jenner zugetragen, dass ein starcker Mann aus Lowertz, dem Löblichen Ort Schweitz zuständig, dem Lowertzer-See nach auf Schweitz durch einen kleinen Wald geräiset, hat er daselbst im Wäldlein eben an dem Weg einen starcken Geyer-Vogel auf ihne am Boden wartend, gefunden, da der Vogel sich auf das wenigste nichts gescheuet noch sich schrecken lassen, sondern den Mann mit solcher Ungestümmigkeit (welches zuvor niemalen erhöret worden) angefallen, und mit seinen grausamen Klawen ihne zu Boden gefellt, ehe dass er sich erretten mögen, also dass dieser ungeheure Vogel angefangen diesem Mann den Leib auffzubeissen, und auss ihme zu fressen, weil aber er sich von den greulichen Krawen des Vogels starck behafftet, und zu dem widerstand zu schwach befand, hat er durch Geschrey seine Noht zu verstehen geben, und ist auss Schickung GOtttes ein anderer Landmann, so auf gleichem Wege gewesen, ihme zu hülff kommen, und ob gleichwol der läidige Vogel den hernkommenden Helffer mit einem Klawen bey dem Schenkel ergriffen, so hat er doch denselbigen mit einem bey sich habenden Band-degen oder Blauten gleichwol schwärlich genug umbgebracht, und den Vogel in den Haupt-Flecken Schweitz getragen, alda man anderthalb Klaffter gemässen, so das spatium (Spannweite. Red.) seiner gestreckten Flügeln. Anderer Exempeln zu geschweigen.“

„VI. *Wannenwädel* (Tinnunculus) ist auch ein dergleichen Raub-Vögel, dene die Hüner von weitem mercken, und fliegen***)

„VII. *Eule* (noctua, ulula) ist wegen der Grösse unterschiedlicher Art, dahero die Namme Nacht-Eulen, Ohr-Eulen, Stein-Eulen, Schleyer-Eulen, Kautz, etc. Die Alten haben todte Nachteulen genommen, die Flügel von einander gesperrt, und also in den Gärten in die Höhe an einen Pfosten wider den Hagel auffgehenkt****); weil sie ein starcken Geruch, vermeynet man, so sie schreyen, sie seyen Vorbotten des Sterbens. Verwunderlich ist, was Doct. Wagner meldet, dass umb Zürich An. 1654 ein Ohren-Eul mit einem Adler ein halben Tag lang gestritten habe, und dass der Ohren-Eul seine Klauen dem Adler also starck eingedruckt, dass er meister worden, und mit dem todten Adler, aus dem er sich nicht ausswickeln können, auss der Lufft hinab gefallen, und in die hochlobl. Stadt Zürich getragen worden seye." (Schluss folgt.)

---

*) Jedenfalls der Wanderfalk (Falco peregrinus). Wir verweisen hier auf die diesbezüglichen Aufzeichnungen im Artikel „Unsere Raubvögel“ von Gustav v. Burg (Heft 16, pag. 123). Red.

**) Wahrscheinlich der Lämmer- oder Bartgeier (Gypaëtus barbatus [L.]). Red.

***) Der Turmfalk. Red.

****) Diese abergläubische Unsitte hat sich bis auf den heutigen Tag bei der Landbevölkerung erhalten. Man sieht hin und wieder an Tennenthoren aufgenagelte Eulen und andere Raubvögel. Red.

Der Vogelsang.*)

„Vogelsprachekund wie Salomo", heisst es in einem Rückertschen Gedichte. Es werden uns viele Dinge darüber erzählt, die oft einander widersprechen. Die Forschung ist hier noch weit vom Ziel. Einen wertvollen Beitrag zur Frage bietet die Schrift des österreichischen Ornithologen Dr. B. Placzek über den Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung:

Im allgemeinen sind die Vogelstimmen Verlautbarungen von Affekten, Gemütsbewegungen, Trieben, Begierden, welche Behagen und Freude, Angst und Ärger, Neid und Eifersucht, Verlangen und Befriedigung ausdrücken sollen, weiter Verständigungsmittel, Notschreie, Hülferufe, Warnungssignale, Schreckrufe, Appelle. Solchen gewöhnlichen Vogellauten aber steht der Vogelsang gegenüber, wie die Kunst dem Handwerk. Der eigentliche Vogelsang kündet edlere Regungen und Leidenschaften, Lebenslust, Liebe, Neigung zu den Jungen, die Sucht, sich hervorzuthun. Er wird, wie die Kunst, öfter geübt zur gewohnheitsmässigen Äusserung und kann dann immerhin auch als selbstzweckliche Lautgebung gelten.

Mantegazza in seiner „Physiologie der Liebe", Brehm im „Leben der Vögel", Büchner in „Liebe und Liebesleben der Tierwelt" und viele andere haben uns das Liebesleben der Vögel eingehend geschildert. „Die Welt der Vögel", sagte Toussenel, „ist nicht bloss diejenige, in der am meisten geliebt wird, es ist auch die erste, in der man liebt; durch sie verkörpert sich das Prinzip der Liebe in der Tierwelt." Ist schon aller Vogelsang mehr oder minder ein Gedicht der Liebe, so gelangt er bei der Nachtigall am meisten zur Tiefe, am vollendetsten zum Ausdruck. „Sie ist die Dichterin in der vollsten, schönsten Bedeutung des Wortes; sie bringt die Gedanken und Gefühle, die Lust und den Schmerz, die Sehnsucht und die Klage der Liebe, welche ihr Innerstes erfüllt, in Form und Einhall und findet für das Wort auch zugleich den Klang und die Weise. Ihr Gesang flutet dahin wie ein klarer, milder Strom; er steht einzig da in seiner Art und ist unerreichbar, unnachahmlich; er wetteifert an Innigkeit und Verständnis mit dem des Menschen und übertrifft ihn vielfach an Fülle und Schönheit des Tones."

„Die Liebe ist des Lebens Kern", singt Rückert, „und wer die Lieb' hat ausgesungen, der hat die Ewigkeit errungen". Und doch meint Dr. Placzek, dass nicht dieser mächtige Lebensfaktor den gemeinen Sangestrieb erzeugte, vielmehr die aus anderen Quellen stammende Tendenz erhöhte. Die Lust am Leben ist es, die im Vogelliede unbezwinglich zum Ausdruck kommt, und wo dieses Lustgefühl seine Höhe erreicht, gelangt auch der Vogelsang zur höchsten Stufe. Lange vor der Paarung singt der freie Vogel schon sein Lied, und er beginnt es später wieder. Und auch der Stubenvogel, wenn er sich in seinem Heim wohl fühlt, singt fast das ganze Jahr fort.

Warum singt das Vogelweibchen, das doch gleichfalls einen Singapparat hat, nicht? Man könnte dafür dieselbe Erklärung finden, wie für die unscheinbare Färbung vieler Weibchen gegenüber der Farbenpracht ihrer Männchen. In welcher Federnzier und Farbenherrlichkeit prunken die männlichen Kolibri, Prachtfinken, Fasane, und wie bescheiden, unansehnlich erscheinen dagegen ihre Weibchen! Es läge nicht im Interesse der Weibchen, der Erhalterinnen der Art, durch Farbenprunk dem Verfolger aufzufallen. Und so würde das singende Weibchen während der Brutzeit sich und sein Gelege verraten. Das Vogelmännchen singt in voller Lebenslust zu seinem eigenen Vergnügen, singt in höchster Vollendung im Wettkampfe mit den Nebenbuhlern, singt zur Freude und Aufheiterung des nistenden Weibchens, der noch nicht flüggen Jungen; der Stubenvogel überdies, um seinem Pfleger Freude zu bereiten — alles zurückführbar auf die Lust am Sein, an den Mitteln zur Erhaltung des Seins für sich und die Nachkommen. Das Vogelweibchen singt in den weitaus meisten Fällen aus tieferliegenden Gründen, im Gemütsleben auch des weiblichen Tieres ruhenden Ursachen nicht. Es fehlt ihm weder die Tendenz, seinem Lustgefühle tönenden rhythmischen Ausdruck zu geben, noch das Organ. Das ewig „Weibliche" legt auch dem Vogel eine gewisse Beherrschung und Reserve auf. Das Weibchen thut spröde, hält sich zurück und steigert dadurch die Liebeslust des Männchens um so mehr. „Kein Weib der Welt", sagt Mantegazza, „kann die abscheuliche Raffiniertheit eines Kanarienvogelweibchens übertreffen, welches dem Ungestüm des Männchens anscheinend Widerstand leistet. Alle die unzähligen Arten, womit die Frauenwelt ein Ja unter einem Nein verbirgt, sind nichts gegen die abgefeimte Koketterie, die verstellten Fluchtversuche, die Bisse und die tausend Kniffe der weiblichen Tierwelt." (Forts. folgt.)

---

*) Einen grössern Artikel Dr. Friedrich Knauers: „Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" in der „Wage" entnommen.

Von der Woche.

Seit dem Hauptwegzug der *Mauersegler* (26. Juli) habe ich fast täglich noch kleinere und grössere Gesellschaften derselben durchziehen sehen; den letzten, grössern Schwarm beobachtete ich am 7. August, abends $7^1/_2$ Uhr. Alle diese Züge bewegten sich in südwestlicher Richtung, meistens am Abend. Die *Alpensegler* ziehen später ab. Am 29. Juli umschwirrten sie noch sehr zahlreich den Wasserturm in Luzern; sie schienen noch Junge im Nest zu füttern. In Bern sind die Alpensegler doch nicht alle umgekommen, wie zu befürchten war; etwa 8 bis 10 Stück kreisten bei der französischen Kirche und dem Gewerbemuseum, wogegen beim Münsterturm keine beobachtet habe.*) Am 15. August zog in unermesslicher Höhe eine wohl an die tausend Stück zählende Schaar von Alpenseglern in südwestlicher Richtung über die Stadt Bern; ein scharfes Auge hätte die Segler vielleicht unbewaffnet wahrnehmen können, ich musste den Feldstecher zu Hülfe nehmen, nachdem sie sich durch ihr Geschrei bemerkbar gemacht hatten. Fast ohne Flügelschlag zogen diese Vögel gleichsam schwimmend in ruhigem Fluge durch die Luft dahin und doch waren sie meinen Blicken bald entschwunden; einige 100 Meter tiefer flog ein einzelner Mauersegler bedeutend rascher dieselbe Richtung.

Die Schwanenkolonie in Luzern hat erfreulichen Zuwachs erhalten, bestehend in 4 jungen schwarzen Schwänen, wovon eines der Mutter beharrlich auf dem Rücken sass. In Genf führen die prächtigen Schwarzhals-Schwäne ebenfalls ein Junges, was wohl als Seltenheit bezeichnet werden darf. Die Bevölkerung des Schwanen- und Ententeiches auf der Kleinen Schanze in Bern hat sich ebenfalls um einige Köpfe vermehrt, indem der Rest der im Mühlekanal erbrüteten Entchen**) samt dem alten Weibchen dorthin zurückgekehrt ist. Wenn sie nur dort bleiben, damit sie nicht den Jägern (!) zum Opfer fallen; es wäre denn doch zu bequem, sich vor dem Morgenkaffee im Marzili unten schnell einen Entenbraten zu holen.

Bern, den 18. August 1902. S. A. *Weber.*

---

*) Am 17. Juli gegen 5 Uhr abends kreisten über dem Münsterturm mindestens 10 Alpensegler. Red.

**) v. Ornithol. Beobachter, Heft 21, pag. 166.

Im Wald und auf der Heide.

Ein Sommernachmittag.

Ornithologische Skizze von C. Daut.

Es war am 26. Juni dieses Jahres, als ich mit meinem Begleiter, einem eifrigen Ornithologen vor dem Herrn, mit einem Rundreisebillet Bern-Thun-Wichtrach-Bern in der Tasche den 2 Uhr-Zug der neuen Gürbethalbahn bestieg. Unser Ziel war Kaufdorf, von wo wir uns zu Fuss über Gerzensee-Thalgut nach Wichtrach begeben wollten, um von dort den Thunerzug zur Heimkehr zu benutzen. Zu unserer Exkursion standen uns, die Eisenbahnfahrt abgerechnet, 4 Stunden zur Verfügung. Während der Fahrt nach Kaufdorf, welche etwas mehr als eine halbe Stunde in Anspruch nimmt, hatten wir wenig Gelegenheit, uns mit ornithologischen Studien abzugeben, da wir zum Schutze gegen die sengenden Strahlen der Sonne uns hinter die Fenstervorhänge zurückziehen mussten. Beim flüchtigen Hinausschauen sahen wir hin und wieder eine Bachstelze von der Bahnböschung abfliegen oder ein Rotschwänzchen, das vom Telegraphendraht herunter den vorbeisausenden Zug mit seinen Bücklingen begrüsste. Dafür konnten wir der Konversation einiger unserer Bundesväter aus dem Welschlande, worunter sich auch ein ehemaliger Bundesrat befand, unsere Aufmerksamkeit widmen.

In Kaufdorf verliessen wir die Eisenbahn und fanden schon am Bahnhof dieses etwa 300 Einwohner zählenden Dörfchens reichlichen Stoff zu ornithologischen Betrachtungen. An dem Höhenzuge, der sich längs der rechten Seite der Bahnlinie hinzieht, an welchem auch die alten Herrschaftssitze, die Schlösser von Rümligen und Burgistein, sichtbar sind, erhebt sich die schroff abfallende, waldumrahmte Gutenbrünnenfluh. In den Höhlungen und Spalten dieser Felsen hatten früher die Dohlen ihre Heimstätten und trieben dort in ungezählten Scharen ihr Wesen; in den Klüften hauste dort der feueraugige Uhu, der Riese unserer Eulen; von dort unternahm er seine nächtlichen Raubzüge und liess seinen schauerlichen Ruf durch die Stille der Nacht erschallen. Jetzt sind beide Vogelarten verschwunden; die Gutenbrünnenfluh ist öde und verlassen, hie und da zieht noch eine Krähe mit krächzendem Rufe vorbei. Der letzte Uhu der Gutenbrünnenfelsen wurde im Jahre 1881 oder 1882 vom Schlossjäger auf Befehl der Schlossherrin von Rümligen erschossen.

Wenden wir uns vom Bahnhofe links und benutzen den Weg, welcher nach dem Weiler Gelterfingen führt. Wir durchqueren das ehemalige grosse Sumpfgebiet an der Gürbe, welches heute durch die Korrektion trocken gelegt und der Landwirtschaft dienstbar gemacht worden ist. Traurig schleicht der früher wilde Gebirgsbach, dessen Quellen am Fusse des Ganterischt liegen, durch sein aufgezwungenes neues Bett dahin, willenlos sich beugend dem Joche der menschlichen Kultur — ein unschuldiges Wässerlein. Wo sonst die Wildente, das Wasserhuhn und andere Wasservögel heimisch waren, stehen jetzt wohlbebaute Getreide- und Kartoffelfelder. Zahlreiche *Rauch-* und *Mehlschwalben* verkünden uns die Nähe der menschlichen Wohnungen.

Auf einmal dringt melodischer Vogelgesang an unser Ohr. Hoch oben im blauen Äther steigt jubelierend eine *Feldlerche*, uns den eigentlichen Zweck unserer Wanderung in Erinnerung bringend. Zwischen den Furchen eines Stoppelfeldes schritten zwei andere Feldlerchen emsig umher und liessen uns bis auf wenige Schritte herankommen.

Am Bache, welcher längs den Baumgärten in gleicher Richtung mit der Gürbe fliesst, trafen wir die *weisse Bachstelze* und die *Goldammer*. — „Was ist das für ein Vogel, der soeben dort feldwärts in den Weidenstrauch geflogen ist?“ fragte ich meinen Begleiter. Bitte, schnell den Feldstecher! „Ein kleiner buntscheckiger Kerl“, das war das vorläufige Resultat unserer Nachforschung.

(Forts. folgt.)

— Kanarienvogelzucht. —

Der diesjährige Zuchterfolg.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Das Blut bildet sich täglich neu, mithin müssen auch täglich frische Nahrungsstoffe in Blut umgewandelt werden, um die nötige Menge Blut zu gewinnen. Die Vorgänge bei der Verdauung und Ernährung sind also in erster Linie normal zu erhalten, um gesundes Blut zu bilden. Blutarmut ist deshalb kein Zustand, der beständig ist, sondern es ist ein Lebensvorgang, der Tag für Tag neu erzeugt wird. Aus diesem Grunde erkennen wir daher schon einen Weg, auf dem die Blutarmut sich verdrängen lässt. Ohne gesunden Magen lässt sich kein richtig zusammengesetztes Blut bilden. Bei wie vielen Vögeln ist dieses Organ aber in krankhaftem Zustande: Als verschlimmernder Umstand kommt noch dazu, dass man eine Erkrankung des Magens nicht immer sofort bemerkt, so dass die Vögel scheinbar gesund erscheinen, während in Wirklichkeit doch schon eine verminderte Verdauungsthätigkeit vorliegt. So ist z. B. die Magenerweiterung schon eine der schlimmsten Magenerkrankungen, die die normale Ernährung des Körpers beeinträchtigen kann. Auch Darmerkrankungen und Stuhlverstopfungen werden viel zu leicht genommen. Manche Vögel sind wiederum leberleidend; es erzeugt sich daher bei ihnen die Galle nicht in der richtigen Weise. Diese ist aber ein sehr wichtiger Verdauungssaft, der den Zweck hat, den Fettgehalt der Nahrung für den Vogelkörper ausnutzbar zu machen. Es ist daher einleuchtend, dass bei einer Störung in der Gallenabsonderung auch eine gründliche Verdauungsunmöglichkeit erzeugt wird. Die Ernährung ist ein chemischer Vorgang. Die Stoffe sind so, wie wir sie dem Vogel bieten, für seinen Körper direkt nicht zu verwenden; sie müssen in Fleisch und Blut, in Haut, Federn, Nerven, Knochen umgewandelt werden. Zu diesem Zwecke müssen die genossenen Stoffe allerlei chemische Veränderungen durchmachen und der kleine Vogelkörper besitzt in der That alle Einrichtungen, um diese Veränderungen zu bewerkstelligen. Alle öligen und mehligen Sämereien, das Eifutter, überhaupt jede Nahrung muss in den Verdauungsorganen den natürlichen Zustand verlieren und dafür eine lösliche Form annehmen. Zu diesem Behufe besitzt der Körper verschiedene Säfte, die je nach ihrer Art für einen bestimmten Teil der Nahrung in Verwendung kommen. Auch ohne besondere chemische Kenntnisse zu besitzen, dürfte einleuchtend sein, dass verschiedene Säfte und verschiedene Organe vorhanden sein müssen, wo die Umwandlung stattfindet.

Man hat doch schon bemerkt, wie ein Stückchen Kalk, das man ins Wasser wirft, anfängt aufzubrausen und zu zischen; das kommt daher, dass der ungelöschte Kalk, sogenannter Äzkalk, mit Wasser eine innige Verbindung eingeht und zu sogenanntem gelöschten Kalk wird. Ebenso weiss man, wie sich in starker Säure, z. B. Salzsäure oder Schwefelsäure, gewisse Metalle auflösen und darin spurlos verschwinden. Um diesen Vorgang zu erleichtern und zu beschleunigen, pflegt man die Stoffe, die man in irgend einer Säure lösen will, in in geeigneter Weise zu zerkleinern, damit möglichst jedes einzelne Teilchen von dem Lösungsmittel aufgenommen werden kann. Je gröber diese Stoffe sind, um so länger währt der Lösungsprozess; je feiner, desto schneller ist der angestrebte Zweck erreicht. Die Chemie kennt genau die Wirkung der einzelnen Stoffe, und so ist eine regelrechte Ausnützung der Körpersäfte auch an ganz bestimmte Vorgänge gebunden. Die Lösung und Umwandlung der Nahrung in Körpermaterial nennt man den Verdauungsprozess.

Derselbe beginnt bereits in der Schnabelhöhle. Durch den scharfen Schnabel werden die Nahrungsstoffe zerkleinert und zermahlen, die Körner enthülst. Je gründlicher diese Zerkleinerung stattfindet, um so besser und schneller wird die Nahrung aufgelöst und um so weniger Ansprüche werden an die andern Verdauungsorgane gestellt. Zu beiden Seiten der Zungenwurzel befinden sich zwei Drüsen, die Speicheldrüsen, die bereits einen sehr wichtigen Verdauungssaft enthalten, den sogenannten Mundspeichel. Durch das Zerkleinern der Nahrungsstoffe werden dieselben gegen diese Drüsen gedrückt, was zur Folge hat, dass der Speichel heraustritt und sich mit der Nahrung vermischt. Der Speichel setzt die stärkemehlhaltigen Stoffe um, er verwandelt sie in Traubenzucker und dieser ist die einzige Form, in welcher die Stärkemehlsubstanzen durch die Darmwände ins Blut übergehen können. Je vollkommener also die Nahrung mit Speichel durchsetzt wird, um so besser wird das darin enthaltene Stärkemehl für den Körper ausgenützt. Sehen wir nun ferner, wie es mit der weiteren Nutzbarmachung der Nahrung beschaffen ist.

Im Magen findet die Ausnutzung der eiweisshaltigen Bestandteile statt. Der Magen sondert ein Magensaft, das Pepsin, ab; es ist darin Salzsäure enthalten, die aus dem Chlornatrium der Nahrung gewonnen wird. Die Eiweissstoffe kommen also erst im Magen zur Umwandlung, indem sie von den Absonderungen der Magendrüsen durchzogen werden. Ähnlich ist es mit der Darmthätigkeit; in denselben ergiesst sich der Inhalt zweier Drüsen, die Galle und der Bauchspeichel. Die Galle wandelt die Fettbestandteile der Nahrung um, der Bauchspeichel die Kohlenhydrate. Die völlige Ausnutzung der Nahrung im Darm hängt somit ebenfalls von der richtigen Erzeugung gesunder Galle und gesunden Bauchspeichels, wie auch von der gründlichen Mischung derselben im Darme ab.

(Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

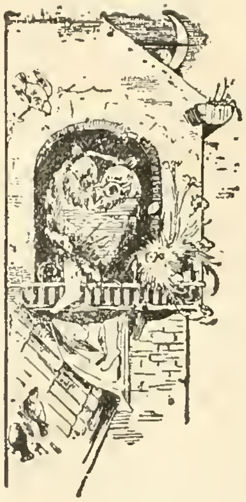
Vogelschutzbestrebungen im Tessin. Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigen die im Kanton Tessin niedergelassenen Deutschschweizer energisch gegen den Vogelfang und die Vogelmörderei Stellung zu nehmen. In nächster Zeit werden in den Tessiner Zeitungen Protestartikel erscheinen, in denen die Behörden aufgefordert werden sollen, endlich einmal scharfe Massregeln zu treffen, damit den Bestimmungen des schweizerischen Bundesgesetzes über Jagd- und Vogelschutz wie in andern Kantonen nachgelebt werde. Unser Gewährsmann, welcher in den letzten Tagen verschiedene Gegenden des Kantons Tessin besuchte, versicherte, während seines ganzen Aufenthaltes keinen einzigen Vogel gehört zu haben.

Dass die tessinische Regierung in der Sache bereits Schritte gethan hat, beweist eine Notiz in den „Zürcher Blätter für Tierschutz", nach welcher die Delegierten der tessinischen Jagdvereine die von der Regierung und dem Kantonsrat vorgeschlagenen Vorkehrungen für einen zweckmässigen Vogelschutz, im Sinne des eidgenössischen Jagdgesetzes, besprochen haben. Die Versammlung erklärte sich mit den beabsichtigten Massnahmen im wesentlichen einverstanden. Es ist daher zu hoffen, dass künftighin die kantonalen und eidgenössischen Bestimmungen auch jenseits des Gotthards die überall gewünschte Anwendung finden werden.

Wenn die Störche südwärts zieh'n. Bei Ropraz (Waadt) bemerkte man am 11. August einen Trupp von 32 Störchen, die auf der Reise nach dem Süden begriffen waren. Einer von ihnen trug einen Schellenband am Hals; dessen Geklingel erschreckte aber die Reisegefährten nicht im mindesten.

Adlerfang. Der 15jährige Enrico a Marca aus Mesocco (Graubünden) traf auf der Alp Arbea drei grosse Adler, die mit einander stritten. Es gelang ihm, mit einem Schlage seines Knotenstockes das eine der Tiere zu erlegen. Wie der „Dovere" berichtet, misst der Vogel 1 Meter 15 Spannweite.

Verunglückte Gemse. Bei der Linie der Beatenbergbahn wurde am 10. Juli abhin eine Gemse mit gebrochenem Rückgrat aufgefunden. Das Tier, welches sofort getötet werden musste, ist wahrscheinlich abgestürzt.



Aus der Redaktionsstube.

Hrn. Dr. *H. F.-S.* in *Z.* Im Besitze Ihrer geehrten Zuschrift die ergebene Mitteilung, dass mir Ihre Beiträge stets besonders willkommen sind. Betreffs der am Schlusse Ihres Schreibens bemerkten Angelegenheit sind mir auch von anderer Seite Klagen zugekommen.

Hrn. *E. G.* in *B.* In der Sache habe ich mit betreffendem Herrn gesprochen und in zuvorkommender Weise Auskunft erhalten. Auch hier gilt der Satz: „Die schlechten Früchte sind es nicht, an denen die Wespen nagen."

Hrn. Lehrer *H. B.* in *W.* (Toggenburg). Die gewünschten Nummern sind heute an Ihre Adresse abgegangen.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 35. 28. August 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

6. November. In der heutigen Nummer des „Berner Intelligenzblatt“ schreibt ein Einsender: „*Für Jäge* und *verfahrene*, sichere Schützen. Seit geraumer Zeit führt ein Hühnerhabicht seine frechen Räubereien in der Schermenwaldgegend aus, wohl täglich irgendwo. Derselbe zeigte sich schon wiederholt in den Anlagen der Waldau, meistens in den frühen Morgenstunden oder mittags zwischen 11—1 Uhr. Am Montag hat er von da einen grössern Vogel in den Klauen fortgetragen. Auch bei den eidg. Vorratsmagazinen wurde dieser dunkelgrau-braune Räuber schon gesehen.“

7. November. In meinem Garten hörte ich den Ruf der *Haubenlerche*. Im Pfaffenhütchenstrauch daselbst beobachtete ich ein *Rotkehlchen*.

8. November. Ich erhielt heute einen *Haubensteissfuss* (Podiceps cristatus). Derselbe, ein diesjähriges Männchen wurde am 7. November in der Frühe unter der Kirchenfeldbrücke gefunden. Er lebte noch, verendete jedoch nach kurzer Zeit. Wahrscheinlich hatte sich dieser Wintergast durch Anfliegen an einen Brückenpfeiler tötlich verletzt. Der Vogel hatte ein Gewicht von 960 Gramm.

In meinem Garten sah ich *Kohlmeisen* und *Blaumeisen*. — Das Thermometer zeigte heute Morgen 8 Uhr — 2° R.; die Oberfläche des Springbrunnens war mit einer dünnen Eisdecke überzogen. — Um 12½ Uhr mittags betrug die Temperatur + 21° R. an der Sonne.

10. November. Diesen Morgen zeigte sich in meinem Garten ein *Rotkehlchen*.

12. November. Ausflug mit Herrn Weber bei prächtigem Wetter. An der Aare beim Marzili beobachteten wir einen *Zwergsteissfuss*, mehrere *Wasserpiper* und *Distelfinken*. Im Dählhölzli sahen wir einen *Zaunkönig*, einen *Sperber*, einen *Grünspecht*, mehrere *Eichelhäher*, *Goldammern*, *Spiegelmeisen* und *Baumläufer*. Im Ufergebüsch unten an der Aare trieben sich *2 Zaunkönige* herum, wovon einer ziemlich laut sang. — Daselbst begegneten wir einem *grossen Meisenzug*, bestehend aus zahlreichen *Schwanz-*, *Sumpf-*, *Kohl-* und *Blaumeisen*, vielen *Goldhähnchen*, denen einige *Spechtmeisen* und *Baumläufer* folgten. Den Anfang dieses Zuges bildeten die *Schwanzmeisen*, welche am zahlreichsten vertreten waren. Von Busch zu Busch und von Baum zu Baum fliegend, suchten die zierlichen Vögelchen jeden Zweigen ab.

Als ich aus dem dürren Schilfrohr des Binnenteiches untenher der Elfenau heraustrat, bemerkte ich wenige Schritte von mir, am Fusse einer Buche sitzend, einen grösseren Vogel. Ich versteckte mich schnell hinter einen Birkenbusch, von wo ich den Vogel einige Minuten beobachten konnte, ohne von demselben bemerkt zu werden. Es war ein schönes *Haselhuhn* (Tetrao bonasia [L.]), nach den schwarzen „Bartfedern“ zu schliessen ein Männchen. Als sich dann auch Herr Weber aus dem Röhricht herausarbeitete, flog das Haselhuhn auf und verschwand in den Bäumen der nahen Waldhalde. — Über die Aare in der Richtung gegen das Selhofenmoos flog eine *Stockente.*

Bei der sogen. Mettlen bezogen zahlreiche *Krähen,* welche aus allen Richtungen hergeflogen kamen, ihre Nachtquartiere in den Tannen des Dählhölzliwaldes.

13. November. Im Wylerwäldchen sah ich einen *Zaunkönig.* Daselbst fand ich die Überreste einer frisch getöteten Haustaube. Gegen Abend strichen die *Amseln* vom Wylerquartier her gegen das Wäldchen. Sie haben hier ihre Nachtquartiere.

14. November. Bei regnerischem Wetter beobachtete ich am Morgen in meinem Garten *Blaumeisen, Sumpf-* und *Kohlmeisen.* In der Glycinie an der Veranda schlüpfte ein *Zaunkönig* herum.

15. November. Im Bremgartenwald traf ich einen *Zaunkönig,* mehrere *gelbköpfige Goldhähnchen, Kleiber* und *Baumläufer.* An einer durch Windfall entstandenen Waldlichtung waren *Sumpfmeisen,* mindestens ein Dutzend an der Zahl, mit dem Absuchen des Unkrautsamen beschäftigt. — In der Nacht vom Mittwoch (13. November) zwischen 10—12 Uhr zogen *Schneegänse* in zwei Gruppen vorbei (Weber).

16. November. Schneefall bei + 1 ° R. Beginn meiner Winterfütterung. Wie gewohnt fressen die *Spatzen* zuerst alles weg.

18. November. In der Marzilibucht waren *3 Zwergsteissfüsse* anwesend. (Forts. folgt.)

Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Schluss.)

„VIII. *Raabe* (Corvus) der schwartzen sihet man aller Orten sehr viel (als aber die weissen, so sehr rar . . .) wie nicht weniger die Dohlen, Krähen etc., welche auch ein Raaben-Geschlecht, und sehr räuberisch, also dass sie öffters ohnvermerckt kleine silberne Sachen in dem Schnabel auss den Gemachen wegtragen; hingegen hat jener Raab zu Rom einem Burger fünffhundert Gulden zugebracht, da er den triumphierenden Käiser Augustum also angeredt: Ave Cæsar, Victor, Imperator (Heil Dir, o Kaiser, Sieger, Feldherr! Red.)“ . . .

Junge Raben zu Pulver verbrannt und mit Lindenblütenwasser und Bibergeiltropfen gemischt eingenommen, sollen ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen Fallsucht sein! . . .

. . . „Sehr curios ist zu mercken, dass diese Vögel die Veränderung der Lufft besser als ein Barometrum können anzeigen, wie dann bekandt, dass wann es wittern wil, der Raab seine Stimme verkehre, und mit einem andern Hall klochze als sonsten, ja er führet auch seine Stimme anders, wann Nebel, Schnee und Wind kommen, und auch anderst, wann grosses Ungewitter erfolgen wil, komt alles her von Veränderung der druckenden Schwäre der Lufft, und der darinn enthaltenen subtilen himmlischen Matery, die die Lebens-geister in eine andere Aussdehnung bringen“ . . .

Am Schlusse seiner Beschreibung der Vögel erwähnt der Verfasser noch einer Vogelart, die er als „ganzs fremmd“ betrachtet und welche nur von Zeit zu Zeit in grossen Scharen in der Schweiz eingetroffen sein soll.

„Zu Zeiten gibt es auch gantz fremmde Vögel, als da seynd die *Böhmerlein (Garrulus Bohemicus)* die lassen sich zuweilen, als An. 1682 zu Basel, Schaarenweiss sehen, haben ein süss angenehm Fleisch, werden aber für Unglücks-Deuter, wie andere dergleichen rare seltzsame Vögel gehalten. Von diesen und anderen gibt weitläuffigeren Bericht der Helvetische Plinius, Gessnerus, auch Ornithologus genannt im Vogel-Buch" . . .

Das „Böhmerlein" ist der *Seidenschwanz* (Bombycilla garrula [L.]), ein nordischer Vogel, welcher bei uns in unregelmässigen Zeiträumen in kalten Winter in grossen Flügen erscheint. Von ihnen schreibt Arnold: „Der Seidenschwanz besucht den Nordosten von Deutschland jedes Jahr in oft sehr grossen scharen, während er in Süddeutschland nur in mehrjährigen Zwischenräumen erscheint und von dummen, abergläubischen Leuten dann als „Krieg-, Pest-, Teuerung-Verkünder" wütend verfolgt und gemordet wird." Der Seidenschwanz ist das Urbild der Faulheit und Bequemlichkeit und von fabelhafter Gefrässigkeit. Seine Brutstätten sind die stillen weitausgedehnten Waldungen des hohen Nordens, namentlich in Lappland. Sein Nest findet man in den verkümmerten Zwergtannen und dem verkrüppelten Fichten- und Birkendickicht, welche jene Wälder bilden. D.

Der Vogelsang.

(Fortsetzung.)

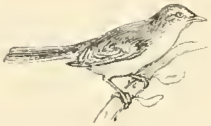
Aber sanglos sind deshalb die Vogelweibchen nicht. „Der Gesang ist auch dem Weibchen gegeben", sagt Toussenel, „und wenn es keinen Gebrauch davon macht, so ist es darum, weil es mehr und besseres zu thun hat, als zu singen. Doch es hat in seiner Jugend einen Kursus der Musik so gut wie seine Brüder durchgemacht und sein Geschmack hat sich mit den Jahren entwickelt. Und dieses war notwendig, damit es in den Stand gesetzt würde, den Reiz der Elegien zu würdigen, die man ihm eines Tages zuseufzen werde, und dem Würdigsten den Preis seines Gesanges zuzuerkennen. Aber die Weibchen verstehen es vortrefflich, sich in der Sprache der Leidenschaft auszudrücken, wenn die Phantasie sich ihrer bemächtigt oder wenn die Einsamkeit sie dazu verurteilt." Verwitwete Weibchen des Kanarienvogels, Gimpels, Rotkehlchens und der Lerche lassen nach Bechstein melodiösen Gesang hören. Soll das Weibchen die Lockrufe des Männchens pipsend, wispernd, kichernd, schmätzend, schluchzend erwidern oder die junge Brut unterhalten, so bedarf es des Stimmenapparates wie das Männchen.

Aus der Tendenz, sich geltend zu machen, andere zu übertreffen, erklärt es sich, wenn Vogelmännchen aus blosser Rivalität singen. So wie das Lustgefühl verschwindet, hört auch das Wettsingen auf. Der frisch eingefangene Vogel bleibt stumm. Zahme Vögel singen auch aus einer Art von Dankbarkeit, um ihrem Pfleger Gefallen zu bereiten. Sie singen zu verschiedenen Jahreszeiten und öfter als im Freien. Dass sie sich dabei nach der Meinung und nach dem Beifalle ihres Pflegers richten, dafür führt Dr. Placzek eine interessante Beobachtung an. Er hatte eine Steindrossel, den sogenannten einsamen Spatz, der, wie der Spottvogel, gerne fremde Laute nachahmt, aus dem Neste erhalten. Der bald zahm und zutraulich gewordene Vogel befand sich in einem Käfig, welcher hinter dem Fenstervorhange der Studierstube, die an das Schlafzimmer stösst, hing. Einigemal nun war am frühen Morgen das Krähen eines Hahnes zu hören, aber ausserordentlich melodisch rein und so abgetönt, als ob es aus einem fernen Hofe herüberkäme. Dr. Placzek überraschte nun eines Morgens die Steindrossel, wie sie die Flügel und den einen Fuss reckt und streckt, sich die Federn putzt, dann mit der Stimme einsetzt und — kräht, aber sofort abbricht, wie der Beobachter hinter dem Vorhange hervortritt. Dasselbe wiederholte sich zwei Tage später. Nie krähte der Vogel in Gegenwart eines anderen. Dr. Placzek meint, dass es ein gewisses Schamgefühl gewesen sein müsse, welches ihn abhielt, vor seinem Pfleger zu krähen, ein Gefühl, als sei das Nachspotten des Hahnrufes eine für einen Sänger unziemende Handlung.

Wie hat sich nun der Singapparat und der Singtrieb der Vögel entwickelt? Ist Sprechen ein lautes Denken, so ist Singen ein lautes Fühlen. Wie beim Menschen die Sprache, mag bei den Vögeln der Gesang das hervorragendste Entwicklungsergebnis sein. Die Fähigkeit zu singen, durch die Kehle in bestimmten Intervallen und in gewisser Wahl und Aufeinanderfolge Töne hervorzubringen, sowie die Tendenz dazu hat gradweise sich und ihr Organ ausgebildet, sich gegenseitig in der Entfaltung steigernd.

Ehe noch von einem Vogelsang die Rede sein konnte, war ja schon die Luftröhre als Trägerin der wichtigsten Lebensfunktion vorhanden. Diese Vermittlerin des steten Austausches der atmosphärischen Luft und der durch Atmung und Stoffwechsel im Körper erzeugten Gase besass schon anfangs zum Regulieren des Ein- und Ausatmens einen primitiven Verschluss, der ja auch gegen das Eindringen der vorübergleitenden Nahrungspartikelchen schützen sollte. Solcher Verschluss musste sich um so kräftiger und komplizierter gestalten beim Vogel mit seiner ganz ausserordentlichen Brustmuskel- und Atmungsthätigkeit beim Fliegen und Speisen der Lunge und Hohlknochen mit Luft und seinem Bedürfnisse, die Atemluft in den aufgeblasenen Lungen länger zurückzuhalten behufs Vergrösserung des Volumens, Verringerung des spezifischen Gewichts und Vermehrung der Tragfähigkeit der äusseren Luft. So entstand der doppelte Verschluss der Singvogel-Luftröhre oben und unten, der obere Kehlkopf und der untere vor dem Einmünden der Luftröhre in die Lunge. Die energische Atmung, das stossweise Ein- und Hervordrängen der Luft bedingt notgedrungen nach akustischen Gesetzen eine Tongebung. Gerät ein Schleimklümpchen in die Spalte oder bildet sich durch energisches Luftausstossen eine Faltung oder Wulstung der Schleimhaut derart, dass eine dünne schwingende Membrane zwischen die Spaltöffnung gerät, sich darin verfängt oder sogar zungenpfeifenartig anlötet, so werden solche zufällig erzeugte Geräusche mannigfaltig. Indem nun der Vogel oftmals den zufällig ausgestossenen Ton erst absichtslos, später absichtlich hervorbringt, weil er bestimmte Wirkungen auf sein Gehör oder auf das andere Wesen wahrgenommen hat, so ist er auch schon bei der absichtlichen, bewussten, artikulierenden Stimmgebung angelangt. Solcher Stimmgebung passen sich dann das Knorpelgehäuse, die Stimmritzen, die Stimmbänder an. Dazu kommt der ungemein vokale Nachahmungstrieb der Vögel, der in den höheren Luftschichten in den nach oben dringenden Vogel- und Tierstimmen, im Pfeifen, Sausen, Rauschen des Windes durch die Baumwipfel, im Plätschern der Bäche, im Prasseln des Regens reichliche Nahrung findet. Auf ihren weiten Wanderungen müssen sich die Zugvögel locken, warnen, verständigen, sich Tonsignale geben. Der futtersuchende Vogel will mit seinem Weibchen, mit den Jungen in Rapport bleiben.

(Schluss folgt.)



Wetterpropheten unter den Vögeln.

Es ist merkwürdig, wie sich gewisse Überlieferungen im Volke von Jahrhundert zu Jahrhundert erhalten haben. Was der Ur-Ur-Grossvater nach Feierabend in der kleinen Familienstube beim trüben Schein des Öllämpchens erzählt hat, das wird heute noch im eleganten, elektrisch erhellten Wohnzimmer vom Vater seinen Kindern berichtet.

Der Aberglaube spielt heute noch, wie vor alten Zeiten eine grosse Rolle, namentlich in den untern Volksschichten. Aber auch in den höhern, gebildeten Kreisen ist dieser Glaube an übernatürliche, geheimnisvolle, dem gewöhnlichen Menschenverstande unerklärliche Ereignisse trotz unseres aufgeklärten Zeitalters weit verbreitet. Wir können mit gutem Gewissen behaupten, dass jeder, auch der gebildetste Mensch, nicht völlig frei von Aberglaube ist.

Wie oft hört man in der bessern Gesellschaft heute sagen: „Ich bin zwar durchaus nicht abergläubisch, aber diese oder jene mysteriöse Erscheinung habe ich selbst gesehen oder ein guter Freund hat mir darüber Bericht erstattet.“ Wie oft schon ist ein Trinkgefäss oder ein Lampenglas plötzlich zersprungen, wenn ein Verwandter oder Bekannter gestorben ist!

In naher Beziehung zu dem Glauben an übernatürliche Vorkommnisse stehen die Wetterprophezeiungen, welche sich jedoch in vielen Fällen auf langjährige Beobachtungen in Bezug auf das Wesen und Treiben der verschiedenen Tiere, welche als Wetterpropheten eine bedeutende Rolle spielen, zurück führenlassen. Unter den niedern Geschöpfen sind es namentlich die *Spinnen*, welche gutes oder schlechtes Wetter zum Voraus anzeigen sollen. Die Spinnen arbeiten an der Vervollkommnung ihres Netzes nur bei Aussicht auf langen Sonnenschein; wenn sie am frühen Morgen Fäden ziehen, kann man getrost für eine Landpartie die schönsten Sommerkleider anziehen. Wenn eine *Schnecke* beim Sonnenschein über den Weg kriecht, so giebt es sicher bald Regen. Die Färbung der *Grasfrösche* ist gelblich bei dauernd schönem Wetter, und wird braun, wenn Regen im Anzug ist. Wenn bei trübem Wetter die *Mücken* lustig tanzen, dann darf man sicher auf sonnige Tage rechnen.

Aber auch viele Vögel stehen als gute Wetterpropheten in hohem Ansehen, so namentlich die *Schwalben*. Segeln letztere hoch in den Lüften, so ist schönes Wetter sicher, fliegen sie aber niedrig über dem Boden oder über dem Wasser, so ist Regenwetter in Aussicht. Diese Gewohnheit der Schwalben ist nun allerdings leicht erklärlich, da je nach der Witterung die zahlreichen Insekten, welche den Schwalben als Nahrung dienen, in verschiedenen Luftregionen sich aufhalten.

Wenn die *Eule* bei Regen schreit, wird es gewiss schön, während andererseits, wenn der *Pfau* bei schönem Wetter seine Stimme ertönen lässt, es sicher bald regnet.

Wälzt sich unser Gassenjunge unter den Vögeln, der *Spatz*, im Strassenstaub, so ist es ein Zeichen, dass bald Regenwolken am Himmel erscheinen.

Die *Krähe*, welche auf dem Schornstein unseres Hauses krächzet, ist ein Unglücksvogel, der uns ein heranziehendes Hagelwetter oder Gewitter verkündet, und wenn das Haushuhn fleissig im Sande „badet“ und abends frühzeitig seinen Stall aufsucht oder am Morgen nicht heraus will, so darf man getrost den Regenschirm bereit stellen. — Unfehlbar in ihrer Prophezeiung sollen für die Bewohner der Meeresküsten die *Mören* sein, die bei regenbringendem Westwind sich am Strande sammeln und ein furchtbares Geschrei erheben. Der beste Wetterprophet ist und bleibt jedoch unser Haushahn, was aus folgender untrüglichen Wetterregel zu ersehen ist:

„Wenn der Hahn kräht auf dem Mist,
So ändert das Wetter oder es bleibt wie es ist.“

D.

Der Vogel am Fenster.

Die Gewohnheit vieler Vogelliebhaber, die Käfige mit den gefiederten „Lieblingen“ vor das Fenster des Wohnzimmers anzubringen, ist wohl jedermann bekannt. Dass sie sich aber durch diese scheinbar wohlgemeinte Gepflogenheit viel und oft einer argen Tierquälerei schuldig machen, das wissen die wenigsten Vogelfreunde.

Den Dompfaff im schlichten und doch zweckentsprechenden Vogelbauer an der Fensternische der mittelalterlichen Landstube lassen wir uns noch gefallen. Der Vogel ist doch wenigstens gegen Sonne und Regen geschützt und befindet sich gewissermassen wohl. Wie oft sieht man jedoch vor den Fenstern unserer modernen Wohnhäuser zwischen Geranien und anderem Blumenflor einen zierlichen, schauckelnden Glockenkäfig, in welchem sich ein Kanarienvogel seines Daseins erfreuen soll. Ob sich der Insasse hinter seinen Drahtstäben behaglich fühlt, darnach frägt sein Besitzer und Pfleger nicht, der Käfig soll ja hauptsächlich neben den Blumenstöcken den Fensterschmuck vervollkommnen helfen. Mag die Sonne ihre glühenden Strahlen durch das Fenster senden, mögen Regen oder Wind die Scheiben peitschen, den Vogelbauer lässt man ruhig hängen. Auf diese Weise wird das arme Vögelchen, das sich selbst nicht helfen kann, den grössten Peinigungen preisgegeben. Stundenlang ist es der heissen Sonne ausgesetzt. Nirgends ein schattiges Plätzchen! Traurig sitzt es da mit durchnässtem, vom Sturme zersaustem Gefieder. Durch jede Bewegung schaukelt der hängende Käfig beständig hin und her und damit das geplagte Tierchen ja kein ruhiges Plätzchen finde, wird zum Überfluss noch in der Kuppel des Käfigs ein freihängender Sitzring angebracht — das reinste Perpeteum mobile! —

Zum Wohlbefinden unserer Käfigvögel sind frische Luft und warmer Sonnenschein Lebensbedürfnisse. Wir dürfen unseren einheimischen, sowie vielen fremdländischen, *gut eingewöhnten* Stubenvögeln ruhig ihren Platz vor dem Fenster anweisen, wenn wir allen Bedingungen, die zu ihrem Gedeihen erforderlich sind, gerecht werden. Vor den Sonnenstrahlen schützen wir sie durch Anbringen von Vorhängen, bei Wind und Wetter bringen wir sie in das schützende Zimmer. In jedem Falle sorgen wir für eine feste Grundlage und lassen die hülflosen Gefangenen nicht in der Luft baumeln. Darum fort mit den hängenden „Marterkasten“, damit das Wort des Dichters sich nicht erfülle:

> . . . „Doch der schrecklichste der Schrecken,
> Ist der Mensch in seinem Wahn!“ . . . .

D.

* * *

Im Wald und auf der Heide.

Ein Sommernachmittag.

Ornithologische Skizze von C. Daut.

(Fortsetzung.)

Jetzt auf die Weidenbestände los, links und rechts Posten gefasst! Und richtig, heraus fliegen mehrere Vögel gegen das Feld und in die Gärten am jenseitigen Ufer des Baches. — „Ah, heute haben wir Glück, kommen Sie, sehen Sie!“ rief mein Gefährte, mir das Fernrohr entgegen haltend, wahrhaftig eine Familie des seltenen *Nonnenfliegenschnäppers!*“ — „Bleiben Sie ruhig hinter ihrem Weidenbusch und lassen Sie den Nonnenfliegenschnäpper hübsch in seiner Heimat, in den Gefilden Kleinasiens und Indiens, sonst vertreiben Sie die ganze Gesellschaft!“ entgegnete ich. — Nun hatten wir Gelegenheit die Vögelchen in nächster Nähe zu beobachten. — Wir hatten vor uns ein Weibchen des *braunkehligen Wiesenschmätzers* (Pratincola rubetra), welches seine unlängst ausgeflogenen Jungen lockte und fütterte. — Zwischen den Gemüsebeeten am Bache entdeckten wir eine *Heidelerche* (Alauda arborea), welche am Boden umherspazierte und bei unserer Annäherung auf einen nahen Apfelbaum flog.

Bei unserm Aufstieg gegen das von Baumgärten rings umgebene Gelterfingen begleiteten uns verschiedene Bachstelzen, graue Fliegenschnäpper und Gartenrotschwänzchen, sowie höflich sich verbeugende Hausrotschwänze. Aus den schattigen Obstbäumen gelangen wir hinauf auf die Strasse nach Gerzensee. Da die Sonne heute gerade ihren guten Tag zu haben schien und ihr lächelndes Gesicht in seinem ganzen Glanze der Erde zuwandte, so war von unsern gefiederten Bewohnern wenig zu sehen und zu hören; sie hatten sich „im Schatten der grünen Hallen“ zur Siesta zurückgezogen. Hin und wieder schlüpfte eine Kohlmeise durch die Zweige; dort am Strassenborde balgten sich zwei Buchfinkenmännchen herum und vom Waldrande her ertönte das wehmütige Liedchen der Goldammer. Wir benutzten daher die Gelegenheit uns die herunterrieselnden Schweisstropfen von der Stirne zu wischen und die Gegend ein wenig zu betrachten. Links oben an der Strasse erhebt sich ein waldbewachsener Hügelzug. Mitten aus den dunkeln Tannen hervor schaut die uralte Kramburgfluh, deren Gipfel einst die Türme und Mauern der Stammburg eines mächtigen Rittergeschlechtes krönten.

„Sie selbst ist nun zerfallen,
Die Stätte öd' und leer,
Und fragst du nach den Rittern,
Du findest sie nicht mehr.“

Wo früher schöne Edelfräulein und Minnesänger ihre Heimstätte hatten, wo Ritter und Knappen dem Waffenspiele oblagen, da hausen heute lärmende Scharen von Dohlen und Krähen; hier hat der gefiederte Strauchdieb, der Schrecken unserer Sängerwelt, der blutgierige Sperber, seine Schlupfwinkel, dort herrscht der fluggewandte Habicht, die Geissel unserer Taubenschläge.

(Schluss folgt.)

— Kanarienvogelzucht. —

Der diesjährige Zuchterfolg.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung.)

Mit der Bereitung eines guten Blutsaftes in den Verdauungsorganen ist die Blutbildung bei den Vögeln noch nicht vollendet. Es ist erst ein weisslicher Saft, der sogenannte Lymphsaft, der durch die Magen- und Darmwände in das Lymphsystem eintritt und von diesem — ähnlich wie im Adersystem — in andere Kanäle sich sammelt, in die Blutadern übergeht und sich dort mit dem Blute mischt. Dieser frische Lymphsaft gelangt alsdann durch Vermittlung des Herzens in die Lungen, wird dort in die feinen Wandungen der Lungenbläschen hineingetrieben und bei der Atmung des Vogels mit Sauerstoff gesättigt. Der in der atmosphärischen Luft enthaltene Sauerstoff oxydiert die kohlenstoffführenden Bestandteile des Blutes und verbindet sich mit den Eisenteilchen, mit denen die roten Blutkörperchen durchsetzt sind. Unter dem Einflusse dieser Sauerstoffmischung erzeugt sich Wärme; je reichlicher daher dem Vogel sauerstoffhaltige Luft geboten wird, umsomehr kann die Wärmebildung des Körpers aufrecht erhalten werden. Warum z. B. der Mensch eine Körpertemperatur von gerade $37^1/_2{}^0$ C. benötigt, vermag ich nicht anzugeben. Wir müssen aber mit dieser Thatsache rechnen; denn wenn die Körperwärme auf einen gewissen Punkt gestiegen ist, etwa auf 42^0 C., hören die Funktionen des menschlichen Organismus auf, der Körper verzehrt sich in der übermässigen Hitze. Noch schneller geht er zu Grunde, wenn die Temperatur nur um höchstens 2^0 sinkt. Das Blut muss also diesen Prozess in der Lunge in jeder Beziehung gründlich ausnützen, wenn es gesund sein soll. Man hat festgestellt, dass gerade in der Lunge viele weisse Blutkörperchen in rote sich verwandeln. Diese roten Blutkörperchen sind die Träger der Lebensenergie und der Lebenskraft. Je weniger rote Blutkörperchen im Blute enthalten sind, um so geringer ist die Wärmebildung und um so schwächer und träger vollziehen sich alle Vorgänge im Körper. Die blasse Farbe bei blutarmen und bleichsüchtigen Menschen hat ihre Ursache im Mangel an roten Blutkörperchen. Im gesunden Zustande des Menschen sollen auf ein Kubikmillimeter Blut 3–500 Millionen rote Blutkörperchen kommen, während auf 3—500 rote erst ein weisses fällt. Die Menge des Blutes eines erwachsenen Menschen soll sich etwa auf $^1/_{13}$ seines Körpergewichtes stellen. Bei unsern Vögeln wird es sich ähnlich so verhalten. Sobald die Zahl der weissen Blutkörperchen im Verhältnis zu den roten bedeutend vermehrt ist, liegt eine Bluterkrankung vor. Meinen Ausführungen dürfte daher wohl unschwer zu entnehmen sein, wie wichtig eine gesunde Nahrung und reine Luft für unsere Vögel ist. Namentlich auch die Luftverhältnisse der mit Vögeln besetzten Räume lassen viel zu wünschen übrig. Beim Kreislauf des Blutes im Vogelkörper ist ersteres mit allerlei unbrauchbaren Stoffe vermengt, die zum Teil bei der Atmung zwar ausgeschieden, aber wieder mit eingeatmet werden. Diese von neuem aufgenommene schlechte Luft gelangt wieder ins Herz, von da in die Lunge und muss nun dort die Kohlensäure, die es durch Verbindung des Sauerstoffes mit verbrauchten Kohlenhydraten aufgenommen hat, abgeben.

Absichtlich habe ich vorstehende Ausführungen genau bis ins einzelne behandelt, um recht verstanden zu werden. Diese Ausführungen könnten noch erweitert werden, doch will ich davon absehen. Die Unterlage hierzu bot mir ein Vortrag des Besitzers einer Naturheilanstalt, des Herrn Fellenberg. (Schluss folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ornithologischer Verein von Bern und Umgebung. In seiner Sitzung vom 22. August abhin hat der Verein beschlossen, am Sonntag den 7. September einen Herbstausflug zu veranstalten. Von den vom Vorstande ausgearbeiteten Projekten wurde dasjenige nach Murten genehmigt. Die Fahrt geht um 9 Uhr 20 vormittags nach Ins und von dort durch das Grosse Moos zu Fuss nach Murten. Für den Ornithologen und Naturfreund bietet diese Tour mancherlei belehrenden Stoff. Interessant ist die in Aussicht genommene Besichtigung der Uferschwalben-Kolonie in der Nähe von Ins. Jedermann ist willkommen!

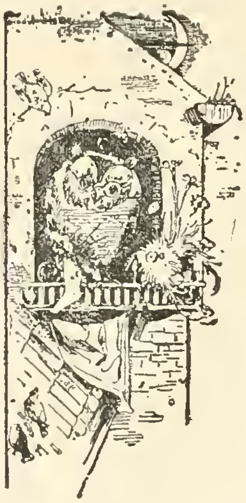
Vogelschutz im Tessin. Als Ergänzung unserer diesbezüglichen Mitteilung im letzten Hefte wird uns berichtet, dass der Staatsrat des Kantons Tessin das neue Gesetz betreffend den Vogelschutz demnächst dem Grossen Rate vorlegen werde. Das Gesetz soll sehr strenge Bestimmungen enthalten. So sehr wir dieses herzhafte Vorgehen der Tessiner Regierung begrüssen, so ist und bleibt Italien, wo ein ähnliches Gesetz einstweilen nicht zu erwarten ist, ein gefährlicher Nachbar.

Wie die Stimmung im Grossen Rate gegenüber dieser Vorlage ist, wird uns die nächste Zeit lehren. Hoffen wir das Beste!

Barnum & Bailey. Bei strömendem Regen besuchten wir am Montag die Abendvorstellung dieses amerikanischen Riesencirkus. Die Menagerie war sehr reichhaltig und enthielt einige sehr seltene Tiere, so die Nilgau-Antilope und ein mächtiges Hippopotamus oder Flusspferd, sowie zwei prächtige Giraffen. Imponierend wirkten auf die Zuschauer die 16 Elefanten, worunter sich einige Gewaltskerle befanden. Leider konnte man infolge der ungenügenden Beleuchtung und des Gedränges der Menschenmasse nicht alles genau betrachten. Hübsch waren auch die Kameel- und Dromedar-Karawanen und die niedlichen Zebras.

Von Vögeln bemerkten wir nur zwei Pelikane, einen afrikanischen Marabustorch, sowie einen australischen Strauss oder Emu. Ein Bericht über die andern Sehenswürdigkeiten und die Vorstellungen im Cirkus gehört nicht in den Rahmen unseres Blattes. Als grösste Merkwürdigkeit wollen wir zum Schlusse noch erwähnen, dass sich bei 12,000 Menschen zwei Stunden lang ohne Murren durch den sündflutartigen Regen, der sich überall durch das nichts weniger als wasserdichte Zeltdach seinen Weg verschaffte, bis auf die Haut durchnässen liessen. Am schlimmsten daran waren die Besitzer von Billets für die achtfränkigen Logensitze. Auf diese goss es hinunter wie mit Giesskannen und um einigermassen ein besseres Plätzchen zu erzielen, wurden die Holzstühle mit Stroh bedeckt, welches das Polster ersetzen musste. Wirklich echt amerikanisch!

Aus der Redaktionsstube.



Hrn. *G. v. B.* in *O.* Besten Dank für die zugesandte Brochüre. Beim Durchlesen derselben werden wir unwillkürlich an das Lied aus „Zar und Zimmermann“ erinnert: „O selig, o selig ein Kind noch zu sein!“ Freundl. Gruss!

Hrn. *A. A.* in *Trub.* Wie Sie sehen, habe die Nachsendung besorgt. Am 7. September müssen Sie unbedingt wieder in Bern sein; es geht nicht ohne Sie. Hoffentlich werden Sie dort oben im Emmenthal nicht so verregnet, wie dies mir (glücklicherweise auch vielen andern) am Montag Abend im Cirkus Barnum & Bailey passiert ist.

Hrn. *J. S.* in *B.* (St. Gallen). Von Ihrer Zuschrift habe dankend Notiz genommen und Ihren Ornithologischen Verein in der Abonnentenliste eingetragen.

Den geehrten *Ornitholoigschen Gesellschaften und Vereinen* diene hiermit zur Kenntnisnahme, dass Nachrichten aus den Vereinen gratis in unserem Blatte aufgenommen werden. Die Berichte müssen jedoch spätestens bis Dienstag Abend in unserem Besitze sein.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 36. 4. September 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von **C. DAUT** in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(*Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.*)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

18. November. 8 Uhr morgens 0° R. Auf dem Futtertisch fressen ausschliesslich *Spatzen.*

19. November. Heute wurde mir eine *Saatgans* (Anser segetum [Meyer]), welche zwischen dem 4. und 6. Oktober auf dem Kappelenfeld bei Aarberg flügellahm aufgefunden wurde, zum Verkauf angeboten. Es befanden sich dort zwei Saatgänse, offenbar junge Exemplare, da sie bereits so früh auf dem Zuge eintrafen. Am 4. Oktober wurde bei Bittwyl eine *Schmarozerraubmöve* (Lestris parasitica [L]) erlegt.

25. November. Kalt und unfreundlich (—1° R.), schneefrei. Beim Gartenhaus in meinem Garten schlüpfte ein *Zaunkönig* herum.

26. November. In meinem Garten sah ich einen *Baumläufer* (Certhia familiaris).

29. November. Im Marzilimoos und an der Rainmatthalde beobachtete Herr Weber *zwei Wasseramseln, ein Rotkehlchen* und *mehrere Eichelhäher.*

1. Dezember. An der Tiefenaustrasse fand Herr Bahnhofrestaurateur Schieb einen toten *Zaunkönig.*

2. Dezember. Ausflug vom Marzili aus dem linken Aareufer entlang nach dem Selhofenmoos mit Herrn Weber und Herrn Wendel, Aktuar des Ornithologischen Vereins.

Auf den grossen Erlen an der Aarestrasse gegen die Gasfabrik waren zahlreiche *Zeisige* (Chrysomitris spinus [L]), welche die Samen aus den Fruchtzäpfchen heraussuchten. Es war ergötzlich, dem emsigen Treiben der zierlichen Vögelchen zuzuschauen. An der Aare beobachteten wir vier *Zaunkönige* und zwei *Wasserpieper.* Am Gürbekanal, untenher des Selhofenmooses, entdeckte ich unter dem Buschwerk am Waldhange zwischen Schilfstengeln ein Nest des Teichrohrsängers. Die das Nest stützenden Rohre lagen durch Wind und Regen geknickt am Boden. Ersteres war auf einer Seite stark eingedrückt und enthielt nebst Exkrementen eines grösseren Vogels zwei schmutzig-weisse Federn mit dunkeln Querbinden. Es ist daher mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass in diesem Rohrsängernest ein *Kuckuck* ausgebrütet wurde. Über den Kanal flog eine *Wasseramsel.* In der Nähe sahen wir im Gesträuche und auf kleineren Tannen mehrere *Amselnester.* Im Selhofenmoos waren die *Elstern* ziemlich zahlreich, ebenso die *Drosseln,* namentlich die *Misteldrosseln,* welche sich an einem im Moose in ziemlicher Menge wachsenden Beerenstrauche gütlich thaten. Ebenfalls häufig flogen die *Wasserpieper* unter schrillem „pip-pip“ auf. Ferner sahen wir daselbst *Sumpf-, Kohl-* und *Blaumeisen,* sowie einen *mittleren Buntspecht* (Picus medius [L]). Auf dem Heimwege sang in den dürren Rohrstengeln des Gürbekanals gegen 5 Uhr ein *Zaunkönig* sein Abendliedchen.

1. Dezember. An der Tiefenaustrasse sah ich verschiedene *Meisen* und ein *Rotkehlchen.* In den Ästen der kahlen Bäume waren verschiedene *Amsel-, Distelfink-* und *Buchfinknester* sichtbar.

(Schluss folgt.)

Der Vogelsang.

(Schluss.)

Jeder Vogelkundige weiss, wie gross der Nachahmungstrieb der Vögel ist. Der kleine Neuntöter singt die Weisen fast aller Singvögel nach und ahmt in der Gefangenschaft sogar das Knarren der Thüre, das Klirren der Fenster, den Klang des Metallgeldes nach, die Singdrossel wiederholt ganze Strophen der Nachtigall, die Bastardnachtigall singt ein Lied, das aus ganz verschiedenen Tönen anderer Vögel zusammengesetzt ist, der Star stellt sich ein Pot-pourri aus Dutzenden verschiedener Naturlaute zusammen, krächzt wie ein Rabe, schlägt wie eine Wachtel, und was weiss man von den Nachahmungskünsten der amerikanischen Spottdrossel zu erzählen, die neben ihrem eigenen herrlichen Gesange die Stimme aller grossen und kleinen Vögel, das Schreien der Affen, das Miauen der Katzen so täuschend imitiert, dass der Zuhörer immer wieder alle diese Tiere zu hören vermeint.

Vögel besitzen ausserordentlichen Kunstsinn, ästhetischen Geschmack für das durch Ohr und Auge Wahrnehmbare. Wer einmal die polnische Nachtigall in stillen Frühlingsnächten singen hörte, „wie sie in schmelzenden, seelenvollen Tönen das Himmelaufjauchzen und Zutodebetrübtsein künstlerisch vollendet, unerreichbar, unnachahmlich ausströmen lässt“, der ist von dem Kunstsinn und dem Kunstverständnis vieler Singvögel überzeugt. Weibchen wählen gemeiniglich den besten Sänger oder Schläger. Finkenfreunde konnten beobachten, dass es in einem Thale, in welchem viele Finken miteinander wetteifernd schlugen, auf einmal still wurde, wenn ein fremder Fink mit einer neuen Sangart sich produzierte. Nach einer Weile aber ging das allgemeine Singen von neuem an und alle sangen nach der Sangart des fremden Finken. Das Singen aber ist dem Vogel angeboren, er braucht es nicht erst zu lernen, er trifft die seiner Art eigene Melodie, wie er das Nestbauen trifft, ohne es früher gesehen zu haben, er erbt mit seinem Singorgan zugleich die Tendenz, es in herkömmlicher Weise zu gebrauchen, zu üben, weiter zu entwickeln.

Prüft man die Vogelstimmen, wie sie uns aus den Dichtungen verschiedener Völker und Zeiten zuklingen, auf ihre Entwicklung, so ist eine Zunahme in der Aufmerksamkeit erregenden Kraft und melodiösen Schönheit der Vogelstimmen und der menschlichen Empfänglichkeit sowohl hinsichtlich der einfachen Wahrnehmung als ihrer Auffassung und Deutung nicht zu verkennen. Aber sangen die Vögel einst, wie sie heute singen? Die Alten hätten Vogelmelodien in Noten und uns die Partituren überliefern müssen, wollten wir diese Frage bestimmt beantworten. Wenn mancher Greis seufzt: in meiner Jugend haben die Nachtigallen schöner gesungen, so sind wohl nicht die Nachtigallen schuld, sondern das Alter, dem die Pulse nicht mehr mitsingen, das Herz nicht mehr Takt schlägt . . .

Ein Beitrag zur Vogelpflege.

Von S. A. Weber.

Die gegenwärtige Jahreszeit bietet dem Vogelpfleger und Züchter mancherlei Gelegenheit für seine Pfleglinge allerlei grüne Sämereien zu sammeln, die von den Vögeln nicht nur gerne genommen, sondern zu ihrem Gedeihen wesentlich beitragen. Die Verdauungsorgane sind bei den eben selbständig gewordenen Jungvögeln noch nicht genügend erstarkt, um das harte, getrocknete Körnerfutter gehörig verarbeiten zu können: ähnlich verhält es sich auch bei älteren, schon längere Zeit in Gefangenschaft gehaltenen Vögeln, die sich jetzt in der Mauser befinden. Die Folge davon ist, dass sie krank werden und eingehen. Wer hätte nicht schon die schlimme Erfahrung gemacht, dass, sobald seine Vögel selbständig zu werden begannen, einer nach dem andern dahinstarb wie die Fliegen, dass bei einem schon mehrere Jahre gepflegten Vogel sich bei der Mauser Schwierigkeiten einstellten, infolge derer der Patient eines schönen Morgens tot im Käfig lag! Besonders der Pfleger von *einheimischen Körnerfressern* wird von solchen Verlusten öfters betroffen.

Die Natur bietet den freilebenden Vögeln, den ganzen Sommer über und hauptsächlich während der Mauserzeit *grünreife* Sämereien verschiedener Art, wovon sie sich fast ausschliesslich ernähren und daher auch gut gedeihen. Das merkt sich der Liebhaber dieser Vögel und bietet ihnen das, was die Natur erfordert, so oft er Gelegenheit hat; er scheut die kleine Mühe nicht, die Sämereien zu sammeln und hat es wahrlich auch nicht zu bereuen.

Für uns kommen namentlich nachstehende Pflanzen in Betracht, deren Same sich jedermann ohne grosse Mühe sammeln kann: der *Löwenzahn*, das *Hirtentäschel*, der *wilde Senf*, die *klein-* und *grossblättrige Scabiose*, die verschiedenen *Distelarten*, der rote oder sogenannte *Breitwegerich*, alles wildwachsende Pflanzen. Von Kulturpflanzen wären zu nennen: der *Salat*, der *Rebs*, der *Rübsen*, das *Radischen*, der *Levat*, die *Kresse*, die *Hirsenarten*, die *klein-* und *grossblütige Sonnenblume*, die *Gartenscabiose*, die *Centaurie* u. s. w.*) Alle diese Samen, mit Ausnahme desjenigen der grossen Sonnenblume, kann man in grünem Zustand, also noch am Stengel, den Vögeln darreichen. Nicht alle Vögel nehmen mit sämtlichen dieser Sämereien Vorlieb, eine jede Art wählt sich ihre Lieblingsspeise. Der Girlitz z. B. bevorzugt Hirtentäschel, Reps, Rübsen, Radischen, Kresse, Hirse und Levat, verschmäht aber auch die übrigen Samensorten nicht. Distelfink, Zeisig, Citronen- und Grünfink und Gimpel gehen so ziemlich an alle. Die drei erstgenannten Vögel (mit Ausnahme des Girlitzes) ziehen zwar Salat, Löwenzahn, Distel, Scabiosen, Centaurien und kleine Sonnenblume den übrigen vor, während der Grünfink mit Vorliebe wilden Senf, Reps, Rübsen etc. geniesst.

Einem unliebsamen Übelstande beim Verfüttern von Distel- und Löwenzahn-Samen, dem lästigen Herumfliegen der Fruchtfederchen, können wir dadurch vorbeugen, dass, bevor man die Blütenköpfchen darreicht, die Federchen durch Abschneiden entfernt werden. Die angeführten wildwachsenden Sämereien verfüttert man am besten gleich frisch, wenn sie noch grün aber doch reif sind; sie werden nur in diesem Zustand gerne genommen und erfüllen nur so ihren Zweck, die Mauser zu befördern.

Die Köpfchen des Löwenzahns, der zwar gegen den Herbst etwas seltener zu finden ist, pflückt man, wenn die Kelchblätter die flaumigen Samenträger noch zusammenhalten, damit man sie besser abschneiden kann und der Samen nicht wegfliegt, stellt sie in ein Gefäss mit Wasser und giebt sie in den Käfig. Mit wahrer Begierde gehen die Vögel, besonders junge Distelfinken und Bastarde, daran und ist es wesentlich diesem Futter zuzuschreiben, wenn diese Vögel gedeihen und gesund bleiben. In gleicher Weise verfährt man beim Sammeln und Füttern von Disteln. Gross- und kleinblumige Scabiosen (Krätzkraut und Kleppel, sogenannte Bölleli) müssen möglichst reif sein, was wir leicht an dem vollentwickelten Fruchtköpfchen

---

*) Die Centaurien oder Flockenblumen, zu denen auch die bekannte blaue Kornblume gehört, dürfen nicht verwechselt werden mit der besonders in Roggenfeldern häufigen *Konrade*, die im Volksmund fälschlich „Kornblume“ genannt wird und deren Same giftige Eigenschaften hat. Red.

erkennen können, sonst werden sie von den Vögeln liegen gelassen. Dieselben sollen möglichst frisch gereicht werden: was nicht am gleichen Tag verfüttert wird, stellt man ins Wasser, damit der Same nicht eintrocknet. Dieses Futter für den Winter aufzubewahren hat keinen Wert! Man findet die beiden Scabiosen an Strassenböschungen, Eisenbahndämmen, auf magern Wiesen etc.; sie bilden ein Lieblingsfutter fast aller Körnerfresser. Ähnlich wie bei der Scabiose verhällt es sich mit dem Breitwegerich; derselbe soll auch gleich frisch verabreicht werden, braucht aber nicht vollständig reif zu sein. Will man den Wegerichsamen für den Winter aufbewahren, so streift man dieselben am besten gleich an Ort und Stelle in ein Säcklein ab und trocknet ihn bei mässiger Wärme. In getrocknetem Zustande wird der Same des breiten Wegerich, wenn man denselben in einem besondern Futtergeschirre reicht, vom Kanarienvogel, Girlitz, Hänfling etc. zur Abwechslung gerne genommen. Am liebsten fressen ihn die Vögel, wenn die Rispen eine purpurbraune Farbe zeigen, der Stengel aber noch grün ist; ganz grüne Rispen mit voll entwickelten Samenkapseln erreichen zwar denselben Zweck, nur schrumpfen die Körnchen eher zusammen, wobei die Nährsalze verloren gehen; man thut daher gut, wie schon oben erwähnt, was nicht gleich verfüttert wird ins Wasser zu stellen.

Die in diesem halbreifen Zustande gesammelten Sämereien taugen also für die Winterfütterung *nicht*, sie müssen, sollen sie ihren Zweck erfüllen, wie gesagt *frisch* verabreicht werden. Sie werden meist gerne genommen und führen dem Vogelkörper die nötigen Nährsalze zu, und tragen daher zur Beförderung der Mauser und zur Erstarkung der Verdauungsorgane im Wesentlichen bei. Wer seinen Vögeln, besonders während der Mauser, mit entsprechenden grünen Samereien aufwartet, hat sicherlich weniger Verluste zu beklagen; sie gedeihen, bleiben gesund und munter und — last not least — sie verfärben sich gut!

Die Vögel und der Telegraph.

Der Telegraph spielt auch in der Tierwelt eine gewisse Rolle. Jeder Jäger weiss, und die Bahnwärter wissen es auch, wie viele Rebhühner und Wachteln sich alljährlich an den Telegraphendrähten die Flügel zerbrechen oder den Kopf einstossen. Aber auch zahlreiche Vogelarten fallen unsern modernen Verkehrswegen, den Telegraphen- und Telephonverbindungen, sowie den elektrischen Leitungen zum Opfer. Ich besitze in meiner Sammlung eine ganze Kollektion von Vögeln, welche durch Anfliegen an Drahtleitungen ums Leben gekommen sind, nämlich eine weisse Bachstelze, ein Hausrotschwanzweibchen, eine Wachtel, ein Star, verschiedene Mauersegler, ein Sperling, zwei Gartenrotschwänzchen (Männchen und Weibchen), ein Buchfink, ein Amselweibchen und ein Waldschnepfe. Ausser diesen wurden uns noch viele Exemplare überbracht, die sich nicht mehr zum Präparieren eigneten, darunter mehrere Mehlschwalben, sowie graue Fliegenschnäpper und Goldammern.

Für die fremden Vogelarten, welche aus fernen Ländern bei uns auf dem Zuge eintreffen, bilden die Drahtleitungen noch grössere Gefahren, da die ahnungslosen Ankömmlinge in vielen Fällen aus Gegenden herkommen, wo sie wenig Gelegenheit finden, mit den modernen Kulturinstituten sich bekannt und vertraut zu machen. Ein derartiges Beispiel giebt uns das *Steppenhuhn oder Fausthuhn* (Syrrhaptes paradoxus Pall), welches sich zuweilen, allerdings nur in seltenen Ausnahmefällen, aus den asiatischen Salzsteppen in grossen Scharen in unsere Gegenden verirrt. Eine solche Invasion fand im Jahre 1863 statt, wo diese Steppenvögel in ungeheuren Mengen einige Gegenden Deutschlands überfluteten. Es wurden damals Scharen von 300 bis 400 Stück Fausthühner beobachtet, von denen sich auch ein kleiner Zug nach der Schweiz verirrte, aus welchem verschiedene Exemplare erlegt wurden, so bei Genf, bei Ziegelried (Kanton Bern) und bei Sumpf im Kanton Zug. In weit geringerer Zahl kam das Steppenhuhn wieder im Jahre 1888 nach Deutschland, wo sich viele dieser Vögel durch ihren ungestümen Flug an den verhängnisvollen Drahtfäden den Tod holten.

Oft tritt aber auch der umgekehrte Fall ein, nämlich dass Vögel als Zerstörer der Telegraphenverbindungen sich entpuppen. Die englische Zeitschrift „Nature" brachte vor einiger Zeit hierüber eine interessante Notiz über die Beobachtungen des Inspektors des Post- und Telegraphenwesens in Java.

Dort soll eine Spechtenart vorkommen, welche die Gewohnheit habe, nahe den Isolatoren an den Telegraphenstangen tiefe Höhlungen in das Holz zu meisseln. Als Telegraphenstangen werden auf Java meist lebende Kapott- und eisenharte Teakbäume verwendet, so dass die Leistungen der Spechte wirklich erstaunliche sind. Sie scheinen zu glauben, dass das summende Geräusch, welches man leicht bemerkt, wenn man das Ohr an eine Telegraphenstange legt, von einem in der letztern sich befindenden Insekten herrühre. — Auf der elektrischen Ausstellung in Paris im Jahre 1881 war das Stück einer Telegraphenstange aus Norwegen ausgestellt, das ein Specht durch einen 7 Centimeter breiten Gang vollkommen quer durchbohrt hatte.

D.

Im Wald und auf der Heide.

Ein Sommernachmittag.

Ornithologische Skizze von C. Daut.

(Fortsetzung.)

Wenden wir nach der rechten Seite, so schweift unser Blick über das Thal der Gürbe hin bis fast hinauf zum Eingang in das Berner Oberland . . . . Doch halt, was ist das für ein Vogel, der dort in der blauen Luft mit kurzen, schnellen Flügelschlägen, gleichsam wie gebannt, an der gleichen Stelle schwebt? Es ist ein *Turmfalk*, der rüttelnd nach einem Opfer unten im Gürbenmoos späht.

In der Weissdornhecke, welche sich längs der Strasse hinzieht, schlüpfen *Zaun-* und *Dorngrasmücke* emsig umher. Überall ist hier der Hanswurst unter unsern Vögeln, der Star, zu Hause; denn wir befinden uns hier mitten in der berühmten Kirschengegend des Bernerlandes. Nach kurzer Wanderung durch den Strassenstaub betreten wir das Pfarrdorf Gerzensee, berühmt durch sein idyllisch gelegenes Pfarrhaus, seinen romantischen See und seine renommierten Gasthäuser. „Wäbers Führer" sagt hierüber: „Gerzensee ist in den letzten Jahren belebt geworden; man spürt die Anziehungskraft dieses schmucken und klimatisch bevorzugten Dorfes. Aber immer noch, wie früher, atmet dieses sonnige Gelände sonntägliche Ruhe, die sich wohlig in das Herz des abgehetzten Alltagsmenschen senkt . . . ." Auf der Terrasse des Gasthofes zum Bären gönnen wir uns die wohlverdiente Rast unter den schattigen Kastanienbäumen. Für das leibliche Wohl sorgen die rühmlichst bekannte Küche und der Keller des Herbergevaters, während das unter uns sich ausbreitende landschaftliche Gemälde, mit dem von grünen Matten umrahmten See im Vordergrunde und dem ferne liegenden Gebirgszuge uns reichlichen Stoff für die geistige Erholung bietet.

Doch auch hier ist keine Zeit zu langen Träumereien,

„Die Geister, die ich rief.
Ich bring' sie nimmer los . . . ."

Von überall her dringt Vogelsang an unser Ohr. Unten in den Obstkulturen machen sich zahlreiche Distelfinken bemerkbar. Mein Begleiter zeigte mir auch ein Nest dieses farbenprächtigen Vogels, zu dessen Federschmuck der liebe Gott die Überreste aller Farben, welche er bei der Schöpfung der Tiere für die übrigen Vögel gebraucht hatte, verwendete.

„. . . . . Der Stieglitz nur blieb still zurück,
Erhob zum Herrn gar trüb den Blick,
Reckt' auf das Hälslein und die Zeh'n,
In jede leere Scherb' zu seh'n,
Und sprach: „„Ja, die sind grün und blau,
Ich armes Tier ganz aschengrau;
Soviel als Not zu meiner Zier',
Wär' wohl noch in den Töpfen hier:
Schau Herr! hier ist noch Rot im Topf.““ —
Gleich gab ihm Gott ein'n Klecks auf'n Kopf. —
„„Hier giebt's noch etwas Weiss vom Schwan“ —
Gleich strich's ihm Gott am Flügel an. —
„„Auch was Citrongelb ist noch hier““. —
„Du Bettler, nun so nimm es dir!“
„„Da giebt's auch Russ noch, schwarz wie Nacht,
Woraus du Raben hast gemacht.““
„Du närr'scher Kerl!“ spricht Gott und lacht,
„Nun, wenn du musst von allem han,
So kleb' ich dir auch das noch an.“ . . . . .
(Aus J. F. Kind: Der Stieglitz.)

In diesem Nest, zu oberst auf einem kleinen Kastanienbaum im Wirtsgarten, welches mein Freund bereits bei einem frühern Besuch hier entdeckt hatte, befanden sich noch Junge, wahrscheinlich die zweite Brut. Ein zetterndes Buchfinkmännchen flatterte von Stuhllehne zu Stuhllehne, gleichsam hülfesuchend, bis in unsere Nähe und lenkte unsere Blicke auf eine Katze, welche unter einem Tische auf Beute lauerte. Ein wohlgezielter Steinwurf — und das gezähmte Raubtier flüchtete sich in gewaltigen Sprüngen in den nahen Hauseingang.

(Schluss folgt.)

Von der Landstrasse.

Von Th. Reber, Bern.

Zwischen Aarberg und Walperswyl lief mir letzter Tage ein Hase über den Weg, ein gutgenährter, dickhaariger Kerl. Obschon es der arme Bursche offenbar sehr eilig hatte, so kam er vor lauter Angst dennoch kaum vom Fleck. Die Eilmärsche in Kreuz und Quer und kühnen Luftsprünge, die er vor meinen Augen zum Besten gab, waren possierlich anzusehen und doch dauerte mich der gute Lampe. Da mir bald darauf ein zur soeben eröffneten Wachteljagd gerüsteter Nimrode begegnete, liess sich ein geheimer Zusammenhang zwischen dem unheimlichen Knallen aus des Jägers Rauchstock und Lampe's energischem Bestreben, fortzukommen, nicht verkennen. Also ein richtiges Hasenherz; denn heute thut der Jägersmann noch keinem Häslein etwas zu Leide! Ich hatte noch des Hasen groteske Sprünge im Kopfe, als sich mir ein anderes Schauspiel darbot. Ein Schwarm von Staren hatte sich auf einer Wiese ein Stelldichein gegeben, einige dieser Vagabunden waren auf den Telegraphendrähten postiert; die Gesellschaft mochte gegen 200 Stück zählen. Da mich der Weg mehrmals in ihre Nähe führte, so sahen sich die Vögel veranlasst, zu verschiedenen Malen ihren Standort zu wechseln, und bei dieser Gelegenheit konnte ich die eleganten Schwenkungen bewundern, die so ein Starenschwarm wie aufs Kommando (d. h. alle Vögel mit einander zugleich) ausführt. Das Geräusch, welches der Flug eines solchen Schwarmes hervorbringt, hat Ähnlichkeit mit dem Rauschen der Seide.

Von den Leuten auf dem Felde liess ich mir sagen, dass sich die Staren seit einiger Zeit in dieser Wiese ansammeln und zur Übung kleinere Ausflüge unternehmen, um dann gemeinsam aufzubrechen nach dem Lande, wo die Citronen blüh'n.

— Kanarienvogelzucht. —

Der diesjährige Zuchterfolg.

Von E. Falss, Chur.

(Schluss.)

Die mit Recht beklagte grosse Hinfälligkeit vieler Harzer Kanarien, die kurze Lebensdauer derselben, die geringe Fruchtbarkeit, das Absterben der jungen Vögel im Ei, überhaupt alle Störungen haben ihren Ursprung in dem mangelhaft zusammengesetzten Blut. Wir dürfen ohne Übertreibung behaupten, dass die Mehrzahl der Vögel, ja ganze Stämme, schlechtes, verdorbenes Blut besitzen. Ausnahmslos geht dies auf die Nachzucht über, deshalb wird auch mit Fug und Recht von einer Ausartung unserer Vögel gesprochen. Glücklich derjenige, der Verständnis und offene Augen genug hatte, seinen Stamm davor zu bewahren; glücklich nicht minder aber auch der, dem es gelang, Vögel mit gesundem Blut zu erwerben und zu erhalten!

Ich will hier nur noch kurz einen andern Punkt streifen, der zwar durch meine Ausführungen schon erledigt ist, aber nicht speziell genannt wurde. Es betrifft das Eingehen der kleinen Nestlinge. Zwar können hier auch andere Ursachen mitwirken, wie das Erstarren der jungen Vögel, so dass sie nicht mehr imstande sind, ihre Schnäbel zur Entgegennahme der Nahrung aufzusperren, ferner die Überhandnahme von Milben, schlechtes Füttern durch die Weibchen und manches andere. Diese Übelstände werden in den meisten Fällen vom aufmerksamen Züchter bald bemerkt. Die Vögel zeigen aber oft Erscheinungen, über deren Ursache der Züchter nicht im Klaren ist. Man machte hie und da die Wahrnehmung, dass eingegangene Vögel auffallender Weise am Unterleib einen kleinen dunklen Punkt zeigten. Das war verdächtig; man konstatierte weiter, dass dieser schwarze Fleck schon beim Ausschlüpfen aus dem Ei vorhanden war, auch war man sich im Voraus bewusst, dass die Tierchen eingehen würden und erklärte sie auch einfach für Todeskandidaten. Einige Züchter stellten nun die Behauptung auf, dieser schwarze Punkt sei geronnenes Blut. Diese Annahme ist durchaus unrichtig. Die genaue Untersuchung solcher Vögel ergab, dass dieser dunkle Punkt kein Blut, sondern Gallenbestandteile waren. Dabei enthielten Magen und Darm reichliche Mengen von Futterstoffen. Es konnte also bei dem betreffenden Vogel infolge Verstopfung kein richtiger Stoffwechsel stattfinden. Die Ursache hiervon ist auf schlechte Säftemischung bei den alten Vögeln zurückzuführen.

Man war früher der Ansicht, dass die rote Färbung der Blutkörperchen von ihrem Eisengehalt herrühre und nahm an, dass bei Blutarmen zu wenig Eisen im Blute vorhanden sei. Nach neueren Erforschungen der Wissenschaft ist diese Anschauung nur teilweise richtig. Das Blut blutarmer Personen besitzt in der Regel genügend Eisengehalt, nur fehlen gewöhnlich die Grundstoffe zur vollständigen Umbildung desselben. Auf alle diese Einzelheiten genau einzugehen, würde hier zu weit führen. Alle Bestrebungen, den Eisengehalt des Blutes durch künstliche Beimengung eisenhaltiger Substanzen zu ersetzen oder zu erhöhen, lassen uns auch bei den Vögeln im Stiche. Dieses erreichen wir einzig und allein durch die Verabreichung von zweckentsprechenden Futterstoffen. Zur Erfüllung dieser Hauptbedingung müssen vor allem die so beliebten Mischfutter mit grossem Fettgehalt äusserst vorsichtig verabfolgt werden.

Kleine Mitteilungen.

Aphorismen.

Von *G. Sch.*, St. Gallen.

Abbildungen von Vögeln ohne Colorit, mögen sie sonst noch so naturgetreu sein, kommen mir vor wie ein Landschaftsbild in blossen Skizzen oder Umrissen. Dort wie hier fehlt ein ganz besonderes Etwas, das man sich *hinzudenken* sollte, was aber nicht möglich ist, bevor man das Original in seiner natürlichen Farbenpracht oder wenigstens in treuem Farbenbilde gesehen hat.

* * *

Wer unaufmerksam ist beim Gesang der kleinen Konzertsänger des Waldes und sie nicht einmal in der Nähe beobachtet, gleicht dem Vergnügungsreisenden, der, mit dem „Tschudy“ oder „Bädecker“ in der Hand, in der Schiffskajüte verweilt und nachliest just dann, wenn das Schiff die lieblichen Ufer des Brienzer-, Thuner- oder Vierwaldstättersees streift.

* * *

Aus dem Auge des Singvögleins spricht eine Tierseele so deutlich zu dir wie aus dem Auge deines Kindes die geheimnisvolle Kinderseele mit all' ihrem göttlich Erhabenen. Das Äuglein des gepflegten Sängers scheint dir Dank zu sagen für all das ihm erwiesene Gute und Modulation und Rhythmus seiner Stimme verkünden dir in deutlicher Sprache die Allmacht des Schöpfers auch im kleinen Geschöpf.

Auszug aus der Verordnung des Regierungsrates des Kantons Bern betreffend die Jagd für das Jahr 1902.

I. Niederjagd. Die Flugjagd beginnt am 1. September und dauert bis 29. November.

Die *Rebhühnerjagd* ist nur bis 30. September geöffnet, die Jagd auf *Enten und Zugvögel* bis 15. Dezember.

II. Jagd im Hochgebirge. Die *Gebirgshühnerjagd* beginnt am 1. September und schliesst am 29. November.

Ausgenommen hievon sind die Bannbezirke, sowie die geöffneten Freiberge.

In dem bisherigen Bannbezirk Gifferhorn, sowie im geöffneten Teil des Faulhornbezirkes ist die Federwildjagd vom 1. September bis und mit 31. Oktober beschränkt.

Auf der Flugjagd dürfen vor Beginn der allgemeinen Jagd, ebenso auf der Entenjagd vom 1. bis 15. Dezember nur Hühnerhunde (Stell- oder Vorstehhunde) verwendet werden. Auer- und Birkhennen sind zu schonen. Das Verwenden von unpatentierten Gehülfen, sogen. Piqueurs und Treiber, ist verboten.

Das Beschneiden der Hecken. Eine nachahmenswerte Verordnung für den Vogelschutz besteht im Regierungsbezirk Kassel und im Grossherzogtum Hessen-Darmstadt. Im Interesse der Schonung von Niststätten der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel darf dort das Beschneiden der an öffentlichen Fuss- und Fahrwegen liegenden Hecken nicht mehr im Frühjahr, sondern nur in der Zeit vom August bis März stattfinden.

Seltsame Spatzen. Seit einiger Zeit hat man Gelegenheit, beim Schwanenteich auf der kleinen Schanze in Bern verschiedene mehr oder weniger weissgefleckte Sperlinge zu beobachten, welche sich in Gesellschaft anderer Spatzen an den Futtergeschirren der Schwäne und Enten gütlich thun. Wir sahen zwei Exemplare mit teilweise weissen Schwanzfedern. Bei einem dieser Vögel sind nur die mittleren Oberschwanzfedern braun gefärbt, während die andern Federn des Schwanzes eine weisse Farbe zeigen. Andere haben weisse Flecken auf dem Oberrücken und halsbandartige Zeichnungen am Hinterkopf.

Jedenfalls handelt es sich um eine Brut partieller Albinos, da die Sonderlinge alle diesjährige Junge sind.

Streichende Bussarde. Ein Beobachter teilt uns mit, er habe am Montag (1. September) in der Nähe des Bremgartenwaldes bei der „Innern Enge“ in Bern eine Schar von mindestens 12 Stück „Hühnervögel“ vorüberfliegen sehen. Wahrscheinlich waren diese Vögel Mäusebussarde, die weiter zogen, um ihren Vettern aus dem Norden Platz zu machen.

Aus der Redaktionsstube.

Herrn *G. Sch.*, *St. G.* Besten Dank für die gesandten Manuskripte; wegen Raummangel musste Verschiedenes für die nächste Nummer reserviert werden. Betreffend farbige Abbildungen bin vollständig einverstanden.

Herrn *R.* in *B.* Manuskript, sowie Postkarte mit Poststempel „Yverdon“ erhalten. — Wir hatten, wie es scheint, den gleichen Gedanken, da Ihr Wunsch bereits schon vorher in Erfüllung gegangen ist. — Besten Dank.

Herrn *G. R.* in *M.* Ihre Einsendung musste ebenfalls für das nächste Heft zurückgelegt werden. Warum sollte sich dieselbe besser für den Papierkorb eignen? Besten Dank für die Adresse. Freundl. Gruss!

Frau *L. Sp.* in *Th.* Für Ihr Kompliment spreche Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus. Singt Ihr Kanarienvogel schon? Ergebener Gruss!

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 37. **11. September 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von **C. DAUT** in **Bern** (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901.

Von C. Daut, Bern.

(Schluss.)

7. Dezember. Am Morgen zeigte das Thermometer — 4° R. Gegen Mittag schoss plötzlich ein *Sperber* unter die am Futterkasten, welcher sich dicht an meinem Hause unter der Veranda befindet, fressenden Vögel (meistens Spatzen, sowie einige Buchfinken). Der freche Räuber verfehlte jedoch sein Opfer und flog auf den Boden, während der Spatz sich in der nahen Stachelbeerhecke versteckte. Leider kam ich zu spät hinzu, so dass der Sperber über die Häuser im Nachbargarten entwischen konnte.

12. Dezember. Temperatur + 20° R., schneebedeckt, sonnig. In meinem Garten waren den ganzen Tag zwei *Haubenlerchen* (Galerida cristata [L.]) anwesend, welche sich gegenseitig herumjagten. In den Schlingpflanzen an der Veranda suchte ein *Zaunkönig* sein spärliches Futter. Auffallend zahlreich waren die *Buchfinken.*

13. Dezember. Den ganzen Tag hindurch fiel reichlich Schnee. Am Futterplatze in meinem Garten zeigten sich drei *Haubenlerchen*, welche sich an der ausgestreuten Graupenmischung gütlich thaten.

14. Dezember. Nachmittags Schneefall. Im Garten sah ich noch eine *Haubenlerche.*

15. Dezember. Am Morgen dieses Sonntags beobachtete ich gegen 11 Uhr beim sogenannten Brunnergut auf dem Spitalacker in Gesellschaft mehrerer gewöhnlicher Krähen eine *Nebelkrähe* (Corvus cornise [L.]).

16. Dezember. An einer „Futterfinde" vor einem Hause an der Schänzlistrasse frass eine *Spechtmeise.* Vom botanischen Garten hinüber zu den Anlagen bei der alten Blindenanstalt flog ein *Eichelhäher.* Letztere sind überhaupt in diesem Revier noch ziemlich häufig.

17. Dezember. Vor einem Comestibles-Geschäft in Bern hingen nebst andern Vögeln (Misteldrosseln, Bekassinen, Steinhühnern, Schnepfen etc.) auch mehrere *Singdrosseln und ein Amselweibchen!*

18. Dezember. Trotz der Winterlandschaft konzertieren bei 1° R. die *Spatzen* schon lustig in meinem Garten.

Auf einer frischgedüngten Stelle der Wiese zwischen Greyerzweg und Breitenrainstrasse hielten ungefähr 30 Krähen ihre appetitliche Mahlzeit; bei denselben befand sich auch eine *Nebelkrähe.*

20. Dezember. An der Breitenrainstrasse traf ich zwei *Haubenlerchen,* ebenso acht Stück zwischen den Tramway-Geleisen an der Beundenfeldstrasse beim Viktoriaplatz.

27. Dezember. Heute zeigte mir der alte Jäger Motté *drei grosse Säger* (Mergus merganser[L]), *drei Stockenten* (Anas boschas [L.]), *eine Spiessente* (Anas acuta [L.]) und eine *Reiherente* (Filugala cristata [Leach]). Alle diese Vögel stammten vom Bodensee, wo sie mit Fangnetzen gefangen wurden.

29. Dezember. + 3° R. Starker Schneefall. An dem Futtertisch in meinem Garten erscheinen zahlreiche *Buchfinken.* Im Garten hörte ich den Ruf einer *Spechtmeise,* sowie *Meisenschlag.* Am Weihnachtstage sang ein *Rotkehlchen* in vollem Schlag abends $4^{3}/_{4}$ Uhr am Bundesrain. (Weber.)

31. Dezember. In meiner Zimmervolière konzertieren die *Zeisige* fröhlich. Der *Dompfaff* giebt heute zum erstenmal sein melancholisches Lied zum besten. Mittags gegen 11 Uhr zankten sich über zwanzig *Spatzen* am Futtertisch.

Über Käfigvögel.

Von G. Rauber.

Die Erlangung und Haltung einheimischer Vögel ist durch das Einfuhrverbot aus Österreich und Deutschland her schwierig geworden und mit Bedingungen verknüpft. Von Pontius zu Pilatus springen, um eine diesbezügliche Bewilligung zu erhalten, ist nicht jedermanns Sache. Kanarien zu halten zum Züchten lohnt sich der Überproduktion wegen auch nicht mehr und verliert bald allen Reiz. Die Haltung und Zucht von Farben- und Gestaltskanarien erfordert Kenner. Da bieten einige Fremdländer, wie Prachtfinken, Webervögel und Widafinken einigermassen Ersatz. Erstens sind dieselben verhältnismässig billig und ihre Pflege erfordert keine grossen Kosten und zweitens sind sie jederzeit erhältlich. Zwar muss man bei den genannten Arten auf Gesang verzichten; denn was man z. B. bei den Webervögeln hört, ist eher alles andere als Gesang. Deshalb belächeln einige Vogelliebhaber die Haltung dieser Fremdländer, zumal etliche der schönsten als weichlich verschrieen sind. Wer aber einmal eine gutverpflegte Sammlung derselben gesehen hat, wird gestehen müssen, dass es nicht leicht etwas Schöneres giebt.

Aufmerksam gemacht durch die Inserate des Herrn E. Günther-Körner, Lorrainestrasse 4 *a*, beschloss ich im Vorbeigehen, dessen Vogelstube anzusehen, was mir auch der betreffende Herr, ohne mich zu kennen, bereitwilligst gestattete. Unter all den etlichen hundert in grossen Käfigen untergebrachten Prachtfinken etc. sah ich nicht einen einzigen entfederten oder kranken Vogel. Tigerfink und Amaranth glänzten in ihrem Purpurkleid wie kaum schöner unter der Tropensonne. Prachtvoll in Farbe wie in Federn waren auch Schmetterlingsfinken, Schönbürzel und olivengrüner Astrild. Neben den bekannten Arten fanden sich auch Binsenastrild und Ceresastrild. Das darf aber nicht verwundern, wenn man die peinliche Sauberkeit in den Käfigen sieht. Ich glaubte es gerne, dass der Besitzer wenig Verluste durch Krankheiten der Vögel hat, ausser bei frisch angelangten, die den Keim dazu schon in sich tragen.

Beim Ankauf solcher eingewöhnten Vögel ist das Risiko nicht gross und ist der Beweis geleistet, dass selbst einige Arten der kleinen Astrilde lange Jahre im Käfig ausdauerten. Dazu bietet z. B. die Verfärbung der so billigen Feuerweber, wie Napoleons-Orange- und Oryxweber, vom grauen Spatzengefieder zum herrlichen Prachtkleid, die gerade in die Herbstmonate fällt, wenn unsere einheimischen Vögel schweigen, resp. teilweise schon fortgezogen, des Interessanten so viel, dass sich ein kleiner Versuch schon lohnt.

Damit soll nicht gesagt sein, dass man sich der Haltung, Pflege und Beobachtung unserer einheimischen Vögel abwenden und nach Exoten greifen solle, nein, das einte verträgt sich ganz gut mit dem andern. Und aus eingangs erwähnten Gründen wird sich mancher dieser Liebhaberei zuwenden.

Ein neues Zuchtfutter für Vögel.

Von einem Vogelfreund.

Über ein neues Futter, das zur Aufzucht junger Vögel vorzügliche Dienste leisten soll, wird uns folgendes mitgeteilt:

„Ich lasse im nachstehenden einige Daten folgen, wie solche in meinem ornithologischen Tagebuch aufgezeichnet sind.

Käfig Nr. 2, Kanarienhahn, gelb, 2 Jahre alt, Name: Silvestrelli. (Alle meine Vögel erhalten Namen, zur bessern Orientierung.)

Kanarienweibchen, ein Jahr alt. Gefleckt. Name: Madame Humbert.

Einwurf: Anfangs Mai 1902. Erste Paarung: Mitte Mai.

Ei Nr. 1 am 20. Mai 1902,	offen 4. Juni,	Brutzeit 15 Tage.
Ei Nr. 2 am 22. Mai 1902,	„ 4. Juni,	„ 13 „
Ei Nr. 3 am 23. Mai 1002,	„ 5. Juni,	„ 13 „
Ei Nr. 4 am 24. Mai 1902,	„ 6. Juni,	„ 13 „

Keine Spur von Legenot. So wild vorher das Weibchen war, so ruhig, und ich möchte fast sagen pflichtbewusst, ist dasselbe nun.

Heckfutter: Gekochtes geriebenes Ei mit gleichen Teilen Wenger's Zuchtfutter vermengt; dazu kommt noch ein kleiner Löffel Mohnsamen und abwechslungsweise entweder Salatsamen oder trockene Ameiseneier. Ich stelle eine grosse Portion (circa 1 grosser Suppenlöffel stark voll) morgens nach Reinigung des Käfigs ein und am andern Morgen bleibt nichts übrig als das Geschirr. Daneben gebe ich die gewöhnliche Kanarienmischung und viel Grünfutter. Ich säe Salatsamen in Blumenteller und nach ein paar Tagen stelle ich denselben in den Käfig; in 1 bis 2 Stunden ist alles verschwunden.

Getränk: Alle Morgen frisches Wasser, das bei grosser Hitze mittags erneuert wird. Früher gab ich Milch oder Kandiswasser; da nun aber in obgenanntem Zuchtfutter Milch und Lahmann'sches Extrakt enthalten ist, so ist die Sache viel einfacher.

Seit dem 14. Juni Rübsamen, roh; später für die Jungen eingequellt.

Beide Alten füttern die Jungen, wovon zwei schwarzgefleckte Haut haben.

Am 11. Juni Augenöffnen. Schon ziemlich entwickelte Federkiele vorhanden. Am 14. Juni wird das Weibchen aufgeregt; es vergisst das Ätzen; am 16. Juni schläft es bereits im zweiten Nest. Das Männchen füttert allein sehr gut.

Gewichtszunahme der Jungen: 16. Juni 87 Gramm, mit Nest gewogen; 17. Juni 92,5 Gr., Zunahme 5,5 Gr.; 18. Juni 96 Gr., Zunahme 3,5 Gr.; 19. Juni 96 Gr. Die Jungen sind nun schon zu gross und lassen sich nicht mehr wiegen. Am 21. Juni Ausflug: Nr. 1 gelb mit Augenstreif; Nr. 2 gelb mit Halsband; Nr. 3 linker Flügel braun mit gleichem Kragen; Nr. 4 rechter Flügel braun mit gleichem Kragen. Der Ausflug erfolgte somit am 16. Tage.

Zweite Brut vom gleichen Weibchen: Ei Nr. 1 am 20. Juni; Ei Nr. 2 am 22. Juni; Ei Nr. 3 am 24. Juni; Ei Nr. 4 am 26. Juni. Nach erfolgter Brut wird aufgehört. Die Jungen sind gesund und fressen schon seit dem 26. Juni. Seit diesem Tage sind dieselben mit dem Vater allein in einem grossen Kistenkäfig in einem andern Zimmer.

Soviel für heute. Sollten Sie ein Mehr wünschen, so stehe mit Vergnügen mit weitern Daten zu Diensten."

Böses Gelichter im Oberland.*)

Mitgeteilt von Friedr. Wittwer, Bern.

Wohl keine Landesgegend hat unter der Tierwelt so viel böses Gelichter, als das Oberland. Das Gelände mit seinen schönen Thälern, Laub- und Nadelholzwäldern, wilden Flühen, Abhängen und Schluchten ist überaus günstig für fliegende, schleichende und heimtückische Räuber und Mörder. Wir reden nicht von Füchsen, Mardern, Dachsen, deren es an vielen Orten eine Unmasse giebt, weil auf diese Jagd gemacht wird — sondern von andern, die man mehr oder weniger ruhig gewähren lässt, sei es aus Unkenntnis oder weil die Jagd auf solche weniger lukrativ ist, oder am Ende aus purem Aberglauben! Bekanntlich giebt es noch genug Leute, nicht nur im Oberlande, welche keine Elster, keinen Habicht, Häher, Sperber und dergleichen töten würden. Den Grund dafür wollen wir lieber nicht niederschreiben, um den Aberglauben nicht noch mehr zu verbreiten. Genannte Raubvögel aber räumen unter den Singvögeln alljährlich schrecklich auf und das spürt man an unsern Bäumen und Gartengewächsen, wo das grosse, mannigfache Insektenheer üppig gedeiht und grossen Schaden anrichtet. Aus Verdruss schiesst wohl dieser oder jener nach einem Habicht oder Sperber, wenn grosse und kleine Hühner von diesen Räubern vom Hofe, oft vor der Hausthüre weggeholt werden. In der Nähe Ihres Korrespondenten hatte eine Bäuerin, um ihrer schon oft dezimierten Hühnerschar vor solchen Schutz zu gewähren, einen grossen mächtigen Hahn angeschafft. Nach zwei Tagen kam der Habicht und holte am hellen Mittag gerade den mächtigen Hahn vorweg und nachher in kurzer Zeit 9 Stück Hennen. Gar viele Bäuerinnen halten wegen den Raubvögeln keine Hühner mehr und die Eier in der Gemeinde sind oft eine rare Sache. Dass Elstern junge Singvögel aufzehren und denselben nachstellen, dürfte bekannt sein, darum soll auch auf diese Raubvögel Jagd gemacht werden.

Besonders möchten wir auf einen Räuber, den viele für unschuldig halten, aufmerksam machen. Wenn wir gegenwärtig durch den Wald gehen, sei es durch Laubholz- oder Tannwald, so wiederhallt derselbe vom Geschrei der stark verbreiteten *Eichelhäher*. Jäg, jäg, jäg, so tönt es durch den Wald und alle Singvögel verstecken sich vor ihrem Feind, besonders wenn sie noch jung und erst ausgeflogen sind. Hat der freche Bursche solche ausgekundschaftet, so entgeht ihm die Beute nicht, denn die auserwählten Opfer drücken sich in ihrer Angst regungslos nieder und der Räuber erhascht sie. Nach langjähriger Beobachtung ist der Eichelhäher der grösste Feind unserer Singvögel. Im Frühling wenn die Singvögel brüten, oder wenn die Brut aus dem Gelege schlüpft, dann huscht er bis in den Spätsommer hinein mehr oder weniger frech durch die Bäume und Büsche, kommt bis in die Gärten und Hofstatten, um die Nester zu plündern, denen er bald die Eier, bald die Jungen stiehlt. Ihr Korrespondent pflegt die Singvögel in Garten und Hofstatt, verdörnt die Bäume wegen den Katzen, aber selten gelingt es, auch bei fleissiger Aufsicht, eine Brut Finken, Grasmücken oder Rotkehlchen, welche nicht vorsichtig bauen, durchzubringen. Die alten Vögel erheben ein lautes Geschrei und Gezänke, wenn sich der Häher dem Brutorte derselben nähert. Gar oft sucht er den brütenden Vogel vom Nest zu verscheuchen, dieser aber schreit und faucht ihm entgegen, ruft dadurch den Ehegatten herbei, welcher ebenfalls mit Geschrei, geöffnetem Schnabel und Flügelschlägen gegen den Räuber anstürmt. Kommt man den bedrohten Vögeln zu Hülfe, husch, ist er fort; sobald er den Menschen sieht, versteckt er sich sehr geschickt und bevor man zum sichern Schuss kommt, ist er verschwunden. Meistens kommt bei solchen Umständen der Räuber bald wieder, wenn sich der Aufruhr unter den Vögeln gelegt hat, er gönnt den Kleinen im Neste nur eine kurze Galgenfrist. Sobald die Mutter das Nest verlässt, auf welchen Zeitpunkt er lauert, reisst er die Jungen heraus und verschlingt sie. Sind dieselben schon bald flügge, so nimmt er sie unter die Krallen und zerreisst und verzehrt sie stückweise. Zuweilen tötet er auch die alten Vögel, wenn sie ihm in der Verteidigung zu nahe kommen. Darum weg mit diesem Räuber! Im Herbst ist derselbe am leichtesten abzuschiessen, weil er gewöhnlich in grosser Zahl in

---

*) Siehe Einsendung in Nr. 72 v. 6. Sept. 1902 in „Emmenth. Nachrichten“ (Red., Druck u. Verlag v. B. Fischer).

Eichen- und Buchenwäldern sich aufhält und den Eicheln und Buchnüssen nachstellt, welche er in seinem derben Kropfe erweicht, um sie sodann, wieder ausgewürgt, um so leichter verzehren zu können. Nutzen bringt uns der Eichelhäher sehr wenig.*) Ende April oder anfangs Mai, wenn seine Jungen noch klein sind, füttert er sie mit Würmern und Käfern, dafür schadet er aber dem Landwirt auch direkt, indem er, wo die Äcker in der Nähe des Waldes sind, seinen Zehnten an Korn und Weizen holt. Junge Eichelhäher geben einen leckern Braten und auch ältere sind das Schmalz noch wert!

Im Wald und auf der Heide.

Ein Sommernachmittag.

Ornithologische Skizze von C. Daut.

(Schluss.)

Da jedes Ding auf Erden „seine Zeit hat", so mussten wir an die Heimkehr denken, um noch rechtzeitig das Dampfross in Wichtrach zu erreichen. Wir sagten der freundlichen Hebe ein Lebewohl und nachdem wir noch die drei ausgestopften Vögel auf dem Klavier in der Gaststube betrachtet hatten (ein Mäusebussard, ein rotrückiger Würger und ein Eisvogel), zogen wir hinunter dem aarebespülten Thalgut entgegen. Aus hoher Luft herab sandte uns eine Lerche den Abschiedsgruss. Aus dem Tannwald, durch welchen uns der Weg führte, ertönte der Abendgesang der Singdrossel; Schwarzköpfchen und Weidenlaubsänger sangen ihre Ruheliedchen, zwei Ringeltauben flogen vom Felde her in ihre Nachtquartiere in den dunkeln Tannen und aus der Ferne erschallte der Ruf des Grünspechtes.

Am grünen Strande der Aare winkten uns verlockend die schattigen Plätzchen des gastlichen Thalgutes, der Küche entströmte der liebliche Geruch gebackener Forellen. — „Doch weiter, weiter ohne Rast, du darfst nicht stille stehn!" D'rum hinüber über die aarebezwingende Brücke. Zwischen dem Gesteine am jenseitigen Ufer spazierten mehrere Bachstelzen mit dem nieruhenden Schwanze umher, andere badeten sich im seichten Wasser.

Schon winkt uns das Ziel der heutigen Wanderung, das freundliche Wichtrach mit seinem ehrwürdigen Kirchturm. — Das wäre so ein Platz, wie geschaffen für unseren vielgeschmähten Neuntödter, bemerkte ich, auf eine an der Strasse gelegene weidenbewachsene Kiesgrube, die durch das Grundwasser teilweise in einen kleinen Sumpf umgewandelt war, hinzeigend. Und, kaum gesprochen, strich ein Männchen des rotrückigen Würgers, welches auf einem kleinen Apfelbaum im nahen Feld Wache gestanden, in einen dicht am Wege gelegenen Weidenstrauch. Als wir uns dem Busche näherten, flog der Rotrock wieder ab; im Weidendickicht fanden wir, kaum einen Meter vom Boden entfernt, nahe am Strassenbord das Nest des Würgers, aus welchem fünf nackte, blinde Junge ihre grossen Köpfe mit weitaufgesperrten Schnäbeln hervorstreckten. Obschon uns beinahe die Versuchung nahe trat, die dicken Kerle ins bessere Jenseits zu befördern, so siegte doch das Herz des Tierfreundes und wir liessen die hülflosen Geschöpfe sich weiter ihres fresslustigen Daseins erfreuen. Zum Danke dafür gaben uns sogar die Frösche ein Abschiedskonzert. Beim Bahnhof-Restaurant in Wichtrach befand sich auf einem Balken unter der Laube ein Nest des grauen Fliegenschnäppers. Trotz den unten sitzenden Gästen wurden die Insassen fleissig gefüttert.

. . . . Doch der heranbrausende Eisenbahnzug mahnt uns zur Eile und führt uns zurück nach der alten Mutzenstadt.

Friedlich läuteten die Abendglocken
Von dem Turme uns zur Heimkehr.

---

*) Vergl. „Ornithol. Beobachter", Heft 4 und 5, Magenuntersuchungen an Eichelhähern, von G. v. Burg. Red.

Die Vögel und der Naturfreund.*)

(Von *G. Sch.*, St. Gallen.)

II.

„Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Grosses geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.“

Dieses Wort gilt auch dem Natur- und Vogelfreund und zwar in doppelter Hinsicht: erstens im Hinblick auf seine Selbstvervollkommnung und zweitens mit Bezug auf das, was er als Erzieher, Lehrer, als Freund der Jugend und des Volkes in freudiger Begeisterung auch andern als wertvolle Gabe mitteilen will. Zwar ist die Kenntnis der Vögel kein „kleiner Punkt“; allein der Naturfreund konzentriert seine Beobachtungen und Studien ja doch zumeist und zunächst auf die heimischen Vögel und erst dann, wenn er diese seine Selbststudien zu einem gewissen relativen Abschluss gebracht und auf seine soliden Kenntnisse weiter fortbauen kann, erweitert er sie und dehnt er sie womöglich auch auf exotische Vögel, oder doch wenigstens auf solche aus, die ihm nicht allzu fern obliegen. Dabei leisten ihm ausgezeichnete Werke, wie diejenigen von Naumann (Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, Verlag: Fr. Eugen Köhler, Gera) oder Dr. Bade „Vögel in Gefangenschaft“ (Verlag: Fritz Pfenningsdorff) ausgezeichnete Dienste, nicht nur für sich, sondern vorzugsweise auch zu Gunsten anderer, denen er die interessanten ornithologischen Kenntnisse auch beizubringen wünscht, dem ethischen Grundsatz gemäss:

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu Andrer Glück;
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt ins *eigne* Herz zurück.

Der echte Naturfreund empfindet erst dann die wahre Befriedigung, wenn er das Schöne, Erhabene der Natur auch andern mitteilen, sich auch von ihrer Freude überzeugen kann. Er ruht und rastet nicht, bis ihm dies gelingt, in zwanglosen Unterhaltungen mit Seinesgleichen, mit Familienmitgliedern, bei Spaziergängen durch Feld und Wald, über Berg und Thal, oder aber durch eigentliche Belehrungen in der Presse, im Unterricht, durch Vorträge und Diskussionen etc. Wo er geht und steht und beruflich und familiär nicht an seine Pflicht gebunden ist, streut er guten Samen aus. Ja, das Dichterwort: „Geteilte Freud' ist doppelt Freude, geteilter Schmerz nur halber Schmerz“ bewährt sich auch in seinem zweiten Teil, indem der Naturfreund als Tierfreund, z. B. als Zeuge von Misshandlung oder auch nur übler Behandlung von Tieren seinem Abscheu vor derartiger Roheit in offenen Worten des Tadels oder mindestens der gerechten Entrüstung kund giebt und stets dabei ist, wenn es gilt, mit vereinter Kraft auch den *Tierschutzvereinen* zu helfen, dem Bösen zu wehren und nach dem Vorbilde des gütigen Schöpfers der Natur Gutes zu verbreiten, wo dies irgendwie möglich ist.

Die Vögel geniessen wohl in den meisten Fällen den Segen derartiger praktischer Naturfreundschaft in erster Linie, nicht erst, wenn es sich um internationale Vogelschutzgesetze zu Gunsten der italienischen oder tessinischen Vogelwelt handelt, sondern schon dann, wenn das ABC der Naturgebote: Schutz und Pflege der einheimischen Vögel, besonders zur kalten Winterszeit, an ihn herantritt.

Planlos oder nur zufällig auf diese und andere Weise Gutes zu wirken wäre jedoch des Naturfreundes unwürdig: Er, der doch vor allem die weise Weltordnung Gottes zu verstehen berufen ist, er, der überall nach der tiefern, innern Ursache, dem Zusammenhange zwischen Ursache und Wirkung fragt und die Natur, das Naturgemässe nachahmt, wird gewiss auch oft und viel die Ursachen der Naturentfremdung, der Gleichgültigkeit so vieler, selbst Gebildeter, gegenüber den Schönheiten des Himmels und der Erde und besonders auch gegenüber den bunt befiederten Sängern des Waldes etc. nachforschen.

---

*) Siehe Ornithologischer Beobachter, Heft 31.

Als solche findet er leider nur zu oft: Unkenntnis, unentwickeltes Gefühls- und Gemütsleben der Kinder und Erwachsenen, Unfähigkeit, zu beobachten, zu prüfen und zu vergleichen, selbst in allernächster Umgebung. Da müssen das Elternhaus und die Schule zu allernächst nachhelfen.

Schon das kleinste Kind hat Freude an seinem „unzerreissbaren“ Bilderbuch. Wohlan denn, man biete ihm ein solches, in dem unter den Gegenständen der Natur und des Haushaltes, sowie auch Vögel naturgetreu abgebildet sind.*) Die gemütsreiche Mutter erfreut ihren Liebling mit fesselnden Erzählungen. Wohlan denn, da dürfen, nachdem die betreffenden Vögel im Bilde angeschaut worden, auch Fabeln, wahre Erzählungen und später sogar Sagen, in denen Vögel — gleichviel, bekannte oder durch die Phantasie hergezauberte — vorgeführt werden.

Am Sonntag geht der Familienausflug einmal vielleicht ausnahmsweise in weiteste Ferne, durch einen bis dahin noch nie passierten Wald: da kann und wird der Vater seine Weisheit leuchten lassen und den wissbegierigen ältern Sohn auf manche ihm noch unbekannte Töne, Lockrufe, „Originallieder“ etc. aufmerksam machen, vorausgesetzt, dass die Eltern selbst bei bescheidener Bildung einst das Glück genossen, ähnliche Belehrungen und Einwirkungen — in der Schule und im Elternhause — zu empfangen. — Aber *hier* legen wir nun den Finger auf einen wunden Punkt. Doch davon in einer nächsten Nummer des „Ornith. Beobachter“.

— Kanarienvogelzucht. —

Die Mauser.

Von E. Falss, Chur.

Der Kanarienvogel erfreut uns das ganze Jahr hindurch, Sommer und Winter, durch seinen Gesang; nur zur Zeit der Mauser verstummt derselbe. Die Mauser tritt gewöhnlich in den wärmsten Monaten, Juli und August, ein; einige Vögel mausern etwas später, doch ist es für den raschen Abschluss der Mauser besser, wenn diese in die warme Jahreszeit fällt. Gleichgültige Vogelwirte kümmern sich nicht viel darum und werden nur durch das Vorhandensein vieler Federn am Käfigboden darauf aufmerksam. Bei der robusten Landrasse mag das genügen, für den zarten Harzer Vogel hingegen muss die Pflege während dieser Zeit eine sorgfältige sein. Den als Sänger gehaltenen Vogel greift die Mauser gewöhnlich nicht stark an. Bei entsprechender Pflege ist dieselbe bald vollendet. Anders dagegen bei den zur Zucht benutzten Vögeln. Infolge der Heckthätigkeit ist der Körper geschwächt, und diese Schwäche erreicht ihren Höhepunkt während der Mauser. Wenn auch die Mauser nicht als Krankheit angesehen werden kann, so ist sie doch eine gefährliche Krisis, der manch schwächlicher Vogel bei unangemessener Behandlung unterliegt. Die am hauptsächlichsten in Betracht kommenden Punkte zur glatten Abwickelung dieses Verjüngungsprozesses will ich hier anführen. Der als Sänger gehaltene Vogel bleibt natürlich in seinem gewohnten Käfig; zur Zucht benutzte Männchen plaziert man einzeln in recht geräumige Käfige und setzt die bisherige Fütterung fort. Das während der Zucht in ausgiebigem Masse verabreichte Eifutter wird nach und nach eingeschränkt, darf aber nicht plötzlich ganz entzogen werden. Zuchthähne, die noch flott singen und sich als Vorsänger eignen, gebe man reichliche Gaben Eifutter, um sie bei Kräften zu erhalten. Dabei weise man solchen Vögeln einen dunkeln Ort in schattigem Zimmer an, wo die Temperatur keine hohe und drückende ist. Vögel, deren Mauser man beschleunigen will, füttere man etwas mager, halte sie in offenem Käfig in sonnigem, warmen Raume. Käfig und Standort desselben sollen während der Mauser nicht gewechselt werden, weil das eine Unterbrechung der letztern zur Folge haben kann. Sodann sind die sich mausernden Vögel vor jeder Störung und Aufregung zu schützen, Ruhe ist denselben ein dringendes Bedürfnis. Tritt plötzlich längere Zeit rauhes, kaltes Wetter ein, dann wird der Federwechsel oft nur halb beendet. Die Temperatur sollte möglichst gleichmässig, nie unter 15° R. sein. Zugluft ist namentlich für mausernde Vögel geradezu Gift und mancher hat infolge derselben sich ein Leiden zugezogen oder seinen schönen Gesang ganz eingebüsst.

---

*) Zu dem Zwecke dienen vorzüglich J. Staub's Bilderbücher, Anschauungs-Unterricht für Kinder, mit Text. Zürich, Verlag von Gebr. Künzli. Red.

Schlecht genährte Vögel haben während der Mauser mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Eine entstehende Krankheit während dieser Periode findet gewöhnlich schnell einen traurigen Ausgang. Bei den direkt aus dem Harz bezogenen Vögeln kommt in der Regel die keimende Lungenschwindsucht jetzt zum Ausbruch und rafft den Vogel dahin. Hat dagegen der Körper einen Überschuss an Kräften aufgespeichert, die er während der Mauser zusetzen kann, dann vermag er auch den drohenden Gefahren Widerstand zu bieten und die Krisis bald überstehen. Daher mausern gut genährte Hähne auch leichter ab, wogegen Zuchtweibchen und namentlich solche, die ihre Pflichten erfüllt, schwer zu kämpfen haben. Bis zum Skelett abgemagert, siechen sie noch eine Zeit lang dahin, und noch vor Beendung der Mauser sind sie meistenteils eingegangen. Die Behandlung mausernder Weibchen werde ich zum Schluss noch kurz berühren.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Aphorismen.

Von *G. Sch.*, St. Gallen.

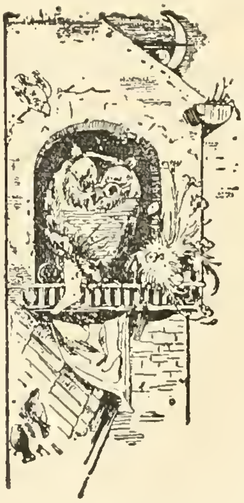
Mit dem *Anschauungsunterricht* in der Schule, besonders in der Naturgeschichte (inkl. Vögel), verhält es sich ähnlich wie mit dem Schwimmenlernen; Tausende, ja Millionen von Kindern und spätern Erwachsenen können nur deshalb nicht Auskunft geben über die allerersten Kenntnisse von Vögeln, weil sie solche *nie* — nicht einmal in Abbildungen — *gesehen* haben. Wer weder in seiner Jugend noch später in tieferem Wasser badete, hat das Schwimmen nie erlernen können; ebenso wenig dürfen wir denjenigen die Kunst des Schwimmens zumuten, welche nie in der Nähe grösserer Gewässer gewohnt haben. Um so eher sollte man aber in solchen Fällen nachhelfen können. Dies geschieht auch in der Schule durch Anschaffung von Vogelbilderwerken.

Leider entbehren unsere Schullehrmittel-Sammlungen sehr oft gerade guter und zahlreicher kolorierter Vogelabbildungen.

Ein Schülerspaziergang durch den Wald bildet die Krone eines anregenden, pflichtgetreuen Unterrichts, werden ja doch bei einem solchen so unendlich viele, noch nie da gewesene Gegenstände, besonders flinke Vögel, genauer, d. h. so angeschaut, dass jeder auch nur irgendwie aufmerksame Schüler dabei mehr gewinnt als in unzähligen Lektionen.

Vogelschutz. Wie aus dem Bericht des Centralvorstandes der Diana hervorgeht, hat nur der Hafen Neapels in der ersten Woche Oktober 1901 über 400,000 Wachteln in Empfang genommen, wovon fast die Hälfte sich im Zustande der Verwesung befanden. Genua, Brindisi, Marseille etc. empfangen ebenfalls ihre grossen Herbstsendungen. Die Umsätze im Frühjahr sind noch viel stärker. So werden jährlich in Italien viele Millionen dieser Vögel vernichtet, von denen ein grosser Teil nach England geht. Hier handelt es sich aber nicht blos um Vernichtung; das schlimmere Übel sind die Qualen dieser Millionen von Wachteln, welche in so elender Weise in Käfigen zusammengestoppelt werden, dass die Hälfte zu Grunde geht, wobei die krepierten und in Verwesung übergehenden Tiere den Überlebenden den Käfig zu einem scheusslichen Aufenthaltsort machen.

(Zürch. Bl. f. Tierschutz.)



Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *O. H., Chef der Ungar. Ornith. Centrale in Budapest.* Bestätige Ihnen unter bester Verdankung den Empfang von „Aquila“ IX, 1—4.

Hrn. *Lehrer A. in Bernburg.* Ihre Zuschrift habe erhalten und danke ich Ihnen für Ihre Freundlichkeit. Sobald der Raum verfügbar ist, werden wir mit dem Abdruck Ihrer interessanten Abhandlung beginnen. Die gewünschte Nummer habe Ihnen zugesandt.

Hrn. *F. W. in B.* Auch Ihre Einsendung verdanken wir höflichst.

Hrn. *W. R. in R.* Wir werden Ihrem Wunsch nach Möglichkeit entgegenkommen und erwarten im Übrigen auch gerne weiteren Bericht Ihrerseits.

An die Redaktion der „Union“ in St. G. Wir sind gerne bereit die Sache zu unterstützen. Die Tendenz gefällt uns. Briefliche Mitteilung folgt.

Hrn. *B. B., Laurahütte* (Schlesien). Ihre Zeitungsnotiz haben wir mit bestem Dank vorgemerkt. Freundl. Gruss.

Hrn. *O. K. in B.* Von der Änderung Ihres Domizils habe Notiz genommen.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 38. 18. September 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von **C. DAUT** in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Bettag 1992.

1. Komm, heil'ger Tag, mit deinem Weihgeläute,
Der du erhebst zu höhern, heil'gen Sphären
Die Schweizersöhne all', dass sie sich nähren
Mit hehrer Himmelskost, mit Dankesfreude
Im Namen Gottes, des Allmächtigen.

2. Mög' werden unser Herz auf's Neu' erfunden
In reuigem Erkennen uns'rer Sünden,
Dass Gottes Lieb' und Gnad' uns möge künden:
„Allein in **Ihm** kann unser Volk gesunden,
Im Namen Gottes, des Allmächtigen.“

3. Wir denken heut' an jenes „Volk der Hirten“,
In dessen starker Hand der „Morgenstern“ einst flammte,
Womit es Übermut und Tyrannei verdammte,
Die Fesseln es zerschlug, dass laut sie klirrten —
Im Namen Gottes, des Allmächtigen. —

4. „Im Namen Gottes“ auf den Knie'n sie lagen,
Erflehten Sieg 'gen mächt'ge Feindesheere
Und sieh'! **Er** war ihr Schirmer ihre Wehre —
Ihr Dankgebet die Lüfte aufwärts tragen,
Zum Namen Gottes, des Allmächtigen.

5. Erinnerung bringt dieser Tag uns allen:
In Wem ist Schweizerfreiheit uns geblieben? —
Es stehet obenan im Bundesbrief geschrieben,
Und soll auch heut durch alle Tempel schallen:
„Im Namen Gottes, des Allmächtigen!“

Leibstadt. Burkhard v. d. Limmat.

Aus dem Tierleben in den Bergen.

Eine Ferien-Erinnerung von C. Daut.

> „Das Schönste im Leben (landauf und landab
> Erlernt' ich's bei meinem Schweifen)
> Bleibt doch: vom hohen Gipfel herab
> Auf alle Welt zu pfeifen!“

So singt der *Kreuzschnabel* im „Kreuzschnabellied“ von Otto Franz Gensichen — und der Kreuzschnabel hat recht! —

Darum wollen wir einmal den Strassenstaub unserer alt-ehrwürdigen Stadt von den Schuhen schütteln und hinaufsteigen auf „der Berge Höh'n, wo die dunkeln Tannen stehn“ — auch wir wollen von dort oben herab „pfeifen auf alle Welt!“ —

Es war am 3. August des Jahres 1900, als ich mich in Freiburg in die „Schwefelbergpost“ setzte und mit einer einzigen Reisegefährtin dem weitbekannten *Schwefelbergbad* zusteuerte. Ich dankte im Stillen unserem allmächtigen Schöpfer, dass er den Sinn meiner schwefelwasserbedürftigen Mitmenschen für heute von ihrem gefassten Ziele abgelenkt hatte. — Denn bei einer solchen polizeiwidrigen Hitze und durch solche Staubwolken, wie Ölsardinen zusammengepresst, in unsern eidgenössischen Postkutschen zu sitzen, gehört wirklich nicht zu den Annehmlichkeiten unseres irdischen Daseins. —

Ich hatte mir vorgenommen, wie immer, meine Aufmerksamkeit auch für dieses Mal hauptsächlich auf die Tierwelt, auf „alles was da kreucht und fleucht“, zu lenken und so war es mir erwünscht, dass meine Reisegefährtin bald nachdem wir das holprige Strassenpflaster der frommen Zähringerstadt und die beiden grossartigen Hängebrücken glücklich hinter uns hatten, sich in sanftem Schlummer wiegte und nach den melodischen Tönen, mit welchen sie mein Ohr beglückte, zu schliessen, in süssen Träumen die Hitze des Tages und des Lebens Sorgen zu vergessen schien. — Das Gesumse der zahllosen Bremsen, welche heute besonders unternehmungslustig waren, interessierte mich mehr als die Melodien meiner schlafenden Reisegenossin, und bis zu der ersten grossen Haltstation, dem hübschen Dorfe *Plaffeyen*, am Ufer der Sense *(französisiert* Planfayon), war ich vollauf mit dem eingehenderen Studium der leichtbeschwingten Plagegeister beschäftigt. Ich fand keine Zeit mich nach andern lebenden Wesen umzusehen. Einzig der intensive Fischgeruch, welchen das beständig vom Verdecke der Postkutsche herabträufelnde Wasser verbreitete, erinnerte mich an die Anwesenheit eines andern irdischen Geschöpfes. — Wie ich später vernahm, war ein für den Sonntagstisch des Schwefelbergbades bestimmter, den grünen Wellen des Rheins entrissener *Salm* die Ursache dieses duftenden Labsales unseres Riechorganes.

Nachdem unsere Reisegesellschaft, zu welcher ausser meiner Reisegefährtin und meiner Wenigkeit noch der Postillon und die drei in Freiburg mitgenommenen Postgäule gezählt werden müssen, sich gehörig gestärkt hatte und das Dreigespann durch einen neuen Kameraden in einen Viererzug umgewandelt worden war, ging es weiter durch das Gelände der Sense der letzten Haltestelle, Sangernboden entgegen. Nicht unerwähnt darf ich an dieser Stelle die geschmackvolle Einrichtung des „Speisesaal“ (wie an der Thüre zu lesen steht) im Gasthause zu Plaffeyen lassen. Dieselbe besteht aus einer Kommode mit Glasschrank, einem grossen Ofen, einem runden Tisch mit diverser angefangener Näharbeit, einem langen, vierbeinigen Tisch, welcher für die Gäste bestimmt ist, und einem wohlaufgerüsteten Bett! — Unsere Fahrt fing allmählich an langweilig zu werden und selbst das immer stärker herabträufelnde „Fischwasser“ trug nichts zu unserer Aufheiterung bei. Denn so schön sonst diese von der Sense durchflossene Gegend ist, so machten das breite Flussbett mit seinem Gerölle und seinen Felsblöcken, zwischen denen die Sense als träges Bächlein einherschlich, die Bäume und Sträucher, welche ihre Zweige und staubbedeckten Blätter müde hängen liessen, einen melancholischen Eindruck. Dazu der Strassenstaub, welcher durch die Pferde und den Postwagen in dichten Wolken aufgewirbelt, die nächste Umgebung einhüllte, und die heute ewig lächelnde, strahlenspendende

Sonne! — Welch' gegenteiligen Anblick mag diese Gegend dem Auge des Wanderers nach einem Gewitter oder segenbringenden Regen gewähren, wenn das heute so unschuldige Wässerlein, durch die von den Bergen herabrasenden Wildbäche zum mächtigen Strome angeschwollen, wild schäumend dahinbraust vorbei an den in frischem Grün prangenden Büschen, Bäumen und Matten! —

Endlich war Sangernboden erreicht. Dieser Ort besteht in der Hauptsache aus einem gastlich aussehenden Wirtshause und einem grossen, laufenden Brunnen mit langem, hölzernen Troge. Auf der Mauer am Strassenrand sah ich seit langem wieder das erste Vögelein, dessen Anblick mich erfreute. Es war dieses ein *weisses Bachstelzenmännchen* mit emsig auf- aud abwippendem Schwänzchen. Unwillkürlich wurden meine Gedanken zurückversetzt nach Hause in meine Schreibstube, wo ich in der grossen Volière am Fenster lange Zeit ein Paar dieser niedlichen Tierchen pflegte, welche so zahm und zutraulich waren, dass sie mir die dargereichten Mehlwürmer aus der Hand holten. Dabei kam mir auch das rührende Lied von dem verliebten Bachstelzerich in den Sinn, welcher vor lauter Liebesgram in den Fluten eines Baches den Tod suchte und fand.

Unterdessen war die Sonne untergegangen, die Strasse wurde nach und nach steiler, so dass der Schwager, um den Pferden die Last zu erleichtern, von Zeit zu Zeit absteigen musste und unser Gefährt beinahe den Titel einer Schneckenpost verdiente. In immer höher emporstrebenden Windungen stieg der Weg, ein frischer Wind wehte uns entgegen, welcher uns die flüchtigen Grüsse der Berge zusandte, deren Häupter und Rücken allmählich hervortauchten und in scharfen Linien den Horizont abschlossen. — Noch ein Stündchen mühsamer Fahrt und das Hochplateaux war erreicht! Einzelne Wanderer kündeten uns die Nähe unseres Reisezieles an. Lustig liess Peter, der Postillon, seine Peitsche knallen und in sausendem Galopp langte unser Viergespann an vor der Pforte des heimeligen Schwefelbergbades, freundlich empfangen von Hauswirt und zahlreichen Kurgästen. —

(Fortsetzung folgt.)

Grausamkeiten der chinesischen Küche.

Die „*Söhne des Reiches der Mitte*", des „himmlischen Reiches", so nennen sich die Chinesen und schauen mit Abscheu auf die „*fremden Teufel*" herab. — Die Chinesen oder besser gesagt, die Machtinhaber derselben, behaupten sich das Anrecht des ältesten Kulturvolkes. Wie weit der Begriff der Kultur dieses Volkes geht, mögen nachstehende Beispiele der *chinesischen Kochkunst*, welche sich natürlicherweise nur auf unsere „unverständigen Mitgeschöpfe" beziehen, beleuchten:

1. Man setzt Butter in einer Pfanne aufs Feuer und hält reichlich Pfeffer, Salz, Soja u. s. w. bereit. Dann nimmt man ein *Huhn*, eine *Ente* oder eine *Gans* und hält sie lebend über die Pfanne, so dass die Füsse sie eben berühren. Die grosse Hitze lässt die Füsse des Tieres anschwellen und zieht alles Blut dahin. Nach ein oder zwei Minuten taucht man die Füsse abwechselnd in die verschiedenen Gewürze und hält sie dann wieder über die Pfanne. Indem man dies mehrere Male wiederholt, strömt alles Blut aus dem Körper in die Füsse, und diese, einige Zoll dick angeschwollen, sind dabei gleichzeitig gewürzt. Die Füsse werden allein gegessen.

2. Man führt eine niedrige Mauer aus Lehm mit einem inneren Zwischenraume von zwei bis drei Fuss auf, errichtet in einem Abstande von etwa zwei Fuss eine zweite Mauer und setzt in den Zwischenraum Töpfe mit Wein, Essig, Soja u. s. w. Darauf wird in dem inneren Raume ein starkes Feuer angezündet, in dem äusseren aber ein lebendiges *Lamm* eingesperrt.

Dasselbe wird natürlich durch die grosse Hitze durstig, und trinkt dann, indem es, einen Ausgang suchend, hin- und herläuft, die Töpfe mit den verschiedenen Flüssigkeiten leer. Sind die Gewürze aufgenommen und ins Fleisch übergegangen, so wird das Tier erschöpft, fällt tot nieder und ist in kurzer Zeit vollständig gebraten.

3. Auch *Schildkröten* werden im Norden Chinas in ähnlicher Weise zubereitet, indem man sie in einem Topf aufs Feuer setzt, in dessen Deckel sich ein Loch befindet, durch welches das Tier gerade den Kopf hinausstrecken kann. Sobald das Wasser heiss wird, sucht natürlich die Schildkröte den Kopf an die frische Luft zu bringen und wird nun mit gewürztem Wein und Soja*) getränkt, die es begierig hinunterschluckt. Dies dauert so lange bis das Tier noch Kraft hat, den Kopf draussen zu halten, und da eine Schildkröte ein sehr zähes Leben besitzt, so endet diese Mästung meist erst dann, wenn das Tier fast gekocht ist.

Dieses sind nur einige wenige Beispiele von Grausamkeiten, welche in der chinesischen Küche an der Tagesordnung sind.

C. D.

Jagdfrevel.

Unter diesem Titel bringt das „Luz. Tagbl.“ nachstehende Einsendung:

In den ausgedehnten Hochwaldungen am Fusse des Pilatus, von Brunni oberhalb Hergiswil bis ins Eigental, oben an die Alpen, unten bis an die Güter reichend, kleinere, moorige Wiesen und blumige Matten umschliessend, dort oben im dunkeln Tann, im Krummholzdickicht hört man im Frühjahr weithin das Gugeln und Zischen des Birkhahnes, das Wetzen und Schleifen des prächtigen Auerhahnes. Das zierliche Haselhuhn schlüpft behend durch die Heidelbeerstauden; das langgedehnte Glüü des Schwarzspechtes tönt von den verwetterten Tannen herunter und die Flühlerchen und Berg- oder Ringdrosseln treiben ihr munteres Wesen. Der frohe Wanderer hat auch mitunter den Genuss, durch einen lauten Jauchzer aufgescheuchte Rehe oder einen Berghasen in weiten Sätzen davon eilen zu sehen.

Gar oft aber und im Frühjahr und Sommer, namentlich an Sonntagen, ist es nicht der frohe Jauchzer des Wanderers, der das Wild aus seinem Lager treibt, nein es sind *Wilderer*, die mit Flinte und Laufhunden zu zwei und dreien ausrücken und sich den Teufel um Gesetz und Polizei scheeren.

Diese Jagdfrevler, von denen wir mehr als ein volles Dutzend kennen, welche den Hochwald mit ihrem schändlichen Treiben entweihen, sich nicht scheuen, das Huhn von den Eiern wegzuschiessen, den angeschossenen Hasen bis in die Häuser zu verfolgen und vor den Augen der Bewohner frech einzusacken, Frevler, welche die schwer tragende Rehgeiss wie das frischgeworfene Kitzen zusammenknallen, ohne Schonung und Erbarmen, ihre Laufhunde Tag und Nacht laufen und jagen lassen und ihr Lebtag kein Patent lösen und denen die Jagd offen steht von einem Neujahr bis zum andern — diese Jagdräuber bringen es in kurzer Zeit noch fertig, dass der Hochwald von jeglichem Wilde entblösst und verödet dasteht.

Wenn sich diese Jäger sein wollenden Leute, die nun einmal vom Jagen so wenig lassen können, wie die Katze vom Mausen, auf die Winterzeit beschränken würden, man könnte zum schlechten Spiel schliesslich noch eine gute Miene machen. Aber so hört die Gemütlichkeit auf, und man fragt sich allgemein, wie lange es noch gehen soll, bis Polizei und Bannwarte dem frevlen Spiel einmal gehörig entgegentreten werden.

---

*) *Soja*, eine aus den Samen der Sojabohne bereitete braune, dickliche, angenehm salzig schmeckende, sehr pikante Sauce, die in Japan *Shoin* genannt und von Reich und Arm als Hauptwürze benutzt wird. Man bringt sie in luftdicht verschlossenen Gläsern auch nach Europa und verwendet sie als kräftig würzende Zutat zu Braten- und Fischsaucen oder giebt sie für sich allein zu Fisch und kaltem Fleisch.

Es ist kaum einige Monate her, dass eine Rehgeiss am Hochberge, vor einigen Wochen ein schwerer Rehbock am Schattenberge gebodigt wurden. Es ist kaum 14 Tage her, dass eine schwere, trächtige Häsin mit zerschossenen Hinterläufen gefunden wurde, und an einem der letzten Sonntage wurde ein Rehkitzlein von zwei bekannten Hunden, die ihre Jagden vom Sonnenberg bis zur Rotenfluh ausdehnen, zu Tode gehetzt und zerrissen.

Wenn die Landleute in den obern Gütern und die Waldarbeiter reden wollten, dem Unfuge könnte bald genug gesteuert werden, aber da hapert es eben! Viele wollen es mit den Frevlern nicht verderben, und andere sind im gleichen Spital krank.

Wie wir hören, soll massgebenden Ortes die Frage erwogen werden, ob den Landjägern nicht das Recht gegeben werden soll, bis zum Eintritte besserer Verhältnisse in den Hochwäldern die jagenden Hunde einfach niederzuschiessen. Das wäre ein einfaches und radikales Mittel! Wenn jemand, der mit den dortigen Verhältnissen nicht vertraut ist, aber glauben sollte, die erwähnten Thatsachen seien eine Ausnahme, so irrt er sich gewaltig; sie sind nur einige weitere Glieder einer langen Kette von Wildfreveln seit Jahren, die sozusagen unter den Augen der ganzen Thalschaft verübt, aber nie geahndet werden, aus Furcht vor Rache. Traurig aber wahr!

Nachschrift der Redaktion. Diesem Treiben der Wilddiebe in Unterwalden sollte nach unserm Dafürhalten ebenso gut ein Ziel gesetzt werden können, wie in andern Kantonen. Wenn die zuständigen Behörden, die Jagdschutzvereine und namentlich auch die gewissenhaften patentierten Jäger auf die oben erwähnte Uebelstände aufmerksam gemacht würden, so wäre den Wilderern ihr unsauberes Handwerk bald gelegt. Und für was haben wir ausserdem unser eidg. Gesetz über Jagd- und Vogelschutz? Strenge Handhabungen der bestehenden Gesetzesvorschriften dürften jedenfalls hier am Platze sein!

Schutz der Wasserhühner auf dem Bodensee.

Von verschiedener Seite wurde der Schutz von Wasserhühnern auf dem Bodensee angeregt und der Zentralvorstand der schweizerischen Tierschutzvereine wandte sich um Beihilfe an den Zentralvorstand der badischen Tierschutzvereine. Dieser erhielt auf eine bezügliche Anfrage an das Bezirksamt in Konstanz folgende Antwort:

Nach unseren Feststellungen verursachen die Wasserhühner bedeutenden Schaden, wenn sie, wie im Untersee, in grosser Menge vorkommen. Dieser Schaden besteht hauptsächlich darin, dass diese Vögel besonders zur Gangfischlaichzeit, auf den guten Laichplätzen der ganzen Fläche rechtsseits des Rheines von Gottlieben bis Reichenau und Ermatingen das vorhandene Miess grösstenteils ausreissen und den Laich der Fische teils fressen, teils zerstören. Auch von anderen kleinen Fischen, wie Schleien, Hechten, Grundeln u. s. f., welche sich im Miess aufhalten, fällt ein ahnsehnlicher Teil diesen Tieren zum Opfer. Dass diese Wasserhühner mit Vorliebe kleine Fische fressen, ergiebt sich aus dem Umstande, dass in früheren Jahren, als der Entenfang mit Zweck und Angel noch gestattet war, viele dieser Hühner an Angeln, woran Fische als Köder waren, gefangen wurden. Auch schädigen diese Wasserhühner durch Abreissen von Knospen der Wasserpflanzen im Frühjahr den Pflanzenwuchs und werden auch dadurch mittelbar der Fischerei nachteilig. Wenn auch im vorigen Winter 7—8000 solcher Wasserhühner erlegt wurden, so kann doch von einer erheblichen Abnahme dieser Tiere auf dem Untersee nicht die Rede sein.

Was den Missbrauch des Fangens dieser Hühner mit der Angel betrifft, so ist diesem durch die Vogeljagdordnung für den Untersee vom Jahre 1897, sowie durch die Fischereiverordnung des gleichen Jahres abgeholfen, indem die erste Bestimmung den Fang von Enten mittelst Angeln überhaupt verbietet und die zweite das Legen von Angelschnüren in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. April nur in einer Wassertiefe von 1 Meter zulässt.

Soweit obiger Bericht in der „Schweiz. Fischerei-Zeitung". Wir nehmen an es handle sich hier um das *schwarze Wasserhuhn* oder *Blässhuhn* (Fulica atra [L.]). Warum dieser Vogel vom Bezirksamt in Konstanz als arger Fischräuber bezeichnet wird, ist uns nicht recht erklärlich. In Luzern ist das schwarze Wasserhuhn, das Bucheli, namentlich am Ausflusse der Reuss aus dem Vierwaldstättersee eine bekannte Erscheinung. Das Bucheli geniesst dort den Schutz der Behörden: Fang und Abschuss desselben sind strenge verboten. — Über das Wesen und Treiben des Blässhuhnes am Bodensee schreibt Arnold in einem bekannten Werke „Die Vögel Europas":

„Das Blässhuhn, am Bodensee auch die Plärre genannt, liebt ruhige Wasser, die stark mit Rohr und Schilf bewachsen sind . . . . . **Die Nahrung sucht es fast nur schwimmend und tauchend, sie besteht aus zarteren Teilen der Wasserpflanzen, Insekten, Schnecken und Würmern; Fische und deren Laich beachtet es fast gar nicht . . . . .**"

Das Schwalbennest im Damenhut.

Ein Berichterstatter erzählt: Im vorigen Frühjahr hatte ein Schwalbenpärchen unter der Veranda meiner Gartenwohnung sein Nest gebaut. Da von mir und meiner Familie die kleinen flinken Frühlingsboten als gern gesehene Gäste behandelt wurden, so wurden die Tierchen bald ausserordentlich zutraulich und liessen sich durch unsere Anwesenheit nicht im geringsten bei Erfüllung ihrer elterlichen Pflichten ihrem jungen Nachwuchse gegenüber stören. Als aber eines Tages Papa und Mama Schwalbe gleichzeitig am Rande ihres Nestes Platz genommen hatten, um der etwas hungrigen Brut die Beute ihrer Jagdzüge in die weit geöffneten Schnäbel zu stopfen, löste sich das Nest von dem Balken, an den es angebaut war, und fiel samt seinen vier noch halb mit Flaum bedeckten Insassen auf die Steinfliesen der Veranda nieder. Eines der Schwälbchen hat dabei seinen Tod gefunden. Die anderen drei wurden von meiner jüngeren Tochter in einen seiner Krempe beraubten Damenhut aus violett gefärbtem Stroh gepackt und dieser am Gebälk der Veranda, in der Nähe der Stelle, wo sich das alte Nest befunden hatte, sorgsam angebunden. Die alten Schwalben umschwirrten eine Zeit lang die improvisierte Behausung ihrer Brut, setzten sich aber bald, nachdem der erste Schrecken überwunden war, auf den Rand des schwebenden neuen Nestes nieder, dessen Grund sie dann durch eifrig zugeschleppte Federchen, Grashalme u. s. w. in einen komfortableren Stand zu setzen bemüht waren. Kurz und gut: die drei Schwälbchen, welche die Katastrophe des alten Nestes überlebt hatten, wuchsen unter der fürsorglichen Pflege ihrer Eltern in dem ihnen als Aufenthalt angewiesenen violetten Wracke eines ehemaligen Damenhutes lustig heran und zogen im Spätsommer in die südlichen Winterquartiere ihrer Sippe ab. Obgleich nun aber der gerade keine Zierde der Veranda bildende Nisthut überflüssig geworden war, liess ich ihn doch nicht entfernen, weil ich sehen wollte, wie sich die im Frühjahre in die Heimat zurückkehrenden Schwalben diesem Surogatnest gegenüber benehmen würden. Und sieh' da! In diesem Frühjahr stellten sich unsere leichtbeschwingten Gäste mit zutraulichem Gezwitscher wieder unter der Veranda ein und nahmen auch sofort gerade so, als ob sich das von selbst verstände, vom alten Nest im Damenhut Besitz. Während dieses aber im Vorjahre blos als Kinderstube für drei junge, ihres natürlichen Obdachs beraubte Schwalben gedient hatte, sind in diesem Jahre vier Eierchen hinein gelegt und regelrecht ausgebrütet worden. Heute, am 7. Juli, sind die jungen Schwalben bereits ausgeflogen, und allem Anschein nach wird das zu einer kleinen Sehenswürdigkeit gewordene Schwalbennest im Damenhute auch noch einer zweiten diesjährigen Schwalbengeneration als Brut- und Pflegestätte dienen.

— Kanarienvogelzucht. —

Die Mauser.

Von E. Falss, Chur.

Selten wird es vorkommen, dass ein Vogel während der Mauser singt. Ein sichtbares Unwohlsein, ein fröstelnder, fiebernder, teilnahmloser Zustand tritt deutlich zu Tage. Vielen Vögeln fehlt die Fresslust, andere nehmen wieder verhältnismässig viel Nahrung zu sich, deren der Körper ja auch dringend bedarf. Die Mauser ist eine unmittelbare Folge der sich geltend machenden, allgemeinen Schwäche. Die alten Federn sterben sozusagen ab, weil der Körper den Federkielen die erforderlichen Säfte nicht mehr zuzuführen vermag. Das Gefieder wird daher in der Farbe etwas matter, es lockert sich, und einzelne Federn beginnen auszufallen, was durch die um diese Zeit herrschende drückende Hitze noch unterstützt wird. Dieser Vorgang tritt allmählig immer stärker auf, je grösser und andauernder die Schwäche des Vogels ist. Es ist aber falsch, wollte man gleich bei beginnendem Federwechsel mit nahrhafter Kost eingreifen. Dadurch wird das weitere Abwerfen der alten Federn oft gehemmt, der Vogel bleibt mit geflicktem Kleide sitzen, um dann im Winter eine Nachmauser zu bestehen, die gewöhnlich lange andauert. Wenn die Federn um den Hals sich erneuern, dann ist der Vogel im höchsten Stadium der Entkräftung angelangt, und ist es jetzt Zeit, mit kräftigerer Nahrung einzutreten. Das bisher gereichte Futter ist weiter zu verabreichen. Die Fresslust sucht man durch kleine Gaben von Mischfutter rege zu erhalten. Ein kleines Stückchen saftiger Birne oder Apfels, etwas Grünes regt den Appetit ebenfalls an. Auch wirken diese wohlthätig auf die Blutbildung und die Verdauungsorgane; sie sorgen für offenen Leib, dessen mausernde Vögel dringend bedürfen. Eine einmalige Gabe Eifutter täglich genügt, nur bei zunehmender Schwäche verdoppele man die Ration. Etwas gestossene Kalmuswurzel unter das Eifutter gemischt, regt den Appetit hervorragend an. Ebenso wirkt ein Bad auf den günstigen Verlauf der Mauser wohlthätig ein; in der Regel baden solche Vögel aber nicht gern.

Zur Befestigung des Knochengerüstes sind kalkhaltige Stoffe erforderlich, welche dem Vogel während dieser Periode stets zur Verfügung stehen sollten. Dem Eifutter aus diesem Grunde geriebene Sepiaschale beizumengen, wie es manchmal empfohlen wird, halte ich für unnötig, ja verkehrt. Der Vogel weiss am Besten, was ihm dienlich und ist es besser, wenn er hiervon freiwillig und nach Bedarf Gebrauch machen kann. Ein Stückchen Sepiaschale sollte daher stets vorhanden sein. Gesunde Luft und Licht, namentlich Sonnenschein, ist für mausernde Vögel eine Wohlthat. Reinlichkeit muss mehr denn je herrschen, ohne jedoch dabei den Vogel erheblich zu stören, auch sollten sie in diesem halbnackten Zustande nicht noch von Milben geplagt werden.

Ein Grund zu ungenügender Futteraufnahme während der Mauser kann auch eine Wucherung und Verkrümmung des Oberschnabels sein, es kommt das öfters bei älteren Vögeln vor, namentlich bei Zuchtvögeln. Das während der Hecke hauptsächlich eingenommene Weichfutter bot den Vögeln keine Gelegenheit, den Schnabel abzunutzen, wie es sonst bei hartem Körnerfutter der Fall ist. Demzufolge wächst der Oberschnabel länger als der Unterschnabel und erschwert die Futteraufnahme, weshalb solche Vögel trotz nahrhafter Nahrung immer mehr herunterkommen. Man sollte daher auf dies Vorkommnis ein besonderes Augenmerk richten und die Wucherung mittelst einer scharfen Scheere auf das übliche Mass reduzieren. Da aber dieser Übelstand auch für die Folge sich einzustellen pflegt, muss auch für später Bedacht darauf genommen werden.

Bei der Mauser pflegt sich auch die alte Haut, sowie die Schuppen von den Beinen abzulösen und durch neue zu ersetzen, vornehmlich bei älteren Vögeln. Das verursacht oft Schmerzen, weil die scharfen Ecken der trockenen Haut bei jeder Bewegung in die neue, zarte Haut sich eindrücken. Durch warmes Seifenwasser suche man die alten Teile aufzuweichen und reibe die Stelle mit einem feinen Lappen ab. Auch suche man die alte Haut mit erwärmtem Provenceröl oder Olivenöl einzureiben. Schon nach 1/4 bis 1/2 Stunde lassen sich die Schuppen ablösen. Doch darf bei dieser Prozedur kein Sand am Käfigboden sich befinden.

(Schluss folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Woher stammt die Bezeichnung „Zeitungsente"? Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war es eine Zeitlang Modesache geworden, allerlei Mystifikationsscherze zu treiben und die unwahrscheinlichsten und abenteuerlichsten Gerüchte zu verbreiten. Ein Brüsseler, namens Cornelissen, schrieb damals für das Feuilleton eines Blattes, die Gefrässigkeit der Enten sei unbeschreiblich. Um festzustellen, wie weit diese Fresssucht ginge, habe man zwanzig dieser Tiere zusammengesetzt. Eine wurde dann samt Federn und Knochen klein gehackt und von den übrigen neunzehn gierig aufgefressen; eine von den letzteren wurde unmittelbar darauf den übrigen in derselben Weise vorgesetzt und ebenfalls aufgefressen und so ging es fort, bis nach ziemlich kurzer Zeit nur noch eine Ente übrig war, welche ihre neunzehn Schwestern mit Haut und Haar im Leibe hatte. Diese kleine Geschichte, welche in Brüssel für sehr geistreich galt, machte in kurzer Zeit die Runde durch alle Journale. Zu Beginn der 30er Jahre tauchte sie dann in Amerika wieder auf. Der Name „Zeitungsente" ist seitdem geblieben.

Lauterbrunnen. Letzthin schoss ein hiesiger Jäger hoch oben am Smadri einen mächtigen alten Gemsbock mit nur einem Horn und einem Auge. Der Unfall muss dem Grattier schon vor Jahresfrist entweder infolge eines Schusses oder Steinschlages zugestossen sein, denn die Wunde war wieder mit einer starken Hornkruste überwachsen. Das gleichwohl noch prächtige Tier muss damals gehörige Kopfschmerzen ausgestanden haben. Merkwürdig ist dennoch, dass so ein halb invalides Tier sich den Schlichen der Jäger noch mehrere Jahre entziehen konnte. Das Tier wog ausgeweidet 65 Pfund.

Wie viele Tiere giebt es? Die Wissenschaft kennt und nennt etwa 400,000 Arten Tiere, während sie knapp 150,000 Pflanzensorten aufzuzählen vermag, und zwar liefert die Insektenwelt allein ungefähr 280,000 Arten: 120,000 Käfer, 50,000 Schmetterlinge, 38,000 Hautflügler etc.; Vögel kennt man 13,000 Arten, Fische 12,000, Reptilien 830, wovon 1640 Schlangen (ungefähr 300 giftige). Weiter kennt man 1300 Amphibienarten, 20,000 Spinnen, 50,000 Mollusken, 8000 Würmer etc.

Litteratur.

„Union" Allgemeine deutsche Wochenschrift für ethische Jugenderziehung, Volksbildung und Volkswohlfahrt, Verlag von Kissling & Krüger, Berlin N. 19.

Wie schon der Titel sagt, stellt sich diese neue Wochenschrift die Volksbildung und Volksaufklärung zur Aufgabe; ferner wird sie eintreten in den Kampf gegen unlauteren Wettbewerb, gegen Intoleranz, gegen Vernachlässigung der Jugenderziehung, sie wird es sich überhaupt zur Pflicht machen für alles Wahre, Gute, Schöne und Nützliche nach Kräften zu wirken. Für den Wert der „Union" zeugt schon der reiche Inhalt der vor uns liegenden ersten Nummer, aus dem wir folgende Abhandlungen hervorheben: „Das Glück der Arbeiter", „Ein Wort zum Los der aus den Anstalten getretenen Schwachsinnigen und Taubstummen", „Abstinenz oder entschiedene Mässigkeit", „Der Schutz der Erfindungen", „Ausstellungswesen" etc. etc. Neben diesen idealen Bestrebungen stellt sich die „Union" auch praktische materielle Aufgaben mannigfacher Art. Als Redaktion zeichnet „Eine Vereinigung gleichgesinnter Freunde der Volkswohlfahrt St. Gallen, Museumstrasse 33", wo auch Probenummern erhältlich sind. D.

Aus der Redaktionsstube.

Herrn *E. F.* in *Ch.* Von Ihrem Schreiben habe Notiz genommen und wird Ihnen das Gewünschte bald zukommen. Wir machen natürlich die Sache so billig wie möglich. Sehen Sie sich vorläufig das Muster an.

Herrn *G. R.* in *M.* Schicken Sie uns nur den Vogel zu, wir wollen sehen, ob er am Leben erhalten werden kann. Ich habe jetzt schon 2 ähnliche Patienten in Behandlung, eine junge Ringeltaube und eine Wachtel, auch diese wurden mit zerbrochenem Flügel aufgefunden.

Auf Wunsch des Herrn Friedr. Wittwer in Bern wird, um Missverständnissen vorzubeugen, hiemit erklärt, dass der in Nr. 37 des „Ornithol. Beobachters" wiedergegebene Artikel „Böses Gelichter im Oberland" nicht von Hrn. W. verfasst ist, sondern lediglich uns von demselben durch Zusendung der betr. Nummer der „Emmenthaler Nachrichten" mitgeteilt wurde.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 39. 25. September 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Aus dem Tierleben in den Bergen.

Eine Ferien-Erinnerung von C. Daut.

(Fortsetzung.)

Ich will mich im Folgenden nicht aufhalten mit der Schilderung der idyllischen Gebirgslandschaft, der die Gegend ringsumschliessenden Berge und Höhenzüge, der dunkeln Tannen und der grünen, mit Felsblöcken besäten Abhänge und Weiden, auf denen ungezählte Rinderherden unter melodischem Geläute, duftige, würzige Alpenkräuter suchend, Tag und Nacht umherstreifen und muntere Ziegen herumklettern. Ich will mich nicht ergehen in dichterischen Ergüssen über die rieselnden Bächlein und den in majestätischer Ruhe daliegenden Bergsee, dessen grüner Spiegel und von hohen Tannen gehütete Ufer uns die Erinnerung wach rufen an die frohen Tage der Jugendzeit, wo wir mit Spannung der wunderbaren Märchen lauschten vom Knabe mit dem goldenen Haar und der schönen Wasserfee, uns sehnend nach einem solchen Wunderlande! — Den ersten Tag verbrachte ich herumstreichend und an schattigen Plätzchen sitzend, in düstere Gedanken versunken, grübelnd und ergründend an der Erfindung eines Apparates zur Komprimierung der herrlichen Alpenluft, in der Hoffnung, dieselbe nach meiner Rückkehr in die dicke Atmosphäre der Stadt am nebelerzeugenden Aarestrand in klingende Münze umwandeln zu können als Ersatz für die hoch oben in den Bergen zurückgelassenen Goldfüchse! —

Der nächste Tag war ein Sonntag wie er im Liede steht: „. . . so hell und klar, ein selten schöner Tag im Jahr . . .“ Hier oben rufen keine Kirchenglocken, keine Pforte des Gotteshauses öffnet sich zum Empfang der Gläubigen! — Die erhabene Gebirgswelt, die Ruhe des Friedens ringsumher, der blaue Himmel, der Herden Glockenklang — alles erinnert uns an des „Schäfers Sonntagslied“: „Dies ist der Tag des Herrn!“

Was nun die Tierwelt dieser 1400 Meter über den Meeresspiegel sich erhebenden Gebirgslandschaft anbelangt, so glaubte ich mich anfangs in meinen Erwartungen getäuscht. Ausser einigen *Buchfinken* und einigen kleinen im Gezweige herumhüpfenden Vögeln und einer Schar *Alpendohlen*, welche ich beim Aufstieg zur Schwefelquelle, hoch oben am Gebirgsstocke des Ochsens kreisend, durch das Fernglas beobachten konnte, liess sich weder Vogel noch Maus blicken. Die nächsten Tage belehrten mich aber, dass namentlich die Vogelwelt durch verschiedene Arten vertreten war. Während meines Aufenthaltes hatte ich Gelegenheit die Anwesenheit nachstehender Vögel festzustellen:

Schwalbe, Zaunkönig, Goldhähnchen, Rotschwanz, gelbe Bachstelze, Bergpieper, Alpenflühvogel, Tannenmeise, Krametsvogel, Buchfink, Gimpel, Ringeltaube, Krähe, Kolkrabe, Alpendohle Turmfalk, Sperber und *Mäusebussard*, daneben noch verschiedene Vogelarten, welche ich nicht genau bestimmen konnte.

Von vierfüssigen Tieren bekam ich nur wenige zu Gesicht. Es waren dies ein *Eichhörnchen*, eine *Spitzmaus*, ein *Hermelin* und als Vertreter der Amphibien einige *Grasfrösche* und *Eidechsen*, sowie der *schwarze Alpensalamander.* Von letzterem, welcher bei Regenwetter in dieser Gegend ziemlich häufig vorkommen soll, traf ich nur ein altes und ein junges Exemplar. Über das Leben und Treiben einiger dieser Bergbewohner habe ich, soweit meine Beobachtungen reichten, kurze Notizen gemacht.

In nächster Nähe des Schwefelbergbades hatten sich zwei Pärchen unserer *Stadtschwalbe* oder *Mehlschwalbe* (Hirundo urbica [L.]) angesiedelt, welche dem Lärm der Stadt entflohen, hier oben ungestört dem Fang der Insekten obliegend, ihre Jungen aufzogen. Ihre Nester befanden sich unter den Giebeln der obern und untern Dependenzgebäude. Über die Abnahme der Mehlschwalben in unsern Städten schreibt *Arnold*)* in seinem ausgezeichneten Werke, „Die Vögel Europas“, sehr zutreffend:

„Telephon- und elektrische Leitungsdrähte verleiden den Mehlschwalben mehr und mehr unsere Städte, und baut sie an unsere so „geschmackvoll“ angestrichenen oder gar gemalten Häuser ihr Nest, das zur Sauberkeit der Hausfront freilich nicht beiträgt, so opponiert der Hausherr nur zu häufig, indem er den Bau herunterstöst. Folge: In unsern grösseren Städten wird die zutrauliche Schwalbe immer seltener und mit aller Poesie flieht auch sie, dafür tritt an Stelle ihrer ätherischen Erscheinung die plumpe, freche Proletariergestalt des Spatzen.“

Bei meinen Ausflügen konnte ich die Schwalben öfters beobachten, so auf dem Wege nach der Schüpfenfluh und dem Seelibühl. Auf letzterem traf ich die Mehlschwalben in den letzten Tagen des August in ziemlicher Anzahl herumkreisend. Wahrscheinlich sammelten sie sich zur Abreise nach dem sonnigen Süden. Bekanntlich zieht die Mehlschwalbe früher als z. B. die Rauchschwalbe (Hirundo rustica [L.]); gewöhnlich sammeln sie sich schon im August, während letztere erst im September oder Oktober abreisen. Hoffentlich werden die lieben Sommergäste im nächsten Jahre munter zurückkehren und nicht ein frühes Grab finden im düsteren Magen eines Uccelli-Polenta-fressenden Lazzaroni. (Fortsetzung folgt.)

Nutzen und Schaden der Krähen.

Die Frage, ob die Krähen zu den nützlichen oder schädlichen Vögeln gezählt werden müssen, ist schon vielfach behandelt worden, und doch sind Gelehrte und Laien über diesen Punkt bis zur Stunde noch nicht einig, so dass dieses Thema immer und immer wieder in Vorträgen und in der Fach- und Tagespresse zur Erörterung kommt.

Eine diesbezügliche Abhandlung fanden wir kürzlich wieder im „Berner-Heim“. Der Wortlaut derselben ist folgender:

„*Nutzen und Schaden der Krähen.* Zu den Vögeln, denen man im Freien am häufigsten begegnet, gehören die Krähen, von welchen bei uns die Rabenkrähe unter dem Namen Feldrabe und die Saatkrähe am bekanntesten ist, während die Nebelkrähe häufiger im Nordosten angetroffen wird. Die Frage, ob diese Krähen durch Vertilgung von Insekten, Mäusen u. dgl.

---

*) Die Vögel Europas, von Friedrich Arnold, mit 76 Textillustrationen und 48 farbigen Tafeln (Stuttgart, C. Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung).

mehr Nutzen als durch Beeinträchtigung der Saaten Schaden anrichten, wird verschieden beantwortet. Jedenfalls sind Rabe und Nebelkrähe durch ihre Räubereien dem Jäger verhasst, während die Saatkrähe als nützlicher Vogel betrachtet wird, der nur durch seine grosse Anzahl sich lästig erweist. Genaue Untersuchungen über Nutzen und Schaden der Krähen hat erst unlängst ein C. Rörig veröffentlicht. Sie gründen sich auf Untersuchung des Mageninhaltes von 3259 Raben- und Nebelkrähen, sowie von 1500 Saatkrähen. Aus Fütterungsversuchen hatte Rörig gefunden, dass die Krähe zur Erhaltung ihres Körpergewichts täglich 20 g Trockensubstanz bedarf, worunter 0,7 pflanzlicher und 0,3 tierischer Substanz. Im allgemeinen kann das unmittelbare Nahrungsgemenge der Krähe für den Tag zu 35 g Gewicht angenommen werden, und Rörig findet weiter, dass die von ihm untersuchten 3259 Raben- und Nebelkrähen an Getreide durchschnittlich jährlich ein Quantum verzehrten, dessen Geldwert gleich Fr. 20,000 ist. Anderseits ergiebt ihm eine Schätzung des Schadens, den die gleiche Anzahl Krähen jährlich durch Vertilgung junger Hasen, Rebhühner u. s. w. anrichten, den Betrag von Fr. 40,000, so dass diese Krähenschar im Jahre rund für Fr. 60,000 Schaden anrichtet, oder das Stück durchschnittlich für Fr. 18. Schwieriger ist es, den Nutzen der Krähen ziffermässig festzustellen. Er besteht in der Vertilgung von Mäusen, schädlichen Insekten, besonders Engerlingen, Erdraupen und Drahtwürmern. Rörig nimmt an, dass ein Drahtwurm während seiner Entwicklung 10, ein Engerling oder eine Erdraupe 20, eine Feldmaus samt Nachkommenschaft 1000 Pflanzen zerstört, und findet hieraus, das die genannte Zahl von Krähen durch Vertilgung dieser Schädlinge jährlich einen auf Fr. 65,000 anzuschlagenden landwirtschaftlichen Nutzen stiften. Hiernach würde der Nutzen der Raben- und Nebelkrähe den Schaden noch etwas übersteigen, durchschnittlich das Stück um etwa Fr. 1. Was die Saatkrähen anbelangt, so berechnet Rörig in ähnlicher Weise, dass bei jeder derselben jährlich der Nutzen den Schaden um Fr. 5 übersteigt. Natürlich sind diese Berechnungen nicht genau ziffermässig zu nehmen, allein sie stellen Annäherungen an die Wahrheit dar, die volles Vertrauen verdienen. Sonach sind die Krähen im ganzen keine gemeinschädlichen Vögel, und besonders die Saatkrähe ist als unstreitbar nützlicher Vogel zu schätzen. Auch über die Anzahl der Krähen in Deutschland hat Rörig auf Grund des von den Verwaltern der staatlichen Forsten ihm zugesandten Materials einige Schätzungen versucht. Er findet, dass in den fiskalischen oder unter Staatsaufsicht stehenden Forsten zur Zeit etwa 200,000 Krähennester vorhanden sind und der jährliche Zuwachs für das Nest etwa 4—5 Eier beträgt. Im ganzen würde man hiernach in Deutschland auf eine Anzahl von 2,3 bis 2,8 Millionen Krähen kommen, die tagtäglich mit Mühe und Anstrengung ihr Futter zu suchen haben und damit ohne Wissen und Willen der Landwirtschaft ein Kapital von 10—12 Millionen Franken erhalten.“

Für unsere Gegend kommt hier in der Hauptsache die gewöhnliche Krähe, die Rabenkrähe (Corvus corone [L.]), in Betracht. Die Nebelkrähe, welche nur in vereinzelten Exemplaren als Wintergast bei uns eintrifft, bringt uns weder Nutzen noch Schaden. Die Rabenkrähe ist wohl nächst dem Sperling die am häufigsten und zahlreichsten auftretende Vogelart unserer Länderstriche.

Über die Nützlichkeit und Schädlichkeit der Krähen haben wir zwar noch keine arithmetischen Versuche angestellt, doch decken sich unsere Ansichten hierüber mit denjenigen Arnolds, welcher sagt:

„Die übergrosse Vermehrung der Rabenkrähe, die jährlich zwei Bruten à 3—4, sogar 5 Eier im April und Juni macht, bedingt ihre grosse Lästigkeit. Wo man sie ungehindert überhandnehmen lässt, wird sie zur Landplage ..... Schade, dass die Raben- und Nebelkrähen durch ihre Vorliebe für Eierspeisen, die keinen Bodenbrüter vor ihren scharfen Augen sicher sein lässt, der Allgemeinheit sehr schädlich werden, durch ihre Räubereien im Winter dem Jäger tief verhasst werden .....“

Bei der obenangeführten Berechnung nimmt Rörig keine Rücksicht auf den enormen Schaden, den die Krähen durch die Vernichtung von Nestern, Eiern und Jungen unserer nützlichen Vögel alljährlich anrichten. Dass die Krähen im Frühjahr arge Nesterzerstörer und

Nesterplünderer sind, ist durch zahllose Beispiele bewiesen, und das wird auch der wärmste Krähenfreund nicht absprechen dürfen.

Hören wir noch, wie ein deutscher Forstmann über die Krähen urteilt. Wir bringen im Nachstehenden einen Artikel, welcher uns von einem Bekannten aus Preussisch-Schlesien zur Verfügung gestellt wurde, zum Abdruck.

„*Das Krähen-Gesindel* bespricht Forstmeister Frœmbling-Golchen in einem grossen Aufsatz im „Wild und Hund“, dem wir folgendes entnehmen: „Von Mitte dieses Jahres ab fand ich überall im Walde in der Nähe der Feldränder vereinzelt umherliegende, frisch ausgesoffene Feldhühner-Eier. Weil dies eine alljährliche Erscheinung, fiel mir das eben nicht weiter auf; als ich aber im Innern eines dicht geschlossenen Fichtenstangenortes mit einem Blicke die Verwüstungen unter dem Waldgeflügel durch das Krähen-Gesindel zu erkennen vermochte, da musste ich mir denn doch gestehen, dass mein bisheriges, schon sehr ungünstiges Urteil über diese Schädlinge noch ein weitaus zu glimpfliches gewesen sei. Ausgesoffene Feldhühner-Eier bedeckten weitaus am zahlreichsten den Boden, dazwischen Schalen von Stockenten- und Blässhühner-Eiern. Ich liess andern Tags, am 10. Juni dieses Jahres, durch meinen Sekretär ein kleines Probesammeln vornehmen, das sich auf eine ganz kleine Fläche beschränkte und in 20 Minuten ein Ergebnis von 74 Feldhühner-, 2 Stockenten- und 13 Blässhühner-Eiern aufzuweisen vermochte. Es muss hierbei hervorgehoben werden, dass die ausgeleerten Eierschalen auffallend rasch vom Boden verschwinden. Hätten sämtliche Reste, der während des ganzen Frühlings in diesem ausgedehnten Bestande verzehrten leckeren Mahlzeiten noch auf dem Boden gelegen, so würde das Schreckensbild der Verwüstung noch weit ärger gewesen sein. Nach dem zu urteilen, was in diesem einen Bestande unverhüllt vor Augen lag, beläuft sich die Anzahl der im ganzen Reviere von Krähen ausgesoffenen Eiern allein von Feldhühnern auf Tausende. Damit ist indessen der ganze Umfang des in der näheren Umgegend der Hühnerjagd zugefügten Schadens auch noch nicht annähernd richtig gekennzeichnet, denn keineswegs wird der gesamte Eierraub in den Wald verschleppt und hier erst verzehrt. Sehr vieles, vielleicht das Meiste wird im Felde an Ort und Stelle verzehrt und durch die verschiedenen Feldfrüchte unseren Blicken entzogen. Dass unter den völlig hilflosen Junghasen in ähnlicher Weise aufgeräumt wird, bedarf nicht noch erst des Beweises. Mit bewundernswerter Schlauheit vereint die „harmlose“ Krähe einen hohen Grad von Frechheit. In meiner nächsten Nachbarschaft ist sie plündernd auf Taubenschlägen betroffen worden. Sie hat während kurzer unbewachter Augenblicke in einem Falle vier, in einem andern vierzehn junge Enten von sehr belebten Gutshöfen geraubt.“ Der Verfasser erzählt dann weiter, dass Krähen aus dem Hühnerstall Eier geraubt haben, bespricht weiter ihre Schädlichkeit und nennt als einziges wirksames Mittel gegen dieses Raubgesindel das Gift. Die Krähe hat ein sehr weites Raubgebiet und daher kann der Erfolg nur ein entsprechend geringer sein, wenn die Vertilgung sich auf ein einzelnes Jagdrevier von geringerem Umfange beschränkt. Zusammengrenzende Jagdbesitzer sollten sich vereinigen und gemeinsam planmässig vorgehen.“

Die Murtenfahrt des Ornithologischen Vereins von Bern und Umgebung.

> Mit frohem Mut und heit'rem Sinn
> Zieh'n Berner wir nach Murten hin.

Bern-Ins-Grosses Moos-Murten war der Marschbefehl an unsere Mitglieder für Sonntag, den 7. September. Am Samstag regnete es in Strömen, schwer hingen die Regenwolken am grauen Himmel. „Unser Moosbummel ist gründlich verregnet“ schrieb mir ein Bekannter. „Dürfen wir es morgen wagen?“ telephonierte ein anderer. — Die Witterungsprognose für unsere Murtenfahrt war demnach möglichst schlecht. Um so grösser war meine Überraschung, als ich Sonntags früh den Kopf zum Fenster hinausstreckte, um nach dem Wetter zu sehen: Der Himmel machte ein ganz passables Gesicht und allmählich guckte auch die Sonne schüchtern hinter den Wolken hervor. Der alte Petrus meint es immer noch gut mit uns! Am Bahnhof trafen wir das Häuflein unserer Getreuen, Männlein und Weiblein — 13 an der Zahl! — Unser erstes Ziel war Ins, das wir mit der „Direkten" cirka um 10 Uhr erreichen sollten. Da aber bei unserer Ankunft am Berner Bahnhof der Eisenbahnzug bereits vollgepfropft war, so wurde die Abfahrt durch die Beschaffung von Ersatzwagen etwas verzögert. Endlich entführte uns das Dampfross über Rosshäusern und Gümmenen, vorbei an malerischen Landschaften, der Heimat unseres berühmten Altmeisters, des bekannten Malers Anker, entgegen. Die kurzbemessene Zeit erlaubte es uns nicht, das hübsch gelegene Ins mit seinem Schlosse eines längern Besuches zu würdigen.

Unser Programm schrieb uns die Besichtigung der an den Böschungen längs der Eisenbahnlinie vor dem Eingang in das Dorf gelegenen Kiesbrüche vor, welche durch die dort angelegten Kolonien der *Uferschwalbe* (Hirundo riparia [L.]) den Ornithologen wohl bekannt sind. Schon bei der Einfahrt hatten wir vom Wagonfenster aus das unheimliche Gerüst einer Rollwagenhochbahn entdeckt, deren Ausgangsstation unsere ersehnte Kiesgrube zu sein schien. Düstere Ahnungen stiegen in uns auf, welche sich nur gar zu bald bestätigen sollten. An den Abhängen der Brüche lagerten in malerischen Gruppen zahlreiche italienische Arbeiter, teils in lebhaftem Geplauder, teils bei ihrem Nationalspiele die Sonntagsruhe geniessend. „Une, due, cinque", tönt es in monotoner Reihenfolge von einem Felsenvorsprung zu uns herab. „Christo Madonna" rief eine kräftige Stimme dazwischen. Beim Anblicke dieses Lagers der braunen Söhne des sonnigen Südens wurde es uns ganz „italienisch" zu Mute. Der ganze obere Teil der Kieswand, in welchem sich die Nesthöhlen der Uferschwalbe bis vor kurzem in bedeutender Anzahl befanden, war fast vollständig abgetragen; an seiner Stelle war ein Schienenweg für die Rollbahn angelegt, mittelst welchem das erforderliche Fundierungsmaterial nach der im Baue begriffenen neuen „Sensethalbahn" befördert wurde. Auch hier hat unsere stets weiterschreitende Kultur wieder einen der nützlichsten Vögel verdrängt. Seine langjährigen, mit vieler Mühe hergerichteten Wohnstätten sind zerstört, seine Brut ist vernichtet, der Freund unseres Landmannes, welcher hunderte und tausende schädlicher Insekten vertilgte, er musste fliehen vor der rauhen Hand des „Ebenbildes Gottes", heimatlos, verstossen und verlassen! So will es unsere nach Gewinn jagende, raschlebende Zeit! — „Wo sind die Schwalben hingekommen?" fragten wir einen sonnenverbrannten Italiener. „Ils sont partis" kauderweltschte der Mann, „mais déjà avant que nous sommes arrivés", fügte er entschuldigend hinzu. Dass die Schwalben abgereist waren, das sahen auch wir; ob ihr Bestimmungsort die Bratpfanne unserer südländischen Nomaden war, darüber können wir hingegen keine bestimmte Behauptung aufstellen. Doch „Gedanken sind frei" und an den Kieswänden von Ins schmeckt „polenta con uccelli" jedenfall ebensogut, wie in den ewig lächelnden Gefilden des gottbegnadeten Italiens!

Um uns für diese Enttäuschung durch den Besuch der andern, weiter entfernten, von der Kultur noch „unbelekten" Uferschwalbenkolonien zu entschädigen, hätten wir früher aufstehen sollen. Für heute war es leider zu spät. „Die Schwalben sind weg und das Ufer ist geblieben", meinte ein etwas satyrisch angehauchtes Mitglied unseres Vereins. — Also die Schwalben waren fort und auch wir machten, dass wir weiter kamen.

„Richtung rechts, grad aus!" Schnurgerade zieht sich die Strasse gegen das Ziel unserer heutigen Wanderung. Obstbäume und menschliche Wohnungen verschwinden allmählich, auf beiden Seiten des Weges erscheinen kleine Büsche und verkümmerte Bäume, schmale Wassergräben unterbrechen den dunkeln, elastischen Moosboden, zahlreiche Frösche hüpfen bei unserer Annäherung mit kühnem Sprunge in das kaffeebraune Wasser, und wie eine Fata morgana zeigen sich in weiter Ferne die Umrisse der Mauern und Türme von Murten.

Wir befinden uns im „Grossen Moos". — Aus dem Buschwerk dringt der melancholische Ruf der *Goldammer* (Emberiza citrinella [L.]) an unser Ohr und bald ziehen sich auch einige dieser

Gelbköpfe über das Moos hin. In der Luft machen einzelne *Rauchschwalben* (Hirundo rustica [L.]) auf Insekten Jagd und ein Trüppchen *Stare* (Sturnus vulgaris [L.]) übt sich in militärischen Schwenkungen auf seine Südlandreise. — Einige orangengelbe Geiskleefalter (Colias edusa) beleben, von Blume zu Blume fliegend, die sonst einsame Gegend. Während wir die durch die Berner Regierung angelegten Aufforstungsanlagen betrachten, welche jedenfalls mit der Zeit zu einem richtigen Eldorado für Rebhühner und anderes Gewild heranwachsen, wird unsere Aufmerksamkeit auf einen grösseren Vogel gelenkt, welcher aus dem Buschwerke heraus gegen die längs der Strasse sich hinziehende Telegraphenleitung streicht und sich auf einem Drahte festsetzt. Mittelst des Fernstechers erkennen wir den *grossen Raubwürger* (Lanius excubator [L.]). Der Vogel schien wenig Scheu vor uns zu zeigen, er flog in kurzen Abständen, sich auf den Drahtstrang niederlassend, eine Strecke weit unserem Wege voraus, unsere Karawane dabei immer neugierig betrachtend. Das merkwürdige Gebahren dieses sonst so scheuen Vogels machte uns stutzig; doch erhielten wir bald Aufklärung. Der Würger schwenkte auf einmal links ab und setzte sich auf einen im Moose stehenden Pfahle fest. Da dieser Standort nur wenige Schritte von uns entfernt war, konnten wir deutlich sehen, wie der Vogel eine grosse grüne Heuschrecke zergliederte. Diese Beute verhinderte ihn natürlich weiter zu fliegen, überdies war es ein diesjähriger Vogel, was wir an der Kopfzeichnung sehr gut ersehen konnten. Immerhin bot sein grau und schwarz gezeichnetes Gefieder beim Abfliegen einen wunderhübschen Anblick. — Die Würger scheinen im Grossen Moos ziemlich häufig zu sein. Wir trafen später noch zwei *Raubwürger*, sowie je einen *rotköpfigen* und einen *rotrückigen Würger* (Lanius rufus [Briess] und Lanius collurio [L.]). Die zahllosen Heuschrecken, Käfer und Libellen, die sich auf dem Moore herumtaumeln, liefern ihnen jedenfalls Nahrung im Überfluss, so dass der Schaden, den diese Würger unter den kleinen Vögeln anrichten, nicht allzuhoch berechnet werden darf.

Die kurze Rast. welche uns die fortgeschrittene Zeit gestattete, benutzten wir zu unserer leiblichen Erfrischung und zu geographischen Studien. Auf der linken Seite der Strasse sind verschiedene grosse Gebäulichkeiten mit roten Ziegeldächern weithin sichtbar, in ihrer Nähe weiden zahlreiche Rinderherden und Pferde. So mag ungefähr eine grosse Farmerei in den Prärien Amerikas aussehen. Aber es ist kein heimeliges Bauerngehöft, das hier in sonntäglicher Ruhe, umtönt vom Klange der Herdeglocke, friedlich daliegt — es ist „Belle-Chasse“, die freiburgische Strafanstalt.

Wenden wir uns nach links, so erblicken wir in der Ferne am Berghange die obern Häuser von Neuenburg; der See und die an demselben gelegenen Stadtteile sind durch vorliegende Hügelreihen verdeckt. Vor uns erhebt sich der fruchtbare Wistenlacherberg, welcher den Abschluss bildet zwischen dem Neuenburger- und Murtensee und dem Broyefluss.

Das „Grosse Moos“. diese ausgedehnte Landschaft, in der wir uns befinden, gewährt infolge der Juragewässerkorrektion. wodurch nahezu 70,000 Jucharten unfruchtbaren Sumpflandes der Landwirtschaft dienbar gemacht wurden. nicht mehr den grossartigen Anblick wie in früheren Zeiten. — Doch auf nach Murten!

Mitten im Moos kam uns der Vicepräsident des ornithologischen Vereins von Murten, in Gestalt des Herrn Pfarrers. mit dem Stahlross zur Begrüssung auf Freiburgerboden entgegen. Er überbrachte uns das Willkomm und die liebenswürdige Einladung des Herrn Präsidenten nach dessen Villa beim Schlosse Löwenberg. Endlich war der freundliche Landsitz vor Murtens Thoren erreicht. Unterwegs liefen uns noch zwei *Elstern* (Pica caudata [Boie]) über den Pfad, weisse Seerosen guckten aus den Wassertümplen hervor und rotblühende Tabakpflanzen liessen uns die Nähe unseres Zieles ahnen. (Schluss folgt.)

— Kanarienvogelzucht. —

Die Mauser.

Von E. Falss, Chur.

(Schluss.)

Bald nach beendetem Federwechsel wird der Gesang wieder aufgenommen. Einjährige Vögel beginnen denselben vollständig neu einzuüben wie ganz junge Vögel; bei ältern sitzt er fester, obwohl er auch von diesen erst leise und in einzelnen Ansätzen angefangen wird. Er klingt dann oft heiser oder belegt; doch verliert sich dies in der Regel von selber. wenn der Stimmapparat sich wieder gehörig eingearbeitet hat. Sonst kann man den Rübsamen mit einigen Tropfen guten Speiseöles abreiben, oder als Trinkwasser versüssten Kamillenthee in schwachem Aufguss bieten.

Über das Zurückgehen im Gesange werden häufig Klagen laut. Hat ein Vogel nach überstandener Mauser keine Gelegenheit einen andern gleich guten Sänger seiner Stammesart zu hören, dann werden gewöhnlich die schwierigen Passagen des Liedes vergessen. Diese Gelegenheit sollte abgemauserten Vögeln thunlichst geboten werden. Nicht minder wolle man sie vor schlechtem Gesange schützen. Kanarienvögel sind bekanntlich sehr nachahmungsbegierig, namentlich wenn der Gesang von neuem studiert wird, flechten sie gern von anderen Vögeln gehörte Töne und ganze Strophen ihrem Liede ein, zur Bereicherung und Verunstaltung desselben. Andernteils kommt es, wenn auch selten, mitunter vor, dass eine bis dahin nicht gebrachte, wertvolle Tour, die der schweigende Künstler von einem Sangesbruder hörte, angenommen wird. Gewöhnlich ist der Vogel aber nicht besser daran als der Mensch: „Das Minderwertige wird mit Vorliebe nachgeahmt, während man für das Edle, Schöne verschlossen bleibt.“ Nun noch ein Wort über die Mauser der Weibchen.

Die Behandlung derselben ist gewöhnlich eine summarische, um den einzelnen Vogel kümmert man sich in der Regel nicht, weil der Wert desselben kein hoher ist. Man begnügt sich den Tieren täglich einmal Wasser und Futter zu reichen; letzteres oft nicht einmal in ausreichender Menge oder in schlechter Beschaffenheit, Abgang des von den Männchen verstreuten oder verschmähten Futters. Dabei sind auch die Raumverhältnisse keine günstigen. In verhältnismässig enge Käfige dicht zusammengepresst, in zügigen Hausgängen, dumpfen Korridoren, des Sonnenlichtes und der frischen, reinen Luft bar, unter dem Dache in einer Bodenkammer, wo man vor brennender Sonnenhitze kaum zu atmen vermag. Und doch bringen gut gepflegte Weibchen während der Zucht mehr ein, als ein wertvoller Sänger. Namentlich den stark angegriffenen alten Zuchtweibchen sollte man eine besondere Sorgfalt angedeihen lassen, die sie wahrlich verdient haben. Mangels guter Pflege während der Mauser sieht man häufig auch ein so erbärmliches Zeug von Weibchen. Die später in der Hecke hervortretenden Übelstände als, schwacher Eiersegen, kleine Eier, Unfruchtbarkeit, abgestorbene junge Vögel in den Eiern, schlechtes Füttern und dergleichen sind fast ausschliesslich auf mangelhafte Pflege während der Neugestaltung des Organismus — der Mauser — zurückzuführen. Deshalb sollte solchen Liebhabern doch endlich einmal die Augen geöffnet und den gewöhnlich als wertloses Zeug betrachteten Weibchen eine bessere Behandlung zu Teil werden. Eine ausgiebige Flugbewegung bei offenem Fenster befördert die Mauser sehr, leider darf man eine solche den Hähnen des guten Gesanges halber nicht bieten, den Weibchen sollte dies unbedingt zu Teil werden. Alle andern zu treffenden Massregeln decken sich mit dem bereits Gesagten; namentlich sollte auch das Eifutter bis überstandener Mauser in kleinen Gaben gereicht werden. Später kann es ganz entzogen werden.

Kleine Mitteilungen.

Das Ei in der Mädchenschule. Ein französischer Schulinspektor, so schreibt man der „Voss. Ztg." aus Paris, erzählt in seinem amtlichen Bericht an seine vorgesetzte Behörde einen bezeichnenden Zwischenfall von einer seiner letzten Inspektionsreisen. Es war in der höheren Töchterschule einer grossen Provinzstadt. Er richtete an eine Schülerin die Frage, welche Art von Nährstoff ein Ei enthalte. „Stickstoffhaltigen Nährstoff", antwortete die Gefragte ohne Zögern. Er fragte eine zweite nach der Farbe verschiedener Haus- und Wildvögel. Auch darauf erhielt er fast durchweg zutreffende Antworten. Nun fragte er weiter; „Wie lange muss man ein Ei kochen lassen, um es pflaumenweich zu bekommen?" Eine Schülerin wurde sehr rot, schwieg eine Weile und stotterte dann: „Eine halbe Stunde!" Der Schulinspektor blickte unzufrieden und wandte sich an die nächste. „Mindestens drei Viertelstunden" erwiderte diese zuversichtlich. Eine dritte meinte, ungefähr eine Stunde und eine vierte, pflaumenweiche Eier würden überhaupt nicht gekocht! — Gelehrt waren alle die Mädchen, aber ein Ei kochen konnte keines!

Alte Bauernregeln im September. Sieht man die Zugvögel zeitig zieh'n, so bedeutet's, dass sie vor Kälte flieh'n. — Zieht's Eichhorn still ins Winternest, bald wird die Kälte hart und fest. — Sind Michel (29. Sept.) noch die Vögel da, so ist der Winter noch nicht nah. — Scharren die Mäuse sich tief ein, wird's ein harter Winter sein, und sogar viel härter noch, bauen die Ameisen hoch. — Stehen zu Michaelis die Fische hoch, kommt viel schönes Wetter noch. — Wenn viel Spinnen kriechen, sie schon den Winter riechen.

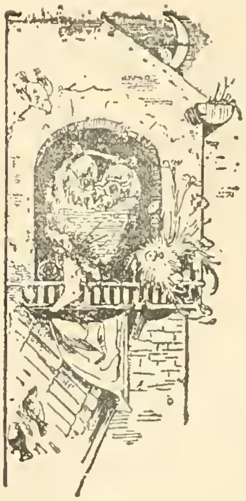
Eine Katzensteuer, analog der Hundesteuer, wird in der „Diana" verfochten: „Wenn für ein Schosshündchen eine Steuer von etwa Fr. 10 entrichtet werden muss, so sehen wir nicht ein, warum für eine alle Gärten nach Singvögeln absuchende Katze Fr. 1 Steuer ungerechtfertigt wäre."

Eine solche Steuer ist seit 1. Januar dieses Jahres in Augustusburg in Sachsen eingeführt, deren Ertrag der Stadtkasse zufliesst.

Der Steuer unterliegen alle im Stadtgebiet gehaltenen, über vier Wochen alten Katzen und beträgt dieselbe für eine Katze 1 Mark im Jahr, für zwei Katzen 2 Mark, für drei Katzen 4 Mark, für vier 8 Mark, für fünf 16 Mark, für sechs 32 Mark. Jede Katze hat ein Halsband mit einer numerierten Plombe daran zu tragen etc., ähnlich wie bei den Hunden.

Bei uns resultiert aus einer solchen Steuer ein schöner Batzen für den Fiskus. Dafür gäbe es auch einige steinerweichende Katzenkonzerte weniger.

Vogelschutz im Tessin. Wie schwer es ist, bei uns die Verordnungen über den Vogelschutz durchzusetzen, hat sich wiederum anlässlich der diesjährigen Eröffnung der Jagd gezeigt. Die Regierung hatte die Jagderlaubnis für kleine Vögel, die nicht ganz von der Jagd ausgeschlossen sind, anstatt wie in früheren Jahren auf den 1., auf den 16. September und den Schluss auf den 30. November anstatt auf den 15. Dez. angesetzt; und zwar in Ausführung eines voriges Jahr vom Kantonsrat erlassenen neuen Jagdgesetzes. Darob erscholl im ganzen Kanton ein allgemeiner Schrei der Entrüstung unter den Jagdliebhabern, und es wurde ein Versuch der Auflehnung gegen die Verordnung des Staatsrates in Scene gesetzt. Man machte geltend, dass eine solche Einschränkung der Jagdfreiheit die Befugnisse der Regierung überschreite. Der Staatsrat liess sich jedoch keineswegs einschüchtern und beschloss in seiner Sitzung vom 30. August den bezüglichen Rekurs von 50 Jägern aus dem Bezirke Lugano abzuweisen und seinen vorhergehenden einschränkenden Beschluss zu bestätigen. Die Verfügung des Staatsrates stützte sich auf das bestehende kantonale Gesetz, welches der Behörde anheimstellt, das Schiessen der kleinen Vögel nicht nur zeitlich einzuschränken, sondern sogar gänzlich zu verbieten, und auf die diesbezüglichen eidgenössischen Gesetze und Verordnungen. Behufs genauer pünktlicher Durchführung des Beschlusses wurden dann den Polizeiorganen die strengsten Weisungen gegeben, die etwa ertappten Zuwiderhandelnden unerbittlich zur angemessenen Bestrafung zu verklagen. Der Staatsrat ist fest entschlossen, dem bisher bestandenen Unfug mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten und den Vogelschutz auch im Gebiete des Kantons Tessin trotz allem Widerstreben der interessierten Kreise mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern. „Bund."



Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *S. W.* in *B.* Wegen mehrtägiger Abwesenheit musste die heutige Nummer etwas früher fertiggestellt werden. Wir werden Ihre Einsendung, für die wir Ihnen vorläufig bestens danken, in nächster Nummer verwenden.

Hrn. *C. F.* in *U.* (St. Gallen). Von Ihrem Abonnementsauftrag haben dankend Notiz genommen. Wir werden Ihnen vorläufig den „Ornithologischen Beobachter" bis Ende dieses Jahres zukommen lassen.

Hrn. *E. F.* in *Ch.* Wir werden die Sache sofort nach unserer Rückkehr besorgen.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 40. 2. Oktober 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Herbst.

Von hinnen geht die stille Reise,
Die Zeit der Liebe ist verklungen,
Die Vögel haben ausgesungen
Und dürre Blätter sinken leise.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen.
Die Blätter fallen stets, die müden.

In dieses Waldes leisem Rauschen
Ist mir, als hör' ich Kunde weh'n,
Dass alles Sterben und Vergehen
Nur heimlichstill vergnügtes Tauschen.

Lenau.

* * *

Aus dem Tierleben in den Bergen.

Eine Ferien-Erinnerung von C. Daut.

(Fortsetzung.)

Sehr häufig ist in dieser Gegend die *Tannenmeise* (Parus ater [L.]). Diese niedliche Meisenart fand ich in alten und jungen Exemplaren regelmässig bei meinen Streifereien durch die naheliegenden Tannenwaldungen, wo sie oft in ganzen Familien, emsig an den Zweigen der Tannen herumkletternd, ihr lustiges Wesen trieb. Entgegen ihrer Gewohnheit, sich in düstern Nadelwäldern in den Wipfeln der Bäume aufzuhalten, legt sie ihr Nest ganz nahe am Boden zwischen Wurzeln, in am Grunde ausgehöhlten Bäumen, in Mauerlöchern u. dergl. an. So fand ich am Eingang des Wäldchens, oben am Schwefelbergbad, in einem Risse des aus rohen Steinen zusammengefügten Unterbaues einer von den Gästen häufig besuchten Waldhütte, dicht am Wege, das Nest einer Tannenmeise, d. h. ich sah das Vögelchen hineinschlüpfen und hörte bei meinem Herannahen das eigentümliche, drohende Zischen desselben und das Zirpen der Jungen. Auch in meinen Jugendjahren fand ich auf der Gisnaufluh bei Burgdorf in einer Höhlung am Fusse einer mächtigen Buche ein solches Nest, das ich anfangs, infolge des aus der Öffnung hörbaren Zischens, für eine Schlangenhöhle hielt! Der grösste Feind dieser äusserst nützlichen

Meise ist entschieden der Mensch, welcher durch seine Ausforstungswut in den Waldungen die Wohnungen des Vögelchens zerstört und in dieser Weise für die Verminderung desselben sein Möglichstes thut.

Sucht man auf den mit Felsstücken besäten Weiden oder in den mit grösseren und kleineren Steinblöcken bedeckten Geröllhalden am Fusse des Ochsens oder der Gemsfluh, den sogenannten „Chumli“, nach einer seltenen Alpenpflanze, so fliegt fast bei jedem Schritt vor unsern Füssen ein kleiner Vogel auf, welcher sich in kurzer Entfernung auf einen Felsblock niederlässt und den unbekannten Eindringling in sein Revier unter Bücklingen und Schütteln des Schwanzes verwundert anschaut. Wir sind im ersten Augenblicke erstaunt hier oben einen alten Bekannten, unsern *Hausrotschwanz* (Ruticilla tithys [L.]), anzutreffen. Doch hat diese Erscheinung im Grunde genommen durchaus nichts ausserordentliches an sich; denn der Hausrotschwanz ist in seinem Ursprung ein Gebirgsvogel im eigentlichen Sinne des Wortes und findet sich heute noch überall häufig in den Bergen. Im Gegensatz zu der Hausschwalbe, welche mehr und mehr von unsern Städten hinwegzieht, hat der Hausrötel die Felswände des Gebirges mit den menschlichen Wohnungen vertauscht und ist unser freiwillige, muntere Hausgenosse geworden. Sein Vertrauen zum Menschen bezeugt er am besten durch die Anlage seines Nestes, welches fast ausnahmslos auf Vorsprünge an Häusern, Veranden u. s. w. angelegt wird. So befand sich ein Rotschwanznest auf einem Balken in der Halle der Kegelbahn des Schwefelbergbades, während doch der Wald in nächster Nähe war. Trotzdem die Bahn fast jeden Tag benutzt wurde, wobei es natürlich nicht allzuruhig zuging, fütterten die Alten die Jungen gross, so dass alle glücklich zum Ausfliegen kamen. Ich hielt ein Rotschwanzweibchen, welches sich durch Anfliegen an einen Telephon- oder Telegraphendraht einen Flügel gebrochen hatte, über ein halbes Jahr lang in meiner Volière. Das Tierchen war ganz zahm und ging mir während einer kalten Oktobernacht zu Grunde. Dasselbe befindet sich ausgestopft in meiner Sammlung.

Buchfinken (Fringilla cœlebs [L.]) waren zahlreich vertreten. Ich sah den Finken täglich in grösserer Zahl. Er scheint in dieser Region den Spatzen zu vertreten, welcher hier oben zu meiner grossen Freude vollständig fehlt; wenigstens kam mir nicht ein einziger dieser frechen Burschen zu Gesicht. Auf der mit Felsstücken besäten Weide am Abhang gegen das Sensewäldchen flog dicht vor mir ein ganzer Schwarm kleiner Vögel auf, welcher sich an den Samen der in dieser Gegend in Menge wachsenden Silberdistel gütlich gethan hatte, wofür mir die ausgehöhlten Distelköpfe den besten Beweis lieferten. Da die Vögel bei meiner Annäherung in dem nahen Tannenwalde verschwanden, konnte ich ihre Art nicht genau feststellen. Sehr wahrscheinlich waren es junge *Citronenzeisige* (Citrinella alpina), welche sich hier herumtrieben. Das Citrönli ist ja bekanntlich ein Gebirgsvogel, welcher sich gerne an Waldrändern und in den Gebüschen an Bergweiden aufhält und sich hauptsächlich von den Samen der verschiedenen Alpenpflanzen nährt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

Obwohl die Septembernächte bereits recht frisch sind — Mitte des Monats zeigte das Thermometer mehrfach + 4° Minimum — und wenn auch die frühen Morgenstunden eine sehr deutliche Winterahnung in uns zu wecken vermögen, so wollen wir doch die schöne Gelegenheit zu einem Morgenspaziergang nicht unbenützt lassen und einen ornithologischen Bummel wagen auf die *Bettlacher Allmend* hinaus, in jenes von zahlreichen undurchdringlichen Dornhecken coupierte, am Südhange, 600—800 m über Meer, schön gelegene Stücklein Erde, das mich alljährlich wieder unwiderstehlich auf Wochen und Monate zu fesseln weiss. Im Jahre 1900 brachte ich dort gesundheitshalber nahezu 3 Monate zu und lebte dort ausschliesslich der Ornithologie. Die Dauer meines Aufenthalts in Bettlach in den Jahren 1901 und 1902 war eine beschränktere, doch bestätigte ich eine gewisse Zahl Beobachtungen der frühern Jahre, die ich hierorts einflechten werde. Die folgende Arbeit ist demnach eine Zusammenfassung der am 21. September gemachten Beobachtunge aus den Jahren 1900, 1901 und 1902; im übrigen halte ich mich streng an meine Tagebücher.

Es wird ein schöner Tag werden; vielleicht droht Regen auf den Abend, da die Alpen, zwar wie jeden Morgen wunderbar deutlich, doch mit einem starken roten Schimmer überflutet sind. Das sind für ornithologische Beobachtungen stets die geeignetsten Vormittage. Noch liegt der Jura, liegt das weite schöne Aarethal im Dunkel der weichenden Nacht. Der *Rotschwanz* aber, der erst vor zwei Tagen seinen Herbstgesang begonnen hat, während er drunten im Thal nur ein paar Wochen im Singen aussetzte und seit dem 4. September wieder wacker den anbrechenden Tag begrüsst, ist schon sehr munter und zwitschert von den Dächern der paar Häuser der Allmend herunter sein fröhlich Liedlein. Im Jahre 1900 fanden sich am 22. September noch einzelne ♀, am 18. September trieb sich noch eine Familie bei Bettlach am Gigler herum. In andern Jahren sind nach Mitte September kaum mehr ♀ zu sehen. Die jungen ♂ dagegen halten sich bis in den Oktober bei uns auf, meiden jedoch die Nähe der Häuser und bleiben beisammen an den Jurafelsen, wo sie lebhaft singen. Der Rotschwanz fügt sich überhaupt, wie mir scheint, nicht ganz den kategorischen Gesetzen der Ornithologen. Diese lassen bekanntlich nicht zu, dass junge Vögel vor den alten ankommen und nach denselben abreisen (ausgenommen der Kuckuck). Trotz diesem ornithologischen Gesetze kommt es vor, dass letztjährige Junge, erkenntlich am weibchenähnlichen Kleide, vor allen andern Rotschwänzen ankommen. So waren die ersten in Olten beobachteten Rotschwänze alle junge ♂; am 15. März zeigte sich das erste in Hauenstein, am 16. zwei in Olten und eines in Eptingen; am 17. eines in Olten und eines sang in Hauenstein; am 20. sang eines in Olten. Alle diese trugen das Jugendkleid. Erst am 21. März erschienen in unserer Gegend drei prächtige alte ♂; von dem Tage an verschwanden die andern; die ♀ stellten sich ein vom 24. März an. Hauptzug der alten ♂ 25. u. 26. März; Hauptzug der alten ♀ 29. u. 30. März. Einige Tage später erschienen diejenigen jungen ♂, die sich den Sommer über in der Stadt aufhielten, z. B. eines nistete zweimal unter meinem Dache, eines zweimal unter dem Dache meines Nachbars; beide sind im Verlaufe dieses Sommers recht viel dunkler geworden.

Wohin aber haben sich jene erstangekommenen ♂ im Jugendkleid gewendet? Sind dieselben weiter nach Norden gewandert? Es ist mir von jeher die unverhältnismässig grosse Zahl einjähriger Rotschwanz♂ aufgefallen, welche ihr Heim an den Flühen des Jura aufgeschlagen haben, während doch verhältnismässig wenige alte ♂ vorhanden sind. Möglicherweise bevorzugen diese jungen ♂ die Ferne der Häuser, oder die Mehrzahl derselben kommt gar nicht zur Brut im ersten Jahr, und anstatt das Brutgeschäft der andern zu stören, vereinigen sie sich an den einsamen Felswänden mit ihren Altersgenossen. Manche mögen dort auch eine Beute der Wanderfalken und Steinkäuze werden, doch fliegen sie gewöhnlich nur von Felsvorsprung zu Vorsprung, wo es ihnen möglich ist, rasch Deckung zu finden. Im September sind sie dort noch recht zahlreich und singen oft. Gegen Ende des Monats verschwinden viele, und am 4. Oktober 1901 trieben sich nur noch 4 Stück an der Geissfluh bei Trimbach herum. Gewöhnlich verreisen die letzten Hausrötel Ende Oktober aus unserer Gegend; doch zeigen sich hie und da noch einzelne oder kleine Gesellschaften im November; am 20. November 1900 stationierten 6 oder 7 Stück an der Geissfluh und sangen kurze Strophen.

Bedeutung der Zeichen: ♂ = Männchen; ♀ = Weibchen.

(Forts. folgt.)

Gimpelgeschichten.

Von S. A. Weber.

Gimpel und Bergfink sind die beiden Vögel, welche mir am besten im Gedächtnis geblieben sind, und zwar reichen meine Erinnerungen weit zurück in eine Zeit, wo die Schulaufgaben mir kein Kopfzerbrechen machten, indem es damals noch keine gab. Die Anzahl der mir dazumal bekannten Vögel war nicht gross, ausser den Hühnern, Tauben, Krähen und Elstern waren der Spatz, der Buchfink und die Goldammer, Gilbritsch, wie wir letztere nannten, die einzigen, die mein Interesse weckten.

In einem kalten Winter, zu Anfang der sechziger Jahre, lenkten einige vor meinem väterlichen Hause futtersuchende Vögel meine Aufmerksamkeit auf sich. Es waren schöne, bunte, zutrauliche Vögel, die ich bis dahin noch nicht gesehen hatte; sie waren viel weniger scheu als die übrigen am Futterplatze erscheinenden Vögel, man hätte dieselben fast mit den Händen fangen können. Da musste mir mein Vater Auskunft geben. „Bergfinken sind es, die nur im Winter zu uns kommen“, lautete der Bericht. Mit dem Interesse wuchs auch der Wunsch, einige dieser schönfarbenen, zahmen Fremdlinge zu besitzen, und eines Tages hatte mein Vater den alten grünen Kastenkäfig herunter geholt und 3 oder 4 Bergfinken hineingesteckt. Meine Freude war aber nur von kurzer Dauer, da sich die vermeintlichen zahmen, zutraulichen Vögel bald als unbändige Gesellen und arge Raufbolde entpuppten, so dass sie mir nach kurzer Zeit verleidet waren. Was mit diesen Bergfinken dann geschah, weiss ich nicht mehr.

Ungefähr in jene Zeit fällt meine erste Bekanntschaft mit dem Gimpel oder „Gügger“, jedoch mit dem Unterschiede, dass diese erste Begegnung für die Gügger ein tragisches Ende nahm.

An einem Wintertage sass ich in der warmen Stube und beschäftigte mich damit, die aufgetauten Eisblumen an den Fensterscheiben mit den Fingernägeln zu zerspalten und von ihrer Stelle zu schieben. Es war dies ein von den Eltern verpöntes Vergnügen, weshalb konnte ich nicht begreifen. Unverhofft trat mein Vater in die Stube; damit er nicht merken sollte, was ich getrieben hatte, guckte ich zum Fenster hinaus in den schneebedeckten Garten. In demselben Augenblick rief ich entzückt: „Vater, Vater, sieh doch die schönen Vögel auf dem Pfirsichbaum!“ Nach einem kurzen Blick sagte mein Vater: „Wart' da, die will ich holen.“ — Ausser mir vor Freude, diese Vögel bald zu besitzen, konnte ich mich kaum still halten. Doch der Bergfinken gedenkend, die mir mein Vater auch geholt hatte, blieb ich sitzen, meine Augen unverwandt nach dem Garten gerichtet. Auf einmal krachte ein Schuss. — Mein Vater, ein guter Schütze, hatte immer eine Vogelflinte im Haus und manche Krähe, Elster und Wildtaube, mancher Habicht und Sperber hatte seine sichere Kugel erreicht. — Auch die beiden schönen Vögel fielen tot in den Schnee. — Das sind Dompfaffen oder Gimpel, sagte mein Vater.

Aus welchem Grunde die armen Tierchen heruntergeschossen wurden, konnte ich nicht recht begreifen, sie dauerten mich, denn auf diese Art hatte ich mir das „holen“ nicht vorgestellt. Mein Vater erklärte, sie hätten die Pfirsiche gefressen; thatsächlich bissen sie die Knospen ab und verzehrten sie, was ich aber damals natürlich nicht verstand. Nun durfte ich bis zum Abend mit diesen schönen toten Vögeln spielen, ich musste aber sorgfältig damit umgehen. Am andern Tage waren sie verschwunden und ich dachte nicht mehr daran, bis eines Tages auf einmal wieder ein Dompfaff auf der Kommode stand, gerade als ob er lebte. Mein Vater hatte die beiden Vögel ausstopfen lassen und einen davon verschenkt oder verkauft. Manches Jahr war dieser Gimpel die Zierde unserer Kommode, und wenn ich recht brav war (was natürlich öfters der Fall war!), durfte ich ihn am Sonntag zum Spielen benutzen, bis er schliesslich bei Anlass eines Umzuges verloren gieng oder weggeworfen wurde.

Mit der Zeit trat diese Gimpelgeschichte immer mehr in den Hintergrund; ich machte mit andern Vögeln Bekanntschaft. Bald waren es kleinere oder grössere Singvögel, bald Raben-

oder Raubvögel. Der Wunsch wieder einen Gimpel zu besitzen, erfüllte sich ab und zu, allein ich erhielt gewöhnlich alt eingefangene Vögel, die ausser ihrem schönen Gefieder nichts Angenehmes zu bieten vermochten, ihr unbedeutender Gesang genügte mir mit der Zeit nicht mehr.

(Forts. folgt.)

Die Murtenfahrt des Ornithologischen Vereins von Bern und Umgebung.

(Schluss.)

Das Landhaus unseres Gastgebers ist reizend gelegen, sein einheimischer roter Rebensaft dürfte mit mancher ausländischen Sorte getrost den Vergleich aushalten, und auch unsere Gesellschaft zeigte, dass sie den Anforderungen unseres Vereines in jeder Beziehung gewachsen war. Dass wir uns hier in dem traulichen Heim eines Ornithologen befanden, bewiesen die verschiedenen Käfige am Fenster des Erdgeschosses, in denen sich ein prächtiger *Jako* oder *Graupapagei*, sowie verschiedene Körnerfresser, wie *Dompfaff*, *Distelfink*, *Cinnamom-Kanarien* und andere sich ihres Daseins erfreuten. Für die Geflügelfreunde bot der gutbesetzte Hühnerhof reichlichen Beobachtungsstoff. Der rebhuhnfarbige Italienerhahn, der sich leider heute wegen der Mauser nicht in grosser Toilette befand, schien ein Prachtskerl zu sein. Nach herzlicher Verabschiedung von unserem freundlichen Wirte ging es vorbei an obstbeladenen Bäumen und wohlgepflegten Tabackfeldern nach dem historischen Städtchen Murten am alten Üchtsee, dessen Ursprung in die entferntesten Zeiten, wenigstens auf 70 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, zurückreicht. An einem Bauernhause an der Strasse befanden sich mehrere Nester der *Mehlschwalbe* (Hirundo urbica [L.]), von denen eines noch von Jungen bewohnt schien, da die Alten fleissig zu- und abflogen. In einem Obstgarten lag ein *Trauerfliegenschnäpper* (Muscicapa luctuosa [L.]) der Insektenjagd ob.

Nach kurzer Wanderung hielten wir Einzug durch das alte Thor in die mauernumschlossene Stadt, an deren Wällen sich vor 426 Jahren das gewaltige Heer Karl des Kühnen, des mächtigen Herzogs von Burgund verblutete. Im Jahre 1476 leisteten 1500 Berner, welche von Adrian von Bubenberg befehligt waren, mit Hülfe von 100 Kriegern aus Freiburg unter Wilhelm d'Affry, dem 50,000—60,000 Mann zählenden Burgunderheer Wochen hindurch auf den Ringmauern Murtens einen heldenmütigen Widerstand. Am 22. Juni standen 34,000 zum Ersatze herbeigeeilte Eidgenossen den Burgundern und deren starken Artillerie gegenüber. Das Heer Karl des Kühnen wurde geschlagen, in den See gedrängt und darin jämmerlich ersäuft oder ohne Barmherzigkeit niedergemacht. Den auf dem Schlachtfelde, an Stelle des im Jahre 1485 aufgestellten und von den Franzosen anno 1798 zerstörten Beinhauses, errichteten Obelisken konnten wir nicht mehr besichtigen. Die Zeit drängt zu sehr: „G'rad dort sind wir nicht gewesen, denn der Durst war viel zu gross.“ —

Nach dem ausgezeichneten Imbisse im Gasthof zur Krone, mit dem Papa Vollmar seiner Küche alle Ehre einlegte, genossen wir von der Terrasse des Gasthauses den prächtigen Ausblick auf die Ufer des Murtensees und den Wistenlacherberg, an dessen Hängen die berühmten Gemüse- und Zwiebelngärten liegen. Unter der kundigen Führung des Herrn Pfarrers und mehrerer Mitglieder unseres befreundeten ornithologischen Vereins statteten wir noch dem aus der Zeit Peters von Savoyen stammenden, in gothischer Bauart aufgeführten Schlosse, mit seinen mittelalterlichen Umfassungsmauern, Türmen und Türmchen einen kurzen Besuch ab, von dessen Zinnen bei unserem Erscheinen eine *Dohle* (Lycos monedula [L.]) abflog. Dann ging es hinauf auf die Ringmauer, durch deren Schiessscharten die tapfere Besatzung dem belagernden Feinde ihre Grüsse entgegenschickte. Eingemauerte Steinkugeln und Breschen in den Mauerwänden zeigten heute noch die Spuren der burgundischen Kanonen.

Nun noch schnell dem Vereinslokal der Ornithologen Murtens einen Besuch abgestattet! Die Wände sind hübsch dekoriert mit den bekannten grossen Vogelwandtafeln, die Bibliothek enthält eine ziemliche Anzahl Bücher, und in einem Glasschranke ist eine Sammlung schädlicher Vögel in gut präparierten Exemplaren untergebracht; namentlich ist der räuberische *Sperber* (Accipiter nisus [L.]) in verschiedenen Altersstufen, vom Nestkleid bis zum erwachsenen Vogel, vertreten. Dabei befindet sich auch ein *Kuckuck* (Cuculus canorus [L.]), der, wie es leider oft vorkommt, als Sperber angesehen wurde und infolge dieser Verwechslung das Leben einbüssen musste. Die schönen Stunden flogen nur allzu rasch vorbei, doch werden sie uns wie auch die gastfreundlichen Ornithologen vom Murtensee in dauerndem Andenken bleiben.

Beim Bahnhof bezog ein gewaltiger Schwarm *Staren* auf einer hohen Pappel sein Nachtquartier. Nach Aussage eines unserer Freunde von Murten sollen sich dort die Staren bis zu Tausenden aufhalten.

Ein schriller Pfiff der Lokomotive und zurück ging es der lieben Bundesstadt entgegen. Auf der Fahrt gedachten wir noch der Inschrift, welche auf der Marmortafel am Geburtshause des bekannten Berner Volksdichters Jeremias Gotthelf (geb. 4. Oktober 1797) in Murten steht und welche lautet:

„Im Hause muss beginnen,
Was leuchten soll im Vaterland!" —

D.

Beobachtungsbericht.

Von S. A. Weber, Bern.

Am 17. September flog im Marzili ein *Fischreiher* aaraufwärts; am 18. September sah ich einen *Star*. Samstag nachmittags (20. September) stattete ich dem Ulmizberg einen kurzen Besuch ab. Vielerorts sangen noch *Weidenlaubsänger*; zahlreiche *Meisen*, hauptsächlich *Tannen-* und *Haubenmeisen*, sowie *Goldhähnchen* (beide Arten) trieben sich im Nadelwald umher. Fünf *Hänflinge* zogen vorüber; ein *Gartenrotschwanz* lauerte auf einem Tannenbäumchen nach Beute; es war ein Männchen im Herbstkleide.

Am 26. September waren am Südhange des Dählhölzli zahlreiche *Rotkehlchen* und *Weidenlaubsänger* anwesend; letztere liessen noch schüchtern ihr bekanntes „Zilp-zalp" hören. Längs der Aare jagen gegen Abend etwa ein halbes Dutzend *Rauchschwalben* nach Insekten.

Am 27. September morgens vor $5^{3}/_{4}$ Uhr singt bei der kleinen Schanze eine Amsel, als ob es Frühling wäre, so laut, dass man es weithin hören konnte, doch nicht in voller Vollendung, man merkte den Mangel an Übung. In der Elfenau sah ich mehrere *Distelfinken*, die sich an den dort häufigen Scabiosenköpfchen gütlich thaten; längs der Aare sind verschiedene *Meisen* zahlreich vertreten. In Muri und ausserhalb des Dorfes fliegen Schwärme von einigen Hundert *Rauch-* und *Mehlschwalben* in beträchtlicher Höhe; einzelne machen nahe am Boden auf Insekten Jagd. Die Schwärme schlagen keine bestimmte Richtung ein, sondern kreisen hoch in der Luft und schwenken bald südwestlich bald wieder östlich, sie scheinen auf die unterhalb jagenden Gefährten noch zu warten. Verschiedene grössere und kleinere Trüppchen *Staren* fliegen südostwärts in der Richtung nach der Aare, wo sie im Schilf ihr Nachtquartier beziehen. Auf einem Kirschbaum geht es lustig zu, obwohl er jetzt keine Früchte mehr bietet; dem Lärm nach zu schliessen, muss eine zahlreiche Gesellschaft dort eingefallen sein, eben kommen noch fünf Nachzügler des Wegs, die sich zu ihnen gesellen. Im Garten einer Villa am Elfenweg bemerkte ich ein *Hausrotschwanzmännchen* mit auffallend breitem und langem, weissen Flügelfleck, wie ich solchen nach der Mauser dieser Vögel selten so schön gesehen habe, ich hielt den Vogel anfänglich für einen Trauerfliegenschnäpper.

— Kanarienvogelzucht. —

Die Kanarienzucht in St. Andreasberg.*)

Eine Jugenderinnerung von Lehrer *Otto Abendroth* - Bernburg.

Das, was ich heute über dieses Thema bringe, ist nur die schlichte Wiedergabe dessen, was ich mir in meinem Geburtsorte vor cirka 30 Jahren über obigen Gegenstand gesammelt habe. Mag auch heute in der Zucht der edlen Kanarien dort wohl manches anders sein, im allgemeinen wird gewiss noch nach denselben Grundsätzen gezüchtet wie damals. St. Andreasberg gehört zu den Harzstätten, welche am höchsten gelegen und daher ein rauhes und scharfes Klima haben. Da hat sich nun schon mancher Kanarienliebhaber gewundert, dass gerade hier die Kanarienzucht blüht. Gar oft hat man schon die Frage an mich gerichtet: „Wie ist es nur gekommen, dass gerade in diesem Harzstädtchen, dessen klimatische Verhältnisse für die zarten Sänger so ungünstig sind, die Kanarienzucht so eifrig, ja leidenschaftlich betrieben wird?“ — Die Antwort liegt sehr nahe.

Der Harzbewohner ist, wie jeder Gebirgsbewohner, ein grosser Naturfreund. Im Walde wohnt er, im Walde wirkt er, kurz, im Walde lebt er. Er hat für alles, was die Natur bietet, ein grosses Interesse, ein scharfes Auge; ganz besonders aber für die lieben Sänger in Feld und Wald. Die Liebe zum Gesange und zur Musik sind dem Harzer, ebenso wie dem Thüringer, angeboren. Wer an einem schönen Sommerabend durch die Strassen eines Harzstädtchens pilgert oder an einem strengen Winterabend an den Fensterladen irgend eines Häuschens lauscht, wird davon überzeugt worden. Der Winter tritt aber hier nicht nur mit Strenge, sondern auch mit grosser Beharrlichkeit auf. Der Andreasberger wird dadurch lange an das Haus gefesselt und muss das, wodurch ihn die Natur erfreut, besonders den lieben Vogelsang, recht lange entbehren. Da sucht er sich nun einen Ersatz, indem er sich eine Anzahl Waldvögel hält, an die er, ich sage nicht zu viel, sein Herz hängt. Es giebt wohl kaum ein Häuschen, wo nicht das liebliche Waldtrio: Zeisig, Stieglitz und Hänfling zu finden wäre. Mit dem Angenehmen hat nun der Andreasberger auch zugleich das Nützliche verbunden und sich seit langer, langer Zeit einer Lieblingsbeschäftigung hingegeben, die ihm ein gut Stück Geld, ja, die ihm auf diesem Sportgebiete einen Weltruf gebracht hat; es ist die Zucht der edlen Kanarien. Lassen Sie uns nun einmal sehen, wie der Andreasberger dieselbe damals handhabte. Zunächst wollen wir die Räumlichkeiten ins Auge fassen, wo die Kanarien gezüchtet wurden.

Die Harzstädte sehen sich fast alle ähnlich. Wir finden hier meist kleine, einstöckige Häuser, welche aus Holz, sogenannte Fachbau hergestellt sind. Da das Verhältnis der Häuser zur Einwohnerzahl meist ein ungünstiges ist, was sich auch in der Neuzeit wohl nicht geändert hat, so waren früher die Häuser in Andreasberg stark bevölkert. Die kleinen Wohnungen bestehen gewöhnlich aus einer Stube, ein oder zwei Kammern, welche gewöhnlich im Oberstock (Bodenraum) liegen, und einer Kaminheizung statt Küche.

Für den kleinen Mann resp. kleinen Züchter bleibt nun weiter nichts übrig, wenn er seine Kanarien früh einsetzen will, als die Hecke in seine Stube zu legen. Anders hilft sich der Hausbesitzer oder der bemittelte Mieter, der grössere Räume beschaffen kann. Er legt seine Hecken in grosse Räume, meistens wird der Bodenraum benutzt, und erwärmt sie durch Öfen oder von den Kaminen aus durch Röhrenleitungen. So wird es ihm ermöglicht, seine Hecken schon früh zu besetzen. Welche Luft nun aber in den kleinen Wohnstuben, wo sich die Hecke gewöhnlich an der Wand entlang zieht, herrscht, kann man sich leicht denken, wenn man erwägt, dass in solchem Raume der Ofen seine volle Schuldigkeit thun muss, denn er wird die längste Zeit des Jahres zugleich als Herd benutzt. Dass ein Raum, in welchem bei strenger Jahreszeit fast Tag und Naht geheizt wird, für die Aufzucht der Kanarien nicht der beste ist, leuchtet wohl ein. Welche Wirkung eine solche ungesunde Luft auf die Vögel haben muss, von den Menschen jetzt abgesehen, ist wohl klar.

---

*) Obige Abhandlung wurde uns vom Verfasser in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Red.

Was Wunder, wenn die edlen Sänger zu einem schwächlichen, ja kränklichen Geschlechte aufwachsen. Es ist zu beklagen, dass viele Züchter nach dieser Seite hin schwer zu belehren sind. Es sind gewiss nicht wenige, die es ängstlich vermeiden, im Winter oder bei ungünstiger Witterung die Fenster zu öffnen, da sie befürchten, ihre Vögel der Zugluft auszusetzen. Dass die in den Wohnstuben befindlichen Hecken meist nur einen beschränkten Raum bieten, brauche ich nicht weiter zu erwähnen. Auch ist man wohl von den sehr grossen fliegenden Hecken mehr und mehr abgekommen, da diese hinsichtlich der Kontrolle grosse Schwierigkeiten bieten, auch das Herausfangen einzelner Vögel, welches mittelst einer auf eine Stange gebundenen Leimrute oder einer Spritze geschah, sehr beschwert ist. — Blicken wir uns nun einmal in einer solchen Hecke näher um. Meistens ist alles was wir sehen mit Kalkwasser bestrichen. Früher wurde sogar der Fussboden, nachdem er gut gescheuert war, mit Kalkwasser bestrichen und die Fussbodenritzen mit Kalk ausgestrichen.

(Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Die Vogelinsel, japanisch Torishima, wurde, wie Berichte aus Yokohama vom 18. August melden, durch einen vulkanischen Ausbruch fast vollständig vernichtet. Diese Insel, welche zu den japanischen Bonin-Islands gehört, hat ihren Namen von den Vögeln, die dort sehr zahlreich sind, erhalten. Sie war an einen Japaner aus Tokio verpachtet, der durch den Vogelhandel jährlich 30,000 Yen (cirka 75,000 Franken!) verdient haben soll. Alle Bewohner der Vogelinsel, ungefähr 160 bis 170 an der Zahl, welche sehr wahrscheinlich bei der Katastrophe ausnahmslos ums Leben gekommen sind, standen im Dienste des Vogelhändlers.

Höhe des Lerchenfluges. Darüber berichten Offiziere der bairischen Luftschifferabteilung, dass sie gelegentlich einer Ballonfahrt in der Höhe von 1900 Metern eine noch weitersteigende Lerche beobachtet haben.

Über den Massenfang nützlicher Vögel in Ägypten gehen dem Pariser „Temps“ von einem Leser in Alexandrien bemerkenswerte Mitteilungen zu. Die Hauptschuld an diesem Vogelfang trägt die ägyptische Regierung. Anfangs April verpachten sie die Gelände, über welche die Wanderung der Vögel zu erfolgen pflegt, an Vogelhändler, und zwar für das ganze Jahr. Die Pächter stellen alsdann auf den Grundstücken Strauchwerk auf mit Dattelblättern, zwischen denen eine Unmenge die Farbe des Laubes tragende Leimruten angebracht werden. Der Gewährsmann des „Temps“ sah, wie an einer Pachtstelle an einem einzigen Tage über 20,000 Vögel gefangen wurden, und da das gleiche Verfahren im ganzen Küstengebiete an der Tagesordnung ist, lässt sich die Zahl der in der Wanderzeit täglich gefangenen Vögel auf Millionen schätzen. Ob in diesen Verhältnissen nicht der Grund liegt, dass sich Ägypten bisher dem internationalen Pariservertrag zum Schutze nützlicher Vögel noch nicht angeschlossen hat?

Auch in Obwalden siedeln sich allmählig **Rehe und Hirsche** an. Die Jagd auf dieses edle Wild ist bei hoher Strafe verboten; doch kam es zuweilen der Obrigkeit zu Ohren, dass so ein Tier elendiglich niedergeknallt worden sei. Kürzlich nun wurde laut „Unterwaldner“ im Giswiler Berg wieder ein prächtiger Rehbock geschossen und, damit man es nicht merke, in einem Ankenkübel als Butter aufgegeben. Die Fracht war nach Luzern bestimmt. Rechtzeitig noch kam man dem Schwindel sowohl wie dem Jagdfrevel auf die Spur, und es haben die Wildschützen nunmehr die wohlverdiente Strafe zu gewärtigen. (Luzerner Tagbl.)

Eine treue Geiss. Auf der Alp Froda im Val Canaria (Tessin) wurde der 18jährige Ziegenhirt Filippini aus dem Mittagsschläfchen geweckt durch die Angriffe eines Adlers. Er hätte sich des Tieres, waffenlos wie er da lag, kaum erwehren können ohne eine Ziege, die ihm zu Hilfe eilte. Unter den Hornstössen des Tieres und den Prügeln des Hirten, der seinen Stock hatte erraffen können, ergriff der Raubvogel die Flucht. „Pop. e Lib.“ verbürgt sich für die Wahrheit des Vorfalles.

Jägerlatein. Der alte Bauer Hasenfratz war in der ganzen Umgegend verdächtig als Wilddieb. Dennoch konnte ihm niemand etwas beweisen. Eines Abends im vertrauten Kreise klopfte ihm der Förster Hirschkogler auf die Schulter und sagte: „Hasenfratz, sag' uns 'mal redlich, wie schiesst ihr die Hasen?“

Der Alte lächelte listig und erwiederte: „Schau, i schiess gar net, dös is ja verboten, nur ein paar Rüben steck i in mei Gärtel in den tiefen Schnee mit dem grünen Kraut nach oben. Die Hasen fressen die Rüben gern, und dös is ke Sünd. Oben in das grüne Kraut tu i Schnupftabak. Beisst nun das Hasli in die Rüben, so kommt die Pris' in seine Nase, es muss niessen, und bricht dabei das Genick — es bleibt in mei Garten liegen. Na! Des is doch kei Wilderei.“

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 41. **9. Oktober 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Aus dem Tierleben in den Bergen.

Eine Ferien-Erinnerung von C. Daut.

(Fortsetzung.)

Vom Fenster meines Zimmers beobachtete ich eines Morgens früh im Tannendickicht, am Ufer des nahe an meinem Hause vorbeifliessenden Bergbaches, eine Gesellschaft des niedlichen *Goldhähnchens.* Da es ziemlich neblig war, so konnte ich auch mit Hülfe des Fernglases nicht genau unterscheiden, ob ich das *gelbköpfige* oder das *feuerköpfige* Goldhähnchen vor mir hatte. Ich glaube jedoch mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu dürfen, dass es die erstere Art war. Denn das feuerköpfige Goldhähnchen bevorzugt den Kiefernwald und ist stets nur paarweise anzutreffen im Gegensatz zu dem *gelbköpfigen Goldhähnchen* (Regulus cristatus), welches sich mit Vorliebe im Tannenwald aufhält und nach Beendigung der Brut in Gesellschaft nicht nur mit seinesgleichen, sondern auch in Gesellschaft mit Meisen, Baumläufern u. dergl. umherstreift. Den *Zaunkönig* (Troglodytes parvulus [L.]) traf ich hin und wieder; ebenso eine *gelbe Bachstelzenart,* welche ich für die *Gebirgsstelze* (Motacilla sulfurea) hielt, da ich dieselbe ausschliesslich an Bergbächen, auf Felsblöcken und auf den Gipfeln der Bäume beobachtete, was ganz mit den Gewohnheiten dieses hübschen Vögelchens übereinstimmt, niemals aber auf den Viehweiden oder sumpfigen Hängen, wo die ähnlich aussehende, zur Untersippe der „Viehstelzen" gehörige, *gelbe Bachstelze* oder *Schafstelze* (Budytes flava) sich herumtreibt. Letztere ist überhaupt eine Bewohnerin des flachen Landes und wird in Berggegenden weniger angetroffen.

Nahe verwandt mit den Stelzen sind die *Pieper* (Anthrinae), welche ihren Namen von der eigentümlich piependen Stimme haben. Dieselben bilden den Übergang von den Bachstelzen zu den Lerchen. An erstere erinnern sie durch ihre Beweglichkeit und die Form der Flügel, mit den Lerchen haben sie die stark verlängerte Hinterzehe gemein. Ihr Gang ist ähnlich wie bei den Stelzen und Lerchen, schreitend, d. h. sie hüpfen nicht, wie viele andere Vögel, mit beiden Füssen zugleich vorwärts. Auf den mit Steinen besäten abschüssigen Matten des Schwefelberges, wie auch weiter oben, an den mit Alpenrosenbüschen bedeckten Abhängen des Ochsen und der umliegenden Berge, begegnete ich häufig dem *Wasser-* oder *Bergpieper* (Anthus aquaticus). Diesen charakteristischen Vogel der Gebirgs- und Alpenwelt traf ich regelmässig auf meinen Ausflügen, wo er aus den Alpenrosenbüschen oder von einem Felsblocke herab unter kurz abgebrochenem, weit hörbarem, scharfem „Pip, Pip“ mir oft beinahe an den Kopf flog. Hier oben im Gebiete der Zwergkiefer und der Alpenrose fühlt sich dieser Vogel heimisch. So fand ich denselben auch beim Abstieg vom Rigikulm und an den Alpenrosenhängen am Fusse der Sulegg. Durch die bräunlichgraue Farbe seines Gefieders ist der Bergpieper in dem steinigen Gelände sehr schwer zu erkennen und hört man sehr oft seinen schrillen Ruf, ohne eine Spur von dem Vogel zu entdecken, bis er einem plötzlich beinahe vor dem Kopfe auffliegt. Aus welchem Grunde diesem Bergvogel der Name *Wasserpieper* beigelegt worden ist, konnte ich mir hier oben nicht recht erklären. Wenigstens sah ich den Pieper immer nur an steinigen Orten, wo sozusagen kein Wasser zu finden war und auf den Sumpfwiesen, an denen doch in dieser Gegend kein Mangel ist, traf ich ihn nie. Diese Beobachtung bestätigt auch mein zahmer Bergpieper, welchen ich seit zwei Jahren in meiner Volière halte. Ich sah denselben noch nie baden. Dagegen liebt er es, in dem flachen Wassergefässe herum zu waten und ins Wasser gestreute Ameisenpuppen heraus zu fischen oder im Sande oder auf den Steinen am Boden des Käfigs umher zu spazieren. Allerdings trifft man den Wasserpieper während des Winters oft sehr zahlreich an den Ufern unserer Flüsse in der Ebene. Daher mag er auch seinen Namen erhalten haben.

Die Anwesenheit von *Gimpel* und *Kreuzschnabel* konnte ich nur an den Locktönen dieser Vögel feststellen. Doch versicherte mir unser Hauswirt, dass in den nahen Tannenwäldern zahlreiche Kreuzschnäbel zu finden seien. Ich bekam, wie gesagt, keinen einzigen zu Gesichte. Da der Kreuzschnabel bekanntlich ein Zugvogel ist und weit umherschweift, so ist es möglich, dass er dieses Jahr im Schwefelberggebiet wenig zahlreich sich aufhielt.

„Wir sind die Zigeuner der Vogelwelt:
Wo Nadelholzsamen reifen,
Da schlagen wir heimatlos heut’ unser Zelt,
Um morgen weiter zu schweifen.

Oft bleiben wir ferne gar manches Jahr,
Wir Vertreter des fahrenden Ordens,
Denn ruhelos wandern wir immerdar,
Wir Papageien des Nordens.“

(Aus: Otto Franz Gensichen [Pfarrhaussegen].)

Bei einem Ausflug nach der sogenannten „Birne“ flog am Gipfel dieses ungefähr 100 Meter über dem Ganteristsee gelegenen Berghügels ein Vogel von der Grösse einer Amsel dicht vor mir vom Boden auf. Sehr wahrscheinlich war es die *Alpenbraunelle* oder der *Flüehvogel* (Accentor alpinus). „Der Flüehvogel“, sagt Arnold, „gehört der oberen Alpenregion an und versteigt sich nur im Winter in die tieferen Alpendörfer; er führt ein wenig bewegliches, einsames Dasein, fliegt kurz vor den Menschen auf, um bald wieder einzufallen und sich im Gebüsch oder Gestein zu verbergen.“ — Ich traf den Alpenflüehvogel auch in zwei Exemplaren auf den einsamen Höhen am Fusse der Sulegg. (Fortsetzung folgt.)

Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Am Bettlacher Weiher, an welchem ich bald vorbeikomme, lockt eine *Goldammer* (Emberiza citrinella); sein fast weisses Köpfchen leuchtet in der Morgensonne. Um diese Zeit beginnt dieser bei uns so zahlreiche Vogel wieder seinen einfachen Gesang, nachdem er ihn gegen 4 Wochen lang nicht mehr hören liess, vereinzelte Sänger ausgenommen. Den ganzen Winter hindurch singt die Goldammer, jeden warmen Sonnenstrahl begrüsst ihr Liedlein. Zur Zeit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche ist ein grosser Teil der Jungen, wohl alle aus erster und zweiter Brut. im Wegzuge begriffen. Gleich der Mehrzahl der den Jura bewohnenden Vögel streichen die jungen Goldammern zuerst dem Thalgelände zu; je nach der Witterung verweilen sie einen oder mehr Tage dort, grössere Scharen aus andern Gegenden erwartend. Mit diesen ziehen sie, öfters Rast haltend, südwestwärts. Wie ich durch zahlreiche Beobachtungen feststellte. wandern die Goldammern gern in Gesellschaft von Buchfinken, Girlitzen, Zaunammern, Distelfinken (schliessen sich nur auf kurze Zeit an), Bergfinken und Grünlingen. Von Mitte August an treiben sie sich viel weniger als früher in den Hecken herum, ziehen vielmehr das freie Feld vor und durchsuchen in grössern und kleinern Gesellschaften die Kartoffel- und Stoppeläcker. Allmählich lichten sich die Familiengruppen; die Jungen reisen meist im September weg — manchmal trifft man aber noch um diese Zeit brütende ♀ an! — von Mitte September an streichen schon grosse Scharen fremder Ammern durch die Baumgärten, und denselben schliessen sich auch nach und nach die einheimischen alten „Gilber“ an. Am 30. September 1900 traf ich auf den Wegen, die sonst von Dutzenden belebt waren, nur 4 alte ♂. Von da an wechselte es sehr; den einen Tag waren Hecken und Felder und Obstgärten voller Goldammern. den folgenden Tag sah man selten einen, indem sich selbst diejenigen auf kurze Zeit dem Zuge angeschlossen hatten, welche noch bis in den November bei uns weilen wollten oder gar den Winter hier zubrachten. Der letztern sind es wenige. Schon seit Jahren mache ich darauf aufmerksam, dass der unter Ornithologen übliche Ausdruck *Standvogel* in den allermeisten Fällen unrichtig ist. Nach meinen Beobachtungen und denjenigen meines Vaters, die sich über viele Jahre erstrecken und zum grössten Teil durch Belege bewiesen sind, ziehen die meisten unserer heimischen Brutvögel dem Süden zu. Während einer mehr oder weniger kurzen Zeit. 1 bis 6 Wochen, Ende Oktober bis Mitte Dezember, je nach der Witterung früher oder später. sind Wald und Feld und Fluss verödet; man trifft auf stundenweiten Spaziergängen vielleicht ein paar Krähen und da und dort einen vereinzelten scheuen Specht. Die Bergeshöhen zumal sind ganz verlassen; denn schon im August streicht die Mehrzahl der Vögel thalwärts. Dann beginnt der Zug, an dem eben jene sogenannten Standvögel zum nicht geringen Teil participieren; gehen jedoch selbst Häher. Krähen. Feldspatzen, Ammern, Spechte, namentlich die Jungen des gleichen Jahres, fort! Und Meisen und Goldhähnchen machen teilweise den Zug mit, was mir der letzte Winter bestätigte: ich schoss, mit einer kantonalen Bewilligung ausgerüstet, für das Oltener Museum Kleinvögel; wie ich seinerzeit auch in dieser Zeitschrift berichtete, war unsere Gegend überschwemmt von den etwas grösseren und anders gebänderten nordischen Wintergoldhähnchen; im Sommer aber schoss ich kein einziges solches mehr. — Doch gehören weitere Beweise und Ausführungen über diese Materie in eine besondere Arbeit.

Der Weg führt uns an einem dichten Gebüsch vorbei. Auch hier singt eine Goldammer; sie sitzt kaum 1 m über einem Würgernest, das nun allerdings verlassen ist. Vor einigen Monaten wäre ihm das Hiersitzen übel bekommen! Die letzte Würgerfamilie verliess 1900 erst am 14. September die Bettlacher Allmend und zog ins Thal. Am 19. September traf ich in der Grenchener Witi noch mehrere Würgerfamilien, auch eine Familie Rotköpfige. Diese letztern sind, gleich dem Raub- (Lanius excubitor) und dem Schwarzstirnwürger (L. minor) mehr Thalvögel. In Bettlach brüten gewöhnlich mehrere Paare im Obstbaumwalde des Dorfes, stets unter 600 Meter. Erst einmal. 1896, erlegten mein Vater und ich eine eben flügge gewordene Gesellschaft Lanius rufus in 610 m Höhe ü. M. Auch der grosse Würger zeigt sich als Brutvogel selten in dieser Gegend; dagegen ist er unten an der Aare häufig. Der schwarzstirnige Würger, gleich den Artverwandten ein sehr schöner Vogel, ist am Jura noch nie höher als 500 m beobachtet worden. Übrigens ist er als Brutvogel erst seit wenigen Jahren bekannt; Herr Direktor Dr. Greppin entdeckte ihn in der Grenchener Witi; er brütet dort in mehreren Paaren.

(Forts. folgt.)

Gimpelgeschichten.

Von S. A. Weber.

(Fortsetzung.)

Ich hatte in Büchern gelesen. dass der Gimpel die Fähigkeit besitze, Melodien zu erlernen, die man ihm vorpfeife, dass aber zu dem Zweck nur dem Neste entnommene junge Vögel tauglich seien. Meinem Vater war das auch bekannt und unter Vogelliebhabern wurden verschiedene Fälle erwähnt, wo so ein gelernter Gimpel zu enormem Preise verkauft worden sei.

Wenn wir nur junge Gimpel bekommen könnten, das Vorpfeifen würden wir schon fertig bringen; allein man war allgemein der Ansicht, dass diese Vogelart nicht in hiesiger Gegend brüte. Ich war damals schon zu einem tüchtigen Vogelsteller herangewachsen, hatte schon manches Vogelnest entdeckt und manchen guten Sänger heimgebracht und unter der Anleitung des Vaters aufgepäppelt und gepflegt. aber nie gelang es mir ein Gimpelnest ausfindig zu machen.

Nun hatte mein Vater Gelegenheit ein Päärchen junge, schon verfärbte Gimpel zu kaufen. Er stellte den Versuch an, diese Vögel zur Fortpflanzung zu bringen, um auf diese Weise eher in den Besitz von jungen Gimpeln zu gelangen. Zu dem Zwecke wurde ein fast neues unbewohntes Taubenhaus eingerichtet, mit einem Tannenbäumchen versehen und die Vögel eingesetzt. Das Weibchen baute auch ein regelrechtes Nest. legte seine 5 Eier und brütete recht fleissig; allein das Gelege war nicht befruchtet, obschon mein Vater eine Begattung beobachtet haben wollte. Er glaubte die Ursache darin zu suchen, dass die Vögel ein Nestpaar waren. Eine zweite und dritte Brut verlief ebenso erfolglos, worauf mein Vater den Versuch aufgab.

Ein Jahr später mag es gewesen sein, da kam ein Freund zu meinem Vater und teilte ihm mit, dass in der unmittelbaren Nähe des Bades, wo er zur Kur geweilt habe, sich ein Gimpelnest befinde. Die Jungen seien aber schon gross und würden bald ausfliegen, daher müsse er sich sputen, wenn er darauf reflektieren wolle. Auch habe der dortige Wirt im Sinn, sich die jungen Dompfaffen anzueignen, man müsse daher auch vorsichtig zu Werke gehen.

Diese Mitteilung liess nun meinem Vater keine Ruhe; er weihte mich ins Geheimnis ein und beauftragte mich die Gimpel zu holen. das Bad sei etwa 3—4 Stunden von Bern entfernt; er gebe mir den Laufburschen des Geschäftes, in welchem er arbeitete, mit. drang er in mich. als ich einige Einwendungen machte, wegen der unbekannten Gegend, dem weiten Weg etc. Ein ebenfalls im gleichen Geschäfte arbeitender Bursche kannte die Gegend genau und gab uns ausreichende Weisung. Andern Tags wurde in aller Frühe aufgebrochen; wir wollten den Hinweg zu Fuss machen und nach allfällig günstigem Verlauf unserer Expedition zur Rückkehr die Eisenbahn benutzen. Mein Vater hatte mir nebst Proviant auch ein Schlaggärnchen mitgegeben, mit dem Auftrage, wenn immer möglich, die alten Gimpel beim Nest zu fangen. Meine bisherigen beim Fange von Vögeln und namentlich von Körnerfressern mit der Nestfalle gemachten Erfahrungen stellten mir einen ziemlich ungünstigen Erfolg in Aussicht. Doch probieren geht über studieren. Gegen 9 Uhr langten wir in der Nähe des Bades an; letzteres befindet sich auf einem jedenfalls künstlich erstellten Plateau und lehnt sich mit der einen Schmalseite an einen Nagelfluhfelsen, der einer grossen bebauten Bodenerhebung gleichsam als Stützmauer dient. Der schmale, ziemlich steile Abhang, also der Rand des Plateaus mit dem Felsen als Grenze. war mit dichtem Dornengestrüpp und anderem Strauchwerk, mit verkrüppelten Tannen und Föhren u. dergl. bewachsen. Nachdem wir die Gegend ausgekundschaftet hatten, ohne irgend etwas zu entdecken, was einem Gimpelnest ähnlich gesehen hätte, fragten wir noch einen in der Nähe arbeitenden Steinklopfer um Auskunft; aber dieser konnte uns keine befriedigende Antwort geben. Meinem Begleiter fing die Geschichte an zu verleiden, er zweifelte am Erfolg und wäre am liebsten wieder nach Hause gegangen. Doch jetzt kamen wir zum Bade selbst, traten in die Gaststube und liessen uns eine Erfrischung geben.

Nebenan befand sich der grosse Ess-Saal, wo eben der Tisch gedeckt wurde. Während einige Badegäste mit dem Wirte ein Gespräch anknüpften, brüteten wir im Hinterstübchen einen Plan aus, dahin gehend, die Umgebung des Bades nochmals gründlich zu durchforschen und dann in Gottes Namen wieder heim zu kehren. Auf einmal hörte ich, wie unser Wirt zu einem vor dem Hause stehenden Gaste sagte: „Ja, ich muss wohl meine „Gügger“ bald nehmen, sonst fliegen sie aus.“ Bei diesen Worten war es mir, als hörte ich den leisen Lockruf eines Gimpels. Wie von einer Viper gestochen schnellte ich auf und sagte zu meinem Begleiter: „Hast du gehört, was der Wirt soeben sagte? jetzt bin ich sicher, dass das Nest des Dompfaffen ganz in der Nähe sein muss.“ „Ach, dummes Zeug, ich habe nichts gehört und du jedenfalls auch nicht,“ erwiederte ärgerlich mein Gefährte. „Jetzt gehe ich zwischen dem Badgebäude und dem Felsen hindurch, ich wette, das Nest ist dort in der Nähe,“ war meine Antwort. Und richtig, auf dem etwa 8—10 Meter hohen Felsen entdeckte ich auf einer überhängenden Föhre ein breitgedrücktes Nest. Von dem Balkon, der sich der ganzen Seite des Hauses nach hinzog, hätte man mit einem kurzen Sprung auf den Felsen gelangen können; allein ohne Aufsehen zu erregen, war es schlechterdings nicht möglich auf den Balkon zu gelangen. Wir waren daher wohl oder übel gezwungen den Felsrücken zu umgehen und uns von oben den Zugang zu dem Neste durch dichtes Dorngestrüpp zu verschaffen, was mir auch bald gelang, während mein Begleiter weiter oben Wache stand. Fast in gleicher Höhe des Balkons, von welchem man mich mit Leichtigkeit beobachten konnte, ganz nahe am Rand des Felsens befand sich das Nest, in welchem 5 flügge Gimpel sassen. Bei meiner Annäherung sperrten sie ihre dicken Schnäbel weit auf und die Alten flogen pfauchend an mir vorbei.

(Forts. folgt.)

Das Alter der Tiere.

Als Ergänzung unserer Notiz: „Wie alt werden die Vögel,“ in Heft 29, bringen wir unsern Lesern nachstehende Aufzeichnungen:

In einem irländischen Gestüt, erzählt man in „Wild und Hund“, befanden ich vor kurzem zwei noch ganz kräftige Hengste im Alter von 33 Jahren, was für ein Pferd ein ganz respektables Alter ist. — Hunde werden durchschnittlich nur 16—18 Jahre alt; doch sind auch Fälle bekannt, wo einzelne 20—25 Jahre alt wurden. Bei Katzen ist ein Alter von 15 Jahren schon eine Seltenheit. — Bei guter Pflege lässt sich der Löwe lange Jahre hindurch in der Gefangenschaft halten, jedoch nicht so lange wie der Eisbär, der im Londoner zoologischen Garten sogar 37 Jahre alt wurde. — Die Affen, besonders der Gorilla, Schimpanse und Orang, werden in den Menagerien meist das Opfer der Lungenschwindsucht, sodass man in Bezug auf ihre Lebensdauer nur auf Vermutungen angewiesen ist.

Raben und Krähen erreichen ein Alter von 50—70 Jahren, die Papageien sogar ein solches von 90 Jahren. Im Jahre 1850 meldete die „West-Sussex-Zeitung“ den Tod eines im Schlosse Arundel in England gehaltenen hundertjährigen Uhus, von dessen gefangen gehaltenen sieben Nachkommen einer bereits 63 Jahre alt war. Im Jahre 1899 befanden sich im zoologischen Garten in Amsterdam ein 52jähriger Condor und ein 32jähriger Mönchsgeier. In der Menagerie des Schlosses Schönbrunn bei Wien starb vor mehreren Jahren ein ägyptischer Aasgeier im Alter von 118 und ein Goldadler im Alter von 80 Jahren.

Die Gänse pflegen ein sehr hohes Alter zu erreichen, und obwohl es gänzlich ausgeschlossen ist, dass sie, wie manche behaupten, 300 Jahre alt werden können, so weiss man doch andererseits mit Bestimmtheit, dass sie ein Alter von 100 Jahren erreichen.

In Rotterdam war 1899 ein 41jähriger Pelikan zu sehen; im Jardin des Plantes in Paris befindet sich noch jetzt ein Storch, der 30 Jahre alt ist.

Bis vor kurzem befand sich im zoologischen Garten in London eine 150jährige Schildkröte. Ein Schriftstück in dem Archiv der Kathedrale von Peterbourough berichtet von einer anderen Schildkröte, die dort 220 Jahre gelebt haben soll. Einer der sieben Erzbischöfe, welcher in dieser langen Periode dort lebte, hatte Gelegenheit, mehr als 60 Jahre hindurch das Tier zu beobachten, ohne dass an demselben während dieser Zeit irgend welche Änderungen vorgekommen wären.

Im Wald und auf der Heide.

Herbstgedanken.

Von C. Daut.

Feldeinwärts flog ein Vögelein
Und sang im muntern Sonnenschein
Mit süssem, wunderbarem Ton:
Ade! ich fliege nun davon!
Weit, weit, weit
Reis' ich noch heut'.
Und als ich die Blätter fallen sah,
Da dacht' ich: ach, der Herbst ist da! ...

Die Tage werden kürzer, feuchte Nebel ziehen über das Land, frostig weht uns der Morgenwind entgegen und schüchtern zeigt sich die Sonne am Mittag. Die wilde Rebe hat ihr rotes Kleid angezogen, die Stoppelfelder liegen öde, verspätete blaue Glockenblümchen und Ranunkeln blühen noch auf der Wiese, und im Felde erscheinen die blass-violetten Blumen der heimtückischen Herbstzeitlose. Die Waldbäume kleiden sich in bunte Farben, welke Blätter fallen. die stolze Tanne allein steht da, den Stürmen trotzend, in dunklem Grün. Unsere lieben gefiederten Sommergäste rüsten sich zur Abreise. viele sind schon südwärts gezogen. Es ist stille geworden in Feld und Wald. Die Scheibe der Sonnenblume füllt sich mit Samenkörnern und lockt Sumpf- und Kohlmeisen zur leckern Mahlzeit herbei. Hie und da studiert eine Amsel leise ihren Frühjahrsgesang. der frohmütige Star nimmt mit munterem Sang von seinen Wohnstätten Abschied. — Es ist Herbst! — Alles ist müde, nur der zufriedene Rotschwanz ist noch guten Mutes; früh und spät ertönt sein bescheidenes Liedchen vom Hausdache oder von der Wetterfahne herab.

Für den Vogelfreund beginnt jetzt die Zeit zur Vorbereitung für den langen Winter; denn in wenigen Wochen bedeckt sich die Erde mit ihrem weissen Ruhekleide. Für die während der Sommerszeit im Freien befindlichen Volièren-Vögel werden jetzt die Winterquartiere eingerichtet. Die Stubenkäfige müssen nachgesehen und gründlich gereinigt werden; allfällige Schäden sind auszubessern. Man sorge jetzt für genügenden Vorrat an Futterstoffen, die während des Winters schwer erhältlich sind. Vögel, welche wegen Mangel an Platz im Zimmer nicht untergebracht werden können, sind an gewissenhafte Liebhaber zu verkaufen oder in Pflege zu geben, damit man nicht später gezwungen ist, die Tiere den Gefahren des Wintertransportes auszusetzen.

Auch die freilebenden Vögel darf man nicht vergessen. Die aufgehängten Nistkasten werden untersucht und wenn nötig wieder in ordentlichen Stand gestellt. An geeigneten Stellen werden jetzt schon neue Kasten angebracht, damit sich namentlich die Meisen rechtzeitig an ihre zukünftigen Brutstätten gewöhnen. Überdies werden die Nistkasten von vielen Vögeln während der Winterszeit gerne als Zufluchts- und Schlafstellen benutzt.

Die Futtertische, Futterfinden etc. werden in Bereitschaft gestellt. Es ist empfehlenswert, möglichst frühzeitig die für die Winterfütterung der freilebenden Vögel in Aussicht genommenen Plätze herzurichten und gegen Katzen und sonstiges Raubzeug durch Anbringen von Dornensträuchern nach Möglichkeit zu schützen. Auch kann man durch Hinstreuen von Futter die Vögel bereits jetzt auf ihre zukünftigen Wintertische aufmerksam machen. Haben wir dies alles besorgt, dann können wir getrost dem Winter entgegensehen.

— Kanarienvogelzucht. —

Die Kanarienzucht in St. Andreasberg.

Eine Jugenderinnerung von Lehrer *Otto Abendroth* - Bernburg.

(Fortsetzung.)

Der Boden war mit Sand oder mit Sägespänen bestreut. Nach Aussage der alten Züchter sollte reiner Sand das Umsichgreifen der Milben (rote Blutlaus) sehr befördern. Hätte man damals schon Torfmull gekannt, so würde man gewiss diesem den Vorzug gegeben haben. Reinlichkeit ist ja für die Hecke ein Hauptfaktor. Auf solche peinlich zu halten, erfordert schon die eigne Klugheit. Alle acht Tage nahm man denn auch eine gründliche Reinigung vor. Die Nester waren teils aus Holz verfertigt, teils aus Thon gebrannt. Letztere hatten den Vorzug, dass sie von Ungeziefer mehr verschont blieben und sich leichter reinigen liessen. Alle Nester waren abgedeckelt, damit das Innere von den Vögeln nicht beschmutzt werden konnte. An die Stirnseite der Nester schrieb man, der Kontrolle wegen, wann das Ei gelegt war. Die Nester füllte man mit Waldmoos. Dieses wurde vor dem Gebrauche gut getrocknet, ja von manchen Züchtern mit kochendem Wasser gebrüht oder im Schornstein durchgeräuchert, da man annahm, dass dadurch die in dem Moose befindlichen Eier der Insekten getötet würden.

Zum Nestbau selbst gab man ausgezupfte Leinwandfasern (Charpie); an den langen Winterabenden war es besonders die Aufgabe der Kinder, für die sogenannte „Vogelwolle“ zu sorgen. Die Futterkästen, welche zur Aufnahme der Körner dienten, waren lang und schmal, also kleinen Trögen ähnlich; auch mit sogenannten „Sprossen“ durchzogen, damit die Vögel das Futter nicht herausschlagen konnten. Die thönernen Wasserbehälter wurden zur Brutzeit mit durchlöcherten (thönernen) Deckeln bedeckt. Futter und Wasser standen auf einem von der Decke hängenden Tisch, welcher sich aber nicht bewegte. Ebenso waren die langen Sitzstangen, „Kletten“ genannt, welche in fussweiter Entfernung Querstangen trugen, sodass die vorhergehenden mit den nachfolgenden ein Kreuz bildeten (kreuzweis-gegenständig), fest am Balken respektive an der Decke angenagelt. Auf die Fütterung wurde viel Fleiss und Sorgfalt verwendet. Sie lag meistens den Frauen ob, da die meisten Männer am Tage im Schachte, im Walde, in Steinbrüchen u. s. w. beschäftigt waren. Bei den alten Züchtern galt die Regel: In der Hecke gebe man nicht zu viel Futter auf einmal, aber man füttere oft. — Rübsen, der gut gewaschen, stand den Vögeln zur Genüge zur Verfügung. Nicht so war es mit dem Weichfutter und dem gequollenen Rübsen. Von diesen Futtermitteln wurde nur so viel gereicht, als die Vögel in kurzer Zeit verzehrten. Einmal sollte dadurch der Reiz zum Füttern der Jungen geweckt werden und dann wollte man das Ansäuern des Weichfutters, was ja im Sommer sehr leicht geschieht, vermeiden. Zur Bereitung des Weichfutters nahm man harte Semmel (gewöhnliche Wassersemmel) und weichte sie im Wasser gut auf. Die ausgedrückte Semmel kam dann in einen Durchschlag, wurde mit einem Deckel beschwert, damit sämtliches Wasser herauslief. Gewöhnlich wurde nun von dieser fast trockenen Masse soviel mit geriebenem Ei, auch einigen Mohnkörnern zu einer krümeligen Masse angemengt, als die Vögel in kurzer Zeit frassen. Sehr feuchtes Weichfutter gab man nicht, da man der Meinung war, dass man dadurch dickleibige Junge (also kranke) zöge. Daneben wurde ihnen auch noch etwas gequollener Rübsen gereicht; nie aber zum Überfluss. Die Näpfe für Weichfutter mussten nach kurzer Zeit leer sein. Die Weichfutterrationen wurden täglich dreimal gereicht. Auch kommt es gar nicht auf das viele Eifutter an, mit dem es manche Züchter erzwingen wollen, sondern ganz auf die Sorgfalt und Sauberkeit, mit welcher man die Fütterung ausführt. Denn oft hatten die ärmsten Leute, welche das Geld für die im Harze sehr teuren Hühnereier nicht erschwingen konnten, die besten, resp. stärksten Vögel gezogen. Nach der Heckzeit beschränkte sich die Fütterung nur auf Rübsen, der aber auch gewaschen, ja von manchen Züchtern noch mit Rüböl abgerieben wurde. Soweit es die Jahreszeit gestattete, wurde auch Grünes gegeben, welches jedoch erst sorgfältig gewaschen wurde. Dass in einer Vogelhecke und auch im Vogelbauer ein Stückchen Speck zu finden ist, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Frisches Wasser reichte man im Sommer zweimal, wobei die Wassernäpfe gut ausgewaschen wurden; im Winter aber nur einmal.

Wann setzt nun der Andreasberger seine Kanarien in die Hecke? Die Antwort lautet: So früh als möglich. In die Stubenhecken schon Ausgang Februar, in die heizbaren grossen Flughecken Mitte März. Und warum so früh? Der Händler sucht in erster Linie nach Frühbrut. Die Vögel, welche vor dem Verkaufe resp. Einstecken gut ausgefedert haben, werden am besten bezahlt. Der Züchter ist beizeiten seine Vögel los und hat keine Arbeit und kein Risiko mehr. Michaeli kamen zu meiner Zeit die Händler zum ersten Male, wer dann verkaufen konnte, schoss den besten Vogel ab. Freilich findet ja auch später, ja sogar nach Weihnachten, noch durch kleinere Händler ein Ankauf statt, aber dann kann für den Züchter vom Verdienste keine Rede mehr sein.

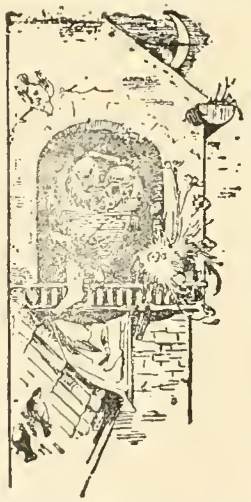
(Schluss folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Tier- und Vogelschutz in Russland. Der russische Tierschutz-Verein in St. Petersburg hat ein Projekt ausgearbeitet, das in nächster Zeit zur Bestätigung an das Ministerium des Innern gelangen wird. Es handelt sich darum, eine Kindergenossenschaft zu gründen, deren Aufgabe, neben andern lobenswerten Erziehungszwecken, darin besteht, den Kindern Liebe, Sympathie und Rücksicht für Vögel, Haustiere, überhaupt für jedes lebenbe Wesen einzuflössen. Alle Kinder die der Gesellschaft beizutreten wünschen, müssen die „Versprechen" unterschreiben, die den bereits ausgearbeiteten Statuten zu Grunde gelegt sind. Kinder jeden Standes und jeder Konfession werden aufgenommen, Knaben bis zum 16., Mädchen bis zum 15. Altersjahr und zwar ohne jeden finanziellen Beitrag. Jedes Mitglied erhält ein Vereinsabzeichen, welches am Hut oder an der Mütze zu tragen ist. Damit den Kindern Liebe und Rücksicht für Vögel und Tiere immer mehr eingeimpft werde, sollen Vorlesungen und Spaziergänge arrangiert werden. Als Leiter sind Lehrer an öffentlichen Schulen und ehrenwerte Privatleute in Aussicht genommen. Während des Winters wird den Kindern Anleitung zur Errichtung von Futterplätzen für Vögel gegeben. Diese lobenswerte Idee der Kinderliga erfreut sich in Russland allgemein einer ausserordentlich grossen Teilnahme. Hoffentlich hat dieses neue gemeinnützige Werk bessern Erfolg, als die Friedensbestrebungen des russischen Zaren. Auch in der Schweiz wäre die Gründung eines solchen Kinder-Vereines sehr zu begrüssen.

Die kleine Beobachterin. Wir erhielten letzter Tage von einer 12jährigen Schülerin am Zürichsee eine Postkarte, deren Inhalt wir im Nachstehenden im Wortlaut wiedergeben:

„Lieber Herr Redakteur. Lieber Onkel teile dir mit das Heute Morgen wenige Minuten vor acht Uhr ein grosser Schwarm Schwalben (c. 10000) sich auf dem Telegraphendrath am Bahnhof sammelten, und mit einem singenden Lebewohl in das warme Süden reisten. Meinst nicht auch lieber Onkel die Schwalben werden die Geographie besser kennen nach dem warmen Süden als ich kleine Beobachterin. Wenn die Schwalben südlich ziehn! Wo die Citronnen blühn. Wenn das Abendrot versinkt durch die grünen Wälder blinkt, ob ich dich vieder seh! Doch was auf Erden ist muss vergehn und freuen uns auf Wiedersehn. Viele herzliche Grüsse an Alle von uns Allen. Von K. Sp. Wir haben noch keine Ferien."



Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *S. A. W.* in *B.* Gewärtige gerne weitere Fortsetzung. Dank zum Voraus. Wo stecken Sie eigentlich?

An die kleine Beobachterin in *Th.* So ist's recht, nur tapfer weitergefahren! 10,000 Schwalben auf einem Telegraphendraht lassen sich kaum auf einmal beobachten. Vielleicht waren es doch ein bischen weniger.

Freundliche Grüsse!

Hrn. *G. v. B.* in *O.* Besten Dank für Ihre Zuschriften und Ihre Bemühungen. Es würde mich freuen, wenn die Sache mit Erfolg weiter geführt werden könnte. Weitern Bericht nehme gerne entgegen.

Hrn. Prof. Dr. *St.* in *B.* Für Ihre Auskunft spreche Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus. Zur persönlichen Rücksprache bin gerne bereit.

Hrn. *A. O.* in *L.* Das Einfuhrverbot hat nur auf die gesetzlich geschützten Vogelarten Bezug. Der Eichelhäher ist dem Schutze des Bundes nicht unterstellt, somit steht Ihrer Bestellung aus Deutschland kein Hindernis im Wege.

Hrn. Dr. *L. B.* in *S.* Nr. 38 u. 39 wurden seiner Zeit richtig expediert. Wir haben Ihnen den gewünschten Ersatz zukommen lassen.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 12. 16. Oktober 1902. Jahrgang I.

Der
Ornithologische
Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Aus dem Tierleben in den Bergen.

Eine Ferien-Erinnerung von C. Daut.

(Fortsetzung.)

Eine angenehme Beschäftigung, um bei trübem oder regnerischem Wetter die Zeit zu vertreiben, war das Sammeln von Schwämmen. Die essbaren Pilze waren in dieser Gegend ziemlich häufig; von den verschiedenen Arten nenne ich hier nur den *Eierschwamm,* den *Steinpilz,* den *Korallen-* oder *Hirschschwamm,* den *Stoppelschwamm* und den wohlschmeckenden *Reizker.* Eines Morgens, als ich im Tannenwäldchen, welches sich in unmittelbarer Nähe des Schwefelbergbades gegen die Senseschlucht hinunterzieht, als einsamer Schwammerling der „Pilzjagd" oblag, hörte ich plötzlich einen ganz eigentümlichen, rauhen Schrei, welcher die rings umher herrschende Stille schauerlich unterbrach. Im ersten Augenblicke beschlich mich unter den düstern, vom Regen noch triefenden Tannen auf dem nassen Moosboden ein unheimlich-fröstelndes Gefühl, da ich mir diese „Stimme aus der Unterwelt" nicht erklären konnte. Es mochte mir etwa zu Mute sein, wie dem Reisenden in den Wüsten Afrikas, wenn er zum ersten Mal die Stimme des Löwen erschallen hört! — Als der Ruf zum zweiten Mal ertönte und zwar jetzt mit kurz aufeinanderfolgendem „Kraah-Kraah", da ging mir allmählich ein Licht auf. Behutsam schlich ich, mich so gut als möglich verbergend, an das Ufer des am Rande des Waldes vorbeifliessenden Gebirgsbaches. Und richtig, da sass auf einem über dem Wasser hängenden Aste ein schwarzer Kerl, ein mächtiger *Kolkrabe* (Corvus corvax [L.]), welcher bei meiner Annäherung krächzend davonflog und bald in den Tannen, unten in der Senseschlucht, verschwand. Am nächsten Tage bildete der Rabe das Tagesgespräch der Gäste im Schwefelberg. Man behauptete das sei ein Unglücksvogel, es werde ganz sicher etwas passieren.

Mich trieb der Wunsch den Vogel weiter zu beobachten und wenn möglich für meine Sammlung zu erlangen und frühzeitig gings mit einem Bekannten, mit Flobertgewehr und Revolver bewaffnet, nach dem Wäldchen. Es dauerte nicht lange, so hörten wir das heisere Gekrächze des Raben, welchen wir auch bald auf einer Tanne sitzend erblickten. Doch alle unsere Mühe, den schlauen Burschen herunter zu knallen, war vergebens. Bis auf kurze Entfernung liess er uns ruhig nahe kommen, um dann plötzlich mit seinem „Kraah-Kraah" abzufliegen und in der Schlucht der Sense unsern Blicken zu entschwinden. In den nächsten Tagen, vor meiner

Abreise, hörte man das Geschrei des Raben häufig und öfters sah ich denselben gegen das Sensethal hin fliegen. Am frühen Morgen machte er sich regelmässig im nahen Tannenwäldchen hörbar und wurde einmal auf einer grossen Tanne, wenige Schritte vom Hause entfernt, beobachtet. Da sich während dieser Zeit bei hundert Personen zum Kurgebrauch im Badeetablissement befanden, so ist es gewiss sehr bemerkenswert, dass dieser sonst so vorsichtige, scheue Vogel sich so lange Zeit in nächster Nähe der Menschen aufhielt. Bei meiner Abreise sah ich den Raben unten im Wäldchen auf einer Tanne sitzen. Gleichsam wie zum Hohne krächzte er mir mit seiner heiseren Stimme den Abschiedsgruss nach! — Ich konnte mir anfänglich nicht recht klar machen, woher dieser gefrässige Räuber sich in dieser wildarmen Gegend seine Nahrung verschaffte. Durch einen Zufall wurde mir hierüber die gewünschte Auskunft. Beim Sammeln von Erdbeeren, welche hier oben trotz der vorgerückten Jahreszeit noch in grösserer Anzahl zu finden waren, bemerkte ich in dem durch die Regengüsse der letzten Tage ziemlich angeschwollenen Bache, fast an der gleichen Stelle, wo ich den Raben zuerst entdeckte, an einem im Wasser liegenden Baumaste angeschwemmt, einen befiederten Gegenstand. In der Nähe betrachtet war es der schon stark in Verwesung übergegangene Kadaver eines schwarzen Hahnes. Ich fischte denselben aus dem Bache heraus und brachte ihn etwas vom Ufer entfernt auf einen mit Gras bewachsenen Vorsprung, damit er nicht weggeschwemmt werden konnte. Als ich nach einiger Zeit wieder nachsah, fand ich an der Stelle nur noch einige Federn und blutige Knochen. Der Rabe hatte also hier seine Mahlzeit gehalten. Bei weiterer Nachforschung fand ich am ganzen Ufer des Baches entlang zahlreiche grössere und kleinere Knochenreste, Schädelstücke vom Kalbe u. dergl. Jedenfalls wurden die Abfälle aus der Küche des Gasthauses in den nahen Bach geworfen und dienten auf diese Weise, ans Land geschwemmt oder aus dem Wasser gefischt, dem Raubgesindel als willkommene Nahrung. Es ist anzunehmen, dass unser „Schwefelberg-Rabe“ ein junger Vogel war, welcher sich von seiner Heimstätte hoch oben an den Felswänden des Ganterist oder des Stockhorns hierher verflogen hatte, vielleicht durch Nahrungsmangel gezwungen, vielleicht aber von seinen Eltern aus ihrem Jagdrevier vertrieben. Über den Kolkraben, auch Bergrabe oder Galgenvogel genannt, schreibt *Arnold* folgendes:

„Dieser Riese seines Geschlechtes, der Schrecken alles kleineren Getiers, ist in Deutschland nur noch im bayrischen Hochgebirge heimisch, findet sich aber vereinzelt auch noch da und dort in den wilderen Teilen der Mittelgebirge, wo er noch in Sicherheit im Felsgeklüft nisten kann. Gewiss war er einst weiter verbreitet im Hügel- und Flachland, das erst der Mensch ihm verleidet hat; denn sonst kennt er nur den Uhu als Feind . . . . . Der Horst ist sehr gross; er besteht aus starken Reisern und ist mit Wurzeln, Moos und Tierwolle ausgepolstert. Ende März findet man die Eier, bis Ende Mai (!) bleiben die Jungen im Horste, auf das Treueste von den Eltern versorgt. Dann werden sie in allen Raubthaten unterrichtet, dann erst tritt der Begriff von seinen „Rabeneltern“ in sein Recht: denn nun, wenn die Jungen selbständig sind, werden sie auf die gröbste Art von ihrem Geburtsorte verjagt. Der Kolkrabe beansprucht eben für sich und seine Gattin ein ganz bestimmtes Gebiet, in das er keinen dritten eindringen lässt. Seine Nahrung besteht vielfach aus Aas, fehlt ihm dies, so wird der starke Edelrabe ein richtiger, kühner Raubvogel.“

(Forts. folgt.)

Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Es ist in letzter Zeit oft die Behauptung aufgestellt worden, die Würger (L. collurio) brüten zweimal. Der Savoyer Ornithologe Bailly behauptet geradezu, dass in Savoyen die Würger zweimal brüten und die Jungen der ersten Brut bei den Alten blieben. Dafür dürften denn doch die Beweise fehlen. Schon als kleines Bürschchen durfte ich meinen Vater beim

Beobachten der Würger und dem Aufsuchen von deren Nestern begleiten und habe seither eine Vorliebe für den hübschen Vogel gewahrt, eine Vorliebe, die sich allerdings während manchem Sommer durch Flintenschüsse äusserte! Aber auch nicht einen direkten Beweis wüsste ich zu erbringen für ein zweimaliges Brüten (bei glücklich aufgebrachter erster Brut) und für ein Verweilen der erstausgeflogenen Jungen bei weiterbrütenden Alten. Es ist ja zweifellos auffallend, dass hie und da Junge, die doch zum Flüggewerden bloss 16 Tage bis 3 Wochen brauchen und 14 Tage im Ei sind, noch im September von den Alten gefüttert werden. Am 19. September 1900 beobachtete ich nämlich in Bettlach, an der Landstrasse, solches, wie ich oben bemerkte. Nimmt man nun die längern Zeiträume an, obwohl 1900 das Wetter günstig war, also 10 Tage für den Nestbau (was aber nur bei häufigen Störungen so lange dauern dürfte oder auch wenn die Würger, was zuweilen vorkommt, zwei Nester bauen), 6 Tage bis das Gelege vollständig ist, 15 Tage bis die Jungen ausschlüpfen und 3 Wochen bis sie flügge sind, und geben wir noch 8 Tage dazu, als die Zeit, seit welcher Zeit meiner Schätzung nach jene jungen Würger das Nest verlassen hatten, so fällt der Beginn des Nestbaues auf Mitte Juli, und zu dieser Zeit könnte eine erste Brut selbständig sein; denn am 23. Juni 1900 schoss ich in Olten die ersten flüggen Würger. Wenn man sich erinnert, dass bei uns die Würger ♂ am 2. bis 12. Mai, die ♀ am 8. bis 15. Mai ankommen (ausnahmsweise ein ♂ am 28. April 1900), so ist, eine Dauer von 2 Monaten für das gesamte Brutgeschäft samt Pflege der Jungen zugegeben, eine zweimalige Brut möglich.

Aber mir fehlen die positiven Beweise, so wie sie meinem Vater 50 Jahre lang in einem Würger-Dorado, wie der Solothurner Jura, gefehlt haben! Man vergisst zu oft, dass die Zugvögel nie alle miteinander ankommen. Gerade beim Würger, der alljährlich wieder gewisse Bezirke besetzt und zudem ein leicht zu beobachtender Vogel ist, lässt sich das sehr genau feststellen. Jedes Frühjahr begehe ich Anfang Mai täglich meine Würgergegend, die zwischen Olten und Wangen liegt. Eigentümlicherweise ist das Würgerpaar am Feigelweg bei Olten gewöhnlich das erste. Etwa gleichzeitig kommt ein Paar „ob dem Kalofen“ und einige andere, vielleicht noch drei, in den „Wangner Reben“ an — ich pflege jedes Jahr ihre Ankunft in ein Kärtchen einzuzeichnen. So geht es weiter: am ersten Tage der Ankunft der Würger ♀ treffe ich z. B. 6 Paare, 8 Tage später sind 15 Nistbezirke besetzt, nach weitern 8 Tagen noch einige mehr und so fort, bis etwa Mitte Juni alle mir bekannten Brutplätze Bewohner haben. 1901 und 1902 war das sogar erst *Ende* Juni der Fall, vielleicht auch 1900. Bedenkt man ferner, dass stets manche Würgermännchen unbeweibt bleiben und offenbar auf die Verunglückung eines „verheirateten“ Würgers warten müssen, bis sie zur Gründung eines Heims schreiten können, so schiebt sich das Brutgeschäft weit in den Sommer hinaus. Ich verweise hier auf meine „Ornithol. Beobachtungen der letzten drei Jahre“ und mache noch darauf aufmerksam, dass jedenfalls recht viele Würger, vor allem die auffallenden und meist frei sitzenden Männchen, verunglücken, obwohl sie mutige Vögel sind. Ich fand schon mehrmals tote Männchen, die vielleicht im Streit mit ihresgleichen starben.

Auch der *Nutzen und Schaden* der Würger erfährt sehr verschiedene Beurteilung. Ich bin mit Dr. Fischer-Sigwart sehr einverstanden, dass er die Manie des Volkes, nach *einer* Thatsache, gewöhnlich einer schlimmen, die ganze Sippe zu verurteilen, energisch bekämpft; doch weise ich darauf hin, dass er den gleichen Fehler begeht, wenn er nach einer Thatsache, diesmal einer günstigen, die Würger für nützlich hält (siehe Dr. F.-S., Ornithol. Beobachtungen 1900). Schon einigemal ist nämlich berichtet worden, und auch Herr Dr. F.-S. führt Ähnliches an, dass neben mit Eiern besetzten Würgernestern solche von Goldammern und Stieglitzen gefunden wurden, die Würger thaten ihnen nichts zu Leide. Ich selbst fand am 19. Juni 1902, kaum 2 m von einem Würgernest, das 5 Eier enthielt, das intakte Nest eines Rotkehlchens mit 4 Jungen. Ich lasse dahingestellt, ob in den paar Fällen, die von der Friedfertigkeit des Rotrückenwürgers zu zeugen scheinen, bei *gleichzeitiger* Entwicklung der Eier resp. Jungen das Vertrauen der Nachbarn nicht doch eine bittere Enttäuschung erlebt hätte. Nur soviel weiss ich bestimmt, dass es neben diesen selten edlen Würgern viel mehr räuberische Würger giebt, welche teils aus Hunger, teils aus Neid, teils aus Spielerei die Nester mit Eiern und Jungen anderer Vögel vertilgen. Die erstern werden hinausgeworfen, letztere wohl immer verzehrt. Man beachte meine diesbezüglichen genauen Angaben in meinen „Ornithol. Beobachtungen 1897, 1898, 1899."

Es wird wohl, wie bei allen Wirbeltieren, auch bei den Würgern raubgierige und bissige sowie friedlichere geben; die ersten dürften meist alte Exemplare sein, letztere junge vom letzten Jahr. Mit gleichem Rechte lässt sich auch die Raubsucht von Häher und Elster bestreiten und die Raubgier von Amsel und Kohlmeise behaupten. Es ist eben niemand so sehr dem voreiligen Generalisieren ausgesetzt, als wir Ornithologen! (Fortsetzung folgt.)

Gimpelgeschichten.

Von S. A. Weber.

(Schluss.)

Während ich bei dem Neste beschäftigt war, bellte unten im Hof beständig ein Hund, so dass ich genötigt war, mich öfters hinter dem Strauchwerk zu verstecken, um nicht Gefahr zu laufen, verraten zu werden. Glücklicherweise schenkte der Wirt dem Bellen des Hundes kein Gehör und jagte denselben zum Danke, dass er ihm seine Gimpel bewachte, mit einigen Flüchen hinter das Haus, so dass ich ungestört meine Arbeit fortsetzen konnte. — Der erste Versuch, die Jungen aus dem Nest zu nehmen, war mir nicht gelungen, da ich letzteres nicht erreichen konnte. Ich musste mich daher noch weiter hinaus wagen und festeren Fuss fassen, sonst hätte es mir schlecht ergehen können. Dieses Mal aber erschracken die Nesthoker und flogen aus, vier gerade auf den kleinen Platz vor dem Ess-Saal auf den Boden und ins Weidengebüsch, der fünfte hatte sich zurück nach dem Nest gewendet, wo ich ihn fassen konnte.

Nun hiess es sofort zusammenpacken und hinunter in den Hof, die dorthin sich geflüchteten Jungen einfangen und dann schleunigst verduften. Während mein Begleiter, der sich nicht in die Nähe des Hauses wagte, am Waldessaum wartete, eilte ich vor das Wirtschaftsgebäude, hob im Vorbeigehen den am Boden sitzenden Gimpel möglichst unauffällig auf und schob ihn in die Tasche. Dann schickte ich mich an, das Buschwerk in der Nähe des Hofes, in welchem sich die andern jungen Dompfaffen versteckt hatten, zu durchsuchen. Da fing der Hasenfuss am Waldrande an zu rufen und Lärm zu machen, so dass ich gezwungen war von meinem Vorhaben abzustehen, wenn ich nicht Gefahr laufen wollte mit dem handfesten Wirte in Konflikt zu kommen. Das war nun allerdings eine bittere Enttäuschung; doch besser zwei als gar keinen Gimpel, dachte ich und so trotteten wir der nächsten Eisenbahnstation zu. Unterwegs fütterte ich die Gimpel mit hartgekochtem Ei, welches Vorgehen meinem tapferen Gefährten fast den Angstschweiss auf die Stirne trieb und ihn zu der Äusserung veranlasste: „Du willst noch machen, dass wir erwischt werden!"

Zu Hause empfing mich mein Vater nicht gerade in der rosigsten Laune. Fünf junge Gimpel und dazu noch die Alten, das wäre so nach seinem Geschmacke gewesen. Doch was man nicht ändern kann, nimmt man geduldig an, und so gab sich mein Vater auch so zufrieden, zumal nachdem er sich von der Gefährlichkeit meines Abenteuers überzeugt hatte.

Nun musste ich natürlich die Pflege der beiden hoffnungsvollen Zöglinge übernehmen und gleich mit dem Gesangsunterricht beginnen. Auf der Vogelorgel, die mein Vater in fürsorglicher Weise in Bereitschaft gestellt hatte, orgelte ich früh morgens und jedesmal nach dem Füttern Tag für Tag unverdrossen die Melodie: „Wie ist's mir möglich dann, dass ich dich lassen kann." Die Vögel schienen aufmerksam zu lauschen und gediehen im Übrigen prächtig.

Nach etwa 10 Tagen waren sie selbständig, aber nun war auch meine schöne Ferienzeit zu Ende, und ich musste die Rolle des Lehrers wieder mit derjenigen des Schülers tauschen. Damit die Vögel keinen Abbruch in der Musikstunde erhielten, nahm sie mein Vater mit zur Fabrik, wo er ihnen selbst die Orgel spielte. Das gesamte Fabrikpersonal, soweit es in dieser Abteilung beschäftigt war, hatte seine Freude an den zwei braunen Schülern meines Vaters. Ihre Aufmerksamkeit ging so weit, dass sie nicht nur bei jeder Gelegenheit die Orgel in Bewegung setzten, sondern den Vögeln ohne Wissen und Willen meines Vaters sogar Freiflug gestatteten; die beiden Gimpel waren ja daran gewöhnt und gingen von selbst wieder in ihren Käfig. Allein wie die meisten im Hause frei herumfliegenden Vögel, erreichte auch unsere Gimpel das Schicksal: sie kamen beide durch einen Unfall ums Leben. Der eine flog in einem unbewachten Augenblick in einen grössern Wasserbehälter und ertrank. Von da an hielt mein Vater strengere Zucht, der andere Vogel durfte nicht mehr frei gelassen werden, welche Massregel auch auf die Aufmerksamkeit des Schülers im Studium seiner Aufgabe einen günstigen Einfluss ausübte; er begann während seiner Einzelhaft fleissig zu „dichten“. Da und dort zeigten sich rote Federchen und bald erschien der Dompfaff, den wir jetzt als ein Männchen ansehen durften, in dem roten Kleide des letztern. Mein Vater verwendete alle Sorgfalt auf den Vogel und hütete ihn wie seinen Augapfel, dabei steigerten sich seine Freude und die Hoffnung, binnen kurzer Frist einen Vogel zu besitzen, der schon längst sein Ideal gewesen war: schön im Gefieder, gelehrig und zahm. Allein mein Vater hatte die Rechnung ohne die „Ratten“ gemacht!

In der Fabrik, welche ein altes Gebäude war, wimmelte es förmlich von diesen ekelhaften Nagern. Das wusste mein Vater nur zu gut und er hatte den Käfig so aufgestellt, dass nach seinem Dafürhalten keine Ratte dazu gelangen konnte. Das schien eine Zeit lang auch der Fall zu sein.

Eines Morgens, als mein Vater den Arbeitsraum betrat, fiel es ihm auf, dass der Gimpel nichts von sich hören liess. Ein Unheil ahnend näherte er sich dem Käfig und fand denselben — leer. An einer Stelle waren die Holzstäbe durchbissen, Blut- und Federchen klebten daran und vom Vogel war sonst keine Spur zu entdecken. Am Nachmittag fand ich den armen Kerl endlich nach langem Suchen mit zerfressenem Kopf hinter einem Schranke.

Das war nicht der erste Vogel und leider auch nicht der letzte, der den Ratten zum Opfer fiel, bis mein Vater auf den Gedanken kam, die Käfige aus engem Drahtgeflecht und Eisen herzustellen. Ein Rotkehlchen, welches ich gefangen hatte, wurde jahrelang von den Ratten nicht belästigt, obschon dasselbe in einem Käfig untergebracht war, dessen Voderseite nur aus Gaze bestand; allerdings war dieser Käfig an der Zimmerdecke angebracht, was jedoch nicht verhinderte, dass die Ratten einige Zeit später einen jungen Staren, der den gleichen hängenden „Palast“ bewohnte, herunter holten und töteten. — Über weitere Gimpelgeschichten werden wir ein ander Mal wieder berichten.

Gefrässige Vögel.

„Nur einen Appetit wie ein Vogel“, dieser Ausdruck ist fast sprichwörtlich geworden, und doch ist er, wie dem „Bund“ geschrieben wird, so unrichtig als möglich. Denn Vögel haben in der Regel eine unglaubliche Fresslust. Im Verhältnis zu ihrer Grösse fressen sie ebenso viel wie jede Kreatur auf der Erde, die Raupe des Bockkäfers ausgenommen, von der man sagt, dass sie ausgewachsen 220,000 mal schwerer sei, als wenn sie aus dem Ei kriecht. Wenn die Menschen es den Vögeln gleich thäten, so würden die Nahrungsstoffe der ganzen Erde nicht genügen, um nur einen Zehntel der Bevölkerung zu erhalten. Ein Paar Steinkäuze

z. B. bringt im Durchschnitt ihren Jungen während der Nacht jede Viertelstunde eine Maus, im ganzen vielleicht 24. Sechs Mäuse per Kopf ist eine kleine Ration für die kleinen mit Flaum bedeckten Vögel. Im Verhältnis müsste der Mensch täglich drei Schafe essen. Wie viele Mäuse die alten Vögel während der gleichen Zeit bewältigen können, scheint noch nicht festgestellt worden zu sein. Ein englischer Lord gab seinem Lieblingssteinkanz*) sieben Mäuse hinter einander, die er alle verschlang. Erst die siebente Maus wurde anfänglich nicht vollständig bewältigt, so dass für kurze Zeit ihr Schwanz aus dem Schnabel des Vogels heraushing. Aber im Lauf der Zeit verschwand er, und nach drei Stunden verschlang der Vogel mit Behagen vier fernere Mäuse. Die tägliche Ration einer Eule kommt derjenigen eines Turmfalken ungefähr gleich, der täglich etwa 30 Mäuse verschlingt oder quantitativ das gleiche Gewicht in kleinen Vögeln, Raupen und Käfern. Man weiss, dass der Vogel einmal während des Brütens 79 Raupen, 24 Käfer, eine Feldmaus und einen Blutegel vertilgt hat. Die Holztaube ist ebenso gefrässig, obgleich sie sich nur auf die Pflanzenkost beschränkt. 800 Getreidekörner bedeuten für sie gar keine grosse Mahlzeit, ebenso 600 Erbsen, 180 bis 200 Buchnüsse oder 60 grosse Eicheln. Der Kropf ist manchmal derart gefüllt, dass er einen natürlichen Brustharnisch bildet, der schon mehr als einmal den tötlichen Schuss des Gewehrs abgewendet hat. Wenn der Mensch einen gleichen Appetit entwickeln würde, könnte er den Ladenvorrat eines Gemüsehändlers aufessen. Der Reiher wiegt trotz seiner Grösse nur $1,_{260}$ Kilogramm; trotzdem hatte einer dieser Vögel, der im Jahre 1890 in Norfolk geschossen wurde, zwei Forellen verschluckt, von denen die eine 540 Gramm und die andere 720 Gramm wog. Mit anderen Worten hat der Reiher sein eigenes Gewicht in Fischen auf einmal verschlungen. 11 Hechte, jeder $5,_5$ Kilogramm schwer, würden eine dem entsprechende Mahlzeit für einen $60,_5$ Kilogramm schweren Mann bilden. Blaumeisen füttern ihre Jungen ohne Unterbruch von 2^{15} Uhr morgens bis halb 9 Uhr abends. Während dieser Zeit fliegen sie durchschnittlich 475 mal ins Nest, und jedesmal bringen sie entweder eine grosse oder zwei bis drei kleine Raupen mit; im ganzen vielleicht 1000 Raupen im Durchschnitt, ohne diejenigen, die sie selbst fressen. Der gefleckte Fliegenschnäpper ist noch emsiger; man weiss, dass ein Paar solcher Vögel seine Jungen 537 mal im Tag gefüttert hat; sie fingen um halb 4 Uhr morgens an und endeten wenige Minuten vor 9 Uhr abends. Junge Amseln werden nicht so grossmütig behandelt; sie scheinen selten mehr als 120 Mahlzeiten per Tag zu halten.

Der gefrässigste Vogel ist wahrscheinlich das Rotbrüstchen, dessen tägliche Ration auf $4,_{25}$ Meter Regenwürmer geschätzt worden ist, oder ein gleiches in anderer Nahrung; $4,_{25}$ Meter Regenwürmer wiegen ungefähr 75 Gramm, währenddem ein Rotbrüstchen nur 30 Gramm wiegt; so haben wir hier einen Vogel, der in einem einzigen Tag 2.5 mal sein eigenes Gewicht in Nahrung zu sich nimmt. Es ist seltsam, dass das gefrässige Rotbrüstchen sich an kalten Wintermorgen so sehr an die gutherzigen Menschen wendet, wenn alles gefroren ist und die Würmer auch für die besten Schnäbel unerreichbar sind. Man könnte glauben, dass die kurze Fastenzeit einem solchen Vielfrass nur gut thun würde. Vielleicht auch erklärt das Fasten während des Winters die riesige, fast phänomenale Fresslust des kleinen Vogels. Mit einem im Verhältnis gleichen Appetit würde ein $60,_5$ Kilogramm schwerer Mann $151,_{200}$ Kilogramm Nahrung im Tag nötig haben, sagen wir 42 grosse Hammelskeulen, oder, wenn er Würste vorzieht, braucht er 2520 Würste, um sich während 24 Stunden gesund und kräftig zu erhalten. Mit einer solchen Ration würde die Erde bald aufhören, ihre Bewohner zu erhalten.

---

*) Wir besassen vor einigen Jahren einen Steinkauz, der einmal hinter einander drei ausgewachsene Mäuse herunter würgte. Diese Mahlzeit scheint ihm aber nicht gut bekommen zu sein, denn nach einer halben Stund[illegible]g er tot in seinem Käfig. Red.

— Kanarienvogelzucht. —

Die Kanarienzucht in St. Andreasberg.

Eine Jugenderinnerung von Lehrer *Otto Abendroth*-Bernburg.

(Schluss.)

Da nun im Februar und März in Andreasberg die Tage noch sehr kurz und oft recht trübe sind, so weiss ich, dass man der Vogelhecke wegen am Tage Licht brennen musste, damit die Tiere ihre Jungen füttern konnten. Dass das frühe Einsetzen seine Schattenseiten hat, ist wohl klar, aber die Verhältnisse bestimmen es so. Wie verfährt nun der Andreasberger Züchter bei der Auswahl seiner Zuchttiere? — So oft ich mit einem dortigen Züchter über diesen Punkt sprach, musste ich erfahren, dass die Ansichten verschieden waren. So recht klaren Wein hat mir keiner eingeschenkt. Da heisst es: Jeder mag Lehrgeld geben. Überhaupt thaten manche Züchter, namentlich die Besitzer sehr edler Stämme, mit ihren Erfahrungen sehr geheimnisvoll. So hielt es z. B. auch sehr schwer, von einem solchen Züchter einen Zuchtvogel für Geld und gute Worte zu erstehen, weil dieser die Konkurrenz befürchtete. Aus meiner Erfahrung kann ich aber mitteilen, dass bei der Auswahl der Zuchttiere die grösste Sorgfalt obwaltete, obgleich auch diese den Erfolg nicht immer sicherte. Nur starke und gesunde Hähnchen und Weibchen wurden zur Zucht ausgewählt. Man setzte keinen Vogel in die Hecke, wenn er z. B. dickleibig war und schwarze Adern zeigte, da letztere forterben sollten und von den Händlern nicht gern gekauft wurden.

Dass man die Zuchthähne länger als drei Jahre zur Zucht verwendet hätte, ist mir nicht bekannt; ebenso die Weibchen nie länger als zwei Jahre. Letzteres war aber nur der Fall, wenn sie sehr gute Eigenschaften gezeigt hatten. Alte Weibchen liess man einfach fliegen, da sie niemand kaufte. Grössere Züchter behielten stets einige Hähne teils als Reserve, teils als Vorschläger für das heranwachsende Geschlecht zurück. Auf ein Zuchthähnchen kamen 4 bis 5 Weibchen. In grossen Hecken setzte man aber nie alle Weibchen zugleich ein, sondern man wartete bis ein Teil derselben brütete. Bei kleinen Hecken, namentlich mit einem Hahne, hat das sein Bedenken. Ehe die Vögel eingesetzt wurden, verschnitt man allen die Krallen und den spitzen Oberschnabel. Beim Kürzen des Oberschnabels ist wohl das Abfeilen sicherer. Sobald die Jungen anfingen zu „scheeren“, d. h. sobald sich ihre Schwingen auf dem Rücken kreuzten, wurden sie ausgefangen, da die kleinen Störenfriede oft Unheil anrichten. Wer den Platz dazu hatte, setzte die Tierchen in grosse Räume, wo sie sich tüchtig ausfliegen konnten.

Erst wenn die Vögel ausgefedert hatten, wurden die jungen Hähne ausgesteckt, blieben aber auch dann noch eine Zeit lang zusammen. Einige Wochen vor dem Verkaufe wurden dann die mutmasslich besten Tiere in Harzerbauerchen gesteckt und zu einem oder mehreren Vorschlägern gehängt. Die Auswahl der Hähnchen ist aber gar keine leichte; es gehört dazu ein geübtes Auge und Ohr. Zu meiner Zeit gab es in Andreasberg nur sehr wenig Züchter, welche mit fast untrüglicher Sicherheit „das Ausstecken“ verstanden. Damals züchtete fast jeder Kanarien, der Beamte sowie der Bergmann. Heute soll es nicht mehr so sein. Wenn nun jemand Kanarien züchtet, so ist damit noch nicht gesagt, dass er auch ein Kenner derselben ist vielleicht wird er es auch nie, denn diese Gabe lässt sich durchaus nicht dadurch erzwingen, dass man Kanarien züchtet. So geht es auch vielen Andreasbergern; man glaube ja nicht, dass alle die, welche dort Kanarien züchten, auch wirklich Fachleute sind. Diejenigen Züchter, welche von der Sache wenig verstanden, besonders vom Gesange, hatten nun an den sogenannten „Aussteckern“ eine gute Stütze.

Diese „Ausstecker“ waren die rechte Hand des Händlers, wenn derselbe die Vögel einkaufte und aussteckte. Ohne sie würde der Händler schlecht gefahren sein. Einmal vermittelten sie den Verkauf und dann suchten sie beim „Einstecken“ die Hähnchen mit fast nie trügender

Hand und sicherem Kennerblick, was der Händler nicht konnte, aus. Die Leute waren nun die Helfer derer, die da wohl züchteten, aber nicht viel verstanden. Die „Ausstecker“ übernahmen für eine angemessene Entschädigung, ähnlich wie bei uns ein Gärtner einen Garten einen Sommer hindurch übernimmt, eine Hecke. Gewöhnlich besuchten sie dieselbe wöchentlich zweimal. Sie fingen die Jungen heraus, sortierten sie, verhandelten sie, vermittelten, dass der Händler diesem oder jenem Züchter einen besseren Zuchtstamm übergab u. s. w. Immerhin ist der Züchter am besten daran, der auf eigenen Füssen steht, der es versteht, seine Vögel zu guten Sängern auszubilden.

Wie schwer das ist, sehen wir daraus, dass es in Andreasberg nur sehr wenig Züchter giebt, deren Stämme sich eines solchen Rufes erfreuen. — Ich schliesse mit dem Wunsche, dass dieser Blick in die Vergangenheit eine Anregung gebe, die Kanarienzucht nun auch im Lichte der Gegenwart zu beleuchten; denn ich muss mit dem Dichter bekennen:

„Weiss nicht, ob's anders worden
In dieser neuen Zeit.“

Kleine Mitteilungen.

Vom Sempachersee. Im „W. a. N.“ lesen wir folgendes: Letzter Tage ereignete sich zwischen dem Winonholz und dem Sempachersee ein seltenes Vorkommnis. Beim Grasen hörten die Mähder ein fürchterliches Geschrei von Krähen; die Mähder schickten einen 14jährigen Buben zu sehn, was los sei. Als er in die Nähe kam, sah er, wie ein Habicht eine Krähe zerfleischte. Der Bube sprang hinzu und wollte diesen Mörder töten. Auf einmal aber packte der Habicht den Knaben, riss ihm mit seinen Krallen Wunden am rechten Bein und am Arm, so dass er schreiend davon sprang.

Der Wachtelfang wurde schon in alten Zeiten betrieben. Die Juden benutzten die Wachtel nebst der Manna als Speise während ihrer Wanderung durch die Wüste beim Auszug aus Ägypten, worüber uns die Bibel folgende Auskunft giebt:

„„Die Israeliten kamen in die Wüste. Als sie nichts zu essen fanden, murrten sie und sagten: „Wären wir doch in Ägypten gestorben! Dort sassen wir bei den vollen Fleischtöpfen und hatten Brot zur Genüge.“ Da befahl Gott dem Moses: „Sprich zu dem Volke: Am Abende werdet ihr Fleisch essen und am Morgen euch mit Brot sättigen.“ Und siehe, am Abende kamen zahllose *Wachteln* geflogen, die ganz leicht gefangen werden konnten. . . .““

Da die Juden vierzig Jahre brauchten, bis sie in das gelobte Land kamen, so müssen sie während dieser Zeit jedenfalls eine ganz gewaltige Masse von Wachteln verzehrt haben.

10,000 Stare mit einer einzigen Netzstellung gefangen. Die italienische Zeitung „La Patria“ vom 3. Oktober 1902 schreibt wörtlich: „Aus Mantua (Ober-Italien) berichtet man, dass am Tage des heiligen Michael (welcher als hoher katholischer Feiertag gilt) im Thale von Reggiolo bei Gonzaga, unfern Mantua, einige „Jäger“ mit einer einzigen Netzstellung ungefähr zehntausend Stare gefangen haben. Ihr Gesamtgewicht betrug 10,8 Zentner. Sie wurden an einen Geflügelhändler in Mantua verschickt.“ Man ersieht hieraus, wie unsere für Garten-, Land- und Waldwirtschaft so überaus nützlichen, in Starkästen etc. so sorglich gehegten kleinen Freunde in Italien so unsinnigem Massenmord erliegen. Denn bekanntlich ist das Fleisch, selbst von jungen Staren, wegen seiner Zähigkeit gänzlich ungeniessbar. Welchen Sinn können nun solche brutale Massenmorde überhaupt haben?

Jagdglück. A.: „Haben Sie Glück auf der Jagd?“

B.: „O ja! Ich habe neulich an einem Tage 13 Enten geschossen!“

A.: „Waren sie wild?“

B.: „Die Enten nicht, aber der Bauer, dem sie gehörten, war sehr wild.“

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *H. B.-Sch.* in *B.* Ihr Bericht, der mich sehr gefreut hat, ist mir kurz vor Redaktionsschluss zugekommen. Ein alter Vogelfreund (Ornithologen dürfen sich ja nur Autoritäten, die, nebenbei bemerkt, ihre Beobachtungen viel und oft in Büchern, statt in Feld und Wald machen, nennen!) kann so wenig von seinen lieben Vögeln lassen, als die Katze vom Mausen. Es wird mich freuen Sie nach langen Jahren wieder einmal begrüssen zu können; wenn irgend möglich werde am Freitag erscheinen — hoffentlich dann Sie auch!

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 43. 23. Oktober 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen vom Sempachersee im Jahre 1901.

Wir haben bereits in Heft 1—37 die Beobachtungen, welche wir im Jahr 1901 über verschiedene Vogelarten gemacht haben, an Hand unseres ornithologischen Tagebuches veröffentlicht. Diese Aufzeichnungen beziehen sich mit wenigen Ausnahmen auf die Gegend von Bern.

Von der Ansicht ausgehend, dass es vielen unserer Leser erwünscht sein dürfte, auch aus anderen Beobachtungsgebieten ähnliche in chronologischer Reihenfolge gesammelte Berichte zu erhalten, bringen wir im Nachstehenden einige kurze Auszüge aus dem ornithologischen Tagebuch des bekannten Beobachters Herrn Schifferli, Sohn, in Sempach, welche uns vom Verfasser in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurden. Die Umgebung des Sempachersees ist bekanntlich ein sehr intereressantes Beobachtungsgebiet und namentlich während der Winterszeit erscheinen dort zum Teil sehr seltene Wintergäste aus dem Norden.

6. Januar. Im Waschhausgraben trieb sich ein Pärchen *weisse Bachstelzen* (Motacilla alba) umher. Der *Wiesenpieper* (Anthus pratensis) ist ziemlich zahlreich in den Gräben, die unterhalb des Städtchens in den See fliessen. Die *schwarzen Wasserhühner* (Fulica atra) haben nun die Zahl 60 überschritten, am 4. Januar waren es 62 Stück, die sich füttern liessen. Am Futterplatz am See erschien auch zum ersten Mal ein *grünfüssiges Teichhuhn* (Gallinula chloropus).

8. Januar. Zum ersten Mal stiegen mehrere von den letzteren, als sie sich unbemerkt glaubten, auf den schwimmenden Futtertisch. Der *Haubensteissfuss* (Podiceps cristatus) erscheint täglich bis zu fünf Stück ausserhalb der Badeanstalt, ist aber nicht zutraulich. Das *Taucherli* (Podiceps minor) bevölkert das Schilf; im offenen Wasser zeigt es sich selten und ist scheu. An *Möven* (Xema ridibundum) sind höchstens 3 Stück vorhanden, manchmal sieht man wochenlang keine. Kürzlich sahen wir zwei Möven mit schwarzen Schwanzbinden*). Verschiedene *Entenarten* sammeln sich täglich weit vom Ufer weg und bilden Scharen von 30 bis 400 à 500 Stück. Alle sind sehr scheu. *Wasserrallen* (Rallus aquaticus) sieht man gar keine mehr, wahrscheinlich darum, weil die Gräben und das Wasser des Sees, soweit der Schilf reicht, gefroren sind. Mit *Motacilla alba* und *Anthus pratensis* treibt sich öfters die *gelbe Bachstelze* (Motacilla sulphurea) in den Gräben umher. Im Schilf des Sees halten sich *Blaumeisen* (Parus coeruleus), *Rohrammern* (Schœnicola schœniclus) und *Zaunkönige* (Troglodytes parvulus) auf.

*) Junge Vögel im Winterkleide. Red.

13. Januar, Sonntag. Heute kam zum ersten Mal ein *grünfüssiges Teichhuhn* (Gallinula chloropus) vor mehreren Zuschauern auf den Futtertisch, klaubte dort das Beste hervor und spazierte auf dem Brette umher; drei *Fulica atra* folgten nun auch seinem Beispiel, während die andern vom Wasser aus frassen. — 8 bis 10 grünfüssige Teichhühner weiden alle Tage auf den Wiesen zwischen Städtchen und See, lassen aber einen Menschen nicht zu nahe kommen.

15. Januar. Ein Trüppchen von drei *Schildenten* (Tafelente, Fuligula ferina), ein Männchen und zwei Weibchen, liess sich 50 m ausserhalb der Badeanstalt nieder und entfernte sich dann schwimmend. Ein Paar *Gänsesäger* (Mergus merganser) flog auch zweimal am Damm vorbei, das Männchen mit defektem Schwanz. Sie fielen nicht weit vom Ufer ein und liessen sich bewundern. Ein *Grauspecht* (Gecinus canus) zeigte sich in der Seematte, ein *Sperber* (Accipiter nisus) flog über den Pfarrhof.

16. Januar. Die *Spiegelmeisen* (Parus major) waren während drei Wochen ganz aus der Gegend verschwunden, jetzt stellen sie sich allmählich wieder ein. Ein kleiner *Buntspecht* (Picus minor) hämmerte an einigen Bäumen in der Seematte herum.

17. Januar. Ein *Habicht* (Astur palumbarius), von Krähen verfolgt, flog vom See weg über unser Haus ins Mühlethal. Vier *Haubentaucher* (Podiceps cristatus) waren nur wenige Meter von der Badhütte entfernt im See. (Forts. folgt.)

Aus dem Tierleben in den Bergen.

Eine Ferien-Erinnerung von C. Daut.

(Fortsetzung.)

Da der Rabe sich zu seiner Nahrung auch Gemskitzen, Stein- und Schneehühner wählt und auch dem Alpenhasen sehr gefährlich sein soll und nach der vorhergehenden Beschreibung in Deutschland fast ausschliesslich nur noch im Hochgebirge heimisch ist, so muss er als eigentlicher Bewohner der Alpenwelt betrachtet werden. Dem gegenüber stehen jedoch die Angaben im *Katalog der schweizerischen Vögel* von Prof. Dr. Studer und Dr. Fatio, wonach der Kolkrabe in der Schweiz als ziemlich häufiger Stand- und Nistvogel vorzugsweise in der *Bergregion*, d. h. in der Höhe von 700 bis 1400 Meter über Meer, vorkommt. Er soll in der *Alpenregion* (1400—2800 m) seltener sein, häufiger in der Bergregion nisten und im Winter in die Thäler streichen. — Wie mir ein bewährter Kenner unserer Vogelwelt mitteilte, soll der Rabe vor ungefähr 20 Jahren in der Gegend von Bern noch ziemlich häufig angetroffen worden sein, namentlich zur Winterszeit auf dem alten Wasenmeisterplatz. — Ich sah den Kolkraben auf dem Schwefelberg zum ersten Male in Freiheit*). In der Gefangenschaft bin ich demselben allerdings schon öfters begegnet, so z. B. im zoologischen Garten in Basel und an der landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern. Woher diese Exemplare stammten, ist mir nicht bekannt.

Von andern rabenartigen Vögeln bemerkte ich im Schwefelberggebiete ausser der *gewöhnlichen Krähe* (Corvus corone [L.]) keine. — *Eichelhäher, Elster* und *Dohle* schienen gänzlich zu fehlen. Ebenso vermisste ich den *Nuss-* oder *Tannenhäher* (Nucifraga caryocatactes), welcher doch sonst in der ganzen Alpenkette ziemlich häufig ist. So beobachtete ich denselben mehrmals im Saxetenthal, wo ich im Übrigen beinahe die gleichen Vertreter der Vogelwelt antraf, wie im Gebiete des Stockhorns.

Ein für unsere Alpen charakteristischer Gebirgsvogel ist die zu der Unterfamilie der Felsenraben gehörige *Alpendohle* (Pyrrhocorax alpinus). Wie schon früher bemerkt, sah ich eine Schar derselben aus weiter Ferne hoch oben am Ochsen herumfliegen. Aus nächster Nähe konnte ich im vorigen Jahre eine grössere Anzahl von Alpendohlen an der Sulegg beobachten, wo dieselben an der steilen Wand bei der Tschingelfluh herumflogen und mit ihrem rauhen Gekrächze einen Heidenlärm machten. Unten an der Wand stehend konnte ich die gelben Schnäbel dieser Vögel sehr deutlich erkennen. Unser Kurarzt und ein Pastor aus dem Elsass sahen anlässlich einer Besteigung des Ganterist am 30. August mehrere Alpendohlen sowie ein *Schneehuhn**).

---

*) Über den Raben s. auch Heft 29, pag. 226 (Ornithol. Beobachtungen für das Jahr 1901).

Ein Kurgast aus dem Oberaargau, ein eifriger Jäger, welcher den Schwefelberg seit mehreren Jahren besuchte, versicherte mir eines Tages, jetzt sei die Zeit da, wo die *„Misteler“* ihren Strich hier oben hätten und schon der nächste Morgen bewies, dass diese Behauptung kein Jägerlatein war. Als wir im Sensewäldchen am Rande einer Lichtung auf den Raben lauerten, sahen wir vom Gipfel einer hohen Tanne mehrere grössere Vögel abfliegen. „Das sind die Misteler“, sagte unser Nimrod, „jetzt werden sie bald kommen.“ Und richtig, von der Schlucht herauf kamen sie gezogen; zu zweien, zu dreien, in immer grösseren Gruppen und in zuletzt nicht mehr zählbaren Scharen durchquerte die *Misteldrossel* (Turdus viscivorus [L.]) die Waldlichtung. Es war ein prächtiger Anblick! Der Jägersmann wollte fast aus der Haut fahren und schimpfte wie ein Rohrspatz, dass er seine Flinte nicht zur Hand hatte. „Das gäbe einen Braten auf den Tisch, wie man ihn nicht besser wünschen könnte!“ — Nun, ich mochte den Vögeln ihr Leben noch gut gönnen. In einigen Tagen war ja die Eröffnung der Jagd und gewiss wird mancher „Misteler“ einen Platz gefunden haben in den Taschen des in diesen Jagdgründen oft arg hausenden Weidmannes. — Die Misteldrossel hält sich mit Vorliebe im Nadelwald auf, namentlich im Hochwalde, welcher von lichten Stellen unterbrochen ist. Bei uns nistet sie in der Bergregion bis in die Alpenregion, von wo sie im Winter in die Ebene streift. Wie die Singdrossel, so zieht der grosse Krametsvogel die Regenwürmer aller anderen Nahrung vor. Doch frisst er auch sehr gern die Beeren der Baummistel, woher er auch seinen Namen erhalten hat.

(Forts. folgt.)

Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Ich darf eine Eigentümlichkeit der Würger nicht unerwähnt lassen: Sie lieben es, ihr Nest mit allerlei, meist stark riechenden Pflanzensamen und Knospen zu tapezieren, von denen erstere manchmal, namentlich in nassen Sommern, aufkeimen und zwischen den Eiern heraufsprossen. Am 28. April 1900 beobachtete ich in Bettlach einen einzelnen Würger (L. collurio), der sich an einem Nest vom Vorjahr (Würgernest) zu schaffen machte. Ich zerteilte den Dornbusch, um zu dem Neste zu gelangen und fand dasselbe schon regelmässig überdeckt mit den halboffenen Blattknospen vom Schwarzdorn; es waren 32 Knospen darin. Am 2. Juni 1898 fand ich „ob dem Kalofen“ bei Olten zwei Würgernester mit je fünf Eiern, die beide Galiumsaat von 3 bis 4 cm Länge in bedeutender Menge enthielten! Ich warf das eine Nest fort, und 8 Tage später fand ich es derart an den Boden angewachsen, dass ich das für die Sammlung des Herrn Dr. Fischer-Sigwart bestimmte Nest zerreissen musste. Von einem am 19. Juni 1901 auf der Grenchenwiti gefundenen Neste des Grauwürgers (L. minor) berichtet Herr Direktor Dr. Greppin in den „Mitteilungen der Naturf. Ges. Solothurn“: „ . . . dasselbe ist gross, aussen, besonders am untern Teile, mit frischen Cerastiumstengeln nebst Blättern und Blüten gepolstert; innen ebenfalls viele noch grüne Blätter dieser Pflanze, dann auch Pappelblütenwolle.“ Auch andere Autoren berichten Ähnliches. Ausser der oben angeführten Beobachtung vom 28. April 1900 steht mir kein Beweis zur Verfügung, für die Behauptung vieler Ornithologen, wonach der Würger manchmal das letztjährige Nest benützen soll. Und jenes Vorkommnis konnte ich nicht weiter verfolgen, so dass ich keinen Beweis habe, dass die Würger das betreffende Nest zweimal besetzten. Immerhin schoss ich ein paar Monate darauf an jenem Busch eine Würgerfamilie ab (Ende Juli 1900). — Noch zu Anfang Oktober werden in den Niederungen und an der Aare Rotrückenwürger beobachtet; die Mehrzahl derselben dürften Brutvögel aus nordischen oder östlichen Gegenden sein.

---

*) Über die Alpendohle siehe „Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901“ Heft 29, pag. 226 und Heft 30, pag. 233—234.

Im Walde, den wir jetzt betreten, werden die *Häher* laut. Es scheint eine grosse Schar zu sein, vielleicht gescharte Junge des Jahres. Sie verstehen indessen das „prächtige„ Miauen und Pfeifen so gut, dass wohl alte darunter sein müssen. Sie sind ja auch gewöhnlich angeführt von alten Hähern. Wenn man den oder die Führer abschiesst, so darf man darauf zählen, von der Gesellschaft von 20 und mehr Hähern fast die Hälfte zu erlegen. Sie wissen sich absolut nicht mehr zu helfen. Ein junger Häher, den ich 1898 im Rickenbacherwald anschoss, flog zum Neste zurück, gegen 30 m weit weg, wo ich ihn eine Stunde später erlegte.

Die Häher gelten nicht als grosse Flieger. Gleich allen schlecht fliegenden Vögeln des Waldes brauchen sie eine längere Überlegung, bevor sie eine grössere baumfreie Gegend überfliegen. Anders im Herbst! Das *Zugfieber* packt auch den dicken Häher stark, so dass er, wie so viele Vögel, Eigenschaften und Kräfte offenbart, die den Beobachter in Erstaunen setzen. Die Häher pflegen nach beendetem Brutgeschäft samt der Familie sich den Gruppen anzuschliessen, die während des ganzen Jahres Wald und Feld durchziehen. Diese Banden, oft aus 60 bis 80, gewöhnlich 20 bis 40 Hähern bestehend, halten gewisse Strassen inne, auf denen sie zu bestimmten Zeiten getroffen werden. Dank der eigentümlichen Formation der Gegend von Bettlach und der günstigen Bewaldung derselben, lässt sich solches dort sehr leicht konstatieren. Eine Gesellschaft von gegen 80 Stück durchzieht Ende Sommer, vom Süls, oberhalb Selzach, kommend, die Selzacher Allmend in östlicher Richtung, fliegt im Känelmoos thalwärts, um in westlicher Richtung, den Feldbäumen folgend, an den Brügglibach zu gelangen. Längere Zeit verweilt dieser Schwarm im Brügglibachwäldli, einem steilen, mit Föhren, Eichen und Tannen bewachsenen Abhang, zieht nachmittags noch einmal thalwärts und kehrt gegen Abend recht eilig heim in eine Bergeshöhe von etwa 1000 Meter. Ein anderer Schwarm von ebenso grosser Stärke bewohnt den Grossbrüehl, ein aus Eichen und Tannen bestehendes Feldgehölz mit vielem Unterholz. An sonnigen Morgen treibt er sich gern im Walde herum und sucht den Waldrand rings herum ab; einzelne wagen einen Spaziergang ins Feld und auf die Obstbäume hinaus, kehren aber bald wieder schreiend zu den Gefährten zurück. Nachmittags folgt dann eine grössere Exkursion nach dem Dörfchen Haag, von dort den Obstbäumen entlang gegen Selzach, und jenseits der Bahnlinie, durch die Bäume am Bachufer, erfolgt die Rückkehr zu den heimischen Penaten. Und so teilen sich die Scharen der Häher in die von tiefen, stark bewaldeten Bachufern und zahllosen Hecken durchschnittene Gegend und halten Frieden untereinander.

(Fortsetzung folgt.)

Der Abschied der Wandervögel.

Von D. Colonius.

Die lustigen Herbstfäden, welche nach der nordischen Sage die Zwerginnen über Feld und Flur ausspannen, vermögen das fliehende Jahr nicht zu fesseln. Der Sonne Glut hat schon die Halme vergoldet und überall dunklere Farben in den bunten Teppich des Sommers gewirkt. Unerbittlich zerschnitt dann die Sichel dem Blumenflor der Wiesen seine Lebensfäden und rauschend fielen die Kornschwaden unter der Sense des Mähders. Über die kahlen Stoppelfelder braust nun der Herbst ins Land und schüttelt mit kaltem Hauch die verblichenen Blätter von den Bäumen. Auch der Wald bietet dann kein gastlich Dach mehr. Mit dem Absterben der Pflanzen aber ist für Milliarden von Wesen die Zeit gekommen, wo sie den Schauplatz verlassen, auf dem sie bisher sich lebenslustig getummelt. Schnecken und Würmer schleichen davon, um in dunkler Grabesnacht scheintot fort zu vegetieren. Schlangen und Eidechsen schlüpfen in ein Versteck, wo sie warm und weich gebettet auf den sonnigen Wink des Lenzes harren, um dann wieder hervor zu kriechen zum Licht und Leben. Der muntere Chor der Insekten verstummt; sie lassen ihr märchenhaftes Summen und Singen, ihr Zirpen und Schnurren nicht mehr ertönen, nachdem ihr Konzertmeister, der Frosch, welcher allabendlich mit Anbruch der Dunkelheit die Musik anstimmte, tief in den Schlamm des Teiches hinab geglitten ist, um dort still eine andere, bessere Zeit zu erwarten.

Auch unser Vogelorchester in Feld und Wald schweigt; denn gerade seine fleissigsten Mitspieler verlassen uns auch, wenn der Herbst kommt. Nur wenige der bei uns Weilenden sind Standvögel, welche den Winter hier zubringen, einige schweifen als Strichvögel so lange nomadisierend umher, bis ihr Wohngebiet ihnen wieder die nötige Nahrung bietet; die meisten aber, weit über die Hälfte von allen, ziehen von uns fort. Sie rüsten sich mit Beginn des Herbstes zu einer weiten Fahrt in ferne Lande, wo unter einer wärmeren Sonne der Tisch reichlich für sie gedeckt ist. Ihr luftiges Sommerkleid würde ihnen auch nur einen unzureichenden Schutz gegen die Angriffe des Winters gewähren. Dieser Wandertrieb ist ihnen angeboren. Selbst Zugvögel, welche schon Jahre lang in der warmen Stube gehalten, ja sogar solche, die in der Gefangenschaft aufgewachsen sind, werden zu den Zeiten unruhig, wo ihre Familien sich auf der Reise befinden. Die meisten jedoch eilen schon von hier fort, ehe das Wärmebedürfnis, die Obdachlosigkeit und der Nahrungsmangel eintritt, welche der Herbst, freilich nicht einmal für alle, mit sich bringt, und kehren zurück, bevor noch unter der brennenden Tropensonne die Quellen der Nahrung für sie dort versiegen. Es muss daher ausser dem Erhaltungstrieb noch etwas anderes sein, das in ihrer Brust diesen unauslöschlichen Trieb erweckt. Blosse Wanderlust ist es nicht; denn kaum wohl hängt ein anderes Wesen so sehr an der Scholle, wie gerade der Vogel, trotz seiner Leichtbeweglichkeit. Jeder kehrt im Frühling, wenn er die Gefahren der Reise glücklich überstanden hat, zu dem Platz zurück, wo er sein Heim verlassen, oder wo er das Licht der Welt erblickt hatte. Man hat daher auch geglaubt, eine eigentümliche Beschaffenheit der Atmosphäre, vielleicht eine verschiedene elektrische Spannung derselben, welche durch den veränderten Stand der Erde zur Sonne und den dadurch bedingten Wechsel der Jahreszeiten hervorgebracht wird, gäben das Signal zum Aufbruch. Es ist bekannt, dass die Vögel für derartige Einflüsse ein feines Gefühl besitzen und durch Unruhe und Schreien eine Witterungsveränderung oft lange vorher verkünden. Gerade zur Zeit der Herbstnachtgleiche nun regt sich bei denen auf der nördlichen Erdhälfte der Wandertrieb, während von dort zur selben Zeit die befiederten Bewohner der südlichen Hemisphäre in der Richtung zum Südpol reisen. Um die Frühjahrsnachtgleiche aber findet wieder der umgekehrte Zug statt. Diese Gegensätze, sowie das stetig wechselnde Strömen der Vögel von den Polen zu den Wendekreisen und wieder zurück, lassen ahnen, dass ihre Wanderungen auch mit den Bewegungen unserer Erde in innigem Zusammenhange stehen. Hiefür spricht auch die grosse Pünktlichkeit, mit welcher sie alle aufbrechen, die einen früher, die andern später, jede Art aber zur bestimmten Zeit. Die Perioden des Abzuges und der Rückkehr werden mit solcher Genauigkeit innegehalten, dass zahlreiche Bauern- und Jägerregeln auf diesem Phänomen basieren. (Forts. folgt.)

Jagd und Vogelschutz.

Über die Revision des Artikels 22 des Bundesgesetzes betr. Jagd und Vogelschutz vom 17. Herbstmonat 1875 und über die diesbezügliche Botschaft des h. Bundesrates an die Bundesversammlung haben wir in Heft 17 des „Ornithol. Beobachters“ in gedrängten Worten berichtet. Aus dem Entwurf dieser Botschaft, welchen das eidg. Departement des Innern unterm 14. April 1902 zu Handen der Bundesversammlung veröffentlichte, entnehmen wir folgendes:

„„In der Sitzung vom 7. Dezember 1901 hat der schweizerische Nationalrat nachfolgende Motion des Herrn Nationalrat Boéchat und Mitunterzeichnern, vom 27. Juni, erheblich erklärt:

„Der Bundesrat ist eingeladen, den eidgenössischen Räten Anträge für Revision des Abschnittes V. Strafbestimmungen des Jagdgesetzes vom 16. (richtig 17.) September zu unterbreiten, in dem Sinne, dass derselbe mit den Bestimmungen der Art. 21 und 22 des Revisionsentwurfes vom 13. April 1891 in Übereinstimmung gebracht würde.““

Infolge dieser vom Nationalrat erheblich erklärten Motion hat der Bundesrat der Bundesversammlung nachstehenden Entwurf einer Revision des gesamten Gesetzes, namentlich der Strafbestimmungen desselben, unterbreitet:

Bundesbeschluss betreffend Abänderung des Artikels 22 des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz, vom 17. September 1875.

Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft,

in Ausführung des Art. 25 der Bundesverfassung vom 29. Mai 1874, und in Abänderung des Artikels 22 des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz vom 17. Herbstmonat 1875;

nach Einsichtnahme einer Botschaft des Bundesrates vom —. April 1902,

beschliesst:

I. Der Artikel 22 des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz vom 17. Herbstmonat 1875 ist aufgehoben und wird durch folgende Bestimmungen ersetzt:

Art. 22. Übertretungen obiger Bestimmungen (Art. 21) werden mit folgenden Bussen belegt:

1. Mit Fr. 60—400:

a. Das Jagen an Sonn- und Feiertagen, sowie zur Nachtzeit (nur für Kantone geltend, welche diese Jagd verbieten);

b. das Jagen und Einfangen von Gemsen, Rehen und Hirschen während geschlossener Jagd oder ohne Berechtigung während offener Jagd (Art. 12, Abs. 1, und Art. 14, Abs. 1);

c. das Fangen und Erlegen, der Kauf und Verkauf von Steinwild, von geschützten weiblichen und von jungen Tieren einzelner Wildarten (Art. 5, Abs. 2, Art. 12, Abs. 2 und 3, und Art. 14, Abs. 2);

d. das Ausgraben von Murmeltieren (Art. 6, Abs. 1);

e. das Jagen in den Jagdbannbezirken (Art. 15 und 21);

f. der Gebrauch von explodierenden Geschossen und das Anbringen von Selbstschüssen, sowie das Giftlegen (Art. 6, Abs. 4).

2. Mit Fr. 30—200:

a. Das Jagen und Einfangen von andern als den in Ziffer 1, litt. *b* und *c*, dieses Artikels bezeichneten Wildarten während geschlossener Jagd oder ohne Berechtigung während offener Jagd;

b. die Anwendung verbotener Fangvorrichtungen (Art. 6, Abs. 2, und Art. 19);

c. der verbotene Gebrauch von Repetierwaffen (Art. 13), das Tragen von Stock- oder zusammengeschraubten Flinten (Art. 6, Abs. 1).

3. Mit Fr. 10—100:

a. **Das Einfangen und Töten geschützter Vogelarten** (Art. 17, Abs. 1 und 2), **das Zerstören von Nestern und Bruten und das unerlaubte Ausnehmen von Eiern des Jagdgeflügels und der geschützten Vogelarten** (Art. 6, Ziffer 1, und Art. 17, Abs. 2);

b. **der Gebrauch von andern als Hühnerhunden auf der Flugjagd vor Eröffnung der allgemeinen Jagd** (Art. 8, Abs. 5), und der verbotene Gebrauch von Laufhunden auf Hochwild (Art. 13);

c. **der verbotene Kauf und Verkauf von Wildpret** (Art. 5, Abs. 1), **sowie von geschützten Vogelarten** (Art. 17, Abs. 2);

d. **die unerlaubte Einfuhr von Wildpret während geschlossener Jagd oder von solchem, das überhaupt nicht erlegt oder gefangen werden darf, wie Steinwild und geschützte Vogelarten** (Art. 5 und Art. 17);

Art. 22bis. Die Bussen sind gemäss den in den Kantonen für das Polizeistrafverfahren geltenden Vorschriften zu erkennen, unter Anwendung nachstehender Bestimmungen:

1. Für die Anwendung von Selbstschüssen und von explodierenden Geschossen, sowie für das Giftlegen ist immer das Maximum der Busse zu erkennen (Fr. 400, Art. 22, Ziff. 1 f.).

2. Im Rückfall sind die Bussen zu verschärfen und es soll dem Frevler die Jagdberechtigung auf zwei Jahre entzogen oder verweigert werden.

Von jedem in Rechtskraft erwachsenen Urteil, welches den Entzug der Jagdberechtigung ausspricht, ist dem eidgenössischen Departement des Innern Anzeige zu machen.

3. Das gesetzwidrige eingefangene oder erlegte Wild, sowie die auf der Jagd gebrauchten unerlaubten Waffen und sonstigen Jagdgeräte sind zu konfiszieren. Ist bezeichnetes Wild nicht mehr erhältlich, so ist statt dessen ein demselben entsprechender Wert zu entrichten.

4. Unerhältliche Bussen und Wertersatz sind in Gefängnisstrafe umzuwandeln, wobei ein Tag zu Fr. 5 zu berechnen ist.

5. Dem Anzeiger kommt wenigstens ein Drittel der ausgefüllten Bussbeträge zu.

Art. 22^ter. Die Rückfälligkeit kommt nicht mehr in Betracht, wenn vom letzten rechtskräftigen Busserkenntnis an bis zur Begebung der neuen Übertretung fünf Jahre verflossen sind.

Art. 22^quater. Das Jagenlassen von Hunden während geschlossener Jagd ist zwar mit einer Polizeistrafe von Fr. 10 für jeden Hund zu belegen, zählt aber nicht als Jagdfrevel.

II. Der Bundesrat wird beauftragt, auf Grundlage der Bestimmungen des Bundesgesetzes vom 17. Juni 1804 betreffend die Volksabstimmung über Bundesgesetze und Bundesbeschlüsse, die Bekanntmachung dieses Bundesbeschlusses zu veranstalten und den Beginn der Wirksamkeit desselben festzusetzen.

(Forts. folgt.)

— Kanarienvogelzucht. —

Die gesangliche Ausbildung der Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

Die Hecke ist jetzt überall aufgelöst; die Zeit, wo die Züchter neben mancher Freude auch viel Ärger und Verdruss erdulden musste, glücklich vorüber. Ein mühe- und arbeitsreiches Feld — Erinnerungen steigen unwillkürlich vor dem geistigen Auge empor. — Oftmals kamen wir mit der freudigsten Erwartung in die Zuchträume zur Revision. In diesem Neste sollten eigentlich gestern schon junge Vögel ausgeschlüpft sein. Aber was ist das? Eier erkaltet, das Nest verlassen, fünf Eier vernichtet. In einem andern Nest findet sich nur noch eine gelbliche Spur am Baumaterial; die Eier verschwunden, verzehrt von einem Bösewicht. In jenem Neste dort liegen 4 Stück wenige Tage alte Vögelchen als elende Klumpen, sie sind erstarrt, zucken aber noch vor Schmerz. Die weichen Zehen, Flügel und Schnäbel sind angefressen. Erbärmliche Jammergestalten. Dort weiter ist ein hoffnungsvolles Nest mit vier halbflüggen Jungen. Fast bei jedesmaliger Revision fanden wir die besorgte Mutter bei der Ätzung, heute zufällig nicht. Ein Blick in das Nest klärt die Situation auf. Die armen Kleinen sind mit Niststoff überdeckt und — erstickt; die eigene Mutter richtet auf den Leichen ihrer Kinder ein neues Heim für das in Aussicht stehende Gelege her. In jener Ecke dort hocken einige abgeflogene junge Vögel wie mit Blut besudelt. Sie wurden von einem naschsüchtigen Vogel gerupft, der Wohlgefallen an dem zarten Saft der Federkiele findet, und machen einen jämmerlichen Eindruck. Da macht denn die gehobenste Stimmung einer heftigen Erregung Platz, nichts als Enttäuschung; unwillkürlich ballt sich die Faust und ein Fluch droht den Lippen zu entschlüpfen.

So sind Ärger, Widerwärtigkeiten und Arbeiten neben mancher Freude kaum überstanden, da drängen Mühen anderer Art sich uns auf, solche, welche die ganze freie Zeit in Anspruch nehmen, die oft nicht minder aufregend sind und wo die etwaigen Kenntnisse und Erfahrungen voll und ganz zur Entfaltung gelangen müssen. Sehr verschieden fällt auch hier das Endresultat aus und zeigt beim Abschluss deutlich, wie weit wir in unsern Kenntnissen gediehen sind, ob der Erfolg Mühe und Arbeiten zu entschädigen vermag. Die Zeit der Ausbildung stellt höhere Anforderungen an unser Wissen und Können, als irgend eine andere Zeit des Jahres. Recht verschieden sind die Wege, die hier eingeschlagen und empfohlen werden; es führen auch hier der Wege mehrere nach Rom, vorausgesetzt, dass man das Ziel im Auge behält. Wer während der Zucht gesangliche Auswüchse duldete, darf sich nicht wundern, diese auch bei der Nachzucht vertreten zu sehen, wenn auch der benutzte Vorsänger diese Extravaganzen nicht hören liess. Das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ findet hier seine Berechtigung, nicht minder aber ein anderes: „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen.“

Daraus ergiebt sich, dass die eigentliche Ausbildung nicht erst zu beginnen hat, wenn die jungen Vögel laut üben, sondern dass der Grund zu gesanglich gutem Erfolge schon in der Hecke in den Keim gelegt werden muss. Von fehlerhaften Zuchtvögeln wird nie fehlerfreie Nachzucht fallen. Die sich mitunter noch geltend machende Ansicht, auf das Zuchtmaterial komme es weniger an, dieser und jener Sänger sei zu schade zur Zucht, auch brauche man betreffs Abstammung der Weibchen nicht so peinlich sein, wenn nur der Vorsänger gut sei, alle diese Ansichten sind wohl in der Erfahrung in sich selber zusammen gebrochen. Hast du denn, lieber Zweifler, von solchem Material schon bessere Resultate erzeugt, als das Ursprungsprodukt war? Jch glaube kaum. Und wenn unter der Nachzucht wirklich **einige** gutbegabte Talente sich zeigten, die nur dem Edlen, Schönen folgten, so ist das doch nur ein künstlicher Anstrich, der bei der ersten Gelegenheit verblasst und die alten, angebornen Schäden deutlich erkennen.

(Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

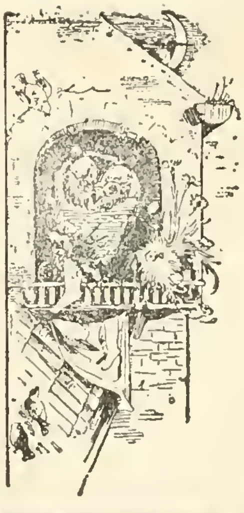
Eine Affengeschichte. Die „Jagstztg.“ bringt folgendes ergötzliche Geschichtchen mit der Überschrift: „Was ein Affe nicht alles werden kann!“ Von einem aus Deutsch-Ostafrika zurückkehrenden Herrn wurde ein kleiner Affe (etwa 1 Pfd. Gewicht) mitgebracht. Auf der Fahrt von Tanga bis Genua war der Affe „frachtfrei“. Von Genua bis zur schweizerischen Grenze musste für ihn die Fracht für einen „Vogel“ mit 1.50 Lire bezahlt werden. Die schweizerische Gotthardbahn war erfinderischer und stellte den Affen unter die Hundetaxe mit Fr. 8.40. Die schweizerische Süd-Ostbahn übernahm den Affen zu 20 kg „Reisegepäck“ mit 80 Cts. Taxe. Die badischen und württembergischen Bahnen (bis Stuttgart) liessen ihn als zum „Handgepäck“ gehörig frei gehen. Von Stuttgart bis zum Endziel der Reise war der Affe wieder zum „Hund“ geworden und musste diese Tour mit Mk. 1.60 bezahlen.

Spruch.

Schöne Worte sind wie ein Flaggentuch ohne Stange. Man kann es nicht gebrauchen. Es dient zu nichts.

Ausstellungs-Chronik.

Paris. 19. Internationale Vogel-, Geflügel- und Kleintier-Ausstellung, veranstaltet von der Société nationale d'aviculture de France, vom 28. November bis 2. Dezember 1902. Anmeldefrist: 4. November.



Aus der Redaktionsstube.

An unsere geehrten Mitarbeiter. Wir bringen hiermit zur Kenntnisnahme, dass Manuskripte durch die Post unter gleichen Bedingungen spediert werden können wie Drucksachen. — Die Frankatur beträgt daher innerhalb der Schweiz bis 50 gr. 2 Cts., über 50—250 gr. 5 Cts. Die Manuskripte sind unverschlossen aufzugeben und dürfen keine persönlichen Mitteilungen enthalten.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 41. **30. Oktober 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen vom Sempachersee im Jahre 1901.

(Fortsetzung.)

18. Januar. Ich sah seit langem wieder zum ersten Mal eine *Wasserralle* (Rallus aquaticus) aus einem Graben unterhalb des Städtchens ins Rohr fliegen.

20. Januar. Bis heute war das Wetter anhaltend kalt (— 4° bis — 8° C.) und trocken bei Biswind, der Boden gefroren, jedoch schneefrei. Diesen Vormittag schlug die Temperatur plötzlich um und zeigt nun + 5° bis + 8° C. Dabei herrschen Weststurm und Regen. Die *Fulica atra* (Blässhuhn) nebst *Gallinula chloropus* (Grünfüssiges Teichhuhn) sind beständig in gleicher Anzahl vorhanden.

21. Januar. Vier *Gänsesäger* (Mergus merganser) flogen und schwammen bei Sturm auf dem See umher, es waren zwei Pärchen. Heute erschien wieder eine *Lachmöve* (Xema ridibundus) auf dem See am Damm. Die *Krähen* (Corvus corone) werden wieder frecher, nachdem sie, infolge eifriger Nachstellungen, eine Zeit lang sehr scheu waren. Sie nähern sich dem Hause. *Saatkrähen* (Corvus frugilegus) und *Nebelkrähen* (Corvus cornix) sind, soviel ich bemerkte, diesen Winter noch keine in dieser Gegend gewesen. Eine Schar von 30—40 *Schwanzmeisen* (Acredula caudata) war heute wieder, wie schon öfters, in der Nähe des Hauses.

29. Januar. Es flogen bei Sturm drei *Mergus merganser* auf dem See herum und auf der Ebene zwischen Mühlebach und See trieb sich eine ansehnliche Schar *Grünfinken* (Ligurinus chloris) umher.

31. Januar. Bestand des *Fulica atra* 40—50, *Gallinula chloropus* 6—10 (ein Stück kommt allein auf den Futterplatz). — Temperatur bis heute warm 0° bis 10° C. Westwind, oft Sturm, die letzten Tage ruhig mit Sonnenschein. Boden schneefrei.

1. Februar. Wieder drei *Gänsesäger* (Mergus merganser), zwei Weibchen und ein Männchen, bald schwimmend bald fliegend. — Auf eine Pappel am See setzten sich neun *Stare* (Sturnus vulgaris). Ein *grosser grauer Würger* (Lanius excubator), der sich schon den ganzen Winter dem See entlang herumtrieb, flog mit einer Maus im Schnabel vorbei. Er wurde von Bachstelzen und Finken heftig verfolgt. — Auf dem See hört man den Ruf der *Pfeifente* (Anas penelope).

2. Februar. Am Morgen waren cirka 20 cm Schnee. Beim Scheibenstand waren drei *Grünfinken* (Ligurinus chloris).

4. Februar. In der Ebene nördlich von Sempach fliegen und rütteln zwei *Turmfalken* (Cerchneis tinnunculus). Ein *Habicht* (Astur palumbarius) ist auch noch in der Gegend. Er holte letzte Woche (27. Januar bis 1. Februar) eine Taube aus der Nebengasse. Die *Schwanzmeisen* (Acredula caudata) durchstreifen die Allee am See (10—12 Stück). Auf einer Pappel waren wieder sechs *Stare* (Sturnus vulgaris). *Bachstelzen,* weisse und gelbe (Motacilla alba und sulfurea), sowie *Brachpieper* (Anthus campestris) sind in Masse vorhanden. Ein *Grauspecht* (Gecinus canus) kletterte am „Türmli" herum.

6. Februar. Heute sah ich noch einen der beiden *Turmfalken* (Cerchneis tinnunculus) beim Scheibenstand. Er sass auf einer Stange der Telephonleitung und liess mich auf 50 Schritte herankommen und mit dem Feldstecher beobachten. Auf dem Gipfel einer Pappel sang ein grosser *Grauwürger* (Lanius excubitor): „grrr-lieg ääh!" —

7. Februar. Acredula caudata zeigt sich im „Meierhof" in einer Gesellschaft von cirka 15 Stück. *Finkenweibchen* (Fringilla cœlebs) sind diesen Winter sehr gemein. Im „Steinenbühl" in einer gewaltigen Hecke mit Erlenstauden soll sich schon einige Zeit (8—14 Tage) eine grössere Gesellschaft *Distelfinken* (Carduelis elegans) aufhalten. *(Emil Bühler.)* — Der *Kirschkernbeisser* (Coccotraustes vulgaris) kommt hier auch vor. Es wurde einer anfangs November 1900 im Kirchbühl unter einem Baum tot aufgefunden und von Präparator *Stauffer* in Luzern ausgestopft. (Forts. folgt).

Aus dem Tierleben in den Bergen.

Eine Ferien-Erinnerung von C. Daut.

(Fortsetzung.)

Die Misteldrossel kommt weniger auf den Tisch des Feinschmeckers als die kleinere *Wachholderdrossel* (Turdus pilaris), welche bei uns als Wintergast in grossen Scharen angetroffen wird. Diese Drosselart ist der eigentliche Krametsvogel, welcher in Deutschland heute noch in unglaublichen Mengen in den Schlingen des sogenannten Dohnenstieges gefangen wird, damit sich verwöhnte Leckermäuler an dem winzigen Braten erlaben können. Sehr zutreffend sagt Arnold: „Für unsern Dohnensteig giebt es nur eine Entschuldigung: essen *wir* die Drosseln nicht, so essen alle, die wir durchlassen, die Herren Schweden und Norweger ebensowohl, wie die Herren Italiener, Griechen, Spanier und Franzosen. Und dass die romanischen Völker vom Massenmorde der Singvögel abliessen, das dürfen wir und unsere absehbaren Ururenkel nicht zu erleben hoffen."

Von unsern einheimischen *Wildtauben* ist die *Ringeltaube* (Columba palumbus) die grösste. Auf dem Schwefelberg beobachtete ich nur eine einzige dieser sonst gemeinen Taubenart. Ich besitze seit ungefähr 1½ Jahren 3 Stück dieser „Wildtaube", wie die Ringeltaube im Volksmunde gewöhnlich genannt wird, welche in Gesellschaft mit der *Hohltaube* (Columba œnas), der *wilden Turteltaube* (Turtur auritus) und der mit letzterer meistens verwechselten *Lachtaube* (Turtur torquatus) in einem geschlossenen Hühnerhofe untergebracht sind. Bis jetzt ist es mir nicht gelungen die Ringeltaube zur Fortpflanzung zu bringen, während die beiden Pärchen Hohltauben letztes Jahr zwei Bruten in offenen Kästchen glücklich aufzogen. Die Jungen tummeln sich fröhlich in Gesellschaft der andern Tauben.

Raubvögel scheinen die kleinen Vögel im Schwefelberggebiet nicht arg zu belästigen. Wenigstens konnte ich nur drei Arten derselben im Revier beobachten; nämlich den *Turmfalken,* den *Mäusebussard* und den *Sperber.* Den Turmfalken (Cerchneis tinnunculus) sah ich am 30. August vom Sensethal hinauf gegen die Gemsfluh streichen. Diese hübsche, allgemein bekannte Falkenart ist als Nistvogel so ziemlich in allen Gebieten der Schweiz zu finden, von der Ebene bis hinauf in das Gebiet der Alpen. Der Turmfalk ist ein *nützlicher Vogel*, der sich hauptsächlich von Mäusen und Insekten, namentlich von grossen Heuschrecken, nährt und verdient daher die grösste Schonung. Leider wird er öfters mit dem *Sperber* verwechselt und fällt infolgedessen allzu oft dem tötlichen Blei des unerfahrenen Schützen zum Opfer. Das „Wanderli" ist ein Zugvogel, welcher uns im späten Herbst verlässt und gewöhnlich anfangs März wieder kommt. Ich habe öfters dem Neste entnommene Turmfalken in der Gefangenschaft gehalten, denen ich später wieder die Freiheit schenkte. Sie wurden in der Regel sehr zutraulich und nahmen dargereichte Fleischstücke aus der Hand. Einer davon war so zahm, dass ich ihn auf meiner Hand im Freien herumtragen konnte, ohne dass er irgendwelche Absicht zeigte, davon zu fliegen. —

Den *Sperber* (Accipiter nisus), welcher zu der Familie der Habichte gehört, sah ich öfters im Gelände umherfliegen. Bei einem Ausfluge nach der sogenannten „Grossmutter", einer mächtigen Wettertanne*) unten an der Schüpfenfluh, bot sich uns in der Nähe der Rotbachschlucht ein hübsches Schauspiel. Ein Sperber, welcher mehrmals erfolglos auf eine Schwalbe stiess, wurde auf einmal von einer ganzen Schar, ihrem Kameraden zu Hülfe eilenden Schwalben umringt. Der freche Räuber suchte sein Heil in der Flucht, unaufhörlich bedrängt von den Schwalben. Hoch oben am blauen Himmel war das wirklich ein schöner Anblick. Höher und höher stieg der Sperber, immer verfolgt von den tapferen kleinen Verteidigern, bis sich die ganze Gesellschaft in weiter Ferne gegen die Berge hin unsern Blicken entzog. Der Sperber ist entschieden der ärgste Feind der Vogelwelt. Er ist ein Mörder und Strauchdieb schlimmster Sorte, welcher keine Schonung verdient. (Forts. folgt.)

Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Schon von Mitte September an ist eine Abnahme der Scharen zu konstatieren und um den 1. Oktober haben die meisten jungen und auch viele alte Häher die Gegend verlassen. Sie sind dann sehr scheu, aber ja nicht feig, im Gegenteil! Man bemerkt nämlich den ganzen September eine grosse Unruhe bei den Hähern. Wenn sie am Morgen auf die Nahrungssuche gehen, so eilen sie wie gewöhnlich rasch von Baum zu Baum. Sobald sie aber gesättigt sind, zeigen sie ein verändertes Gebahren. Statt sich in gemütlichem Plaudern und gegenseitigem Necken in das nächste Walddickicht zurückzuziehen, treiben sie sich unruhig am Waldrand herum, überfliegen kreischend grössere Strecken Jungwald und werden gegen Abend immer kühner, so dass sie zuletzt einzeln und in Gesellschaft einen, zwei und mehr Kilometer auf einmal fliegend zurücklegen. Sie flattern dabei rasch und sicher in Höhen von 200 bis 300 m und scheinen vor den in Bettlach recht zahlreichen Raubvögeln, Habicht, Bussard, Wanderfalk, Sperber, keine Furcht mehr zu haben. Es ist für den Ornithologen eine grosse Überraschung, plötzlich in bedeutender Höhe einige grosse Vögel zu entdecken, die in raschem Fluge, mit schnellem Flügelschlag über Häuser, Wald und Feld dahineilen, und in ihnen schliesslich unsern gemeinen „Herregäägger" zu erkennen. Auch setzen sich die Häher jetzt häufig auf die Tannengipfel und unternehmen von dort aus eigentümliche Flugübungen, wie man sie sonst nur zur Balzzeit bei Sumpfvögeln und Raubvögeln wahrnimmt. Nachdem sie sich eine Zeit lang von Wipfel zu Wipfel gejagt haben, fliegt plötzlich einer in sausend schnellem Fluge schräg in die Luft hinauf, meist gefolgt von einigen Kameraden; sie fliegen so hoch, dass man sie mit unbewaffnetem Auge nicht mehr erblickt. Man wendet sich weg, in der Annahme, sie setzen dort in Wolkenhöhe ihre Flugspiele, die ausser unserm Sehbereiche liegen, fort, da auf einmal sausen sie wieder herab im Bogen auf die gleichen Tannengipfel, die sie vor 2 bis 3 Minuten verliessen. Bei einer kleinen Gesellschaft, die ich am 20. September 1900 beobachtete, konnte ich mittelst Jagdglas feststellen, dass ihr Flug sie mindestens 600 m hoch geführt hatte; denn zwei von den 14 Hähern, die vom Giglerwäldchen in Bettlach, 620 m ü. M., aufgeflogen waren, trennten sich in den Wolken von den Gefährten, letztere kehrten zurück und flogen schräg abwärts der Bettlachstockhütte zu, wo sie sich auf Tannen setzten. Die Hütte liegt in einer Höhe von 1245 m ü. M.

---

*) Der Umfang dieser Riesentanne betrug bei unserer Messung am 31. August unten am Stamme, unmittelbar über dem Boden 7,10 Meter, in Brusthöhe 6,40 Meter.

Die Wanderzüge der Häher sind gleichfalls eine interessante Erscheinung, und es ist noch manches daran nicht abgeklärt. Jedenfalls sind die grossen Züge der im Herbste durchziehenden Häher nicht ausschliesslich solche aus unserer Gegend. Es dürften zu einem Teil solche aus nördlicheren Gegenden sein, die, von Nahrungsmangel und vom Wandertrieb gezwungen, den Süden aufsuchten, gleich ihren Vettern, den Tannenhähern. Dann passieren sie zu Hunderten die Gegend, und selbst auf Berghöhen, die von den dort heimischen Hähern schon seit Wochen verlassen sind, da sie ins Thal, in die Eichenwälder und Obstgärten gezogen sind, trifft man Scharen von 60 bis 200 Stück, so z. B. am 22. Oktober 1901 auf dem „Drahtzieher“ bei Hägendorf, 1050 m und am gleichen Tage auf der Belchenfluh, 1100 m. Im November 1901 wurden auch mehrmals auf Dottenberg, 950 m, und über den Kurort Frohburg hinziehende Häher beobachtet. Vor einigen Jahren wurde in Wysen aus einem solchen Zuge ein stark albinotischer Häher geschossen. Diese Häher gelangen auf ihren Zügen oft in Gegenden, in denen sie sich sonst nicht zeigen, z. B. im Hochgebirge. Im Dezember 1894 wimmelte der Volmero von Neapel von Eichelhähern; ich schoss damals einige am äussersten Posillipo und fand, dass fast alle letztjährige Männchen waren. Auch von Capri wurden damals und noch im Januar Eichelhäher nach Neapel zu Markte gebracht. In den folgenden Monaten kamen mir keine mehr zu Gesichte. (Fortsetzung folgt.)

Der Abschied der Wandervögel.

Von D. Colonius.

(Fortsetzung.)

Das plötzliche, von vielen Menschen nicht bemerkte und daher für sie mystische Verschwinden und Wiederauftauchen mancher Arten hat zu allen Zeiten die Sage entstehen lassen, dass es auch Vögel gäbe, welche in Schlaf verfallen und bei uns überwintern. Noch Albertus Magnus, Gessner und andere glaubten, dass die Störche und Schwalben zu dem Zweck sich jeden Herbst in Seen, Flüsse und Sümpfe versenkten, wo sie in einem erstarrten Zustand bis zum Frühling blieben. Aus der Organisation der Vögel geht nun aber schon hervor, dass ein solcher Aufenthalt allen Lebensbedingungen für sie widerspricht. Im Frühling erscheinen überdies die Schwalben in einem neuen Federkleide bei uns, das sie doch wahrlich in einem solchen Winterquartier nicht anlegen könnten. Diejenigen, welche man im Herbst und Frühling im Röhricht vielleicht gefunden hat, sind Spätlinge und Plänkler, die von der Ungunst der Witterung überrascht, dort umgekommen waren. Es ist aber merkwürdig, wie eine von Aristoteles bereits gebrachte Hypothese heute noch Anhänger hat, wonach nicht alle Vögel fortwandern, sondern wenigstens einzelne, die auf irgend eine Weise beim Abzug der anderen zurückgehalten sind, in Erdspalten, Feldritzen und Baumhöhlen in einem Zustand von Lethargie die wärmere Jahreszeit erwarten. Auch die Chinesen glauben hieran allgemein. Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Stockholm hatte nun viele Jahre hindurch öffentlich eine hohe Prämie für eine im Winterschlafe befindliche Schwalbe ausgeboten, allein es wurde keine solche gebracht. Dennoch findet der Glaube an dieses naturhistarische Märchen stets wieder neue Nahrung, wenn einmal im Winter irgendwo eine tote Schwalbe entdeckt, oder gar eine lebendige gefangen wird, welche sich unter besonderen Umständen so lange hingehalten hatte. Anfangs Januar dieses Jahres fand man in meiner Vaterstadt eine solche, die fast gänzlich erstarrt war. In eine Stube gebracht, schien sie zum Leben zu erwachen. Sie rührte sich, versuchte dann auch sich aufzurichten, starb aber bald darauf. Recherchen ergaben nun, dass bis zu jener Zeit in einem grossen Kuhstall ganz in der Nähe des Fundortes noch immer eine Schwalbe verweilt hatte, die von den Fliegen, welche dort noch vegetierten, sich kümmerlich nährte. Plötzlich war sie verschwunden und daher ohne Zweifel wohl dieselbe, welche dann von Hunger und Kälte erschöpft auf der Strasse lag.

Mit all den reichen Mitteln der Neuzeit sind jetzt die Wanderungen der Vögel studiert. Sowie die Sonne sich vom Zeichen der Jungfrau entfernt und sich dem der Wage, des Skorpions und des Schützen nähert, also von August bis Ende November, werden unsere Vogelheere mobil und diejenigen, welche den Polarkreisen am nächsten wohnen, zuerst marschbereit. Nur kurze Zeit wärmen und leuchten dann dort die Strahlen der Sonne, bald tritt die lange, kalte Winternacht ein, die Pflanzen sterben, der Schnee bedeckt die Fluren, die Erde erstarrt, eine dicke Eiskruste überzieht die Gewässer und selbst das Meer gefriert. Noch ehe die Kolonnen aus dem hohen Norden sich über unsere Gefilde ergiessen, brechen von hier auch schon viele Vögel auf. Diejenigen, welche uns im Herbst am frühesten verlassen, kommen auch im Frühling am spätesten wieder, während die zuletzt abgehenden zuerst zurückkehren.

Die Turmschwalben eröffnen die grosse Bewegung. Sie gehen als Avantgarden schon in den ersten Tagen des August ab. Ihnen folgen in mehr oder weniger grossen Zwischenräumen allmählich fast alle unsere Vögel, welche sich von Insekten, eine grosse Anzahl derer, die sich von Sämereien und Beeren, und viele, welche sich von Weichtieren und Fischen nähren, sowie ein grosser Teil der Raubvögel, deren Nahrung wieder jene ausmachen. Bei den meisten pflegen die Männchen vorauszugehen. Manche brechen einzeln auf, so die Rotschwänzchen, Fliegenschnäpper, Nachtigallen, Grasmücken, Schmätzer, Bachstelzen, Pirole, Wiedehopfe, Wendehälse, Kuckucke; andere wandern in mehr oder weniger grossen Schwärmen, wie die Lerchen, Finken, Kraniche, Gänse, Schwalben, Störche etc. Diese Züge bleiben auf der ganzen Reise, oft auch in den Winterquartieren, beisammen. Nach Art der Wanderung richtet sich die Marschtaktik. Die Scharen derjenigen, welche in Gesellschaft reisen, sammeln sich tagelang vorher und locken einzelne Versprengte herbei. Wir sehen die Schwalben vor ihrem Aufbruch in langen Reihen auf Kirchtürmen und Dächern sitzen und „Schule halten". Von den Störchen heisst es sogar, dass sie alle Mitglieder ihrer Reisegesellschaft vorher sorglich mustern und Schwächliche ausstossen oder sogar umbringen. Die Langbeine erheben sich bis zu einer Höhe, wo das menschliche Auge sie nicht mehr erreicht. Man erblickt daher nur selten ihre wandernden Scharen. Naumann sah in Mitteldeutschland Haufen von 2000—5000 und Dr. Shaw am Karmel drei Züge, deren jeder eine halbe englische Meile breit war und mehrere Stunden ununterbrochen währte. Oft geht die Massenhaftigkeit wandernder Vogelschwärme ins Kolossale. So sah Flinders ein Heer von Sturmvögeln, dessen Gesamtzahl auf 50 Millionen geschätzt wurde. Molina erzählt, dass einzelne Papageiarten im Herbste von den Kordilleren in die Ebenen Chiles in solchen Haufen herabkämen, dass sich niemand, der sie nicht gesehen, einen Begriff davon machen könne. Ihre Züge verdunkelten die Sonne und stiessen unaufhörlich ein betäubendes Geschrei aus. Audubon war am Ohio Zeuge einer wahren Völkerwanderung der amerikanischen Wandertaube. „Drei Tage folgten sich die fast zu soliden Massen zusammengedrängten Scharen, deren donnernder Flügelschlag jedes Ohr betäubte und deren Zahl jeder Berechnung spottete."

(Schluss folgt.)

Jagd und Vogelschutz.

(Fortsetzung.)

Die Kommission des Nationalrates geht nun in ihren Anträgen bedeutend weiter als der Bundesrat. Sie hat das ganze Gesetz über Jagd und Vogelschutz einer Durchsicht unterworfen und stellt eine erhebliche Anzahl von Anträgen auf Abänderung bisheriger Bestimmungen. Von diesen Anträgen erwähnen wir die folgenden:

Nicht nur Kauf und Verkauf, sondern auch das Feilbieten von Wild ist acht Tage nach Schluss der Jagdzeit verboten. Überhaupt verboten ist das Feilbieten, der Kauf und Verkauf von solchem Wild, von welchem der Beteiligte weiss oder den Umständen nach annehmen muss, dass es gefrevelt ist. Nicht bloss der Verkauf, sondern auch das Feilbieten und der Kauf von Gemskitzen, Hirschkälbern, Rehkitzen, von **Auer-** und **Birkhennen** ist verboten, und dieses Verbot bezieht sich auch auf das übrige Hirschwild, soweit es nicht amtlich nachgewiesen aus dem Ausland eingeführt ist. **Die Ein- und Durchfuhr, das Feilbieten, der Kauf und Verkauf lebender Wachteln, sowie derjenigen toter Vögel, welche geschützt sind, ist zu jener Zeit untersagt. Verboten ist nicht nur das Ausnehmen der Eier, sondern auch dasjenige der Jungen des Jagdgeflügels.** Das Giftlegen ist nur für Nutzwild ausnahmslos verboten; das Giftlegen zur Vertilgung von Raubzeug ist zwar auch verboten; jedoch können die Kantone den Pächtern von Jagdrevieren, einer beschränkter Anzahl zuverlässiger Jäger in den Patentkantonen und den Wildhütern in den Jagdbannbezirken dieses Giftlegen unter Aufstellung der nötigen Sicherheitsvorschriften gestatten. Das Hinausjagen und das Heranlocken aus den Bannbezirken oder Nachbarrevieren, das Jagenlassen von Hunden während der geschlossenen Jagdzeit und das unberechtigte Jagenlassen von Hunden während der offenen Jagdzeit, sowie die Ausübung des Jagdrechtes ohne Mitnehmen der gesetzlichen Ausweise ist verboten. Den Kantonen steht das Recht zu, das Jagen an Sonn- und Feiertagen, sowie zur Nachtzeit zu untersagen.

Das Jagen, Erlegen oder Einfangen von Hirschwild oder Rehkitzen ist verboten. Der Bundesrat ist berechtigt, bei starker Vermehrung des Hirschwildes die Jagd auf dasselbe in einzelnen Kantonen zu bewilligen.

Unter die geschützten Vogelarten sind neu aufgenommen: die Zeisige und Girlitze; nicht mehr auf dem Verzeichnis der geschützten Vögel stehen die Dohlen und Saatkrähen und die Mäusebussarde. Nicht nur Sperlinge, Staren und Drosseln, sondern auch Amseln dürfen im Herbst vom Eigentümer eines Weinberges geschossen werden und diese Erlaubnis erstreckt sich überdies nicht nur auf den Fall des Einfallens in Weinberge, sondern auf das Anrichten von Schaden in Weinbergen oder eingefriedeten Obstgärten.

Die Strafbestimmungen sind von der Kommission vollständig neu geordnet und zwar in sehr eingehender Weise. Die möglichen Übertretungen sind klassifiziert und mit Bussen von 100 bis 500 Fr., 60—400 Fr., 30—200 Fr., 20—100 Fr. oder 5—50 Fr. bedroht.

Der Bundesrat hatte in seinem Entwurfe die Übertretungen des Gesetzes nach den zu erkennenden Bussenminimum und -Maximum in drei Klassen gruppiert, nämlich

1. Busse von Fr. 60—400
2. Busse von Fr. 30—200
3. Busse von Fr. 10—100

und glaubte auch entgegen den Anträgen des Ständerates und der nationalrätlichen Kommission auf seinem Standpunkt beharren zu müssen.

(Schluss folgt.)

— Kanarienvogelzucht. —

Die gesangliche Ausbildung der Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung)

Als Grundbedingung zur erfolgreichen Ausbildung gelten vor allem andern ein fehlerfreier, edler, durchgezüchteter Stamm, genügend freie Zeit, die Übungen täglich mehrere Male zu kontrollieren, eine gute Gesangskenntnis und genügende Räumlichkeiten zur Trennung ausgearteter Sänger. Eine Ursache zu gesanglich schlechtem Erfolge bleibt manchem Züchter oft verborgen. Obgleich er Männchen und Weibchen vom gleichen Lieferanten bezog, auch in der Gesangskenntnis ganz passable eigene Erfahrungen vorhanden waren, kommt die Nachzucht doch an die Vorzüge der alten Vögel nicht heran. Es werden nämlich vielfach zu guten Hähnen absichtlich Weibchen minderwertiger Stämme geliefert, damit der Abnehmer ja nicht konkurrenzfähig sich erweise. Ob dies nicht eine unreelle Handlungsweise ist, frägst Du? Natürlich! Aber wer will den Nachweis führen. Es wird in diesem Punkte vielmehr gesündigt, als manche, sogar ungläubig und ängstlich genannte Züchter glauben. Ein anderer Umstand, weshalb mancher mit gutem Material nicht vorwärts kommt, ist der Mangel an verfügbarer freier Zeit, die er auf die Ausbildung anwenden kann. Wird ein schlecht begabtes Talent nicht bald entdeckt und entfernt, dann sind gar bald mehrere Vögel davon angesteckt, es wuchert ähnlich dem Unkraut unter dem Weizen. Vielen Liebhabern ist es aber mangels an Gesangskenntnissen nicht möglich, die Übungen der jungen Vögel richtig zu deuten. Endlich ist es aber der Mangel an Räumen, ausgeartete Sänger ausser Hörweite zu plazieren, die eine ungünstige Folge zeitigen. Hierunter haben leider viele, namentlich Grosszüchter zu leiden. Wenn diese nun aber trotzdem ein meistens günstiges Resultat erzielen, so wird man deren Kenntnisse zu würdigen verstehen.

Neben vorstehenden Grundbedingungen führt uns ein sicheres, energisches Eingreifen und Handeln zum Ziele; die Spreu muss vom Weizen erkennt und entfernt werden. Bevor ich diese im Allgemeinen gehaltenen Auseinandersetzungen verlasse und des Näheren auf die Ausbildung selber eingehe, möchte ich noch einen Punkt richtig stellen. Man hört und liest oft, dass der Ausbildungsraum ausser Hörweite des Flugraumes der Weibchen gelegen sein müsse. Für die alten Weibchen hat dies insofern Berechtigung, da sie zum Teil — nicht alle — nach abgebrochener Zucht sich mehr oder weniger in musikalischen Reproduktionen üben, welche Steine erweichen, Menschen rasend machen können und die eine Gefahr für die lernbegierige, männliche Jugend bilden. Junge Weibchen sind aber völlig harmlos, sofern sie keine hässlichen Locktöne hören lassen, denn von Gesang ist bei ihnen keine Rede. Gehen wir nun auf die Ausbildung selber ein.

Allgemein ist man der Ansicht, dass die jungen Hähne, nachdem diese der Hecke abgefangen und von den jungen Weibchen getrennt wurden, nicht gleich in Einzelkäfige gesperrt werden sollen. Zur körperlichen Kräftigung müssen sie im Flugkäfig eine Spiel- und Jugendzeit durchmachen. Es wäre ja z. B. auch hart, wenn Kinder nach halbwegs geläufigem Sprechen gleich energisch in strenge Schule genommen würden. Wir gönnen den zarten Körpern gern die goldene Freiheit, die Bethätigung an Spiel und Belustigung in der freien Natur. Die Muskeln, Sehnen, überhaupt der ganze Organismus wird durch Übung und Anstrengung gestärkt, gestählt und zu weiterer Thätigkeit angespornt. So auch bei unsern Vögeln. Wir gönnen denselben gern eine Spiel- und Jugendzeit, damit sie alle lebensfroh werden, sich ausfliegen können. Doch muss auch in der Zeitdauer ein Ziel gesteckt sein. Zu lange im freien Raum gelassen, verlottern sie gesanglich, haben zum anhaltenden Gesang wenig Neigung und beachten die Weisen der Vorsänger nicht sonderlich. (Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Das Ueberskreuzgesetz in der Tierpflege. Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. G. Jäger in seinem „Monatsblatt“ (zum Teil abgedruckt in den Mitteilungen des Württembergischen Tierschutzvereins) einen recht ansprechenden Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen:

Es ist eine auffällige Thatsache, dass in der Regel — die bekanntlich Ausnahmen zulässt — die Angehörigen des einen Geschlechts gegen die des andern im Verkehr sich freundlicher stellen, „liebenswürdiger“ sind, als gegen diejenigen des eigenen, d. h. männliche Individuen verhalten sich gegenüber weiblichen Geschöpfen artiger und umgekehrt, als Männchen unter sich oder Weibchen gegen einander. Dies gilt nicht nur von den Beziehungen der Genossen der gleichen Art, sondern auch von denen der verschiedensten Spezies, ja auch von den Relationen zwischen Mensch und Tier. Dieses Faktum bestätigen uns oft auch Tierbändigerinnen und Tierbändiger. Jäger selber wurde schon in seiner frühen Jugend auf diese eigentümliche Erscheinung aufmerksam gemacht, als er, ein grosser Tierfreund, alle möglichen Tiere hielt, besonders auch Marder und Hunde. Ein weiblicher Marder zeichnete sich durch Treue, Anhänglichkeit und Zutraulichkeit gegenüber seinem Herrn vorteilhaft aus, während sein männlicher Kamerad scheu und unfreundlich war und jeden Annäherungsversuch hartnäckig abwies, kurz, vollständig unzugänglich blieb. Diese Beobachtung stimmt mit der schon von vielen gemachten Erfahrung überein, dass eine Hündin an den Herrn anhänglicher ist als eine Rüde, und dieser letztere seinerseits mehr zu seiner Herrin hinneigt. Als Jäger in spätern Jahren dann Leiter des Wiener Tiergartens wurde, vertiefte er seine Studien auch auf diesem Gebiet und war erstaunt, seine Vermutungen auch hier bestätigt zu finden: Ein weiblicher Wolf z. B. benahm sich gegen Männer und besonders gegen einen Knaben sehr zahm, während er gegen weibliche Wesen stets feindselig gesinnt blieb.

Auf diese vielen Thatsachen stellte Jäger hierauf seinen Satz auf, der unter dem Namen des *Überskreuzgesetzes* bekannt ist: Geschöpfe von gleichem Geschlecht vertragen sich im Allgemeinen viel weniger gut miteinander, als solche von verschiedenem Geschlecht.

Ein grauer Papagei, den Dr. Jäger vor mehreren Jahren seiner Gemahlin gekauft hatte, küsst, leckt ihn und bietet ihm Süssigkeiten an, lässt sich auch willig von andern männlichen Personen besorgen und sogar berühren, während der Ungalante nach allen weiblichen Angehörigen des Hauses haut. Er ist natürlich ein Weibchen.

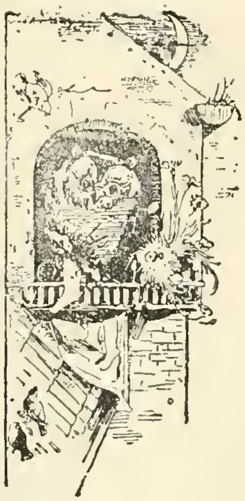
Nachschrift der Redaktion. Dass die Dr. Jäger'schen Thesen nicht immer zutreffend sind, habe ich aus eigener Anschauung erfahren. Wir besassen vor Jahren zu Hause einen Italienerhahn, dem sich ausser mir niemand nähern durfte ohne Gefahr zu laufen angegriffen zu werden. Dieser händelsüchtige Hahn flog einmal meinem Vater an den Kopf und warf ihm die Brille herunter, während er später wiederum meiner Mutter mit einem Sporn am Arm eine ziemlich starke Wunde beibrachte. Mit mir dagegen hatte dieser Hahn Freundschaft geschlossen. Wenn ich den Hühnerhof betrat kam er mir sofort entgegen; er liess sich auf den Arm nehmen, streicheln etc., ohne sich irgendwie bösartig zu zeigen.

Litteratur.

„Aquila“, Zeitschrift für Ornithologie, Organ des ungarischen Centralbureaus für ornithologische Beobachtungen 1901, Band VIII. Auszug aus dem reichhaltigen Inhaltsverzeichnisse:

Der Vogelzug in Ungarn während des Frühjahrs 1899. — Die Nützlichkeit und Schädlichkeit der Vögel auf positiver Grundlage. — Vogelschutz. — Die landwirtschaftliche Bedeutung der Krähen. — Vom Nutzen und Schaden der Vögel. — Kleinere Mitteilungen. — Instituts-Angelegenheiten.

Abbildungen: 1. Der Formenkreis Falco Hierofalco und die Stellung des ungarischen Würgfalken zu demselben (3 Volltafeln und 8 Textbilder). 2. Tabelle über das Verhältnis der vegetabilischen und Insekten-Nahrung im Juli 1899 erlegter Hausspatzen. 3. Saatkrähe und Nebelkrähe (Volltafel). 4. Vergleichendes Bild der Kaumägen der Krähe und der Henne (Textbild). 5. Von den Krähen ausgezupfte Grasbüschel (Textbild). 6. Zaunkönig. 7. Ruhende Regenpfeifer. 8. Flügel der Schwalbe. 9. Flügel des Rebhuhnes. 10. Vogelköpfe. 11. Eichelhäher. 12. Schwanzmeise. 13. Nest der Schwanzmeise (Textbilder). 14. Eisvogel. 15. Schleiereule. 16. Turteltaube. 17. Raubwürger. 18. Löffelente. 19. Grünfüssiges Teichhuhn (Volltafeln). 20. Abnorme Schnabelbildungen beim Auerhahn (zwei Textbilder).



Aus der Redaktionsstube.

Hrn. Dr. *A. G.* in *St. G.* Für Ihre Zuschrift spreche Ihnen meinen besten Dank aus. Ich werde mich mit dem Herausgeber der betr. Monatsschrift in Verbindung setzen und Ihnen eventuell später gerne die gewünschten Sonderabzüge zukommen lassen.

Hrn. *G. F.* in *Wien*. Von Ihrem Abonnementsauftrag habe ich dankend Notiz genommen. Es wäre für Sie jedoch vorteilhafter, wenn Sie den „Ornithol. Beobachter“ durch die Post abonnieren würden; sonst kostet die Spedition unter Kreuzband jedesmal 5 Centimes.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 45. **6. November 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Wintermahnung.

Des Herbstes Blätter fallen ab,
Zugvöglein ist entfloh'n.
Und was der Lenz, der Sommer gab
Erstarrt vor Winters Thron.

Doch giebts im Haushalt der Natur
Noch manches Vögelein,
Das schütze Du und pfleg' es nur
Es bringt Dir's wieder ein.

Ja, schütze, nähre, hege sie,
Die treue Vogelschar,
Die Winters auch verlässt uns nie,
Uns treu bleibt jedes Jahr.

Burkhard v. d. Limmat.

Ornithologische Beobachtungen vom Sempachersee im Jahre 1901.

(Fortsetzung.)

7. Februar. *Schleiereulen* (Strix flammea) sind diesen Winter nicht selten. Ich bekam Kunde von zweien, eine in Sursee, die andere in Gottsmänigen. Die letztere wird von Emil Bühler im Käfig gehalten. Seit die Kälte zugenommen hat, lässt meine Waldohreule oft des Nachts, wenn ich ihr Mäuse bringe, ihren Ruf hören, allerdings mehr laut als schön, ungefähr wie „rhööö quä“. Sonst hörte ich noch nie einen Laut von ihr, ausser, wenn ich sie fest packte, damit sie mich nicht kratzen konnte. Dann schrie sie ein lautes klägliches „Rhööõh“, so dass ich die ersten Male gehörig erschrack. Wenn ich sie am Tag ins Freie setze, ist sie im Nu von Dutzenden von Vögeln umschwärmt. Über den Seematten und dem See kreisen drei *Mäusebussarde* (Buteo vulgaris). Wetter sehr kalt (— 6 bis — 8° C.), Biswind und wenig Schnee.

12. Februar. Ein *Sperber* (Accipiter nisus) erwischte eine Amsel.

15. Februar. Erster Finkenschlag um Mittag bei Sonnenschein.

16. Februar. Der Sempachersee ist auf der obern Hälfte überfroren. Etwa 70 *Bucheli* (Fulica atra) sassen auf dem Eise. Auf dem Eis im Schilf nahe bei der Badhütte traf ich fünf *Teichhühner* (Gallinula chloropus) an. Sie kamen auf wenige Meter an mich heran und frassen hingeworfene Brotstücke vorweg auf. Zwei *Riedschnepfen* (Gallinago gallinula) flogen mit ihrem eigentümlichen Schrei über den Matten zwischen Seevogtei und See, eine davon liess sich in einem Graben nieder, wo ich sie aufjagte. Temperatur — 18° C. Verschwunden sind *Podiceps cristatus, Podiceps minor* und *Xema ridibundum.*

17. Februar. Während der Nacht stieg die Temperatur auf — 4° C.; es fiel über ein Fuss hoch Schnee auf die dünne Decke, die schon wieder überall das Gras und den Boden durchsehen liess. Der Westwind hatte wieder viel von der Eisdecke, die den halben See bedeckte, verschwinden lassen. Am Vormittag waren noch etwa 30 *Bucheli* auf auf dem Eise, denen viele Krähen ganz frech das Futter streitig machten. Es waren auch einige *Teichhühner* darunter. Eine *Feldlerche* (Alauda arvensis) flog in den Seematten umher. Drei *Stare* (Sturnus vulgaris) sassen mit gesträubtem Gefieder auf einem Bäumchen bei der Festhütte. Im Graben unterhalb der Seevogtei weideten dicht aneinander zwei *Bekassinen* (Gallinago gallinula), ein *Teichhuhn*, ein *Brachpieper* (?), eine *gelbe Bachstelze* (Motacilla sulfurea), eine *Amsel* (Merula vulgaris) und ein *Zaunkönig* (Troglodytes parvulus). Der letztere war oft bis zum Bauche im Wasser. Die Bekassinen flogen nicht auf, sondern legten sich platt nieder, wo sie gerade waren und verhielten sich so regunglos, bis ich weg war. Wenn ich aber näher kam als zwei Meter, so flogen sie mit gedämpftem „ätch ätch“ davon, kehrten aber immer wieder in den Graben zurück; oft flogen sie nur um die Seevogtei herum. Ein *Turmfalk* flog auf den See hinaus und rüttelte über dem Eise. Kleinere und grössere Vögel beachteten ihn gar nicht. Im Städtchen zeigte sich ein *Bergfink* auf einem Futterbrett.

18. Februar. Im Meierhof vor der Scheune waren unter unzähligen Spatzen und Ammern auch etwa 25—30 *Bergfinken* (Fringilla montifringilla). Am Nachmittag fing ich 19 Stück, von denen ich die zwei schönsten behielt und den andern die Freiheit wiedergab. — Die zwei *Turmfalken* sind immer noch in der Gegend und fliegen diesen Tag beim Meierhof herum.

20. Februar. Die Temperatur fiel wieder bis auf — 15°, sogar bis auf — 20° C., der See bedeckt sich von Nacht zu Nacht mehr mit Eis. Die Bucheli waren immer noch da und kauerten traurig auf dem Eise. Am Abend dieses Tages beim Schlittschuhlaufen jagte ich einem Hund ein Bucheli ab, das nicht mehr fliegen konnte. Ich nahm es nach Hause, um es zu füttern, bis der See wieder eisfrei sei. (Forts. folgt).

Aus dem Tierleben in den Bergen.

Eine Ferien-Erinnerung von C. Daut.

(Fortsetzung.)

Bekannt ist auch die blinde Mordwut des Sperbers, mit welcher er oft sein Opfer bis in das Innere der menschlichen Wohnungen verfolgt und sogar durch Fensterscheiben hindurch sich auf den im Käfig befindlichen Vogel stürzt. Ich fing einmal solch einen frechen Burschen, welcher durch das weitmaschige Drahtgeflecht unseres Hühnerhofes auf junge Hühner gestossen war und dann keinen Ausweg mehr finden konnte. Ein anderes Mal schoss wenige Schritte vor mir ein Sperber auf einen Sperling herab und eines Abends, während wir bei offener Thüre beim Abendessen sassen, holte ein solcher Strolch einen Spatz dicht vor unsern Augen vom Balkon weg. — Meiner Ansicht nach richtet der Sperber weit grösseren Schaden an als sein nächster Verwandter, der *Hühnerhabicht* (Astur palumbarius). Letzterer hat überdies noch die lobenswerte Gewohnheit, dass er seinen kleinen Vetter, wo er ihn trifft, auffrisst.

Sozusagen überall anzutreffen ist der *Mäusebussard* (Buteo vulgaris). Sowohl im Thale als im Gebirgsland begegnet man diesen Vogel manchmal in grösserer Zahl; so zählte ich im vorigen Jahre im Saxetenthal sieben Stück, welche in der Gegend des Abendberges ihr Revier hatten. Im Schwefelberggebiet war der Mäusebussard eine gewöhnliche Erscheinung; mit seinem katzenähnlich miauenden Schrei durchstrich er fast täglich das Thal der Sense und die naheliegenden Höhenzüge. Am 31. August kreiste auf der Weide an der Ganteristsense in kurzer Entfernung vor mir ein „Moosweih“, dessen Absicht mir bald klar wurde, als ich bei der am Bache liegenden Sennhütte, der sogenannten Wahlenhütte, ein *Kaninchen* herumspringen sah. Der Mäusebussard gilt als ein nützlicher Vogel und ist als solcher durch die Verordnung des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz geschützt. *)

Über den Nutzen und Schaden des Mäusebussards äussert sich *Arnold* folgendermassen: „Die Ansichten über die Nützlichkeit und Schädlichkeit des Bussards sind seit Jahren mit grosser Heftigkeit ausgesprochen und verteidigt worden, wobei folgendes zu denken giebt: die ganze ältere Jägerei, vertreten durch die hervorragendsten Jagdschriftsteller, sowie die sämtlichen Ornithologen von früher und jetzt halten den Bussard für entschieden nützlich; dagegen macht ein grosser Teil unserer jetzigen Jägerwelt ihn zum durchaus schädlichen, zu vertilgenden Vogel. — Dürfte man gewiss sein, dass alle, die sich ein Urteil gestatten, den Bussard wirklich kennen, so würde man diesen Aussagen mehr Gewicht beilegen können; wenn man aber hört und liest, wie solche „Beobachter“ dem Bussard sogar die Fähigkeit, eine Maus zu fangen, absprechen und ähnliche Urteile ausrufen, so wird man kühl dagegen. Dass der Bussard gelegentlich schädlich werden kann, liegt ausser Zweifel, dort beseitige man ihn; es wäre niemanden zu raten, ihn bei Fasanerien, Hasen- oder Kaninchenzuchtgehegen oder wo man besondere Mühen und Kosten hat, um ein Jagdgehege aufzubringen, zu dulden, namentlich nicht zur Horstzeit; unbedingt aber seine Vertilgung anzustreben und ihn zum blossen Schiessobjekt zu machen ist ungerechtfertigt.“ —

Am Schlusse meiner Betrachtungen über die von mir im Monat August in der Umgebung des Schwefelbergbades beobachteten befiederten Bewohner angelangt, erwähne ich noch einen Vogel, den ich am 29. August auf der sogenannten Egg, einem hübschen Aussichtspunkt obenher der Gurnigelbäder, sah. So gut ich den kleinen, auf einer Tanne sitzenden Vogel durch das Fernglas erkennen konnte, hatte derselbe Ähnlichkeit mit den *Schneefinken* (Montifringilla nivalis); doch kann ich dieses nicht mit Sicherheit behaupten. (Schluss folgt.)

Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Im März, April und Mai geht der Rückzug der Häher von statten. In unserer Gegend findet er in *grosser* Zahl gewöhnlich im Mai statt, doch sind dann die in unsern Wäldern heimischen bereits zurück; sie werden wohl schon Mitte März nächtlicherweile eingerückt sein. Am 4. Mai 1898 bewegte sich ein Zug von mehreren hundert Hähern dem südlichen Jurahange entlang in nordöstlicher Richtung gegen Aarau zu. Während vollen $^3/_4$ Stunden flogen die Vögel vorüber. Gleiches geschah wieder am 13. Mai 1898 über Trimbach-Erlinsbach und ebenso über Aarburg-Engelberg. Da ich, solange ich Beobachtungen mache, aus *diesen* Schwärmen stets nur Männchen erlegte, so hege ich die Vermutung, dass die Maizüge der Häherscharen Männchen seien, die sich zusammenrotten, um das Brutgeschäft nicht zu stören. Ähnliches lässt sich bei Krähen, Dohlen und Staren feststellen. Am 24. April 1900 schoss ich sieben Häher aus einem Zuge von einigen Hunderten, die in Gruppen von 10 bis 30 Stück ostwärts flogen. Alle sieben waren noch unentwickelte Männchen. (Siehe meine Beobachtungen 1900, Seite 29).

---

*) In jüngster Zeit hat die mit der Revision des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz vom 17. September 1875 beauftragte Kommission des Nationalrates den Antrag gestellt, den Mäusebussard von der Liste der nützlichen Vögel zu streichen.

Den Ruf „Markolfus“, von dem Naumann spricht, habe ich nie gehört, wohl aber hört man von Hähern manchmal den Ruf: „Jägeli, Jägeli, Jägerli, Jägerle“. Den Klageruf des Rehes machen viele Häher nach. Am 3. September 1900 traf und schoss ich in Bettlach noch junge Häher; es dürfte sich um eine verspätete zweite, wenn nicht dritte Brut handeln.

Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche lässt die Mehrzahl der Vögel keinen *Gesang* mehr vernehmen. Immerhin hört man noch den vollen Frühlingsruf oder -Gesang vom Turmfalken (Cerchneis tinnunculus) und von allen Spechten; der Schwarzspecht (Driocopus martius), der eine Zeit lang, während den heissen Sommermonaten, weniger lebhaft rief, lässt sich jetzt wieder oft hören und sucht die tiefern Waldgegenden auf. Besonders lebhaft singt auch der Zaunkönig (Troglodytes parvulus), der Star, der Hausrotschwanz, der Distelfink (Carduelis elegans), der Zeisig (Chrysomitris spinus) und viele Rotkehlchen. Es handelt sich meistens um Vögel, welche die Mauser schon vollendet haben.

Besonders ansprechend tönt auch der häufig zu hörende Gesang der Haubenmeisen und Tannenmeisen, in den manchmal die feuerköpfigen Goldhähnchen, besonders alte Männchen, einstimmen. Die gelbköpfigen Goldhähnchen singen später; 1900 notierte ich im September 20 Mal Gesang von Regulus ignicapillus (feuerköpfiges Goldhähnchen), 3 Mal, auch am 21. Sept., Gesang des Gelbköpfchens, im Oktober 15 Mal Gesang des letztern, nur 5 Mal Gesang des Feuerköpfchens. Diese sind übrigens 1900 zum grössten Teile vor Mitte Oktober verreist. Hie und da, sogar noch in 1000 m Höhe, ertönt das fröhliche „Dilpdulpdalp“ des Weidenlaubvogels (Phylloscopus rufus), dessen Gesang während des Monats August und zu Anfang September kaum gehört wurde. Ein bescheidener Sänger ist auch der Baumläufer und zwar der Waldbaumläufer (Certhia familiaris typica); ich glaube beobachtet zu haben, dass der Gartenbaumläufer (C. fam. brachydactyla), den der hübsche Pfiff „tüt, tüt, tüt“ leicht genug vom bescheidener rufenden Waldbruder unterscheidet, im Herbste nicht mehr singt. Manchmal erschallt auch das volle „Ditită“ der Spiegelmeisen und hie und da singt eine Sumpfmeise. In den Flügen von Schwanzmeisen (Aegitithalus caudatus roseus), welche täglich in grosser Eile dem Berge zustreben, dabei sorgfältig dem Bachbette des Brügglibaches oder des Giglers folgend, findet sich manchmal ein froher Sänger. Diese Flüge eilen am Morgen bergwärts bis 1000 m über Meer, am Abend kehren sie zurück und übernachten im Uferdickicht der genannten Bäche oder an der Aare im alten Schilf, bei Sturm und Regenwetter ganz nahe am Boden.

(Forts. folgt.)

Der Abschied der Wandervögel.

Von D. Colonius.

(Schluss.)

Einige unserer Vögel ziehen in wirren, nur roh abgegrenzten Haufen, andere wenigstens in gewissen Abständen, manche aber beobachten streng eine bestimmte Marschordnung. Diese fliegen dann entweder in langen Reihen oder in keilförmigen Zügen, wie Kraniche, Reiher, Gänse und Enten. Bei der eigentümlichen Form der Schwungfedern, die wie Windmühlenflügel konstruiert sind, fördern so die Luftwellen, welche die vorderen erzeugen, den Flug der folgenden. Diejenigen, welche an der Spitze sind und leicht ermüden, werden häufig abgelöst. Drosseln, Lerchen, Finken reisen nur bei Tage; denn ihre Nahrung besteht ja im Herbst nur aus allerlei Gesäme und Beeren, die sie nachts nicht finden können. Sie fliegen hauptsächlich vormittags, fallen am Nachmittag in Felder und Büsche ein, rücken dann gegen Abend noch ein Stückchen weiter und ruhen bei Nacht. Das thun auch Falken, Krähen, Dohlen, Stare etc. Die meisten Vögel aber ziehen die Nacht hindurch. Schlechte Flieger, wie Wachteln, Wasserhühner, Rallen, Taucher suchen in der Dunkelheit Schutz gegen zahlreiche Gefahren; aber auch die einzeln reisenden Insektenfresser müssen die Nacht zu Hülfe nehmen, da sie bei Tage genug zu thun haben, um ihren Heisshunger zu stillen. Mit dem Eintritt der Dunkelheit beginnen sie ihren Flug und erst in der Morgendämmerung lassen sie sich wieder nieder. Manche nehmen jedoch am Tage ihre Reise wieder auf und fliegen somit Tag und Nacht. Das thun die Schwalben, die somit ihr Ziel in wunderbar kurzer Zeit erreichen. Sie vermögen ihre Nahrung im Fluge zu schnappen; die Turmschwalben können ausserdem sehr lange hungern. Alle nächtlichen Wanderer ziehen hoch, selbst Vögelchen, die sich sonst niemals weit in das Luftmeer hineinwagen, wie Rotkehlchen und Nachtigallen. Auch von den bei Tage reisenden Vögeln fliegen einige in den Pfaden der Wolken, so Falken, Lerchen, manche aber eilen von Baum zu Baum, von Busch zu Busch und suchen so Deckung, wie die wandernden Kohl- und Tannenmeisen. Nicht allen aber ist eine solche Kraft der Schwingen verliehen, um die ganze Reise fliegend zurückzulegen. Die Wachteln z. B. wechseln das Fliegen mit Laufen, die Wasserhühner mit Schwimmen ab. Von Ausländern, welche gar nicht fliegen können, vollbringen die Strausse ihre Wanderungen gänzlich laufend und einige nordische Alke, sowie südliche Pinguine nur schwimmend.

Alle unsere Vögel reisen in mehr oder weniger südwestlicher Richtung; nur hohe Gebirgsketten und Stürme vermögen sie hiervon abzulenken. Gegenwind fördert, Rückwind verlangsamt ihren Zug; denn ersterer drückt die Federn an den Körper und erleichtert so den Flug. Ist er jedoch zu stark, so wirkt auch er hindernd. Bei gar zu schlechter Witterung bleiben die Wanderer einige Tage liegen. Als kluge Piloten wissen sie jedoch jede Luftströmung zu benutzen. Sie verfolgen die in gleicher Richtung mit ihrem Zug liegenden Flussbette und Thäler. Ihre Marschroute geht somit auf eben denselben Heerwegen, in denen seit den urältesten Zeiten die Ströme der Völker auf- und abwogten. Auch passieren sie dieselben Bergstrassen, auf denen einst die Heere Hannibals, Barbarossas und Napoleons die Alpen überschritten. In diesen Engpässen fliessen die Ströme der Reisenden immer dichter zusammen. Ein kleiner Teil nur bleibt in den südeuropäischen Ländern, die meisten wandern weiter, immer weiter nach den warmen tropischen Gegenden Afrikas und Asiens, in das ungeheure, uns in mancher Beziehung noch unbekannte Gebiet, das von der einen Seite der Atlantische, von der andern Seite der Indische Ozean bespühlt. Ihre zahllosen Züge überfliegen das Meer, dessen brausende Fluten gierig nach ihnen auflecken und manchen müden Wanderer von ihnen verschlingen. Doch das sind nicht die einzigen Gefahren, die ihnen drohen. Die ihnen folgende blutgierige Horde der heimischen Raubvögel stürzt sich im Verein mit ihren südländischen Genossen voll Mordlust auf sie, wenn sie ermattet ausruhen. Überall lauert ihrer Tücke und Verrat. Ihr schlimmster Feind, der Mensch, stellt ihnen auf Weg und Steg mit allerlei Mordwaffen nach und legt ihnen einen Hinterhalt nach dem andern. Die Krammetsvögel und viele Finken werden in Schlingen gefangen oder auf Vogelherde gelockt, die Lerchen im Schlaf berückt und zu Hunderttausenden dann meuchlerisch hingemordet. In den Bergpässen wird allen kleinen Sängern mit Netzen hinterlistig aufgepasst, und die vom ungewohnten Fluge übers Meer erschöpften Wachteln werden von den Eingebornen der Küstenländer sogar mit Knütteln erschlagen. Wie viele Vögel mögen überdies den Anstrengungen der Reise zum Opfer fallen. Dennoch treibt es diese doppellebigen Geschöpfe unaufhaltsam über Land und Meer in die weite Ferne. Sie legen trotz aller Hindernisse die ungeheure Reise mit unglaublicher Schnelligkeit zurück, denn sie finden nicht eher Ruhe und Rast, als bis sie das Ziel ihrer Wanderung, die Stätte erreicht haben, wo sie ihre Winterherberge aufschlagen. Eine zweite Heimat sind ihnen aber jene Länder des heissen Erdgürtels nicht; denn keiner unserer Vögel singt dort draussen, jeder fühlt sich als Fremdling unter der Palmenpracht, viele verzehrt das Weh nach ihrer nordischen Heimat und alle warten sehnsuchtsbang:

„Bis lauer im Frühling die Lüfte wehen,
Dann giebt es ein freudiges Wiedersehen!“

Jagd und Vogelschutz.

(Schluss.)

Bezüglich des Vogelschutzes enthält Art. 17 des Schweiz. Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz vom 17. Herbstmonat 1875 nachstehende Bestimmungen:

„Art. 17. Nachfolgend bezeichnete Vogelarten sind unter den Schutz des Bundes gestellt:

Sämtliche *Insektenfresser,* also alle Grasmücken- (Sylvien-) Arten, alle Schmätzer-, Meisen-, Braunellen-, Pieper-, Schwalben-, Fliegenfänger- und Bachstelzen-Arten;

von *Sperlingsvögeln:* die Lerchen, Stare, Amsel- und Drosselarten, mit Ausnahme der Krammetsvögel (Reckholdervögel), die Buch- und Distelfinken;

von *Spähern und Klettervögeln:* die Kuckucke, Baumläufer, Spechtmeisen, Wendehälse, Wiedehopfe und sämtliche Spechtarten;

von *Krähen:* die Dohlen und Saatkrähen;

von *Raubvögeln:* die Mäusebussarde und Turmfalken, sowie sämtliche Eulenarten, mit Ausnahme des grossen Uhus;

von *Sumpf- und Schwimmvögeln:* der Storch und der Schwan.

Es dürfen dieselben weder gefangen, noch getötet, noch der Eier oder Jungen beraubt oder auf Märkten feilgeboten werden.“

Die Bestimmungen dieses Artikels waren ziemlich lückenhaft. Von den Körnerfressern genossen z. B. nur die Buch- und Distelfinken den Schutz der Behörden, während die Zeisige, Dompfaffen, Girlitze u. s. w. vogelfrei waren.

Der Ornithologische Verein von Bern und Umgebung sah sich deshalb veranlasst, sich mit dieser Angelegenheit näher zu befassen und unterbreitete mit Zuschrift vom 12. Mai 1902 dem eidg. Oberforstinspektorat nachstehende Wünsche:

„ . . . Im Interesse des Vogelschutzes wäre es dringend notwendig, dass Art. 17 des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz vom 17. Herbstmonat 1875 abgeändert würde, ungefähr in der Weise:

Art. 17. Nachfolgend bezeichnete Vogelarten sind unter den Schutz des Bundes gestellt:

. . . . . von *Sperlingsvögeln:* die *Lerchen, Stare, Amsel- und Drosselarten, mit Inbegriff des Krammetsvogels.* Ferner: die *Zeisige, Gimpel, Grünlinge (Grünfink), Kreuzschnäbel* und *Kirschkernbeisser,* sowie alle *Ammern-, Finken-, Hänflings-* und *Sperlingsarten,* mit Ausnahme des *Haussperlings.*

Auch sollten unter den Schutz des Bundes gestellt werden: Die *Wasseramsel* und der *Eisvogel,* da der Schaden dieser Vögel für die Fischerei sehr gering ist, indem sie meist minderwertige, kleine Fische zu ihrer Nahrung brauchen.

Die *Krammetsvögel* (Wachholderdrosseln etc.) möchten wir deshalb geschützt wissen, weil sehr häufig Verwechslungen mit ähnlichen Vögeln, welche geschützt sind, vorkommen. So wurden letztes Jahr in Bern auch *Singdrosseln* und *Amselweibchen* zum Verkauf angeboten, welche als „Krammetsvögel“ aus dem Ausland bezogen wurden . . .“

Diese Eingabe wurde vom eidg. Departement des Innern der nationalrätlichen Kommission, welche mit der Prüfung des Entwurfes betreffend Partialrevision des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz betraut ist, zugestellt.

Aus den erwähnten Beschlüssen der nationalrätlichen Kommission ist zu ersehen, dass das gewiss wohlgemeinte Gesuch des Ornithol. Vereins von Bern und Umgebung wenig Gnade fand. Allerdings wurden die *Zeisige* und *Girlitze* unter die geschützten Vogelarten neu aufgenommen. Im Gesuche waren die Girlitze nicht als solche erwähnt, weil es als selbstverständlich angesehen wurde, dass wenn die *Hänflingsarten* geschützt werden, dabei auch die Girlitze inbegriffen sind. Die Familie der *Hänflinge* (Linaria) zählt fünf europäische Arten: Hänfling, Berghänfling, Girlitz, Goldstirngirlitz und Kanarienhänfling (letzterer allerdings nur in künstlich erzielten Varietäten als Stubenvogel).

Sehr überrascht hat uns der neue Beschluss, dass die *Dohlen*, *Saatkrähen* und *Mäusebussarde* jetzt auf einmal als Schädlinge angesehen werden müssen. Der Abschuss der Stare in den Rebbergen mag in gewissen Gegenden seine Berechtigung haben. Hingegen ist zu befürchten, dass die Dezimierung dieser Vögel in absehbarer Zeit nur allzu gründlich durchgeführt werde, so dass der Vogelfreund sich das Aufhängen von Starenkasten ersparen kann.

Wir gewärtigen gerne hierüber auch weitere Ansichten aus dem Kreise unserer geehrten Leser. D.

* * *

— Kanarienvogelzucht. —

Die gesangliche Ausbildung der Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung)

Viele Züchter lassen den Junghähnen bis Ende September freien Flug und käfigen dann alle einzeln ein. Diese Methode ist am längsten gebräuchlich und man darf wohl sagen, dass sie am besten sich bewährt hat. Ende der siebenziger Jahre waren die Entges'schen Vögel sehr berühmt. Der Stamm war tief und mannigfaltig im Organ, trat auch durch seine Körperstärke in die Augen. Dieser Züchter gönnte der Nachzucht freien Zimmerflug bis spät in den Herbst. Es kommt dabei allerdings in Betracht, dass E. nicht allein über gediegene Kenntnisse, sondern auch über viel freie Zeit verfügte, die er gemeinsam den Vögeln widmete. Bald traten die Trauteschen Vögel in den Vordergrund. Sie wurden die Bahnbrecher einer neuen Richtung; auch T. bauerte die Nachzucht erst im Herbst, nach völlig überstandener Jugendmauser einzeln ein. Die Aufsicht war bei ihm wohl wie bei E., eine sehr eingehende, verständnisvolle da beide als sehr tüchtige Gesangskenner und Meister auf diesem Gebiet bekannt waren. Es folgte dann eine andere Zeit, in der man annahm, die lange Gewährung im Flugraum berge nur Gefahren in gesanglicher Beziehung für die Vögel. Die Einübung des Gesanges sei zu vielen Störungen unterworfen, nur zu leicht könnten die Vögel auf Abwege geraten, die später nicht mehr zu ändern seien. Von einer wirklich eingehendenden Übung könne im Flugraum keine Rede sein; wolle man den grössten Teil zu bessern Resultaten fördern, dann möge man die eigentliche Schule früher eintreten lassen. Man solle unbekümmert um die Mauser die Vögel im Alter von acht Wochen einbauern, sie federten in den kleinen Käfigen ebensogut ab und könnten vor allem ungestörtem, eingehendem Studium obliegen. Dem nachdenkenden Züchter waren die gemachten Einwendungen einleuchtend, auch dem Schreiber dieses drängte sich die neu empfohlene Methode scharf auf. Zwar sah ich das lustige Treiben, das sichtbare Wohlbefinden der Vögel im freien Flug mit innerer Befriedigung, entschloss mich aber doch einen Versuch zu machen. Der neu empfohlenen Methode wurde gleich eine wichtige Empfehlung beigefügt. Der allbekannte Züchter C. Richard behandelte seine Vögel nach diesem Modus und die Leistungen seiner damaligen Hohlvögel, die allerdings keine Knorre brachten, wurden allgemein hoch geschätzt. Dass die jungen Vögel bei frühzeitiger Einbauerung von schwächlicher Konstitution bleiben, habe ich nicht finden können, die Ausbildung schien mir im grossen und ganzen etwas früher als sonst abzuschliessen, wohl aber glaubte ich zu bemerken, dass die Vögel zur Tiefe im Gesang wenig geneigt waren. Auch fanden sich während den drei Jahren, während denen ich diese Methode betrieb, ein ziemlich starker Prozentsatz Vögel, die gegen Weihnachten in den Leistungen zurück gingen. Ich habe mich dann wieder der alten Methode zugewandt, die ich noch näher detaillieren werde.

Die männliche Nachzucht bringe ich brutweise in Flugkäfigen von 1 m Länge unter, die je mit etwa 12 Köpfen besetzt werden. Die Vorsänger werden über und neben den Flugkäfigen in unmittelbarer Nähe in Gesangskasten plaziert. Zu Vorsängern verwende ich im Anfang gerne sogenannte einseitige, tourenarme Vögel, die möglichst fehlerfrei sind, sehe aber bei Zusammenstellung derselben darauf, dass alle Stammestouren gut vertreten sind.

Den jungen Vögeln ist es zudem nicht möglich, einem in Bogenhohlrolle auf- und abgehenden Vorsänger zu folgen, wohl aber kann man alljährlich die Wahrnehmung machen, dass die Fehler der Vorsänger auch bei den Schülern vorhanden sind und gewöhnlich zuerst erfasst werden. Das Gleiche gilt von den in der Hecke gehörten schlechten Touren.

Die Vorsänger dürfen nicht in allzu dunkeln Räumen gehalten werden, damit ihr Vortrag auch zur Geltung kommt. Man wähne ja nicht, durch starke Verdunkelung gleichzeitig auch irgend einen Fehler im Gesange zu verdecken oder dessen Wirkung abzuschwächen; der Vogel lässt deshalb noch nicht davon ab. Als Regel darf gelten: Lieber wenige einseitige und kurz gehende *reine* Vögel, als eine grosse Anzahl mit Fehlern behaftete. (Forts. folgt.)

* * *

Kleine Mitteilungen.

Über die Beziehungen der Enten zur Fischzucht schreibt das „Wiener Familienblatt“: „Die Wanderung der Enten von den Seen zu den kleineren Gewässern ist eine der weisesten Einrichtungen in der Natur. Schon mancher Besitzer von kleinen Wasserlöchern hat zu seiner Freude bemerkt, dass sie, die doch vorher völlig fischlos waren, plötzlich die schönsten *Karauschen* und *Schleien* beherbergten. Ebenso findet man zuweilen *Stichlinge* oder seltene *Muscheln* in kleinen Gräben und versteckten kleinen Tümpeln, die sonst ausgetrocknet sind und wo früher keine Spur von ihnen zu entdecken war. Die Leute staunen dann und fabeln allerlei Wunderbares von unterirdischen Verbindungen der Gewässer. Die Erklärung aber ist ganz einfach: die Tiere haben eben die wilden Enten als Luftballons benutzt. Natürlich sind die Fische nicht selbst durch die Luft gereist, aber ihr *Laich* ist an den *Federn* und *Füssen* der Vögel hängen geblieben, als sie sich auf die Reise begaben. Nachher wurde er wieder abgespühlt und entwickelte sich munter in dem kleinen Wasserloch, wo ihn weniger Feinde bedrohten, als in den grossen fischreichen Seen.

Die Fischeier sind zu einem bestimmten Zeitpunkte, zu welchem die *Augen* des darin angebrüteten Fisches sichtbar werden, sehr *widerstandsfähig*. Sogar Forellen- und Lachseier können in diesem Zustande längere Zeit *ausserhalb* des Wassers zubringen und nur in feuchtes Moos verpackt versendet werden, ohne ihre Lebenskraft einzubüssen. In diesem Zustande hängen sich nun die Fischeier an das fette Gefieder der Wasservögel an und werden von diesen von einem Teiche zum andern getragen. Es ist also wohl erklärlich, dass sich in einem Weiher Fische finden können, die gar nicht eingesetzt wurden.“

In einigen Teichen bei *Goudrenange* (Lothringen) die zur *Karpfenzucht* benutzt werden, ist das Vorkommen von *Hechten*, die unter den jungen Karpfen grosse Verheerungen anrichten, eine unliebsame Erscheinung, und die Teiche werden, wegen dieses Vorkommens regelmässig ausgefischt, sobald die Hechte überhand nehmen. Die Erscheinung der Hechte wird den *wilden Enten* zugeschrieben, die vom Rhein kommen und die befruchteten Hechteneier *unverdaut* von sich geben. In geschossenen Wildenten wurde nach genauer Untersuchung dieser Thatbestand festgestellt.

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *J. M.* in *Granges de Château d'Oex.* Da wir keine Vogelhandlung betreiben, so können wir Ihrem Wunsche nicht entsprechen. Wir beantworten solche Anfragen nur dann brieflich, wenn Marke oder Antwortkarte beiliegt.

Hrn. *A. L.* in *Langnau.* Bestätige Ihnen mit bestem Dank den Empfang Ihrer Sendung. In meiner Volière ist augenblicklich auch nicht viel los, immerhin konzertieren Distelfinken, Zeisig und Distelbastard schon munter. Freundl. Gruss.

Hrn. Dr. *A. G.* in *St. G.* Von Ihrem Schreiben habe Notiz genommen und werde ich die gewünschten Abänderungen gerne besorgen. Der Abdruck Ihrer Abhandlung beginnt in nächster Nummer.

Hrn. *B. B.*, cand. med., in *Leipzig.* Zum Studium der einheimischen Vögel empfehle Ihnen: „Die Vögel Europas“ von Friedrich Arnold. Dieses Werk ist hübsch illustriert und kostet nicht allzuviel.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 16. 13. November 1902. Jahrgang I.

Der
Ornithologische
Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen vom Sempachersee im Jahre 1901.

(Fortsetzung.)

21. Februar. Melch. Helfenstein gab mir ein *Teichhuhn* und Franz Schaller ein *Bucheli.* Keines konnte mehr fliegen.

22. Februar. Rob. Helfenstein und ich fingen im Schilf wieder ein Teichhuhn, und H. brachte mir am Abend noch vier Stück in einem Sack. Alle Bucheli liess ich im Hühnergarten laufen, wo sie sich ziemlich zahm benahmen, so dass ich annahm, mehrere von ihnen hätten mit dem Drahtgitter in Luzern schon Bekanntschaft gemacht. Die zwei Teichhühner setzte ich in einen grossen Käfig im Hause, wo sie Nahrung und Herberge gern annahmen. — Im See drunten hatten sie sich bei Gefahr unter die vom Wasser zusammengetragenen Schilfhaufen versteckt, so dass es leicht war sie zu fangen. Wir brauchten nur im Schnee um die Haufen herum nachzusehen, ob frische Spuren ins Innere führten und dann mit der Hand behutsam hineinzulangen. Einmal flog aus einem derartigen Versteck ein Vogel, den ich für eine Ralle hielt. — Am gleichen Tage stiess ein *Turmfalke* erfolglos nach einem *Pieper* unterhalb der Festhütte.

Auch ein Trüppchen *Schwanzmeisen* durchstreifte die Seematten. Th. Dammann brachte mir einen angeschossenen *Grauspecht,* den ich, da er schwer verwundet war, tötete. Ein *Mäusebussard* (Buteo vulgaris) ist schon mehrere Tage in den Seematten, derselbe hat zwei Amseln gefangen und verspeist. Die *Bergfinken* sind noch massenhaft hier. Die grosse Kälte hat auch den *Schleiereulen* hart zugesetzt, man hörte überall von solchen, die halb erfroren (Vögeli, H. Genhart Felsenegg und Brunner, Meierhof hatten je eine; alle gingen nach kurzer Zeit ein). Lustenberger und Ineichen besassen auch Schleiereulen. — Heute hörte ich zum ersten Mal den Ruf des *Gimpels* (Pyrrhula europaea) in der Nähe des Städtchens; später sah ich keine mehr.

24. Februar. Auf der Eisdecke des Sees jagte ich cirka 80 *Enten* vor mir her. Sie flogen jeweilen einige 100 Meter und warteten dann wieder und so von Oberkirch bis vor Sempach.

27. Februar. Man hört *Buchfinkenschläge.*

26. Februar. Ich setzte die drei Teichhühner in den Hühnergarten. Von den Bucheli war eines tot; zwei Teichhühner entschlüpften mir. Eines davon fing ich hinter dem Scheibenstand wieder ein. Am Morgen hörte man, als die Sonne schien, viele *Stare* im Meierhof singen. Am Abend waren 85 bis 90 Stück auf einer Pappel am See und pfiffen lebhaft. Das Wetter ist unveränderlich: am Tag Sonnenschein, so dass der Schnee schmolz, des Nachts sehr kalt. Der See ist noch gefroren und kracht alle Vormittage, dass man es weithin hört. *Bergfinken* sieht man nur noch einzeln.

27. Februar. Der *kleine Buntspecht* lässt seinen Ruf eifrig erschallen.

28. Februar. Die *Enten* scheinen noch auf dem See zu sein, da diesen Abend Trüppchen von 6, 2 und 4 Stück auf das Land hinaus zur Weide flogen. Heute sah ich den letzten *Bergfink*. Die *Stare* sind angerückt, da Tauwetter beginnt und der Schnee rasch schmilzt. Am Abend strich ein Schwarm von vielen Hunderten dem Seeufer entlang. Die Schar dehnte sich auf cirka 6 m in die Länge und 5—6 m in die Breite; rechnet man auf den m² nur 8—10 Stare, so ergiebt die Rechnung 2400—3000 Stück. Die Nistkasten haben sie auch schon bezogen und singen fleissig.

Heute sind mir beide Teichhühner entwischt, ich fing sie wieder ein; am Nachmittag desertierte mir wieder eines.

1. März. Rohrammern sieht man wenige mehr. Herr Kaufmann, Elektriker, brachte mir ein weiteres *Teichhuhn*. Am 27. Februar hatte man mir ein *Bucheli* gebracht. — Die *Stare* nächtigen noch im Schilf. Als ich diesen Abend auf dem Eise des Sees umherlief, jagte ich viele auf. Im Garten sah ich ein *safranköpfiges Goldhähnchen* (Regulus cristatus).

2. März. Amselgesang im Garten der Kaplanei. Die *Buchfinken* streiten sich um die Weibchen. Die *Spiegelmeisen* (Parus major) besuchen den Futtertisch noch fleissig, ebenso *Spechtmeisen* (Sitta europæa), *Sumpfmeise* (Poëcile palustris) und die *Spatzen* (Passer domesticus und P. montanus), hie und da eine *Blaumeise* (Parus cœruleus). (Forts. folgt.)

Aus dem Tierleben in den Bergen.

Eine Ferien-Erinnerung von C. Daut.

(Schluss.)

Erwähnen wir noch kurz die Vierfüssler, welche mir im Schwefelberg zu Gesichte kamen. Bei einem Ausfluge nach der „Grossmutter“, der schon früher erwähnten Riesentanne, sah ich im Geäste einer Tanne obenher der Senseschlucht ein *Eichhörnchen* herumklettern. Als wir bei der Lichtung an der mächtigen Wettertanne um ein Feuer sitzend, zu welchem die zahlreich umherliegenden dürren Äste genügend Nahrung boten, ein „Burenlager“ improvisiert hatten, sprang unser Herr Pfarrer plötzlich mit dem Rufe: „ein Hase, ein Hase,“ im hellen Galopp den anstossenden Abhang hinunter. Aber trotz unserer eifrigen Nachforschung war von dem Langohr keine Spur zu finden und bei unserem Abstieg über die mit Felsblöcken besäte Berghalde hörte man in den Erika- und Wachholderbüschen nur das eintönige Zirpen unzähliger Scharen von *Heuschrecken*.

In der Nähe einer Ruhebank, unter den schattigen Tannen an der Waldecke untenher des Schwefelbergbades, liegt ein eigentümlich geformter Felsblock, das „*Krokodil*“ genannt. Dieser Stein hat die Form des Kopfes eines versteinerten, vorsündflutlichen Ungetüms. Ein künstlerisch angelegter Kurgast kam auf die Idee, den Kopf mit entsprechenden Farben zu bemalen, und wirklich macht das ungeheuerliche Steinbild mit seinen schwarzen, weissumrandeten Glotzaugen, dem grünen Schädel und dem blutrot angestrichenen, offenen Rachen, in welchem zum Überfluss noch weissbemalte hölzerne Stäbchen als Zähne angebracht sind, dem harmlos daherkommenden Wanderer beim ersten Anblick einen ganz unheimlichen Eindruck. Dieser monströse Stein ist bei den Kurgästen des Schwefelbergbades allgemein unter dem Namen „Krokodil“

bekannt, obschon er eigentlich weit mehr Ähnlichkeit mit dem Schädel des Flusspferdes hat. In dem „Höllenrachen“ dieses Ungetüms fand ich eines Tages einen Papierstreifen mit der berühmten Scheffelschen Inschrift: „Er kam zu tief in die Kreide — da war es mit ihm vorbei!“ —

„Es rauscht in den Schachtelhalmen,
Verdächtig leuchtet das Meer;
Da schwimmt mit Thränen im Auge
Ein Ichthyosaurus daher . . .“

So singt Scheffel von den Sauriern, die, eine „Weltkatastrophe“ ahnend, zu tief in die Kreide kamen. Da wars natürlich vorbei.

Dass dieser steinerne Drache übrigens ganz harmloser Natur war, bewies das *Hermelin*, welches in nächster Nähe in einer von kleinen Tannenbäumchen beschützten Steingruppe seine Wohnung hatte. Das zierliche Tierchen, welches in seinem Sommerkleide ganz hübsch aussah, konnten wir oft ganz nahe beobachten, wie es über den Weg gelaufen kam, neugierig das „Männchen“ machte und dann blitzschnell zwischen den moosbewachsenen Steinen verschwand. Anlässlich eines Besuches der oberen Höhen der Stockhornkette versicherten mir einige Kurgäste eine *Gemse* gesehen zu haben. Dass es sich hier um eine optische Täuschung handelte, wage ich nicht zu behaupten. — Möglicherweise hatte die Gemse ein Glöcklein am Halse! —

Wie alles irdische vergeht, so ging auch mein Aufenthalt im Schwefelberg zu Ende. Wehmütig setzte ich mich in der Sonntagsfrühe in den Postwagen und herunter ging es wieder ins Sensethal und weiter nach Freiburg, von wo uns das Dampfross glücklich heimbrachte zum häuslichen Herde. Im Eisenbahnwagen befand sich eine fröhliche Gesellschaft, welche ihrer Freude durch Absingen der bekannten schönen Lieder mit dem Dutzend Strophen Luft machte. Mich aber beschäftigten in Gedanken die gefühlvollen Verse eines deutschen Touristen, welche in dem Fremdenbuche eines Berghotels stehen:

„Ihr sonnigen Höhen, zu euch steht mein Sinn,
Wo die Milch so dick, und die Luft so dünn;
Jetzt kehren wir wieder zur Stadt zurück,
Wo die Milch so dünn, und die Luft so dick.“ —

Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Auch die Sumpfmeisen, namentlich die mattköpfigen, die das Ufergebüsch der Flüsse bewohnen und nur ungern auf Bäume fliegen, den Wald aber gar nicht aufsuchen, nächtigen gern im Schilf, meist in Gesellschaft von Schwanzmeisen. Den gleichen Aufenthalt haben auch stets die sich mehr in Paren haltenden Blaumeisen, auch diese suchen des Abends die Gesellschaft der Schwanzmeisen auf, ziehen aber als „Nachtlager“ das dem Schilfe nahe Weidendickicht vor. Im Winter schlüpfen zahlreiche Goldhähnchen, fast nur Regulus cristatus septentrionalis, die nordische Form, also Wintergäste, in die hohlen Stöcke der alten Weiden an der Aare, während die Goldhähnchen unserer Gegend, also die zurückgebliebenen, in den dichten Tannen und im dichten Gebüsch am Waldrande nächtigen. Letzten Winter habe ich an manchem Abend viele Dutzende, dabei meist einige Sumpfmeisen, in die Dämmerung hinausgeschreckt.

Auch die paar Grasmücken, die noch in der Gegend weilen, einige Schwarzköpfe (Sylvia atricapilla) und Dorngrasmücken (Sylvia cinerea) dichten jetzt wieder und zuweilen entschlüpfen ihnen einige volle Stropfen. Sie sitzen aber dabei nicht, wie im Frühjahr, auf freiem Sitze, sondern tief im dichten Gebüsch, so dass man die Vögel kaum zu sehen bekommt. Die Bachstelzen singen wieder eifrig; auch die gelben (Motacilla sulphurea) singen zuweilen; sie verlassen zu dieser Zeit das Gebirge, in dem sie heimisch sind; viele nisten in den Sennhütten, selbst in 1400 m Höhe. Man sieht sie in Gesellschaft von Wasserpiepern (Anthus aquaticus) pfeifend die ganze Allmend überfliegen, meist in bedeutender Höhe, 100 bis 200 m über der Erde. Die Baumpieper (Anthus arboreus) singen nur noch selten und nie den vollen Gesang; dagegen lassen sich noch einige Haidelerchen (Alauda arborea) auf der Berghöhe vernehmen, die Amseln dichten und hie und da entschlüpft einer Singdrossel eine helle Note. Die Braunellen (Accentor modularis) singen gleichfalls halblaut; Girlitze (Serinus hortulanus) und Citrönchen (Citrinella alpina) singen eifrig; auf Brachfeldern hüpfen und singen ein paar Wiesenpieper (Anthus pratensis); am 24. September 1900 sangen zwei Buchfinken in Grenchen den vollen Schlag. Natürlich „singen" noch wacker die krähenartigen Vögel: die Häher lassen ihre schönsten Melodien los; die Tannenhäher rufen noch ziemlich eifrig beim Nüssesuchen; die Raben und Elstern warnen und locken überall. Saatkrähen und Dohlen, die schon in diesem Monat im Durchzuge dem Jura entlang kommen, lassen nur selten ihre Stimme hören.

Dagegen schweigen jetzt viele Vögel, die noch bis Mitte September ihren Ruf oder Gesang zur Geltung brachten. Es ruft kein Bussard mehr, obwohl noch einige in der Gegend weilen und stets Zugbussarde in Gruppen von 3 bis 12 Stück durchziehen und meist einige Stunden bis 2 Tage Aufenthalt nehmen. Von den Eulen ist bloss noch die Waldohreule fleissiger „Sänger". Die Flüge Schwalben, die täglich durchziehen, singen nicht mehr, sie lassen aber, wenn sie sich nach kurzer Jagd zum Weiterreisen entschliessen, lebhafte Lockrufe erschallen, an welche manchmal die eine oder andere eine längere Strophe anhängt, die wohl ein Teil ihres Frühlingsliedleins sein dürfte. Die wenigen Fitislein (Phylloscopus trochilus), die noch hier sind, locken lebhaft, singen jedoch nicht mehr. Die Feld- und Hausspatzen aber, die zum Teil noch Junge in den Nestern haben, holen wie immer ihre schönsten Melodien aus tiefster Brust hervor.

Allgemein herrscht ein bewegtes Leben; die Vogelwelt rüstet sich zur Abreise. Unruhig und scharf lockend fliegen die Dildap (Phylloscopus rufus) in den Gebüschen herum, ja, immer häufiger wagen sie Exkursionen auf entfernte Gebüsche, sogar in Baumgärten und in kleine Hausgärten. Sie verweilen an solchen Orten, die sie sonst kaum aufsuchen, ganze Tage lang, durchsuchen eifrig Büsche und hohe Bäume, aber auch das Gemüsebeet im Garten und fallen dabei oft den Katzen zum Opfer. Dass sie eine Vorliebe für das Weidengebüsch hätten — daher ihr Name Weidenlaubvogel oder Weidenzeisig — habe ich nie bemerkt. Wenn der Wandertrieb sie befällt, so trifft man allerdings und gerade in Bettlach auch zuweilen in den hohen Weiden am Bettlacher Weiher den einen oder andern, selten zwei gleichzeitig; aber jedes andere Gebüsch enthält dann Weidenzeisige so gut wie das Weidendickicht.

(Forts. folgt.)

Eine zerstörte Kolonie des Alpenseglers (Apus melba [L.]). *)

Von Dr. med. A. Girtanner, St. Gallen.

Wer sich in früheren Zeiten und bis ungefähr 1893 jeweilen zwischen Anfang April und Oktober unserer altehrwürdigen Bundesstadt Bern näherte, konnte täglich Vogelscharen über ihr sich tummeln sehen, die bald unter fröhlichem Geschrei in rasendem Fluge dahinsausten, bald lautlos schöne ruhige Kreise beschrieben und den Luftraum über ihrer Heimstätte in angenehmster Weise belebten. Namentlich um den 1421 in mächtigen Formen angelegten, aber niedrig und unausgebaut gebliebenen, nur mit stumpfem, hölzernem Dachstuhl abgeschlossenen

---

*) Diese Abhandlung, welche zuerst in der „Orn. Monatsschr. XXVII. Jahrg. (1902), Nr. 9, S. 376—388 sowie als Sonderabdruck erschien, wurde uns vom Verfasser in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Red.

Turm des Münsters herum konzentrierte sich das Gewimmel der seltsamen Vogelgestalten, die in hoher Luft wie sonnenbeschienene Schneeflocken glänzten. Dort war ein beständiges, hastendes Zu- und Abfliegen, ein besonders lebhaftes Getümmel, das sich bis in das Innere des alten Bauwerkes hinein erstreckte, ein endloser Ein- und Ausflug durch seine Mauerlöcher und die Lücken zwischen Dachstuhl und Turm bemerkbar.

Diese stürmischen Luftbewohner, die der Vogelkundige sofort als grosse Segler erkannte und begrüsste, waren in der Hauptsache die Familienglieder der starken und alten Alpensegler- oder „Münsterspyren"-Kolonie des Berner Münsterturms, und ausserdem diejenigen einer kleinen Zweigkolonie, die sich an einem anderen alten Gebäude der Stadt angesiedelt hatte. — So sah auch ich noch jene im Frühjahr gewöhnlich aus etwa 150, nach dem Ausflug der Jungen aber aus der doppelten Anzahl bestehende Vogelschar sich ihres Lebens freuen, bei klarer Luft in enormer Höhe sich herumtreiben, bei schwerem, nebligem oder gewitterdrohendem Wetter aber die Gassen der Stadt durcheilen, der Aare entlang eifrig dem Insektenfang obliegen und mit beutegefülltem Schlund zur Brutstätte auf dem Balkenwerk des Turmes zurückkehren, von welchem aus sie selbst und ungezählte Generationen vor ihnen einst den ersten Sprung in das Luftmeer hinaus hatte wagen müssen. Bei jedem Besuche Berns ergötzte ich mich sowohl an dem lebensvollen Bilde der grossen Gesellschaft dieses kräftig gebauten, unermüdlich regsamen Gebirgsvogels, der sich hier bei den Menschen angesiedelt hatte, selbst, als an demjenigen seiner interessanten, unmittelbar über der Wohnung der Turmwächter-Familie gelegenen Niststätte.

Da kam plötzlich über diese alt angesessene, traute, weitläufige Vogelsiedelung das Verhängnis rabenschwarz heraufgezogen, sie unabwendbar mit Stumpf und Stiel vertilgend, ähnlich jenem Schicksal, dem wohl auch die eine und andere Schwesterkolonie in den Alpen anheim fallen mag, wenn das verwitterte Gefels, das sie Jahrhunderte lang beherbergt hatte, endlich in sich selbst zusammenbricht, oder von der Gebirgsmasse sich loslöst und zur Tiefe stürzt. Die Berner Kolonie erlag nun aber ihrem traurigen Geschick nicht durch Zusammensturz des felsenfest gefügten Turmes, sondern gegenteils durch dessen zwischen 1891 und 1896 ausgeführten Auf- und Ausbau in Stein, bis hinauf zur obersten Kreuzblume seines Helms.

Wie alljährlich waren die Kolonisten mit ihrer grossen Jugendschar im Herbst dem Süden zugeeilt; ahnungslos kehrten sie im nächsten Frühjahr mit der Eile des Sturmwindes zu ihren Geburtsstätten zurück; und obwohl die vorausgeschickten Kundschafter jedesmal bedenklicher werdende Veränderungen am Turme bemerkt haben mussten, wollte die Hauptschar doch nicht an die Möglichkeit einer gänzlichen Vertreibung glauben. Indessen erschwerten sich während der Bauzeit die Ansiedelungsverhältnisse so sehr, dass Jahr um Jahr weniger Brutpaare bleiben konnten und ihrer immer mehr sich andere Niststätten suchen mussten. Doch erst als unter den Axthieben der Arbeiter auch das morsche Balkenwerk des Dachstuhls in Trümmer ging und samt allen auf ihm befindlichen mit Eiern belegten Nestern unter Schutt begraben in die Tiefe polterte, entflohen die letzten Kolonisten der Staubwolke, die aus dieser Stätte der Zerstörung emporstieg.

Nach dem direkten Berichte des jetzigen Türmers erschienen zwar auch später noch kleine Flüge des Alpenseglers bei Bern, die den Turm umschwärmten, aber zum grossen Teil wieder abzogen und nur die wenigen Paare der Zweigkolonie zurückliessen. Diesen scheint es indessen, wahrscheinlich weil von früher her an grosse Gesellschaft gewöhnt, in Bern zu einsam zu werden. So wurden 1901 noch 20 bleibende, jedoch nicht am Turme nistende Exemplare gezählt; 1902 rückten indessen zur gewohnten Zeit nur noch deren sechs ein, zu denen seither keine weiteren mehr gekommen waren und die aus dem angegebenen Grunde wohl bald auch noch ausbleiben dürften, wenn nicht am Münsterturm wieder für Niststätten gesorgt wird.

Über den Zeitpunkt der ersten Ansiedelung des Alpenseglers in Bern überhaupt, und am Münsterturme speziell verdanke ich der bewährten Hilfsbereitschaft von Herrn Prof. Dr. *Th. Studer* in Bern die meisten der nachfolgenden neulichst von ihm gesammelten Notizen, aus denen gleichzeitig die von jeher ausserordentlich stark wechselnden Termine der Rückkehr dieses Vogels zu seinen Niststätten zu ersehen ist.

Auf allerdings unsicherer Grundlage beginnt die Geschichte der Berner Alpenseglerkolonien vielleicht schon zu Ende des 14. Jahrhunderts. Der Berner Geschichtsschreiber *Gruner* schreibt nämlich (Deliciæ urbis Bernæ 1732) von einem Buben, welcher 1399 auf dem „Thorturm" — unter dem der damals schon vorhanden gewesene Christoffelturm zu verstehen sein dürfte, der bis zu seinem Abbruch (anno 1864) eine Alpensegler-Kolonie beherbergt hat, — Vögel ausnehmen wollte, dabei aber auf den unten vorbeigehenden Scharfrichter herabfiel. Der Scharfrichter verklagte dann den Buben, weil er ihn niedergeschlagen habe, der Bube aber den Scharfrichter, weil er ihn nicht zu Boden habe kommen lassen. Diese Kontroverse blieb damals unerledigt; und noch heute bleibt die Frage offen, ob es sich bei dem Raubzug des Knaben um Alpensegler gehandelt habe; doch ist es nicht unwahrscheinlich, weil der Nesträuber sich wohl nur grösserer Vögel, als tiefer unten leicht erhältlicher Spatzen u. a. m. wegen, so hoch hinauf gewagt haben dürfte. (Forts. folgt.)

Die Wildenten-Ansiedelung auf der Kleinen Schanze in Bern.

Von J. Rhyn.

Im Schwanenteich auf der Kleinen Schanze zu Bern werden nebst weissen und schwarzen Schwänen beständig auch eine Anzahl Enten, welche verschiedenen Rassen angehören, gehalten und auf Rechnung der Gemeinde sorgsam verpflegt. Auch unsere sehr schöne Wildente ist das ganze Jahr hindurch in einigen Exemplaren vertreten. Letztes Frühjahr erwachte aber bei 3 oder 4 Stücken dieser gezähmten Wildlinge der angeborene Freiheitstrieb. Sie verliessen ihr Winterquartier auf der Kleinen Schanze und flogen ins Marzielemoos, um sich anzusiedeln. Im Verlaufe des letzten Sommers entdeckte das kundige Auge eines hiesigen Ornithologen wirklich daselbst eine Schar junger Wildentchen, geführt und beschützt von ihrer Mutter. Als dann der Herbst herannahte und die Geflügeljagd eröffnet wurde, befürchtete man, diese Enten könnten samt und sonders von unsern spähenden Jägern aufs Korn genommen und geschossen werden. Allein dieser Fall ist glücklicherweise, was unsern Waidmännern zur Ehre gereicht, nicht eingetreten. Vor einigen Tagen nun sind die Alten mit einer grossen Schar junger, in völliger Freiheit aufgewachsener Enten, zum Schwanenteich auf der Kleinen Schanze zurückgekehrt. 25—30 Stück Wildenten tummeln sich täglich im Weiher und zeigen durchaus keine Scheu gegen die anwesenden Zuschauer. Jedermann hat grosse Freude an diesen prächtigen, zahmen Tierchen, welche die hingeworfenen Leckerbissen zutrauensvoll in Empfang nehmen.

Nach der Katastrophe vor ungefähr 4 Jahren, wo ein unbekannter Hund sämtliche Insassen des Teichs in einer Nacht erwürgte und zerriss, wurde eine höhere, zweckmässige Umzäunung angebracht, und Schwäne und Enten können jetzt sicher wohnen.

So zahm diese „zugewanderten" Wildenten aber auch sind, ist doch der angeborne Trieb zur Freiheit bei ihnen nicht ganz ausgestorben. Jeden Abend, sobald es zu dunkeln anfängt, erheben sich 10—15 Stück, wie auf ein Zeichen, direkt aus dem Wasser gegen die Katholische Kirche hin in die Luft und fliegen gewandt in der Richtung gegen das Marzielemoos der Aare zu. Vor dem Ausflug schwimmen sie äusserst unruhig und mit lautem Geschnatter im Teiche hin und her. Nach einigen Minuten kehrten gewöhnlich 1—3 Stück wieder zurück direkt ins Wasser. Bei der Morgendämmerung kommen regelmässig sämtliche Ausreisser wieder zum Teich zurück und halten sich tagsüber daselbst auf, Freud und Leid redlich mit den andern Bewohnern teilend. Es ist höchst interessant, dem Treiben dieser Wildenten im Schwanenteich auf der Kleinen Schanze zu Bern zuzusehen.

— Kanarienvogelzucht. —

Die gesangliche Ausbildung der Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung)

Einige Züchter lassen einen Vorsänger unter den jungen Hähnen fliegen. Sie versprechen sich von dieser Methode ein schnelleres und leichteres Auffassen des Gesanges seitens der jungen Schüler und begründen dies dadurch, dass durch Veranschaulichung der Schnabelstellung des Vorsängers in den verschiedenen Touren, die Jungen eher befähigt sind, ihren Lehrer nachzuahmen. Es hat dies viel für sich. Man kann beobachten, wie die jungen Männchen sich förmlich um den Lehrer gruppieren, um gleichsam bildlichen Unterricht zu geniessen. Auch wird es in der That den Zöglingen leichter, dem Meister in den schwierigen Passagen zu folgen. In gar vielen Fällen aber treibt die übermütige Jugend allerlei Allotria mit ihrem Lehrer, so dass zu andächtigem Vortrage keine Gelegenheit sich bietet. Dann aber bewahrt nur selten ein Vorsänger die Ruhe im Vortrage. Nur zu leicht werden die Touren laut, die Klingel dünn, hart und flach, sie artet leicht zur Schnatter aus und von dieser stehen die Pforten zum gemeinen „schagg und ging“ offen.

Andere wieder empfehlen, die Vorsänger in offenen Gesangskasten den jungen Vögeln gegenüber an die Wand aufzuhängen. Man begründet dies ebenfalls damit, dass die jungen Studenten ihre Lehrmeister beim Singen sehen müssten, um an den Schnabelbewegungen die Auffassung der Touren besser sich veranschaulichen zu können. Ich kann dem nicht unbedingt beistimmen. In allererster Linie ist wohl die Veranlagung der Vorsänger zu berücksichtigen, da sich nicht jeder als Vorsänger bestimmte Vogel dazu eignet, bei offenem Käfig und angesichts der jungen Schar sein Lied ruhig und lang vorzutragen. Hähne, die nicht zur Hecke verwendet wurden, darf man sicher nicht so aufstellen; ebenso auch solche Vögel, die nur eine oder zwei Bruten durchmachten und als Vorsänger zurückgezogen wurden. Solche Vögel gehen hitzig und kurz im Vortrag, locken viel, wenn sie andere Vögel sehen und geht es bei solchen ohne Verdunkelung nicht. Das Placieren der Vorsänger den jungen Vögeln gegenüber ist nur bei abgenutzten Zuchthähnen ratsam, bei denen sich die Hitze abgekühlt hat. Ob diese aber dann noch flott im Gesange sind, ist eine andere Frage.

Eine recht kritische Zeit tritt dann ein, wenn nur ein Vorsänger noch am Gesang ist und die Zahl der übenden Schüler so stark ist, dass die Weisen des ersteren nicht mehr zur Geltung kommen und von dem Stimmengeschwirr übertönt werden. Da tritt nur zu leicht der Fall ein, dass die jungen Sänger selber etwas zusammen komponieren, das jedoch alles andere als edler Gesang genannt werden kann. Auch wenn kein alter Vogel mehr am Gesang ist und vorgeschrittene junge Vögel die Führung der andern übernehmen wollen, so gerät die ganze Gesellschaft ebenfalls leicht auf abschüssige Bahnen. Gegen solche Vorfälle ist der beste Rat der, die jungen Vögel in ihrem fortschreitenden Studium zu inhibieren. Nicht durch Hungerkuren oder magere Kost, wie herzlose Tierquäler manchmal empfehlen, sondern durch starke Verdunkelung des Raumes. Gehen die Vögel auch dann noch zu sehr aus sich heraus, dann steckt man die ganze Gesellschaft einzeln in kleine Käfige. Ein Radikalmittel zu vollständigem Schweigen besteht noch darin, je zwei Stück in einen kleinen Käfig zusammen zu sperren, sie werden dann sicher ihren Gesang unterbrechen. Das Rupfen der Vögel von Seiten des Züchters, wie es hin und wieder in solch führerlosen Perioden als Kunstkniff angewendet wird, ist ebenfalls tyrannische Tierquälerei.

Ein anderes Hülfsmittel während dieser kritischen Zeit wollen manche in den mit pomphafter Reklame ausgeschrieenen Lehrorgeln oder Hohlrollerapparate erblicken. Es sind von diesen heute verschiedene Systeme im Handel erhältlich, die auf den Laien einen günstigen Eindruck machen, ohne jedoch diesen auf die lernende Jugend zu übertragen. Sie erfüllen alle samt und sonders ihren Zweck nicht; zwar regen sie die jungen Vögel zu fleissigem Singen an, aber das Metallorgan ist mit demjenigen der Vögel nicht identisch, weshalb dieselben eine solche Tonlage nicht zu fassen vermögen. Mit der fleissigen Übung des jungen Volkes ist dem Züchter während dieser Zeit nicht gedient, gerade das Gegenteil muss bezweckt werden. Aus diesem Grunde kann ich die Apparate zum Anlernen nicht empfehlen; durch solche kann ein singender Vogel nie ersetzt werden. Übrigens schadet es auch nicht viel, wenn während 2 oder 3 Wochen kein alter Vogel singt, man wolle dann durch die soeben angeführten Massregeln das fortschreitende Studium nur zurück zu halten sich bemühen. Ist nur erst ein alter Vogel wieder am Gesang, dann machen die Übungen der jungen Vögel auch zusehends Fortschritte.

(Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Australien. Aus Adelaide schreibt man der „K. Ztg.“: Auf allen naturwissenschaftlichen Versammlungen und in den Parlamenten ertönen immer wieder Klagen darüber, dass *Känguruhs* und *Emus*, die beiden Wappentiere Australiens, anfangen, zu den Seltenheiten zu gehören und unaufhaltsam ihrer Ausrottung entgegengehen. Bei dem gegenwärtig im Innern herrschenden Wasser- und Futtermangel kommen die Tiere den menschlichen Wohnstätten näher und werden ohne Erbarmen niedergeknallt. Bekanntlich ist die Jagd in Australien vollkommen frei, jedermann kann schiessen, wo und was er will. Es giebt zwar Schongesetze, aber sie werden nicht gehalten.

Vogel und Mähmaschine. Ungezählte Gelege und Junge unserer Erdbrüter, wie Wachteln und dergleichen fallen alljährlich der Sense oder der Mähmaschine zum Opfer. Als Gegenstück hierzu wird uns berichtet, dass am 20. Juni abhin auf dem Utzlenberg (Bern) ein Lerchennest von einer Mähmaschine überfahren wurde, ohne dass die Vögel irgendwelchen Schaden erlitten. Die jungen Lerchen flogen zwei Tage später fröhlich aus.

Litteratur.

Dem Fortschritt huldigt unser bekannte Burkhard v. d. Limmat (Pfarrer Burkhard-Kretz) in Leibstadt, Aargau, der Herausgeber der bekannten und weitverbreiteten ornithol. Postkarten.

Um dieselben mehr zu verbreiten, hat er den ursprünglichen Preis für die Doppelserie (80 Cts.) *unter* die Herstellungskosten herabgesetzt, so dass man nur für 60 Cts. dieselben erhält. Bei Abnahme von 1000 Stück tritt eine weitere Ermässigung von 10 % ein.

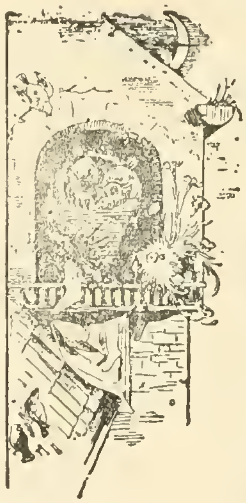
Für kleinere Geschenke an Naturfreunde, z. B. auf den Weihnachtstisch, für Verlosungen in ornitholog. Kreisen etc. eignen sich diese kleinen Kunstschöpfungen ganz vorzüglich.

Schon auf letzte Weihnachten war die Nachfrage gross; eine deutsche ornithol. Fachschrift verlangte selbe, um sie als Weihnachtsgeschenk ihren Abonnenten beizulegen.

Also! Hühner-, Vögel-, Kaninchen-, Tauben- und Hundeliebhaber benützt die Gelegenheit. Wer diese ornithol. Karten noch nicht kennen sollte, mache einen Versuch mit einer Doppelserie beim Verleger.

Namens mehrerer Liebhaber dieser Karten: S. V. u. B.

Aus der Redaktionsstube.



Hrn. *J. E.* in *F.* (Zürich). Ihre Einsendung passt nicht in den Rahmen einer ornithologischen Fachschrift. In der Tagespresse würde der Aufruf jedenfalls weitere Verbreitung finden und einen entsprechenden Erfolg erzielen. Die Ansichten über die Vivisektion sind selbst unter den Tierschutzvereinen nicht übereinstimmend. In gewissen Kreisen befürchtet man sogar, es könnte bei den Vorträgen über die Vivisektion ein Naturheilverein im Hintergrunde stehen. — Im Übrigen müssen wir in erster Linie auf unsere *Abonnenten* Rücksicht nehmen. Beiträge über Vogelschutz dagegen sind uns immer willkommen.

Hrn. *P. E. B. W.* in *B.* Wir werden in nächster Zeit eine Abhandlung über die betreffende Vogelart bringen. Für heute war der Raum zu knapp bemessen. Gruss!

Fräulein *B. S.* in *Malans.* Nach den Bestimmungen des alten Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz, welches immer noch in Kraft ist, dürfen weder Amsel noch Star geschossen werden. Ob für die Weinbergbesitzer in Graubünden durch die Behörde Ausnahmebestimmungen bewilligt werden, ist mir nicht bekannt. Nach den Beschlüssen der nationalrätlichen Kommission sind solche für beide Vogelarten vorgesehen, also auch für die „Schwarzamsel“. Mit dem Inhalte Ihres Schreibens bin ich vollständig einverstanden und werde darauf in einer der nächsten Nummern zurückkommen. Es ist halt schwierig den Nutzen und Schaden gewisser Vögel genau festzustellen, da meist lokale Verhältnisse hierbei eine Rolle spielen.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 47. **20. November 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von **C. DAUT** in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Ornithologische Beobachtungen vom Sempachersee im Jahre 1901.

(Fortsetzung.)

2. März. Indem ein Vogel, den ich bis heute für den Brachpieper ansah, tot in meinen Besitz gelangte, sah ich, dass ich mich getäuscht hatte. So oft in diesen Notizen der Name *Anthus campestris* vorkommt, soll er durch *Anthus pratensis* (Wiesenpieper) ersetzt werden. Ich fand ihn auf dem Eise. Eine *Wasserralle* (Rallus aquaticus) weidete beim Einlauf eines Grabens in den Seematten. Sie flog nicht weit weg, versteckte sich aber so gründlich im Schilf, dass es mir trotz eifrigem Suchen unmöglich war dieselbe zu entdecken. F. Schaller brachte mir ein Bucheli, deren ich nun neun habe, und zwei Teichhühner. Der erste *Goldammergesang*. *Zaunkönige* (Troglodytes parvulus) sind den ganzen Winter um das Haus herum und schlüpften auch ins Innere der Gebäulichkeiten. Da wir keine Katze mehr haben, sind alle wohlauf. Um für die *Meisen* die Nistkasten zu gewinnen, schoss ich in letzter Zeit viele Spatzen. Krähen wurden diesen Winter viele geschossen. Der Boden ist schneefrei.

4.—9. März war ich abwesend. Während dieser Zeit trat Tauwetter ein und der See taute immer mehr auf. Am 10. März war nur noch $^1/_4$ davon mit zusammenhängendem Eis bedeckt, das vom Wind in die obere Ecke des Sees geschoben wurde. Längs dem offenen Wasser waren 80—100 *Enten* und etwa 10—15 *Möven*. Auch die *Podiceps cristatus* waren wieder da. Schon am 9. sah mein Vater drei Paar und am 10. waren wieder vier Stück da. Die *Bucheli* waren während meiner Abwesenheit freigelassen worden und hatten sich zu den übrigen gesellt, die sich während der Kälte im Rohr versteckt hatten und es waren zusammen 19 Stück, die am 10. März im freien Wasser um die Badanstalt herumschwammen. Während der letzten Woche hatte Jos. Schürmann am Ufer des Mühlethalbaches einen toten *Mäusebussard* gefunden, der wahrscheinlich geschossen worden war.

10. März. Über dem See flog ein *Turmfalke*. Eine *Ente* kam an den Futterplatz und holte sich ein Stück Brot. Am Nachmittag war ich im Steinenbühl und fand da viele Gewölle von *Eulen*, so dass anzunehmen ist, dass noch mehrere dort sind. Auf dem See waren gegen Abend hin grosse Scharen Enten, die dem offenen Wasser nach auf dem Eise lagerten. Auf dem See schwammen auch 11 *„Hollen“* (Haubensteissfuss, Podiceps cristatus). Da sie fortwährend untertauchten, konnte man die Anzahl nicht genau feststellen. Abends war ein Paar davon ganz nahe am Ufer, in der Nähe des gleichen Platzes, wo letzten Sommer alle Abende zwei gesehen wurden. Wahrscheinlich hatten sie da gebrütet.

11. März. Etwa 400 *Enten* waren auf dem Eise. Zwei Pärchen waren ganz am Land, wahrscheinlich um sich Nistplätze zu suchen.

12. März. Eine *Blaumeise* kam noch aufs Futterbrett. *Spiegel-* und *Sumpfmeisen,* sowie *Kleiber* und *Buchfinken* kamen immer noch regelmässig. — Wetter ziemlich warm. Der Sturm der letzten drei Tage hat die Eisdecke auf dem See ganz zersplittert und die Trümmer ans südöstliche Ufer geworfen. Ein altes Spatzenmännchen, das ich erlegte, hatte einen glänzend schwarzen Schnabel.

13. März. Lauer Frühlingstag! Der *Grünspecht* (Gecinus viridis) schreit häufig. Im Hänggel war eine *Wildtaube.* Ebendaselbst, oberhalb dem Seemättli, jagte unser Hund zwei *Rebhühner* (Perdix cinerea) auf. Unsere drei Meisenarten sind massenhaft in den Hecken unterhalb Kirchbühl (Spiegel-, Sumpf- und Blaumeise). Auf dem See sind 8—10 *Mören* (Xema ridibundum). Die *Zugenten* sind ebenfalls noch da. *„Hollen“* sah ich nur noch eine gegen Abend. Zwei Paar Enten streichen seit zwei Tagen im Röhricht herum; offenbar suchen sie einen Nistplatz. Schon im letzten Jahr wurden Junge in unmittelbarer Nähe des Städtchens erbrütet. Eine grosse Anzahl *Bachstelzen* ist heute angekommen und nächtigte im Rohr. Die *Stare* sammeln sich auch jeden Abend. *Buchelibestand* unverändert (19 Stück). Die *Wasserhühner* und *Rallen* sind vom Seeufer verschwunden und haben sich wahrscheinlich auf die verschiedenen Weiher der Gegend zurückgezogen. Im Schilf sind wieder viele *Rohrammern.* (Forts. folgt.)

Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Der Weidenlaubsänger ist für Abzugsbeobachtungen ein sehr geeignetes Vögelchen. Am 1. Juli sangen sie alle noch eifrigst; am 21. Juli 1900 ertönte morgens halb 5 Uhr viel Gesang, doch schwieg schon ein gutes Drittel wegen der beginnenden Mauser. Wenn von da an bis 6. Oktober sich noch hie und da ein „Dildap“ im Gesang übte, so darf das als Ausnahme bezeichnet werden. Mitte September, in ungünstigen Jahren, wie 1902, schon 8 Tage früher, beginnt der Abzug der Jungen. Die Familien oder Gruppen von Jungen ziehen ins Thal, erfüllen jedes Gebüschlein mit ihrem scharfen doch wohlklingen Ruf und sind einen Tag nachher nicht mehr zu hören. Möglich, dass die Weibchen mitziehen; jedenfalls trifft man keine mehr nach dem 21. September. Noch verweilen jetzt einige alte sehr schön ausgefärbte Männchen am alten Brutplatze, währenddem jüngere unruhig sich überall bemerkbar machen. Von Tag zu Tag nimmt ihre Zahl ab, da sie thalwärts streichen. Anfang Oktober tritt wieder eine auffällige Verminderung ein. Am 7. Oktober konstatierte ich bloss noch etwa 20 Exemplare in der Gegend von Bettlach; am 9. Oktober stellte ich noch 25 Stück dort fest, die alle die Höhen und Waldränder verlassen hatten. Nach dem 20. Oktober liess sich dort keiner mehr hören. Einzelne traf ich in andern Gegenden, z. B. bei Olten, am 24. und 27. Oktober; am 31. Oktober trieben sich ziemlich viele in den Gärten herum, — also Zug. Am 22. Dezember beobachtete und hörte ich einen „Dildap“ bei der Zelg in Bettlach; offenbar überwintern diese zarten, schmächtigen Vögelchen hie und da am Jura.

Recht häufig ertönt hier in den Baumgärten und im Walde der Ruf des *Baumläufers* (Certhia familiaris). Er ist nicht im geringsten scheu; nur wenn er den Baum anfliegt und dann erst bemerkt, dass wenige Schritte neben ihm sich jemand befindet, so hält er es für klug, die entgegengesetzte Seite des Stammes aufzusuchen.

In dieser Gegend sind zwei Unterarten von Baumläufern häufig; der sogenannte kurzzehige Baumläufer und der nordische Baumläufer, ersterer den Gelehrten unter der Bezeichnung *Certhia familiaris brachydactyla Br.* bekannt, letzterer nach Linné *Certhia familiaris L.* geheissen. Das Äussere der beiden Unterarten bietet weniger unterscheidende Merkmale als man annehmen sollte. Es trifft zwar im allgemeinen zu, dass der kurzzehige eine kurze Hinterkralle und langen Schnabel aufweist, doch findet man unter einem Dutzend Baumläufern kaum drei typische Exemplare. Nur einen Unterschied fand ich bis jetzt als sicher: *Brachydactyla* steigt am Jura nicht höher als 900 m, findet sich aber gewöhnlich unter 700 m ü. M. und sucht mit Vorliebe die Gärten und Baumgärten, sowie lichte Vorhölzer mit vielen Laubholzbäumen auf, wo man ihn sein melodisch klingendes „tüt-tüt-tüt“ manchmal einzeln rufen hört, manchmal sehr rasch nacheinander — besonders bei Gefahr, zur Warnung der Kameraden — aber stets rein getrennt in den einzelnen Silben. Mit Dr. Parrot in München möchte ich diesem Baumläufer den Namen *Gartenbaumläufer* geben. (Forts. folgt.)

Eine zerstörte Kolonie des Alpenseglers (Apus melba [L.]).

Von Dr. med. A. Girtanner, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Merkwürdigerweise erfahren wir nichts über die Existenz der Berner Kolonie durch Konrad Gessners Vogelbuch 1555, in welchem der Autor nur der „Spyrschwalbe“ im allgemeinen gedenkt. Höchstens könnte er allenfalls unter der Bezeichnung Geyerschwalb die grössere *Apus*-Art verstanden haben, ohne jedoch irgend welchen bestimmten Standort derselben zu nennen. Vielleicht, wenn Gessner in Bern anstatt in Zürich gelebt hätte, würde sich die Sache anders gestaltet haben. Prof. Studer bemerkt zu diesem unsicheren Teil der Geschichte der Berner Kolonie, dass, wenn auch jetzt noch in einer alten Chronik Angaben über die Spyren in Bern gefunden werden sollten, dieselben sicher auf *Apus melba* und nicht auf *Apus apus* zu beziehen wären, den auch z. B. Meisner mit Bezug auf Bern viel nebensächlicher behandelt als ersteren, der der „Berner Spyr“ *par excellence* von jeher war.

Der oben genannte Gruner erzählt 1732 weiter, dass anno 1692 ein Knabe in den „oberen Lauben des Münsterturms“ (also im Turmdach) Vögel habe ausnehmen wollen, und dabei bis auf das Kirchendach heruntergefallen sei, ohne „sonderbaren“ Schaden genommen zu haben. Nun ist aber (Studer) die Vogel-Hierarchie am Münster die gewesen, dass Dohlen, Mauersegler, Sperlinge, Rotschwänze u. s. w. unter dem Kirchendach, die Alpensegler hingegen nur unter dem Turmdache nisteten. Es kann deshalb mit annähernder Sicherheit angenommen werden, dass es sich auch diesmal um das Ausnehmen von Alpenseglern handelte. — Über die neuere Geschichte der Münster-Kolonie meldet Dr. Studer: „Wie ich aus dem Manuskript Sprünglis ersehe, hat dieser zuerst den grossen Spyr des Münsters als *Micropus melba* erkannt. Er beschreibt ihn nach zwei Exemplaren und einem Nest mit Eiern, die er am 25. Mai 1768 vom Münsterturm herab erhielt. Er nennt ihn *Hirundo apus torquata s. Hirundo melba Linnaei, Hirondelle à col blanc* (neuzeitlich *Martinet à ventre blanc*). In der *Faunula helvetica* von Coxe Travels in Switzerland (1789), deren ornithologischer Teil den Angaben Sprünglis entnommen ist, heisst er schon *Hirundo melba Linnaei*. Weitere Notizen im Manuskript Sprünglis besagen: Alle Jahre halten sie sich auf dem Christoffelturm auf. — Anno 1768 kamen sie schon am 20. März, 1769 aber erst den 12. April beim Münster an. Ein Kenner versicherte Sprüngli im ferneren, diese Art auch in der Stadt Freiburg gesehen zu haben, wo sie auf der St. Nicolai-Kirche vorkomme. Von Burgdorf erhielt Sprüngli im Mai 1769 Exemplare. — Diese Angaben beweisen, dass die noch jetzt an diesen drei Lokalitäten existierenden Kolonien schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorhanden waren und wahrscheinlich schon lange vorher. Vom Anfang des letzten Jahrhunderts meldet Kuhn (Neue Alpina 1827): „Im Jahre 1802 zog ein Flug Alpensegler von Ost nach West noch am 14. Mai über Sigriswyl weg, während am Münsterturm in Bern die dortigen Bewohner schon am 1. Mai eingehaust waren.“ — Von dieser Zeit an war der Münsterturm ohne Unterbrechung von einer stets wachsenden Kolonie besetzt gewesen, bis sie am Ende desselben Jahrhunderts durch den Aufbau des Turmes ebenso gründlich vertrieben und vernichtet worden ist, wie diejenige vom Christoffelturm durch dessen Abbruch schon 30 Jahre früher.

Durch die freilich unwillentliche Zerstörung der Alpensegler-Siedelung am Münster hat Bern ein ornithologisch äusserst interessantes Besitztum und ein fröhlich belebendes Element verloren, wenn zwar manchem Stille liebenden Münster-Anwohner diese doppelte Einbusse ganz recht und erwünscht sein mag. Es ist nun sehr verdienstvoll, dass Dr. L. Zehnter, als durch den Ratsbeschluss, den Aufbau des Turmes in Angriff zu nehmen, die Zerstörung der Vogelkolonie in unmittelbare Nähe gerückt war, dieselbe nochmals einer äusserst sorgfältigen Beobachtung und einem sehr einlässlichen allseitigen Studium unterzogen und die Resultate veröffentlicht hat, so dass es der Kolonie wenigstens weder an einer Biographie noch an dem Nekrologe gebricht. (Forts. folgt.)

Ornithologisches aus dem Ober-Emmenthal.

Von Alfred Lauterburg.

Endlich glaube ich, sei der Moment gekommen, um mich über meine Beobachtungen der Vogelwelt unserer Gegend etwas aussprechen zu können.

Voranschicken muss ich, dass aus hiesigem Bezirke dem Kapitel „Wassergeflügel“ keine Berichte beizutragen sind, da unsere reissenden und unregelmässig Wasser führenden Flüsse und Bäche dessen Ansiedlung nicht begünstigen, höchstens, dass hie und da in strengen Wintern Wildenten gemeldet werden oder sich ein „Bucheli“ (Blässhuhn) herverirrt; auf dem Frühjahrszug haben sich oft auch Kiebitze eingefunden. — Wasserschwätzer und Eisvögel kommen schon noch öfters an der Ilfis vor, wenigstens der *Erstere* nistet regelmässig unter den Tromschwellen und auch unter unserm Fabrik-Turbinenhaus in der Bärau. *Letzterer* hielt sich vor Jahren im Winter mitten im Dorf Langnau an einem nun ausgefüllten Feuerweiher auf, wo er sich an Froschlarven (Rossnägeln) gütlich that. Auch wurde der Eisvogel jüngst am Ilfis-Ufer beobachtet, sozusagen gegenüber von meinem Hause, nahe beim Zeughaus und Schlachthaus. — Dort hausen auch die Gebirgsstelzen mit schwarzer Kehle und weisse Bachstelzen.

In der ersten Hälfte September hielt sich auf unserm Viehmarktplatz (da wo auch obiger Feuerweiher war) ein Wiedehopf auf, auch ein Gast, dessen Vorkommen hier sich niemand erinnerte. Das emsige Umhertrippeln und das Stochern mit dem langen Schnabel, wie wenn er an einem Stocke liefe, die prächtige Haube, bald spitz niedergelegt, bald fächerförmig aufgerichtet, der eigentümliche, schmetterlingsartige Flug, wobei der Vogel allen Reiz seines Gefieders entfaltete, fesselten das Publikum allgemein, es wurde ihm dazu gar hoch angerechnet, dass er gar nicht so scheu war und sich bis auf cirka 4 Meter nahe kommen liess, um dann nach einem Knix sich momentan zu verabschieden. Am 15. September, vor dem Herbst-Jahrmarkt, verschwand er und wird seine Reise nach dem Süden fortgesetzt haben.

Andere Vögel betreffend, muss ich zu meinen Bachstelzen zurückkommen. In den Dachräumen unserer Fabrik- (Weberei) Gebäude in der Bärau, $2^1/_2$ km innenher Langnau (Sie werden sie auf der Durchfahrt Bern-Luzern etwa gesehen haben) ist eine wahre Kolonie von lieben Sängern und nützlichen Vögelchen. — (Vom Spatz weiter unten ein Wörtchen). — Da nisten im Gebälke ausser obgenannten Stelzenarten, Hausrotschwanz, grauer Fliegenfänger, Hausschwalbe, Stare, Amseln, Gartenrotschwanz, Spiegelmeisen (die Höhlenbrüter finden die unglaublichsten Winkel heraus); unser Ober-Webermeister Brunner behauptet, er wolle mir zehn Arten aufzählen. Es liegen eben stets aller Art Baumwollen- und Leinenfäden umher; ich konnte einmal ins Museum nach Bern ein Fliegenfängernest senden, das alle Farben vorweist wie ein Bouquet, ob es dort aufbewahrt wird, weiss ich nicht einmal.

Nun zum Spatz! Dieser Herr dachte, wie gewohnt, es sei alles für ihn da, und Herr Brunner hatte alle Mühe und hat sie noch, ihn vom Usurpieren der Nester abzuhalten; dies brachte das Spatzenhirn auf die sublime Idee: Halt! die Dampfmaschine läuft im Sommer ja nicht und flugs nistete der Taugenichts in das horizontal ausmündende Auspuffrohr. Aber, das Unglück schreitet schnell! Hin und wieder muss die Maschine doch eingreifen, während sie in der Regel nur während der Beleuchtungszeit (wir haben selbst elektrische Dynamos) arbeitet (Frühling, Herbst und Winter). Gut, eines schönen Morgens wird angelassen, und was fliegt wie eine Bombe zum Rohr hinaus? — Das Nest mit Eiern! — Nicht durch Erfahrung gewitzigt, probiert Familie Spatz nächstes Jahr noch einmal und bei einer Maschinenprobe schiessen sage *vier Nester,* zum Teil mit Jungen, 5—6 Meter weit hinaus. Das Gaudium von Webermeister und Heizer hätte ich sehen mögen! Seither ist Ruhe im Auspuffrohr in dieser Hinsicht.

Nun hätte ich noch die Nistvögel in *Haus und Heim* zu erwähnen. Da sind vorerst wieder Haus- und Garten-Rotschwanz, grauer Fliegenfänger, weisse Bachstelze, Amsel (sehr zahlreich und zahm), Mauersegler (Spyr, in einem Nistkasten am Holzhaus), Spiegelmeise, Blaumeise, Sumpfmeise, Tannenmeise, Buchfink, Distelfink, Grünfink (Spatz probiert auch hie und da mit Erfolg), Girlitz, Star, Gartengrasmücke. Der Schwarzkopf kommt auch, habe ihn aber als Nistvogel noch nicht genau konstatiert, ebenso das Rotkehlchen, wovon hie und da Alte und im Herbst immer Junge im Garten sind. Baumläufer, Laubvögel, Kleiber und Zaunkönig, sowie safranköpfiges Goldhähnchen habe bis jetzt nur als Gartengäste beobachtet. — In letzter Zeit haben sich nun auch unseres Wissens zum ersten Mal die Haubenlerchen eingefunden und beleben anmutig die Umgebung des Güterbahnhofes.

Von Raubvögeln machen sich hauptsächlich Hühnerhabicht und Sperber bemerkbar.

Ihre Mitteilungen über die Alpensegler und Wildenten in Bern interessieren mich sehr und bedaure ich das Verschwinden der erstern, denen ich so oft mit Vergnügen zusah. — Auf Rafrüti-Alp (Gemeinde Langnau) beobachte ich sie jedesmal im Sommer, wahrscheinlich nisten sie in den Flühen am Napf. — Später mehr!

Die letzten Sommergäste.

Von S. A. Weber.

Verstummt ist der Gesang der Vögel, Flur und Hecke sind verödet, und ihre gefiederten Bewohner sind zum grossen Teil fort in wärmere Gegenden gezogen. An ihrer Stelle treffen vom Gebirge und vom Norden her neue Gäste ein, jedoch lange nicht so zahlreich. Die letzten *Rauch-* und *Mehlschwalben* zogen am 16. und 18. Oktober bei Bern durch. Am 16. war es eine etwa 100-köpfige Schar, meistens Rauchschwalben, die dem Aarethal in südlicher Richtung folgend, noch eifrig auf Insekten Jagd machte, wobei die mitreisenden Jungen geäzt wurden,

Ein *Turmfalk,* welcher am Horizont erschien, brachte für kurze Zeit die Truppe in Aufregung. Scharfe Lockrufe ertönten und blitzschnell stürzten die Schwalben vorwärts, indess das Fälklein ruhig seine Kreise zog, worauf die Verwirrung sich bald legte. Am 18. sassen 3 junge *Rauchschwälbchen* auf einem Telegraphendraht — eines schien sehr ermattet, wohl auch hungrig — während die beiden Alten Futtersuchend in der Nähe umherflogen.

Am 20. Oktober sah ich noch *3 Girlitze* aus einem Gemüsegarten auffliegen. Am 23. trieben sich noch einige *weisse Bachstelzen* in der Badanstalt umher, ebenso noch am 3. November. Die *Rotkehlchen* sind um diese Zeit recht häufig in Gärten und mit kleinem Buschwerk bewachsenen Stellen längs der Aare. Ein *Weidenlaubsänger* sucht an diesem Tag eifrig die Gebüsche nach

Nahrung ab; von seiner Sippe ist er der Letzte im Herbst und im Frühling der Erste; er wird daher den Winter wohl nur im südlichen Europa zubringen.

Die *Bergpieper* sind zu Thal gestiegen und beleben in Gesellschaft der schlanken *Gebirgsstelze* die Ufer der Bäche und Flüsse; von den kahlen Felsen des Hochgebirgs ist auch der *Alpenmauerläufer* herunter gekommen und stattet den gewaltigen Steinmauern der Bundeshäuser seine üblichen Besuche ab. Kürzlich untersuchte ein Exemplar den im Bau begriffenen Turm am Bahnhofe; die neue Bauart muss ihm nicht imponiert haben, denn er verweilte nicht lange dort, flog ans Postgebäude und dann an die hohe Stützmauer, wo er bald durch eine pustende Lokomotive verscheucht wurde. Die *Zwergsteissfüsse* (Podiceps minor) haben ihr Winterquartier im Marzili bezogen.

Gedenket der kleinen Vögel.

Wie herrlich, wenn mit dem Frühlingserwachen die muntern Vögelscharen von allen Bäumen herab ihre Jubellieder erschallen lassen! Wie nützlich sind uns diese lieblichen kleinen Geschöpfe während der Entwicklung der Saaten und der Früchte und des die Luft erfrischenden Blätterschmuckes der Bäume durch Vertilgung unzähliger Myriaden schädlicher Würmer und Insekten! Darum verdienen sie doppelt unsern Schutz und unsere Fürsorge.

Von tausend Feinden sind aber diese kleinen Sänger umringt. Vor Allem aus sind es Menschen von borniertestem Eigennutz, welche ihre Nester vernichten und selbst zu Hunderttausenden in Schlingen fangen, sie aus der Luft herunterschiessen, um sich einen homöopatischen Braten zu verschaffen.

Jetzt naht mit raschen Schritten der rauhe Winter mit Schnee und Eis. Oft ist der Boden für die nach Futter suchenden Vögelein vollständig unzugänglich; an der Oberfläche von Bäumen und Sträuchern sind keine Insekten zu erhaschen. Der Hungertod starrt den lieblichen beschwingten Sängern von allen Seiten entgegen, wenn sie, anstatt nach dem warmen Süden sich flüchten, über den Winter bei uns ausharren möchten.

Und sollten wir denn nicht Alles thun, um von diesen nützlichen Vögeln recht viele *bei uns* zurückzubehalten, indem wir ihnen durch Fütterung und Gewährung von Zufluchtsorten gut über den Winter durchhelfen? Je zahlreicher dieselben bei uns bleiben, wo eine humane Gesetzgebung und Gesinnung schon ziemlich stark verbreitet ist und dem Vogelmörder mit unerbittlicher Strenge entgegen getreten wird, um so geringer ist die Zahl der Singvögel, welche nach jenen südlichen Himmelsstrichen getrieben werden, wo dieselben durch ein bis zur Vollendung ausgebautes und von den Gesetzen eines kulturell tiefstehenden Volkes geschütztes System des Vogelfanges geradezu *ausgerottet* werden.

So wollen wir denn die armen Vögelein füttern. Brot und Kartoffeln gehen an für Sperlinge und Tauben; für die eigentlichen Sänger aber ist solche Nahrung sogar verderblich; ihnen muss man Sämereien, Obstabfälle, Nüsse, Abfälle von gekochtem (*nicht* rohem) ungesalzenem Fleisch und Speck geben. Da die kleinen Vögel vor Katzen und Raubvögeln geschützt sein sollen, damit sie sich an die Futterplätze heranwagen, so mache man diese Plätze und Tische durch eine dichte Menge von Tannästen und Dorngestrüpp für grössere Tiere unzugänglich. Als *Zufluchtsorte* dienen zum Ersatz für die ausgerotteten Dornhecken und hohlen Bäume in Gärten und Wäldern die *Nistkästchen* vorzüglich; für Staren müssen sie ein Flugloch von 5 cm, für kleine Vögel von 3—$3^1/_2$ cm Weite haben. Je zahlreicher diese Kästchen sind, desto zahlreicher bleiben die Vögelein bei uns.

Also auf: *Gross und Klein* möge in edelm Wetteifer sich bemühen, die lieblichen Sänger der Lüfte während der rauhen Winterszeit zu schonen, zu schirmen und regelmässig mit dem ihnen zusagenden Futter zu versehen!

(Zürcher Tierschutz-Verein.)

— Kanarienvogelzucht. —

Die gesangliche Ausbildung der Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Fortsetzung)

Gehen alte Vögel etwas belegt oder heiser, was nach vollendeter Mauser mitunter der Fall ist, dann kann es vorkommen, dass die jungen Zöglinge diese näselnde Tonlage nachahmen, ohne selber heiser zu sein. Man stelle daher solche alte Vögel vom Vorsängerdienste zurück, bis die Stimme vollständig rein erklingt.

Vorsänger mit spitzen, scharfen Klingeln, oft gebrachten Spitzpfeifen, harten Aufzügen oder gar andern scharfen Tönen eignen sich nicht zu diesem Amte, weil solche Sachen von den Schülern mit Vorliebe zuerst verarbeitet werden. Zwar wird man selten einen Vogel finden, der nicht etwas von den gerügten Fehlern sein eigen nennt; es kommt ganz darauf an, wie er es bringt. Benutzt der Vorsänger den Aufzug als Übergang von einer Tour zur andern, z. B. vor der Knorre, dann ist dies durchaus nicht störend. Ebenso ist es mit den spitzen Pfeifen bestellt. Setzt der Vogel dieselbe hinter einer tiefen Tour, oder bringt er sie vor oder gleich nach der Klingel und schlägt sie 3—4 Mal an, so ist das annehmbar. Bringt er die Spitzpfeife aber 10—15 Mal scharf und schrill, oder gar in Verbindung mit einem reissenden Aufzug, so entwertet das den Vogel bedeutend und ist ein solcher als Vorsänger nicht verwendbar, weil dies von den jungen Vögeln ebenfalls aufgefasst wird. Diese Bemerkung wird man bei sonst vorzüglichen Vorsängern machen können, wenn sie hell gehalten werden und andere Vögel sehen können. Die innerliche Aufregung und Hitze kommt dann in scharfem Vortrage zum Ausdruck.

Sobald die jungen Schüler laut sich in ihren Übungen bemerkbar machen, versuche man diese zu dämpfen. Dazu ist uns in der Verdunkelung ein geeignetes Mittel geboten und sehe ich das als einen Hauptfaktor zu einer guten Ausbildung an. Einen bereits zur Gewohnheit gewordenen lauten und hitzigen Gesang wird man später schwer ins rechte Geleise bringen können. Je nach den Übungen verdunkle man die Käfige durch Behängen mit einem dunklen Stoff, der bei vorgerücktem Studium durch ein zweites oder drittes Tuch ergänzt wird. Natürlich muss die Vorsicht walten, dass die jungen Vögel nicht zu dem Stoff gelangen können, sonst wäre von einem Studium keine Rede mehr, sie würden nur an den Tüchern arbeiten und Zerstreuung sich verschaffen. Sind alle Vögel gleich weit vorgeschritten, dann können statt der Käfige auch die Fenster verdunkelt werden. Sind die Vögel erst daran gewöhnt, dann singen sie auch im Halbdunkel.

Nach der ersten Morgenfütterung, die aus Rübsamen und Mischfutter nebst Beigabe von frischem Wasser bestehen soll, bleibt der Raum etwa bis 7 Uhr früh hell. In den Morgen- und späten Nachmittagsstunden wird bekanntlich am fleissigsten geübt. Von morgens 7—9 Uhr soll Verdunkelung stattfinden, dann wird die erste Eifuttergabe gereicht und von 9—11 Uhr vormittags dem vollen Tageslicht Zugang gestattet. Von 11—1 Uhr tritt abermalige Verdunkelung ein, wo auch dem über wenig freie Zeit verfügenden Züchter sich Gelegenheit bietet, die Übungen zu kontrollieren. Dann giebt man die zweite Ration Eifutter und bleibt der Raum bis 3 Uhr hell. Von 3—5 Uhr nachmittags wird die Verdunkelung wieder hergestellt, dann giebt es noch eine Gabe Mischfutter und bleibt der Raum bis zum nächsten Morgen ohne künstliche Dunkelheit. Während der Verdunkelung, wie auch beim hellen Tageslicht sollen die Übungen von sachkundigem Ohr täglich kontrolliert werden, wie der Vortrag sich gestaltet.

(Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Der „Kiebitz“ beim Spiel. In einer Plauderei der „Norddeutschen Allg. Zeitung“, betitelt „Der Kiebitz und seine Rolle beim Skatspielen!“ sagt Th. Zell über den Ausdruck „Kiebitz“:

Kein Vogel kann sich an Wachsamkeit mit dem Kiebitz vergleichen. Denn er warnt im Gegensatz zu andern Vögeln die andern Tiere ausdrücklich vor dem Jäger. Ich will mich auf Brehm berufen, bei dem es heisst: „Je mehr man den Kiebitz beobachtet, desto mehr wird man überzeugt, dass er ein sehr kluger Vogel ist. Die Wachsamkeit, die den Jäger ärgert, gereicht ihm zum Ruhme. Er weiss genau, welchen Menschen er trauen darf und welche er meiden muss. Mit Hirten und Bauern tritt er in ein gewisses Freundschaftsverhältnis; dem Jäger weicht er so ängstlich aus, dass man meinen möchte, er kenne das Gewehr.“

Das Strandgeflügel pflegt auf den Kiebitz zu achten und entzieht sich dank seiner Vorsicht vielen Gefahren. Der Jäger, der sich an das Wild heranschleichen will, gelangt also häufig nicht zum Schusse und demnach zu keiner Beute, weil das Tier durch den Kiebitz gewarnt wurde. Dass er einen wütenden Hass gegen den Störenfried hegt, ist deshalb leicht erklärlich.

Ist es nun für den Kartenspieler nicht sehr naheliegend, dass er, wenn er ein gutes Spiel hat, dieses aber durch das Zwischenreden eines Zuschauenden verliert, den Dareinredenden, der ihn um seinen Erfolg brachte, als „Kiebitz“ bezeichnet? Damit stimmt völlig überein, dass nach Grimm ein Mensch, der sich um fremde Dinge kümmert, ein Kiebitz genannt wird.

In einer alten Verordnung finden sich folgende derbe Ermahnungen: „Wer denen fleissigen spielern über die Achsel gucket, also dass im eyn heysse angst würdt, den soll man bald verjagen und heiss in eyn Kibitz. Wer aber die charte von zween oder dreyen spielern beglotzet hat, und kommt im eyn lystleyn, eynem etwas kundzuthun durch Klappern mit den Augen oder Er schwatzet mit dem Maul, den soll man pönitiren um 30 pfennige in gutter Müntz oder eynem Krügelein voll mertzbier zu gemeinem Besten, dann verjag in. Wer aber sich bedünket, so voll weysheit zu sein, dass er den spielern will rat geben oder sagen, es habe eynes nicht recht gespielt, den soll man das Käppleyn über die Ohren treyben.“

Arge Tierquälerei. Aus Paris schreibt man der „Voss. Ztg.“: Im französischen Flandern, namentlich in Lille, Roubaix und Tourcoing, spielen vom März bis September die *Wettkämpfe der Finken* eine Rolle im Volksleben. Sie sind die Leidenschaft der Arbeiter und kleinen Leute. Die Finken werden zu 20 bis 30 Centimes auf dem Markt gekauft und, sofern sie Anlage als Sänger zeigen, geblendet. Wenn das mit der linken Hand festgehaltene Tierchen die rotglühende Stricknadel sieht, schliesst es die Augen. Die Nadel versengt daher nur die Wimper, die dann beim Heilen zusammenwachsen. Der Vogel ist geblendet, ohne dass das Auge eigentlich verletzt ist. In seinem engen Käfig findet er durch Gewöhnung sein Futter und vertreibt sich die Zeit mit Gesang oder vielmehr Schlagen bis zum Heiserwerden. Obwohl blind, lebt der Fink 20 Jahre und darüber. Die Kenner unterscheiden sehr genau seine verschiedenen Weisen, die stets mit einem Gezwitscher endigen müssen, um bei den Wettkämpfen zu zählen. Es giebt Finken, die bis 800 Mal und selbst noch öfter in einer Stunde „schlagen“, d. h. ihre Weise wiederholen. Natürlich fehlen die Wetten bei den Besitzern und Zuhörern der Vögel nicht. Die Leute sitzen mäuschenstill beisammen, um genau zu hören und die Schläge zu zählen. Ein Wettkampf dauert oft 6 bis 8 Stunden. An gewissen Festen, besonders Kirchweihen, sind oft bis 500 Finken am Wettkampf beteiligt, bei dem seitens der Menschen übrigens auch dem landesüblichen Wachholder-Branntwein stark zugesprochen zu werden pflegt. Finken, die unermüdlich in ihrem Schlagen sind, erreichen hohe Preise, von 30 bis 60 Franken, doch sind auch für einzelne besonders hervorragende Schläger schon bis 100 und selbst 300 Franken bezahlt worden.

Wie hoch fliegen die Vögel? Die Höhe, in der die verschieden Vögel fliegen, wird gewöhnlich weit überschätzt; man spricht oft von Vögeln, die „Meilen“ hoch geflogen sind, ohne die Thatsache zu berücksichtigen, dass mit dem normalen Auge Vögel auf solche Entfernungen überhaupt nicht mehr wahrgenommen werden können. Luftschiffer haben bessere Gelegenheit, exakte Beobachtungen anzustellen und einige derselben haben uns interessante Daten hierüber gegeben. So hat z. B. Hargesell von Strassburg einen Adler in der Höhe von 3000 m angetroffen, während er über 900 m hoch noch Störchen und einem Bussard begegnete.

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *G. Sch.* Der eingesandte Zeitungsausschnitt über „Pferdeschutz“ wollen wir für geeignetere Zeiten zurücklegen. Zum heutigen Landschaftsbild passt der Einleitungssatz: „Wir stehen mitten in der Jahreszeit, in welcher die Pferde am meisten von den unermüdlich thätigen Insekten schwer zu leiden haben“, nicht ganz. Die beiden andern Einsendungen jedoch nehmen wir mit bestem Dank an.

Hrn. *W.* in *B.* Ihren Bericht habe dankend verwendet.

Briefkasten der Expedition.

Hrn. *E. F.* in *Ch.* Sie werden das Gewünschte bis Sonntag erhalten.

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 48. 27. November 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Vögleins Not im Winter.

Von J. Rhyn.

Der Winter, der kalte, der macht uns so bang,
Die Tage, wie kurz jetzt, die Nächte so lang!
Die Kälte, der Hunger, sie quälen uns sehr,
Wir finden kein Obdach, kein Futter nun mehr.

Erstarrt ist die Erde, sie deckt jetzt der Schnee,
Wir leiden gar schrecklich, der Hunger thut weh.
Wir bitten um Futter, wir bitten um Brot,
Erbarmet euch uns're und lindert die Not.

Im Frühling, wenn wärmer die Sonne dann lacht,
Wenn alles zum Leben von neuem erwacht:
Dann schwindet der Kummer, die Not und die Plag,
Wie wollen wir singen im Busch und im Haag!

Ihr Freunde der Vögel, dann kommet zum Wald
Und höret, wie's schmettert und flötet und schallt.
Vergesset die Sorgen und fühlet euch frei
Im schönen, im warmen, im lieblichen Mai!

* * *

Ornithologische Beobachtungen vom Sempachersee im Jahre 1901.

(Fortsetzung.)

14. März. Der See wimmelte diesen Tag von Enten, es mögen einige Tausend gewesen sein.

15. März. Man hörte heute den ersten *Rohrammer* singen. Von den Enten waren die meisten verschwunden. Um Mittag hörte ich den Paarungsruf des grossen *Haubensteissfuss*. Auch von diesen sind nur noch wenige auf dem See.

16. März. Heute waren 30 *Bucheli* anwesend. Ein *Reiher* (Ardea cinerea), der hier seit etwa 15 Jahren selten geworden ist, flog in nordwestlicher Richtung ziemlich hoch über den See. Von Zeit zu Zeit liess er seinen Ruf ertönen. Am Abend dieses Tages flog über den Sempachersee herauf ein *Brachvogel* (Numenia arquatus oder N. phaeopus). Obwohl es noch hell war und ich mit dem Feldstecher lange in der Luft herum suchte, war es nicht möglich denselben zu sehen. Ich erkannte ihn an seinem Ruf „lui“, den er ziemlich oft hören liess, er kann nicht allzu hoch geflogen sein.

17. März. Im Mussiwald sangen mehrere *Singdrosseln* (Turtus musicus). *Ringeltauben* (Columba palumbus) waren viele anwesend. *Mäusebussarde* (Buteo vulgaris) schreien viele. Auch *Häher*

(Garrulus glandarius) liessen sich mehrere hören. Einer sang auf einer Tanne ein krauses Liedchen. Im Unterholz des nämlichen Waldes waren einige *Rotkehlchen*, die ersten, die ich diesen Frühling bemerkte. Über einer Gruppe hoher Tannen gegenüber der Galleescheune, in der Nähe der Schlachtfelder, kreisten ein Paar *Turmfalken* (Cerchneis tinnunculus). Sie liessen sich oft auf der nämlichen Tanne nieder und schrieen fortwährend, so dass ich annahm, sie wollten diesen Frühling dort nisten. Als ich nach 2 Stunden zurückkam, waren die Vögel noch dort. Die Krähen, welche sich den Bäumen nähern wollten, wurden heftig angegriffen und in die Flucht geschlagen. Im Mühlethalbach unterhalb des Meierhofes war am Nachmittag eine *Wasseramsel* (Cinclus aquaticus), sie flog dem Bache nach, so oft sie aufgescheucht wurde. In allen Wäldern singen die *Tannenmeisen* (Parus ater).

18. März. Auf dem See sieht man wieder viele *Haubentaucher;* auch hört man ihren Paarungsruf bis tief in die Nacht hinein. Beim Scheibenstand waren am Mittag des 18. dies 2 Paare Haubentaucher ganz nahe am Land.

19. März. Heute waren viele „*Hollen*“ (Podiceps cristatus) auf dem See. Von einem einzigen Punkte aus zählten wir 21 Stück. Sie schwammen in Trüppchen von 2—5 Stück zusammen und waren sehr unruhig, indem sie umher flatterten, einander schwimmend und tauchend verfolgten und oft schrieen. *Mören* sind immer noch einige hier, 3 Stück mit schwarzen Schwanzbinden. Am Morgen sahen wir auch wie ein Bucheli im Untertauchen einen kleinen Fisch fing. Ein Zug von 43 *Dohlen* (Lycos monedula) flog über das Städtchen in östlicher Richtung. In Sempach, wo sie früher massenhaft waren, sind sie ausgerottet worden und seither (seit 1886—88) hat keine mehr den Versuch gemacht sich hier anzusiedeln. Die *Enten* sind nur noch spärlich hier. Wahrscheinlich nur noch solche, die hier bleiben.

21. März. Die Temperatur sank auf 0° herab, es schneite. Es sind einige *Lachmören* im Sommerkleid auf dem See (Xema ridibundum). Von Bucheli sind seit 2 Tagen nur noch 19 Stück anwesend; der Zuwachs, den sie am 16. dies erhalten hatten, schien weiter gegangen zu sein.

23. März. Seit längerer Zeit waren wieder zum ersten Mal 2 *Schwanzmeisen* (Acredula caudata) anwesend in den Bäumen der Seematte. Mächtige Scharen von *Staren* fliegen allabendlich umher und nächtigen im Schilf. Am Morgen verlassen sie ihre Schlafstätten erst etwa um 7 Uhr. Heute kämpften 4 „Hollen“ mit einander. Ein Paar wollte das andere aus seinem Nistgebiet verjagen. Die Kämpfenden stiessen über und unter dem Wasser auf einander, oft packten sich zwei und zerzausten sich gehörig unter Schreien und Gackern. Es fing eine an: „ga-ga-gagagarrr“, die andern fielen ein und machten einen Höllenlärm; dann ertönte wieder ein heiseres „Bellen“: „Wöu, wöu“. Das war am Abend in der Dämmerung, nahe beim Scheibenstand.

(Forts. folgt.)

Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Schluss.)

Der andere, Certhia familiaris [L.] oder C. Costae [Baill.], verdient den Namen Wald- oder Gebirgsbaumläufer. Wennschon er im Winter auch die tiefen Lagen aufsucht und bei uns regelmässig im Dezember, Januar und Februar, aber einzeln schon im September, in Höhen von 500 Meter und auch ganz im Thale angetroffen wird, so weilt er doch entschieden im Frühjahr und Sommer auf den Bergen bis zu 1400 m ü. M.; er findet sich nämlich noch auf Stalberg und Grenchenberg. Sein Ruf ist deutlich zu unterscheiden von demjenigen seines Vetters, er lautet „zit, zit, zitititit“, und ist manchmal kaum verschieden vom Rufe der Meisen. Während der Gartenbaumläufer nur zuweilen von Schwärmen von Meisen und Goldhähnchen begleitet ist, gewöhnlich jedoch zu zweien oder in Familien oder aber in Begleit einiger Blau- und Sumpfmeisen eine Wanderung durch die Obstgärten und Hofstätten unternimmt, wird man den Waldbaumläufer kaum je allein oder nur mit Artgenossen antreffen. Er liebt die frohe Gesellschaft der Meisen und Goldhähnchen über alles und wenn er sich auch stets seitwärts vom grössten Getümmel hält und auf diese Art oft einige Zeit einsam im Walde zurückbleibt, so lockt er doch, sobald er das gemerkt hat, ängstlich nach der frohen Schar und begrüsst freudig das Wiedersehen. In diesem Falle durchfliegt er gern die Truppe und stellt sich eine Zeit lang an ihre Spitze. Vereinzelt trifft man im Walde Baumläufer, welche den Ruf unrein hören lassen. Ich erlegte im Sommer 1902 mehrere derselben und fand, dass es sich um ausgesprochene Bastarde handelte. Diese sind übrigens allgemein häufiger als die reinrassigen Exemplare: von cirka 20 Baumläufern, die ich in den letzten Jahren in die Hände bekam, befand sich ein einziger typischer Gartenbaumläufer.

Hoch in den Lüften, bedeutend höher als die Wandfluh (1400 m), die den Bettlachstock umschliesst, fliegen zwei recht grosse Vögel. Sind es Bussarde? Nein, ihr Flug ist krähenartig. Das Jagdglas lässt erkennen, dass es 2 *Kolkraben* sind. Sie sind im ganzen Jura selten geworden. Vor 40 Jahren gelang es den Juraanwohnern noch hie und da, junge „Rappen“ aus den Nestern zu nehmen. Das ist längst nicht mehr geschehen. Seitdem hie und da ein Senn das Ordonanzgewehr auf sie anlegt und eine Kugel aus 300 m Entfernung her scharf an ihnen vorbeifliegt, sind die Kolkraben ausserordentlich scheu geworden. Ihre Niststätten haben sie jetzt in zerklüfteten, fast unzugänglichen Felsen auf den Jurahöhen, 1200 bis 1400 m ü. M., aufgeschlagen; hie und da wird wohl auch ein Paar auf einsamer riesiger Wettertanne hausen. Vor wenigen Jahren horstete ein Paar an den Flühen der Wandfluh. Seit undenklichen Zeiten finden sich Nester am Krüttliberg, am Niederwyler Stierenberg und an der Stalfluh. Doch sind alle diese Standorte seit 8 Jahren unregelmässig bewohnt. Im Sommer 1902 erhielt ich weitere Nachrichten von Nistorten am „Binz“, am Oberdorferberg und am Envers de Monto. Im Herbst teilten mir die HH. Lehrer Thomann in Dornach und Jeltsch in Rodersdorf mit, dass seit Jahren auch am Blauen sich einige aufhalten.

Der Kolkrabe ist einer der interessantesten Vögel unserer Gegend. Schon im Altertum erregte er die Aufmerksamkeit des Volkes wie der Gelehrten. Heute noch sehen manche Sennen es nicht gern, wenn der „Rapp“ über ihre Hütte oder gar über der Viehherde plant. Auf dem obern Grencherberg ist eine alte verfallene Hütte, in der allnächtlich ein grünes „Mandli“ erscheint, aus der Tiefe herauf das Melkgeschirr und Käsereizeug bringt und eifrigst putzt. Sowie das blecherne Geschirr blank ist, kommen zwei gewaltige Raben und reissen es dem umsonst um seinen Besitz kämpfenden Mandli aus den Händen. Dieses muss nun neues Geschirr holen und da wiederholt sich der Vorgang bis zum Morgengrauen. Wer am Morgen früh die Hütte besucht, findet dort das Mandli traurig auf dem verfallenen Herde sitzend. Nur der, welcher ein Stossgebet zu beten vermag, bevor jenes ihn gesehen, bleibt leben. Wer zu spät die drei heiligsten Namen ausspricht, stirbt im gleichen Jahr.

Die Sennen da oben aber kennen ein anderes Mittel, das grüne Mandli zu bannen: Ein Jodel, auf dem Wege zur alten Hütte gesungen, vertreibt es in seine schwarze Tiefe.

Plinius schreibt im X. Buch (nach der Übersetzung von O. Reiser): „Die Raben allein scheinen bei der Vogelschau ein Bewusstsein ihrer Bedeutung zu haben; denn als die medischen Gesandten getötet wurden, flogen alle aus dem Peloponnes und aus Attika weg. Am übelsten ist ihre Vorbedeutung, wenn sie die Stimme verschlucken wie die Erstickenden.

Man muss auch den Raben ein durch den Unwillen des römischen Volkes beglaubigtes Bewusstsein zutrauen: Unter dem Kaiser Tiberius flog ein Rabe aus einem Horste über den Tempel der Dioskuren in eine nebenstehende Schusterwerkstätte herab und war schon durch religiöse Scheu dem Besitzer anempfohlen. Er gewöhnte sich bald an die menschliche Sprache, flog jeden Morgen auf die Rednerbühne und grüsste, gegen das Forum gewandt, die Caesaren Tiberius und Drusus mit Namen, darauf auch das römische Volk, begab sich dann wieder nach der Bude zurück und erregte durch die mehrere Jahre fortdauernde Erfüllung dieser Obliegenheit Bewunderung. Ihn tötete, entweder aus nachbarlichem Neid, oder, wie er glauben machen wollte, aus Jähzorn, weil der Rabe durch seinen Unrat einen Flecken auf die Schuhe gemacht hatte der Inhaber der nächsten Schusterei zu solcher Bestürzung des Volkes, dass er zuerst aus der Stadt vertrieben und bald darauf ermordet, der Rabe aber in einem unübersehbaren Leichenzug bestattet wurde . . . . .“ Das geschah im Jahr 35 v. Chr.

Der Kolkrabe ist einer von den wenigen Vögeln, welche vor dem Solstitium (21. März) ihre Eier legen. Damit ist auch seine so grosse Seltenheit erklärt. *Die meisten Eier gehen durch Unterkühlung zu Grunde,* obwohl die Alten die Eier auf einen dichten Filz von Haaren verschiedener Tiere legen. Da jedoch das Brutgeschäft schon Mitte März beginnt, so ist jedes noch so kurze Verlassen des Nestes verhängnisvoll. Die Kolkraben sind aber so scheu, dass sie das Nest verlassen, wenn in 300 m Entfernung sich etwas Verdächtiges zeigt. Manchmal sieht man auf dem Jura vom Frühjahr bis zum Herbst nur ein *Paar,* also sind gar keine Jungen aufgekommen. Hie und da sieht man drei beieinander, möglich dass es drei Junge sind. Auf der Höhe der Weissensteinkette sieht man selten mehr als 2 bis 3 Stück. Die Alten sollen nach Angabe mehrerer Autoren den Jungen das Feld räumen, wir nahmen das Gegenteil an, doch fehlen uns Beweise, wie ja überhaupt nur sehr wenige Beobachtungen über die Kolkraben im Jura vorliegen.

Herr Direktor Dr. Greppin bestätigt in den „Mitteilungen der Naturforsch. Gesellschaft Solothurn 1902“ meine Angaben betr. den Nistplatz am Niederwyler Stierenberg, berichtet aber, dass die Kolkraben infolge konsequenten Abschiessens seit 10 Jahren von dort vertrieben seien.

Der interessante Vogel verdiente ein genaues Studium; leider lebt er so weit ab von aller menschlichen Behausung, dass dieser düstere und starke Bewohner der Juraflühe wohl noch lange auf einen sorgfältigen Beobachter warten muss. Vielleicht ist er bis dahin ausgestorben.

Eine zerstörte Kolonie des Alpenseglers (Apus melba [L.]).

Von Dr. med. A. Girtanner, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Dem mustergültigen „Katalog der Schweizerischen Vögel“ von Dr. Th. Studer und Dr. V. Fatio entnehme ich diese letzten biologischen Beiträge über den Alpensegler der Berner Kolonie, die sich vor Thorschluss überhaupt noch sammeln liessen umso lieber, als sie das Gesamtlebensbild dieses interessanten Vogels, wie es uns die vorher erschienene bezügliche schweizerische Litteratur*) bereits geliefert hat, durch manches neue, das aber vielen Vogelfreunden bis jetzt unbekannt geblieben sein dürfte, wesentlich ergänzen:

Biologisches über Cypselus melba L.

Von Dr. Leo Zehntner.

„Im verflossenen Sommer (1889) hatte ich Gelegenheit, den auf dem Münsterturm in Bern nistenden Alpensegler zu beobachten. Seine Ankunft fällt auf Ende März oder Anfang April (1889 1. April), und zwar erscheinen, nach Angabe des Turmwartes Reinhardt jun., nur wenige Exemplare, gleichsam Vorposten, welche die alte Heimat inspizieren. Diese ziehen bald wieder ab, um nach einigen Tagen in grösserer Gesellschaft zurückzukehren. Niemals rückt die ganze Kolonie auf einmal ein. Der anfängliche Schwarm wird hernach von Tag zu Tag stärker, indem sich immer mehr Ankömmlinge den ersten zugesellen. In diesem Jahre mag die Kolonie bei ihrer Ankunft aus 200 Stück bestanden haben, eine Zahl, wie sie bisher noch nicht beobachtet worden ist.

---

*) *Schweizerische Litteratur* über den Alpensegler mit besonderer Berücksichtigung der Berner Münsterkolonie: *Kuhn* in Neue Alpina 2, S. 112; *Steinmüller* ebenda über Nest und Nestbau, S. 117; *Fatio,* Bulletin de la Société ornithologique suisse 1, 1866, S. 47; *Girtanner,* Notizen über Cypselus alpinus, Bericht der St. Gallischen naturwissenschaftl. Gesellschaft 1866—67, S. 96; *Zehntner,* Biologisches über Cypselus melba L., Katalog der Schweizerischen Vögel (Studer und Fatio), II. Lieferung, 1894, S. 145; *Zehntner,* Beiträge zur Entwicklung des Cypselus melba, Arch. f. Naturgesch. 1890, Berlin; *V. Fatio,* Faune des Vertébrés de la Suisse, Volume II, partie I, 1899, Genève; *Fischer-Sigwart,* Vom Alpensegler (Cypselus melba) in „Der Ornithologische Beobachter“ 1902. Ausserdem: *Naumann,* Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas; neue Ausgabe von Dr. C. Hennicke-Gera, IV. Band, S. 226; Apus melba. In diesem Werke finden wir, wie gewohnt, eine mustergültige Monographie auch dieses Vogels in dessen ganzem weitem Verbreitungsgebiet; *Brehm,* Illustriertes Tierleben.

Die Alpensegler langen wohlgenährt aus dem Süden an, was ihnen im Frühjahr sehr zu statten kommt. Denn ihr Bedarf an Insekten ist gross, aber der Vorrat daran noch gering, namentlich wenn im April kalte Witterung eintritt. Man trifft sie dann in dichte Haufen zusammengedrängt, hungernd auf bessere Witterung wartend. Oder wenn sie vom Hunger getrieben sich hinauswagen, so umkreisen sie, ganz gegen ihre Gewohnheit, lautlos den Turm.

Jedes Frühjahr gehen einige Exemplare infolge von Hunger und Kälte elendiglich zu Grunde. Ich fand mehrere erschöpft im Treppenhaus liegend. Wenn aber die Witterung günstig ist, dann ist der Turm ungemein belebt. Unermüdlich in ihrem Lärmen und gegenseitigem Streiten und Zanken sowohl, als in ihrem äusserst geschickten Fliegen, durchsausen die Segler die Lüfte wie keine anderen Vertreter der Vögel. Dabei halten sie eine ziemlich strenge Tagesordnung inne. Mit dem Morgengrauen verlassen sie ihre Ruhestätte, um der Nahrung nachzujagen, welche sie ausschliesslich im Fluge erhaschen. Der Flug dauert ohne Unterbrechung bis Mittag. Nach 12 Uhr sah ich selten fliegende Alpensegler. Die Mittagspause, die einzige Zeit, während welcher sie sich ruhig verhalten, dauert bis 5 oder 6 Uhr, wo der Flug von neuem beginnt und bis zum Einbruch der Nacht anhält. An warmen Abenden sah ich noch um 9 Uhr fliegende Alpensegler. Die Nacht wird unter lautem, unermüdlichem Gezwitscher, das den Anwohnern des Münsterplatzes oft recht unangenehm wird, zugebracht. Cypselus apus hält diese Tagesordnung weniger genau ein.

Die Nester befinden sich, soweit der Platz reicht, auf der höchsten Stelle des Turmes, d. h. unter dem Dache. Da sind sie auf die Mauer, auf hervorragende Balken und Steine, auf die Gewölbe im Innern des Turmes, kurz, wo immer sich nur Gelegenheit dazu bietet, gebaut. Wenige Paare sah ich tiefer unten im Turm in Mauerlöchern und sonstigen Schlupfwinkeln nisten, wo sich auch der bescheidenere Verwandte Cypselus apus angesiedelt hat. Einige wenige, wahrscheinlich vom Turm Vertriebene, haben ihre Nester auf dem Estrich eines Hauses mitten in der Stadt an belebter Strasse angelegt. Immer konnte ich beobachten, dass die Nester höher oder auf demselben Niveau mit der Abflugstelle lagen. Dies ist in Zusammenhang zu bringen mit den zum Gehen schlecht eingerichteten Füssen der Alpensegler. So gewandt sie sich in der Luft bewegen, so unbehülflich sind sie auf dem Boden; immerhin nicht in dem Masse, wie gewöhnlich angenommen wird. Die kurzen Füsse mit den starken, scharfen Krallen eignen sich ziemlich gut zum Klettern, wobei sie, wie beim Gehen, durch kräftige Flügelschläge gegen den Boden nachhelfen. Dagegen sind sie ausser stande, sich vom Boden zum Fluge zu erheben. Doch genügt ihnen schon eine Erhöhung ihres Standpunktes um einen halben bis einen Meter, um in absteigendem Bogen von deren Rande aus zum Fliegen überzugehen. An rohen Mauern klettern sie ziemlich behende senkrecht empor, behauene Steine vermögen sie hingegen nicht zu erklettern.

(Forts. folgt.)

Einiges über Nistkasten.

Die moderne Forstkultur bringt es mit sich, dass den höhlenbrütenden Waldvögeln die Nistgelegenheiten mehr und mehr entzogen werden. Die Folge davon ist, dass die Vögel entweder wegziehen oder ganz unpassende Nistorte beziehen, in welchen ihre Brut zu Grunde geht oder verkümmert; oder aber sie streifen ungepaart, mithin fast zwecklos, in der Gegend umher. Solche Zustände sind natürlich nicht geeignet, die Vermehrung unserer für die Waldkulturen so nützlichen Vögel zu fördern; ebenso geht ihnen dadurch der oft so dringend nötige Schutz verloren. Aber nicht nur die Niststellen fehlen den Vögeln, sondern auch die Schlupfwinkel, in welche sie sich bei drohender Gefahr oder bei stürmischem und kaltem Wetter zurückziehen können, verschwinden immer mehr.

Diese Thatsachen sind den Vogelschutz- und ornithologischen Vereinen längst bekannt und viele haben es sich zur Aufgabe gestellt, diesen Übelständen nach Möglichkeit entgegen zu arbeiten, indem sie die sogenannten Nistkästen, die in erster Linie für Staren und Meisen bestimmt sind, in den Handel bringen oder an geeigneten Orten aufhängen. Doch sind es nicht allein diese beiden Vogelarten, die unter der Wohnungsnot zu leiden haben, sondern es werden *Hohltauben, Kleiber, schwarzrückige Fliegenschnäpper, Gartenrotschwanz, Feldspatz* und alle *Spechtarten* in Mitleidenschaft gezogen. Die letztern zimmern sich zwar ihre Nisthöhlen selbst, allein, da jeder morsche oder nur morschverdächtige Baum so rasch wie möglich aus dem Wald entfernt wird, so ziehen diese Vögel in Gegenden, wo die Waldkultur noch nicht so weit fortgeschritten ist, und werden infolge dessen in den durchforsteten Wäldern immer seltener und doch würden sie hier ebenso viel Nutzen bringen, wie dort. Dem Specht ziehen die *Waldmeisen* nach — diese unermüdlichen Vertilger der Waldschädlinge — sie beziehen die vorjährigen meist von den Spechten nicht mehr benutzten Nisthöhlen und die natürliche Folge ist die stetige Abnahme auch dieser Vögel.

Es ist daher nicht recht begreiflich, dass Forstbeamte und alle Personen, die auf das Gedeihen des Waldes ein grosses Gewicht legen, nicht auch dafür Sorge tragen, dass ihren besten Gehülfen eine Unterkunft geboten werde, wo sie nicht nur Schutz gegen alle möglichen Gefahren finden, sondern ihrem Brutgeschäft obliegen könnten. Zwar macht die Verbreitung der Nistkasten recht erfreuliche Fortschritte, es werden jährlich mehrere Hundert an Freunde und Beschützer der Vögel abgegeben, allein sie kommen mehr den die Baumgärten, Anlagen und Alleen bevorzugenden Staren und Meisen zu gute, während die eigentlichen Waldbewohner das Nachsehen haben. Es wäre daher im Interesse der Waldkulturen dringend notwendig, dass diesen Pionieren im Forstwesen Gelegenheit geboten würde, sich anzusiedeln.

Welches ist nun der beste Nistkasten? — Derjenige, der richtig hängt, und dessen innerer Raum und Weite des Flugloches, der Grösse des Vogels, der ihn bewohnen soll, entsprechen! Aus welchem Material der Kasten verfertigt wird, ob aus Eichen- oder Tannenholz, mit Rinde oder ohne solche, nur von Brettchen, das bleibt sich gleich, die Hauptsache ist, dass er richtig angebracht wird. Wir verstehen darunter, dass er solid am Baum befestigt werde, für Stare auf starken Bäumen in ziemlicher Höhe, in Baumgärten, Parks und Waldrändern, wobei zu beachten ist, dass keine grösseren Äste sich in der Nähe des Kasten befinden, damit sich weder Katzen noch grössere raubsüchtige Vögel darauf setzen können. Für Meisen empfiehlt es sich gemischte dichte Bestände zu wählen, wo undurchdringbares Strauchwerk mit Bäumen abwechselt. Auf einen einzelstehenden hohen Baum ohne angrenzendes Buschwerk hat es keinen Zweck für Meisen einen Kasten aufzuhängen, er wird im günstigsten Fall noch von *Feldspatzen* bezogen. Das Kästchen mit engem Flugloch braucht nicht hoch zu hängen; es entspricht seinem Zwecke vollkommen, wenn es am Stamm unterhalb der Krone eines mittelgrossen Baumes befestigt wird, doch muss es möglichst versteckt sein, damit es nicht die Aufmerksamkeit eines jeden halbwüchsigen Jungen auf sich lenkt, die Meisen finden es gleichwohl; zur Sicherheit gegen Katzen und sonstiges Raubzeug bringt man um den Stamm oder nur um das Kästchen einige scharfe Dornen an. S. A. W.

Interessantes der Woche.

Am 17. November, morgens 7 Uhr, flogen über 100 *Anser arvensis* (Ackergans) — unter dem Namen „Schneegans" bekannt — über Olten westwärts. *Möven* und *Enten* sind auf der Aare eingerückt. Vor dem Fenster sind *Blau-, Sumpf-* und *Kohlmeisen, Buchfinken* und *Zaunkönige.*

Olten, den 23. November 1902. *Gustav v. Burg.*

— Kanarienvogelzucht. —

Die gesangliche Ausbildung der Harzer Kanarien.

Von E. Falss, Chur.

(Schluss)

Man sieht übrigens schon an dem Gebahren der Vögel, ob ein Talent in ihnen sich entfaltet oder nicht. Solche, die mit geschlossenem Schnabel stillsitzend ihre Weisen andauernd ertönen lassen, berechtigen zu guten Hoffnungen, während solche, die den Schnabel oft und weit aufsperren, bald da und dorthin fliegen, turnen und nur aus Übermut kurze Übungen machen, nie vorzügliche Sänger werden. Die sich auf diese Weise bemerkbar machenden Vögel fange man aus, damit andere, andächtig übende nicht von jenen gestört und belästigt werden. Das Ausfangen solcher hoffnungslosen Zöglinge erleichtert man sich dadurch, dass man dieselben mittelst einer Wasserspritze flugunfähig macht. Sie kommen in besonderem Flugkäfig mit ihresgleichen zusammen, wenn nicht sofortige Einzelhaft vorgezogen wird.

Ist die erste Brut etwa 3½ Monate alt, kann man die Vögel einzeln einkäfigen, bei den jüngeren Vögeln entsprechend später. Die einfachsten, besten und billigsten Käfige für diesen Zweck sind die sogenannten Harzer Gimpelbauer. Diese werden vorderhand auf einen Tisch oder in ein Regal ohne Fächereinteilung gestellt, so dass die Vögel sich anfänglich gegenseitig sehen. In den ersten Tagen wird man vom Gesang nicht viel hören, weshalb man da auch nicht verdunkeln soll. Aber bald bricht einer nach dem andern das Schweigen; die Vögel haben sich in die neuen Verhältnisse eingelebt, fügen sich dem Unvermeidlichen, und bald singt die ganze Gesellschaft in altgewohnter Weise.

Nach Verlauf von 1 bis 2 Wochen beschränkt man den Gesichtskreis, indem man dünne Brettchen zwischen die einzelnen Käfige schiebt. Natürlich müssen diese die Länge und Höhe des Käfigs haben, damit die Vögel einander nicht sehen. Jetzt soll man die Zöglinge in unmittelbare Nähe der Vorsänger bringen und erstere möglichst dicht neben und übereinander um jene herum gruppieren. Benutzt man hierzu ein Regal mit mehreren Gestellen, so thut man gut, den oder die Vorsänger in ihren Gesangskasten etwa auf das mittlere Gestell zu postieren. Die begabtesten Schüler bringt man in unmittelbarste Nähe ihrer Lehrer, damit deren Weisen ihnen recht eindringlich zu Gehör kommen. Vorgeschrittene junge Vögel, sofern sie nicht auf Abwege geraten, sind später die erfolgreichsten Lehrer ihrer zurückgebliebenen Sangesbrüder. Sie müssen oftmals die Führung übernehmen, wenn die alten Vorsänger der Mauser halber ein Bedürfnis nach Ruhe bekunden und sich in Schweigen hüllen. Sich während dieser kritischen Periode einen mechanischen Apparat zur Ausbildung anzuschaffen, kann ich nicht genug abraten. Diese Apparate mögen ja im Anfang dem Liebhaber imponieren, haben aber mit einem wirklich edlen Gesang keine Ähnlichkeit. Es ist eben Musik und kein Vogelgesang; sie leiern der Reihenfolge nach ihre Weisen herunter und sind auf die Dauer einfach unausstehlich. Den jungen Vögeln ist es auch zudem nicht möglich, die Klangfarbe dieser Blechmusik nachzuahmen, daher sind diese Apparate, mag der Fabrikant heissen wie er will, völlig wertlos.

Die Erfahrung hat bewiesen, dass die Vögel am besten und schnellsten sich ausbilden, wenn sie möglichst dicht zusammen stehen. Freilich gehört dann ein kundiges Ohr dazu, um sich bemerkbar machende gesangliche Ausartungen sofort zu entdecken und abzusondern. Bei lauter werdendem Vortrag kann die gewohnte Verdunkelung wieder hergestellt werden, bald wird der Gesang bestimmte Formen annehmen und dem geübten Ohr die einzelnen Touren erkennbar werden. Jetzt kann man auch erkennen, ob ein Zögling besonders zur Hohlrolle oder einer andern Tour beanlagt ist und diese mit Vorliebe übt. In diesem Studium gewähren mir immer solche Vögel, die hauptsächlich die Hohlrolle zu bearbeiten erstreben, durch ihr melodisches Lullen einen hohen Genuss und innere Befriedigung. Vögel, die zu Fehlern veranlagt sind, sollen sofort entfernt werden; es ist dies die gefährlichste Klippe, an welcher so mancher Erfolg scheitert. Namentlich sind es die frühreifen Vögel, die gern zu irgend einem Fehler neigen. Deshalb möge man im besonderen jene im Auge behalten; nicht selten wird der Fall eintreten, dass diese in ihren Leistungen zurück gehen. Einem taktfesten Vorsänger beigesellt, wird mancher Vogel bei starker Verdunkelung noch den Fehler vergessen; doch wolle man immerhin solch bekehrte Sünder scharf im Auge behalten. Nicht selten verfallen sie später wiederum in die frühere Untugend, da die völlige Bekehrung eben nur Ausnahmen bilden. Wer über ein gesangskundiges Ohr, Routine, genügend freie Zeit und Räumlichkeiten verfügzt, für den sind die überwindbaren Klippen nicht allzu hoch; leider mangelt der Mehrzahl der Züchter aber das eine oder das andere. Zum Schluss der Ausbildung finden die Gesangskasten Verwendung. Hierin kann man jeden einzelnen Vogel genau auf seine Leistungen prüfen. Jetzt wird das Lied immer abgerundeter, der ganze Vortrag bekommt einen feinen Schliff und manche anscheinende Härte wird beigelegt. Zur Ausbildung feiner Sänger sind die Gesangskasten unbedingt notwendig, obwohl sie von Laien gewöhnlich als Marterwerkzeuge betrachtet werden. Sie ermöglichen nicht nur, jedem Vogel seiner Beanlagung gemäss, einen passenden Grad der Verdunkelung angedeihen zu lassen, sie sind in demselben auch völlig isoliert und können gänzlich ungestört dem weiteren Ausbau des Vortrages obliegen. Im Gesangskasten bildet manches Talent sich zum Virtuosen aus; oft hat man Gelegenheit zu beobachten, wie mit Vorliebe irgend eine Tour besonders geübt und an der Gestaltung derselben komponiert wird, bis sie in wahrer Vollendung auftritt. Sodann schützt der Gesangskasten den Vogel auch vor etwa auftretendem Durchzug, wie dieser z. B. bei der notwendigen Lüftung sich zeigen kann und gegen den unsere Harzer immer empfindlich sind. Die Vögel beständig in rabenschwarzer Nacht halten, wird einem gefühlvollen Menschen nicht einfallen, ein gewisser Grad der Verdunkelung ist zur Erhaltung des ruhigen Gesanges selbst bei dem einzeln gehaltenen Sänger aber nicht zu umgehen. Aus diesem Grunde rate ich jedem Liebhaber an, wertvolle Sänger im Gesangskasten zu halten, er erhält sich dadurch den ruhigen Gesang und schützt den Vogel gleichzeitig auch vor Zugluft und in gewissem Masse auch gegen etwaige niedrige Temperatur während der Nacht. Zur Erhaltung des guten Gesanges ist ferner notwendig, dass zwei gleichartige Sänger des gleichen Stammes gehalten werden, da sich diese nicht allein zu fleissigem Singen anregen, sondern auch gegenseitig stützen.

An unsere Mitarbeiter.

In Heft 43 brachten wir nachstehende Notiz, welche wir dem Tarif für Posttaxen im Anhange eines Geschäftsbuches entnommen hatten:

„Wir bringen hiermit zur Kenntnisnahme, dass Manuskripte durch die Post unter gleichen Bedingungen spediert werden können wie Drucksachen. — Die Frankatur beträgt daher innerhalb der Schweiz bis 50 gr. 2 Cts, über 50—250 gr. 5 Cts. Die Manuskripte dürfen keine persönlichen Mitteilungen enthalten.“

Mit Schreiben vom 19. November 1902 ersucht uns die Kreispostdirektion Bern um Richtigstellung dieses Passus wie folgt:

„Die zitierte Mitteilung beruht offenbar auf einem Irrtum, resp. auf unrichtiger Auffassung der Bestimmungen von Briefposttarif Nr. 1, § 9, Ziffern 1, 1. Al., und 4 *d* (Art. 31. Ziff. 2 *d*, der Posttransportordnung), zufolge welchen es gestattet ist, zur Drucksachentaxe versandten **Korrekturbogen** das Manuskript **beizufügen.** Während ein Korrekturbogen aber auch ohne zugehöriges Manuskript zur Drucksachentaxe Beförderung erhält, ist der umgekehrte Fall nicht statthaft und es unterliegen daher die Manuskripte, sobald sie nicht vom betr. Korrekturbogen, der als solcher die Drucksachentaxe geniesst, begleitet sind, der gewöhnlichen Brieftaxe von 5, resp. 10 Cts.

Wir möchten sie im Interesse der Mitarbeiter des in Rede stehenden Blattes ersuchen, eine Richtigstellung erfolgen zu lassen.“

Redaktion und Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 49. **4. Dezember 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion **Carl Daut, Bern** und **G. von Burg, Olten.**

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

An unsere Leser!

In wenigen Wochen beendet der „Ornithologische Beobachter" sein erstes Lebensjahr, und es ziemt sich, einen kurzen Rückblick zu werfen auf diese Probezeit, und einen Ausblick zu thun auf das, was das kommende Jahr verspricht. Das Jahr 1902 war eine Zeit grosser Arbeit für den Herausgeber und Redaktor. Es ist selbstverständlich, dass eine neue ornithologische Zeitschrift in der Schweiz, wo schon mehrere ähnliche Unternehmungen seit längerer Zeit existieren, mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Es ist aber unserm „grünen Blatt" zu gute gekommen, dass es bald beweisen konnte, wess Geistes Kind es ist: es hatte nie den Ehrgeiz, die Herzen der „Hühner-, Tauben- und Kaninchenornithologen" zu erobern; *es wollte von Anfang an eine Zeitschrift sein für alle jene, welche Sinn für die Natur, für die heimische Vogelwelt und deren Beobachtung haben.*

Der Kampf ums Dasein war nicht leicht in diesem ersten Jahr. Namentlich hat es uns an einem grössern Abonnentenkreis, der soliden Grundlage derartiger Unternehmungen, gefehlt. Allmählich ist das besser geworden; aber wir müssen auch jetzt noch sehr um die Mitwirkung unserer Abonnenten und Freunde bitten, welche ja, soweit uns Kunde wurde, darin einig sind, dass wir eine kräftige und ehrliche Lanze einlegen für alle Bestrebungen auf dem Gebiete der Ornithologie und des Vogelschutzes und dass wir halten, was unsere Devise sagt.

Wenn unserm Blatte bis jetzt der so nötige grössere Abonnentenkreis gemangelt hat, so darf es dagegen stolz sein auf seine Mitarbeiter. Die besten und wägsten Ornithologen im Schweizerland haben ihm Beiträge geliefert oder ihre Mithülfe in Aussicht gestellt. Dr. V. Fatio-Genf, Dr. Girtanner-St. Gallen, Professor Dr. Th. Studer-Bern, Dr. Fischer-Sigwart-Zofingen, Dr. Greppin-Solothurn, Prof. Dr. Winteler-Aarau, das sind Namen, welche weit über den Grenzen unseres Vaterlandes noch Klang haben. Auch für das kommende Jahr sind uns Arbeiten zugesagt von vielen bedeutenden Ornithologen, auch von solchen im Auslande. Unsere Abonnenten dürfen also überzeugt sein, dass der „Ornithol. Beobachter" im nächsten Jahr inhaltlich noch gediegener sein wird. Wenn dann unsere Leser zur Einsicht kommen, dass sie selbst alle der Ornithologie dienen können, indem sie uns jeweilen per Postkarte interessante Beobachtungen kurz mitteilen, so wird unsere Zeitschrift noch sehr an Interesse und an Wert gewinnen.

Die Arbeit des Redaktors wird ohne Zweifel im Jahr 1903 eine noch grössere werden. In dieser Voraussicht hat sich der Herausgeber nach einem Mitredaktor umgesehen und er glaubt, den richtigen Mann gefunden zu haben in der Person des Herrn Prof. Gustav von Burg, Bezirkslehrer in Olten, dessen Feder unsern Lesern wohlbekannt ist. Herr von Burg tritt mit heutiger Nummer in die Redaktion ein, und wir benachrichtigen unsere Korrespondenten, dass Manuskriptsendungen sowohl wie bis anhin nach Bern, oder aber nach Olten an Herrn von Burg adressiert werden können.

Wir hoffen bestimmt, dass uns nicht nur die bisherigen Mitarbeiter und Abonnenten treu bleiben, sondern dass dieselben auch der guten Sache zu lieb unserm Blatte neue Freunde werben werden. Wir bitten auch die *Ornithologischen und Vogelschutz-Vereine*, welche unserm Blatte noch ferne stehen, unser Unternehmen nach Möglichkeit zu unterstützen. Den Wünschen unserer Leser werden wir in weitgehendster Weise entgegenzukommen suchen und wir versprechen unser Möglichstes aufzubieten, auf dass „Der Ornithologische Beobachter“ sich mehr und mehr jenen Zeitschriften des Auslandes, welche auf dem Gebiete der Ornithologie im ersten Range stehen, zur Seite stellen dürfe.

Bern und *Olten*, den 1. Dezember 1902. ***Die Redaktion.***

* * *

Einheimische Vögel.

Neueres und Neuestes vom Jura.

In den letzten zehn Jahren ist auch im solothurnischen und aargauischen Jura, zwei Gebieten, welche bis dahin wenig Material an den von den Herren Prof. Dr. Th. Studer und Dr. Fatio herausgegebenen „Katalog der Schweizerischen Vögel“ geliefert hatten, wacker gearbeitet worden. Wenn wir uns an die Liste der schweizerischen Vögel der obengenannten Forscher halten, so ergiebt sich folgendes Resultat:

1. *Cerchneis cenchris* (Naum.). Der *Rötelfalke*, ein ausserordentlich seltener Raubvogel von der Grösse des Turmfalken und von ähnlichem Aussehen, ist als Brutvogel des Jura festgestellt worden von Herrn Direktor Dr. Greppin, Rosegg bei Solothurn. Derselbe schreibt in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn XIII, „Beitrag zur Kenntnis der Avifauna des Kantons Solothurn“, Seite 12:

„Der leider der Wissenschaft entrissene Prof. Dr. F. Lang in Solothurn erzählte mir im Jahr 1894, dass der Rötelfalk an der Balmfluh vorkomme. Ich konnte aber weder im hiesigen Museum, noch in der Sammlung der Kantonsschule, noch bei hiesigen Präparatoren Belegstücke finden. Bewohner von Balm, V. Stampfli, Gebrüder Füeg, behaupteten zwar wiederholt, dass sie neben den gewöhnlichen Turmfalken auch ab und zu kleinere, hellrot gefärbte Fälklein am Felsen gesehen hätten.

„Am 15. V. 1901 stellte ich das Vorhandensein eines Paares Rötelfalken an der Balmfluh fest; man hörte häufig das schrille Geschrei. Am 18. V. rütteln die Falken lebhaft und suchen Nahrung nach Art der Turmfalken; der Ruf lautet ungefähr „we we wä“; die Felsennische, in welche die Vögel immer fliegen, ist 65 m über dem Boden, 770 m ü. M. gelegen. Am 1. VI. erlegte ich mit der Kugel das Weibchen . . . Am 24. III. 1902 wurde in Bellach ein vollständig ausgefärbtes Männchen erlegt. Belege im Museum Solothurn.“

2. *Erythropus vespertinus* (L.). Der *Rotfussfalke*, dieses hübsche Fälklein von Taubengrösse, ist am Jura ein gar seltener Gast. 1872 wurde von Erziehungsrat von Burg sel. in Olten ein Exemplar in der Hagmatte bei Olten erlegt; dieses Belegstück ist verloren gegangen. Für den obern Kantonsteil war kein Fundort bekannt, bis Herr Direktor Dr. Greppin in Mühledorf

(Bucheggberg) am 28. Februar 1900 ein ausgefärbtes Weibchen bemerkte, das etwa 1885 in dortiger Gegend erlegt worden war; ein Paar hatte sich im Frühjahr dort häuslich niedergelassen. Auch sollen, nach den Erkundigungen des genannten Forschers, Ende der siebziger oder Anfang der achziger Jahre bei Bettlach einige Rotfussfalken erlegt worden sein.

3. *Hypotriorchis æsalon* (Tunst.). Auf den zierlichen, wunderbar schnell fliegenden *Zwergfalken* machte ich schon vor einigen Jahren aufmerksam. Derselbe ist in der Westschweiz und im hohen Norden Europas Brutvogel; da ich ihn schon in den Monaten Juli und August bei Bettlach antraf, ist est nicht ausgeschlossen, dass er auch bei uns nistet. Herrn Direktor Dr. Greppin war es vorbehalten, das erste Belegexemplar für den Kanton Solothurn nachzuweisen: Mitte der achziger Jahre wurde nahe bei Ober-Gerlafingen während des Herbstzuges ein Exemplar erlegt, das sich im Museum Solothurn befindet. Seither sind auch im untern Kantonsteil Zwergfälklein erlegt worden.

4. *Falco peregrinus* (Tunst.). Betreff den *Wanderfalken*, verweise ich auf die „Mitteilungen der Naturforsch. Gesellschaft Solothurn“, in welchen für den Kanton Solothurn 8 fast alljährlich besetzte Horste nachgewiesen werden.

5. *Aquila fulva* (L.), *Steinadler*. Siehe den Bericht über die interessanten Nachforschungen des Herrn Direktor Dr. Greppin in Mitt. Nat. Ges. Solothurn.

6. *Circaëtus gallicus* (Gm.). Der *Schlangenadler* horstet seit vielen Jahren an der Schlossfluh oberhalb Bettlach (930 m ü. M.). (G. v. B. in Orn. Beob. der letzten 3 Jahre).

7. *Athene passerina* (L.). Das *Zwergkäuzlein* ist für den Kanton Solothurn zwar nachgewiesen, doch immer noch fehlen die Belegexemplare. Da es auch schon im Sommer beobachtet wurde, ist es möglicherweise Brutvogel; jedenfalls sehr selten. (Forts. folgt.)

Eine zerstörte Kolonie des Alpenseglers (Apus melba [L.]).

Von Dr. med. A. Girtanner, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Da der Alpensegler sich nie auf die Erde niederlässt, es geschähe denn unfreiwillig, so ist er gezwungen, das Material zu seinem Neste in der Luft zu suchen, seine eigenen Federn allein ausgenommen. Fliegend erhascht er alles, was der Wind von der Erde in die Luft entführte und zum Nestbau dienlich ist; und so sehen wir denn alles mögliche: Strohhalme, Haare, Wolle und Baumwolle, Laub und sehr häufig Knospenschuppen der Buche verwendet. Ferner finden sich gelegentlich kleine Holzstäbchen; sodann Kompositensamen in grosser Anzahl, Moose, Papierschnitzel. Letztere stammen zum Teil aus der Hand des Turmwärters, welcher sich zur Zeit des Nestbaues hie und da das Vergnügen macht, solche Papierschnitzel fliegen zu lassen, um zuzusehen, wie dieselben von den Alpenseglern weggefangen werden. Bei grosser Trockenheit improvisiert er oft mittelst einer Giesskanne einen sanften Regen, und es ist dann allerliebst zu beobachten, wie emsig die Segler die fallenden Wassertropfen erhaschen. Endlich werden auch Federn zum Nestbau verwendet, doch erst während der Brutzeit und in ziemlich ungeordneter Weise eingefügt. Alle diese angeführten Bestandteile des Nestes sind miteinander verfilzt und verklebt durch eine Masse, welche derjenigen sehr ähnlich ist, aus der Packpapier verfertigt wird. Die Entstehungsweise dieser Masse erkläre ich mir so, dass der Alpensegler kleinere Vegetabilien, die er in grosser Anzahl auffängt, verschluckt, wenigstens bis in den Schlund befördert, wo sie, gleich wie die Nahrung, stark eingespeichelt werden. Die Seglerarten zeichnen sich bekanntlich durch den Besitz eines gummiartigen Speichels aus. Durch das innige Vermischen jener kleinen Vegetabilien mit diesem klebrigen Speichel entsteht ein breiartiges, klebriges Konglomerat, das nun zum Überziehen und Verkleben der grösseren Bestandteile des Nestes dient. Die Masse ist also das Produkt einer Verdaunng und wird als Bindemittel, wie Mörtel, verwendet. Leider konnte ich den Nestbau selbst nicht genügend kontrollieren, da die Tiere zu dieser Zeit sehr scheu waren und ich nicht riskieren wollte, sie eventuell ganz zu vertreiben. In mehreren Fällen wurden nämlich Nester, die ich genauer inspiziert hatte, nicht wieder besucht. Bei der geringsten Störung entfernten sich die bauenden Vögel und kamen, selbst nach stundenlangem Warten nicht, oder nur flüchtig zurück. Ich konnte deshalb auch nicht beobachten, dass die beschriebene Masse ausgespieen wurde, was doch, wenn meine Annahme bezüglich ihrer Entstehungs- und Verwendungsweise richtig ist, geschehen müsste. Trotzdem glaube ich an die Richtigkeit meiner Annahme, und wurde ich darin durch den mikroskopischen Befund bestärkt.

Erst während der Brutperiode werden die Nester vollständig fertig gebaut, namentlich der obere Rand derselben. Ich sah mehrere Male, wie die brütenden Alten am Nestrande arbeiteten, und das Resultat war ein grösstenteils durchsichtiger, oft einen halben Millimeter dicker Überzug von reinem Speichel. Auch grössere Bestandteile des Nestes, wie Papierfetzen, Lappen und Halme werden mit der durchsichtigen Masse überzogen, wodurch das Nest ein rauheres Aussehen gewinnt. In mehreren Fällen haben die Alpensegler Kadaver ihrer eigenen Kameraden in wenig pietätvoller Weise in den Nestbau mit einbezogen.

Die Nester, die im ganzen wenig Kunstsinn verraten, haben gewöhnlich eine Breite von 12 cm bei einer Tiefe von nur 3 cm. Sie sind, wenn es die Raumverhältnisse der Niststätte erlauben, in runder Form angelegt, nötigenfalls aber auch eckig, und oft so mangelhaft unterlegt, dass das Balkenholz auf dem Grunde des Nestes sichtbar wird. Schon wenige Tage nach dem Ausschlüpfen finden die Jungen nur kümmerlich Platz und schützen sich vor dem Herausfallen dadurch, dass sie sich mit solcher Gewalt an das Nest anklammern, dass ich einem zehntägigen Nestvogel beim Herausnehmen eine Kralle von der Zehe riss. Später verlassen sie meist das Nest gänzlich und hocken zusammengekauert in der Nähe desselben herum.

(Forts. folgt.)

Der Waldrapp (Geronticus eremita [L.]),

ein ausgestorbener schweizerischer Vogel.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart, Zofingen.

In dem ornithologischen Prachtwerk: „Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas", ist im siebenten Bande ein Vogel abgebildet, der im Mittelalter Südeuropa bewohnte, und der zu des alten Gessners Zeiten auch in der Schweiz heimisch war, der Waldrapp.

Er wurde wegen seiner Schnabelbildung von Linné zuerst zu den Wiedehopfen gerechnet, später aber als Corvus eremita zu den Krähen gestellt, wegen der Ähnlichkeit seines Gefieders mit dem der Krähen. Jetzt wird er bei den Ibissen, also Sumpfvögeln, eingereiht, obschon er sich nicht an nassen Orten aufhielt, sondern im Gegenteil an trockenen, in Ruinen, Wäldern und namentlich in verborgenen Felsenthälern der Alpen und Voralpen, z. B. bei Pfäffers wird er in den alten Beschreibungen erwähnt.

Sein Körper hat die Grösse eines Huhnes, ruht indessen auf etwas längern, kräftigen Beinen. Das ganze Gefieder ist rabenartig schwarz, mit buntem Metallglanz, der aber gegen die Mauser hin sehr leidet, so dass der Vogel dann ein viel einfacheres Kleid trägt. Im Alter sind der ganze Kopf, das Kinn und die Kehle unbefiedert, ledergelb gefärbt, und der Scheitel grau, wie mit einer Mütze bedeckt. Im Nacken befindet sich ein mähnenartiger Schopf von vielen langen, schmalen, schwarzen Federn. Der Schnabel ist lang, ziemlich dünn und gebogen, ähnlich wie der des Wiedehopfes.

Im Jugendkleid trägt der Kopf graue Dunen und kurze, schmutzigweisse, schwärzlichbraun gestreifte Kopffedern.

Vermutlich starb der Waldrapp in Südeuropa erst im 18. Jahrhundert aus und war in der Schweiz, Bayern, Steiermark und Italien Nistvogel, der im Herbste nach dem Süden zog, in Deutschland nur Zugvogel.

Gegenwärtig kommt er noch in Afrika, Arabien und Kleinasien vor, wo er aber, trotzdem er gar nicht scheu, doch sehr schwer erhältlich ist, weil er von den fanatischen Muhamedanern eifrig geschützt wird.

Aus Gessners Beschreibung sei hier noch folgendes angeführt: „Wirt von den unseren gemeinlich ein *Waldrapp* genennt, darumb, dass er in einöden Wäldern wonet: da er dann in hohen schrofen oder alten einöden thürnen und schlössern nistet, dannenhär er auch ein *Steinrapp* genennt wirt, und anderschwo in Bayern und Steurmark ein *Klausrapp* (von den velsen und engen klausen, darin dann er sein näst machet). In Lotringen und bey dem Paffyersee wirt er ein *Meerrapp* genennt. An andern orten ein Waldrapp, als in Italien, da er dann etwan von einem Menschen, so an einem seil hinabgelassen, auffgenommen und für einen schläck gehalten wirt: wie er auch bei uns in etlichen hohen schrofen bey dem Bad Pfäfers gefunden wird, da sich auch etliche Weidleut hinab gelassen habend. Von seiner Stimm wird er auch ein Scheller geheissen. Etliche haltend den für den Phalacrocoracem: dann er von Grösse und Farb schier dem Rappen ähnlich ist: er gewünnt auch einen glatz in seinem Alter, als ich gesähen hab, etc."

Naumann schreibt dann noch: „Da er bei uns heimisch war, so ist die Möglichkeit, dass er auch nur als Irrgast wieder einmal bei uns vorkommt, nicht ganz ausgeschlossen. So gut der südliche Bienenfresser (Merops apiaster) bei uns in Anzahl erscheint, und sogar brütet, kann diess auch Geronticus eremita auch wieder einmal thun. Auch sind keineswegs alle Höhen und Thäler und Felsenklippen der südeuropäischen Gebirge von Ornithologenaugen derartig abgesucht, dass nicht irgendwo eine kleine Kolonie von Waldrappen in unzugänglicher Höhe während der Sommermonate ihre Brut unbemerkt grossziehen könnte.

„Vielleicht finden sich noch irgendwo unter Staub und Mottenfrass einer alten, unbekannten Schweizer Vogelsammlung Reste eines Schweizer Exemplars, und ich bitte, geradezu danach zu suchen. Ein paar Federn, ein Schädelknochen etc. können hohes wissenschaftliches Interesse beanspruchen. Dasselbe gilt von etwa noch vorhandenen, nicht veröffentlichten oder nicht bekannten Abbildungen."

Die in diesen Zeilen ausgedrückte Bitte um Nachforschung nach, wenn auch noch so unscheinbaren Überresten, oder Abbildungen, oder Nachrichten des ausgestorbenen Vogels möchte ich dringend unterstützen, und bitte solche an meine Adresse gelangen zu lassen. Ebenso bitte ich die Presse, namentlich die Zeitungen in unsern Gebirgskantonen, diesen Artikel, oder passende Stellen daraus zu reproduzieren und möglichst zu verbreiten.

Interessantes der Woche.

Wir bitten alle unsere Abonnenten und Freunde, uns jeweilen durch Postkarten ganz kurz ihre ornithologischen Beobachtungen mitzuteilen.

Am 3. November sah ich in Bern den ersten *Alpenmauerläufer* (Tichodroma muraria [L.]).
Alfred Aeschbacher, Bern.

* * *

Die Kolonie der *Wildenten* (Anas boschas [L.]) im Schwanenteich auf der Kleinen Schanze zu Bern wächst täglich an. Gestern (28. November) wimmelte es namentlich auf der westlichen Abteilung des Teiches von diesen hübschen Tierchen. Die Männchen bilden das Hauptkontingent der muntern Schar. Es war mir nicht möglich, die Zahl der Enten genau festzustellen, mit Sicherheit zählte ich 52 Stück. *C. Daut, Bern.*

Am 21. November erschien in Olten der erste *Bergfink* (Fringilla montifringilla [L.]). Am 17., 18. und 19. November waren schon viele Bergfinken in Trimbach, Mahren und Dullikon beobachtet worden. Am 17., 18. und 19., sowie wieder am 20., 21. und 22. November flogen mehrfach täglich „*Schneegänse*“ über Olten, einige Flüge waren dreieckförmig geordnet. Am 24. November kamen die ersten *Grünfinken* (Ligurinus chloris [L.]) aufs Fensterbrett. Am 25. trieb sich eine *Wachholderdrossel* (Turdus pilaris [L.]) im Frohheim herum. Am 26. lockte noch fröhlich ebendort ein *Dildap* (Philloscopus rufus, Weidenlaubvogel). Am 27. hielten sich an den Felsen der Geissfluh (Ruine Frohburg) mehrere *Hausrotschwänze* (Ruticilla tithys [L.]) auf. Die *Mören* (Larus ridibundus [L.]) nehmen seit 10 Jahren im Winter auf der Aare bei Olten und Solothurn zu. *G. v. Burg, Olten.*

* * *

Am Freitag, den 28. November, vollführte eine Schar von etwa 200 Vögeln über der Stadt Olten die interessantesten Flugkünste; meist sausten sie mit grosser Schnelligkeit in breitem Strome hinter einander her im Kreise herum; dann wieder wandte sich die Spitze des Zuges plötzlich zurück und durchflog, allmählich gefolgt von allen Mitfliegern, die Woge der Vögel; dann wieder löste sich die im ganzen geordnete Schar auf und schwärmte regellos durcheinander, um bald wieder einem Führer nachzueilen und noch einmal den Kreisflug zu unternehmen. Endlich nach geraumer Zeit, entfernt sich die Gesellschaft nach Südwesten. Da sie in bedeutender Höhe flogen, konnte ich die Vögel nicht bestimmen, ich hielt sie für *Mören*, doch ist mir solches Gebahren derselben nicht bekannt. Aber Flug, Grösse und, soweit erkenntlich, Farbe stimmten. Kann vielleicht ein Leser des O. B. Aufschluss geben?

Am 30. November fuhr ein Habicht in meinen Hühnerhof und versuchte eine Henne fortzuschleppen; er wurde jedoch verjagt. *Direktor Stampfli, Olten.*

Vogelschutz.

Ein wirksames Mittel zur Sicherung der Vogelkenntnis und des Vogelschutzes für die Zukunft.

Von G. Schmid, St. Gallen.

„Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“ und sieht damit auch manches Ideal in erreichbare Nähe gerückt, das er Jahre oder Jahrzehnte lang schon zu erreichen suchte, wie z.B. unter anderem die *Sicherung eines allgemeinen Vogelschutzes in irgend einer Gegend.* Das wirksamste und bewährteste Mittel hiefür ist die Anlage eines allgemeinen *Albums*, eines *Notiz- und Tagebuches* für *Ornithologie* und *Vogelschutz, eines bleibenden Eigentums der Schule.* Dasselbe kann aus 3 Teilen bestehen:

1. Einem *Tagebuch*, in das geweckte Schüler oberer Klassen (auf *fliegenden*, nachher einzuheftenden Blättern) Lehrer und andere befreundete „Gesinnungsgenossen“, auch nahestehende Mitglieder ornithologischer und ähnlicher Vereine in zwangloser Form und Folge ihre Gedanken, Beobachtungen etc. über unsere Vögel notieren.
2. Einem *Album* mit steifem, dauerhaftem Papier, in das die Gleichen, irgend etwas *Originelles, Aussergewöhnliches*, sei es als Zeichnung oder als Ausschnitt aufnehmen, z. B. wertvolle *Abbildungen einheimischer oder fremder Vögel*, ferner *Titel neuer wissenschaftlicher Werke* über einschlägige Themata, *Photographien von Volièren* und anderen Objekten von *Vogelliebhabern.*

3. Einem *alphabetischen Notizbuch,* in welches in chronologischer Reihenfolge gesichert sind:
Zeitungsausschnitte über Nachahmungswertes, wie *Vogelschutz.* Gegenteiliges, Verabscheuungswürdiges.
„ über *wissenschaftliche Fortschritte,* Errungenschaften.
„ über *wissenschaftliche und populäre Vorträge, Diskussionen* etc.

Für jede dieser 3 Kategorien bietet sich dem Naturfreund, vom aufmerksamen Schüler der Volksschule an bis zum vielbeschäftigten Beamten, eine Menge interessanter Objekte, Erscheinungen und Zustände, die es verdienen, *rechtzeitig* gerettet zu werden vor dem Untergang im rasch und rascher fliessenden Strome der Zeit. Unsere Gegenwart produziert des Nützlichen auch auf diesem Gebiete so vieles, dass man nur die Augen zu öffnen und ein wenig Energie anzuwenden braucht, um solche oft recht wertvolle naturwissenschaftliche oder nationalökonomisch nicht unwichtige Kleinodien mit Selbstbefriedigung und zur Freude anderer aufzubewahren, zu sichten und praktisch zu verwerten.

Wie oft lesen wir in einer der 3—4000 Zeitungen in der Schweiz ganz wertvolle Notizen über eine *neu entdeckte* Vogelart, über eine noch zu wenig *bekannte Spezies,* über eine neue Beobachtung, die bisherige „Voraussetzung“ über den Haufen werfende Erscheinung in der Vogelwelt unter ihren Feinden oder Freunden! Ohne die angedeutete „Buchung“ müsste sie im Meere der Vergessenheit oder der täglich neuen Erscheinungen und ermüdenden Beschäftigungen hülflos untergehen, währendem sie so dem fortschreitenden, noch „nicht fertigen“ Lehrer im Unterricht und damit am allermeisten dem Schüler wertvolle Dienste leisten kann. Wie oft mag sie in Zukunft Lehrer und Schüler vor Vorurteilen retten und erstere zu einlässlicheren Studien anspornen!

Das „*Tagebuch*“ selbst der Schüler wird, wenn es auch nur nach einer Richtung *interessant,* aber auch *wahr* und *klar* ist, ein Sporn zu edelm Wetteifer im Aufsuchen des Besten, das bleibenden Wert hat. Es bildet später einen Spiegel der betreffenden Klasse, aus der die meisten Schüler aus Gründen des Ehrgefühls, des edeln Wetteifers, aus Pflichtbewusstsein oder — der Macht des Beispiels folgend, ohne irgend welchen Zwang von Seiten des Lehrers — nur nach freiem Ermessen, mit mehr oder weniger sprachlicher Begabung und daher mit Klarheit oder Unklarheit etwas Gesehenes, Gehörtes, Erspähtes, Selbstgelerntes, Durchdachtes oder bloss Gelesenes zu Papier bringen, sei es *ohne* oder *mit* einer wenn auch anfangs noch so mangelhaften, so doch allmählich fördernden, kleinern oder grössern *Zeichnung* als *Beigabe.*

(Schluss folgt.)

❋ ❋ Litteratur. ❋ ❋

Unter dieser Rubrik werden wir eingelangte ornithologische Werke und Zeitschriften deutscher, französicher und englischer Sprache recensieren.

Ornitholog. Jahrbuch, Organ für das palæarct. Gebiet, Herausgeber und Redaktor Ritter von Tschusi in Hallein. XIII. Jahrg. 5 und 6. Inhalt: 1. Orn. Beob. im Gouvernement Tomsk von Johansen. Besonders bemerkenswert ist, dass der Gartenspötter (Hypolais philomela [L.]), der bekanntlich in der Schweiz zunimmt, in jener östlichen Gegend (Sibirien) noch Brutvogel ist. Ein Raubwürger (Lanius excubitor Homeyeri Cab.) hat dort auf einem Heuschober Junge aufgebracht. Die Dohlen Sibiriens gehören zu der Gruppe der Halsbanddohlen. Man findet zwar auch bei uns manchmal, namentlich im Winter, solche mit viel Weissgrau am Halse. — 2. Ergebnisse einer ornithol. Sammelreise nach Centralasien von Baron Loudon. Ausser dem vielen, wissenschaftlich Interessanten der Reise ist ein Vorzug dieses Aufsatzes seine vorzügliche Redaktion. Das Ganze liest sich wie ein Kapitel aus Iven Hedin's Reisen in Asien. — 3. Der Herausgeber des hochangesehenen Jahrbuches, Ritter von Tschusi, bespricht neue Formen von der Spyrschwalbe (Apus apus) und vom Krautvögelchen (Pratincola rubetra) und unser Mitarbeiter, Dr. Fischer-Sigwart, gibt Bericht über 2 Seltenheiten der Schweizer Ornis: Adlerbussard, erlegt im Misoxerthal im Okt. 1901, und Sperbereule, erlegt in Küssnacht, Okt. 1901.

Von besonderm Interesse ist noch ein Brief Otto Hermans, des Leiters der ungarischen ornithologischen Zentrale: „Die Zugvögel brüten innerhalb gewisser Brütezonen stammweise nach Lokalitäten, und die Stämme jeder Art halten auch auf dem Zuge und selbst auch in den Massen, endlich auf den Winterplätzen zusammen. Fällt nun ein solcher Stamm irgend einem direkten Eingriffe zum Opfer, so bleibt sein Stammort in der Brütezone, resp. am Winteraufenthaltsort, unbesetzt.“ Wir sind begierig auf die für die erste Nummer der „Aquila“ versprochenen Beweise zu obigen vollkommen neuen Anschauungen. G. v. B.

Kleine Mitteilungen.

Über partielle Albinos von Hirundo rustica (Rauchschwalbe) macht Herr stud. med. Walterhöfer in der „Ornitholog. Monatsschrift“ 1902, Nr. 2, nachstehende Mitteilungen: Am 12. Juli wurde ich mitten in der Stadt Jena auf eine Schwalbenfamilie (Hirundo rustica) aufmerksam. Von vier Jungen waren drei weiss, an Wangen und Kehle etwas bräunlich, im übrigen rein weiss, wodurch sie namentlich im Sonnenschein auffielen. Das vierte Junge war normal gefärbt.

Storch zurückgeblieben. In Weiach (Kt. Zürich) ist laut „Lägernbote“ vom allgemeinen Aufbruch ein Storch zurückgeblieben und liess sich von einem Bürger willig fangen. Derselbe fühlt sich seither ganz heimelig neben den anderen Haustieren im Stalle und erfreut sich der besten Gesundheit. Bei warmem Wetter macht er seine Promenaden, da er sich aber ausschliesslich nur von Fleisch ernährt, muss ihn sein mildtätiger Logisgeber, dem volle Anerkennung gebührt, selbst füttern.

Wintervögel. Am St. Moritzersee im Engadin wurden letzten Mittwoch 3000 Wildenten beobachtet, die offenbar von der dermaligen Kälte aus der nördlichen Gegend nach Süden getrieben worden sind.

Eines Aufsatzes des Ornithologen de Schæk in Genf entnehmen wir, dass die **Möven** (Larus ridibundus) seit einigen Jahren in immer grösserer Zahl auf dem Genfersee *Winteraufenthalt* nehmen. Früher sei das geradezu eine Seltenheit gewesen. Sie nächtigen an der Drance und am Einfluss der Rhone.

Wir wissen, dass heute die Möven in grosser Zahl auf allen Schweizer Seen überwintern und dass dieselben in der Nähe von Städten, resp. dort wo vielbegangene Brücken sind, auch auf den schweizerischen Flüssen, wie Aare, Rhein, Limmat, Reuss, Broye, Rhone etc. gleichfalls bei der ersten Kälte sich einstellen, um erst nach der strengsten Winterszeit, Anfang bis Mitte März, sich zurückzuziehen. Auch hat, nach jenem Aufsatze de Schæks zu urteilen, heute die Zahl der in der Schweiz brütenden Möven zugenommen; dieselben nisten auch auf den Inseln der genannten Flüsse.

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. Dr. *Coaz, Eidgen. Oberforstinspektor, Bern.* Wir bestätigen Ihnen unter bester Verdankung die Übermittlung von „Proposition de loi pour la protection des petits oiseaux.“ Wir werden gerne davon Gebrauch machen und Ihnen die Broschüre wieder prompt zukommen lassen. D.

Hrn. *A. W.* in *B.* Ihre interessante Abhandlung über den Alpenmauerläufer können wir gut verwenden. Für die heutige Nummer war der Raum bereits besetzt. Freundl. Gruss. D.

An die Redaktion der Ornithol. Monatschrift in Gera (Reuss). Ihre Anfrage vom 28. November beantworten gerne in bejahendem Sinne. Wir werden Ihnen unsere Wochenschrift regelmässig zukommen lassen. D.

Hrn. Dr. *F.-S.* in *Lugano.* Besten Dank für Manuskript. Deinem Wunsche soll entsprochen werden. Werde Artikel „Waldrapp“ in Tagespresse gelangen lassen. Herzl. Gruss! G. v. B.

Hrn. Dr. *Girtanner, St. Gallen.* Separat-Abzug mit viel Dank empfangen und grossem Interesse gelesen. Darf ich gelegentlich auf Ihr besprochenes M. S. zählen? Freundl. grüssend G. v. B.

Hrn. Dr. *Greppin, Solothurn.* Zähle also auf gütige Mitwirkung, resp. M. S. für Neujahr, ebenso auf Besuch, etwa zweite Dez.-Woche? Herzl. Gruss! G. v. B.

Hrn. *H. Freiherrn von Berlepsch* in *Cassel.* Besten Dank für die prächtige Sendung, die hochwillkommen ist. Baldigst brieflich mehr. Ergebenster Gruss! G. v. B.

Hrn. *Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.* An der Aare bereits wieder Graumeisen mit dä-dä-Ruf. Sie werden Karte erhalten haben. Ergebenst grüssend G. v. B.

An die Leser. Fortsetzung des Artikels „Ornitholog. Beobachtungen vom Sempachersee im Jahre 1901“ folgt in nächster Nummer.

Verlag: C. Dant, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 50. **11. Dezember 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion **Carl Daut, Bern** und **G. von Burg, Olten.**

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Das Vöglein im Winter.*)

Von J. Rhyn.

Wie wyt au luegst, g'sehst nüt als Schnee,
D'rzue isch's chalt, es isch e Gruus,
Keis Vögli fingt sys Fuetter meh,
Sie flatt're trurig jetz um's Huus.

Wie duure eim die arme Tier,
Sie lyde alle grossi Not,
Mys Härz im Lyb verbricht mer schier!
Sie hätte gärn chly Fuetterbrod.

Sie finde au keis Obdach meh,
Denn d'Bäum si kahl, ganz blätterlos.
Das alles thuet dem Vögli weh,
Benyde chame nid sys Los.

Im Summer da isch's anders g'sy,
Da hei sie g'sunge Tag für Tag.
Jetz isch die schöni Zyt verby,
Mi g'hört kei G'sang, kei Wachtelschlag.

Verstummt ist längst der Sänger „Mund“
I dieser schrecklich böse Zyt,
Gar mängem schlat sie letzti Stund,
Wird nid erhört sy Chlag, sy Bitt.

D'rum, Möntschehärz, erbarme dich
Der arme, arme Vögelschar!
„Wer wohl thuet, der berychert sich“,
So seit es Sprüchwort nur zu wahr.

Dem Vögli streu' wenn's Hunger het
Und frürt zur chalte Winterszyt,
Sie Nahrig hy uf's Fuetterbrätt,
So lang no Schnee am Bode lyt!

Und chunt d'r Früehlig de is Land,
Und fächle d'Lüftli lau und mild:
Da schiebt mys Vögli churzerhand
Zum Wald, zum Haag und is Gefild.

Wie freut sich jetz my chlyne Wicht!
Sie baue Nästli wunderbar,
Sie flüge uf zum Sunnelicht
Und bringe Gott es Danklied dar. —

Verlah jetz s'Huus und gang zum Wald,
Vergiss, was s'Läbe eim vergällt,
Und los, wie's vo de Zweige schallt,
Häb' Freud a Gottes schöner Wält!

---

*) Berner-Mundart. Red.

Einheimische Vögel.

Ornithologische Beobachtungen vom Sempachersee im Jahre 1901.

(Fortsetzung.)

23. März. Die Liebesspiele der *„Hollen“* sind sehr ergötzlich. Beide Gatten tauchen und schwimmen neben einander, wie auf Kommando. Kaum einen Meter von einander entfernt, führen sie jede Wendung und Bewegung mit militärischer Genauigkeit aus. Dann spielen sie wieder Versteckens. Während der eine untergetaucht ist, flattert der andere eine Strecke weit über das Wasser weg, wie ein Wasserhuhn. Plötzlich, ohne vorher zu schwimmen, taucht er unter. Nach einigen Sekunden kommt aber der andere an die Oberfläche und späht mit hoch erhobenem Kopf nach allen Seiten. Da taucht einige hundert Meter vor ihm sein entflohener Gefährte empor; blitzschnell ist der erste verschwunden, sich die Richtung, in der sich der Flüchtling befand, genau merkend. Unter dem Wasser fährt der suchende Vogel nun so weit als möglich an den andern heran. Im Anschwimmen streckt er von Zeit zu Zeit den Schnabel aus dem Wasser, um Luft zu schöpfen. Auf einmal schnellt der schwimmende Vogel in die Höhe und an der Stelle, wo er sich vor einer halben Minute befand, erscheint sein Gefährte. So treiben sie es stundenlang und lassen dabei von Zeit zu Zeit ihren Ruf ertönen. —

Ein *Zeisig*, der hier selten ist, hüpfte im Schilf umher.

24. März. Die letzte Nacht war sehr kalt; es fielen 2 bis 3 cm Schnee. Ein *Brachvogel* (Numenius) flog hoch in der Luft über den See. In der Allee am See war ein *Bergfink*. Im Schilf, auf der dünnen Eisdecke, die heute das Wasser dem Ufer nach bedeckt, war ein *Rohrsänger*. Er las Wasserinsekten, die eingefroren waren, zusammen. Die *Rohrammer* ist massenhaft im Röhricht.

26. März. Bei argem Schneegestöber sang im Schilf ein *Weidenlaubsänger* (Phyllopneuste rufa). Es sind schon mehrere Vögel derselben Gattung anwesend. Auf dem See befindet sich ein grosser *Mörenschwarm.*

27. März. Der erste *Gartenrotschwanz* (♂) hüpft im Schilf des Sees umher. Es schneit und stürmt fortwährend bei 0⁰—2⁰ C. *Zugenten* waren noch einige anwesend.

28. März. In der letzten Nacht sind die *Rotkehlchen* um das Städtchen herum eingetroffen. In Hecken und im Schilf sind mehrere. — Die Enten sind fort.

30. März. Heute sangen mehrere *Rotkehlchen.* Die *Staren* nisten. Die *Bachstelzen* nächtigen immer noch scharenweis im Schilf.

31. März. Im Kirchbühl sah ich den ersten *Hausrotschwanz,* ein Weibchen.

2. April. Im Honrich befindet sich das Nest eines *Waldkauzes* (Syrnium aluco) in einem grossen Nistkasten ausserhalb der Scheune. Es enthält ein vollständiges Gelege von 5 Eiern. *Krähen* (Corvus corone) und *Elstern* (Pica caudata) haben schon vielerorts neue Nester. Das Wetter ist warm und mild, zeitweise Regen. Auf den Bäumen beim Schulhaus sind einige *Distelfinken* (Carduelis elegans).

3. April. Heute zeigte sich ein *Grünfink* (Ligurinus chloris).

4. März. Auf den Telephondrähten, welche den Schiesstand mit dem Scheibenhaus verbinden, sassen 8 *Rauchschwalben* (Hirunda rustica).

5. März. Ein *Schollenhüpfer* (Pratincola rubicola) sass unterhalb der Festhütte auf einem Pfahl.

6. März. Auf dem See befand sich ein Trüppchen *Pfeiffenten* (Anas penelope). Dem Mühlebach entlang sind mehrere Pärchen *gelbe Bachstelzen* (Motacilla sulfurea). *Xema ridibundum* ist ganz vom See verschwunden. Merkwürdigerweise hat sich seit dem Einfrieren des Sees kein einziges *Taucherli* (Podiceps minor) mehr gezeigt. Die Hauptmasse der *Podiceps cristatus* ist weggezogen. Seit mehreren Tagen kamen mir keine *Hollen* mehr zu Gesicht.

7. April. Es sind viele *Rauchschwalben* in der Gegend; ebenso *Mehlschwalben* (Hirunda urbica).

8. April. Ein *roter Milan* (Milvus regalis) flog über das Mühlethal. Die Hauptmasse der *Rotschwänze* (Ruticilla thithys und R. phœnicurus) ist eingetroffen. Ein *Haubentaucher* schwamm bei der Badanstalt umher.

9. April. Hausrotschwänzchen singen fleissig. Ein Pärchen Gartenrotschwänze suchte einen Nistplatz. Die *Spiegelmeisen* haben zum ersten Mal einen Nistkasten bezogen, während sie andere Jahre lieber Mäuselöcher als Brutstätten aufsuchten. Die *Blaumeisen* schlüpfen auch in Baumlöcher und in Nistkasten.

(Forts. folgt.)

Neueres und Neuestes vom Jura.

(Fortsetzung.)

8. *Cypselus melba* (L.). Herrn Dr. Greppin gebührt das Verdienst, den *Alpensegler* als Brutvogel für den Kanton Solothurn festgestellt zu haben. Er wies nach, dass derselbe seit 1880 im Rothaus zu Solothurn, seit Menschengedenken am Lobisei (bei Balsthal) in der Felswand rüstet. 1902 fanden sich auch in Olten 2 oder 3 Paare ein, die wahrscheinlich den „Maiwetter" erlagen. Er soll auch schon in Schönenwerd gebrütet haben (Dr. Fischer-Sigwart).

9. *Coracias garrula* (L.). Die *Mandelkrähe* oder Blauracke hat zuerst Herr Professor Dr. *Winteler* in Aarau, dieser scharfe Beobachter und feinsinnige Forscher, für den Jura als wahrscheinlicher Brutvogel nachgewiesen. Seine diesbezüglichen Angaben fanden auch für den Kanton Solothurn ihre Bestätigung; als ich 1900 in der Gegend von Erlinsbach Nachforschungen anstellte, wurde von durchaus glaubwürdiger Seite versichert, es seien schon vor Jahren Blauracken am Gugen erlegt worden. Auch Strohmeier (1836) bestätigt dies. Ende 1900 erhielt Präparator Ott ein prächtiges Männchen vom Gugen.

10. *Pyrrhocorax alpinus* (L.), *Alpendohle*. Am 11. X. 1900 beobachteten Herr Lehrer Hürzeler und ich am Waldrande oberhalb Bettlach, nach stürmischer Nacht, 12 oder 13 von diesen leicht kenntlichen Vögeln auf dem Zuge nach Südwest.

11. *Corvus corax* (L.). Der *Kohlrabe* ist dem Bewohner der Jurahöhen, namentlich im Leberberg, wohl bekannt; er horstet an unzugänglichen Felswänden daselbst, sowie auch in der Gegend des Schwarzbubenlandes.

12. *Tichodroma muraria* (L.). Der *Alpenläufer* ist zwar im Jura ein nicht seltener Wintergast, doch wurde erst durch Herrn Dir. Dr. Greppin der Frage näher getreten, ob er vielleicht auch bei uns Brutvogel sei. Der *sichere* Beweis, ein Gelege, fehlt immer noch, obschon der Alpenmauerläufer von Anwohnern der Juraflühe und der Sälifluhe auch im Sommer paarweise gesehen worden ist.

13. *Lanius minor* (L.). Auch der kleine *Grauwürger* verdankt sein Bekanntwerden als Juravogel dem oben genannten verdienten Forscher. Er erbrachte mehrfach den Beweis, dass Lanius minor in der Grenchenwiti, einer sumpfigen Gegend am Fusse des Jura nistet. Belege und Exemplare in den Museen Solothurn und Zofingen.

14. *Muscicapa parva* (L.). Der *Zwergfliegenfänger* ist nach den Angaben von Erziehungsrat von Burg sel., eines zuverlässigen Beobachters, Brutvogel im Buchenwalde des Dickebähnli bei Olten gewesen. Noch 1901, im September, wurden in dortiger Gegend von den Herren Schürch und Kellerhals Exemplare beobachtet. In den 80er Jahren ist in Herzogenbuchsee ein Exemplar erbeutet worden (Dr. G.).

15. *Accentor alpinus Bechst.* Noch fehlen leider alle Belege für das Vorkommen der *Alpenbraunelle* am aargauischen oder solothurnischen Jura, obwohl ihr Brüten daselbst wahrscheinlich ist.

16. *Phylloscopus Bonellii Vieill.* Der *Berglaubvogel* war Herrn Erziehungsrat von Burg sel. in Olten schon lange bekannt. Doch galt der Vogel als sehr seltener Brutvogel. Es scheint,

dass er erst in den letzten Jahren wieder häufiger werde; 1902 war er am Jura recht zahlreich.*)

17. *Acrocephalus.* Herrn Prof. Dr. Winteler kommt die Ehre zu, den verschiedenen Arten von *Rohrsänger* nachgespürt zu haben. Er hat als sichere Anwohner der Schilfstrecken der Aare nachgewiesen die *Rohrdrossel*, den *Teich-*, *Heuschrecken-*, *Sumpf-* und *Schilfrohrsänger*.

18. *Sylvia nisoria.* Bechst., die *Sperbergrasmücke* galt schon seit Anfang der 90er Jahre als Brutvogel an der Aare und 1898 an der Dünnern; doch gelang es mir erst 1900, mich in den Besitz eines Belegexemplares zu setzen.

19. *Sylvia orphea Tem.* Die *Sängergrasmücke* erhielt ich schon aus der Gegend von Olten im Frühjahr und im August; sie scheint nachts niedrig zu fliegen, gleich den Blaukehlchen; ich erhielt sie jeweilen von Bahnangestellten, z. B. Herrn G. Kellerhals, der sie längs der Telegraphendrähte fand, an denen sie verunglücken.

(Schluss folgt.)

Eine zerstörte Kolonie des Alpenseglers (Apus melba [L.]).

Von Dr. med. A. Girtanner, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Mitte Mai ungefähr beginnt die Paarungszeit. Die Begattung vollzieht sich meist vormittags oder abends nach 6 Uhr und ist von wüstem Geschrei begleitet. Unaufhörliches Zanken, gegenseitiges Verfolgen, heilloses Geschrei ist die Signatur dieser Zeit. Die Begattung ist eine sehr ungestüme. Nicht selten verkrallen sich die Paare derart ineinander, dass sie während der Begattung auf die Galerie oder selbst bis auf die benachbarten Hausdächer herabfallen, ohne jedoch dabei Schaden zu nehmen.

Anfang Juni fand ich die ersten Eier, und zwar je eines in einem Neste. Nach einigen Tagen erst kommt ein zweites hinzu, und damit ist das Gelege normalerweise fertig. Nur in seltenen Fällen werden drei Eier**) gelegt. Dieselben haben spitzovale Form bei im Durchschnitt 30,76 mm Länge und 19,55 mm Breite. Bei einer Anzahl gemessener Eier schwankt die Länge zwischen 27,5 und 33,5 mm, die Breite zwischen 18,5 und 20,5 mm. — Bald nach der Ei-Ablage beginnt die nicht eben sorgfältige Bebrütung. Fast jeden Tag fand ich zerbrochene oder aus den Nestern geworfene Eier. — Die Jungen schlüpfen nach 18—21 Tagen aus. Die ersten bemerkte ich am 24. Juni, selten beide am gleichen Tage. Die Zeit der Ei-Ablage schwankt zeitlich sehr bedeutend, denn ich erhielt auch noch am 12. Juli frischgelegte Eier. Diese späten Gelege liefern dann jene Nachzügler, die zum grossen Teil zu Grunde gehen, weil sie die Flugfähigkeit vor dem Abzug nach dem Süden nicht mehr zu erlangen vermochten.

Die Jungen wachsen infolge des reichlichen Futters rasch heran. Anfangs sind sie ganz nackt und haben geschlossene Augenlieder. Nach 6 Tagen brechen die ersten Dunen aus den Federfluren hervor. Diese sind von aschgrauer Farbe. Mit cirka 12 Tagen ist der ganze Körper damit bedeckt. Unter den verhältnismässig langspuligen Dunen bemerkt man bereits die Keime der Federn, die zuerst an Kopf, Schwanz und Flügeln hervorbrechen. Der Kopf sieht während dieser Zeit wie beschuppt aus. Vierzehntägige Junge haben bereits die bleibende Körpergrösse erlangt, und es handelt sich nun nur noch um die Ausbildung des Gefieders und die Erreichung der Flugfähigkeit. Anfangs Juli geschlüpfte Junge werden erst in der zweiten Hälfte des August flügge.

Die Nestjungen der Alpensegler erhalten nur in der Luft gefangene Insekten als Nahrung. Mehrere Male wartete ich bei meinen Besuchen des Turmes die Ätzung ab. Bei schönem Wetter kamen die Alten, die sich bei meinem Erscheinen entfernt hatten, bald zurück, Schnabel und Schlund derart mit Insekten vollgestopft. dass deren Flügel oft zum Schnabel heraushingen und die Kehle so sehr aufgetrieben war, dass die Federn sich sträubten. Den Jungen von zehn bis vierzehn Tagen wurde der ganze Ballen. oft von der Grösse einer Baumnuss, auf einmal in den fürchterlich weit aufgesperrten Schnabel entleert. Es interessierte mich nun sehr zu erfahren, was wohl alles in einem solchen Ballen enthalten sei, und suchte mir deshalb solche zu verschaffen. Ich verfiel dabei auf folgende einfache Methode: Wenn die ätzenden Alten bei hellem Sonnenschein beim Neste anflogen, so waren sie ein wenig geblendet, und ich konnte sie in diesem Momente leicht fangen, wenn ich mich am rechten Ort auf die Lauer gelegt und im rechten Augenblick zugegriffen hatte. War ich dann im Besitze eines Exemplars, das sich den Schlund so recht vollgepfropft hatte, so würgte es in meiner Hand, wahrscheinlich aus Angst, den Ballen unter grossem Geschrei aus. Dieser ist stets von einer zähflüssigen Masse, gummiartigen Masse, ganz umhüllt. Legt man ihn nun auseinander, so hat man eine förmliche kleine Insektensammlung vor sich. Nie fand ich etwas anderes als Insekten. Dieselben sind meist noch gut erhalten, ja lebendig; alles zappelt und krappelt und sucht aus der unbequemen Lage zu kommen. Gewöhnlich sind aber die Flügel verklebt und die Beine ineinander verstrickt.

---

*) Herr Prof. Dr. Winteler war der erste, der Beobachtungen über Phyll. Benellii publizierte (Ende der achziger Jahre). Leider erhielt ich von dieser Publikation erst Kenntnis, nachdem eine Arbeit von mir über den Berglaubvogel (Jahresbericht des Münchener Ornithol. Vereins 1903) schon gesetzt war, sodass viele in in Wintelers Arbeit enthaltene wertvolle Angaben nicht benutzt werden konnten. G. v. B.

**) Bisweilen sogar vier.

(Forts. folgt.)

Interessantes der Woche.

Wir bitten alle unsere Abonnenten und Freunde, uns jeweilen durch Postkarten ganz kurz ihre ornithologischen Beobachtungen mitzuteilen.

Hiermit melde ich Ihnen das Eintreffen der *Bergfinken* (hier Tannfinken genannt). Es scheint wieder eine Invasion werden zu wollen. Gestern, 4. d., war morgens ein Stück zu sehen, nachmittags waren drei anwesend und heute schon viel mehr. Sie machen auf dem Futterbrett am Fenster den *Buchfinken,* den vier *Meisenarten* und den *Grünfinken* schon grimmig Konkurrenz. Der *Zaunkönig* streicht auch im Garten. und letzter Tage lag ein *safranköpfiges Goldhähnchen* (Regulus flavicapillus) tot in der obern Veranda; ich habe das arme Tierchen, welches wahrscheinlich am Fenster verunglückt ist, zum Präparieren gesandt. Meine Frau will schon beim ersten Schnee (in Bern 18. Nov., Red.) einen Bergfinken gesehen haben.

Langnau (Emmenthal), 5. Dezember 1902. *A. Lauterburg.*

* * *

Am 24. November waren an der Aare untenher der Eisenbahnbrücke 14 *Lachmöven* (Xema ridibundum) anwesend.

Bern, 5. Dezember 1902. *A. Aeschbacher.*

* * *

Auf der Terrasse hinter dem Bundeshaus (Ostbau) sah ich heute viele *Bergfinken.*

Bern, 5. Dezember 1902. *J. Rhyn.*

* * *

Auf einem Spaziergang längs dem sogenannten „Koser“ und hinter dem Lyssach-Walde und zurück durch die Kirchbergstrasse hatte ich heute Gelegenheit folgende Vögel zu beobachten: Am „Koserrain“ ein prächtiges *Gimpelmännchen* nebst Weibchen, zwei *Rotkehlchen,* eines auf einem Apfelbaum sitzend, das andere am Lyssachbache im Wurzelwerk des Gesträuches sich herumtreibend. Dann sah ich kurz nacheinander zwei *Bergfinken* in Gesellschaft von Buchfinken. Auf einer Wässermatte suchte eine *gelbe Bachstelze* nach Futter. Von der Laubenbrüstung eines Bauernhauses flog ein sehr schöner *Grünspecht* nach dem anliegenden Baumgarten, wo er auf einen hängengebliebenen. verdrockneten Apfel eifrig lospickte und mich bis auf wenige Schritte herankommen liess. Endlich sah ich noch ungefähr ein halbes Dutzend *Distelfinken,* welche sich an aus dem Schnee hervorragenden Samenstengeln gütlich thaten. Von Meisen bemerkte nur die *Spiegelmeise.*

Burgdorf, 7. Dezember 1902. *Paul Blessing.*

Am 4. Dezember beobachtete ich mit meinem Vater zwei *Stare*, in der Gegend von Wangen bei Olten. *Alfred Kaiser*, Wangen b./O.

Am 2. Dezember abends in der Dämmerung verirrte sich ein kleines Trüppchen *Rebhühner* bis an unser Haus heran. Sie liefen einander nach wie eine Schar Hühnchen. *Troller*, Starrkirch.

Auf der Aare bei Olten halten sich gegenwärtig gegen 30 *Lachmöven*, alte und junge, auf.
Olten, 8. Dezember 1902. *Hans Trog.*

Seit drei Tagen erscheinen auf dem Futterbrett vor dem Fenster nebst vielen Finken, Bergfinken, Grünfinken, Feldspatzen, Hausspatzen, Kohl- und Sumpfmeisen auch zwei *Tannenmeisen*. *G. von Burg*, Olten.

Am 8. Dezember erschienen in unserer Hofstatt fünf *Goldhähnchen*. *Peyer* in Mahren.

Ich sah am 8. Dezember vier *Stare* an der Dünnern zwischen Olten und Wangen.
Emil Husi, Wangen.

An der Aare vor unserm Hause hält sich eine *gelbe Bachstelze* auf. *R. Hägin*, Olten.

In der Schützenmatte tummelten sich am 7. Dezember drei *gelbe Bachstelzen*.
Oskar Jäggi, Olten.

Am 6. Dezember kam vom Säliwald her ein *Jagdfasan* in unsern Garten und machte sich mit unsern Hühnern über das gestreute Futter her. *Ernst Stampfli*, Olten.

Am 8. Dezember morgens 9 Uhr flogen 15 „*Schneegänse*“ westwärts über Olten.
Olten, 9. Dezember 1902. *K. Pratti.*

* * *

Vogelschutz.

Ein wirksames Mittel zur Sicherung der Vogelkenntnis und des Vogelschutzes für die Zukunft.

Von G. Schmid, St. Gallen.

(Schluss)

Es empfiehlt sich schon in einer IV. Klasse, in der Sprachstunde recht oft das im Walde, beim Vogelhaus, auf Feld und Flur Gesehene und Gehörte, aber auch das (z. B. selbstgesehene Tierquälerei) Gedachte vorerst nur mündlich und später, sobald der schriftliche Gedankenausdruck entsprechend gefördert worden und selbständiger ist, auch schriftlich zu befestigen. Ein verständiger, allseitig thätiger Lehrer wird die Bahn für die Ornithologie etc. leicht zu ebnen wissen, durch Aufmunterungen auf Spaziergängen durch Wald und Feld, im Zeichnungs- und naturkundlichen wie im Sprach- ja selbst im Religionsunterricht. Seine eigenen, jedes Jahr fortzusetzenden und zu erweiternden Notizen bilden ihm jeweilen für die Zukunft erwünschte Wegweiser zur Erreichung eines nähern oder lohnendern Zieles.

Wohl wird besonders anfangs viel unbrauchbares Material mit unterlaufen und mancher Baustein als untauglich weggelegt werden müssen. Doch was thut das zur Sache? Jeder „Beitrag“, selbst ein scheinbar unnützer, dient dem Ganzen doch; denn vielleicht reizt er den Lehrer zum tiefern Erforschen der Ursachen eines Mangels an Verständnis; wohl oft muss er seinen Unterricht anklagen, sich einer Unterlassungssünde zeihen; manchmal hat er aber auch erst den Boden durch gehörige Bearbeitung urbar und fruchtbar zu machen, besonders an einer neuen Stelle, in einer Gegend, wo entweder keine umsichtige Polizei existiert, welche die leichteste Tierquälerei ahndet, oder wo eine unangenehm überraschende Armut der Vogelwelt sich geltend macht. Da muss der Lehrer, besonders *wenn kein Tierschutz- oder naturwissenschaftlicher Verein existiert, die Initiation zur Gründung eines solchen ergreifen*, um gleichzeitig mit den Kindern auch die Behörden und Eltern für die neue Idee zu gewinnen. An Sympathie fehlt's wohl gar nirgends, wenn der Lehrer allein oder in Verbindung mit einigen bereits gesicherten Freunden der Vogelwelt die Sache am rechten „Zipfel“ anfasst. Dankbarer Stoff wird ihm allüberall geboten, in Schule und Haus, im Feld und Wald seines Schulbezirkes, zu jeder Jahreszeit, sei es im systematischen Unterricht, beim Besprechen der Brutzeit nützlicher Insektenvertilger, oder beim Beobachten ihres Fluges nach dem heissen Süden, oder aber bei den Ermahnungen zum Bau von Nistkästchen, zum Ausstreuen abwechslungsreicher Nahrung auf beliebte Futterplätze im Winter etc. etc. Montag und Samstag sind besonders geeignete Erntetage. Ist einmal ein edler Wetteifer zur Bereicherung des Albums, des Notizen- und Ausschnittbuches erwacht und ein schöner Anfang da, so kann das Material auf diesen drei ziemlich parallelen Gebieten progressiv geäuffnet werden; der tägliche Unterricht wird interessanter, lohnender, belebter und daher auch viel fruchtbarer. Aber was mehr wert ist: Eine unversiegliche Quelle freudiger Begeisterung für die Beobachtung, die Pflege und den Schutz der Vogelwelt ist erschlossen; sie muss nur gefasst und zum richtigen Orte geleitet sein, um alsdann wie die wirkliche Quelle, auch der Generation der Zukunft auf weitere und weiteste Umgebung hin zur bleibenden Segenspenderin zu werden.

* * *

Anfrage an unsere Leser. Welches Futter hat sich als am zuträglichsten erwiesen für Meisen?

Literatur.

Unter dieser Rubrik werden wir uns eingesandte ornithologische Werke und Zeitschriften deutscher, französicher und englischer Sprache recensieren.

Ornithologische Monatsschrift, herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt, redigiert von Dr. C. R. Hennicke in Gera. Diese vorzüglich redigierte Zeitschrift enthält stets eine Fülle des Interessanten. In der ersten Nummer verbreitet sich Dr. Linder über Schnabelmissbildungen, ein Gebiet, zu welchem auch aus der Schweiz Stoff genug geliefert werden könnte. Wir bitten unsere Leser, uns hierüber Mitteilungen zukommen zu lassen. L. Buxbaum in Raunheim beklagt das Verschwinden der Hausschwalben, das er der vermehrten Sorgfalt zuschreibt, die auf das Äussere der Häuser verwendet wird. Vor einigen Jahren kamen zu Anfang *Februar* auf einmal sechs Rauchschwalben zum Vorschein, die in der Gegend überwintert haben müssen. In einem andern Aufsatz werden die Ankunfts- und Abzugsdaten mehrerer Jahre für den Mauersegler gegeben und dabei wird konstatiert, dass in Ostpreussen der Mauersegler nach dem 10. Mai eintrifft, aber auch erst etwa am 17. August abreist. In der Schweiz sind die betreffenden Daten 28. April bis 2. Mai und 28. Juli bis 4. August. Durchzügler bis Ende September. — Wir finden ferner Artikel zu der immer noch brennenden *Krähenfrage* („Vogelschutz oder Insektenschutz?“), an welche nunmehr seit drei Jahren unendlich viel Wissen und noch mehr Tinte und Papier verschwendet wird.*) Grosses Interesse beanspruchen die Auseinandersetzungen der Herren C. Loos und A. Bau über die Frage: Ist der Kuckuck nützlich? Wir werden später darauf zurückkommen, Freiherr von Besserer publiziert als Ergebnis gründlichster, praktischer und theoretischer Studien: Wanderflug der Vögel. Freiherr von Berlepsch, der bekannte Ornithologe, verbreitet sich über die Vernichtung unserer Zugvögel in Italien und kommt zum Schluss, dass neben der modernen Forstwirtschaft den Italienern in der That das „Hauptverdienst“ zukommt an der Vernichtung der nützlichen Vögel. — Auf andere Artikel kommen wir gelegentlich zurück. Der Redakteur der „O. M.“, Dr. Hennicke, ist der Herausgeber des neuen *Naumann*, dieses schönsten ornithologischen Werkes der Gegenwart. *G. v. B.*

---

*) Unserer unmassgeblichen Meinung nach ist doch gewiss die Frage leicht zu beantworten: Die Krähe nützt heute, indem sie hinterm Pflug hergehend die Engerlinge aufliest, und schadet morgen, indem sie auf dem gleichen Felde die eben eingelegten Getreidekörner herauszieht. Am einen Orte wird sie mehr nützen als schaden, weil sie weniger Gelegenheit hat, Getreidefelder und Kirschbäume zu plündern; am andern Ort, wo sie besser zu solcher Nahrung gelangt, wird sie mehr schaden. Dann sind auch einzelne Krähen schädlicher als andere, z. B. durch ihre Vorliebe für Fleischnahrung — und umgekehrt.

Kleine Mitteilungen.

Der in letzten Nummer erwähnte Aufsatz des Schaecks über die **Möven** war 1893 in der „Schwalbe“ erschienen.

Winterleben und Winterfütterung der Vögel. Über dieses interessante Thema hielt letzten Freitag Herr Gustav von Burg aus Olten im Lokale des Ornithologischen Vereins in Bern einen zahlreich besuchten Vortrag. Nach der Schilderung der Schicksale mancher Wintergäste besprach Hr. von Burg die Bestrebungen auf dem Gebiete der Winterfütterung und anerkannte, dass alle die Apparate, die namentlich auch in der Schweiz zahlreich erfunden werden, gut sind, indem sie, allerdings mehr oder weniger, den Vögeln Hülfe bringen. Mit besonderer Hochachtung gedachte der Vortragende des Mannes, dem die Vogelwelt am allermeisten Dank schuldet, des Mannes, der ein Menschenleben ihrem Schutze gewidmet hat und ungeahnte Erfolge auf diesem Gebiete verzeichnen kann: des *Freiherrn Hans von Berlepsch*. Es ist kaum nötig, ihn unsern Lesern als den Verfasser der vorzüglichen Schrift: „Der gesamte Vogelschutz“ vorzustellen. Da dieses Werklein in der Schweiz Dank der Einsicht des schweiz. landwirtschaftlichen Vereins zum Preise von 50 oder 60 Cts. überall zu haben ist, so finden wir es in den Händen fast aller Naturfreunde und Mitglieder der ornithol. Vereine. Dagegen war der Vortragende durch das Entgegenkommen des Herrn von Berlepsch in den Stand gesetzt, eine bedeutende Zahl hübscher Clichés und Photographien verschiedener Apparate und Verfahren, welche die Winterfutter bezwecken, vorzuweisen. Die Clichés werden z. B. in der nächsten Auflage der „Vogelschutz“ erscheinen.

Da der Vortrag des Herrn von Burg in dieser Zeitschrift in extenso zum Abdruck gelangen wird, so treten wir hier nicht ein auf seinen Inhalt; wir ersuchen unsere Leser, den **Futterbäumen**, welche in den letzten Auflagen des „Vogelschutz“ bereits beschrieben sind, mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie verdienen diese, da es keine bessere aber auch keine interessantere Winterfütterung gibt.

An unsere Leser. Wir nehmen gerne Berichte entgegen über das Vorkommen von **Lachmöven** auf den schweiz. Flüssen und Seen. Unsere Leser, die über die ganze Schweiz verbreitet sind, sind am ehesten im stande, durch ihre Äusserungen eine Übersicht über den Bestand an *überwinternden* und an bei uns *brütenden* Möven zu gewähren.

Ebenso sind zuverlässige Nachrichten über **Winterstare** und alle andern Wintergäste sehr willkommen.

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *A. L.* in *L.* und *P. B.* in *B.* Für Ihre Berichte danke bestens, ebenfalls für gütige Fortsetzung. D.

Hrn. *J. L.* in *Kriens.* Von Ihrem Abonnementsauftrag habe dankend Notiz genommen. Es ist wahr, für den Schutz unserer Vögel wird leider noch viel zu wenig gethan. Es fehlt vielfach an Verständnis und gutem Willen, sogar bei Behörden, die sich doch in erster Linie mit der Sache beschäftigen sollten. An mehreren Orten jedoch ist ein erfreulicher Fortschritt der Bestrebungen für den Vogelschutz zu konstatieren. In Bern z. B. wird von Vereinen und Privaten in dieser Beziehung sehr viel geleistet, namentlich was die Winterfütterung und das Aufhängen von Nistkasten anbelangt. Entsprechende Aufmunterungen in der Tagespresse haben meist sehr guten Erfolg. Leider ist ihre Klage, dass hier wenig gesehen, nur zu berechtigt. D.

Hrn. *S. A. W.* in *B.* Ihr Artikel kommt in nächster Nummer. Auch „Gimpelgeschichten II“ habe nicht vergessen. Gruss! D.

Hrn. Dr. *Girtanner, St. Gallen.* Notiz in Nr. 49 betrifft M. S. für Reichenau's Monatsberichte. G. v. B.

Hrn. *Direktor St.* in *Olten.* Ein Versehen des Setzers machte Dich zum Verfasser des Artikels Neueres und Neuestes vom Jura. Pardon! G. v. B.

Hrn. *Bretscher, Zofingen.* Wir zählen von nun an auf Deine regelmässige Mitwirkung. Freundl. Gruss! G. v. B.

Hrn. *E. Fischer, Zofingen.* Kannst Du gelegentlich per Postkarte etwas Interessantes melden? Herzl. grüssend! G. v. B.

Hrn. *H. Hocke, Berlin.* Wir sind bereit, oologische Zeitschriften in Tausch zu nehmen. Wollen Sie gütigst sich äussern? G. v. B.

An unsere Korrespondenten im Auslande richten wir die freundliche Bitte, Briefe und Postkarten genügend frankieren zu wollen. Aus Deutschland z. B. beträgt das Porto einer Postkarte 10 Pf. Für Karten die nur mit 5 Pf. frankiert sind, müssen wir jeweils 15 Cts. Strafporto bezahlen.

Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 51. **18. Dezember 1902.** **Jahrgang I.**

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion **Carl Daut, Bern** und **G. von Burg, Olten.**

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Einheimische Vögel.

Ornithologische Beobachtungen vom Sempachersee im Jahre 1901.

(Fortsetzung.)

10. April. Ein *Habicht* besucht fast jeden Tag die Taubenschläge in Sempach und obgleich mehrere geladene Flinten für ihn bereitstanden, konnte er jedesmal entwischen. Durch die dichten Bäume fliegt er langsam heran und streicht dicht über den Dächern dahin. Hat er eine Gasse erreicht. stösst er blitzschnell auf die dort befindlichen Taubenbretter und so hat er schon mehrere Tauben geholt. Die Zahl der *Bucheli* um den Damm herum ist auf acht Stück gesunken. Möglicherweise haben sich noch andere auf dem See oder am Ufer entlang verteilt. Die *Spiegelmeisen* tragen Niststoff in die Kasten.

11. April. Die *Hollen* schreien noch immer auf dem See. Derselbe ist infolge des anhaltenden Regens um volle 65 cm. gestiegen.

13. April. Der schwarzrückige *Fliegenschnäpper* (Muscicapa luctuosa) ist eingetroffen. Ein Pärchen flog in den Seematten herum. Es sind die ersten Vögel dieser Art, die seit 1895 in hiesiger Gegend beobachtet wurden. Die *Sumpfmeisen* tragen fleissig Niststoff zusammen.

14. April. Ein Paar *Schwanzmeisen* streicht in unserm Garten herum. Eine Exkursion in die Wälder Schwarzlachen und Steinenbühl brachte nicht viel Neues. In einigen Nesten brüten die *Krähen.* Im Nest eines *Waldkauzes* (Syrnium aluco) fanden wir vier Junge und ein Ei. Die Jungen mochten kaum einen Tag ausgeschlüpft sein. Das Weibchen sass so fest, dass ich unter demselben die Jungen betasten konnte, ohne dass es wegflog.

15. April. Dem hochangewachsenen See nach waren viele gelbe *Bachstelzen* (Motacilla sulphurea).

17. April. Beim Scheibenstand sah ich den ersten braunkehligen *Wiesenschmätzer* (Pratincola rubetra). Am gleichen Tage sah ich die erste *Dorngrasmücke* (Sylvia cinerea). Am Abend flogen vier *Störche* (Ciconia alba) bei schwerem Sturm in nördlicher Richtung über das Städtchen.

19. April. Im Mühlethal hörte ich dieses Jahr den ersten *Schwarzkopf* singen. *Bucheli* zählte ich noch drei Stück.

20. April. Die fünf Jungen der *Waldohreule* im Honrich wurden von einer Katze gefressen. Im Mühlethal hörte ich heute den ersten *Kuckucksruf.* Die *Bucheli* sind nun ganz verschwunden infolge des Mangels an passenden Nistplätzen. Durch den hohen Wasserstand wurden die von den Wellen an lange Haufen geschwemmten Schilfstengel aus dem noch stehenden Rohr emporgeschoben und vom Wind ans Land geworfen. Andere Jahre sah man auch viel mehr Enten und Steissfüsse, die während des Sommers auf dem See blieben und die schwimmenden Rohrhaufen, die durch das junge Schilf weit vom Ufer weg festgehalten wurden, als sichere Nistplätze benutzten.

21. April. Als höchst seltene Erscheinung in unserer Gegend sah ich heute im Walde beim Reservoir ein Paar *Haubenmeisen.* Am gleichen Tage trugen *Schwanzmeisen* von der Ringmauer weg Spinngewebe zur Auspolsterung ihres Nestes zusammen.

23. April. *Podiceps cristatus* macht sich noch durch sein Geschrei bemerkbar. Der *Turmfalke* erscheint dieses Jahr sehr häufig. Auf der Strasse von Sempach zur Station sieht man jeden Tag mehrere dieser zierlichen Vögel. In Kirchbühl verfolgt einer einen *Habicht.*

24. April. Der *Wendehals* (Yunx torquilla) schreit häufig.

25. April. Die ersten *Spyre* (Cypselus apus) sind angekommen. Man hörte den Gesang der *Dorngrasmücke.*

26. April. Heute sah ich den ersten *Baumfalken* (Falco subbuteo). Er soll aber schon längere Zeit hier sein.

27. April. Im „Langenrain“ bei der Mündung der grossen Aa in den See jagte ich einen *Nachtreiher* auf; er flog auf eine Esche, wo ich ihn mit dem Feldstecher genau beobachten konnte. Nach Aussage von Bauern waren vor einigen Tagen zwei dieser Vögel dort. Ein Paar *Knäckenten* (Anas querquedula) war auch im Langenrain. Sie waren durchaus nicht scheu.

29. April. Auf dem See sah ich noch einen *Haubensteissfuss.* Die Nachtreiher (Nycticorax europaeus) und die Knäckenten waren verschwunden. (Schluss folgt.)

Neueres und Neuestes vom Jura.

(Schluss.)

20. *Turdus torquatus alpestris.* Über die *Ringamsel* wurden die ersten Angaben über Vorkommen und Brüten von Hrn. Direktor Dr. Greppin publiziert. Sie scheint im ganzen höhern Jura (über 1000 m.) die Amsel zu ersetzen. Nach jener ersten Publikation erhielt ich Kunde von ihrem Aufenthalt auf Bürenberg, Stierenberg, Grenchenberg, Stalberg, Schauburg, Nesselboden, Wysenberg. Es sind auch Belegexemplare vorhanden in Museen und Privatsammlungen.

21. *Monticola saxatilis* (L.). Einer der schönsten und seltensten Bewohner des Jura ist die *Steindrossel.* Herr Prof. Dr. Winteler, dessen überaus scharfem Ohr wird so manche Entdeckung unserer verborgensten und seltensten Sänger verdanken und dessen vorzüglicher Feder die hübsche „Einführung in die Singvögelkunde“ entstammt, ist auch bei diesem rara avis der erste Beobachter. Wenn wir nicht irren, hörte er ihn erstmals vor einigen Jahren in der Gegend des Alpenzeigers bei Aarau und später wieder auf der Schafmatt. Auf diese Kunde hin suchte ich auch im Kanton Solothurn nach Notizen über den prächtigen Steinrötel und eruierte, dass er schon mehrmals bei Erlinsbach und auf den Weiden der Geissfluh und Schafmatt beobachtet worden war. Ein Exemplar war 1900 von einem Wilderer erlegt worden an der Ramsfluh; dasselbe soll nach Aarau gekommen sein, ich konnte aber nichts Sicheres ausfindig machen. Es sei von einem Wirt daselbst gekauft worden. Ein Exemplar im Jugendkleid, wohl aus der gleichen Gegend (Hauenstein bis Aarau) stammend, befindet sich seit vielen Jahren im Museum Olten. Auch in der Weissensteinkette ist der Steinrötel schon vorgekommen. Drei Exemplare,

deren Fundort jedoch unsicher ist, sind im Museum Solothurn. Auch hat er früher genistet im obern Balsthalerthal und ist im Rinthel am Fusse der Ruine Frohburg bekannt.

22. *Luscinia minor* (Br.), *Nachtigall.* Auch diesen Vogel stellte Herr Prof. Dr. Winteler als erster wieder als Brutvogel der Gegend von Aarau fest. Seine bezüglichen Beobachtungen sind sehr interessant. Wir machen bei dieser Gelegenheit aufmerksam auf Dr. Wintelers gehaltvolle und tiefdurchdachten Arbeiten über die Vögel, z. B. über Verwandtschaft der Vögel (namentlich Kleinvögel) untereinander, über Mauser und Federwechsel, Anpassung etc.; die bedeutende Kenntnis fremder Vögel kommt dabei dem genannten Forscher sehr zu statten.

Die Nachtigall hat den Kanton Solothurn von jeher eigentlich alljährlich besucht, doch wurde sie während vielen Jahren regelmässig weggefangen von „Oswald“, dem bekannten Wilderer von Mahren, und von andern, die wir nicht nennen wollen. Da in den 5 Jahren die Aareinseln und Aaredickichte abgeholzt wurden, nistete nur selten ein Paar hier. Alljährlich im April und Anfang Mai lassen einzelne einige Tage lang ihren Gesang hören.

23. *Motacilla lugubris* (Ten.). Die *Trauerstelze*, welche sich durch den schwarzgrauen Rücken und Nacken von der weissen Bachstelze unterscheidet, ist von mehrern Beobachtern in der Gegend von Olten erkannt worden, gewöhnlich auf dem Frühlingszuge. Vor 2½ Jahren wurden an der Aare bei der Rankwage-Olten mehrere gesehen. An der gleichen Stelle sah ich 3 oder 4 Exemplare vor etwa 5 Jahren, ich kannte damals die Subspecies nicht genügend. Belege fehlen noch.

24. *Galerida cristata* (L.). Seit einigen Jahren brütet die *Haubenlerche* in der Nähe des Bahnhofes Solothurn und, wie Herr Prof. Dr. Winteler feststellte — wenn wir nicht irren — auch in der Gegend von Aarau.

25. *Melanocorypha yeltoniensis* (Forst.) Im Februar 1901 hielten sich in der Gegend von Olten mehrere *Mohrenlerchen* auf, von denen ich ein Exemplar erhielt. Da ich keine Literatur hierüber besass, musste ich behufs Feststellung der Art, von der Naturalienhandlung Schlüter Bälge erbitten, nach welchen ich mein Exemplar als altes Männchen im Übergangskleid bestimmte.

26. *Pyrgita petronia* (L.). Der *Steinspatz* ist ein bei uns noch wenig erforschter Vogel. Ich besitze ein Exemplar vom 18. März 1900 und ein zweites wurde mir geschenkt am 28. März 1901. Ferner sind Exemplare im Museum von Olten, doch ohne genaue Fundortangaben; ebenso eines im Museum Solothurn. Seit 15 Jahren ist über das Brüten von Pyrgita petronia nichts bekannt geworden. Nach Angabe meines Vaters sind von „Oswald“ einige Steinspatzen bei Trimbach gefangen worden. Auch hat dieser Vogel an der Röte schon genistet.

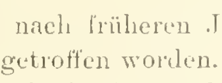
27. *Acanthis Holboelli* (Br.). Holbölls *Leimfink* wurde 1893 auf dem Hauenstein in einigen Exemplaren erlegt. Eines davon kam in die schöne Sammlung von Hrn. Dr. Fischer-Sigwart in Zofingen.

28. *Tetrao tetrix* (L.). Das *Birkhuhn*, ist ein für unsere Gegend neuer Anwohner. Herr Lehrer Thomann in Dornach und Herr Lehrer Jeltsch in Rodersdorf teilten mir im Oktober 1902 mit, dass schon seit einigen Jahren sich im Schwarzbubenland Birkhühner angesiedelt haben, offenbar vom Elsass herübergekommene. Die Angabe ist durchaus zuverlässig.

29. *Otis tarda.* Die *Grosstrappe* ist nach früheren Jahren nach Strohmeier: „Gemälde der Schweiz 1836“, hie und da am Jura angetroffen worden. Laut Erkundigungen, die Hr. Direktor Dr. Greppin einzog, erlegte Jäger Obrecht in Altreu dort eine Grosstrappe, Männchen in den 60er Jahren. Im Winter 1899/1900 trieb sich eine Grosstrappe, altes Männchen, bei Önsingen herum, wurde in Langenthal erlegt, nicht sogleich aufgefunden und von Füchsen zerrissen. Ein Flügel kam indessen in Dr. Fischer-Sigwarts Sammlung nach Zofingen.

Über Sumpfvögel und Schwimmvögel ein andermal! Für Nachträge und eventuelle Berichtigungen wären wir dankbar.

G. v. B.



Eine zerstörte Kolonie des Alpenseglers (Apus melba [L.]).

Von Dr. med. A. Girtanner, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Die Zahl der Insekten in einem solchen Knäuel ist eine sehr grosse; in einem einzigen zählte ich deren 156 Stück, darunter 25 Stück Tabaniden und ebenso viele Syrphiden. In einem anderen Ballen fand ich 80 bis 100, in einem sogar 220 Stück, dabei 30 von Tabanus bovinus. In einem weiteren bemerkte ich eine grössere Anzahl kleinerer Insekten, 7 Stück Vanessa cardui, und mehrere enthielten lauter fliegende Ameisen ein und derselben Species. Soweit möglich, habe ich die Insekten generell bestimmt und folgende Gattungen gefunden: Tabanyden, Syrphiden, Lepidopteren, Aphiden, Ichneumoniden, Musciden, Coleopteren, Staphilinen und Rüsselkäfer, Aculeaten, Libellen, Mücken u. s. w. Die schädlichen und nützlichen Insekten halten sich also ungefähr das Gleichgewicht, und es ist offenbar, dass der Alpensegler überhaupt keinerlei Insekten verschmäht. Alles was in seinen Bereich kommt, macht er zu seiner Beute; er fliegt gleichsam über seine Beute dahin und versorgt alles in seinen Schlund, wo es kräftig eingespeichelt wird. Mit der Temperatur, Witterung, Jahres- und Tageszeit wechselt auch die Menge der Nahrung. Ich beobachtete einen Alpensegler, der eben geätzt hatte und sah ihn schon nach einer Viertelstunde mit strotzend gefülltem Rachen zurückkehren. Nehmen wir an, ein Exemplar befinde sich täglich zehn Stunden auf der Insektenjagd und kehre nur jede halbe Stunde mit einem Ballen von 100 Insekten zurück, so kommen wir pro Tag auf die ansehnliche Zahl von 2000. Wir haben es also jedenfalls mit einem ganz gehörigen Insektenvertilger zu thun.

Im September, wenn die Brut flügge geworden ist, unternehmen die Alten grössere Ausflüge mit ihr, denn je. Sie dienen wahrscheinlich als Vorübung für die bevorstehende Reise nach dem Süden. Am frühen Morgen zieht die ganze Kolonie, alt und jung, vom Turme ab, um erst bei Anbruch der Nacht zurückzukehren. Es scheint, dass diese Flüge den ganzen Tag andauern. Diejenigen Nestvögel, welche den Flug noch nicht wagen, müssen alsdann den ganzen Tag hungern, wodurch sie schliesslich zum Mitfliegen gezwungen werden, da sie nur die Wahl haben zwischen Verhungern und reisefähig werden.

Ende September beginnt der Abzug nach dem Süden, tagtäglich wird die Kolonie schwächer, bis endlich der letzte Schwarm abzieht. Dies geschieht gewöhnlich in der ersten Oktoberwoche".

Ohne Zweifel hätte sich durch das Anbringen eben so einfacher, kosten- und müheloser Vorkehrungen, wie solche für die Ansiedelung von Mauerseglern, Schwalben, Staren u. s. w. mit bestem Erfolge genügen und leicht ohne sichtbare Verunzierung der neuen Turmspitze im Innern des Helms angebracht werden können und noch jetzt angebracht werden könnten (Balkenköpfe, Brettunterlagen, Starenkästen und dergleichen) ein Teil der alten Kolonie wieder zurückgewinnen lassen, und wäre derselbe auch wohl jetzt noch dafür zu haben, wenn menschlicherseits der gute Wille zur Hilfeleistung vorhanden wäre, da dem Alpensegler nun einmal die Lage, die Luftbeschaffenheit, und das Klima Berns sehr zuzusagen und die Nahrung, die ihm jene Gegend liefert, quantitativ und qualitativ zu entsprechen scheinen, so dass er Bern vor vielen, wie man glauben sollte, weit vorteilhafter gelegenen und beschaffenen Siedlungslokalitäten seit langer Zeit den Vorzug gegeben hat.

Nun halte ich aber ausserdem einen Versuch der *künstlichen* Ansiedelung des Alpenseglers an von ihm bis jetzt noch nicht bewohnten Orten, und zwar mit Hilfe des ihm anatomisch wie biologisch und äusserlich gleich sehr nahe stehenden, nur wesentlich kleineren *Mauerseglers* (Apus apus) an jenen Örtlichkeiten für durchaus empfehlenswert und Erfolg versprechend, die auch von letzterem als Sommeraufenthaltsort und für das Fortpflanzungsgeschäft bevorzugt werden, allerdings mit Ausschluss von Gegenden mit rauhem Klima, vertiefter Lage oder Mangel an stehenden und fliessenden Gewässern. — Bekanntlich nistet auch der Mauersegler gerne unter den Dächern bewohnter Gebäude, in altem Gemäuer; aber nach meiner Erfahrung ausserdem nicht ungerne in recht geräumigen, *liegend angebrachten, mit grossem Eingangsloch ver* *sehenen Starenkästen.* Oft sind jene natürlichen Niststätten leicht zugänglich; und Starenkasten könnten leicht unter dem Schlupfloch unbenützter Taubenschläge, in Estrichlucken u. s. w. so plaziert werden, dass durch ein Falltürchen in der Hinterwand des Kastens der *Austausch der Mauersegler- gegen Alpensegler-Gelege,* worauf eben dieser Ansiedlungsversuch der Alpensegler hinausläuft, ohne gefährliche Störung erfolgen könnte. Ich habe bei derartigen Kontrollbesuchen den in Starenkästen nistenden Mauersegler nicht einmal so heikel gefunden, wie manche andere Vogelarten. Menschenscheue Vögel nehmen ja künstliche Niststätten überhaupt nicht leicht an. Die rein weisse Farbe, die Form der Glanzlosigkeit und Grösse der Gelege beider Seglerarten bei nur etwas bedeutenderer Grösse des Alpensegler-Eies würde sich dabei sehr vorteilhaft mitwirken, bei wohl gleichlanger Brütezeit. Mehr als ein Zweiergelege des Alpenseglers vermöchte der meist ebenfalls nur zwei Eier legende Mauersegler indessen kaum mit sicherem Bruterfolge zu decken. Ebenfalls günstig ist, dass der Alpensegler früher anlangt und zu legen beginnt als der Mauersegler, anstatt umgekehrt, da die frisch genommenen Alpensegler-Eier leicht bis zur Legezeit des Mauerseglers frisch erhalten und dem erst später legenden Mauersegler rechtzeitig unterschoben werden können. Wie letzterer kaum mehr als zwei Alpensegler-Eier zu brüten vermöchte, so wäre derselbe wohl ebenso wenig imstande, mehr als zwei dieser Nestvögel mit Futter zu versehen. Daran, dass der nicht sehr schlaue Mauersegler den Witz nicht merken und darob nicht zu arg verstimmt würde, zweifle ich am wenigsten. Hingegen sollte der Ansiedelungsversuch in der gleichen Gegend gleichzeitig in mehreren Kästen oder sonstigen Niststätten vorgenommen werden, damit die ausgeflogenen Ansiedler sich finden, zu einer Truppe zusammenthun, sicher heimischer fühlen und eher zur Rückkehr animiert werden, als wenn nur in zwei Exemplaren, die vielleicht gar noch gleichen Geschlechts wären, vorhanden. Im nächsten Jahre zurückgekehrt, würden sie zweifelsohne auch natürliche Nistgelegenheiten selbst zu finden wissen, namentlich wenn an passenden Orten alte Alpenseglernester festgeklebt werden könnten, die ihnen die frühere Anwesenheit ihrer Art vortäuschen würden. Bei derartigen Versuchen dürfen auch kleine Mittel nicht unberücksichtigt bleiben, da sie am schliesslichen Erfolg oft mehr Anteil haben, als anscheinend viel bedeutendere. (Schluss folgt.)

Der Alpenmauerläufer (Tichodroma muraria [L.]).

Von S. A. Weber, Bern.

Wenn feuchte, kalte Nebel die Landschaft in ein eintöniges graues Gewand hüllen, die welken Blätter auf die zur Winterruhe sich rüstende Erde niederfallen und die befiederten Sommergäste in wärmere Gegenden gezogen sind, dann pflegt in der Bundesstadt ein Wintergast zu erscheinen, der nun die schroffen Felswände und kahlen Gipfel des Hochgebirgs, mit den mächtigen Steinbauten der Städte vertauscht hat; die hochgetürmten Sandsteinquadern erinnern ihn an seine Sommerresidenz. Hier wie dort findet er Gelegenheit seine Kletterkünste zu üben, die ihm zum Aufsuchen von Nahrung sehr zu statten kommen, indem er seinen Lebensunterhalt im Gestein sucht, in gleicher Weise, wie der Baumläufer an den Bäumen.

Der Alpenmauerläufer ist ein prächtiger Vogel. Oberseits aschgrau, gegen den Rücken zu etwas dunkler, Halsseiten etwas heller, Kehle bis zur Brustmitte tiefschwarz, ebenso Flügel und Schwanz, letzterer mit weissen Spitzen, Bauch dunkelgrau, Schulter und Flügeldeckfedern prächtig leuchtend karminrot, desgleichen die Schwingen zweiter Ordnung, jedoch nur bis zur Hälfte. Die vier äussersten Schwingen zeigen an der Innenfahne einen fingernagelgrossen weissen Fleck; die vierten und sechsten Schwingen sind fast gleichlang, die fünfte Schwinge ist am längsten, die erste am kürzesten, wodurch die Flügel einen abgerundeten Schnitt zeigen, was beim Fliegen deutlich auffällt. Beim Klettern spreizt er jedesmal, wenn er vorwärts rutscht, die Flügel leicht auseinander, wobei die schöne rote Farbe hervor leuchtet. Beim Weibchen ist die graue Farbe überall etwas heller, um den Schnabel herum fast weiss, der nicht so tiefschwarze Kehlfleck ist kleiner, das Rot der Flugel blasser und nicht so ausgedehnt wie beim Männchen.

Im Sommer sind die öden Felsen unserer Alpen seine Heimstätten, dort lässt er sein kurzes, aber melodisch klingende Liedchen hören. Dr. Girtanner in St. Gallen, einer der besten Kenner unserer Alpenvögel, sagt in einem Berichte über den Mauerläufer: „Wenn plötzlich seine kurze Strophe in den öden Höhen ertönt, begrüsst der Wanderer freudig die Nähe eines so schönen Wesens, und sein Blick ruht mit Wohlgefallen auf dieser lebendigen Alpenrose, welche die grossartige, aber in ewiger Erstarrung liegende Umgebung so angenehm belebt". Dr. Girtanner hat den Mauerläufer auch in Gefangenschaft gehalten, an welche er ihn mit Mühe und Sorgfalt gewöhnte und zwar mit bestem Erfolg. Eigenhändig, mit Lebensgefahr verbunden hat, er sich sogar ein Nest mit Jungen geholt.

Bei uns in Bern trifft der Alpenmauerläufer gewöhnlich Ende Oktober ein und bleibt hier bis zum April. Die riesigen Stützmauern, die steinernen Brücken und Bauwerke der Bundesstadt, bieten ihm ein günstiges Operationsfeld. Immer nur in einzelnen Exemplaren — wiewohl anzunehmen ist, dass verschiedene hier verweilen — sieht man den sonderbaren Vogel an der Nydeckbrücke, an der Plattform, an den Bundeshäusern und an andern steinernen Bauten ruckweise empor klettern; hat er eine Fassade bis zu oberst abgesucht, so fliegt er in spechtartigem Fluge, auf eine andere Seite, wo das gleiche Spiel von unten angefangen wird. Selten hört man die Stimme des Mauerläufers, still und geräuschlos vollbringt er sein Tageswerk, doch hörte ich einmal den heisern Schrei einer dieser Vögel, als ein Sperber nach ihm — zwar ohne Erfolg — stiess. Ganz verwundert schaute er nachher dem Angreifer nach. Am 1. April 1885 ertönte von den Dachkonsolen des Bundeshauses (Westbau) ein recht melodisches, zwar nur kurzes Liedchen; schnell holte ich den Feldstecher und konnte zu meinem nicht geringen Erstaunen den Mauerläufer erkennen. Ich erinnere mich des Datums deshalb so genau, weil die anwesenden Personen, die ich einlud, den seltenen Gast auch zu besichtigen, meiner Einladung nicht Folge leisteten, da sie einen Aprilscherz dahinter witterten. Seither habe ich Alpenmauerläufer jeden Winter bis zum März oder April beobachtet. In den Jahren 1889—1897 hielt ich mich infolge meines damaligen Berufes täglich in der Nähe des Bundeshauses (Westbau) auf und konnte ich die Süd- und Westseite dieses Gebäudes genau überblicken. Täglich, fast zur gleichen Stunde machte der hübsche Vogel seine Runde, und sehr oft waren es immer die gleichen Stellen, die er absuchte. Da es mir schien, als sei seine Beute nicht besonders ergiebig, so legte ich ihm zwischen die Quadern einige Mehlwürmer, allein er hüpfte darüber hinweg ohne sie zu beachten. Als ich ihm aber einen frisch gehäuteten ganz weissen Wurm darbot, kam er und schlang denselben hinunter. Erst jetzt hatte der Mauerläufer den Leckerbissen erkannt und die Folge war, dass die übrigen Mehlwürmer nun auch gewürdigt wurden; alle Tage legte ich ihm einige Mehlwürmer hin, die er pünktlich abholte, mit Leichtigkeit hätte ich ihn dort fangen können.

In diesem Jahr ist der Alpenmauerläufer laut Bericht von A. Aeschbacher am 3. November von ihm zuerst gesehen worden (Bundeshaus); ich sah den Vogel schon Ende Oktober an der im Bau begriffenen Kuppel des Bahnhofes, am Postgebäude und der hohen Stützmauer Bahnhof-Grosse Schanze. Im naturhistorischen Museum in Bern befinden sich zwei ausgestopfte Gruppen des Mauerläufers, davon die eine mit Gelege, die andere mit Jungen. Das Gefieder dieser Nestlinge ist dem der Alten ziemlich ähnlich, jedoch fehlt die schwarze Kehle, das Rot auf den Flügeln, dagegen ist schon deutlich erkennbar; der Schnabel der bald flüggen Jungen ist noch nicht zur vollen Länge entwickelt.

Interessantes der Woche.

Wir bitten alle unsere Abonnenten und Freunde, uns jeweilen durch Postkarten ganz kurz ihre ornithologischen Beobachtungen mitzuteilen.

14. Dez. Heute bei prachtvollem Winterwetter der Aare entlang bis Banwyl, beobachtete ich eine Schar von über 100 *Bergfinken,* ferner 12 Stück *Misteldrosseln,* einen *Eisvogel,* drei gelbe *Bachstelzen* und sechs *Krickenten.* Letzte Woche wurde hier ein *Goldregenpfeiffer* geschossen.

Ferner kann ich Ihnen noch einige Mitteilungen vom Frühling machen:

16. März. An der sogenannten Lehnfluh bei Niederbipp wurden zwei *Alpenmauerläufer* geschossen.

8. Mai. In einer Hofstatt in Herzogenbuchsee wurde eine *Zwergohreule* ♂ geschossen, eine zweite, wahrscheinlich das ♀ trieb sich noch längere Zeit herum.

15. und 16. August 1901 wurden im Deitingermoos zwei *Zwergfalken* (Falco aesalon) ♂ ♀ geschossen und mir zum Ausstopfen überbracht.

Auch hielt sich fast den ganzen letzten Sommer ein *Fischadler* an der Aare unterhalb Wangen auf.

Wangen a./A., 15. Dezember 1902. *F. Bürki*, Präparator.

Über *Lachmöven* auf schweiz. Seen vermag ich Ihnen nur einige unzusammenhängende Angaben zu machen. Auf dem Bielersee sah ich den Sommer hindurch die Möven nur in wenigen Exemplaren in der Nähe der St. Petersinsel; es ist nicht unmöglich, dass sie auf dem „Heidenweg“ brüten. Ende November sah ich die Lachmöven in grosser Anzahl hungrig der Schüss nach bis weit in die Stadt Biel hineinfliegen. Am 29. März waren sie dort am Ausflusse noch anwesend. — Auf dem Genfersee, d. h. in der Gegend von Montreux, sah ich Lachmöven so ziemlich zu jeder Jahreszeit; am meisten auch hier im Winter. — Auf dem Thunersee habe ich im Winter auch schon Lachmöven beobachtet. Diese ziehen dann wahrscheinlich der Aare nach bis in den Bielersee. — Auf dem Neuenburgersee hatte ich nur einmal Gelegenheit Lachmöven zu sehen. Es war dies Ende September: von Yverdon bis Neuenburg waren stets Möven sichtbar. — Als bernische „Landratte“ bin ich nicht in der Lage, Ihnen viel mehr über die Lachmöven mitzuteilen. „Seebuzen“ wüssten hier ohne Zweifel bessere Auskunft.

Bern, 13. Dezember 1902. *E. Tenger.*

Über die *Alpensegler* an unserm Wasserturm kann ich berichten, dass das erste Paar am 5. April früh eingetroffen ist; am 9. April waren es 12 Paar, die sich in der Umgebung des Turmes herumtummelten. Am 18. April waren sie auf 36—40 Stück angewachsen und sind dann infolge schlechten Wetters, wo viele Sperrvögel (Rauch-, Haus-, Uferschwalben und Alpen- und Mauersegler) der Reuss entlang erstarrt gefunden wurden, wieder auf 14 Paare zurückgegangen, die sich trotz den angebrachten elektrischen Leitungen zur Beleuchtung des Turmes, am Brutgeschäft nicht stören liessen und etwa 20 Junge aufzogen. Das erste Junge beobachete ich am 12. August. Leider konnte ich den Wegzug derselben nicht beobachten, da ich während der Zeit abwesend war.

Luzern, den 10. Dezember 1902. *H. Halter.*

An der Aare treibt sich eine *Dohle* in Gesellschaft der Krähen, Nebelkrähen und Möven herum.
G. v. Burg, Olten.

Ein *Habicht* stattete mehrmahls unserm Hühnerhof einen Besuch ab, ohne jedoch etwas rauben zu können. *Hans Blum,* Olten

Es zeigen sich in Gesellschaft von Krähen in Olten recht viele *Dohlen.*
Otto Erni und *Gottfried Kümmerly.*

Im Gheid bei Olten sah ich vier sehr grosse, prächtige *Gimpel.* *Walter Lehmann.*

Ich werde diesen Winter eine täglich kontrollierte Statistik der *Oltener Möven* anfertigen und Ihnen dieselbe im Frühjahr zur Verfügung stellen. *Paul Grütter.*

An der Aare halten sich viele *Pieper* und eine *Gebirgsstelze* auf. — Am 10. flog eine Schar von 25 *Wildenten* südwestlich über Olten. — Am 11. befand sich im Garten eine *Amsel*, deren eines Bein an den Körper festgefroren war. Auch fehlten ihr Schwanzfedern (Missethat einer Katze). — Am 11. im Garten ein *Rotkehlchen*. — Am 12. war beim Wasserrad ein *Wasserhuhn* von Ulrich gesehen worden. — Am 13. war eine *Tannenmeise* am Futterbrett. — Am 8. suchte in unserm Garten ein *Häher* nach Futter. Am gleichen Tag sah ich im *Walde* einen *Grünfink*. Beim Hofgut „Grund“ sind stets *Grünspechte*. Beim „Säli“ befinden sich *Rebhühner*.

Olten, den 15. Dezember 1902. *Otto Erni und Gottfried Kümmerly.*

Unterhalb der Rankwage waren über 50 *Wildenten*. *August Erne.*

Beim Futterbrett im Garten waren am 9. Dez. drei *Stare*. *Ernst Borner*, Olten.

An der Aare halten sich seit einigen Tagen Wasseramseln, *gelbe und weisse Bachstelzen* und ein *Rotkehlchen* auf. *Paul Grütter*, Olten.

* * *

Kleine Mitteilungen.

Über die sagenhaften Basilisken gibt Hofrat Dr. Wurm in der Zeitschrift für Oologie (Berlin, H. Hocke) einige interessante Mitteilungen aus einem grösseren Artikel, welchen der Verfasser in der Ornithol. Monatsschrift 1899, Nr. 1, veröffentlicht hat. Die im Mittelalter so gefürchteten Basilisken waren nichts anderes als hahnenfedrige Hennen. Diese abnormale, den männlichen Tieren ähnliche Federbildung pflegt um so ausgebildeter hervorzutreten, je älter die betreffenden Individuen werden, wobei indessen die Fruchtbarkeit nicht immer gänzlich ausgeschlossen ist. Die hahnenfedrig gewordenen Weibchen verschiedener Vogelarten können daher unter Umständen auch Eier produzieren und der scheinbar wiedernatürliche Vorgang, dass „Hähne“ Eier legen, stempelte solche Individuen zu gefährlichen Teufelsgeschöpfen, denen man einen geistigen Prozess machte, um sie dem Flammentode zu übergeben.

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. *S. A. W.*, *B.* Dankebestens für Einsendung, die so bald als möglich erscheinen wird. Wünsche gute Besserung. Freundl. Gruss. D.

Hrn. Dr. *Hennike*, Redaktor der Ornith. Monatsschr., *Gera*. Wir werden Ihnen den ganzen Jahrgang nach Schluss des Jahres zukommen lassen. Weiteres brieflich. D.

Hrn. Dr. *E. Rössler* in *Zagreb* (Kroatien). Ihren Abonnementsauftrag habe bestens dankend notiert und Ihre Anfrage schriftlich beantwortet. D.

Hrn. *H. Hocke*, Herausgeb. der „Zeitschr. f. Oologie“, in *Berlin*. Besten Dank für Zusendung. Wir werden Ihnen unsere Wochenschrift regelmässig zukommen lassen. D.

Hrn. *H. H.* in *L.* u. *E. T.* in *B.* Auch für Sie gilt die Antwort an die HH. A. L. u. P. B. im Briefkaste von Nr. 50. Freundl. Grüsse. D.

Hrn. Prof. Dr. *W.* in *A.* Habe die Sache nicht vergessen, aber die neue „Muska“ liess zu wünschen übrig. Gewünschtes folgt bald. Ergebener Gruss. D.

Hrn. *K. G.* in *H.* Manuskript unter bestem Dank erhalten. Werde dasselbe beförderlichst zum Abdruck bringen und auch die Nummer an die angegebene Adresse besorgen. Besten Gruss! D.

Hrn. *F. B.*, *W. a./A.* Besten Dank! Erwarten also wöchentlich Ihren Bericht. G. v. B.

M. *G. Giovanna*, *Montreux*. Avez-vous reçu „Nucifr. caryoc. im Soloth. Jura“? J'espère recevoir prochainement un article sur vos observations faits au bords du Léman. Salut. amic. G. v. B.

M. Dr. *Fatio*, *Genève*. Avez-vous remarqué l'article de Ghidini sur l'Avifauna du Tessin dans l'Avicula? G. v. B.

Sign. *Ghidini Gentilino*. Se non ha ricevuto i fascicoli 49 e 50, me lo faccia sapere. Sarà ancora lungo il Suo articolo nell' Avicula? G. v. B.

Redazione dell' Avicula, *Siena*. Nel fasc. 57/58 il chiaro Vallon parla della Sitta *europæa*, trovandosi nel Friuli. È probabilmente la Sitta *cæsia*, che non è rara nell' Europa Centrale? G. v. B.

Hrn. *E. G.*, Lauwil (Baselland). Probenummer habe gesandt; gewärtige gerne Abonnementsaustausch. D.

Füttert die hungernden Vögel!

Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

Heft 52. 25. Dezember 1902. Jahrgang I.

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Herausgegeben von C. DAUT in Bern (Schweiz).

Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion **Carl Daut, Bern** und **G. von Burg, Olten.**

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Einheimische Vögel.

Ornithologische Beobachtungen vom Sempachersee im Jahre 1901.

(Schluss.)

30. April. Auf einem „Lischen-Stock“ im Steinenbühl waren vier Eier der *Wildente* (Anas boschas).

3. Mai. In der letzten Nacht sind die *grauen Fliegenschnäpper* eingerückt. Ein Pärchen, dem ich besondern Schutz angedeihen liess, besorgte sofort sein altes Nest auf dem Deckel eines Nistkastens und hatte nach acht Tagen bereits ein Gelege. Ich nahm drei junge *Krähen* aus und fütterte damit meine Ohreule. In einem andern Nest lagen neben zwei Eiern drei frischausgekrochene Junge. Ein neues Elsternnest war noch leer.

6. Mai. Unter einem Starenkasten an unserm Hause lag eine Eischale; am 7. Mai piepten bereits die Jungen im Neste. Unterhalb dem „Zihl“ wurde ein *Rebhuhnnest* gefunden mit fünf Eiern. Das Gelege war jedenfalls noch nicht vollständig.

7. Mai Beim Durchsuchen zweier Elsternester fanden wir in dem einen sieben, in dem andern zwei Eier. In der Umgegend des Städtchens wurden über 10—15 Krähennester und 3 oder 4 Elsternester mit Jungen oder Eiern zerstört. Beide Vogelarten sind trotzdem noch recht zahlreich vertreten und stellen den Nestern der Singvögel hartnäckig nach. In den Wäldern kommt immer noch eine Unmasse junger Krähen davon.

9. Mai. In einer Holzbeige befand sich ein Spatzennest mit fünf schon stark angebrüteten Eiern. Am Boden, im Erlengebüsch gut versteckt, fand ich das Nest der *Rohrammer* mit ganz frischem Gelege. Heute warf ich wieder drei stark angebrütete Kräheneier aus einem Nest. Unterhalb des „Zihl“ sang ein *Pirol.*

10. Mai. Im Mühlethal fand ich auf einer kleinen Tanne das Nest eines *Eichelhähers* mit sechs angebrüteten Eiern. Am 19. Mai tötete ich das Weibchen und die Jungen. Im „Mussi“

fand ich eine zerrissene *Waldohreule.* Eine andere umflog mich am Abend dieses Tages im gleichen Wald. Am Boden lagen Schalen von Eiern dieser Vogelart.

13. Mai. Die *weissen Bachstelzen* nisten.

14. Mai. Im „Mussi“ waren schon viele junge *Amseln* ausgeflogen. Im Schlichtewäldchen bei der Station wurde von einem ruchlosen Kerl eine alte Waldohreule geschossen, die Junge hatte. Da die andere Eule nicht imstande war, die Jungen allein durchzubringen, so flogen diese zu früh aus. Mehr als eines wurde die Beute der zahllosen Katzen, die andern schrieen Tag und Nacht auf den Tannen nach Futter. Es scheinen demnach 2—4 Junge davongekommen zu sein.

22—25. Mai. Aus einigen Nistkasten sind junge *Stare* ausgeflogen. In drei Meisenkasten, nahe bei einander, haben genistet: je ein Paar *Sumpf-*, *Spiegel-* und *Blaumeisen.* Man hörte das Piepen der Jungen. Alle Kasten wurden dieses Jahr aufgehängt.

28. Mai. In der Mussischlucht, nahe beim Schlachtfeld, scheuchte ich eine *Wasseramsel* auf. So lange ich mich erinnern kann, habe ich keinen dieser Vögel im Sommer gesehen. Ich untersuchte nun alle Wasserfälle sorgfältig und entdeckte zwischen einem Felsen, über den das Wasser herunterfällt, das Nest der Wasseramsel mit 5 Eiern. Dasselbe befand sich tief in einem wagrechten Loche und war aus Halmen und Würzelchen angefertigt. Über den Eingang der Nisthöhle stürzte das Wasser in reichlicher Menge, so dass die Alten zum Füttern durch das Wasser hindurch mussten. Am 6. Juni waren die Jungen noch im Nest.

29. Mai. In einem Spatzennest fand ich mehr als halbgewachsene Junge. Am gleichen Tage sah ich frisch ausgeflogene *Spatzen, weisse Bachstelzen* und *Buchfinken.*

1. Juni. Auf dem See war eine *Ente* mit 7 ganz kleinen Jungen.

2. Juni. Heute flogen junge *Sumpfmeisen* aus.

4. Juni. Auch in den Nachbargemeinden sind viele *Turmfalken* anwesend. So sah ich zwei zwischen Neudorf und Münster rütteln, ebenso im Walder-Moos.

6. Juni. Im Mussi entdeckte ich in einem Mäuseloch im Boden junge *Tannenmeisen.* Ich überraschte ein Altes gerade beim Ätzen. Es hielt sich zischend und fauchend im Loche versteckt bis ich mich entfernte.

7. Juni. Heute sind junge *Gartenrotschwänzchen* ausgeflogen. Die *Distelfinken* brüten.

8. Juni. Ich sah heute frisch ausgeflogene *Spiegelmeisen.* Längs dem Ufer des Mühlebaches befinden sich verschiedene Nester der *grauen Bachstelze* mit Jungen. Auf dem Deckel eines andern Starenkastens hat ein zweites Paar *graue Fliegenschnäpper* genistet. Der Nistkasten befindet sich unter dem Dache unseres Hauses. Die Gartenrotschwänzchen, deren Junge bereits ausgeflogen sind, bauen sich ein zweites Nest, da sie am ersten Nistplatze beständig von Katzen belästigt wurden. Dieses Jahr ist der *Hausrotschwanz* äusserst selten. Ich sah schon seit Wochen keinen einzigen mehr. Durch Knaben wurde mir ein junger *Zwergsteissfuss* im Dunenkleid überbracht, der jedoch nach kurzer Zeit einging. Die *Grünfinken* brüten.

9. Juni. Im Rümlikonerwalde fand ich das Nest eines *Hühnerhabichts,* welches ich wegen Regen nicht näher untersuchen konnte. Am Boden lagen Eierschalen, Federn von kleinen Vögeln und Gewölle. Die Jungen wurden später ausgenommen. Der *Baumfalke* ist dieses Jahr sehr selten: kaum alle Wochen sieht man diesen hübschen Vogel, während andere Jahre fast jeden Tag einer oder zwei bemerkt wurden.

12. Juni. An diesem Tage sind junge *Blaumeisen* ausgeflogen.

13. Juni. In den Seematten stritten sich eine *Krähe* und ein *Turmfalk* mit einem *schwarzen Milan.* Letzterer, sowie der *rote Milan* sind in hiesiger Gegend sehr selten. Man sieht beide sonst nur im Vorfrühling auf dem Zuge. Der *Mäusebussard* brütet im Mussi (1 Nest), im Allmendwald (1 Nest) und im Küsenrain (2 Nester). Der *rotrückige Würger* ist dieses Jahr wieder sehr gemein. Er hat in allen grössern Hecken genistet.

15. Juni. Im Mühlethal sind junge *Zaunkönige* ausgeflogen.

15. Juni. Man hört das Geschrei der frischausgeflogenen *Distelfinken.*

17. Juni. Eine Brut *grauer Fliegenschnäpper* ist ausgeflogen.

18. Juni. Junge *Grünfinken*, die kürzlich ausgeflogen, werden von den Alten geführt und gefüttert. —

20. Juni. Im Mohrenthal wurde der Horst eines *Hühnerhabichts* entdeckt. Man fand Teile von Jungen am Boden unter der Tanne. Im Nest selbst lag neben einem lebenden Jungen ein totes. Am folgenden Tage war auch dieses nicht mehr vorhanden. Beim Beobachten des Horstes zeigte sich immer nur das alte Männchen. Im Neste befand sich, wie dies sonst immer der Fall ist, kein Vorrat von zugeschlepptem Futter. Es ist demnach anzunehmen, dass das viel frechere Weibchen bei einem seiner Raubzüge um's Leben kam. Das Männchen hielt sich wohl in der Nähe des Nestes auf, brachte jedoch den Jungen keine Nahrung mehr, so dass die schwächern Nestinsassen von den eigenen Geschwistern aufgefressen wurden, bis nur noch eines am Leben war. Dasselbe wurde herabgenommen; es war ordentlich schwer und die Schwung- und Schwanzfedern waren schon deutlich sichtbar. Das Männchen wurde später geschossen. Da die Tanne, auf der sich der Horst befand zu dick war, um heraufzukommen, so wurde eine nahestehende kleinere Tanne erklettert und von dieser aus dem jungen Habicht eine Schlinge, welche an einem langen Stocke befestigt war, um den Hals gelegt. Auf diese Weise konnte der Vogel hinüber gezogen werden.

21. Juni. Es treiben sich immer noch alte *Schwanzmeisen* umher. Obschon anzunehmen war, dass diese Junge hatten, konnte das Nest nicht ausfindig gemacht werden.

22. Juni. Es sind junge *Goldammern* ausgeflogen; ebenso *braunkehlige Wiesenschmätzer* und *Mehlschwalben*. Der *Dompfaff* hat im Mussi-, Küsenrain- und Allmendwalde genistet.

27. Juni. Heute flogen junge *Dorngrasmücken* aus.

29. Juni. In einem Nest des *rotrückigen Würgers* waren vier noch nackte Junge. Das erste Gelege war zerstört worden. Der *Kuckuck* ruft immer noch, allerdings selten.

Eine zerstörte Kolonie des Alpenseglers (Apus melba [L.]).

Von Dr. med. A. Girtanner, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Ein vorzüglicher Sänger wäre dadurch freilich an andere Orte nicht verpflanzt, und ein sehr schöner Vogel ebenfalls nicht, so wenig wie ein besonders friedfertiger oder zahmer; denn der Gesang des Alpenseglers ist ein gellendes, wie *geri, gri, gii gii* tönendes Geschrei, das die toteste Gegend lebendig machen müsste. Die Schönheit beschränkt sich auf eine dunkel mausgraue, kupferglänzende Ober- und eine silberweiss schimmernde Unterseite, ein bräunliches Brustband, prächtige, lang ausgezogene, sensenförmige, harte Flügel und einen kurzen hartfederigen Gabelschwanz, einen fast halslosen flachen Idiotenkopf mit feinem, scheinbar kleinem Schnabel, in dem aber eine Baumnuss Platz findet, mit tiefliegenden, dunklen, wild blickenden Augen. An kurze Beine reihen sich handartige nachte Füsse mit entsetzlichen Nägeln. Anstatt still und friedlich, ist er einer der denkbar ungestümsten, mit seinen Gesellen in endlosem Hader lebenden Unbände, ein Lärmmacher ohnegleichen. Und wer den vermeintlich zahmen, weil durch den Fang masslos erschrockenen kraftvollen Vogel liebkosend in der Hand hält, dem schlägt er sicher genug bei erster Möglichkeit seine acht nadelfeinen Nägel so kräftig in die nächst erreichbare Hautpartie ein, dass sie nachher wie frisch blutig geschröpft aussieht. — Was ich an und mit lebenden alten und jungen Alpenseglern selbst erlebt, habe ich in meinen „Notizen über Cypselus alpinus" (vergl. Literatur) beschrieben, namentlich auch bezüglich ihres Gefangenlebens, das sonst wohl noch kaum auf längere Dauer studiert worden ist. Solange die Berner Kolonie florierte, war es ein Leichtes, sich lebende alte und nestjunge Vögel, sowie Gelege und Nester zu verschaffen, da dem Turmwart eine beschränkte Abgabe derselben zu Beobachtungen und Untersuchungen gerne gestattet war, sodass ich jetzt noch eine gewisse Anzahl von Eiern und Nestern, Nestjungen und alten Vögeln von jener Zeit her besitze.

Wer nun am liebsten klösterliche Stille um sich her geniesst, dem kann, wie aus dem Gesagten klar hervorgeht, der Alpensegler als Hausgenosse, selbst im hintersten Dachwinkel seiner Wohnstätte, nicht empfohlen werden. Wer aber anstatt dessen gerne lautes, fröhlich freies Leben in der leider Gottes ohnehin immer stiller werdenden Luft über sich hat, über den tot gewordenen Gewässern und den stets öder werdenden Weiden fliegen sieht und jauchzen hört, dem möchte ich am liebsten eine Schar dieser Meisterflieger, dieser verkörperten Kraftfülle und ungebändigten Wildheit, dieser personifizierten Freude an einem Leben in ungebundener Freiheit und helljubelnder Lust als Nachbarn gönnen, deren eigentümliche Lebensäusserungen für jeden Vogelfreund ausserdem zur Quelle der fesselndsten Beobachtungen werden müssen.

Da auch heute noch in manchen schweizerischen Ortschaften und anderswo kleinere Alpensegler-Kolonien hausen, so liessen sich die zur Verpflanzung nötigen Gelege wohl beschaffen, wenn auch bei weitem nicht mehr so leicht als dies vor nun zehn Jahren zum letztenmal noch vom Berner Münster aus möglich gewesen wäre, namentlich wenn es sich, wie wünschbar, um einen ausgedehnten, am gleichen Ort gleichzeitig zu unternehmenden Versuch handeln sollte. Hingegegen zweifle ich nicht am Gelingen dieses schon an sich nicht uninteressanten Experimentes, wenn dasselbe nämlich durch einen Vogelkundigen ausgeführt wird, der ausserdem auf dem Gebiet der Vogelpflege kein Fremdling sein sollte. Nur ein solcher weiss ja, wie viel er selbst noch, und nicht nur der Alpensegler und der Mauersegler und der Starenkasten dabei zu thun hat, d. h. welch volles Mass ihm an beharrlichster Geduld und an Zeit und Schlafopfer, namentlich aber an jener wohlangeborenen sogenannten eigenen Findigkeit, die von Fall zu Fall den richtigen Weg zum Ziel zu finden versteht, zuzusetzen erübrigt und die wenigstens bei derartigen Versuchen allein zum Erfolge führt.

Je mehr die Städtebevölkerungen sich verdichten und die Landbevölkerungen ihre kulturellen Bestrebungen ausdehnen; je weniger zwischen den tausenderlei Sonderinteressen des Bauers, Försters, Fischers, Händlers, Jägers u. s. w. die freie Vogelwelt sich hindurch zu retten vermag und deshalb in rasender Progression dahin geht, woher es keine Rückkehr giebt, umso näher muss es dem Vogelfreunde liegen, die grossen Verluste an derselben durch künstliche Ansiedelungen wenigstens im kleinen in etwas zu vermindern, um das vorzeitige Verschwinden mancher Tierarten aus der Fauna der Gegenwart thunlichst hinauszuschieben, damit die Ahnung sich nicht zu schnell erwahre, welche lautet: Biologie der Vögel treiben, heisst Vogel-Nekrologe schreiben!

Beoabachtungen am Futtertisch.

Von S. A. Weber, Bern.

Auf dem Futtertisch auf der kleinen Schanze in Bern geht es zu Zeiten recht lebhaft zu. Natürlich macht sich auch hier in erster Linie Meister Spatz in seiner bekannten „bescheidenen“ Weise breit. Rücken aber die Bergfinken in 20—30 Köpfen auf, so haben sie bald das Feld erobert; da gibts Schnabelhiebe und Flügelschläge die Menge und obwohl der Spatz kein Feigling ist, so muss er des Friedens halber sich bald zurückziehen. Etwa 10—12 Grünfinken mischen sich in die lärmende, streitende Schar, nehmen unbekümmert um das Gezänke am Tische Platz und thun sich gütlich. „Wo zwei sich streiten, freut sich der dritte!“ Die Buchfinken, Weibchen wie Männchen, sind immer bescheiden; sie begnügen sich mit dem was von dem Tische des „Reichen“ fällt; mitunter schlüpft ein beherztes Weibchen — sie sind diesen Winter wieder ziemlich zahlreich — zwischen die Reihen der Raufbrüder, um einige Körner zu erhaschen. Die Finkenweibchen scheinen sich übrigens rascher an die Futtertische zu gewöhnen als die Männchen. Unbekümmert um das Treiben auf dem Tische hohlen sich Kohl-, Sumpf-, Tannen- und Blaumeise, sowie der Kleiber ihren Anteil direkt aus der oben offenen Füllhülse. Im Gegensatze zu andern Wintern ist die *Tannenmeise* (Parus ater) am zahlreichsten; in 6—8 Exemplaren sind sie vertreten, wogegen die übrigen nur paarweise oder einzeln am Tische erscheinen.

Plötzlich erscheint eine Amsel, niemand wagt es ihr entgegen zu treten; mit Respekt macht man ihr Platz, ohne indess den Tisch zu verlassen, in der Hoffnung, der neue Gast werde bald wieder abziehen, da er auf der Tafel doch nicht die Leckerbissen findet, die er wünscht. Und in der That, die Amsel stutzt: Nur Hanfsaat! Eine Weile sitzt sie still da und denkt an die undankbaren Menschen. Im Frühling, ja, wenn die Amsel singt, da gedenkt man ihrer; im Winter aber, da hat man kein Futter für den frohen Frühlingssänger, der soll sich auch mit Hanf begnügen. — Nun ja, für die Not gehts ja schon, wenn schliesslich nur der Kropf voll ist!

In Wirklichkeit sollte man entschieden der Fütterung der Amseln und anderer Weichschnäbler mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als dies gewöhnlich der Fall ist. Mit einer Handvoll gemahlener Graupen (Gräubikuchen) täglich, würde diesen Vögeln ein billiges und zuträgliches Winterfutter geboten, welches auch willkommen sein dürfte.

Ist der Tisch für einige Minuten frei von Gästen, so erscheint, jedenfalls aus Neugierde, ein Pärchen Baumläufer; da gibts gewiss etwas zu erhaschen! Furchtsam fliegen diese Vögelchen auf den Tisch, suchen ungeschickt in den Hanfsamenhülsen nach etwas geniessbarem, bei jedem Anflug einer Meise oder eines andern Vogels erschrocken entfliehend, um bald wieder zu kommen. Sie versuchen es mit enthülsten, der von den andern Vögeln unbeachtet gelassenen weissen Hanfkernen; wie es scheint müssen sie ihnen munden, denn öfters sieht man sie etwas verschlucken — leere Hülsen werden es nicht sein.

Auch ein Rotkehlchen erscheint mitunter auf dem Tische und macht sich an die Hanfkörner, in Ermangelung etwas Besseren.

Eine förmliche Völkerwanderung vollzieht sich täglich, besonders an Sonntagen, nach dem Schwanen- oder besser gesagt Ententeich in den Anlagen der kleinen Schanze; jedermann will das Wunder sehen — es ist auch wirklich sehenswert — eine solche Schar von Wildenten aus unmittelbarer Nähe beobachten zu können. Das allabendliche Wegziehen und Wiedererscheinen am frühen Morgen ist eine ganz natürliche, angeborene Gewohnheit der Wildenten, welche sie wohl überall, wo sie sich tagsüber in grösserer Gesellschaft aufhalten, pflegen. Ich erinnere mich noch, als ich mich anfangs der achtziger Jahre in Scherzligen bei Thun aufhielt, dass im Winter alle Abend in der Dämmerung die Wildenten, welche sich tagsüber zu hunderten auf dem Thunersee aufhielten, vom Schloss Schadau her über die Felder und die Allmend nach der Uttigen- und Kiesenau zogen, um am nächsten Morgen den gleichen Weg zurück nach dem See zu machen. Wehte eine scharfe Bise, so flogen sie so niedrig, dass man sie mit Stöcken hätte herunterschlagen können und ist manche Ente bei Mondesschein erbeutet worden. — Dass sich die Wildenten nun in Bern auf dem Schwanenteich niedergelassen haben, das zeugt von ihrer hohen Intelligenz, von welcher die Jäger manches Müsterchen zu erzählen wissen, jedenfalls gebührt der zum Teich gehörenden Bastardente, die mit ihren auswärts erbrüteten Jungen diesen Zuzug einleitete, das Verdienst, diese Ansammlung herbeigeführt zu haben.

Interessantes der Woche.

Wir bitten alle unsere Abonnenten und Freunde, uns jeweilen durch Postkarten ganz kurz ihre ornithologischen Beobachtungen mitzuteilen.

Anlässlich einer Exkursion am 8. Dezember machten wir folgende Beobachtungen:

In der Marzilibucht der Aare *6 Zwergsteissfüsse* (Podiceps minor [Gm.]). An den schmalen Wasserläufen des ziemlich trocken liegenden Aarebettes unterher des „Schwellenmätteli“, namentlich bei den Kloakenausmündungen waren Scharen von *Rabenkrähen* und *Dohlen* mit Futtersuchen beschäftigt; in ihrer Gesellschaft befand sich eine *Nebelkrähe* (Corvus cornix [L.]). Auch *Buchfinken* waren in starker Zahl anwesend. Im Buschwerk am Abhang der englischen Anlagen trieb sich ein *Rotkehlchen* (Dandalus rubecula [L.]) herum. *Gebirgsbachstelzen* (Motacilla sulphurea [Bechst.]) und *Wasserpieper* (Anthus aquaticus [Bechst.]) waren ziemlich zahlreich, namentlich auf den Holzböden der Stauwerke (Schwellen). Sie durchsuchten die von wenig Wasser überspülten Bretter. Auch vier *weisse Bachstelzen* (Motacilla alba [L.]) waren dabei, alle mit merkwürdig heller Kopfzeichnung. An einer Gebirgsstelze fielen uns die tiefgelbe Brustzeichnung und die rostbraune Farbe der Hinterbauchfedern auf. Mit diesen Vögeln wattete ein *Flussregenpfeifer* (Agialites minor) auf der „Schwelle“ umher. Hoch in den Lüften segelte eine *grosse Möve* von der Gegend des Belpmooses her über den Münsterturm gegen das Rabbenthal. Da wir keinen Feldstecher zur Hand hatten, konnten wir diesen Vogel nicht bestimmen. Er war auf der Unterseite sehr hell gefärbt und bedeutend grösser als die Lachmöve. Längs des Mühlebaches im Marzilemoos trafen wir *2 Zaunkönige, 4 Bachamseln* (Cinclus aquaticus), mehrere *Gebirgsbachstelzen* und im „Nachtigallenwäldchen“ ein *Rotkehlchen*. Auf der kleinen Schanze harrte ein zahlreiches Publikum auf den Abflug der *Wildenten*. Wir zählten heute 63 dieser Vögel. Punkt 5,12 Uhr sollten sie abfliegen, belehrte ein Anwesender die ungeduldig harrenden, fussfrierenden Zuschauer. Die Enten hatten heute Verspätung und entfernten sich erst 5,18 Uhr in Gruppen von 5—6 Stück nach der Richtung der kathol. Kirche und gegen das Kirchenfeld.

Bern, den 9. Dezember 1902. *Weber* und *Daut*.

Auf das Futterbrett vor dem Fenster kam am 9. Dez. ein *Rotkehlchen*. — Mit den Möven und Krähen flog gestern bei der Aarebrücke auch eine *Nebelkrähe*. *Jules Sthioul*, Olten.

Am Wege zwischen Mahren und Trimbach halten sich jeden Tag sechs *Rebhühner* auf, deren Treiben man leicht beobachten kann. *Fritz Peyer*, Mahren.

In Neuendorf sah ich am 8. Dez. im Dorfbache einem eifrig gründelden *Teichhuhn* zu.
Werkführer Bender, Olten.

Am 10. Dez. befanden sich an der Dünnern mehrere *Wasseramseln*. — Am 6. Dez. kam ein grosser *Buntspecht* in den Garten. *Arn. Kull*, Olten.

Am 10. Dez. zeigte sich an der Aare eine *Nebelkrähe*. *Werner Schmid*, Olten.

Am 11. Dez. fand ich einen toten *Bergfink*. *R. Hügin*, Olten.

Am 11. Dez. fand sich im Garten ein *Buntspecht* ein. *Werner Zimmerli*, Olten.

Im Garten des Hrn. Förster Meyer halten sich *Gimpel* auf. — An der Aare sah ich einen kleinen *Lappentaucher*. — Ich bemerkte auch einen *Star* am 10. dies. *Hans Trog*, Olten.

An der Aare sind fünf *Nebelkrähen*. *Paul Müller*, Olten.

Am 7. Dez. fischte eine *Krähe* einen Fisch von 10 cm. Länge aus der Aare und verschlang ihn. Solches kommt diesen Winter häufig vor. *Emil Strub*, Trimbach.

Der diesjährige *Schnepfenzug* zeigte 3 Etappen: 10. bis 17. Oktober, dann keine mehr. 24. bis 31. Okt., dann keine mehr. Endlich noch vereinzelte Durchzügler vom 8. bis 27. Nov. Nachher stellten sich die *Wildenten* in ausserordentlich grosser Menge ein, so dass man dieselben an der Wigger, Pfaffnern, Suhr, Ürke und allen Nebenbächen antraf. Von 25 Stück, die in 10 Tagen geschossen wurden, waren nur 4 Weibchen. Ich sah kürzlich einen Flug von 27 Stück, wovon 25 Erpel.

Zofingen, 19. Dez. 1902. *Eduard Fischer*.

An der Aare sind einige *weisse Bachstelzen.* *Rich. Lehmann*, Trimbach.

Am 17. Dezember sah ich im Gheid *4 Stare* auf einer Wässermatte. *Paul Grütter*, Olten.

Am 15. Dezember zeigten sich bei Olten auf der Aare *riesige Schwärme Wildenten.*

Rudolf Brem, Olten.

Am Weg zwischen Trimbach und Mahren hielt sich gestern und heute ein *Nusshäher* auf.
Mahren, 19. Dezember 1902. *Fritz Peyer.*

Nachträglich melde ich, dass noch am 17. November drei *Haidelerchen* sich bei Reisenheim (auf dem untern Hauenstein) einstellten und dass am 27. November sich dort eine *Auerhenne* zeigte. *R. Marti*, Reisenheim.

Nebst vielen Möven treiben sich gegenwärtig auch etwa *25 Wildenten* im hiesigen Hafen herum. *Georges Giovanna*, Montreux.

Am 14. Dezember sahen wir im Garten den ersten *Bergfink*. — Am 15. beobachteten wir verschiedentlich eine *Tannenmeise.* — Am 16. beobachteten wir in der Umgebung unseres Hauses *5 Dohlen.* — Am 17. holte sich eine *Dohle* am Futtertisch ein Stück Brot und verjagte dabei alle andern Vögel. — Am 18. besuchten die Dohlen den alten Nistplatz beim Sparkassengebäude, gegenseitige Raufereien. — Am 20. sahen wir keine *Dohlen* mehr. — Am 17. flogen etwa zehn *Möven* über Olten. — Am 19. sahen wir *2 Tannenmeisen* und *2 Sumpfmeisen.*

G. Kümmerly und *O. Erni*, Olten.

Bericht über die Sing- und Ziervögel-Ausstellung vom 6.–9. Dezember 1902,

veranstaltet vom Sing- und Ziervögelliebhaber-Verein „Ornis“ Baden im Restaurant „Schlossberg“ Baden.

„Frisch gewagt ist halb gewonnen“, mag die Parole gewesen sein, als obiger (nebenbei bemerkt noch junge) Verein beschloss eine Ausstellung abzuhalten und zwar in einer für ein solches Unternehmen etwas kritischen Zeit, und ich glaube, dass sich das „gewonnen“ bewährt hat.

Nachdem die Ausstellung so quasi eröffnet war hielt Herr Günter-Körner aus Bern Freitag Abend zur Eröffnung einen Vortrag über fremdländische Prachtfinken, deren Zucht und Pflege in der Gefangenschaft. Dieser einstündige Vortrag wurde vom Vereinspräsidenten, Herrn Meier-Urech, bestens verdankt, und schon der Besuch des Vortrages liess konstatieren, dass die Bevölkerung Badens der Ausstellung nur sympatisch gegenüber stehe. So war denn auch wider Erwarten der Besuch der Ausstellung als ein sehr guter zu verzeichnen und von richtigem Wert war auch der Entschluss des Ausstellungskomitees am Montag die Ausstellung um einen Tag zu verlängern und speziell die Schulen einzuladen mit verringertem Eintrittspreis.

Noch nie wurde vom Schreiber dies konstatiert, dass bei einer derartigen Unternehmung von Seiten der Schulbehörden soviel Sympathie der Sache entgegengebracht wurde, wie in Baden; denn wohl alle Schulen besuchten die Ausstellung von morgens früh bis abends spät. Mögen die Erklärungen des Redners, der den Schulkindern die Vögel in kurzen Zügen erklärte, auf guten Boden gefallen sein. Nun zum eigentlichen Bericht über die Ausstellungsgegenstände selber. Beschickt wurde die Ausstellung von 9 Stämmen Harzerkonkurrenzsängern, sowie von vier einzelnen Konkurrenzsängern. Die höchste Punktzahl erreichte der Stamm des Herrn O. Kathé in Genf, mit 228 Punkten, wirklich brillante Sänger. Erwähnenswert ist ebenfalls der zweithöchste Stamm des Herrn Oskar Tanner in Lenzburg, dessen Stamm nur 3 Punkte weniger erhielt. Auch unser bekannte Harzerzüchter Herr Thum in Kreuzlingen gehört als Dritter in den Bund, mit 222 Punkten. Diese drei Stämme beweisen uns aufs Neue, dass eben nicht nur im Harze feine Harzer gehalten und gezüchtet werden. Zieht man die verschiedenen Umstände in Betracht, die bei einer Ausstellung die Harzersänger beeinflussen, ihren Gesang ganz anders als zu Hause vorzutragen, so kann konstatiert werden, dass diese 3 Stämme wirklich prima sind, denn es differieren im Ganzen nur 6 Punkte. Auch die andern Stämme waren teilweise recht lobenswert, es gebricht mir jedoch an Zeit, jeden einzelnen Stamm zu beschreiben. (Siehe Prämiierungsliste vom 12. Dezember 1902.) In der allgemeinen Abteilung errang sich die Kollektion von 25 verschiedenen Arten Prachtfinken des Herrn Bachmann von Bümpliz bei Bern den höchsten Preis und muss ich auch hier dem Aussteller mein Lob aussprechen für die schöne Zusammenstellung und namentlich auch für die schöne Ausstellung seiner Kollektion. Ebenso lobenswert sind die Kollektionen der Herren Tröndle in Baden (einheimische Körnerfresser) und Möschlin, Coiffeur, in Bern (6 verschiedene Bastarde, alles typische Vögel, gut gehalten und auch richtig ausgestellt). Was Bastarde anbetrifft, erwähne ich ebenfalls folgende Aussteller, die mehr oder weniger schöne Exemplare ausstellten: Christ. Stauffer, Langnau, I. Preis und Jakob Bösch, Au, II. Preis. Von Gestalts- und Farbenkanarien erhielt G. Märki in Zürich je einen III. Preis für Holländer- und Cinnamom-Kanarien.

Sehr schöne und prächtig befiederte Papageien ergötzten den Besucher teilweise durch ihre Sprachkenntnisse und gar oft musste man lachen, wenn die Amazone des Herrn Wohler-Widmer in Basel dem Besucher sein deutliches „Jogelibei“ entgegen rief. Ebenso erwähnenswert ist die wirklich prachtvolle Laubsägearbeit, (Vogelkäfig als Kirche), des Ausstellungskassiers, Herrn Müller in Baden. Letzterer Käfig wird wohl kaum einmal Vögel beherbergen, weil er eben mehr als Prunkstück ausgestellt war und auch als solches gilt. Ebenso interessant und lobenswert waren die natürlichen und künstlichen Nistkästen von Herrn Jak. Keller, Frauenfeld. Schön und recht mannigfaltig war die Eiersammlung von Herrn Pfarrer Næf in Otelfingen, jedenfalls eine der reichhaltigsten in der Schweiz.

Erwähnenswert sind ebenfalls die Aussteller F. Veltin, Basel und Pfarrer Kretz, Leibstadt, mit ihren schönen ornithologischen Postkarten, und J. Wenk, Thalheim, C. Daut, Bern, „Der Ornithologische Beobachter“ (eine schöne, gediegene ornithol. Zeitschrift); ferner J. Keller-Meyer, Zürich, Arbeitshütte Bern und viele andere für ihre verschiedenen Gegenstände, wie Futtertische, Transportkäfige etc.

Am Schlusse des Berichtes über die mir noch erinnerlichen Eindrücke der Ausstellung angelangt, gratuliere ich dem jungen Verein für das Gelingen der Ausstellung, speziell aber sei das stets freundliche und bereitwillige Auskunftgeben des Ausstellungspräsidenten Herrn Meier und der andern Ausstellungskommissions-Mitgliedern, sowie des Futtermeisters Arbeit, verdankt.

Bis zum Ende waren alle Mann auf Deck, hoffen wir, dass die Ausstellung in jeder Beziehung gute Früchte gebracht hat. △

* * *

Aus der Redaktionsstube.

Herrn Hauptzollamt-Assistent M. in *H. a./d. Elbe.* Ihre umfangreiche Manuskriptsendung nebst Postkarte haben erhalten. Wir werden Ihnen nächstens Bericht zukommen lassen. Vorläufig besten Dank.

Hrn. *G. Sch.* in *Leipzig.* Wir haben Ihnen heute den ganzen Jahrgang I zugesandt.

Hrn. *A. L.* in *L.* Besten Dank für Ihren Auftrag, den wir prompt besorgt haben. Ihre Mitteilung kommt 1903 in Heft 1. Ergebener Gruss!

Hrn. *W. Sch.* in *Halle a. S.* und *A. L.* in *Jägerndorf* (österreich. Schlesien). Von Ihren Zuschriften haben dankend Notiz genommen und werden wir die Aufträge zu Ihrer Zufriedenheit besorgen. D.

Hrn. *H. B.* in *Olten.* Wegen Platzmangel musste Ihre interessante Beobachtung auf nächste Nummer verschoben werden.

An unsere Leser!

Wegen des Neujahrsfestes wird die nächste Nummer des „Ornithol. Beobachters“ (Jahrgang II, 1903, Heft I) erst Freitag, den 2. Januar 1903 versandt. Wir hoffen, dass unsere Abonnenten und Mitarbeiter auch fernerhin treu zu uns halten werden und wünschen Allen recht fröhliche Feiertage und ein herzliches

Prosit Neujahr!

Redaktion und Verlag.

Verlag: C. Daut, Bern. — Druck und Expedition: Berger & Albrecht, Bern.

AMNH LIBRARY
100103725

Der Or

Der Ornithologisc